This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5PQ1 +

Digitized by Google

S941
Marheineke
v.4
c.1

יהוה

Digitized by Google

178.68

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

teutschen Reformation.

Von

Dr. Philipp Marheineke.

Vierter Theil.

Berlin, 1834.
Verlag von Duncker und Humblot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Mit diesem vierten Bande der Reformationsgeschichte habe ich endlich durch Gottes Hülfe das Ziel erreicht, welches ich am Anfang dieses Werks im Auge hatte und zu erreichen wünschte. Denn über den Augsburgischen Religionsfrieden hinaus ist der weitere Verlauf der Reformation so sehr mit der Politik verwickelt, daß es weder möglich ist, jene abgesondert von dieser zu verfolgen, noch erfreulich, den Gegenstand auf ein ihm ursprünglich so fremdes Gebiet versetzt zu sehen, auf welches er nun sich allerdings begeben mußte, nachdem allein noch die Frage seyn konnte, inwiefern die Völker und Staaten sich für oder wider ihn, der sich von nun an der Welt nicht mehr entreißen ließ, erklären wollten. Aber in eben dem Maaß, als ich diesem Zeitpunct näher rückte, mußte ich fürchten, ihn nicht mehr so rein und unvermischt mit fremdartigen Elementen auf dem Stand-

Digitized by Google

puncte christlicher Frömmigkeit zu finden, auf welchem er sich bis dahin in diesem Werk entwickelt hatte.

So nehme ich denn, nach nun fast zwanzig Jahren, von meinen geneigten Lesern Abschied, erfüllt von innigem Dank für so viel Gunst, als diesem Werk vom Anfang an bis jetzt von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden und mit dem Wunsch, daß es vorhalten möge, bis einmal eine noch treuere, zuverlässigere und des theuren Gegenstandes würdigere Darstellung aus geschickteren Händen hervorgehen wird. Insonderheit muß ich dem gelehrten Beurtheiler dieses Werkes in der Hall. Lit. Zeit., in welchem ich einen feinen Kenner der Kirchenhistorien wiederzufinden glaube und dem Herrn D. Strauß in Würtemberg für seine geistreiche Würdigung dieses Werkes in den hiesigen Jahrb. f. wiss. Krit. aufs innigste mich verbunden fühlen.

Berlin, 1. Mai 1834.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Seite.
Der Convent zu Hagenau. Des Landgrafen Doppelehe 3

Zweites Kapitel.

Das Gespräch zu Worms. Fortsetzung desselben auf dem Reichstage zu Regensburg 54

Drittes Kapitel.

Stattliche Botschaft an Luther von dem Reichstage zu Regensburg. Des Reichstags Abschied 100

Viertes Kapitel.

Von den äußerlichen und innerlichen Zuständen der evangelischen Kirche, Stiftung des Jesuiterordens und Luthers Schriften ... 136

Fünftes Kapitel.

Die Naumburgische Bischofswahl. Der Reichstag zu Speier und Zug wider Heinrich von Braunschweig 164

Sechstes Kapitel.

Wachsthum des Evangeliums in Teutschland. Die Reformation am Rhein 218

Siebentes Kapitel.

Der Reichstag zu Speier. Bewegungen gegen die Protestanten. Entwürfe zur Glaubenseintracht 268

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Seite.
Die Churfürstenthümer Cölln und Maynz. Die Bisthümer von Merseburg, Camin und Hildesheim. Luthers Krankheit und Tod 311

Neuntes Kapitel.

Streifzug Herzog Heinrichs von Braunschweig. Vorbereitungen zum Ausbruch des Krieges 356

Zehntes Kapitel.

Das Religionsgespräch zu Regensburg. Der Reichstag daselbst. Der Schmalcaldische Krieg 394

Eilftes Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg. Das Interim 440

Zwölftes Kapitel.

Der neue Reichstag zu Augsburg. Der Passauer Vertrag und der Religionsfriede 476

Digitized by Google

Geſchichte

der

teutſchen Reformation.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Convent zu Hagenau. Des Landgrafen Doppelehe.

Seit den Friedenshandlungen zu Frankfurt am Main*) war man sowohl von Seiten des Kaisers, als der evangelischen Fürsten und Stände auf das daselbst beschlossene Religionsgespräch bedacht, welches zu Nürnberg sollte gehalten werden, und hernach auf den 6. Juni 1540 nach Speier ausgeschrieben ward. Inzwischen hielten die Evangelischen zu Anfang März einen anberäumten Convent zu Schmalcalden, um sich daselbst vorläufig in die nöthige Verfassung zu setzen. Es fanden sich zu der Zusammenkunft der Churfürst selbst ein mit Bernhard von Milá und Conrad Gozmann, Befehlshabern, und Brück, Pack, Burkhard und andere; der Landgraf war auch da mit Siegmund von Boyneburg und dem Vicekanzler Nuspicker. Von Theologen waren gegenwärtig Jonas, Bugenhagen, Melanchthon, Cruziger und Bucer. Der kaiserliche Minister Granvella ordnete an, daß zwei den Protestanten angenehme Grafen, Dietrich von Manderscheid und Wilhelm von Nuenar nach Schmalcalden kommen, jedoch nicht melden sollten, daß es aus kaiserlichem Befehl geschehe. Auf den Vortrag des ersteren, der den Frieden zum Gegenstand hatte und nur auf

*) S. Ref. Gesch. III. S. 476. 480.

Digitized by Google

Restitution der Kirchengüter und einige weitere Vortheile des Klerus bestand, auch den Argwohn des Kaisers aussprach, daß die Evangelischen gegen kaiserliche Majestät nicht wohlgesinnt seyen, thaten sie demselben in einer Antwort Bescheid, worin sie sich ernst und würdig vertheidigten.*) Melanchthon erzählet das Wesentliche daraus in einem Briefe an Luther. Wir haben, sagt er, bescheidentlich und wahrhaftig geantwortet: daß wir das gemeine Beste und den Frieden herzlich wünschten, haben auf die uns zugemutheten Beschuldigungen unsere Nothdurft vorgebracht und treuherzig bekannt, daß wir das für keine Einigkeit hielten, wenn man etwa alte Irrthümer bestätigen und die gottselige Lehre fahren lassen sollte. Wir haben auch klar angezeigt, welche Artikel wir meinen, die bleiben müßten und haben gebeten, daß die Sache nicht in der Stille, sondern in öffentlicher Zusammenkunft gehandelt würde, wie ehemals zu Frankfurt. Wir haben auch bezeuget, daß wir nicht über die Kirchengüter stritten. **) Man berathschlagte sich auch daselbst über die Frage: ob und wiefern man sich mit dem Gegentheil wegen Vergleichung der streitigen Lehrpuncte einlassen solle? Diese Angelegenheit hatte der Churfürst zu Sachsen bereits zu Ende des Jahres 1539 und am 4. Januar 1540 Luthern und seinen Amtsgenossen zum Nachdenken vorgelegt und in dem Befehl unter andern gesagt, daß nicht nur sie, welche er die Säulen in dieser Religionssache nennet, sondern auch die übrigen teutschen Gottesgelehrten evangelischen Glaubens darüber ihr Gutachten abgeben sollten. Die Theologen zu Wittenberg äußerten sich darüber vorläufig wie folgt:

*) In Melancht. Epp. ed. Peuc. p. 526. Hortleder I. B. 5. Kap. 9. S. 1124. Luthers W. XVII. S. 433. Sleidan. ed. am Ende. II. p. 163.

**) L. W. a. O. S. 452.

Digitized by Google

Gottes Gnad und Fried durch unsern Herrn Jesum Christum zuvor — Durchlauchtigster, Hochgeborner, Gnädigster Churfürst und Herr. E. Ch. F. G. Schriften, belangend die Unterredung, was im Fall, so man zu einer Vergleichung kommen möchte, von äußerlichen und eiteln Ceremonien nachzulassen, haben wir in Unterthänigkeit samt des Carlovitz Reformation empfangen. Und wiewohl solch Flickwerk sehr fährlich und sorglich ist, so wollen wir doch unser unterthänig Bedenken zusammen bringen, und E. Ch. F. G. zuschicken. Wir achten auch nicht Noth seyn, die andern Prädicanten dießmal zu erfordern, sondern wollen an sie schreiben und ihnen schriftlich anzeigen, worauf wir beruhen. Und achten, es werde wenig Ungleichheit bei denselbigen fürfallen. Denn so viel wir verstehen, stehet die Frag darauf: nicht was zu thun sey von der Lehre und nöthigen Stucken, sondern allein von den äußerlichen und eitelen Dingen. Denn wir hoffen, daß dieses Theils Fürsten und Stände endlich bedacht sind, in der Lehre und nöthigen Stucken ganz kein Flickwerk, Glossiren, Aenderung oder Sophisterey zuzulassen oder zu willigen. Und obgleich etliche in solchem Teufelsgespenst sich wollen bewegen lassen, wie ohne Zweifel die Italiäner und Franzosen werden solche Glossen bringen — wie wir wissen, daß man itzund zu Rom und Paris von solchen Glossen disputirt — so wollen doch wir durch Gottes Gnaden mit der Sophisterey nichts zu thun haben und viel lieber unsere elende Haut dran setzen. Begehren auch nicht, daß Jemand sich unser annehme, der nicht Lust dazu hat. Welche Zerrüttung hat das Concordiren im Synodo zu Sirmio angerichtet im Handel vom Sohn Gottes? Also versucht der Teufel itzund auch Sophisterey. Es ist durch Gottes Gnad die Lehr auf unserm Theil also licht und hell und

Digitized by Google

mit solchem Fleiß gefaßt, daß sie keiner Glossen bedarf und daß alle Gottesfürchtigen in allen Landen bekennen müssen, es sey die reine christliche Lehr. Dergleichen ists von nöthigen und äußerlichen Stucken als von Abthuung aller Privatmessen, aller Anrufung der Heiligen, Möncherey, von Ehestand und Brauch des Sacraments. Dieweil dann von diesen zweien Stucken, nämlich von der Lehr und nöthigen äußerlichen Sachen keine Unterrede von Nöthen, hoffen wir, das dritte Stuck von Mitteldingen dürfe nicht groß Streitens. So kann man auch wenig davon reden, ehe man höret, ob die Bischöfe von der Verfolgung abstehen, die christliche Lehr und nöthige Stuck annehmen wollen. Alsdenn mag man Vergleichung suchen oder flicken in mitteln Dingen. Denn wie wollt sichs reimen, so sie der Lehre feind wären, wie sie im Grund sind, und sollen dennoch eine Autorität, Ordination, Jurisdiction haben. Doch davon wir weiter in unserm Bedenken unsere Meinung anzeigen. Wollen auch eigentlich von den Gloßlein in nöthigen Stucken unsere Antwort und Confutation darauf zusammen bringen. Denn ohne Zweifel dieselbige Gloßlein die furnehmste Handlung seyn wird. Wir können nicht achten, wie es müglich sey, daß die Bischöfe ihre Abgötterey fallen lassen, ohne des Papsts Bewilligung. Es wäre denn, daß es gehen wollte, wie man lieset von Cyro. Denn als Cyrus den Krieg fürgenommen mit Crösso, und bei den Joniern in Gnaden und Guten suchet, daß sie dem Crösso nicht Hülf thun wollten, so wollte er sie bei alter Freiheit bleiben lassen, und sie salchs abschlugen, kamen sie hernach zu Cyro, da sich das Spiel gewandt hatte und Crösus gefangen war, und hielten an: Cyrus wolle sie bei ihrer Freiheit lassen. Da gab ihnen Cyrus diese Antwort. Es war auf eine Zeit (sprach er)

Digitized by Google

ein Fischer, der pfiff mit einem Flötlein den Fischen einen Tanz, daß sie heraus springen sollten; aber sie wollten nicht. Da mußte er die Mühe darauf wenden, sie mit einem Garn zu fahen. Da er sie nun im Garn aufs Ufer bracht, fingen sie an zu springen, wie ihre Art ist. Da sprach der Fischer: nein, zu lange gewest. Da ich euch pfiff, da wollt ihr nicht tanzen; itzund wollt ihr, so mirs nicht eben ist. Also da dieser Theil Mittel und Wege der Vergleichung furschlug, da wollten sie nicht: itzund wird es ihnen dahin nicht kommen. Aber gnädigster Herr, wir wollen uns, E. Ch. F. G. gethanen gnädigsten Befehl nach, der schriftlichen Verzeichnung gefaßt machen, und E. Ch. F. G. unterthäniglich dieselben und förderlich zuschicken. Wir wollen uns auch unterthäniglich darin erzeigen, uns darnach zu achten, daß wir auf weiter gnädigen E. Ch. F. G. Befehl gen Eisenach auf bestimmte Zeit kommen. Und wird Doctor Martinus seiner Person halber E. Ch. F. G. seine unterthänig Antwort zuschreiben. Dann E. Ch. F. G. unterthänige gehorsame Dienst zu erzeigen, sind wir allezeit geflissen und ganz willig. Datum Wittenberg, den 7. Januarii. Anno 1540. Martinus Luther, Justus Jonas, Johannes Bugenhagius Pommer, Philippus Melanchthon.*) Luther, indem er dieses Bedenken übersandte, schrieb sogleich an den Churfürsten, wie folgt: G. und F. in Christo und mein armes P. n. Wir schicken hiermit E. Ch. F. G. unser Bedenken unterthäniglich, darauf wir gedenken zu bleiben. Denn es ist doch ohn das mit den Papisten verzweifelt Ding, gleich als mit ihrem Gott, dem Teufel, auch. Sie sind verstockt und sündigen wissentlich wider die erkannte Wahrheit d. i. in den heiligen Geist, daß da weder zu

*) L. Briefe herausgeg. von de Wette. V. S. 256.

Digitized by Google

beten noch zu hoffen ist. Sie können sich nicht bekehren, noch Gott die Ehre geben, daß sie ihre Sünde bekennten, sondern wollen Recht haben: darum kann ihnen Gott nicht helfen. Ich will wohl gern mit gen Eisenach auf den Schmalcaldischen Tag, aber ich sehe nicht, daß ich da nutze sey. Es wird vergebliche Kost und Mühe abermal werden; doch was E. Ch. F. G. gefället, will ich unterthäniglich bereit seyn, liegt auch nicht viel daran, ob ich einmal die Augen zuthät und die Welt nimmer sähe in ihrem verpfluchten gottlästerlichen Wüthen. So sind nun Gott Lob, M. Philips, D. Jonas ꝛc. gewiß genug und geschickt in dieser Sachen. Ebenso wäre mein Bedenken, daß nicht noth wäre, die Föderanten abermal zu sammlen, man kann sie wohl mit Schriften ersuchen; und zweifle nicht, wo sie hören, daß wirs gedenken zu lassen, werden sie auch bleiben. Welchs mein Bedenken wollt E. Ch. F. G. zu gnädigem Gefallen vermerken. Und hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen.*) Für die ertheilte Erlaubniß, von dem Tag zu Schmalcalden wegzubleiben, bedankte sich Luther höflichst bei dem Churfürsten und erbot sich, auch gern zu kommen, wenn es nöthig seyn sollte. Es ging auch der übrigen evangelischen Theologen Bedenken ein, welches ganz dahin lautete, daß man auf der Augsburgischen Confession und derselben Apologie bestehen solle. Solches beschloß man auch aufs neue zu Schmalcalden, wie auch, daß man die Messe, wo sie noch in einem evangelischen Lande zu finden, nicht länger dulden, die Ciborien, in die das geweihte Brodt zum Abendmahl eingeschlossen zu werden pflegte, die überflüssigen Altäre und ärgerlichen Bilder aus den Kirchen schaffen und Visitationen anstellen solle, um die aufzusuchen oder aus den Gemeinden zu entfernen, welche

*) L. W. XVII. S. 429. und das Bedenken ebendas. 409. ff.

Digitized by Google

falsche Lehren ausstreueten, die dann der ganzen protestantischen Kirche zur Last gelegt würden. Churſachſen und Heſſen erklärte auf geſchehenes Anſuchen, die Hauptmannſchaft des Bundes noch bis zum Ende des Jahres zu behalten. Den unter dem harten Kammergericht Leidenden wurde in dem Receß Hülfe zugeſagt, auch gegen die Unbilligkeit dieſer richterlichen Behörde vieles angeordnet. In dem Receß findet ſich nicht, was Melanchthon an Camerarius ſchreibet, es ſeyen auf dieſem Convent alle Gottesgelehrten übereingekommen, daß man den Biſchöfen ihre Jurisdiction wieder einräumen wolle, wenn ſie die reine Lehre annehmen und die Gebrechen der Kirche abſchaffen wollten,*) obwohl ſich ein Bedenken der Theologen von Dresden findet, welches noch viel weiter, als Melanchthon, ging. Es waren nämlich an Herzogs Heinrichs Hofe zu Dresden manche, wie der von Carlowiz, welche eine Vergleichung mit dem Papſt und deſſen Biſchöfen ſuchten, und jenen Eingebungen folgten die Geiſtlichen daſelbſt, welches jedoch ganz unſchädlich war, da der Papſt mit ſeinen Biſchöfen die Mißbräuche der Kirche aufs eifrigſte beibehielten. Auch Chur-Brandenburg war ſehr geneigt zu ſolcher Nachgebung.**) Die evangeliſchen Theologen hatten ſich aber längſt das Wort gegeben, in allen Hauptpuncten nicht im mindeſten weichen zu wollen. In einem von Melanchthon entworfenen Schreiben der Wittenberger vom 12. Februar an die Nürnberger theilen ſie die Materie des Streits in drei Theile. Man werde handeln mit ihnen, ſagen ſie, von der Lehre, von den äußerlichen nothwendigen und von den äußerlichen gleichgültigen Dingen. In allen, erklären ſie, wollen ſie feſt und

*) Seckendorf II. p. 258. Melancht. Epp. L. IV. p. 222.

**) Seckend. p. 266.

Digitized by Google

unerschütterlich bleiben und hoffen, die Nürnberger würden auch so denken.*)

Inzwischen hatte der Kaiser mittelst Schreibens aus Gent vom 18. April an Churſachſen und Heſſen den Tag nach Speier ausgeſchrieben oder ſo dieſer Ort verdächtiger Läufte halber nicht ſicher wäre, ſollte König Ferdinand einen andern Ort beſtimmen. Das Schreiben war gar nicht ſehr gelinde zu nennen, war voll von Vorwürfen über Mißbräuche Kaiſerlicher Gütigkeit und Belobung der nicht evangeliſchen Stände, welche die Gehorſamen genannt waren. Dieſen hatte der Kaiſer noch außerdem in ganz anderer Weiſe, als den evangeliſchen Ständen, geſchrieben, ſo auch an Chur-Brandenburg, von welchem das Schreiben dem Churfürſten mitgetheilt wurde. Sie blieben daher auch ſofort dem Kaiſer die Antwort nicht ſchuldig; lehnten alle Beſchuldigungen ab, erbieten ſich ihm Geſandte und Gottesgelehrte zu ſchicken, ſo, daß das Religionsgeſpräch vor ſich gehen könnte, worauf noch gnädige Antwort erfolgte.**) König Ferdinand aber beſtimmte ſtatt Speier die Stadt Hagenau im Elſaß, wohin er auch ſelbſt ſich verfügte.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß es dem Kaiſer Ernſt war mit dieſem Religionsgeſpräch, daß er ſein gewiſſes Vertrauen darauf ſetzte und in jedem Fall glaubte, dieß Mittel der Einigung erſt noch verſuchen zu müſſen; gelang es nicht, ſo konnten die Proteſtanten hernach mit um ſo mehr Grund angegriffen und beſchuldiget werden, ſie allein hätten es fruchtlos gemacht und an ihrer Hartnäckigkeit ſey es geſcheitert. Die evangeliſchen Fürſten und Theologen ließen ſich auch nicht ungern darauf ein, zwar nicht mit großen Erwartungen davon, aber doch

*) Mel. Epp. ed. Fauc. p. 186.

**) Sleidan. p. 177.

Digitized by Google

als eine Gelegenheit, ihren Glauben aufs neue standhaft zu bekennen und vielleicht manchen dazu zu bekehren: es war eine solche Veranlassung zur Disputation mit allen daran geknüpften näheren und feineren Bestimmungen des Glaubens eine wesentliche Religionsangelegenheit für sie und im Glauben an die Wahrheit ein Werk der innigsten Frömmigkeit. Nur die päpstlichen Gesandten und Theologen konnten die Veranstaltung einer solchen Verhandlung über den Glauben von vorn herein nicht ohne Verdruß, Aerger und Eifersucht ansehen, vornehmlich, weil dadurch dem höchsten Glaubensgericht am päpstlichen Hof oder einem Concilium entzogen wurde, was nach ihrer Meinung allein dahin gehörte und also damit überhaupt schon den Protestanten viel zu viel eingeräumt sey. Weshalb denn auch der päpstliche Legat, Farneſe, mit aller Macht der Veranstaltung eines solchen Convents widerstrebte und in einer heftigen Rede vor dem Kaiser und König die Protestanten aufs häßlichste schilderte, sogar, daß er vorgab, diese seyen ärger denn die Türken, was man aber wohl einem so feurigen Jüngling, als dieser Cardinal Farneſe war, zu gut halten konnte,*) Durch solche Vorstellung von dem Schaden, welcher durch eine Religionsverhandlung der päpstlichen Autorität zuwüchse und der Gefahr, daß alle übrige Fürsten sich noch mit den Protestanten vereinigen und vom römischen Stuhle abfallen würden, war denn auch der Kaiser nicht wenig bewegt, obwohl Pallavicini selbst nicht bergen kann, der Kaiser habe sie nicht ohne Unwillen vernehmen können. Nun sollte er lieber gleich ein Concilium als das beste Mittel dagegen ergreifen und der zwanzigjährige Cardinal Farneſe war vor dem

*) Pallavicini L. IV. c. 10. Reynaldi N. 15. Sleidan. p. 181. Seckend. p. 181. L. W. XVII. S. 465.

Digitized by Google

Gedanken eines solchen Religionsgespräches so erschrocken, daß er sich unterstand, dem Papst den guten Rath zu geben, schleunigst zur Verbesserung seines Hofes und der Geistlichkeit zu schreiten. Auch Matthias Held und andere erklärten, auf solchem Gespräch stehe der Untergang der Religion (das heißt, der päpstlichen Autorität). Dennoch fanden sich, man wußte nicht recht warum, die Stände, welche dem Papst anhingen, am frühesten, schon am 23. Mai zu Hagenau ein. König Ferdinand ging am 27. Mai, als am Frohnleichnamstage, in der Prozession mit einer großen Wachskerze in der Hand zwischen dem alten, siebzigjährigen Herzog Erich, der wenige Tage darauf an der Ruhr starb, und Markgraf Albrecht von Baireuth, der dadurch bei den Evangelischen, zu deren Lehren er sich doch bekannte, einen bösen Namen bekam. Der König ließ auch darin seinen Eifer blicken, daß er, was auch zu Augsburg im Jahr 1530 geschah, den Evangelischen verbot, in ihren Herbergen predigen zu lassen: allein es unterließen solches weder die Churſächsischen, noch Hessischen. Ferner ernannte er Chur-Pfalz und Chur-Trier, die Bischöfe zu Trient und Strasburg, und Herzog Ludwig in Baiern zu Unterhändlern mit den Protestanten; die drei letztgenannten gehörten zu den schärfsten Anhängern des Papstes, wodurch sowohl den Protestanten, als allen, welche den Frieden wünschten, die Hoffnung dazu benommen ward. Außerdem stellete er den Ständen vor, wie nöthig es sey, auch neben den Vermittelungs- und Friedensversuchen sich in die gehörige Verfassung zu setzen, als wodurch man sowohl des täglichen Zwangs und Ueberdrangs der Protestanten entladen würde, als auch denen, die bei dem alten Glauben bleiben wollten, den nöthigen Trost und Schutz geben könnte. Ob aber zwar viele

Digitized by Google

unter den Ständen warën, welche dem Andrang des Königes und Papstes gern folgen mochten, und die ganze Sache lieber hätten wollen lassen zum Kriege gedeihen, so ging dieses doch nicht durch.

Da nun die Protestanten besorgten, man gehe nicht aufrichtig mit ihnen um, so hielten der Churfürst und Landgraf für rathsam, daß nicht nur die Theologen zu Hagenau, sondern auch die Kriegesräthe an einem mittleren Ort zusammenkämen, damit man sowohl jene, wenn das Gespräch vor sich ginge, als auch diese, wo man zu andern Waffen griffe, gleich bei der Hand hätte. Die unter des Churfürsten Hauptmannschaft stehenden Räthe wurden nach Hersfeld, die unter dem Landgrafen nach Darmstadt am 6. Juni zu gehen befehligt. Am 10. Mai aber schon hatte der Churfürst alle evangelischen Fürsten, auch die, so noch nicht im Schmalcaldischen Bunde waren, ihre Räthe und Theologen zu dem bevorstehenden Colloquium aufgefordert und zwar zu dem bestimmten Zweck, damit sie die Augsburgische Confession und derselben Apologie wider des Papstes böse Practiken vertheidigen helfen und gemeinschaftlich dazu thun sollten, daß die reine Lehre in ihren Landen erhalten und fortgepflanzt würde. Die meisten entschuldigten sich wohl wegen Absendung ihrer Theologen, aber alle billigten das Beginnen und die zu Schmalcalden den beiden Grafen ertheilte Antwort, welche der Aufforderung beigelegt war. Diese können nicht genugsam gelobt werden, erklärte Herzog Friedrich zu Liegnitz und versicherte bei seinem Gewissen, daß er bei der erkannten Wahrheit bleiben wolle. Ebenso Herzog Heinrich zu Meklenburg. Nach der ähnlichen Aufforderung durch den Landgrafen an die Glaubensverwandten in den oberen Landen hielten die Reichsstädte eine Zusammenkunft und antwor-

Digitized by Google

teten: sie seyen bereit, ihre Theologen zu schicken und hofften, es werden bei dem vorgehenden Gespräch Viele die Wahrheit erkennen. Luther schrieb um diese Zeit an den Churfürsten, wie folgt: Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Weil Magister Philippus itzt mit gen Hagenau zeucht, zu hören der falschen Larven Fürgeben, die uns mit Farben malen wollen, wie sie sind, so sie doch, unsere Feinde, gewißlich all unser Verderben suchen, wie E. Ch. F. G. wissen und täglich erfahren: bitte ich unterthäniglich, wie E. Ch. F. G. ohne das freilich selbst vielmehr gedenken zu thun, daß die Gesandten alle sämmtlich, und ein jeder insonderheit, starken Befehl haben, und fürzutragen zu wissen, wie sie nicht können noch sollen weichen von dem, was itzt zuletzt zu Schmalcalden einträchtiglich beschlossen. Es ist dem Teufel nun lange genug gehoffirt, und den Papisten so oft gepfiffen, so sie doch nicht tanzen; so oft geklaget, so sie doch nicht trauren, sondern die Weisheit Gottes meistern wollen; Gott, der es angefangen, deß auch die Sache und nicht unser ist, wird es wohl wissen, zu vollführen, ohn unser Klugheit und Macht, wis bisher geschehen. Schreibe aber solches darum, es sollten wohl der Papisten etliche mit guten Worten schmücken wollen und die Unsern versuchen, darum nun Magister Philippus solchen starken Befehl begehret. E. Ch. F. G. als der am meisten daran gelegen ist, werden sich hierin ohn allen Zweifel wohl wissen zu halten. Wir wollen dieweil das liebe Vater Unser in dieser Sache mengen, welches bisher sich redlich beweiset hat, Gott Lob und Dank. Hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen.*)

Vor Hagenau war große Furcht unter den Pro,

*) L. W. XVII. S. 469.

Digitized by Google

testanten, selbst wegen Lebensgefahr. Wenigstens schrieb Urbanus Regius, welcher Superintendent zu Lüneburg war, von Hersfeld am 22. Juni an den Churfürsten: er höre, man habe die Evangelischen alle in die Vorstadt zu Hagenau einquartirt und sie damit den Nachstellungen und Ueberfällen ausgesetzt, er erinnere sich, in was für Gefahr er Anno 1530 zu Augsburg geschwebt, allwo ihn die Spanier aufgesucht und todt schlagen wollen. Es wäre nun auch gar leicht, funfzehn Männlein aufzuheben; man würde aber in dreißig Jahren ihres gleichen nicht wieder haben. Allein der Churfürst beruhigte ihn und hieß ihn Gott vertrauen, mit dem Vermelden, daß die Vorstadt bequemere Gemächer habe, als die Stadt und für die nöthige Sicherheit gesorgt sey.

Melanchthon hatte astrologische Muthmaßungen gefaßt, woraus ihm geschwahnet, er möchte bald sterben, weshalb er denn auch ein schönes Testament aufgesetzt hatte.*) Da er nun auf der Reise nach Hagenau zu Weimar aus Schwermuth plötzlich erkrankte, ließ der Churfürst eiligst Luthern von Wittenberg holen. In einer Handschrift auf der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha heißt es darüber also. Wie nun Lutherus zu Weimar ankam, fand er Melanchthon in den letzten Zügen; die Augen waren ihm gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, das Angesicht und die Schläfe eingefallen, dazu kannte er niemand, aß und trank nicht. Ueber diesen Anblick erschrak Lutherus heftig, wendete sich zu den Gefährdten seiner Reise und sprach: Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet! Wandte sich darauf nach dem Fenster, kehrete den andern den

*) Pezel Mel. Cons. P. 1. p. 389. Seckend. p. 269.

Digitized by Google

Rücken zu und rief Gott sehr andächtig an. Allda, sagte hernach Lutherus selbst, mußte mir unser Herr Gott herhalten, denn ich warf ihm den Sack für die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, das da müßte erhöret werden, da ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich müßte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte. Nach diesem nahm er Philippum bei der Hand (denn er wußte wohl um seines Herzens und Gewissens Bekümmerniß) und sprach: seyd getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben. Obgleich Gott Ursach hat, zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Weil Gott die größten Sünder, die jemals auf Erden gelebet, nämlich Adam und Eva, in seine Gnade berufen und angenommen, viel weniger will er euch, Philippe, verstoßen oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde oder Schwermuth vergehet; darum gebet dem Trauergeiste nicht Raum und werdet nicht euer eigener Mörder, sondern verlasset euch auf den Herrn, der kann tödten und lebendig machen. Als Lutherus dieses also redet, wird Philippus gleichsam wieder lebendig und fähet an, Odem zu holen, kommt allgemach wieder zu seinen Kräften und gelanget zu seiner vorigen Gesundheit.

Luther gedenkt der Wiederherstellung Melanchthons in einem launigen Brief an seine Gattin, der die Aufschrift hat: Meiner gnädigen Jungfer Katharinen Lutherin von Bora und Jülsdorf gen Wittenberg, meinem Liebchen. Gnade und Friede. Meine liebe Jungfer und Frau Käthe. Euer Gnaden sollen wissen, daß wir hier, Gottlob, frisch und gesund sind; fressen, wie die Behemen (doch nicht sehr), saufen, wie die Teutschen

Digitized by Google

(doch nicht viel), sind aber fröhlich. Denn unser gnädiger Herr von Magdeburg, Bischof Amsdorf, ist unser Tischgenosse. Mehr neue Zeitung wissen wir nicht, denn daß D. Caspar Mecum und Menius sind von Hagenau gen Strasburg spazieren gezogen, Hans von Jehnen zu Dienst und Ehren. M. Philipps ist wiederum frei worden, Gottlob. Sage meinem lieben D. Schiefer, daß sein König Ferdinand ein Geschrei will kriegen, als wolle er den Türken zu Gevatter bitten über die evangelischen Fürsten; hoffe nicht, daß es wahr sey, sonst wäre es zu grob. Schreibe mir auch einmal, ob Du alles kriegt hast, das ich Dir gesandt, als nämlich 90 Fl. bei Wolfen Paarmann u. s. w. Hiemit Gott befohlen. Amen. Und laß die Kinder beten. Es ist allhie solche Hitze und Dürre, daß es unsäglich und unträglich ist Tag und Nacht. Komm, lieber jüngster Tag. Amen. Freitags nach Margarethen 1540. Der Bischof von Magdeburg läßt Dich freundlich grüßen. Dein Liebchen Martin Luther.*) Melanchthon selbst erwähnet dieser wunderbaren Rettung in Briefen an Camerarius und sagt unter andern: ich wäre gestorben, wo ich nicht durch Lutheri Ankunft mitten aus dem Tode wäre gerissen worden.**) Veranlaßt worden war diese schwere Krankheit vornehmlich durch den damaligen Ausbruch eines öffentlichen Aergernisses, welches der Landgraf, Philipp zu Hessen, gegeben, welches der evangelischen Kirche zu Schimpf und Nachtheil gereichte und auch zwischen ihm und dem Churfürsten zu Sachsen Unwillen und Unfrieden hervorbrachte. Philipp hatte sich noch im vorhergehenden Jahr beigehen lassen, eine förmliche Doppelehe zu schließen und sich neben seiner Gemahlin noch die Margarethe

*) Luthers Briefe von Börowski und Faber. S. 98.

**) Ed. Pezel. p. 394.

Digitized by Google

von der Saal, welche der Schwester des Landgrafen Elisabeth, Herzogin von Rochlitz, Hoffräulein gewesen war, als zweite Gemahlin zuzulegen. Er hatte sich hiedurch mit der öffentlichen, christlichen Sitte in einen Widerspruch gesetzt, welcher, indem er das Mittel seyn sollte, ihn mit sich, mit der Welt und mit Gott zu versöhnen, nur um so verderblicher wurde und ihn zwischen sich und seinen persönlichen Entschuldigungsgründen einerseits, andererseits aber der öffentlichen Meinung in die äußerste Enge und Verlegenheit setzte. Vor dem Urtheil der christlichen Welt kam ihm weder seine besondere Lebensbeschaffenheit zu statten, noch die Gewissensunruhe bei den Ausschweifungen, in die er bald nach seiner ersten Vermählung schon verfallen war, noch der Kampf des Geistes mit dem Fleisch, worin er sich auch des heiligen Abendmahles eine lange Zeit enthielt, noch das Bekenntniß, daß er dennoch nicht über sich vermocht, die fleischliche Lust in sich zu dämpfen. Es ist nicht einerlei, wenn Zwei dieselbigen Dinge thun, wie Friedrich Karl von Moser sagt.*) Eine Ehescheidung, an die der Landgraf auch einige Zeit gedacht zu haben scheint, wäre in seiner Lage ihm weit eher verziehen worden, zumal die Vermählung mit Anna, der Tochter Joachims I. nur, wie jeder wußte, eine Conveniengheirath gewesen war. Das Schlimmste war, daß der Landgraf, von seinem Gewissen gemahnt und fleißig deshalb in der Bibel forschend nach ähnlichen Beispielen, so bald auch den Churfürsten zu Sachsen und die evangelischen Theologen in seine Liebeshändel verwickelte. Noch im Jahre 1539

*) Schrot und Korn fürstlicher Gewissen vor dritthalb hundert Jahren im Punkt von Hurerei und Ehebruch, verglichen mit dem Conventionsfuß des achtzehnten Jahrhunderts. Im Patriot. Archiv für Teutschl. B. 1. Num. 6.

Digitized by Google

schickte er seinen geistlichen Rathgeber Bucer mit einer eigenen Instruction vom 30. November an Luther, um demselben Beichtweise sein Vorhaben zu entdecken und ihn und Melanchthon zur Billigung des beabsichtigten Schrittes zu bewegen und noch später, nach dieser Vermählung, schrieb er an Luther, den 27. Juli 1540. Ich bekenne, daß ich die Dame Margarethe lieb gehabt, aber in Ehren und weil ich sie habe zur Ehe erlangen können, hab ich sie lieber, als alle andern gehabt. Wenn ich sie nicht bekommen hätte, hätte ich gewiß eine andere gesucht. Ich hoffe, Gott habe euch entdeckt, was uns gedrückt: wo ihr aber noch nicht zufrieden seyd, so will ich zu euch und eurem gnädigen Herrn kommen und euch Beichtweise Dinge sagen, daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet; sie würden aber warlich übel lauten, Gott erbarm es. Rede ich die Unwahrheit, so straf mich Gott, ich hab auch Beweis.*) Nachdem nun Bucer zu Wittenberg des Landgrafen Anliegen mit allen dessen geheimen Motiven angebracht, erklärten sich Luther und Melanchthon in einem eilig abgefaßten Gutachten folgendermaßen. Gottes Gnad durch unsern Herrn Jesum Christum. Durchlauchtigster Fürst und Herr. Nachdem Ewr. Fürstlichen Gn. uns durch den Herrn Bucerum etliche langwierige Beschwerungen Ihres Gewissens und darneben ein Bedenken angezeigt, mit Ueberreichung einer Schrift oder Instruction, die ihm E. F. G. gegeben; wiewohl uns in solcher Eil darauf zu antworten zu schwer ist: so haben wir doch den Bucerum ohne Schriften nicht wollen reiten lassen. Und erstlich sind wir von Herzen erfreuet und danken Gott, daß er E. F. G. wieder von der gefährlichen Krankheit geholfen, und bitten: er wolle E. F. G. an Leib und Seele zu seinem Lobe

*) Seckend. p. 278.

Digitized by Google

stärken und erhalten. Denn, wie E. F. G. sehen, die arme, elende christliche Kirche ist klein und verlassen und bedarf wahrlich fromme Herrn und Regenten; wie wir nicht zweifeln, Gott werde etliche erhalten, obgleich allerlei Anfechtung fürfallen. Und ist auf die Frage, davon D. Bucerus mit uns geredet, erstlich dieses unser Bedenken. E. F. G. wissen und verstehen dieses selbst, was für ein großer Unterschied ist: eine gemeine Satzung zu machen, oder in einem Fall, aus wichtigen Ursachen, und doch nach göttlicher Zusagung, einer Dispensation zu gebrauchen; denn wider Gott gilt auch keine Dispensation. Nun wissen wir nicht zu rathen, daß man eine öffentliche Einführung und also ein Gesetz mache: daß männiglichen zugelassen sey, mehr denn ein Eheweib zu haben. Sollte man nun etwas davon in Druck geben, so könnte E. F. G. achten, daß solches für ein gemein Gesetz verstanden und angenommen würde, daraus viel Aergerniß und Beschwerung folgen würden. Derhalben solches in keinem Weg fürzunehmen, und bitten: E. F. G. wollen dieses selbsten bedenken, wie schwer es seyn würde, so jemands aufgelegt würde, er hätte dieses Gesetz in teutscher Nation aufgebracht, daraus in allen Heurathen ewige Unruhe zu besorgen. Daß aber dagegen mag gesagt werden: Was vor Gott recht ist, soll durchaus zugelassen werden, das hat ein Maß. So es Gott geboten oder ein nöthig Ding ist, ist wahr; aber so es nicht geboten und nicht nöthig, soll man andere Umstände auch bedenken. Als von dieser Frage: Gott hat die Ehe also eingesetzt, daß es allein zweier Personen Gesellschaft seyn soll, dieweil sie beide leben und nichts mehr. Das will der Spruch: Es sollen zwei ein Fleisch seyn. Und dieses ist erstlich also gehalten, aber hernach Lamech das Exempel eingeführt, mehr Weiber

Digitized by Google

sämmtlich zu halten, welches von ihm in der Schrift gemeldet, als eine Einführung wider die erste Regel. Darnach ist es bei den Unglaubigen gewöhnlich worden, daß Abraham und seine Nachkommen mehr Weiber genommen. Und ist wahr, daß hernach solches im Gesetze Moses nachgelassen, wie der Text sagt: Deut. XXI.: Si homo habuerit duas uxores etc. Denn Gott der schwachen Natur etwas nachgegeben. Weil es aber dem ersten Anfange und der Schöpfung gemäß ist, daß ein Mann nicht mehr denn ein Weib habe, ist solch Gesetz löblich, und also in der Kirchen angenommen, und ist nicht dagegen ein ander Gesetz zu machen oder aufzurichten. Denn Christus wiederholet diesen Spruch: Matth. XIX.: Et erunt duo in carnem unam etc. und erinnert uns, wie die Ehe erstlich vor der menschlichen Schwachheit gewesen und noch seyn soll. Daß aber etwa in einem Fall eine Dispensation gemacht würde, als so etliche in fremden Nationen gefangen, da gefreyet haben und wiederum ledig worden, ihre Weiber mit sich bracht; item, so langwierige Schwachheit Ursach geben, als wenn eines Weib aussätzig wäre; so in solchen Fällen der Mann noch ein Weib nähme mit Rath seines Pastoris, nicht ein Gesetz einzuführen, sondern seiner Nothdurft zu rathen: diesen wüßten wir nicht zu verdammen. Dieweil nun ein ander Ding ist, ein Gesetz einzuführen, ein andres, eine Dispensation zu brauchen: so bitten wir unterthänigklich, E. F. G. wollen bedenken, erstlich: daß in alle Wege zu verhüten, daß diese Sache nicht öffentlich in die Welt zu bringen sey, als ein Gesetz, dem männiglich zu folgen Macht habe; zum andern, dieweil es kein Gesetz seyn soll, sondern allein eine Dispensation, so wollen E. F. G. auch das Aergerniß bedenken, nämlich daß die Feinde des Evangelii schreyen wür-

Digitized by Google

den, wir wären gleich den Wiedertäufern, die zugleich viel Weiber genommen; item, die Evangelischen suchten und willigten auch solche Freiheit, die Ehe zu zerreißen, Weiber so viel sie wollten, zu nehmen, wie es in der Türkey gehalten wird. Item, was die Fürsten thun, wird viel weiter ausgebreitet, dann was von Privatpersonen geschieht. Item, so andre Privatpersonen das Exempel des Herrn hören, wollen sie ihnen solches auch zugelassen haben; wie man sieht, wie leicht ein Ding einreißt. Item, E. F. G. haben einen wilden Adel, deren viel, wie in allen Landen, von wegen des großen Genieß, den sie aus den Domstiftern gehabt, dem Evangelio entgegen sind; so wissen wir selbsten, daß von etlichen Junkern sehr unfreundliche Reden gehört werden; wie sich nun solche Junker und Landschaft gegen E. F. G. in dieser Sachen, so eine öffentliche Einführung vorgenommen, erzeigen würden, ist leichtlich zu erachten. Item, E. F. G. haben durch Gottes Gnaden einen sehr löblichen Namen, auch bei fremden Königen und Potentaten, und sind derhalben gefürchtet, bei welchen dieses auch eine Verkleinerung machen würde. Dieweil dann so viel Aergerniß zusammenfällt, bitten wir unterthäniglich, E. F. G. wollen diese Sach wohl und fleißig bedenken. Das ist aber auch wahr, daß wir in allewege E. F. G. bitten und vermahnen, Hurerei und Ehebruch zu vermeiden. Wir haben auch in Wahrheit große Bekümmerniß derhalben lange Zeit gehabt, daß wir vernommen, daß E. F. G. also mit solcher Unlust beladen, daraus dann Gottes Straf und große Fährlichkeit folgen möchte. Und bitten, E. F. G. wollen solch Wesen außer der Ehe nicht für eine geringe Sünde halten, wie solches die Welt in Wind schlägt und verachtet. Aber Gott hat die Unzucht oft gräulich gestraft; denn Ursach der Sünde

Digitized by Google

fluth ward angezogen, daß die Regenten Ehebruch getrieben. Item, die Straf Davids ist ein ernstlich Exempel und Paulus spricht oft: Gott läßt sich nicht spotten, Ehebrecher werden nicht in das Reich Gottes kommen. 1. Cor. 6, 9. 10. Denn dem Glauben muß ein Gehorsam folgen, daß man nicht wider das Gewissen handelt und wider Gottes Gebot. 1. Joh. 3, 21. So uns unser Gewissen nicht verdammet, so mögen wir fröhlich Gott anrufen; und Röm. 8, 13. So wir fleischliche Begierde tödten durch den Geist, so werden wir leben; so wir aber nach dem Fleisch d. i. wider das Gewissen fortfahren, werden wir sterben. Dieses erzählen wir derhalben, zu bedenken, daß Gott mit solchen Sünden nicht scherzen will, wie vielleicht etliche solche heidnische Phantasey haben. Wir haben auch gern vernommen, daß E. F. G. so ernstlich darüber klagt und solcher Sünden halben Schmerzen und Reue haben. So liegen auf E. F. G. solche große schwere Sachen, die ganze Welt belangend; zudem, daß E. F. G. einer subtilen und nicht starken Complexion sind und wenig schlafen, daß billig E. F. G. des Leibes hierinnen schonen sollten, wie viel andere thun müssen. Und man lieset von dem löblichen Fürsten Scanderbeg, der viel löbliche Thaten wider beide türkische Kaiser gethan, wider Amurathem und Muhameten, und Griechenland, so lang er regiert, geschützt und erhalten. Dieser, sagt man, habe insonderheit sein Kriegsvolk zur Keuschheit vermahnet und gesagt, daß kein Ding freudigen Männern also den Muth nehme, als Unkeuschheit. Item, wenn schon E. F. G. noch ein Eheweib hätten und nicht mit Ernst der bösen Gewohnheit und Neigung widerstehen wollten: so wäre E. F. G. nicht geholfen. Es muß der Mensch in solchem äußerlichem Wandel seine

Digitized by Google

Gliedmaß auch selbst im Zaum halten, wie Paulus sagt: Gebet eure Gliedmaß, daß sie Waffen seyn der Gerechtigkeit. Darum wolle E. F. G. in Betrachtung aller dieser Ursachen — des Aergernißes, der andern Sorgen und Arbeit und Leibesschwachheit, diese Sache wohl bedenken: wolle auch ansehen, daß Gott E. F. G. schöne junge Herrlein und Fräulein mit diesem Gemahl gegeben und mit ihr vorgut haben, wie viel andere in ihrem Ehestand Geduld haben müssen, Aergerniß zu verhüten. Denn daß wir E. F. G. zu einer beschwerlichen Einführung reizen oder treiben sollen, ist unsre Meinung ganz nicht. Denn die Landschaft und andere möchten uns derhalben etwan anfechten wollen, welches uns darum unerträglich wäre, daß wir aus Gottes Wort den Befehl haben, die Ehe und alle menschliche Sachen auf die erste und göttliche Einsetzung zu richten und so viel möglich darin zu halten, auch bei männiglich alle Aergerniß abzuwenden. So ist es sonsten jetzund die Weise der Welt, daß man gern alle Schuld auf die Prädicanten leget, so etwas Beschwerliches fürfällt und menschliche Herzen in hohen und niedern Personen sind unstät und ist allerlei zu befahren. So aber E. F. G. von unzüchtigem Leben nicht abläßt, weil Sie sagen, daß Ihnen dieß unmöglich sey: so möchten wir wünschen, daß Sie in besserem Stand wären für Gott und mit gutem Gewissen lebeten zu E. F. G. Seligkeit und Land und Leuten zu gut. Wo aber E. F. G. endlich darauf beschließen, noch ein Eheweib zu haben, so bedenken wir: daß solches heimlich zu halten sey, wie von der Dispensation droben gesagt, nämlich daß E. F. G. und dieselbige Person mit etlichen vertrauten Personen, so da wissen E. F. G. Gemüth und Gewissen Beichtweise ꝛc. Darum folget keine besondere Rede oder Aergerniß;

Digitized by Google

denn es ist nicht ungewöhnlich, daß Fürsten Concubinas halten; und obgleich nicht alles Volk wüßte, wie die Gelegenheit wäre, so werden doch vernünftige Leute sich selbsten wissen zu erinnern, und mehr Gefallens an einem solchen eingezogenen Wesen tragen, denn an Ehebruch und andern unzüchtigen wilden Wesen. So ist auch nicht alle Rede zu achten, wann das Gewissen recht stehet; und dieses halten wir vor recht. Denn was vom Ehestand zugelassen im Gesetz Mosis, ist nicht im Evangelio verboten, welches nicht die Regiment im äußerlichen Leben ändert, sondern bringet ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben und fähet an einen rechten Gehorsam gegen Gott und will die verderbte Natur wieder zurecht bringen. Also hat E. F. G. nicht allein unser Gezeugniß im Fall der Nothdurft, sondern auch unsere Erinnerung. Darin bitten wir, E. F. G. wollen sich als einen löblichen, christlichen, weisen Fürsten bewegen lassen und bitten, Gott wolle E. F. G. leiten und regieren zu seinem Lob und zu E. F. G. Seligkeit. Daß auch E. F. G. die Sache wollen an Kaiser gelangen lassen, achten wir: der Kaiser halte Ehebruch vor eine geringe Sünde; denn sehr zu besorgen, er habe den päpstischen, cardinalischen, hispanischen, saracenischen Glauben, würde solches E. F. G. Ansuchen nicht achten, und E. F. G. nicht weiter abhalten zu seinem Vortheil, wie wir vernehmen, daß er ein untreuer falscher Mann seye und teutscher Art vergessen habe. So sehen E. F. G., daß er zu keiner christlichen Nothdurft ernstlich thut, läßt auch den Türken unangefochten, practicirt allerlei Meutereyen in Teutschland, die burgundische Macht zu erhöhen. Darum zu wünschen, daß fromme teutsche Fürsten nicht mit seinem untreuen Practiciren zu thun haben. Gott bewahre E. F. G. allezeit, und E. F. G.

Digitized by Google

zu dienen sind wir willig. Martinus Luther. Philippus Melanchthon. Martinus Bucer.*)

Wie der Schluß dieses Gutachtens in so starker, freier Weise abgefaßt seyn konnte nur in der Hoffnung, es sey ein geheimes und werde geheim bleiben, so der ganze Rath, der darin dem Landgrafen ertheilt war. Es war ihm nachgegeben worden, persönlich für sich in der verlangten Weise zu sorgen und zu verfahren, aber es war dabei zugleich ausdrücklich das Verbot ausgesprochen, in die Oeffentlichkeit damit hervorzutreten und der Welt ein so arges Aergerniß zu geben. Da nun Bucer mit dieser Schrift am 13. December zu Weimar ankam, entsetzte sich der Churfürst aufs äußerste, saß den ganzen folgenden Tag mit D. Brück zu Rathe und alle Folgen dieses ärgerlichen Handels überschauend, wünschte er sehr, es möchte von dieser Sache, dergleichen man in vielen Jahrhunderten kein Exempel habe, nichts an ihn gelangt, noch auch zu Wittenberg in dieser Weise geantwortet worden seyn. Er sehe, sagte er, den großen Schimpf voraus, welcher dem Landgrafen, den Theologen und der ganzen evangelischen Kirche daraus zu befahren stehe, führte darauf wichtige Gründe an, welche den Landgrafen entweder von diesem Vorhaben abbringen oder doch zum Aufschub bewegen sollten. Wenn er aber durchaus nicht davon abstehen wollte, so sey doch nöthig, die Sache ganz geheim zu halten und dieselbe bei Andern als Concubinat und Buhlschaft anzugeben, denn es ja besser wäre, diesen Schimpf, den er mit andern großen Herren gemein hätte, zu tragen, als für einen, der zwei Gemahlinnen hätte, gehalten zu werden. Ebenso kräftig und christlich erklärte sich der Churfürst auf Bucers im Namen des Landgrafen

*) L. W. S. 886. L. Briefe von de Wette V. S. 242.

Digitized by Google

angebrachtes Gesuch, daß ihm der Churfürst, wo er dieser Sachen wegen in Gefahr geriethe, beistehen wolle und gab ihm zur Antwort: wenn der Handel Beichtweise verborgen bliebe, so habe der Landgraf nichts zu befahren und bedürfe seines Beistandes nicht. Der Landgraf erbot sich selbst in allen den Fällen, da er kraft des Schmalcaldischen Bundes nicht verbunden wäre, dem Churfürsten beizustehen, nebst vielen andern großen Dingen: aber der Churfürst nahm deren keine an. Bucer zeigte sogar ein von der Landgräfin auf dem Schloß Spangenberg gestelltes und von ihr eigenhändig unterschriebenes und besiegeltes Diplom vor, worin sie die Einwilligung zu dieser Vermählung gegeben und nur sich vorbehalten hatte, daß ihre Ehepacten und ihrer Kinder Rechte ungekränkt bleiben sollten, worüber auch der Landgraf eine bestimmte Versicherung ausgestellt. Sie erklärt darin, daß sie nach dem Bericht, daß etliche treffliche Gelehrte ihrem Gemahl solches mit Gott nicht zu wehren wüßten, auch Se. Liebden in dem nicht verdammen oder für einen Unchristen halten könnten und ihm sodann zulasse, insgeheim noch ein Eheweib zu haben und verspreche, weder ihn deshalb vor Kaiser, König, Fürsten, Herren und Freunden, noch vor seiner Landschaft jemals öffentlich oder heimlich zu verklagen oder zu verunglimpfen, noch die Person, welche er nehmen würde, zu beschweren und zu belästigen. In dem Revers des Landgrafen gelobt er ihr, sie für seine erste und oberste Gemahlin zu halten, auch sich gegen sie mit Freundlichkeit, Beyschlafen und allem sich zwischen Eheleuten gebührendem freundlichem Wesen nicht minder, sondern mehr denn vorhin zu erzeigen, ihr Witthum nach der Uebereinkunft mit Herzog Georg zu vollziehen, ihre männlichen Kinder die rechten Fürsten zu Hessen

Digitized by Google

seyn und bleiben zu lassen, den andern Kindern aber von der andern Frauen nichts von dem Fürstenthum des Landes zuzugestehen, sondern sie mit eigenen Erbgütern, daß es Grafen oder Bannerherren seyn mögen, zu versehen.*) Dieses alles war geschehen zu derselbigen Zeit, da Bucer in Wittenberg verhandelte, woraus zu ersehen, daß die Vermählung mit der Margarethe von der Saal schon fest beschlossen war, ehe noch der Wittenberger Antwort eingegangen war. Der Landgraf war eben so wenig durch des Königs von Dännemark Abrathen von seinem Vorhaben abzubringen. Er forschte inzwischen unablässig in der Bibel und christlichen Kirchengeschichte, aus welcher letzten er das Exempel vom Kaiser Valentinianus II. anzog, den der strenge Ambrosius ohnerachtet seiner zwei Weiber nicht gestraft. Melanchthon benutzte diese Stimmung des Landgrafen noch zu der Bitte, weil der Ehestand nach Paulus ein groß Sacrament der Liebe Christi gegen die Kirche sey, sich derselben, wie auch der Pfarrer und Schuldiener desto besser anzunehmen, ferner von nun an das Laster der Hurerei und des Ehebruchs gänzlich zu meiden und die Strafe Davids vor Augen zu haben, endlich die ganze Sache nicht allein heimlich zu halten, sondern auch die ihm bewilligte Ausnahme vom Gesetz zu keiner öffentlichen Einführung zu misbrauchen (wie dieses auch der Landgraf nie Willens war), noch über diesen Gegenstand disputiren zu lassen. Melanchthon nannte von nun an in seinen lateinischen Briefen den Landgrafen nicht mehr Achilles, sondern Alcibiades.**) Also erfolgte die Vermählung Philipps am 1. März 1540 zu Rotenburg an der Fulda;

*) v. Rommel Philipp der Großmüthige, Landgraf zu Hessen. II. S. 412.

**) v. Rommel a. O. S. 414.

Digitized by Google

auch den Melanchthon, der damals in Schmalkalden war, und den Churſächsiſchen-Rath Eberhard von der Tann vermochte der Landgraf, bei dem Beilager gegenwärtig zu ſeyn.

Allein es dauerte nicht lange, bis dieſe Angelegenheit eine gar üble Wendung nahm und in die Oeffentlichkeit ausſchlug und alles verwirrte. War es des Landgrafen große Liebe zu ſeiner zweiten Gemahlin oder derſelben und ihrer Mutter Ehrgeiz und Schwatzhaftigkeit, was die eine kurze Zeit verheimlichte Ehe zum öffentlichen Aergerniß auskommen ließ. Des Landgrafen Schweſter, die Herzogin von Rochlitz, der er ſelbſt durch ſeinen Hofmarſchall Alles berichtete, war ganz außer ſich und in greuliche Klagen und Zorn ausgebrochen; ſie beklagte ſich deshalb bei dem Churfürſten, der jedoch immer noch Alles verheimlichte, und ließ ihre Oberhofmeiſterin, welche der zweiten landgräflichen Gemahlin Mutter war, ſofort in Ungnade fallen. Auch vom Herzog Heinrich zu Dresden wurde ſie übel empfangen und ſie verhehlte ihm nun auch von dem ganzen Handel nichts mehr. Auch er klagte bei dem Churfürſten über dieſes öffentlich gegebene Aergerniß, als um ſo unerträglicher in dieſem Augenblick, da man zu Hagenau ein Religionsgeſpräch und eine Vergleichung und Entſcheidung in der Glaubensſache vorhabe, welches alles nun durch den Landgrafen in die höchſte Schande geſetzt werde. Der Churfürſt that, als ob er nicht wiſſe, was vorgefallen und ermahnte, dieſer Sache wegen in Ruhe zu ſtehen. Was in weiſem Bedacht als ein Geheimniß, rein allein als perſönliche Angelegenheit dem Landgrafen nachgegeben worden war, billigte nun mit Recht, da ſie verlautete und unter einen ganz andern Geſichtspunct trat, keiner der evangeliſchen Fürſten und Theologen.

Digitized by Google

Aber das Gedränge war groß, in welches nun vornehmlich der Landgraf und Luther und Melanchthon geriethen. Der letztere war, auf die erste Nachricht davon aus großem Kummer darüber zu Weimar gefährlich krank geworden, wie schon bemerkt und auch der Churfürst selbst in einem Schreiben dem Landgrafen anzeigte. Dieser fürchtete sich vornehmlich vor seinem bittersten Todfeinde, dem Herzog Heinrich von Braunschweig, der alle Gelegenheit suchte, ihm wehe zu thun und ihn bei Kaiserlicher Majestät in Gefahr zu bringen. Er bewarb sich deshalb vornehmlich um den Beistand des Churfürsten; da er aber wohl wußte, daß dieser nach seiner Frömmigkeit auch nicht einmal mit andern überlegen würde, ob und wiefern dem Landgrafen beizustehen, wenn er dieser Sache wegen angegriffen würde, so suchte er ihn in vielen Briefen von seiner zwiefachen Ehe, als einer erlaubten Handlung zu überzeugen und nahm alle von ihm selbst und seinen Theologen ermittelte Gründe zusammen, um zu erweisen, daß man auch im Neuen Testament in gewissen Fällen, sonderlich um des Gewissens halber, einen wohl dispensiren könne und ihm vergönnen, zwei Weiber zu haben. Doch nachdem Bucer den Strasburgischen Ammeister Jacob Sturm seine Meinung hiewon zu eröffnen vermocht und dieser den Churfürsten gebeten hatte, Luther und Melanchthon mit seinen Räthen und Theologen zusammentreten zu lassen, um zu überlegen, was in dieser Sache zu thun seyn möchte, so willigte der Churfürst in einen Tag zu Eisenach. Sturms Gutachten war aber dem Landgrafen gar nicht so sonderlich günstig. Er setzt voraus, daß der Landgraf die Vermählung geheim halten und der Neuangetrauten weder einen Staat halten, noch den Titel eines Zugemahls beilegen werde: denn es sey genug, wenn man

Digitized by Google

sie nur Frau Margarethe nenne. Wenn nun der Landgraf von jemand sollte befragt oder angefochten werden, sollten Se. F. Gn. antworten: er habe nichts wider das göttliche und kaiserliche Recht gethan, welches seiner Gemahlin und ihren Kindern Abbruch oder Schaden thäte; wo dieses geschehe, könnten ihn die Bundesverwandten nicht verlassen. Uebrigens hielt er für rathsamer, daß diese Ehe zerrissen, als geoffenbaret würde zum höchsten Aergerniß der evangelischen Lehre. Zur selbigen Zeit stellte Melanchthon nach des Churfürsten Auftrag ein neues Bedenken aus, worin er sein früheres mit Luther gemeinschaftliches Gutachten sehr beschränkte, auch die Exempel der Patriarchen und die Doppelehe aus natürlichem und göttlichem Gesetz verwarf. Ueber dieses vom Churfürsten dem Landgrafen zugesandte Bedenken wurde dieser sehr zornig. Aber die angesehensten Theologen, Menius, Amsdorf, Osiander, Brenz und Schnepf stimmten ihm bei. Nur die Hessischen Theologen waren in der äußersten Verlegenheit. Luther empfing sie und den Hessischen Kanzlar zu Eisenach so aufgebracht, daß ihnen das Wasser von den Backen lief. An den Landgrafen selbst machte er sich sofort mit folgendem Brief. Ich hab E. F. G. Schrift empfangen, die etzlicher Maßen, als mich dünkt, aus bewegtem Gemüth geschrieben ist, so ich mir nicht bewußt bin, daß ichs verdient sollt haben. Denn, so fern mich dünkt, wollen E. F. G. diesen Handel dahin verstehen, als thäten wirs um unsern Willen und nicht E. F. G. zu treulichem unterthänigem Dienst, E. F. G. künftiger Beschwerung zuvorzukommen. Darum will ich hiemit E. F. G. aus rechtem Grund meines Herzens angezeigt haben, daß ich wider die Offenbarung des Rathschlags nicht um meinetwillen so fleißig bitte und warne. E. F. G. sollens gewißlich dafür hal-

Digitized by Google

ten und nicht zweifeln, daß es nicht zu thun ist um meinetwillen. Wenn gleich alle Teufel den Rathschlag offenbart wollten haben, wollt ich dennoch von Gottes Gnaden Antwort zu geben wissen, daß sie nichts an mir sollten haben. Denn ich habe den Vortheil, daß E. F. G., auch alle Teufel selbst, müssen mir zeugen und gestehen, erstlich: daß es ein heimlicher Rathschlag ist; zum Andern, daß ich mit allem Fleiß dafür gebethen habe, daß es nicht offenbart würde; zum dritten, wenn es gleich hoch kommt, so bin ich sicher, daß er durch mich nicht offenbaret. So lang ich die drei Stück habe, so will ich dem Teufel selbst nicht rathen, daß er meine Feder rege mache. Da wird mir Gott zu helfen. Ich weiß von Gottes Gnaden wohl zu unterscheiden, was in Gewissensnöthen vor Gott aus Gnaden nachgegeben mag werden, und was außer solcher Noth vor Gott in äußerlichem Wesen auf Erden nicht Recht ist, und wollt nichts gern, daß E. F. G. sollte mit mir in der Feder Kampf kommen. E. F. G. haben sonst zu thun genug, und ich auch. Sondern darum ists zu thun, daß ich E. F. G., weil sie mit mir in der Confession seyn, nicht kann noch will (so fern nur müglich), in Fahr und Beschwer kommen lassen, und mich schuldig erkenne, als ein Christ seinem Nächsten zu rathen und zu dienen zum Besten. Denn wenn E. F. G. den Rathschlag gleich offenbaret, so liegt mir nichts daran, aber E. F. G. Sachen sind damit nicht erlangt und ausgericht, denn daß E. F. G. die Sachen über E. F. G. Hals desto ärger machen, daß wir darnach E. F. G. nicht wieder können heraus helfen, wie gerne wirs auch thäten und wollten. Denn dieß werden E. F. G. nicht erhalten können, daß die Welt solche E. F. G. heimliche Ehe sollt für eine öffentliche Ehe annehmen, wenn gleich viel hundert Luther und

Digitized by Google

Philipsen, auch andere es fürtragen. Die werden doch sagen, Luther und Philips haben nicht Macht, wider öffentlich und löblich Recht anderst zu setzen, ob sie gleich heimlich zur Noth des Gewissens schuldig sind, anders zu rathen. Hieraus folget, wo E. F. G. auf der Offenbarung des Rathschlags stehen will, daß E. F. G. die Metze wieder muß von sich thun als eine Hure, oder doch wiederum in diesen heimlichen Rathschlag kriechen; so wäre es eben so mehr jetzt mit Ehren, als hernach mit Schanden. Solchs alles schreibe ich, daß E. F. G. sollen vernehmen, daß es warlich nicht um mich zu thun ist, der ich wohl weiß, mich, wo es zur Federn komme, heraus zu drehen, und E. F. G. darin stecken zu lassen, welches ich doch nicht thun will, ich könne es denn nicht umgehen. Denn ich nicht gedenke, E. F. G. zu lassen in dieser Sachen, als viel mein Geist und Leben vermag, nicht allein E. F. G. halben, sondern der ganzen Confession halben, die mit dieser Sachen hoch beschwert ist. Daß E. F. G. auch zuletzt anzeucht, wie der Kaiser, in unserm Rathschlag angegriffen, durch Offenbarung möcht erzürnt werden, hoffe ich, sey nicht E. F. G. Ernst, würde dazu E. F. G. Sachen nichts helfen; und wo es Ernst wäre, wollte ich den Kaiser nicht allein aus seinem Handeln, sondern auch aus der Schrift wohl anders in die Wolle greifen und den Text lesen: omnis homo mendax. Et: nolite confidere in principibus. Denn wer wider Gottes Wahrheit tobet, ist leichtlich ein Lügner und falscher Mensch zu schelten, das er auch leiden müßte. Darum bewegt mich solch E. F. G. Anzeigen gar nichts, daß ich des Rathschlags Offenbarung sollt Scheue tragen, so ohne mein Wissen und Willen geschieht. Summa, ich bitte noch: E. F. G. wolle den Rathschlag heimlich lassen bleiben und die Reden lassen verrauschen und versausen, auch

Digitized by Google

zurückziehen, was zurückgezogen werden kann, damit dieß Aergerniß, so nicht zu vertheidigen seyn will, gestillet werde.*) In seiner Antwort vom 27. Juli tröstet sich der Landgraf mit seinem freistehenden Gewissen, das ihm lieber sey als alle die verfluchten Juristen und ihre ungewissen Bücher, begnügt sich mit der Theologen Dispensation, sobald sie dieselbe nur nicht ableugneten, erklärt Luther für einen Mann, der auf Gott sehe und unter allen Menschen der fürnehmste Theolog sey, wenn er nicht von andern gereizt würde. Er bekennt, daß seine Handlung nicht aus bloßer Affection, sondern zur Entfliehung ewiger Verdammniß geschehen und er bereit sey, in Luthers, des Churfürsten und anderer Herren Beiseyn dasselbe zu bezeugen. Ich weiß, schreibt er, daß ihn und Melanchthon mich vor weltlichem Gericht nicht vertheidigen könnet, habe solches auch nicht von euch verlangt und bin mit euch zufrieden, daß ihr nicht leugnet, was ihr mir geantwortet habt. Gott, der das Innere meines Herzens kennet, wird auch künftig helfen; thut ers nicht, so muß ich etwas leiden, so will ich es im Namen des Herrn mit Geduld annehmen und mich freuen, daß ich ein rein und gut Gewissen und Gottes Wort, sammt eurer und anderer Lehrer Rath für mich habe. In der Nachschrift des Originals heißt es noch: hätte die hochfärtige Vasthi zu Dresden nicht dazu gethan, die Sache würde so weit nicht gekommen seyn.**) Luther blieb unveränderlich auf dem Satz, daß heimlich bliebe, was geschehen, wie er denn schon am 12. April deshalb dem Churfürsten meldete: er habe des Landgrafen Brief verbrannt, damit die Sache geheim bliebe und ihn bittet,

*) v. Rommel II. S. 414. f. u. Bretschneider in Illgens Zeitschr. für die hist. Theol. II. 1. S. 286.

**) Auszugsweise bei Rommel S. 415.

Digitized by Google

es gleichfalls geheim zu halten, auch in Bezug auf den Landgrafen den Wunsch äußert: weil er es so hoch zu seiner Seligkeit achtet, so gebe Gott Glück dazu. Am 27. Juni, da er vernommen, wie der Landgraf Alles kund machen wolle, mißbilligte er dieses in einem Schreiben an Eberhard von der Tann und rieth, der Landgraf solle bei Kaiserlicher Majestät vorgeben, er halte sich eine Concubine und wolle sie abschaffen, wenn es andere Potentaten auch thun wollten; dem er dann noch beifügt: ich will auf das heimlichste halten, was mir der Landgraf durch Bucer Beichtweise entdeckt, auch zu meiner eigenen Schande. Es ist besser, man sage, der Luther habe närrisch gehandelt (haben doch viel weisere Leute, denn ich bin, genarret, so spricht man, ein weiser Mann begehet keine kleine Thorheit), als daß ich die Ursachen kund mache, um deren willen wir dem Landgrafen nachgegeben: denn dieses brächte ihm viel größere Schande und machte die Sache weit ärger.

Als man nun, wie beschlossen, zu Eisenach zusammenkam, um zu bestimmen, ob und wie der Churfürst und die anderen Bundesverwandte dem Landgrafen beistehen könnten, wenn er dieser Sache wegen in Gefahr geriethe, so erkannte man bald, daß diese Bestimmung von der Beantwortung der anderen Frage abhing: was überhaupt von dieser Sache selber zu halten sey. Die Möglichkeit eines solchen Falls, daß auch ein Christ, aus Noth seines Gewissens und zu Verhütung noch größerer Sünde, zwei Weiber zugleich haben dürfe, leugneten, wie die Hessischen, so auch die Sächsischen Theologen nicht und im Grunde war das auch der wesentliche Inhalt des obigen Gutachtens von Luther und Melanchthon gewesen. Aber um diese bloße Möglichkeit und einen Fall bloß in Gedanken handelte es sich hier gar

Digitized by Google

nicht. Daß sie es in der Wirklichkeit für unzulässig und unstatthaft hielten, hatten die genannten Sächsischen Theologen dadurch bestimmt erklärt, daß, indem sie den Fall ganz persönlich in das Gewissen des Landgrafen legten und ihm überließen, was er thun oder lassen wollte und könnte, sie jedenfalls ihr Nachgeben als unter dem Beichtsiegel geschehen betrachteten und die Bedingung hinzufügten, daß die Handlung des Landgrafen geheim bliebe. Mit gleichem Recht konnten sie nun, da diese Bedingung verletzt war, die Handlung verwerfen und mißbilligen. Die Hessischen Theologen unterschieden sich dadurch von den Sächsischen, daß sie jene Bedingung nicht so scharf verlangten. Zu Eisenach gab Luther, wie er sich ausdrückte, zum letztenmal seine Meinung von sich, die er daselbst auf einen eigenen Zettel schrieb, mit folgenden Worten: Man kann unmöglich diese Sache öffentlich behaupten. Wenn aber der Landgraf dennoch, zum Nachtheil und Beschwerung der ganzen Confession oder unserer Kirche, zur Ausbreitung derselben schreiten will, so ist nöthig, daß er mit allen Ständen zuvor davon communicire, sonst kann er von ihnen mit Recht weder Hülfe noch Beistand begehren. Ich und Melanchthon können nichts thun und ehe ich diese Sache wollte öffentlich vertheidigen, ehe wollte ich leugnen, daß ich und Melanchthon die Antwort gestellet (denn sie ist in geheim gegeben; wo sie demnach auskommt, so wird sie nichts seyn) oder wann dieß Leugnen nicht bestehet und unsere Antwort nicht für einen Beichtrath, wie sie in Wahrheit ist, sondern für ein Bedenken gehalten wird, so will ich lieber bekennen, daß ich geirret und genarret habe und will um Gnade bitten, denn das Aergerniß wäre ganz unleidlich. Der Landgraf sollte sich genügen lassen, daß er die Metze heimlich mit gutem Gewissen

Digitized by Google

haben kann, laut Sr. Fürstlichen Gnaden Beichte und unsers Beichtraths. Dabei bleib ich.*) Gegen diese Vorstellung und Auslegung des früheren Beichtraths hatte der Landgraf schon in einem seiner Schreiben an den Churfürsten erinnert, daß nicht darin stehe, er sollte seine zweite Ehe nur einen Concubinat nennen. Hiezu, als zu einer Buhlerei, sagte der Landgraf späterhin, hätte es so vieler Anstalten und Rathschläge nicht bedurft; er habe die Antwort nach seiner Bitte verstanden.**) Der Landgraf und seine Theologen zu Eisenach führten auch Luthers Predigten über das erste Buch Mosis an und zwar die Worte, da er saget, die Väter im Alten Testament hätten nicht gesündigt, wenn sie zwei Weiber gehabt, mit dem Hinzufügen: ich könnte es noch heute nicht wehren, aber rathen wollt ichs nicht. Darauf antwortete Luther: meine Predigt über Genesin wird dem Landgrafen nichts helfen. Denn ich habe vor und nach zu verschiedenen Malen gelehret, daß man Mosis Gesetz nicht wieder einführen solle, ob man dessen wohl heimlich im Fall der Noth oder auch öffentlich, wenn es die Obrigkeit befielet, zum Exempel gebrauchen mag. Wenn ich nun gleich einem angefochtenen Gewissen einen geheimen Rath gebe, es solle sich nach Mosis Gesetz und Exempel halten, so machte ich doch nicht ein öffentlich Recht oder Exempel daraus, sondern hätte geantwortet als ein Beichtvater, der nichts öffentlich, sondern heimlich thut, nach Nothdurft der Gewissen und solle solches nicht ausgebreitet werden. Es helfen auch die Exempel, so einige aus der Historie nach Christi Geburt von Carolo M. und Valentiniano anziehen, nichts. Denn es folgt nicht, was du aus Noth thust, will ich mit Recht

*) Seckendorf p. 280.

**) v. Rommel a. O. S. 410.

Digitized by Google

thun. Der Diebstahl aus großer Hungersnoth, ein Todschlag in unvermeidlicher Nothwehre begangen, wird nicht gestraft, soll doch nicht zum Exempel dienen, macht auch kein Recht. Die Noth bricht das Gesetz, macht aber kein Gesetz. Daneben drang Luther nicht nur darauf, daß der Landgraf auch jetzt noch die Sache heimlich hielte, sondern auch in seinem Lande die Veranstaltung treffen solle, daß man darin öffentlich gegen die Vielweiberei lehre und schreibe. Denn mit einer Predigt, sagt er, kann man hunderterlei Gewäsche begegnen. Er ermahnte ferner den Landgrafen, die Metze nicht zu verstoßen, welche er mit so hoher Anziehung der Noth und des Gewissens zur Ehe bekommen und schloß endlich: vor Gott könne er des Landgrafen Sache aus der geheimen Beichte und Noth wohl vertreten; aber vor der Welt und nach dem Recht, welches jetzo herrschet und in Brauch ist, könne und wolle er sie nicht vertheidigen. In gleichem Sinne antwortete auch der Churfürst dem Landgrafen am 3. Juni: ein anderes ist schreiben und lehren, was in diesem oder jenem Fall Gott und der Schrift nicht zuwider, ein anderes eine That wider die gemeinen Rechte und den allgemeinen Brauch wagen und vertheidigen. In der Lehre und Bekenntniß wird das Gewissen unterrichtet, wiefern es aus der Noth zu entschuldigen sey; es haben auch die Canonisten einige Dinge geschrieben und zugelassen, welche sie gewiß vor weltlichem Gericht nicht behaupten wollten. Wenn Lutherus schreibet, er rathe nicht mehr denn ein Weib zu nehmen, so zeiget er eben damit an, daß er solches nicht wolle öffentlich eingeführet wissen und war der Zweck seiner Predigt dazumal, die Patriarchen wider mancherlei Urtheile der Ausleger zu vertheidigen, nicht aber die Christen zu solcher Freiheit zu reizen.*)

*) Seckendorf p. 280.

Digitized by Google

Ob nun wohl der Churfürst schwer daran ging, so wurde doch, da der Landgraf schien von weiterer, amtlicher Kundmachung ab- und in Ruhe zu stehen, ihm auf Luthers Rath die im Namen des Churfürsten auf dem Convent zu Eisenach gestellte Antwort gegeben, daß man ihn nicht verlassen wollte, wenn er dieser Sache halben angefochten würde, wenn er sie nur geheim hielte. Es mußte aber der Landgraf deshalb noch manche schwere Prüfung bestehen. Denn nach dem Convente zu Eisenach kamen des Churfürsten von Brandenburg und Herzog Heinrichs zu Sachsen Gesandte bei dem Landgrafen an, um sich der Ehre und Rechte der Landgräfin, kraft der Erbverbrüderung und Schwägerschaft, anzunehmen und dieselbe zu sichern. Wenn nun das Gerücht, daß der Landgraf sich noch eine Gemahlin antrauen lassen, Grund hätte, so sollten sie ihm um des heiligen Evangelii, welches sie allerseits bekennen, und seiner, auch der verwandten Fürsten Ehre willen, ermahnen, diese Sünde zu lassen und nicht Gottes und Kaiserlicher Majestät Zorn auf sich zu laden. Der Landgraf antwortete darauf am 27. August: bei dem Evangelio wolle er standhaft verharren und sich gegen ihre Prinzipalen freund- und dienstlich bezeugen, auch die Verträge heiliglich halten, das habe niemand zu zweifeln. In seinem Ehestand lebe er also, daß er vor Gott und seinem Gewissen deshalb sicher stehe, gehe zum heiligen Abendmahl und führe sich in seinem übrigen Leben, wie einem Christen zustehe, also auf, daß er hoffe, er habe einen gnädigen Gott. Seine Gemahlin Christina sey mit ihm zufrieden, er lebe in Eintracht mit ihr, werde dabei von seinen Beichtvätern nicht für gottlos gehalten und habe nichts gethan, was seiner Gemahlin, Kindern und Erben nachtheilig wäre; es könne ihm auch mit Grund nichts der-

Digitized by Google

gleichen vorgeworfen werden, bitte demnach, die Fürsten wollen dem widrigen Gerücht keinen Glauben beimessen. Diese Antwort schickte der Landgraf auch an Luther und Melanchthon mit der Anfrage, was zu thun seyn möchte, wenn die Gesandtschaft, der er eine gelindere Antwort gegeben, als sie verdienet, wiederkäme oder die Fürsten ihm heftiger zusetzten: denn die Vermählung stark zu leugnen, schiene ihm nicht reputirlich. Die Antwort darauf ist nicht bekannt.

Der Landgraf, da er sich so von allen Seiten überzeugen mußte, daß die christliche Sitte und öffentliche Meinung gegen ihn feststand, kam hierauf, um dieselbe zu beschwichtigen, auf den unglückseligen Gedanken, eine Art von Apologie der Polygamie aufsetzen und vorerst an einige Vertraute vertheilen zu lassen und Bucer selbst, der dem Landgrafen unter andern auch die subtile Distinction zwischen einer Gemahlin nach Gesetz und nach Gewissen vorgeschlagen hatte, gab sich dazu her, diese Schrift abzufassen. Er gab unter dem angenommenen Namen Huldrich Neobulus ein Gespräch heraus, worüber Luther so entrüstet war, daß er kaum durch Melanchthon von öffentlicher Widerlegung desselben zurückzuhalten war. Er äußerte sich darüber in folgenden Worten: wer nun begehret mein Urtheil über dieß Buch, der höre zu. Also spricht D. Martinus Luther über dieß Buch Neobuli: wer diesem Buben und Buch folget und darauf mehr denn eine Ehefrau nimmt und will, daß es ein Recht seyn solle, dem gesegne der Teufel das Bad im Abgrund der Höllen. Amen. Das weiß ich wohl Gottlob zu erhalten, und wenn es eitel Nebulos, Huldericke, sammt eitel Teufeln schneyete ein ganzes Jahr lang, man soll mir kein Recht daraus machen; das will ich wohl wehren; viel weniger soll man mir daraus ein

Digitized by Google

Recht machen, daß ein Mann sich von seinem Weibe scheiden möge mit Recht, wo sie sich nicht selbst zuvor durch öffentlichen Ehebruch geschieden hat, welches dieser Bube auch gern wollte lehren.*) Die Stadt Zürich verwies deshalb den Pater Ochini, der sich für diese Ansicht Bucers erklärte, aus dem Lande,**) und der Landgraf zog selbst die noch vorhandenen Exemplare des von Bucer nun auch abgeleugneten Buches zurück. Dieser Strasburgische sonst redliche und friedliebende Geistliche kam durch diese Zweideutigkeit in solches Bedrängniß, daß ihm der Landgraf hernach eine Zuflucht in Hessen oder bei Herzog Moritz anbot. Selbst in Kassel erklärten sich einige Prediger öffentlich und unerschrocken gegen die Handlung des Landgrafen, so besonders Theodor Fabricius, den der Anhang der Margarethe zuletzt, obwohl mit einem rühmlichen Zeugniß des Landgrafen, vertrieb und Johann Kirchhain, der am Sonntage nach Trinitatis über das Evangelium vom falschen Propheten gegen die, so zwei Weiber nehmen, predigte.***) Gleichwohl geschah, was Melanchthon ausdrücklich bemerkt hat, daß Niemand, wie man doch bald besorgte, des Landgrafen Exempel nachfolgte: denn einen gemeinen Mann zu Hessen Homburg, der mit Gewalt zwei Weiber nehmen wollte, hat der Amtmann daselbst einstecken lassen und ihm so die Lust vertrieben. Um so mehr verbitterte die zwiefache Ehe dem Landgrafen selbst sein Leben. Da noch im Jahr 1540 der Churfürst und der Landgraf mit Herzog Heinrich zu Braunschweig sehr gehässige Schriften wechselten, warf dieser unter andern auch dem Landgrafen vor, daß er zwei Gemahlinnen

*) Seckendorf p. 281.

**) Schelhorn Ergötzlichkeiten III.

***) v. Rommel II. S. 416.

Digitized by Google

habe, nannte ihn zweiweibig und wiedertäuferisch. Darauf ihm der Landgraf antwortete: der sey ein Verläumder, der ausgebe, daß er in eine gottlose oder unchristliche Ehe sich eingelassen oder etwas einem christlichen Fürsten unanständiges gethan; er sey zwar vor Gott ein Sünder, sähe aber auf sein Gewissen und werde von seinen Beichtvätern für keinen gottlosen Mann gehalten, lebe anbei mit seiner Gemahlin Christina in bestem Vernehmen. Luther aber, der auch wider den Herzog schrieb, sagt in dieser äußerst heftigen Schrift, der er den Titel gab: wider Hanswurst: der Landgraf ist Mannes genug, hat auch gelehrte Leute bei sich. In Hessen weiß ich von einer Landgräfin, die da ist und soll heißen Frau und Mutter in Hessen, wird auch keine andere mögen junge Landgrafen tragen und säugen, ich meine die Herzogin, Herzog Georgs zu Sachsen Tochter. Daß aber ihr Fürsten zum Theil den Holzweg gehet, da habt ihrs leider dahin bracht mit eurem bösen Exempel, daß schier der Bauer nicht mehr will für Sünde halten und habt uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwerlich den Ehestand für löblich und ehrlich erhalten, ja wieder anrichten können.*)

Die nachtheiligen Folgen der Leidenschaft Philipps zeigten sich aber nur allzubald auch für die gemeinsame und große Angelegenheit, der er bisher so redlich gedient und deren tapferstes Werkzeug er bis dahin gewesen war. Er konnte es nicht verhüten, und es ließ sich auch kaum vermeiden, daß seine persönliche Sache nur allzusehr sich mit der allgemeinen verwickelte und ihm die Freiheit und Unbefangenheit raubte, womit er zeither bei jeder Gelegenheit aufgetreten war, zu geschweigen, wie die

*) S. W. XVII. S. 2016.

Digitized by Google

entnervende Leidenschaft an und für sich schon eine Schwäche und Gefangenschaft war, welche den edlen Geist in unwerthe Fesseln legte. War es doch nicht anders, als ob er von diesem Augenblick an die großartige Haltung, in der er sich stets gezeigt, gänzlich verloren, der unerschrockene Muth und die edle Tapferkeit, wodurch er die Bewunderung der Welt auf sich gezogen, in Kleinmuth und Furchtsamkeit sich verwandelt hätte und dieser Simson gänzlich entwaffnet worden wäre, nachdem ihm Delila das Haupthaar abgeschnitten. Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche sein Schritt auf sich gezogen, brachte von nun in seine Politik die Unsicherheit, in der er dem Kaiser eben so sehr widerstreben, als zu Gefallen seyn, wenigstens dessen Zorn von sich ablenken wollte. Die Ungewißheit, in der man ihn eine Zeitlang ließ, ob er von seinen Verbündeten Beistand erwarten dürfe in der Zeit der Gefahr, verleitete ihn zu falschen Schritten, wozu er sonst nicht fähig gewesen wäre. Der Churfürst mußte zu seinem Erstaunen hören, daß der Landgraf ohne sein Wissen, Vorschläge zur Ausgleichung des zwischen der römischen und evangelischen Kirche obschwebenden Zwiespalts, von Bucer habe aufsetzen und dem kaiserlichen Minister Granvella überreichen lassen. Philipp zeigte zu dem bevorstehenden Religionsgespräch eine ungewöhnliche Neigung zum Frieden. Er war sogar, wie seine Briefe geben, zur Restitution der geistlichen Güter unter gewissen Bedingungen sehr geneigt. Unter diesen Umständen ging die Verhandlung zu Hagenau vor sich.

Man fing damit an, daß man protestantischer Seits den zu Unterhändlern römischer Seits ernannten ein Exemplar der zu Schmalkalden den Grafen ertheilten Antwort zustellen ließ, welche denn auch viel Beifall fand.

Digitized by Google

Aber kaum ließ es sich zu einem guten Vergleich an, als die päpstliche Parthei alles aufbot, es nicht zu einer ferneren Annäherung kommen zu lassen und den König Ferdinand zu dem Vorschlag bewog, die kaum eröffnete Handlung abzubrechen und sie zu einer andern Zeit und an einem andern Orte wieder aufzunehmen. Das Gespräch sollte nach zwei Monaten doch unverbindlich gehalten werden und demselben dann auch die Gesandten der beiden höchsten Häupter der Christenheit, des Papstes und Kaisers beiwohnen; derselben sey zu Königlicher Majestät Verwunderung zeither keine Meldung geschehen; die Protestanten aber wären immittelst anzuhalten, daß sie sich dem Conzilio unterwürfen, die geistlichen Güter wieder herausgäben und keine von denen, die den Augsburgischen Receß angenommen, in ihren Bund aufnähmen. So stand die Sache zu Hagenau, da mehrere wesentliche Personen theils gar noch nicht angekommen waren, theils, wie die Chur-Brandenburgischen Gesandten, erst ankamen, da es zu spät war. König Ferdinand nahm unter andern auch davon einen Vorwand her, daß der Churfürst Johann Friedrich und der Landgraf Philipp nicht anwesend seyen. Um aber doch mit dem Schein des Ernstes vorzufahren, fing der König vorläufig mit den Gesandten der protestantischen Stände zu handeln an und wählte dazu ein Mittel, welches am besten geeignet war, das Religionsgespräch zu hintertreiben. Eck hatte ein Verzeichniß aufgesetzt von Artikeln, welche auf dem Reichstag zu Augsburg noch unverglichen geblieben und der Chur-Trierische Kanzler gab dasselbe am 6. Juli zur weiteren Berathschlagung anheim. Auch Cochläus hatte ein solches Verzeichniß angefertigt und gezeigt, wie weit man sich zu Augsburg mit den Protestanten verglichen und was man ihnen jetzt

Digitized by Google

nachgeben könne oder nicht. In dem Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit, von den zwei Naturen in Christo und von der Erbsünde, sagt er, sey man einig gewesen. Auch in dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens, versichert er, habe man sich dahin vereiniget, daß nicht gelehret werde, der Glaube allein mache gerecht, sondern das Wörtlein: allein wegzulassen; gleichwie auch Ihro Kaiserliche Majestät mit andern Fürsten und Ständen im Reichsabschied angezeigt und befohlen haben: denn es richtet Aergerniß im Volk an und macht die Leute faul zu guten Werken. (Die Evangelischen bezweifelten aber gar nicht, wie Cochläus es hier falsch vorstellet, die Nothwendigkeit der guten Werke; diese schärften sie eben so dringend und wohl noch besser ein, als der Gegentheil; sondern sie leugneten nur, daß in den Werken die Kraft der Rechtfertigung oder ein Anspruch auf Begnadigung und Seligkeit liege, als welche Kraft sie mit Recht dem Glauben allein zusprachen.) Weil nun, fähret er fort, in der Schrift nirgend gesagt werde, der Glaube allein mache gerecht, sondern Jacobus in seinem Brief offenbarlich widerspricht und das Volk dadurch zu guten Werken unfleißig und träge gemacht worden, wie offenbarlich am Tage liegt, so wäre es allerdings besser zum Frieden und erbaulicher zur Erhaltung eines gottseligen Lebens, daß man diesen ärgerlichen Streit vom Glauben allein unterließe u. s. f. Vom Amte des Worts und der Sacramente habe man sich auch schon verglichen. Auch von der Kirche. Und es sey, setzet er hinzu, was doch gar nicht zeiget, daß man darüber so einig gewesen, es sey unbezweifelt zuträglicher zum Frieden und einstimmiger mit der Wahrheit, zu lehren und zu halten, daß eine einige, wahre, katholische, durch die ganze Welt ausgebreitete Kirche

Digitized by Google

sey, wie David, Paulus, Augustinus und andere Heilige sagen, als was jetzt einige fürgeben, daß allein Luthers Parthei die rechte, allgemeine und katholische Kirche sey. (Der wahre Streitpunct war vielmehr, ob die auch erst zu einer gewissen Zeit römisch oder päpstlich gewordene Kirche die wahre und allgemeine sey.) Denn es sey nie zu Luthero, sondern zu Petro gesagt: weide meine Schaafe, und die Parthei Luthers sey noch keine dreißig Jahre alt. Die Kirche aber hat schon über funfzehnhundert Jahr gestanden und wird bis ans Ende der Welt bleiben. Es ist also billiger, daß sich Luthers Parthei zur allgemeinen Kirche begebe und sich damit vereinige, als daß die ganze und allgemeine Kirche sich zu Luthers Parthei schlagen solle. Wider die Wiedertäufer sey man auch einig gewesen. Darauf aber heißt es: und es wäre billig und gut, daß die Lutheraner sich hier wieder mit uns vereinigten in der von Alters her gebräuchlichen Form der Taufe mit Oel und Chrysam, Salz, Teufelsbeschwörung und andern Cerimonien und Bräuchen, die stets von den Zeiten der Apostel, wie der heilige Dionysius bezeuget, gehalten worden. Das wäre besser, als daß sie ohne alle Schrift verächtlich und zur Schmach der allgemeinen Kirche alte und löbliche Bräuche verwerfen und abschaffen und dadurch auf eine unnöthige Spaltung verfallen und die Gnadengaben des heiligen Geistes in der Taufe hindern. Auch über den Artikel vom Sacrament des heiligen Nachtmahls ist man mit ihnen einig geworden wider die Zwinglianer und Wiedertäufer, nämlich, daß der wahre Leib da zugegen sey, sammt dem wahren Blut, nicht das bloße Zeichen oder Figur. Hier aber wäre höchst nöthig, sowohl zum Frieden, als Seelenheil, daß die Protestanten sich mit uns vereinigten in der Brodt- und Wein-Wandelung, auch

Digitized by Google

über Verehrung und Dienst dieses Sacraments, als dessen, darin der wahre Gott, unser Schöpfer und Erlöser wesentlich vorhanden, nach der alten und löblichen Gewohnheit der allgemeinen Kirche. Hiernächst, daß sie solch Sacrament der Liebe und Einigkeit nicht mißbrauchten zu Zwietracht und überflüssigem Zank, da sie anfangen zu streiten: wie lange der Leib in den geweiheten Hostien, wie sie sie nennen, bliebe. Daher sie in den schweren Irrthum fallen, daß sie die geweihete Hostie, die entweder in der Monstranz umgetragen oder im Ciborio für die Kranken aufgehoben wird, einen Götzen nennen und den geweiheten Wein, so nach der Communion übrig bleibt, wie Wasser, auf die Erde schütten. Vom Gebrauch der Sacramente heißt es, darüber sey kein großer Streit gewesen. Dann aber heißt es doch, es wäre auch zuträglicher zum Frieden, wenn die Zahl der Sacramente bei sieben gelassen würde, als ärgerlich zu sagen, daß es deren nur zwei oder drei gebe; denn dergleichen unnöthige Neuerung bringet wenig Erbauung unter den Leuten, wie wir täglich erfahren. In der Lehre von der Beichte wird die Ohrenbeichte, in der von der Buße die Genugthuung als das eine Stück derselben vertheidigt. In der Lehre von der Ordination wird der Protestanten Verstand und Brauch derselben getadelt. Darum, heißt es dann, wäre es viel besser zum Frieden, den Bischöfen die von Alters her eingesetzte und gebrauchte Gewalt, die auch in der Schrift guten Grund hat, zu lassen, als daß Fürsten und Obrigkeiten der Städte sich die Vocation, ohne Vorwissen und Einwilligung ihrer Bischöfe, die nicht umsonst Ordinarien jedes Orts genennet werden, anmaßen und sich kecklich unterstehen, Hirten und Prediger nach Belieben ein- und abzusetzen und einigen Mammelucken eine eitle und nich-

Digitized by Google

tige Gewalt geben, da sie nie rechtmäßig zu Bischöfen gesetzt worden, Priester und Diaconos zu weihen, welches vorher in der allgemeinen Kirche nie erhöret worden. Da sie nun prahlen, sie lehreten oder singen nichts neues an, so sollen sie billig von solcher Neuerung ablassen und anderer Amt sich nicht herausnehmen. In dem Artikel von den Cerimonien der Kirche wollen wir bald mit ihnen eins werden, wenn sie aus dem Grunde der Schrift erwiesen, daß unsere Cerimonien und alte Kirchengebräuche wider das Evangelium wären, wie sie sagen. Daß aber nichts davon darin steht, soll ein Grund seyn, sie beizubehalten. Hiemit aber will ich unnütze und abergläubische Cerimonien gar nicht vertheidigen, sondern will vielmehr, daß, wo sich deren finden, sie alsbald weggethan werden. Nachdem angeführt worden, daß man im Artikel von weltlicher Obrigkeit eins sey und Luthers Berufung auf die heilige Schrift beigebracht worden, heißt es gleichwohl: aus diesen und andern Sprüchen Lutheri ist wahrscheinlich, daß sowohl der Bauern Aufruhr und Auflauf, als der Wiedertäufer Irrthum daher seinen Ursprung habe. Wenn also ein beständiger Friede und Einigkeit errichtet werden soll, so ist höchst nöthig, daß dergleichen ärgerliche Schriften Lutheri abgeschafft werden. Ueberhaupt wendet Cochläus in dieser Schrift bei mehreren der folgenden Artikel vom jüngsten Gericht, vom freien Willen, von der Ursach der Sünde die Kunst an, daß er sagt, man sey darin mit den Protestanten einig, nur die einzelnen Lehren und Schriften Melanchthons und Luthers darüber seyen noch zu verwerfen. Im zwanzigsten Artikel wird die Lehre vom Verdienst der guten Werke in Schutz genommen. In dem folgenden von der Fürbitte und Anrufung der Heiligen, heißt es, sey man auch einig gewesen mit den

Digitized by Google

Protestanten, nur wollten sie nicht, daß man die Heiligen anrufen solle; sie haben nicht allein die Anrufung, sondern auch die Bilder, Gedächtnisse und Feste der Heiligen abgeschafft und uns deswegen für Götzendiener erklärt. Weil aber dergleichen Kühnheit und Neuerung unter dem Volk viel Aergerniß und Spott bei den halbgelehrten Affen erwecket, so wäre es besser, man ließe diesen Streit, als etwas vergebliches, ärgerliches und schädliches, fahren, vielmehr sollten die Protestanten billig von einem solchen alten Irrthume abstehen und vielmehr mit der allgemeinen Kirche die Heiligen einmüthig verehren und anrufen. Auch der Gebrauch der einen Gestalt des Brodtes im Abendmahl wird vertheidigt und gesagt, man wolle um des Friedens willen wohl einräumen, daß unter beiden Gestalten communicirt würde, jedoch unter der Bedingung, daß der Gebrauch der einen Gestalt allein nicht verdammet, noch zugelassen würde, dawider zu predigen, bis ein allgemeines Concilium das Urtheil darüber gefället. Ueber den Artikel von der Priesterehe sey man nicht einig geworden. Sie haben zwar einen starken Einwurf gegen uns, daß so viel Priester sich mit unkeuschen Weibsbildern leider besudeln und die Keuschheit nicht halten. Aber darum müsse der ledige Stand und Orden der Keuschheit nicht abgeschafft werden. Weil aber leider bei uns in Teutschland der weltlichen Priester Unzucht gar gemein und ärgerlich ist, sonderlich bei den Dorfpfarrern, die insgemein mit Mägden haushalten müssen, wo Stroh und Feuer, wie man sagt, bald zusammen auflodern, so will ich gern von ihnen hören, auch zugleich mit, nach meinem wenigen Vermögen, rathen helfen, wie man etwa solchem Uebel und Aergerniß abhelfen könne. Die Sache ist wenigstens hoch wichtig und brauchet reifes Bedenken. Denn

Digitized by Google

dergleichen liederliches und schändliches Leben und fleischliche Frechheit, da jetzt viele abtrünnige Mönche, Priester und Nonnen davon laufen und sich in den Tag hinein verheirathen, hat man nicht leicht gesehen und erhöret. Darum braucht dieser Artikel große und bedächtige Ueberlegung. In dem Artikel von der Messe, heißt es, könnten die Gegner leicht übereinkommen, wenn sie uns hören und recht verstehen wollten und der Abtrünnigen Trotz und Frechheit nicht so groß wäre. Daß aber der Geiz sich bei einigen Geistlichen in solch Opfer menget, so ist das ein Mißbrauch und muß um deswillen die Messe, als ein gut und heilig Werk, nicht abgeschafft werden. Weil da einige Laien spöttlich und lästerlich sagen: die Meßpfaffen verkaufen unsern Herr Gott um einen Groschen oder Batzen und wären ärger als Judas, der ihn um dreißig Groschen (ja Silberlinge, à 12 Groschen) verkauft, so ist das wohl eine große Schmach wider die armen Priester. Aber darum muß man nicht die Beichten und Stillmessen bei den Altären abschaffen. Der Bischöfe Gewalt und Gerichtsbarkeit ist in der Widerlegung aus heiliger Schrift sattsam erwiesen und ihr eigen Bekenntniß lehret, daß beiderlei Gewalt, sowohl die geistliche als weltliche, wegen des Befehls Gottes, in Ehren gehalten und als eine hohe Gabe Gottes auf Erden angesehen werden müsse. Die Protestanten hätten sich, heißt es dann, dahin erkläret: 1) man solle der Bischöfe Gewalt und Regiment beibehalten, wiewohl sie damit der Bischöfe Mißbräuche und Nachlässigkeiten nicht rechtfertigen wollen; 2) sie wollten verschaffen, daß den Bischöfen gebührende Ehre und Gehorsam erzeiget und ihre Hirten vor die ordentlichen Bischöfe gestellet würden, daß diese ihre Verbrechen und Fehler bestrafen könnten; 3) daß die geistliche Gerichtsbarkeit nicht

Digitized by Google

gehemmet noch gehindert würde; 4) daß der Bischöfe Bann in Sachen der geistlichen Gerichtsbarkeit nicht verhindert würde, wenn man ihn nach Maßgebung der heiligen Schrift brauchte. Wie aber das alles während solcher Zeit gehalten worden, liegt vor jederman zu Tage. Wenn sie es aber ernstlich meinten, wie obbesagte Worte lauten, so wäre allerdings zu hoffen, daß auch in diesem Artikel Friede und Einigkeit durch dienliche Mittel und Wege getroffen und aufgerichtet werden könnte. Zum Beschluß heißt es dann noch: Hiernächst will ich Eurer Majestät nicht verhalten, daß es noch viel andere Artikel giebt, die wider der allgemeinen Kirche Lehre und Ordnung von den Lutheranern und andern Predigern, die ihnen anhängig sind, in öffentlichen Schriften unter das Volk ausgebreitet und allenthalben im heil. Röm. Reich gedruckt und ans Licht gestellet worden, welche doch in ihrem Bekenntniß nicht enthalten, noch derselbigen gedacht worden und ohne welchen richtigen Entscheid und Vergleich kein beständiger Friede und christliche Einigkeit geschlossen und aufgerichtet werden kann. Wo es nun Ew. Königl. Maj. beliebig, so kann sie dieselben sehen und erfahren. Ich werde mich nicht entbrechen, einige derselben und zwar in guter Anzahl anzuzeigen. Denn außerdem werden wir zu keiner rechten und vollkommenen Einigkeit gelangen können.*)

Darüber nun waren die Protestanten höchlich erstaunt und dieses verdroß sie sehr, daß man von Artikeln sprach, die zu Augsburg verglichen worden. Man verstand das von den Verhandlungen, die daselbst in den Ausschüssen statt gefunden, da vielmehr zu Augsburg alle Lehren der Protestanten in dem Receß verworfen worden, welches

*) Uebers. in L. W. XVII. S. 474—494. Seckend. p. 284—292.

Digitized by Google

klärlich zeigte, daß daselbst nichts verglichen worden. Die Sächsischen Gesandten erklärten daher am 7. Juli: daß sie sich keiner Vergleichung der streitigen Artikel auf dem gehaltenen Reichstag zu Augsburg zu erinnern wüßten: denn obwohl von etlichen Artikeln allerlei disputiret und gehandelt und Mittel von den verordneten Ausschüssen vorgeschlagen worden, so hätte man sich doch weder in einem, noch mehreren streitigen Artikeln vergleichen mögen.*) Ecks falsche Tücke und Sophisterei war besonders ein Gegenstand des Aergers der Evangelischen. Doch mehr noch konnten sie sich beschweren über die Art und Weise, wie Ferdinand die Versammlung entließ. Sie wünschten zwar inständigst, daß der Kaiser selbst bei dem nächsten Convent erscheinen und sich nur besser als zeither von der Sache der Evangelischen informiren möchte; aber päpstliche Gesandte, erklärten sie, könnten sie dabei nicht leiden, weil sie dem Papst keinen Primat mehr zugeständen. Von den Kirchengütern hofften sie auch ferner den besten Gebrauch zu machen zur Erhaltung des Predigtamts und zur Unterstützung der Armen; die verlangte Restitution sey eine mit der Religion eng verbundene Sache; viel weniger noch könnten sie, wie man gleichfalls verlangt hatte, die Messe wieder einführen oder die Entscheidungen des Kammergerichts gelten lassen: eben so könnten sie auch von Annehmung mehrerer in den Bund nicht abstehen. Auf Ecks Gedicht von verglichenen und unverglichenen Artikeln seyen sie nicht instruirt. Hierauf publicirte dann Ferdinand am 28. Juli ein Decret, in welchem ein Tag zu Worms zu Haltung des Religionsgespräches auf den 28. October angesetzt war, zu welchem sowohl päpstlicher als evangelischer Seits elf

*) Bretschneider in Illgens Zeitschr. f. hist. Theol. II. 1. S. 242.

Digitized by Google

Stände ihre Gesandte schicken sollten, auch die Art und Weise, wie das Gespräch gehalten werden sollte, vorgeschrieben war. So wurde nun durch Ferdinand die Angelegenheit der Religion aus Liebe zum Papst in solche Schwierigkeit verwickelt, daß aus der Zusammenkunft zu Hagenau nichts von Bedeutung herauskam.*)

*) Sleidan. p. 193—194.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Gespräch zu Worms. Fortsetzung desselben auf dem Reichstage zu Regensburg.

Da nun der anberaumte Tag zu Worms bevorstand, versammelte Churfürst Johann Friedrich am 7. October 1540 zu Gotha seine Theologen und Rechtsgelehrten von Wittenberg, wie auch einige andere Räthe und Prediger, um zu berathschlagen, wie man sich zu Worms zu halten habe und da zu erwarten war, daß man daselbst mit einem päpstlichen Legaten oder Nuncius zu thun finden würde, so wurde des Papstes Gewalt besonders besprochen und in ernste Berathschlagung gezogen. In einer deshalb am 12. October errichteten Formel war als beschlossen festgestellt, dieselbe nicht nur nicht anzuerkennen, sondern auch dagegen öffentlich und förmlich zu protestiren. In demselben Sinne war denn auch die Instruction, welche der Churfürst seinen Gesandten, Dolzig und Burkhardt, nach Worms mitgab. Sie sollten sich, hieß es darin, der päpstlichen Herrschsucht widersetzen, wenn gleich andere Evangelische hierin nachgeben wollten und selbst wenn eine Trennung daraus entstünde, müsse man es Gott befehlen. Bei dem zu Schmalcalden gefaßten Beschluß von Recusation des Conziliums, wie es Papst Paulus III. angesetzt, müsse man bleiben, allen Primat des Papstes schlechthin verwerfen. Wenn man jetzt

Digitized by Google

schwiege, würde man sich die alte Tyranney und den Bann dazu wiederum auf den Hals laden. Zu Hagenau sey zwar dem Papst nachgegeben worden, Gesandte nach Worms zu schicken, wenn er wolle; der Fortgang des Gesprächs daselbst sey aber davon nicht abhängig gemacht. Die von Eck zu Hagenau fälschlich als verglichen producirten Artikel seyen aufs neue zu verwerfen und weder an Verstand noch an den Worten der Augsburgischen Confession etwas zu ändern: denn man suche damit nichts als Betrug. Von diesem Beschluß wolle der Churfürst nicht abweichen, noch auch sich überstimmen lassen, wenn auch einige von den elf evangelischen zu dem Gespräch Deputirten zum Gegentheil übertreten würden. Solcher Ueberstimmung habe man schon Anno 1526 und 1529 zu Speier widersprochen; bei solcher Protestation sey zu bleiben, indem auch im geistlichen Recht versehen, daß eine Stimme auf die heilige Schrift gegründet höher denn ein ganzes Conzilium zu achten sey. Von Chur-Brandenburg hoffe der Churfürst alles Gutes und daß es denen nicht beitreten werde, welche gottlose Sätze wider die Augsburgische Confession vorbringen werden; doch die Gesandten sollten auf alles genau Acht geben. Wenn man etwa einwendete, in der Augsburgischen Confession sey vom Papst keine Meldung geschehen, so sollten sie antworten: die Gottesgelehrten hätten damals ihre Ursachen gehabt, warum sie solches unterlassen; indessen sey doch der Papst in dem Artikel von der Bischöfe Gewalt mit begriffen und derselbe von den andern Bischöfen nicht unterschieden worden. Von den Kirchengütern soll die Antwort, zu Schmalcalden gegeben, wiederholt, auf Abstellung der Kammerprocesse schlechterdings gedrungen und der von König Ferdinand ungebeten zu Hagenau gethane Vorschlag nicht angenommen

Digitized by Google

werden. Mit dieser männlich festen und christlich weisen Sprache des Churfürsten stand in bester Uebereinstimmung seine Geneigtheit zum Frieden in der Religion, und die Höflichkeit, womit er sich den Fürsten von der päpstlichen Seite gegenüber erklärte. Da diese, der Kaiser sowohl als König Ferdinand, große Begierde nach Frieden und Freundschaft bezeigten und wohl keineswegs ohne Ernst und Wahrheit, aber mit gleichem Vorbehalt, daß der Lehre nichts vergeben würde, so antwortete auch der Churfürst in gleicher Weise am 5. September: es sey ihm nicht nur der Friede angelegen, sondern auch, daß der Kaiser und König ihm gnädig und geneigt seyn möchten; sofern solches ohne Verletzung der Ehre Gottes, seines Gewissens und der Rechte und Freiheiten teutscher Nation zu erhalten stünde. Davon aber könne er nicht weichen und sey vergeblich, davon zu reden; doch zu Tractaten sey er bereit.*) Der Kaiser hatte nicht nur bereits durch ein Decret vom 15. August den Convent zu Worms genehmigt, sondern auch alle Sicherheit zur Hin- und Herreise verheißen, auch mittelst Schreibens vom 12. October zu wissen gethan, daß an Kais. Maj. statt Granvella zu Worms ankommen werde. Dieser sandte den Johann von Naves vorauf, welcher auch auf das freundlichste mit den Protestanten zu handeln anfing und sich sowohl über Held, der jetzt bei Seite gelegt war, als das Kammergericht ungünstig äußerte. Alles verrieth von beiden Seiten, daß man zu Worms Ernst aus der Verhandlung und Vergleichung machen würde, und dem gemäß waren denn auch die Anstalten von beiden Seiten. Alles zeigte, daß der Kaiser von Kriegesgedanken entfernt und entschlossen sey, alle Mittel zur

*) Seckendorf p. 304.

Digitized by Google

Herstellung des Friedens anzuwenden. Für den Ausgang dieser Bemühungen war er so wenig verantwortlich, als die Protestanten, die es eben so redlich meinten. Selbst daß eine bloß äußerliche Beilegung des entstandenen Zwistes unzulänglich und daß nothwendig an eine innere Ausgleichung der Sache und Lehre zu gehen sey, davon war das Gefühl auf beiden Seiten gleich groß und lebendig und davon zeugt der Ernst, womit man sich zu dem Gespräch anschickte, stark genug. Aber in diesen zum Theil seinen Bestimmungen der Lehre steckte der Hader und war da so schwer zu beseitigen. Indeß der päpstliche Stuhl nach seinen Grundsätzen kein Interesse daran haben konnte, daß es zu solchen Verhandlungen über das Dogma kam, vielmehr das Gegentheil nur bezweckte, um darüber allein zu entscheiden, war das reine Interesse an der Sache, an der Religion, auf Seiten der Evangelischen. Die Gesandten von Chur-Brandenburg hatten nicht nur bereits zu Hagenau dem König Ferdinand und den übrigen Gesandten ihres Herrn Kirchenordnung übergeben mit Bezeugung, daß darinnen nichts, als was zur Ehre Gottes und seiner ewigen Wahrheit gehöre, angeordnet sey, sondern auch, da man vermuthete, es werde zu Worms auf die Rechtfertigung durch den Glauben allein die Rede kommen, so hatte der Churfürst von Brandenburg seinen Gesandten ausdrücklich anbefohlen: sie sollten ihm das Wörtlein: allein wieder mitbringen, oder nur selber nicht wiederkommen.*) Derselbige Herr, der den Agricola, den Luther nicht leiden mochte und der jetzt selbst bekannte, er sey zuweit gelaufen, in seine Dienste rief, entschuldigte sich deshalb vor Melanchthon in einem Schreiben, worin es unter

*) Seckendorf p. 295.

Digitized by Google

anderm heißt: Wir sind aus Gottes, des Allmächtigen Gnade und Erleuchtung der rechtschaffenen göttlichen Wahrheit berichtet und dermaßen zugethan, daß wir mit höchstem Fleiß alle Zwietracht gern verhütet und hingelegt sehen, in Betrachtung, daß es viel greuliches Aergerniß giebt, so die Lehrer in der Kirchen uneinig und zwiespaltig seyn sollten, wir auch Leute bedürfen, die die heilsame Lehre des Evangeliums in unsern Landen und Churfürstenthum fördern und fortsetzen möchten. Item. Dieweil uns unser Herr selbst lehret, daß wir einander verzeihen und vergeben sollen, desgleichen pflegt man auch zu sagen, daß die Kirche ihren Schooß nicht verschließe denen, die zu ihr wiederkehren. Wir haben, ohne Ruhm zu reden, keine größere Freude auf Erden, denn nach unserm höchsten Vermögen zu fördern und fortsetzen zu helfen, das zur Ausbreitung göttlichen Namens und Ehre, zur Erweiterung des Evangelions und zur Vermehrung des christlichen Glaubens gereichen und gedeihen möge.*)

Nachdem Granvella zu Worms angekommen war, ließ er sofort am 25. November die Stände von beiden Theilen zusammenkommen und ihnen den kaiserlichen Befehl in starken, machtvollen Ausdrücken abgefaßt eröffnen. Es war darin ein unbedingtes und ungemessenes Vertrauen auf diesen Minister wie die Gewalt über Krieg und Frieden zu bestimmen ausgesprochen. Hierauf hielt er selbst eine lateinische Rede, worin er des Kaisers rühmliche Absichten pries, erzählte wie sehr er, des Kaisers Diener, die Teutschen liebe und sich gern um sie verdient machen wolle, ermahnte zum Frieden, wobei er sogar einige Thränen vergoß (denn hiezu hatte er

*) Seckend. p. 309.

Digitized by Google

seine Augen gewöhnet). In ihrer Antwort versicherten die Stände den Minister, den sie Ew. Herrlichkeit titulirten, daß sie alle des Vorsatzes seyen, daß die entstandenen Streitigkeiten auf christlichem und billigem Wege möchten verglichen werden, die Wahrheit an den Tag kommen und helle leuchten, auch ein christlicher und beständiger Friede angerichtet werden.*)

Einen andern Eindruck machte die Erscheinung des päpstlichen Legaten. Einen Gesandten des Papstes hatten zu Hagenau die Protestanten nicht für nöthig gefunden zu diesem Gespräch. Um so mehr schien es die Ehre des römischen Stuhls zu erfordern, zumal in eben dem Grad, als es Ernst wurde mit einem Colloquium, das Interesse des römischen Hofs dabei zu wahren. Dieses nahm denn auch der Legat, Thomas Campegius, welcher ein Bruder des bekannten Laurentius Campegius war, gar wohl in Acht. Er sah sich über die Maaßen vor, daß die Protestanten nicht möchten gereizt werden, dem Papst zu widersprechen oder ihm einen Unglimpf anzuthun. Dieß ging soweit, daß er in seiner Eröffnungsrede des Papstes nicht einmal erwähnte, nichts von päpstlicher Autorität und Machtvollkommenheit sagte, so, daß ihm ganz trocken und einfach geantwortet werden konnte und die Rede überflüssig ward, welche Melanchthon zu diesem Zweck aufgesetzt hatte.**) Solchen Inhalts war auch die Instruction, die er für sich empfangen. In dieser war ihm eingeschärft, schnell zum hören und langsam zum reden zu seyn, sich nicht ins Disputiren einzulassen, noch weniger sich jemals durch Leidenschaft übereilen zu lassen, Sanftmuth mit Würde zu vereinigen und was von Vergleichsvorschlägen an ihn

*) L. W. XVII. S. 519. 522. Sleidan. p. 198.

**) L. W. S. 541.

Digitized by Google

käme, sofort an den Papst zu berichten. Es wird bemerkt, daß ihm beim Herausgehen Granvella nur eine gemeine, häusliche, nachbarliche Reverenz machte.*)

Bevor man nun an die Sache selbst kam, waren der äußerlichen Anstalten und Einrichtungen erst noch so viele zu machen, daß die beste Zeit darüber verging. Der Anfang geschah am 6. December päpstlicher Seits mit einer Messe und Processión, evangelischer Seits mit einer Predigt, welche durch mancherlei Schein und Schwierigkeit den Protestanten erschwert wurde; weil aber die Gesandten und der Rath der Stadt darauf hielt, wurde sie endlich in der Dominicanerkirche zugelassen. Mancherlei Zank und Streit gab es dann noch über die Art und Weise, die Sachen abzuhandeln und äußerst überrascht sahen sich jetzt die Protestanten, als man mit dem Verlangen hervortrat, der Abstimmung eine veränderte Einrichtung zu geben. Die Protestanten hatten allerdings jederzeit darauf gedrungen, daß ein Beschluß in Glaubenssachen nicht nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt werden könne. Dießmal benutzten die päpstlich Gesinnten dieß zu ihrem Vortheil, nachdem sie die Entdeckung gemacht hatten, daß sie bei solcher Weise der Abstimmung, in der elf Stände einander gegenüber standen, zu kurz kommen könnten, wenn Chur-Pfalz und Brandenburg, nebst dem Herzog von Jülich, welche noch immer zu jenen Seiten gezählt wurden, mit den übrigen schlecht stimmen sollten, wie man besorgte; auch Chur-Cölln war man nicht sicher. Demnach wollte man, daß von beiden Theilen jeder nur eine Stimme haben, die Entscheidung nur auf zwei Stimmen gestellt werden sollte, denen dann die übrigen desselbigen Theils beifallen

*) Seckend. p. 296.

Digitized by Google

müßten, und da zu erwarten stand, daß diese zwei Stimmen in jedem Fall gegen einander seyn würden, so blieb man am Ende in einem Zirkel auf demselben Puncte stehen, wo man sich im Anfang befunden, nämlich in demselben Widerspruch, den man auflösen und beseitigen wollte. Dieser klug ausgedachte Plan war also nur eine gute Art und Weise, eine bestimmte Entscheidung, ein sicheres Ergebniß zu verhindern, welches aber ohnehin, selbst wenn ein Theil den andern überstimmt hätte, doch nicht dabei herausgekommen wäre, da man im voraus beschlossen, daß alles nur vorläufig gelten, keine verbindende Kraft haben, dem Kaiser berichtet und die endliche Entscheidung dem nächsten Reichstage vorbehalten werden sollte. Aber außerdem hatte man mit der Formation noch so viel zu thun, daß jenes Ergebniß nicht ausbleiben konnte und das Jahr völlig verging, bis man damit fertig war. Es entstand nun erst noch die Frage, ob auch die Abgeordneten und Theologen derjenigen Stände, welche nicht zu den elfen gehörten, bei den Verhandlungen zugegen seyn dürften; protestantischer Seits wollte man sie als Zeugen wenigstens zugelassen wissen. Ferner gab es Streit wegen der Notarien und des Eides, wodurch sie sich zur Geheimhaltung verbinden sollten und zu der Pflicht, dem Kaiser allein das Protokoll zu übergeben, ihren eigenen Prinzipalen aber nichts daraus zu berichten; die Protestanten wollten, daß den verschiedenen Ständen Abschriften des Protokolls zugehen sollten. Während solchen nutzlosen Gezänkes geschahen die übelsten Dinge wider die Evangelischen; das Kammergericht trieb während dieses Convents seine Processe strenger als jemals fort, erklärte sogar wider Churſachsen in dem Streit wegen der Burggrafschaft Magdeburg und wider die Stadt Goslar die

Digitized by Google

Acht und diese Achtserklärung wurde den Evangelischen zum Schimpf sogar zu Worms angeschlagen und da sie sich deshalb gegen Ende Decembers zu Granvella begaben und sich beschwerten, bekamen sie schlechten Trost.

Endlich, da man sich über die Lehre erklären zu wollen schien, machte noch dieses den Protestanten einen gerechten Anstoß, daß man es päpstlicher Seits schriftlich zu thun anfing, und dem Präsidenten Granvella dergleichen Aufsätze übergab, um in solcher einseitigen Weise die evangelische Lehre in ein übles Licht zu stellen. In einer solchen Schrift war unter andern die ganze Uneinigkeit in der Lehre als ein bloßer Wortstreit dargestellt. In einer protestantischen Gegenschrift heißt es unter andern in Bezug darauf und mit dem edelsten Ernst: Wir sind hierher geschickt, von der Lehre freundlich und christlich zu handeln, nicht daß wir zweideutige und listig gestellte Artikel annehmen, welche die Streitigkeiten nicht heben, sondern nur vergrößern. So ist auch unbillig, daß man ohne Verhör beider Theile zu einem Urtheil schreite. Daß man sage, es handle sich nur um einen Wortstreit, gereiche beiden Theilen zur Schmach. Denn warum tödten uns die Widersacher und wollen so viele Völker ausrotten, wenn wir allein in Worten und nicht in der Sache selbst im Streit sind. Unsere Unwissenheit wird in der That hart gestraft, wenn man uns deswegen den Kopf vor die Füße legt, weil wir nicht beredt genug scheinen. Vor einer solchen Philosophie, als wenn alle Religionsstreitigkeiten nur Wortkriege wären, soll ein christlich Herz einen Abscheu tragen; denn es ist nur Eine wahre Religion, in welcher der Sohn Gottes herrschet, das Gebet erhöret und die Seligkeit ertheilet, nämlich diejenige, welche in dem gewissen Wort Gottes geoffenbaret und die rechte

Digitized by Google

Einstimmung der katholischen Kirche Christi ist, nämlich der Väter, Propheten und Apostel. In gleicher Weise schrieb auch Melanchthon noch in seinem Namen an Granvella.*) Die Milde und Billigkeit, welche aus diesen Schriften spricht und dabei doch zugleich die redliche Standhaftigkeit Melanchthons, mochte denn auch wohl den Präsidenten veranlaßt haben, zu bestimmen, daß Melanchthon und Eck sich sollten in ein Gespräch einlassen, wodurch denn zugleich der Anstand, der wegen der zwei Stimmen der elf Stände entstanden war, glücklich beseitiget wurde. Der Churfürst zu Sachsen stärkte indeß wiederholt den Muth und Eifer seiner Gesandten durch mehrere Schreiben, worin er es unter andern als eine besondere göttliche Schickung erkennt, daß Chur-Pfalz, Brandenburg und Jülich von den andern abgehen, welche nur krumme Wege suchen und das Licht scheuen, vor denen sich die Gesandten auch vorsehen und wenn es zum Streit käme, nicht nur bei der Meinung, sondern auch bei den Worten der Augsburgischen Confession bleiben sollten, wenn auch dem Landgrafen auf Bucers Angaben ein anderes gefiele; denn die Gefahr stehe darauf, wenn man von den Worten abginge, daß man auch von dem Verstand weichen werde, welches der Churfürst auch schon am 21. November in einem ausführlichen Schreiben dem Landgrafen vorgestellt.

Bei dem am 14. Januar 1541 wirklich eröffneten Gespräch nahm Eck zuerst das Wort und erklärte, man wolle nun nach den Artikeln der Augsburgischen Confession gehen, wisse aber nicht, nach welchem Exemplar, da das im Jahr 1530 dem Kaiser übergebene nicht in Uebereinstimmung stehe mit dem jetzt vorhandenen. Hiedurch dachte er den Melanchthon in Verlegenheit zu setzen we-

*) L. W. XVII. S. 568.

Digitized by Google

gen der Aenderungen, die er an einigen Stellen darin angebracht. Die hierauf erfolgende Erklärung Melanchthons, die Sache sey dieselbe und die Aenderung nur geschehen, um einiges zu mildern und deutlicher zu bestimmen, ließ Eck sich gefallen. Es kam aber in der Folge noch zu bittern Streitigkeiten zwischen den Sächsisch und Schweizerisch Gesinnten wegen des veränderten Artikels vom heiligen Abendmahl. Eck bediente sich dann im weitern Lauf des Gesprächs einer Wendung, in der er die Evangelischen solche nannte, die von uns ausgegangen. Dieses ließ ihm Melanchthon nicht so hingehen, sondern erwiederte: dieweil wir die rechte Uebereinstimmung der katholischen christlichen Kirche von Herzen lieb haben und mehr nicht, als etliche Mißbräuche des Gegentheils tadeln, wozu uns Gottes Gebot dringet: du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen und Paulus spricht: so jemand ein ander Evangelium predigt, der sey verflucht, so sind wir von der katholischen Kirche Christi nicht abgewichen, sondern haben allein die gestraften Mißbräuche fahren lassen und sind vielmehr aus ihrer Gemeinschaft gestoßen worden durch gewaltsame Befehle, Bann und neue Verbitterung, die zuvor in der Kirche nicht gebräuchlich gewesen. Der Prophet Jeremias ist aber nicht ganz von dem Volk abgetreten, ob er gleich von denen verdammt wurde, welche die öffentliche Gewalt in Händen hatten. Also gehets auch uns und stellen wir das Urtheil Gott und der rechten Versammlung der christlichen Kirche anheim. Darum haben wir uns allezeit vor einem unpartheiischen geistlichen Gericht zu erscheinen erboten und erbieten uns noch dazu.*) Eck versetzte, das besprochene

*) Melanchthons Bericht über das Gespräch zu Worms in L. W. XVII. S. 617.

Digitized by Google

Wort sey von Melanchthon nur aufgefangen worden, an Antwort mangele es ihm zwar nicht; er wünsche aber vielmehr, seine Brüder zu gewinnen. Es kam nun die Reihe an den zweiten Artikel der Confession, der von der Erbsünde handelt; hier erneuerte Eck sogleich die alte scholastische Distinction und behauptete, daß die auch in den Getauften bleibende böse Lust nicht wahrhaftige Sünde sey. Ueber diesen Punct stritt man mehrere Tage und als man eben im besten Zuge war, wurde das Gespräch plötzlich abgebrochen. Ein Kaiserliches Rescript vom 15. Januar verkündigte am 18ten der Versammlung, daß, weil sich so viele Schwierigkeiten bei dem Colloquio hervorthäten, und der Reichstag, den der Kaiser schon längst auf den 6. Januar 1541 nach Regensburg ausgeschrieben, vorhanden, so solle das Gespräch bis dahin verschoben und wenn es schon angegangen, abgebrochen werden, damit dort alles besser abgehandelt und beigelegt würde. Die Evangelischen drückten hierauf den Wunsch aus, daß man das Gespräch früher angefangen hätte, versprachen indeß, Kaiserlichem Befehl zu gehorsamen; sie dankten auch dem Granvella, daß er sich so weise, glimpflich und fleißig erzeigt und also schied man mit bezeugter Höflichkeit von einander.*)

Mit dem neuen Reichstage zu Regensburg ließ es sich, allem Anschein nach, zu einem guten Ende an; auch that der Kaiser vom Anfang herein nicht wenig, um das Ziel des Friedens desto sicherer zu erreichen. Schon am 3. Januar ertheilte er allen auf den Reichstag Reisenden in einem eigenen Diplom sicher Geleit und that in einem andern vom 26. Januar allen Satzungen und Decreten Einhalt, welche wider solch sicher Geleit

*) Spalatini Annal. p. 521. 531.

Digitized by Google

möchten angeführt werden können, welches eine nicht undeutliche Anspielung auf das Conzilium zu Constanz war; erlaubte auch den Fürsten, ihren Räthen und Theologen noch vor Ende des Reichstags, doch mit Dero Vorwissen, wieder abzureisen. Selbst diese Bedingung von Vorwissen des Kaisers um Abzug wurde auf Einsprache des Churfürsten und Landgrafen, als dem Herkommen zuwider, von dem Kaiser nachher ausdrücklich zurückgenommen. Noch auf der Reise nach Regensburg schrieb er am 19. Januar an den Churfürsten zu Sachsen und ermahnte denselben ganz gnädig, persönlich nach Regensburg zu kommen. Am 26. Januar publicirte er ein Edict, worin er eine große Begierde nach Frieden und Ausgleichung bezeuget, erzählet, wie auch dieser Reichstag nur zur Erreichung des Friedens und Beilegung der Uneinigkeit bestimmet sey und obgleich Kais. Maj. Amt wäre, die Rechte in ihrem Lauf zu fördern, so sey doch zugleich offenbar, daß wenn zur Execution, besonders der Achtserklärung gegen die Städte Minden und Goslar geschritten und die Kammerprocesse fortgesetzt würden, dieses nicht ohne Krieg und Blutvergießen abgehen und den angesetzten Reichstag selbst verhindern würde. Es folget hierauf förmliche Suspension aller Processe des Kammergerichtes in Sachen des Glaubens und was dem anhängig, samt Suspension der obigen Achtserklärung. Auch König Ferdinand bezeugte nicht geringe Liebe zum Frieden, welches Pallavicini voll Eifersucht und Haß den Lutherischen Räthen desselben beimisset. Hiezu kam noch das gute Beispiel, welches der Kaiser durch sein frühes Ankommen zu Regensburg gab, wodurch er, nach zehnjähriger Abwesenheit vom Reich, dießmal allen Fürsten zuvorkam. Hierauf erschien Landgraf Philipp und hielt am 17. März seinen Einzug

Digitized by Google

allda mit blasenden Trompeten und 300 zu Pferde. Ihm waren entgegengezogen Fürst Wolf von Anhalt und die Sächsischen Gesandten. Er wurde im Namen des Kaisers von Granvella, Naves und den Herren von Breda bewillkommt. Er kam auf einem stolzen, nach allen Seiten hin drohend wiehernden hirschfarbenen Roß angeritten und da der Kaiser hinter einem Erker seiner Herberge ihn in weiter Entfernung von seinen großen, starken Mannen begleitet sah, sprach er in seiner belgischen Mundart: we de Gaul, so de Mann.*) Nicht lange nachher kam der päpstliche Legat, Cardinal Contarini mit einer großen Menge Prälaten. Ihm zog allein der Bischof von Regensburg entgegen mit einhundert und zehn Reutern und keiner sonst in des Kaisers oder der Stände Namen. Es bemühete sich auch Pfalzgraf Friedrich, Granvella und der Landgraf nicht wenig, den Churfürsten zur Reise nach Regensburg zu bewegen, es kam aber darauf an den letzteren am 10. Februar schon die Antwort: es sey früher schon wohlbedächtlich auf des Landgrafen eigenes Gutachten beschlossen worden, daß nicht rathsam noch sicher sey, wenn beide Hauptleute des Schmalcaldischen Bundes zugleich auf einem Reichstage erschienen. An seiner statt schickte der Churfürst eine ansehnliche Gesandtschaft nach Regensburg. Es waren Fürst Wolfgang von Anhalt, Johann von Dolzig, Johann von Pack, der Kanzlar Franz Burkardt und D. Sindringer, Christoph von Taubenheim und Eberhard von der Tann. In diesem beharrlichen Vorsatz stärkte Luther den Churfürsten nicht wenig.

Der Kaiser, in seiner Politik von der täglich veränderten allgemeinen Lage der Dinge abhängig, fand es

*) v. Rommel I. S. 451.

Digitized by Google

gewiß nicht nur der Sache, sondern auch seinem politischen Vortheil zuträglich, vor der Hand Ruhe zu haben im Reich und so waren für jetzt und für dießmal auch gewiß seine Absichten auf Frieden d. h. auf Vermeidung eines Krieges ernstlich gemeint. Es konnte ihm jetzt nicht nur nicht damit gedient seyn, daß sich der Zwiespalt in der Religion zur äußersten Erbitterung steigerte, sondern, war der Friede und die Versöhnung nicht zu erzielen, so lag ihm doch gewiß an, die Partheyen in der bisherigen Schwebe und Ungewißheit zu erhalten und zu dem Zweck konnte die Fortsetzung des angefangenen Religionsgesprächs, welches alle Kräfte und Aufmerksamkeiten auf diesen Punct richtete, vortrefflich dienen. Als weltlicher Herr mit allgemeinen Interessen beschäftigt, der Lehre unerfahren, auch nicht danach begierig, daneben von spanischen, burgundischen und teutschen Ministern umzingelt und in die Gesichtspuncte der Großen hineingezogen, konnte er allerdings nur eine äußerliche Ansicht von dem Religionshandel im Reich fassen. Aber auch die Einrichtung der Art und Weise, wie die Handlung vor sich gehen sollte, verrieth des Kaisers Absicht, sie auf das zweckmäßigste und kürzeste zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

Tags zuvor, ehe der Reichstag am 5. April eröffnet wurde, ließ er den Ständen insgesammt ansagen, daß sie am folgenden Tage sich zum Vortrag einzufinden hätten. Denen vom römischen Glauben befahl er, bei der Messe zu erscheinen, den Evangelischen, sich auf das Rathhaus zu begeben. In dem Vortrag am anderen Tage wurde ausführlich erzählet, was alles Kaiserl. Maj. in dieser Religionssache gehandelt und wie man nun zu einem Gespräch zusammengekommen, worin wenige, welche der Kaiser ernennen werde, von beiden Seiten

Digitized by Google

die streitigen Artikel untersuchen und hernach ihr Bedenken, wie solche zu vergleichen, äußern sollten, damit man sich darauf desto besser entschließen und sofort mit dem päpstlichen Legaten darüber communiciren könne. Man ließ hierauf alle unnützen Formalitäten, womit man zu Worms die Zeit verdorben, bei Seite und es wurden von beiden Partheyen drei gelehrte, friedfertige Männer ausgewählt, welche sich mit einander über die streitigen Artikel unterreden sollten. Der Kaiser ernannte von päpstlicher Seite Julius Pflug, Johann Gropper und Johann Eck, von evangelischer Seite Philipp Melanchthon, Martin Bucer und Johann Pistorius, welcher einer von des Landgrafen zu Hessen-Theologen war. Zu Präsidenten wurden ernannt: Pfalzgraf Friedrich und Granvella, denen noch mehrere nahmhafte Personen zu Zuhörern und Zeugen beigegeben waren. Am 27. April, da das Gespräch anfangen sollte, ließ der Kaiser die oben benannten sechs Collocutoren vor sich kommen, reichte einem jeden die Hand und ermahnete sie, frei und furchtlos zu handeln und die Sachen geheim zu halten. Von Seiten der Anhänger der römischen Kirche wurden am ersten Tage des Gesprächs siebzehn Artikel, als welche am meisten in Streit ständen, vorgelegt; aber da trat Granvella plötzlich im Namen des Kaisers mit einem Buch hervor, welches Kaiserlicher Maj. als zur Vergleichung dienlich übergeben worden und mit dem Befehl, es zur Grundlage der Verhandlungen zu machen und zu sehen, worin man es annehmen und worin man es verbessern könnte.

Ueber den Inhalt dieses Buches, welches hernach unter dem Namen des Regensburger Interim so bekannt geworden, und welches darin für immer merkwürdig bleibt, daß in demselben der gegenseitige Lehrbegriff so

Digitized by Google

dicht zusammengeschoben und zu einer solchen Annäherung gekommen war, wie niemals nachher wieder, waren manche sehr guter Meinung und großer Hoffnung; Melanchthon hingegen fällt darüber in einem Brief an den Churfürsten das Urtheil: Dieweil sich Granvella eingelassen, hat er gedacht, auf eine subtile Form uns in das alte Wesen zu bringen, wie er selbst diese Handlung allezeit eine Reduction genannt und die Italiener diese des Kaisers Handlung nicht anders nennen. Damit aber ein Zutritt wäre zu einer solchen Subtilität, hat er ein Buch stellen lassen, das einen Schein hätte einer Moderation und Zulassung etlicher unsrer Artikel, und einer Reformation und doch also verhackt gewesen, daß es im Grund die Irrthum, so wir anfechten, bestätigt.*) Ueber den Ursprung dieses Buchs war von Anfang viel Dunkelheit und Ungewißheit. Einige schreiben es Witzeln zu: denn es hat der Churfürst von Brandenburg, der dem Witzel nicht ungnädig war, dieß Buch von Berlin mitgebracht**) und es bei der Durchreise durch Wittenberg Luthern gezeigt, der darauf die Antwort gab, das sey Herzog Georgs und derer zu Meißen Reformation. Es wird auch Bucern Antheil daran zugeschrieben, welches jedoch so unwahrscheinlich, als daß es, wie Melanchthon vermuthet, vom Hessischen Kanzlar hergekommen; denn der Landgraf, ohne den sie das nicht hätten thun können, hatte keinen Gefallen an dem Buch und machte scharfe Anmerkungen dazu. Das wahrscheinlichste ist noch immer die Meinung, daß mehrere daran gearbeitet haben und Gropper der eigentliche Verfasser gewesen, der sich auch selbst dafür halten lassen und das Lob der

*) Bei Bretschneider in Illgens Zeitschr. f. hist. Theol. II. 1. S. 207.

**) Nicht nach Berlin gebracht, wie Bretschneider Berolino attulerat aus Seckendorf übersetzt. Spalatin. Annal. p. 369.

Digitized by Google

Bescheidenheit davon getragen. Noch ehe der Reichstag anging, hatte es der Churfürst zu Brandenburg schon einmal Luthern zugeschickt nebst einem Schreiben, worin er sagt: Wir wollen euch vertraulicher Weise nicht verhalten, daß von etlichen gutherzigen, gottesfürchtigen und gelehrten Leuten jenes Theils eine Schrift gestellet, die in den Artikeln der Lehre von des Menschen Fall und Wiederbringung, von der Natur und eigenen Kräften Unvermögen, von göttlichen Gnaden und dem Verdienst Christi, von Glauben und guten Werken, von Sacramenten, von der Buße und von christlicher Zucht dermaßen stehet, daß sie verhoffen, sie sollten der Wahrheit nicht ungemäß und derhalb unserm Theil zum Anfang christlicher Vergleichung leidlich seyn. Dieselben Artikel sind uns in höchster Geheim zugeschickt und vertrauet worden, mit Vertröstung, daß etliche Chur- und Fürsten, geistlich und weltlich, auf solche Artikel in recht gründliche Handlung der Vergleichung einzulassen gewillet seyen. So stehet man auch in wohl vertröster Erbeit, solches gleichfalls bei Kais. Maj. zu erlangen. Wir begehrten daher, ihr wollet solche Schrift, sobald euch möglich, fleißig und getreulich besichtigen, dieselbige auch bei euch in ganzer Geheim, wie sie uns zugetrauet, halten und was in denselbigen Artikeln zu bessern, eures Gemüths gern uns resolviren. Und weil der Reichstag vor der Thür, wollten wir gern und begehren gnädiglich, daß ihr förderlich dazu thätet und euer Rath und Bedenken uns eröffnet und zuschicket, auch dieß unser Ansuchen nicht anders, denn wohlmeintlich versehen und annehmen. Worauf dann Luther antwortete: Dieß ist mein Bedenken, daß es diese Leute, wer sie auch sind, sehr gut meinen; aber es sind unthögliche Fürschläge, die der Papst, Cardinal, Bischöfe, Domherren nimmer nicht

Digitized by Google

können annehmen. Fürwahr, gnädigster Herr, es ist vergebens, daß man solche Mittel oder Vergleichung vornimmt. Man kann vor dem Papst und seinem Anhang nicht in der Art fort, man muß Gott lassen machen mit ihnen, wie er angefangen hat. Denn es ist aller einträchtige Meinung, sie wollen gar nichts nachlassen, sondern bleiben und erhalten, wie sie sind und was sie haben. Zudem, sind viel Stück darinnen, die wir bei den Unsern nicht erheben werden noch können.*) Womit wohl zu vereinigen, daß der Churfürst nachher noch zu Wittenberg mündlich darüber mit Luther conferirte.

Es war an sich und in äußerlicher Betrachtung der Religionsfehde kein übler Gedanke, durch ein solches zu Grund gelegtes Buch, welches, was irgend von einer Seite der andern nachzulassen war, in einer Mittelbestimmung (terminus medius) enthielt, die gegenseitige Verhandlung und Vereinigung zu erleichtern und abzukürzen. Für den Kaiser und alle, welche sich auf eine blos äußerliche Ansicht dieser Sache beschränkten, hatte daher dieser Gedanke etwas ungemein Anziehendes, welchem zu widerstreben nur Trotz und Eigensinn, Rechthaberei und Friedensverachtung scheinen konnte. Aber es war in Betrachtung der Wahrheit selbst und der einigen christlichen Lehre auch ein seltsamer Gedanke, die christliche Wahrheit nur als eine von Menschen gemachte Zusammensetzung aus zwei äußersten und sich entgegengesetzten Ansichten anzusehen. Aus großer Liebe zum Frieden, der kein Opfer zu theuer ist, oder aus Gleichgültigkeit konnte ein solcher Versuch entstehen; für alle, welche noch von dem Gedanken der christlichen Heilswahrheit durchdrungen waren, hatte ein solcher Versuch,

*) Beide Schreiben zuerst bei Bretschneider a. O. S. 300.

Digitized by Google

die christliche Wahrheit durch ein Entgegenkommen auf halbem Wege zu produciren, viel Abstoßendes und Abschreckendes und diese Empfindung war auf Seiten der Evangelischen die herrschende. Die zum Gespräch verordneten Geistlichen mußten wohl, so lange sie in diesem Geschäft begriffen waren, um des Friedens willen und um sich nicht als Unfriedfertige zu zeigen, diese Empfindung in sich unterdrücken; sie konnten auch, wo die Lehre nicht in ihrem Sinn oder ihnen nicht geeignet dargestellt war, ihre Verbesserung vorschlagen und darüber mit dem Gegentheil handeln. Aber allen nicht zu diesem Zweck gegenwärtigen, wie dem Churfürsten, Luthern und vielen andern, schien ein solches Dingen und Markten um die Wahrheit etwas derselben ganz Unwürdiges zu seyn.

In den ersten vier Lehrartikeln des Buches,*) von der Schöpfung und Vollkommenheit des Menschen vor dem Sündenfall, vom freien Willen, von der Ursache der Sünden, von der Erbsünde, welche bisher allerdings auch wesentliche Differenz- und Controverspuncte enthielten, vereinigte man sich wirklich nach einigen gegenseitigen Erörterungen bald genug. Diese Lehren, wie auch der folgende Artikel von der Rechtfertigung, der schon mehr Schwierigkeit machte, waren in dem Aufsatz selbst schon in so künstlich schonender Weise bestimmt und die Unterredner von der päpstlichen Seite drückten sich darüber in so liberaler Art aus, daß man auch für die Vereinigung in den folgenden Puncten die beste Hoffnung fassen konnte. Daß aber die Vereinigung in jenen

*) Blecks dreifaches Interim S. 209. L. W. XVII. S. 225. Seckend. p. 356. Salig Hist. d. Augsb. Conf. S. 517. Die ausführlichere dogmat. Entwickelung s. in Plancks Gesch. des protestantischen Lehrb. III. 2. S. 86. ff.

Digitized by Google

Lehren so gut von statten ging, hatte seinen Grund vornehmlich darin, daß es sich dabei hauptsächlich nur um abstracte Bestimmungen handelte, wie sie in der Scholastik der römischen Kirche nicht ungewöhnlich gewesen waren, worin man vielmehr jederzeit große Freiheit vergönnt hatte, wenn man nur die wichtiger scheinenden concreten Lehren z. B. von der Kirche, vom Papstthum und dergleichen unangetastet ließ. So kam es wohl, daß man in den obigen Lehren so weit sich in die evangelischen Bestimmungen verstieg, als man dieser Seits nur irgend und mit einiger Billigkeit fordern konnte. Selbst der Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben allein und das Verhältniß der guten Werke zu demselben war in dem Buch fast ganz in Luthers Sinne gefaßt. Aber weil er doch zugleich so bestimmt war, daß auch die bisherige päpstliche Lehre darin noch eine Hinterthür fand, so regte sich dagegen gar bald auch der Argwohn, das Mißtrauen der Evangelischen und gegen diese Bestimmung erklärte sich auch Luther nachmals am heftigsten, obgleich selbst die Rechtfertigung in der Bestimmung, daß sie durch den Glauben allein geschehe, darin zugegeben war. Allein sobald man nun weiter an diejenigen Lehren kam, welche mit der äußerlichen Verfassung der römischen Kirche in Zusammenhang standen, thaten sich der Schwierigkeiten immer mehrere auf und derjenige Artikel, an welchem alle ähnliche Friedensversuche jederzeit noch gescheitert waren, war der von der Kirche. Es war das Wesentliche von demjenigen, worauf die Protestanten drangen und bestanden, allerdings auch in das Buch mit aufgenommen, aber auch vieles noch außerdem, dem sie ihren Beifall nicht geben konnten. Dieses betraf vornehmlich die Bestimmung über die Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit der Kirche oder über die

Digitized by Google

Kirche, wie sie in Gedanken, im Geist und in der Wahrheit und wie sie im Leben und in der Wirklichkeit ist. Bei diesem Punct drängten sich sogleich der Fragen viel mehrere auf, als in diesem kurzen und unbestimmten Artikel beantwortet waren. So rein und geistig auch die Lehre von der Kirche, fast ganz im Sinne der Evangelischen, gefaßt war, so enthielt sie doch auch Bestimmungen, an welche sich die gewöhnlichen und nie ganz aufgegebenen Vorstellungen, welchen die evangelische Kirche stets widersprach, leicht anknüpfen ließen und man konnte demnach des Gefühls sich schwer erwehren, daß hinter allen den hier gebrauchten allgemeinen Ausdrücken doch wohl noch etwas anders liege, was die Verfasser des Buchs zur Sprache zu bringen, um des Friedens willen nur sich gescheuet hatten. In der verfänglichen Angabe, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren sey, welch eine richtige Erklärung sie auch zuließ, konnte doch eben so leicht auch die der römischen Kirche eigenthümliche Meinung verborgen liegen, daß eben sie und keine andre die sichtbar gewordene unsichtbare Kirche, sie mithin von der wahren, christlichen Kirche gar nicht verschieden sey, welches eben die Protestanten am stärksten und beharrlichsten leugneten. In einem besondern Artikel des Buchs, dem neunten, war daher noch vieles nachgeholt und näher bestimmt über die Autorität und Gewalt der Kirche, die Schriften zu unterscheiden und auszulegen, was, die Einerleiheit der unsichtbaren und sichtbaren Kirche in der Gestalt der römischen vorausgesetzt, die Evangelischen sich unmöglich konnten gefallen lassen. Von diesem Puncte aus wurde nun die Unmöglichkeit, sich in einander zu finden und mit einander zu verständigen, bei jedem Schritt immer größer. Das zeigte sich schon in der folgenden Lehre von den Sacramenten, wobei zugleich

Digitized by Google

jedem der sieben Sacramente ein eigener Artikel gewidmet war. So rein und christlich der Artikel vom Abendmahl im Ganzen in dem Buch gestellet war, so war der Sinn, den man nachher bei der Unterredung darin fand, kein anderer als der von der Brodtverwandelung und es wurde den Evangelischen auch die Aufbewahrung der Hostie und die Anbetung des Sacraments zugemuthet. So nachgiebig man sich daher evangelischer Seits in der Anerkennung der fünf übrigen Sacramente zeigte, sofern sie überhaupt nur fromme, feierliche Handlungen seyen und durch den Begriff des Sacraments von denen der Taufe und des Abendmahls gehörig unterschieden und diesen nicht gleichgestellt werden, so zeigte sich Melanchthon doch in Bezug auf die obigen Bestimmungen um so heftiger und entschiedener und es ist nichts als Verwechselung einer angeblichen Schrift Melanchthons über die Zulassung der Brodtverwandelungslehre mit einer päpstlicher Seits dazumal erschienenen, wenn man jemals darauf den Vorwurf gründete, er sey in diesem Punct der evangelischen Lehre untreu geworden.*) An diesem Artikel vom Abendmahl, da in ihm alle andere Lehren des christlichen Systems enthalten sind und zur Sprache kommen, brach daher auch jetzt, wie immer, die gründliche Verschiedenheit der Denkart beider Kirchen hervor. Wie war unter solchen Umständen wohl noch darauf zu rechnen, daß man sich, in dem Allgemeinen der Lehre von der Kirche und vom Abendmahl getrennt geblieben, noch in den specielleren von der Beichte und Genugthuung, über Ordnung des Kirchenregiments und Gewalt der kirchlichen Polizei, von den Heiligen und ihren Bildern, von so manchen andern Cerimonien ver-

*) S. Planck a. O. S. 104. u. Bretschneider a. O. S. 302.

Digitized by Google

einigen würde? Da war auch noch vom Opfer der Messe, der Weglassung des Kelchs in der Communion, von der Priesterehe und sonstigen Puncten zu handeln, welche für die evangelische Kirche längst alle Bedeutung verloren hatten, wie milde und behutsam sich auch das zu Grunde gelegte Buch darüber ausdrückte. Es konnte selbst die Theorie über das alles noch so sehr gereinigt von Aberglauben und Mißbrauch erscheinen, wer bürgte dafür, daß die Praxis der Kirche mit den angenommenen Grundsätzen übereinstimmte? Die Erfahrung hat es bewiesen, daß die nachmalige Synode zu Trient sich vieles von den reineren Grundsätzen dieses Buchs angeeignet hat, ist darum das Verfahren der römischen Kirche und in ihr ein wesentlich anderes geworden? Der Aufsatz ging sogar so weit, die zweideutige und gefährliche Lehre von der Werktheiligkeit (opus operatum), welche das genannte Conzilium wiederhergestellt hat, als eine falsche und gottlose zu verwerfen. Andere anstößige Puncte waren in demselben Buch äußerst geschickt ganz nur unter den Gesichtspunct der Gleichgültigkeit gestellet worden, worüber ein jeder denken könne, wie er wolle. Dennoch machten auch diese, weil man sich darüber auch zu erklären hatte, entweder die größte Schwierigkeit, oder es blieb darüber die vorhandene Ungleichheit nach wie vor. Mehrere Puncte gelangten allein deshalb nicht zur Ausgleichung, weil die Protestanten zu ihrer Sicherung verlangten, daß diese ihnen nachgegebenen auch noch von den Theologen der römischen Kirche ausdrücklich und öffentlich zurückgenommen werden müßten. Nachdem das Gespräch am 22. Mai beendiget war, übergaben die Evangelischen dem Kaiser noch einen Aufsatz, worin sie sich über die, außer den vier ersten, unverglichen gebliebenen Artikel ausführlich erklär-

Digitized by Google

ten*) und Bucer und Melanchthon beschrieben die Handlung des Gesprächs noch in eigenen lateinischen Schriften.

Noch vor dem Anfang dieses Gesprächs sowohl, als während desselben hatten auch die nicht dabei gegenwärtigen, besonders der Churfürst zu Sachsen und Luther nicht geringen Einfluß auf die verschiedenen Wendungen desselben gehabt. Luther war von Anfang herein nicht ohne Hoffnung und Muth. An den Fürsten Wolf von Anhalt, den der Churfürst statt seiner nach Regensburg gehen ließ, schrieb er um 12. März nachstehenden Brief. Gnade und Friede in Christo unserm Herrn. Gnädiger Fürst und Herr. Daß E. F. G. begehren mein und der unsern Gebet zu der Reise gen Regensburg: hab ich gern gehöret und zweifele nicht, der E. F. G. solch Begier eingegeben hat, der hats darum gethan, daß ers wolle erhören. Denn also lesen wir auch vom Könige Salomo, daß sein Gebet Gott wohlgefiel: da er um Weisheit bat und nicht um Reichthum, noch etwas anderes, da gab er ihm Weisheit und alles andere auch. Also hoffen wir, E. F. G. seyen schon erhöret. So wollen wir mit unserm Geist auch zu Regensburg seyn. Christus wird auch daselbst mitten unter seinen Feinden regieren, wie ers bisher noch immer beweiset hat. Denn ob wir der Sachen zu gering und unwürdig sind, so ist sie doch so gut und gewiß, daß sie muß Gottes eigene Sache heißen und nicht unsere. Wird er nun seiner eigen Sachen vergessen? Das sollen sie wohl erfahren, länger je mehr: darum wollen wir getrost und unverzagt seyn. Denn Gott kann nicht verlieren, ob wir gleich drüber geklemmet werden; so werden wir zuletzt auch mitgewinnen. Es heißt und bleibt dabei: Wer

*) L. W. XVII. S. 798. ff. 863. ff.

Digitized by Google

mich bekennet für den Menschen, den will ich bekennen für meinem Vater und seinen heiligen Engeln. Da wollen wir uns drauf verlassen, Amen. Ich bedanke mich gegen E. F. G. des Bechers, so mir geschenkt. Befehl hiemit E. F. G. dem lieben Gott, in deß Sachen E. F. G. ein Legat worden ist: der gebe E. F. G. ein Herz, das da fühle und erfahre, daß sie Gottes Legat sind, so wirds fröhlich und getrost seyn. Denn das ist auch allezeit mein Trotz gewest bisher, daß ich gewiß bin gewest, die Sache, so ich führe, nicht mein, sondern Gottes sey, der habe Engel genug, die mir beistehen, oder wo sie mich hier lassen, doch dort und besser empfahen, Amen.*) Am 1. Juni 1541 schrieb er seinem Herrn, wie folgt. G. u. F. ꝛc. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Wir haben E. Ch. F. G. zugeschickte Briefe und Schrift empfangen und gelesen. Und müssen wohl des Kaisers Gemüthe loben und aufs beste verstehen, als das, so es Gott (der des Königs Herz in der Hand hat) würde also fort hinaus erhalten, viel Gutes schaffen wird. Doch weil wir wissen, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu fechten haben, müssen wir uns des Sprüchworts halten: das Feld will Augen, der Wald will Ohren haben. Denn weil der Heinz dennoch allda gelitten wird, dazu unter andern Worten auch diese stehen: wir haben beiderseits einerlei Buch, doch nicht einerlei Verstand, um der dunkeln Wort willen ꝛc.: haben wir wohl zu besorgen, ob der Kaiser gleich wohl wollte, daß doch die andern nicht werden gleichs Sinnes seyn. Doch weil der Kaiser sich so fern heraus gibt: daß es solle ein unverbindlich Gespräch seyn, und auf beiderseits Chur- und Fürsten Bewilligung gestellet

*) L. W. XVII. S. 698.

Digitized by Google

seyn: so thun wir recht, daß wir uns auch freundlich und glimpflich erzeigen. Denn daß sie M. Philipps haben angegeben, er sey hart und dadurch hinderlich der Vergleichung, achten wir gewißlich dafür, weil sie an der Hauptsache verzagt, suchen sie einen Unglimpf, ob der Kaiser dadurch bewegt, das Gespräch (das er will hinaus geführt haben) abreißen wollte; denn der Kaiser gleichwohl dem Pabst mit diesem Gespräche eine große Schalkheit thut, die er nicht gern hat (es wäre denn also zuvor abgespielet) und sie, die Theologen, nicht nachgeben, denn sie werden erhalten mögen in Frankreich, Hispanien und bei andern, daß zu hoffen ist, es werde der Tag etwas Guts wirken. Doch, wie Gott will, so haben die Unsern fest und wohl sich gehalten. Und unser Gebet (das fühlen wir) ist erhöret und dringet fort; wird auch der Sachen ein recht Ende machen, wie uns verheißen ist durch den Mund, der nicht lügen kann. Hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen.*) Schon am 24. März berichteten die churſächsischen Gesandten, wie der Landgraf sich dahin geäußert, in den die Seligkeit und das Gewissen betreffenden und im Worte Gottes gegründeten Artikeln werde er nicht einen Buchstaben nachgeben, wohl aber in neutralen Dingen und Wortstreiten, um Friedens und Verbreitung des Evangelii willen. Darauf antwortete der Churfürst am 7. April sehr ernst und bestimmt: in Glaubenspuncten auf irgend eine Weise zu weichen, sey er auch nicht gesonnen; der Streit sey aber auch nicht um Worte oder neutrale Dinge, sondern um der Sache selbst willen und könne man ohne Beleidigung göttlicher Majestät keine Vergleichung mit gefärbten Worten anstellen und es würde dann jeglicher

*) L. W. XVII. S. 342.

Digitized by Google

Theil sich rühmen, seine Meinung sey angenommen worden, die des Gegentheils aber verworfen. So gehören insonderheit der Kirchen und Klöster Güter, zu deren Restitution der Landgraf geneigt scheine, nicht unter die neutralen Dinge, indem dadurch nichts anders gesucht werde, als daß man alle die alten Greuel wiederum in der Protestirenden Lande einführe und die Mittel, Kirchen- und Schuldiener zu erhalten, entziehe; denn hiezu wende er vornehmlich die Einkünfte von den Kirchengütern an und werde auch von dem, was übrig bliebe, nichts in seinen Privatvortheil, sondern zu gemeinem Nutzen verwenden. Beigelegt war diesem Rescript das nachfolgende Schreiben Luthers an D. Brück: Erstlich bedenk ich, daß ich dem Landgrafen und Bucero nichts mehr will vertrauen. Zum andern laß ichs bleiben bei den Artikeln zu Schmalcalden angenommen; besser wirds nicht werden, weiß mich auch weiters nicht zu begeben. Mein lieber Herr Doctor, mit euch rede ich, als für M. G. Herren gegenwärtig, daß michs gnug verdreußt auf den Landgrafen und die Seinen, daß sie das Vater Unser so umkehren und erstlich Ruhe und Friede suchen, unangesehen, wo das erste, nämlich Gottes Namen, Reich und Wille bleibe. Was ists, daß man die Mücken seiget und die Kameele verschlingt? Will man in der Religion Vergleichung suchen, so hebe man erst an, da die gründlichen Stücke sind, als Lehre und Sacrament; wenn dieselbigen verglichen sind, wird das andere äußerliche, das sie Neutralia heißen, selbst sich schicken, wie es in unsern Kirchen geschehen ist: so wäre Gott mit in der Concordia und würde die Ruhe und Friede beständig. Wo man aber die großen Stücke will lassen stehen und die Neutralia handeln, so ist Gottes vergessen; da mag denn ein Friede ohne Gott werden, dafür man lieber möcht

Digitized by Google

allen Unfrieden leiden. Es wird doch gehen, wie Christus spricht Matth. 9: Der neue Lappe auf einen alten Rock macht den Riß ärger und der neue Most zersprengt die alten Fässer. Man machs entweder gar neu oder laß das Flicken anstehen, wie wir gethan haben, sonst ist alles vergeblich Erbeit. Ich sorge, der Landgraf lasse sich ziehen und zöge uns gern mit sich. Aber er hat uns, mein ich, gnug und wohl gezogen in seiner Sache, er soll mich nicht mehr ziehen. Ehe wollte ich die Sache wiederum zu mir nehmen und alleine, wie im Anfang, stehen. Wir wissen, daß es Gottes Sache ist, der hats angefangen, bisher selbst geführt und wird es hinaus führen. Wer nicht hernach will, der bleibe dahinten; der Kaiser, der Türk dazu und alle Teufel sollen hie nichts gewinnen, es gehe uns drüber, wie Gott will. Mich verdreußt, daß sie diese Sachen achten, als seyen es weltliche, kaiserliche, türkische, fürstliche Sachen, darin man mit Vernunft mitteln und meistern, geben und nehmen könne. Es ist eine Sache, da Gott und Teufel samt beiderseits Engeln selbst innen handeln; wer das nicht gläubt, der wird nichts Guts hierin schaffen. Solchs weiß ich wohl, daß ihr selbst auch denket und wisset; muß es aber also reden, daß ihr sehet, wie mein pr. nr. zürnet und klagt über falsos fratres, die uns mehr denn alle Feinde Schaden thun und Mühe machen, wie Judas ꝛc. Es sind, Gott Lob! unsere Kirchen in den Neutralibus so zugericht, daß ein Laie oder Welsch oder Spanier, der unsere Predigt nicht verstehen könnte, wenn er sähe unsere Messe, Chor, Orgeln, Glocken, Casein ꝛc. würde er müssen sagen: es wäre eine rechte päpstische Kirche und kein Unterschied oder gar wenig gegen die, so sie selbst unter einander haben; was sollen wir denn mehr thun, ohne daß wir des Landgrafen Dünken nach

Digitized by Google

hin unsere Kirchen zurütten und irre machen, und dort bei den Papisten nichts ausrichten, denn daß wir uns selbst (unter gutem Schein) zertrennen und selbst unter einander uneins werden. Das wollte der Teufel gern haben, Gott wehre ihm! Amen. Der Kirchengüter halben ist auch nichts zu weichen. Es sey denn, daß die Papisten zuvor ihre Abgötterei und Gotteslästerung erkennen und büßen. Wie sie wissen, daß Gott fordert und haben will, der nicht will vergeben, noch so hin lassen gehen unbußfertige Abgötterei und verstockte Gotteslästerung und freilich nicht solchen Frieden will von uns wiederum angenommen und gelitten haben, oder wird uns samt ihnen verdammen. Wenn sie gebüßt haben und ihre lästerliche Klosterei verdammt und wollen uns helfen predigen, Kirchen und Schulen treulich regieren, so sollen sie Güter gnug finden; wo sie das nicht thun, so geben sie zu verstehen gröblich, daß wir sollen als die Abtrünnigen vom Wort ihre Abgötterei annehmen, dulden und helfen schützen. Das thue der Teufel und es gehe uns drüber, wie Gott will. Ich wollt wohl weiter mit euch reden, aber ich darf die Luft noch den Kopf mit viel Reden nicht versuchen. Ich thu wohl mit Schreiben schier zu viel.*)

Außerdem befahl der Churfürst seinen Gesandten, sie sollten den Landgrafen fragen, was er unter den neutralen Dingen und unter Wortstreit verstehe, dann mit Melanchthon die Antwort überlegen und so mit dem Landgrafen weiter handeln, besonders aber aufmerken, ob derselbe oder irgend ein anderer, wider Verhoffen, auch in den Glaubensartikeln weichen würden, worin er nichts nachgeben wolle. Wir wollen, so schreibt dieser

*) L. W. XVII. S. 834.

Digitized by Google

gottselige Herr, bei der Augsburgischen Confession und Schmalcaldischen Einigung verbleiben, Gott schicke es, wie es ihm gefällig, hoffen jedoch, er werde sein Wort und dessen Bekenner erhalten. Ueber die Gerücht, als stelle Herzog Heinrich von Braunschweig Werbungen an, erschrecke er nicht, befehle aber die beigehenden Exemplare (es waren seine und Luthers Schrift wider den Herzog) auszutheilen. Es machten damals auch die Bischöfe in Sachsen, besonders der zu Meißen, starke Bewegungen auf dem Reichstag und verlangten, als Reichsfürsten ihren Sitz auf der Fürstenbank. Der Bischof von Meißen behauptete, dem Hause Sachsen stehe nur die Schutzgerechtigkeit über sein Bisthum zu, machte dabei die Evangelischen verdächtig, klagte über die Einreißung des Grabes von dem heiligen Benno, welche auf churfürstlichen Befehl am 14. Juli 1539 geschehen war und wirkte sich auch bei Kais. Maj. ein Rescript vom 19. Januar 1541 an Chursachsen und Herzog Heinrich zu Dresden aus, daß sie, ihren Rechten unbeschadet, ihn auf der Fürstenbank sitzen lassen sollten. Allein da beide sich ernsthaft dawider erklärten, so hielt der Kaiser, um Chursachsen nicht vor den Kopf zu stoßen, für rathsamer, die Bischöfe dahin zu bewegen, daß sie davon abstehen sollten. Der Churfürst hatte auch deshalb seine Gesandte instruirt, sich den Bischöfen mit Ernst zu widersetzen. Da nun inzwischen die Verhandlung über das dem Gespräch zu Grunde gelegte Buch angegangen war, so bezeugt der Churfürst am 22. April gegen die Gesandten sein Mißfallen, daß sie nicht dabei, über die Augsburgische Confession zu handeln, stehen geblieben sondern den Kaiserlichen Vorschlag angenommen hätten; sie sollten sich, schreibt er ihnen, vor den Evangelischen hüten, welche Mittelspersonen abgeben wollten,

Digitized by Google

worunter er ohne Zweifel Chur-Brandenburg verstand, dem er nicht trauete. Sie sollten nicht nur bei dem Sinn, sondern auch bei den Worten der Augsburgischen Confession bleiben, in ein Conzilium nicht anders, als so fern es christlich und frei seyn würde, willigen, auch vor Feststellung des innerlichen Friedens sich nicht zur Hülfe wider den Türken verstehen. In einem andern Schreiben macht er sie auf die Umtriebe Bucers aufmerksam, der sich leicht, zum Nachtheil der gemeinsamen Sache, in besondere Handlung einlassen dürfte, wie er zu Leipzig Anno 1539 auch gethan, denn der Churfürst wolle nicht, daß man, wenn das Gespräch zu Regensburg sich zerschlüge, die Schuld auf die Evangelischen werfe und er wünsche lieber, daß das Gespräch sich zerschlüge, als daß man, nach Beilegung des einen oder andern Artikels von den Papisten nichts gleiches erhielte, bezeugt indessen seine Liebe zum Frieden und nach dessen Erhaltung, auch Geneigtheit zur Hülfe wider den Türken. Die Gesandten zeigen hierauf am 22. April an, über den Artikel von der Rechtfertigung seyen von beiden Seiten jetzt unterschiedliche Formeln aufgesetzt, die der Augsburgischen Confession nicht zuwider, aus derselben aber zu erklären seyen. Melanchthon sey standhaft und habe gesagt, er wolle lieber sterben, als die Wahrheit und sein Gewissen verletzen, sie setzen hinzu: und wenn ers thäte, würde er sicher aus Gram darüber sterben. Von des Kaisers guter Absicht und dem Glimpf der von seiner Seite zum Gespräch verordneten machen sie große Hoffnung; sie hätten auch schon bekannt, die Kirche habe allerdings wegen der vielen und großen Mißbräuche eine Reformation nöthig. Vom Landgrafen schreiben sie auch allerlei Guts, besonders daß er den Melanchthon ermahnt hätte, nicht zu weichen, wo es

Digitized by Google

wider Gott und das Gewissen laufe, besonders in dem Artikel vom heiligen Abendmahl. Sie bitten auch nochmals, der Churfürst möchte persönlich sich auf den Reichstag begeben. Am folgenden Tage schrieben sie ihm, daß zur Vereinigung in der Lehre von der Rechtfertigung wenig Hoffnung vorhanden, weil Contareni, der Legat, sich dawider gelegt, mit dem die päpstlichen Collocutoren täglich zu Rathe gehen. In seinem Antwortschreiben tadelt der Churfürst, daß Melanchthon sich in die dunkeln, schplastischen Ausdrücke der Gegner eingelassen, die Lehre, daß der Glaube allein gerecht mache, sey mit Verdunkelung und Anhängen verwickelt und die neue Formel werde den Gegnern leicht Gelegenheit geben, zu schreien; die Evangelischen seyen von ihrer Lehre abgewichen. Wenn man in der Lehre vom Abendmahl und der Kirche nicht übereinkomme, sollten sie vom Gespräch abstehen: denn man suche doch nur die Evangelischen auszufischen, geringe Dinge zu vergleichen und die wichtigen aufzuschieben. Man kehre jetzt Schmeicheleien vor, wie Schärfe im Jahr 1530 zu Augsburg; die Gefahr sey dieselbe oder noch größer. Auf einem beigelegten Zettel hatte der Churfürst noch folgende Worte geschrieben: Wie kann oder mag man sich mit den Leuten rechtschaffen und christlich vergleichen, die unserer Lehre und der Wahrheit halben viel Leute durchächtet und umgebracht, weil kein ruhig Gemüth bei ihnen zu spüren; sondern wenn sie entweichen, so thun sie es gefährlich und mit betrüglichen Einmengungen und daß sie es zu ihrer Gelegenheit deuten und ziehen mögen, zu ihrem Gefallen und nicht zu christlicher Einigkeit und in Bedacht göttlicher Ehre. Am 13. Mai schickte er hierauf Luthers Bedenken von obiger Formel von dem Artikel über die Rechtfertigung, welches zugleich von Pommer mit unterschrieben also lautet: Gnade und

Digitized by Google

Friede in Christo ꝛc. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Wir haben E. Ch. F. G. zugeschickte Schrift empfangen und alles mit Fleiß gelesen. Und erstlich haben E. Ch. F. G. recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung ein weitläuftig und geflickt Ding ist. Denn wir auch aus M. Philippus Schrift, die wir hiemit überschicken, wohl vermerken, wie es sey zugangen, nämlich daß M. Philippus zuerst eine rechte Notel gestellet hat, wie wir (Röm. 3) allein durch den Glauben, ohn Werk, gerecht werden. Diese haben jene nicht leiden können und eine andre gestellt, der Glaube (Gal. 5) ist thätig durch die Liebe; diese hat M. Philippus auch verworfen. Zuletzt haben sie beide Notel zusammen gereimet und geleimet: daraus ist diese weitläuftige und geflickte Notel kommen, darin sie Recht und wir auch Recht haben. Wird nun D. Eck bekennen (als er nicht thun wird), daß sie zuvor nicht so gelehret haben, so möchte solche Vergleichung obenhin ein Zeitlang stehen. Wird er aber rühmen (als er gewißlich thun wird) und auf den Spruch stehen Gal. 5: Glaube ist thätig, und daß sie allewege also gelehret haben: so ists eine Vergleichung, wie Christus spricht Matth. 9: Ein neu Tuch auf den alten Rock gelappt, da der Riß ärger wird. Denn mit solchen falschen, ungleichen Leuten, weil sie nicht ablassen, kann kein ander Vergleichung werden; da werden sie schreien, daß sie Recht behalten haben. Dagegen die Unsern sagen, daß sie sich gegen ihnen wohl verwahret haben mit dem neuen Lappen und Verklärung, so in der Notel ist, und sonderlich, daß sie bedinget, sie wollen nichts von der Confession begeben haben. Also sind wir weiter uneins, denn zuvor, und ihre falsche schalkhaftige List wird heraus an den Tag kommen, die sie in der Notel meisterlich verborgen haben,

Digitized by Google

wie sie meinen. Und das wird bald geschehen, wenn sie zu den andern Artikeln kommen, die aus diesem Hauptartikel fließen und sich drin gründen; wie es denn die Unsern riechen und schier selbst bereitan bekennen, da sie bedingen: Wo in andern Dingen kein Vergleichung geschiehet, so soll diese Notel auch nicht seyn, denn sie merken den Falsch drinnen. Also werden wir doch wiederum müssen zu unser ersten und rechten Notel oder Form kommen, welche ist diese Röm. 3, 24.: Sie werden gerecht ohn Verdienst; und daselbst: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohn Werk des Gesetzes. Das ist unser Notel und Form: dabei bleiben wir, die ist kurz und klar; dawider mag stürmen Teufel, Eck, Mainz und Heinz und wers nicht lassen will; wir wollen zusehen, was sie gewinnen. Der Spruch Gal. 5, 6. redet nicht vom Gerechtwerden, sondern vom Leben der Gerechten; es ist viel ein anders: Fieri et agere, esse et facere, wie die Knaben in den Schulen lernen: Verbum activum et passivum; da ist eigentlich und unterschiedlich davon zu reden (welches Eck und jenes Theil nicht leiden kann oder nicht verstehet). Wenn man fragt, wodurch man für Gott gerecht wird? ist es gar viel ein andre Frage, denn so man fragt, was der Gerechte thut oder läßt? Werden und thun ist zweierlei; Baum werden und Frucht tragen, ist zweierlei. Nun ist in diesem Artikel nicht die Frage vom Thun oder Leben, sondern vom Werden, wie die Wort St. Pauli da stehen: gerecht werden durch den Glauben; ohn Zweifel daß der, so gerecht worden ist, ohn Werk nicht bleibet, wie der Baum nicht ohne Früchte. Aber der Papisten Schalkheit ist diese (die sich in folgenden Artikeln finden wird); daß man gerecht werde oder sey nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werk oder

Digitized by Google

durch die Liebe und Gnade, so sie inhaerentem heißen (welches alles gleich viel ist). Das ist alles falsch, und wo sie das haben, so haben sie es ganz und gar, wir nichts. Denn für Gott gilt nichts, denn bloß und allein sein lieber Sohn Jesus Christus, der ist ganz rein und heilig für ihm. Wo der ist, da siehet er hin und hat seinen Wohlgefallen an ihm, Luc. 3, 22. Nun wird der Sohn nicht durch Werk, sondern allein durch den Glauben, ohn alle Werk, ergriffen und im Herzen gefasset. Da spricht denn Gott: das Herz ist heilig um meines lieben Sohnes willen, der drinnen wohnet durch den Glauben. Die Liebe und Werk sind nicht, können auch nicht seyn der Sohn Gottes oder solche Gerechtigkeit, die für Gott so rein und heilig seyen, als der Sohn ist: darum können sie für sich selbst nicht bestehen für Gott, als eine reine Gerechtigkeit, wie der Sohn bestehet. Daß sie aber gerecht und heilig heißen, geschiehet aus lauter Gnaden, nicht aus Recht: denn Gott will sie nicht ansehen, gleich seinem Sohn; sondern um seines Sohnes willen, der im Herzen durch den Glauben wohnet, sonst heißts: Non intres in judicium cum servo tuo. — Auf das andere Stück, E. Ch. F. G. persönlich Erscheinen zu Regensburg. Wir haben zwar zuvor immerdar, ehe denn wir solch E. Ch. F. G. Beschwerung gewußt, herzlich gewünscht, auch Gott gebeten, daß E. Ch. F. G. ja nicht persönlich auf den Reichstag zöge, in dieser schwinden, fährlichen Zeit; denn E. Ch. F. G. Person ist der rechte Mann, den der Teufel für andere Fürsten suchet und meinet. Und ist in keinen Weg zu rathen, daß sich E. Ch. F. G. aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch herzlich und um Gottes willen E. Ch. F. G. wollen gebeten haben; uns drücken auch Ursachen. Weil auch Kaiserl. Majestät Entschuldigung

Digitized by Google

angenommen, können E. Ch. F. G. wohl weiter darauf beruhen und E. Ch. F. G. herzlich Beschwerung anzeigen, sonderlich weil so stattliche Botschaft von E. Ch. F. G. dahin ist verordnet. Denn E. Ch. F. G. sehen, wie sie in der Religion mit den Unsern umgehen, wie der Teufel. Wo nun E. Ch. F. G. selbst da sollten seyn und also gedrungen werden, würde gewißlich E. Ch. F. G. zuletzt nicht Wehrwort gnug finden. Denn da ist kein Ablassen mit Anhalten, bis sie etwas erlangen; wie ich zu Worms selbst erfahren. So stehet nun die Sache darauf: Man wird dringen auf den Unglimpf, so E. Ch. F. G. nicht erscheinen, als auf einen Ungehorsamen oder Eigensinnigen im ganzen Reich; kommen aber E. Ch. F. G. und werden nicht alles willigen oder vielleicht eines nicht willigen, so ist doch derselbe Unglimpf da und dazu der Schimpf, vielleicht auch böse Gewissen ewiglich. Solls denn je gewagt seyn, so ist der erste Unglimpf besser, denn der letzte, beide mit Schimpf und Schaden des Gewissens. Denn es ist jetzt nicht Zeit, wie vorher auf den Reichstagen. Der Kaiser ist nicht Kaiser, sondern der Teufel zu Mainz, deß Listen grundlos und bodenlos sind, samt seinem Anhang; die werden alle mit guten, süßen Worten oder mit bösen E. Ch. F. G. Fahr und Mühe machen im Gewissen und viel unsres Theils dazu helfen. Weil nun E. Ch. F. G. sehen die gewisse Fahr und keine Frucht, so will zu bedenken seyn, daß E. Ch. F. G. Gott nicht versuche und sich wissentlich ohn Noth in Gefahr begebe. Kaiser gehorsam zu seyn, ist billig; ja, wenn es Kaiser und der rechte Kaiser wäre. Für seine Person wollen wir hoffen, er sey fromm und gütig: aber daß er sein selbst nicht mächtig sey, spüret man unter andern an dem, daß er das Buch, mir vom Markgrafen zugeschickt (wie Fürst

Digitized by Google

Wolf schreibet), den Theologen hat übergeben und für nützlich angegeben; welchs doch etwa durch Mainz oder seines gleichen ist durch einen rechten gestellet und geschmückt, daß man wohl siehet, wie der Kaiser nichts verstehe, noch thue in dieser Sachen. Summa, es ist das Mordbrennen und alles, was sie hoffen, auf E. Ch. F. G. gespielet. Darum sollen und mögen E. Ch. F. G. wohl von dem Reichstag bleiben und sich entschuldigen, womit sie immer können. Mainz, Heinz sind nicht fromm, werden auch nimmermehr fromm. Will sich E. Ch. F. G. mit dem Teufel selbst vertragen, so dürfen sie nicht gen Regensburg, wollen wohl zu Torgau bekommen. Demnach ist unterthänigst Rath und Bitte, E. Ch. F. G. wollten im Lande bleiben. Soll ein Fahr draus entstehen, Kaiser ungnädig und zornig werden, Land und Leute zu wagen seyn: so müssens E. Ch. F. G. Gott befehlen, der uns bisher nicht verlassen. Es ist besser mit gutem Gewissen in Fahr und Ungnaden, denn mit bösem Gewissen in Friede und Gnade leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierin kein Gut, Ehre, Gewalt, sondern allein Gottes Wort treulich meinen. Der hats angefangen, wirds auch vollenden. Zuletzt bitten wir, E. Ch. F. G. wollten M. Philippus und den Unsern ja nicht zu hart schreiben, damit er nicht abermal sich zu Tod gräme, denn sie haben ja die liebe Confession ihnen fürbehalten und darin noch rein und fest blieben, wenn gleich alles fehlet. Es wird die Disputation doch nicht ohn Frucht abgehen, dem Papstthum zu schaden, wie Christus spricht zu Paulo 2. Cor. 12, 9: Meine Kraft wird in Schwachen vollkommen. Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen und doch die Gewaltigen geniedrigt. Es ist seine Weise also, thut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden oder uns

Digitized by Google

rühmen, als hätten wir etwas gethan in solcher hohen göttlicher Majestät Sachen. Hiemit dem lieben Gott befohlen, den wir herzlich für E. Ch. F. G. bitten und flehen, wird uns auch erhören, Amen.*) Daneben ist gleichwohl noch zu bemerken, daß die man bisher immer Papisten genannt hatte, auf diesem Reichstage in den amtlichen Verhandlungen zum erstenmal den Titel: Katholiken sich anmaßten, welchen ihnen zuzugestehen man evangelischer Seits gar nicht gesonnen war.

Melanchthon befand sich unter diesen Umständen zu Regensburg in der übelsten Lage; ihm wurde von beiden Seiten zugesetzt und er konnte es keiner recht machen. Dazu kam, daß er bei einem Fall sich die Hand verstaucht und ausgesetzt hatte, so, daß Cruciger das Schreiben für ihn übernehmen mußte. In einem Brief an Camerarius heißt es deshalb um diese Zeit: ich werde von Gott gestraft und leide verdiente Strafe, sowohl um meiner übrigen Sünden willen, als dieser meiner Willigkeit halben, daß ich mich zu diesen nichtsnutzigen, liederlichen Rathschlägen gebrauchen lasse. Der Churfürst ließ den Melanchthon durch seinen Gesandten eigends ermahnen, zu nichts anderem sich zu bekennen, als was er bisher mit Luther gemeinschaftlich gelehret und nichts für vertragen anzunehmen, als worin beiderlei Stände nach geschehener Untersuchung einstimmen; sie sollten deshalb gegen die errichtete Formel von der Rechtfertigung Protestation einlegen, damit es nicht schiene, als hätten sie dieselbige angenommen. Andrerseits ward er um diese Zeit bei Kais. Maj. angegeben, daß er zu hart rede, besonders in dem Artikel von der Beichte, auch mit den anwesenden Franzosen vertraulich lebe. Weshalb sich

*) L. W. XVII. S. 838.

Digitized by Google

Melanchthon genöthigt sah, in einer eigenen Supplik an Kais. Maj. seine Unschuld zu retten. Als sich hierauf neue Hoffnungen zu einer Ausgleichung zeigten, berichteten die Gesandten: Maynz, Baiern und Braunschweig sähen wohl, daß die Tractaten abgebrochen würden, so seyen doch Viele, welche mit Ernst den Frieden begehrten. Der Landgraf habe sich um Friedes willen den gestellten Artikel von der Rechtfertigung gefallen lassen mit dem Dafürhalten, es sey doch der Verstand und das Hauptwesen der Augsburgischen Confession darin behalten und bestehe der Unterschied nur in Worten. Pfalzgraf Friedrich habe erzählt: Kaiserl. Maj. verlange wiederum, der Churfürst möchte persönlich erscheinen und als Ihro Majestät vor Kurzem vom Pfalzgrafen vernommen, und, in Hoffnung zu einem Vergleich, hätten Sie sich im Bette (der Kaiser litt am Podagra) aufgerichtet, mit dem Hand den Pfalzgrafen ans Herz gedrückt und gesagt: es sey Ihnen eine angenehme und liebe Botschaft. Der Churfürst, von allem, was zu Regensburg vorging, wohl unterrichtet, merkte zuletzt auch schon den wahrscheinlichen Ausgang des Gesprächs und schrieb noch am 13. Mai, wie er sorge, es sey doch Kaiserl. Maj. mit einer rechten und gründlichen Reformation kein Ernst; der Kaiser möchte wohl damit umgehen, daß er den Papst und die Geistlichen in ein züchtiger, enger Wesen brächte, nicht aber, daß er des Papstes angemaßte Statthalterschaft Christi und die Irrthümer der Lehre abthäte; der Kaiser werde gewiß auch zugeben, daß der Papst im Conzilio präsidire, obgleich die Protestanten dieß nimmermehr könnten, dabei eine solche Friedensbedingung vorschreiben, wie zu Nürnberg und Schweinfurth Anno 1532, geschehen, daß nämlich die Bischöfe und Geistlichen bleiben, wie sie gewesen.

Digitized by Google

Aus den politischen Verträgen sey durch Gottes Schikkung nichts geworden, damit er desto ungehinderter für die Glaubenssache habe handeln mögen. Er, der Churfürst, bleibe inzwischen bereit, sich mit Jedermann in weltlichen Händeln zu vereinbaren, auch mit dem von Braunschweig, wenn er sich wegen des Mordbrennens entschuldigen könne, wiewohl er in vertrauliche Freundschaft sich nimmermehr mit ihm einlassen werde. Den Bischöfen begehre er zwar keine Gesetze vorzuschreiben, wie sie sich in ihren Gebieten, was die Religion betrifft, halten sollen, werde aber den Städten und denen von Adel, so zwar unter jenen, doch mit gewissen Privilegiis stehen, und sich nach der reinen Lehre sehnen, seine Hülfe nicht versagen. Noch am 14. Mai rühmten die churfürstlichen Gesandten den Johann Pistorius, welcher der dritte der protestantischen Unterredner war, als ein fromm, aufrichtig und beständig Männlein, der mit Melanchthon, der sich auch standhaft bezeige, einstimme; Bucer hingegen rede oft mit halbem Munde, werde jedoch sich nicht unterstehen, zu weichen. Welches alles denn der Churfürst in seinem Schreiben vom 22. Mai billigt.

Der Churfürst hatte mit dem Herzog Philipp in Pommern auch noch den Amsdorf, einen für die reine Lutherische Lehre eifernden Theologen, nach Regensburg gehen lassen. Dieser hatte unter andern in einer Predigt in der Sächsischen Gesandten Herberge gesagt: ein anderes sey Gottes Urtheil und ein anderes des Kaisers, worüber der Kaiser sehr erzürnt und welches ihm noch viel gehässiger hinterbracht worden war. Doch nahm er die Entschuldigung von dem Sächsischen Gesandten gnädig an und sagte: Amsdorf möge gepredigt haben, was er wolle, so sey doch seine, des Kaisers, Absicht in der Glaubenssache aufs beste dahin gerichtet, eine Reforma-

Digitized by Google

tion vorzunehmen, der Papst möge wollen oder nicht; er bleibe bei dem Wort Gottes Alten und Neuen Testaments; es sey nur die Frage von dessen Erklärung und Verstand, welcher nicht könne wahr seyn, wenn er nicht einig wäre; es seyen von beiden Theilen vortreffliche Theologen erwählet worden, wiewohl all ihr Gespräch unverbindlich, bis Kais. Maj. und die Stände es auch genehmigt. Wenn man ein alt Haus einreiße, könne man doch einige Balken und Steine davon gebrauchen, also müsse man auch bei einer Reformation nicht alle alte Gebräuche verwerfen. Am 16. Mai hatte der Kaiser den Landgrafen mündlich erinnert: man solle nicht so kurz aufstoßen; dem Melanchthon würden von Luther die Pfeile gefiedert und er würde von andern nur zu solcher Heftigkeit und Härtigkeit verhetzt. Man müsse die Wahrheit lassen vordringen und nicht blos steif halten auf demjenigen, was man anfangs geschrieben. Der Landgraf erwiederte, er habe Hoffnung zu einer Vereinigung, wenn man sich nur päpstlicher Seits nicht in dem Artikel vom Abendmahl und der Priesterehe sperrete. Auch der Landgraf befestigte, wie Melanchthon, den Kaiser in der Zuversicht, daß Luther einer Vereinigung nicht abgeneigt sey. Hierauf erklärte der Kaiser auch seine Hoffnung auf eine Vergleichung, wenn man nur erst in der Lehre einig wäre. Aber er erkannte nicht, daß man sie mit aller Macht den Protestanten erschwerte, um unter diesem Schein die Reformation der Gebrechen des römischen Hofes und der Geistlichkeit aufzuhalten und rückgängig zu machen. Denn man sahe wohl ein, daß, wenn man zur Einigkeit in der Lehre gelangt wäre, dann die weltlichen Fürsten gemeinsam mit den Protestanten jenen Mißbräuchen und Aergernissen Schranken setzen würden.

Digitized by Google

Nachdem der Churfürst solches erfahren, schrieb er am 28. Mai an seinen Gesandten: er sorge, man suche jetzt durch Schmeicheleien zu erhalten, was man zu Augsburg durch Drohungen nicht erreichen können; die Sache sey gefährlich und der Betrug am Tage daraus, daß man die Evangelischen abschrecken wolle, sich mit den ihrigen zu unterreden, da doch der Gegentheil nichts ohne Vorwissen und Einwilligen des päpstlichen Gesandten thue. Wo man in der Lehre weiche, würden die Widersacher schreien: die Evangelischen hätten nichts Beständiges und Gründliches gelehret. Es wäre besser, daß das Gespräch zu Ende ginge, weil keine Buße und Besserung des Gegentheils zu verspüren und alles arglistig und tückisch abgehandelt werde. Den Artikel von der Rechtfertigung sollten sie nicht für verglichen annehmen, wo man nicht in allem übrigen auch sich vergliche; es werde wohl endlich da hinauslaufen, daß man alles dem Papst und seinem Conzilium zuschiebe; das habe er schon vor zwei Jahren zu Frankfurt gesehen. Weil wir leben, fähret hierauf der fromme Herr fort, so sollen, durch Verleihung des Allmächtigen, die Worte von Vergleichung der Religionen bei uns und unserer Person nicht statt finden, sondern wollen es dahin stellen und dabei bleiben, wer sich vergleichen will, der vergleiche sich mit Gott und seinem Wort und nehme dasselbige und diese Lehre an, wie wir und andere dieses Theils auch gethan haben. Wer mit Flickwerk umgehen will, der fahre hin. Dabei giebt der Churfürst seine Freude zu erkennen über Melanchthons Standhaftigkeit und wünschet ihm ferneren, göttlichen Beistand. Amsdorf habe in demjenigen, was man dem Kaiser hinterbracht, nichts gesagt, als was wahr wäre. Als die Gesandten am 24. Mai berichteten, es sey nun vor zwei Tagen das Gespräch zu Ende ge-

Digitized by Google

gangen, führen sie zugleich an, es seyen von dem Gegentheil grobe Mißbräuche anerkannt in dem Dienst der Heiligen, auch zugegeben, daß die Ausspendung beider Gestalten im Sacrament recht und zu billigen sey, gewünscht, daß man keine Messe hielte ohne Communion, aber dabei gemeint, man könne den Gebrauch der Winkelmesse verbessern und sie sey nütze auch um des äußerlichen Werkes der Opferung willen (ex opere operato), auch die Priesterehe für ein Mittelding und eine Reformation der Klöster für nöthig erachtet worden. Hernach begehrten die Gesandten noch vom Churfürsten ein Verzeichniß der Mißbräuche der römischen Kirche, welches Granvella von ihnen begehret. In der Antwort vom 2. Juni klagt der Churfürst hart über des Gegentheils Anschläge, wodurch man nur die christliche Lehre verhindern, die Lehrer zum Schweigen bringen und dem gemeinen Mann den Weg zum Heil verhauen werde. Das werde er aber sich nimmer gefallen lassen, wenn auch nimmer ein Friede zu hoffen stände. Das Begehren eines Verzeichnisses der Mißbräuche verwarf er heftig, als ein hinterlistiges. Es seyen derselben bereits zu Worms über vierhundert angezeigt worden; die vornehmsten steckten in der Lehre selbst. Es läge den Bischöfen ob, die Mißbräuche zu untersuchen; die Evangelischen, welche sich der bischöflichen Herrschaft entladen, hätten ihre Kirchen längst von den Mißbräuchen gereinigt; aus der verderbten Lehre folgten die verderbten Gebräuche; die Papisten gingen nur mit einer betrüglichen Besserung um, wollten dem bösen Baum einige Zweige beschneiden, damit er selbst nur desto stärker würde. Ihm sey nicht zweifelhaft, daß der Gegentheil den Namen der Religion und des ewigen

Digitized by Google

Heils nur zum Deckmantel gebrauche und alles arglistig behandle.*)

Der gränzenlose Verdacht und Argwohn des Churfürsten, Luthers und vieler andern, selbst Melanchthons, die Voraussetzung, daß man die Evangelischen zu einer betrüglichen Uebereinkunft, zu einer gefährlichen und hernach gegen sie selbst zu gebrauchenden Nachgiebigkeit in der Lehre bewegen wolle und deshalb diesen ganzen Ausgleichungsversuch angestellt habe, dieß Voraussetzen einer feindseligen Absicht in dem Kaiser und seinem Anhang und gar in dem Verfasser des zu Grunde gelegten Buchs, der gewiß in guter und aufrichtiger Meinung stand, konnte unbegründet und unrichtig, in jedem Fall übertrieben und hart seyn und es ist nicht schwer, dieses durch Zeugnisse der Geschichte zu erweisen.**) Dieser Argwohn war aber andrerseits auch der ehrenwerthe Ausdruck des Widerwillens gegen eine blos äußerliche, zu weltlichen, politischen Zwecken unternommene, die Sache und Wahrheit selbst nur zu geflissentlich umgehende Ansicht, der Ausdruck einer im evangelischen Glauben befestigten Ueberzeugung, die es sich gar nicht anders als in schlimmer Meinung geschehen denken konnte, wenn man die reine Lehre der Schrift und die ächten, in der Wahrheit gegründeten Bestimmungen der Kirchenlehre, nicht unverändert und unvermischt wollte gelten lassen. Man kann das Verhältniß beider Seiten als das Verhältniß des moralisch-politischen Standpuncts zu dem religiösen betrachten. Auf jenem war es um den äußern Frieden, selbst mit Aufopferung wesentlicher Rücksichten, redlich zu thun, da hingegen auf diesem der Friede um

*) Seckend. p. 359. sq.

**) Planck a. O. S. 126—134.

Digitized by Google

solchen Preis zu theuer erkauft erschien. Diese Frömmigkeit, welche dem Werk der Reformation keine Blöße geben wollte und auch die Gefahr, welche mit einer Weigerung verbunden war, nicht achtete, ist es gewesen, welche diesen Versuch des Friedens scheitern ließ und die auch ohne Bedenken die Schuld davon, wenn es eine ist, auf sich nahm.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Staatliche Botschaft an Luther von dem Reichstage zu Regensburg. Des Reichstags Abschied.

Während man so zu Regensburg mit der gegenseitigen Ausgleichung der Lehre beschäftigt war und die Hoffnung auf guten Erfolg zu weichen anfing, ergriff man, um diese Maßregel zu verstärken und sich des Erfolges derselben desto mehr zu versichern, noch eine andere, nämlich eine Gesandtschaft an Luther nach Wittenberg abzuschicken, welches allerdings etwas ganz Neues und in dieser Art Einziges war. Der Landgraf und Melanchthon hatten den Kaiser der Zuneigung Luthers zu einem Vergleich versichert und dadurch bewogen beschloß Chur-Brandenburg in Gemeinschaft mit dem Markgrafen Georg von Anspach mit des Kaisers Vorwissen, den Fürsten Johannes von Anhalt, Matthias von der Schulenburg und den Alexander Alesius, einen Theologen, nach Wittenberg abzuordnen. Die Gesandten des Churfürsten gaben ihrem Herrn davon Nachricht, nachdem das Gespräch beendiget war und baten, Luther davon zu benachrichtigen, damit er sich darauf vorbereiten könne. Sie sagen es sogar geradezu, daß der Kaiser den nächsten Antheil an diesem Entschluß gehabt habe. Wir sind, heißt es in diesem Schreiben vom 1. Juni, diese Stunde vertraulich berichtet worden, wie daß Kaiserliche Majestät

Digitized by Google

etliche, als nämlich Fürst Johann zu Anhalt, Matthias von der Schulenburg und Alexandrum Alesium Scotum zum förderlichsten von hinnen gen Wittenberg zu Doctori Martino zu schicken und zu verordnen willens, mit Befehl, ihn zu vermögen, und etliche Artikel der Religion, so man bei Philippo und den Zugeordneten nicht erhalten mögen, zu bewilligen oder zu toleriren und daß sie sich mit ihrer Reise also schicken sollten, daß sie in funfzehn Tagen wiederum allhie seyn möchten. Welches wir Ew. Ch. Gn. nicht ferner, noch andrer Gestalt als für gewiß anzeigen mögen, denn wie es an uns durch eine vertraute Person in höchstem Geheim gelanget.*) In seiner Antwort vom 7. Juni beklagt sich der Churfürst über die allzugroße Nachgiebigkeit Chur-Brandenburgs und über Fürst Johannes, der doch der Augsburgischen Confession und dem Schmalcaldischen Bunde längst beigetreten. Er zweifle nicht, Luther werde auf die ihm ertheilte Nachricht eine ehrbare und christliche Antwort geben. Diejenigen, setzt er hinzu, seyen ganz unrecht daran, welche die Religion und den äußerlichen Frieden zugleich halten und mit einander verbinden wollten, da doch, wenn es nicht anders seyn könnte, dieser jener weichen müßte; sonst werde nur der alte Aberglaube bleiben und die Unterthanen, die der Religion nicht die nöthige Sorgfalt widmen könnten, in den alten Irrthümern stecken bleiben. Zuletzt fügt er noch bei: Wenn Gott D. Martinum schon fallen ließe, daß er solche Artikel zulassen wollte, dafür ihn Gott behüten wolle und werde, so willigen wir doch nicht darein. Schon auf die erste Benachrichtigung von der in Werk seyenden Gesandtschaft antwortete Luther dem Churfürsten

*) Bretschneider a. O. S. 294.

Digitized by Google

am 6. Juni: G. u. F. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich hab diese Stunde E. Ch. F. G. Briefe und zugeschickte Schrift empfangen, darauf ich mein unterthänige Antwort gebe: Daß michs auch wundert, daß zu mir sollt eine Botschaft geschickt werden. Und wiewohl ich aus den nähesten Schriften ohn das seltsame Gedanken kriegt, so ists doch nun am Tage, wo sie zu mir Botschaft schicken werden, daß da nichts anders gesucht ist bisher und noch, denn unser höchster und ärgester Unglimpf, vielleicht auch zuletzt die Mordbrenner zu entschuldigen. Gott der Herr stürze auch Heinzen und Mainzen, die itzt sind die Weltregenten nähest dem Teufel. Wohlan, im Namen Gottes! Laß sie kommen. Dem Markgrafen hab ich auf das zugeschickte Buch nichts sonderliches geschrieben, denn daß es wäre gleich Herzog Georgens Reformation, die bei den Papisten viel weniger zu leiden wäre, denn bei uns; aber auf seine eigen Reformation, die vornher sehr köstlich ist, hab ich (soviel ich denke) geantwortet, es gefiele mir wohl, aber das Hintertheil müßte mit der Zeit auch abe seyn. Wie es denn auch seiner Prediger keiner hat wollen annehmen. Summa, es ist nichts begeben und gehet, wie es mit mir zu Wormbs ging, da sie mich auch in Worten fangen wollten. Aber Christus gehet hindurch. So will ich mich auch nach E. Ch. F. G. Rath halten, denn ich bereit und fast unlustig bin, daß sie so freundlich angefangen und doch feindlich alles im Sinn haben und eitel Lügen, Falsch und Teufels List da ist ꝛc. Hiemit dem lieben Gott befohlen.*) Schon dieses versprach wenig Erfolg. Auch der Landgraf zu Regensburg hatte nichts von einer solchen Gesandtschaft

*) L. W. XVII. S. 843.

Digitized by Google

wissen wollen und versprach sich aus seiner Kenntniß Luthers nichts gutes davon; aber der Churfürst eilte auch selbst noch sogleich von Torgau nach Wittenberg, nachdem an demselben Tage, von welchem jenes Schreiben datirt ist, die Gesandtschaft, welcher sich der von Luther sehr hoch geachtete Fürst Georg von Anhalt, Dompropst zu Magdeburg, noch angeschlossen hatte, daselbst eingetroffen war. Nach Vermeldung eines gnädigen Grußes und Anzeige, wie rühmlich sich Kais. Maj. die Religionssache angelegen seyn lasse, fing die Gesandtschaft am 10. Juni ihre Handlung mit Luther an und trug vor: man sey in dem Gespräch zu Regensburg über den Artikel von der Rechtfertigung und einigen andern übereingekommen, in einigen andern aber nicht und es hätten die Evangelischen ihre Meinung in besondern Schriften übergeben. Weil nun Luther durch Gottes Gnade am ersten die Lehre wieder an den Tag gebracht, so ersuchten ihn der Churfürst und Markgraf, auf christliche und leidliche Mittel zu denken, damit diese heilsame Lehre auch weiter gebracht werde, als wodurch dann auch die andern Mißbräuche fallen müßten: im Gegentheil würde viel Unheil und Gefahr von dem Türken zu besorgen seyn. Und wenn gleich nicht in allem eine endliche Vergleichung geschehen könne, sey doch vielleicht, was möglich, zu dulden um derer willen, die noch nicht genugsam unterrichtet, wie auch im Alten und Neuen Testament geschehen. Der Kaiser könne bei den Seinen noch nicht sogleich alle Mißbräuche abschaffen, weil sie noch nicht unterrichtet seyen. Die Venetianer, der reinen Lehre geneigt, warteten nur auf den Ausschlag und stehe also eine große Ausbreitung derselben zu hoffen. Luther hatte selbst sich früher vernehmen lassen, wenn die Lehre frei und rein gelassen und geduldet würde, dabei das Volk die Com-

Digitized by Google

munion erlangte, so wäre in andern Artikeln Geduld zu haben. Es zweifelten daher die gedachten Chur- und Fürsten, die es herzlich treu meinten, nicht, er werde hierin nichts unterlassen, daß die verglichenen Artikel blieben und die andern in bequemer Maße aufgeschoben würden, auch Mittel und Wege zeigen, wie man die noch streitigen Artikel gänzlich abschneiden oder je darin gute Maße treffen möchte. Denn wo der Reichstag sollte fruchtlos abgehen, dürften viel Leute stutzig werden und Zerrüttung aller Polizei und innerliche Spaltung unter den Evangelischen erfolgen.*) Solche Ansprache war allerdings würdig und christlich und enthielt die wesentlichsten Puncte, von denen man einen tiefen Eindruck auf Luther erwarten durfte. Von seiner mündlichen Antwort ist nichts bekannt; auch hat der Churfürst seinen Gesandten zu Regensburg in dem Schreiben vom 14. Juni davon keine weitere Meldung gethan, aber dafür Luthers schriftliche Antwort darauf vom 12. Juni seinem Rescript beigeschlossen. Diese Erklärung Luthers an die Fürsten zu Anhalt lautet wie folgt: Gnade und Friede. Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürsten, gnädige Herrn. Wie ich vorgestern von E. F. G. gehört die Werbung an mich, von wegen meiner gnädigsten und gnädigen Herren, Herrn Joachim, Churfürst ꝛc. und Herrn Georgen, Markgrafen zu Brandenburg, Gevettern ꝛc. und darauf mündlich mein schleunige Antwort in Eil gegeben: also hab ichs auf weiter Bedenken dieser Gestalt schriftlich gefasset, so viel ichs behalten, und überschicke E. F. G. ihrem Begehr nach dieselbe hiemit also schriftlich. Erstlich daß ich gern und mit Freuden gehört, daß Kais. Majestät, unser aller-

*) In L. W. XVII. S. 946.

Digitized by Google

gnädigster Herr, es so herzlich meinet beide mit der Vergleichung in der Religion und Frieden im Reich. Gott der Herr regiere seiner Majestät Herz zu seinem Lob und Ehre und zu des Reichs Wohlfahrt, Amen. So weiß ich auch zu rühmen für Gott und in meinem Gewissen, daß ich ja auch zu solchen beiden Stücken aufs höhest geneigt und täglich dahin mein ernstes und armes Gebet richte; kann auch nicht zweifeln, daß dieses Theils Fürsten und Stände desgleichen gesinnet sind, wie sie dasselbe nicht mit Worten, sondern mit der That reichlich beweisen; denn sie darüber viel zusetzen und noch viel mehr dulden und leiden, zuletzt auch den Mordbrand, und doch stille sitzen und sich nicht rächen. Zum andern daß die vier Artikel verglichen sollen seyn, höret ich auch gern; ich habe aber der Formulen keine gesehen, ohn die eine von der Justification, ohn was ich deß also höre geschehen. Aber ich habe E. F. G. vorgestern gesagt, daß unmüglich sey, jenes Theil mit uns zu vertragen, und stehet auch nicht in Kaiserl. Majestät Vermögen. Denn ob es gleich Kaiserl. Majestät aufs allerhöhest und gnädigst ernst und gut meinet, so ist doch jenem Theil nicht Ernst, mit Gott und nach der Wahrheit vertragen zu werden; wollen aber Kaiserl. Majestät vielleicht also eine Nase drehen. Denn wo es Ernst wäre, so würden sie die andern zehen Artikel nicht lassen unverglichen seyn, als die wohl wissen und verstehen, daß sie alle zehen gewaltiglich und in bona consequentia aus den vier verglichenen, sonderlich aus dem Artikel von der Justification, verdammt sind. Sie aber haben aus allen diese zehen, so am heftigsten wider die verglichenen vier Artikel streiten und verdammen, behalten: daraus ich wohl kann verstehen, daß es jenes Theils Ernst nicht ist, daß sie denselbigen Artikeln ihren rechten Verstand wollen

Digitized by Google

lassen. So habe ich für mich im Artikel von der Justification den Fehl, daß das liberum Arbitrium darin stehet, und der Spruch St. Pauli darin eingeführt wird, Gal. 5: Fides per dilectionem efficax est, der sich doch daher gar nichts reimet; denn St. Paulus spricht nicht: Fides per charitatem operatur vel efficax est. Zum dritten, weil es mein gnädigste und gnädige Herrn von Brandenburg durch E. F. G. von mir begehren, daß ich einen Rath geben wollte, wie doch mit solchen zehen Artikeln ein Maß möchte getroffen werden, damit der Reichstag nicht ohn Früchte abginge: solchs wäre ich zu thun von Herzen willig, wenn die Sachen also gestaltet wären, daß ich darin rathen könnte. Ich habe aber die zehen Artikel auch nicht alle gelesen, wie sie die Niedergesatzten aus des andern Theils Theologen sollen gestellt haben. Aber wie sie die Unsern gestellt, die habe ich gesehen, die gefallen mir und sind die Wahrheit. Darum wo Kaiserl. Majestät jenes Theil darin nicht zu rechter ernster Vergleichung bringen kann, so ists mit ihnen umsonst gearbeitet; denn sogleich die ersten vier Artikel also gestellt, daß wir sie von beiden Theilen annehmen, so bleiben wir doch in den zehen unverglichen. So sind unter den zehen solche Artikel, die öffentlich und klärlich wider das erste Gebot streben, daß man darin weder disputiren noch etwas dulden kann. Ich kann auch nicht bedenken, daß einige Ursach fürhanden sey, die gegen Gott die Toleranz möchte entschuldigen, dieweil kein Schwachheit der Oberkeiten, noch derjenigen halben, die sich der Kirchen Amt und Ministerien auf dem andern Theil annehmen, fürhanden ist: sondern lautere fürsätzliche Tyranney. Die würden auch nimmermehr stark werden, und in ewiger Toleranz wollen verharren, die solche Artikel für recht vertheidigen. Die wollen aber

Digitized by Google

wir, wie ich E. F. G. nächst gesagt, verdammt haben, dieweil sie ihren Irrthum wissen und dennoch für recht halten und vertheidigen wollen. Diese würden auch solcher Toleranz also mißbrauchen, daß sie ihr Volk (ob es gleich der rechten Lehre wohl bericht, und gemeldete Stücke für einen Irrthum mit rechtem Grund der Schrift erkennete und stark würde) in solche Artikel wollen allweg gefangen und verbunden behalten. Wiewohl wir sonst mit ihren Schwachen, die bisher Gottes Wort nicht gehört, des Sacraments halben in einer Gestalt, item welche es dafür wollten achten aus Schwachheit, daß sie alle ihre Sünde in der Beicht müßten erzählen, eine Zeitlang wohl könnten Geduld tragen, bis sie auch stark würden. Und die würden nicht stark werden können, ihnen würden denn die ersten vier Artikel recht und klar auf dem andern Theil auch gepredigt und sonderlich der Artikel von der Justification. Wo aber Kaiserl. Majestät ausschriebe und verschäffe, daß die ersten vier Artikel durchaus rein und klar gepredigt und für christlich gehalten sollten werden: so nähmen sie den zehen die Gift und würden Lehrer und Zuhörer durch die tägliche Uebung in solcher Lehre bald und von Tag zu Tag stärker werden und die zehen Artikel dadurch von ihnen selbst fallen müssen; wie bei uns auch geschehen ist. Denn in solchem Fall müßte man die Schwachen, als die unreinen Kinder, nicht wegwerfen, wie St. Paulus Röm. 14, 1. sagt: Infirmum in fide suscipite. Denn Kinder können wohl unrein seyn, aber das Bad muß rein seyn und bleiben und nicht durch zehen aussätzige Artikel verunreinigt werden: gleichwie Christus die Apostel duldet in vielen Stücken, die verdammlich wären gewesen, wo sie nicht an ihm fest blieben und sich täglich hätten lassen reinigen und lehren. Aber wenn

Digitized by Google

die vier Artikel nicht sollten rein gehen und gelehret werden, auch nicht solche Prediger aufgestellt werden bei dem andern Theil, die solche vier Artikel rein in der Predigt trieben: so würde bei ihnen die Toleranz zu einer ewigen Härtigkeit gerathen, als ich vor berühret habe und könnte ihr Volk, das noch schwach wäre, auch nimmermehr stark werden. Denn wie St. Paulus sagt: Quomodo audient sine praedicante, quomodo vero praedicabunt, nisi mittantur etc. Darum würde auch keine christliche Vergleichung zwischen uns erfolgen können. Aber wenn die vier Artikel rein zu predigen zugelassen würden, so könnte Kaiserl. Majestät in ihrem Ausschreiben, der zehen Artikel halben, wohl einen bequemen Anhang machen, nämlich: wiewohl ihre Majestät dieselben dießmal nicht hätten zu Vergleichung beugen können, so wäre doch zu verhoffen, wenn die ersten vier rein gepredigt und vom andern Theil zugelassen würden, daß die Vergleichung der zehen, aus dem klaren Bericht der vier und derselben Application, durch die Predigt sich selbst auch bald verglichen würden. Wo aber die vier Artikel rein zu predigen auf dem andern Theil nicht wollten zugelassen werden, so wäre es denn öffentlich, daß sie zu keiner rechtschaffenen Vergleichung Lust hätten: da könnte keine Toleranz Statt haben. Das will ich E. F. G. auf ihr Anbringen unterthäniglich, auch schriftlich angezeigt haben. Das ist mein Bedenken. Nachdem aber das Gespräch also soll angefangen worden seyn, daß was durch die sechs verglichen wird, an alle Stände soll gebracht werden: so weiß ich mich von den Ständen dieses Theils hiedurch nicht zu sondern, will mich auch nicht gesondert haben. E. F. G. bin ich ganz willig und bereit.*)

*) L. W. XVII. S. 848.

Digitized by Google

Somit war denn auch die Erfahrung gemacht, daß weder Drohungen, wie früher, noch Höflichkeiten und Schmeicheleien Luthern zu bewegen vermochten, in irgend etwas von der erkannten Wahrheit zu weichen. Fürst Georg von Anhalt, der einer der gelehrtesten und frömmsten Geistlichen war, benutzte diese Verhandlung und die dadurch erwiesene günstige Stimmung des Kaisers, sich an diesen großen Herrn mit einem überaus frommen und freimüthigen Schreiben vom 2. Juli zu wenden und ihm die ernste Lage der Dinge zu Gemüth zu führen. Er zweifle nicht, sagt er darin, Kaiserl. Majestät werde aus dieser Handlung gesehen haben, daß der Protestirenden Lehre und Bekenntniß nicht so mit Gottes Wort und Kirche streite, wie die, welche Kaiserl. Majestät gegen die Teutschen aufzubringen suchen, zu hinterbringen pflegten. Denn ich kann mit Wahrheit sagen, daß auch mir und meinen Brüdern, die wir doch in der Nähe wohnen, diese Lehre im Anfang auf das gehässigste beschrieben worden, als wenn dieselbe gute Werke verböte, alle Ordnungen aufhöbe, aller Gottlosigkeit Thür und Thor öffnete, Kirche, Sacramente, Christum selbst, seine heilige Mutter mit allen Heiligen beschimpfte, alle alte Irrthümer und Ketzereien wieder auf die Bahn brächte und obrigkeitliche Gewalt aufhöbe. Wider solche gottlose Dinge, wie mans vorgab, haben wir uns nach allen Kräften bei den unsern und andern, aber umsonst, gelegt, bis wir endlich befunden, daß die, so uns dergleichen berichtet, vieles böslich erdichtet, auch sich damit sehr verdächtig gemacht haben, daß sie uns das Lesen der heiligen Schrift und die Untersuchung der Gründe sehr mißrathen. Weshalben denn nicht nur ich, sondern auch meine Brüder Liebden, bewogen worden, gleich anderen frommen Fürsten und Herren, weil diese

Digitized by Google

Sache unser und der Unsern ewige Seligkeit belanget und haben mit Beihülfe einiger gelehrter und frommer Männer aus der heiligen Schrift und den Zeugnissen der heiligen Väter die wahren Gründe dieser Lehre untersucht. Und als wir hernach der Protestirenden Confession, Apologie und andere Schriften, worin ihre Meinung erklärt wird, gelesen, auch aus mündlichem Gespräch ihr Gemüth und Meinung verstanden und ihre Cerimonien selbst gesehen, haben wir befunden, daß man ihnen groß Unrecht thue. Denn, erzählt der fromme Fürst weiter, sie bleiben bei der heiligen Schrift, und den drei Symbolis, mit Verwerfung aller mit Recht verdammten Ketzer, verbieten gute Werke nicht und lehren von der Obrigkeit christlich, dagegen ihre Widersacher in schweren Irrthümern stecken. Wenn also Kaiserl. Majestät noch nicht erkennete, daß die Evangelischen Recht haben, so wolle sie doch verhüten, daß niemanden um der wahren Lehre willen Gewalt geschehen und inmittelst den gemeinen Frieden festsetzen. Nachdem der Fürst erfahren, daß der Kaiser dieß Schreiben gelesen, schickte er ihm zwei Büchlein zu, welches wahrscheinlich Luthers Katechismus und Gesangbuch war, nebst einem Schreiben, worin er bittet, nicht auf den Autor, der darin redet, sondern auf das, was darin geredet werde, zu sehen, auch sich nicht verdrießen lassen, daß der Prälaten Laster darin etwas heftig angezogen werden. Denn Ew. Kaiserl. Majestät wird ohne Zweifel denken, wir Prälaten hätten wohl ein Härteres verdient. Er wünscht daneben seinen Mitprälaten von Herzen gute Besserung und hält dem Kaiser das Exempel von Constantinus M. zur Nachfolge vor, der, da er auf dem Conzilio zu Nicäa war, die Bischöfe von unnöthigem Gezänk unter sich auf Untersuchung des Glaubens aus der Schrift geführet. Hiezu aber sey nöthig, daß Kaiserl.

Digitized by Google

Majestät die Schrift selbst verstehe und denen kein Gehör gebe, welche sagen, den Laien gehöre das Bibellesen nicht, mithin mit dem Schwerdt des Geistes die verwirrten Knoten zerhauen.

Des Churfürsten zu Brandenburg unermüdlicher Eifer für eine Vereinigung ließ sich selbst durch die letzte Erfahrung, die er mit Luther gemacht, nicht niederschlagen, sondern am 11. Juni brachte er einen neuen Aufsatz zum Vorschein, welcher aber noch mehr, als das früher dem Gespräch zu Grunde gelegte Buch, mit zweideutigen Formeln und Redensarten angefüllet war. Es stand z. B. darin: die Conzilien haben das Recht, die Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, aber nach der Schrift. In diesem Satz an sich war man auf beiden Seiten einig; die schwierige Frage war nur wie die Schrift zu verstehen und woher die Bestimmung über den Schriftsinn zu nehmen sey. Vom Papst war darin gesagt: man könne ihn für den obersten Patriarchen erkennen, wenn er das Evangelium nicht verfolge. Allein so arg und frech war der Papst nicht, daß er gestände, er verfolge das Evangelium; inzwischen wollte er doch die Lehre der Protestanten für evangelisch nicht halten und gelten lassen. In eben dem Maaß als Chur-Brandenburg alles aufbot, den Frieden in der Lehre herbeizuführen, wurde der Churfürst zu Sachsen entschiedener und strenger. Den Kanzlar Burkhard schalt er heftig, daß er dem Landgrafen, da dieser die Formel von der Rechtfertigung unbedachtsam gebilligt und die übrigen Evangelischen ihm beigefallen waren, nicht alsobald laut und öffentlich widersprochen, und befahl ihm, er solle es noch thun, dabei mit seinen Kollegen sich hüten, in irgend einem Artikel noch ferner nachzugeben. Wir, schreibt er am 14. Juni, wollten ja so gerne, als andere, einen beständigen Frieden

Digitized by Google

in Teutschland sehen, werden aber um deswillen nicht zugeben, was Gott und dem Gewissen zuwider ist; Gott wird uns auch mit seiner Gnade vor solcher Sünde bewahren; ein solcher Friede wäre eine göttliche Strafe und Anfang unversöhnlicher Zwietracht Er zweifle zwar dermalen nicht, daß es der Kaiser mit dem Frieden ernstlich meine, daran aber sey großer Zweifel, daß er mit einer Reformation ernstlich umgehe, da er bisher in Abschaffung offenbarer Mißbräuche noch nichts gethan. Melanchthon thue wohl, daß er standhaft bliebe, denn es sey besser, daß er auf Gott sehe, als auf die großen Häupter. Das Nämliche wiederholt er noch am 21. Juni und erinnert, sie sollten die Sache ja ganz behalten und von der Augsburgischen Confession durchaus nicht weichen, auch in nichts willigen, wodurch des Papstes Hoheit gestärkt würde Uns wird, fügt er hinzu, unter das Joch des Antichrists niemand wieder bringen und wir hoffen, Gott werde uns beistehen. Weil endlich eine Vergleichung nicht zu hoffen, so sollen die Gesandten den Melanchthon nach Hause schicken, da dessen lange Abwesenheit der Universität zum Nachtheil gereiche; man werde auch, bis er wegziehe, kein Ende machen mit Tractiren und Versuchen und Amsdorf und Cruciger sollten auch heimgehen. Da indeß der neue Vergleichsentwurf des Churfürsten zu Brandenburg Beachtung erregt und man die Theologen zur Berathschlagung deshalb veranlaßt hatte, so zogen die Sächsischen Gesandten sogleich sich davon zurück; Melanchthon insonderheit verwarf den proponirten Aufsatz als einen solchen, der grobe und offenbare Irrthümer vertheidige und alles nur um der Schwachen willen dulden wolle; aber die Verfasser des Buches selbst seyen keine Schwachen. Diese Erklärung Melanchthons, der er hernach noch die andere hinzufügte, er wolle bei

Digitized by Google

keinem Flickwerk behülflich seyn, billigte der Churfürst zu Sachsen höchlich, und äußerte dabei die Vermuthung, Bucer möchte wohl solchen Aufsatz dem Churfürsten zu Brandenburg und dem Landgrafen zugeschoben haben. Von dem letztern aber berichteten die Gesandten am 21. Juni: er sey bereits von Regensburg weggezogen, habe sein Mißfallen über die Gesandtschaft an Luther bezeugt und versichert, er werde nie wider Gottes Wort und Gewissen weichen, noch etwas nachgeben. Es kam inzwischen sowohl das obbemeldete Buch, welches dem Gespräch zu Grunde gelegen, als der spätere Chur-Brandenburgische Aufsatz auch dem Churfürsten zu Sachsen zu Handen und durch denselben auch an Luther, und dieser erklärte sich über beides zuerst in folgendem kurzen von ihm und Bugenhagen unterzeichneten Schreiben: Gnade und Friede. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Wir haben das Buch und der Unsern darauf gegebene Antwort gelesen und ist eben dasselbe Buch, das mir zuvor der Markgraf zugeschickt und ich darauf geantwortet, es wäre Herzog Georgens und derer zu Meißen Reformation, welche jenes Theil ja so wenig leiden können, als wir. Was der Meister aber damit gesucht, acht ich nichts; was auch der Kaiser und die großen Herren (wie sie der Markgraf achtet) darin gemeinet, laß ich fahren; es ist alles dort eitel Falsch und leicht englischer Schein. Gott wird ihnen zu klug seyn. Amen. Die Unsern haben fein darauf geantwortet und sonderlich wohl gefället mir, daß die zween Teufel, Satisfactio und Missa, von M. Philippo so recht wohl bezahlet. Gott, ders angefangen hat ohn unser Kraft und Verstand, wirds hinausführen, wie er weiß. Das von dem Patriarchen ist eine Rede vom Schnee (wie man sagt), der vorm Jahr gefallen. Es ist noch nie recht in

Digitized by Google

Schwang kommen. Denn die Saracener kamen früher über Alexandria, Jerusalem und Antiochia; so hats der Papst auch nicht leiden können und ist also in den Büchern blieben, viel weniger wird nunmehr nichts daraus. Christus, unser lieber Herr, behüte E. Ch. Gn. und helfe der Sachen zum seligen Ende. Amen.*) Ausführlicher aber erklärte er sich über das ganze Vereinigungswerk in folgendem Schreiben vom 29. Juni. Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Wie ich im Anfang gesagt und noch sage, die Erfahrung auch gibt, daß die Vergleichung in der Religion furgenommen, eine lautere mainzische und päpstische Täuscherei ist; denn es ist unmüglich, Christum zu vergleichen mit der Schlangen, und ist nichts drin gesucht, denn unser Unglimpf. Ohn daß ichs gern gesehen, daß unsere Lehre nur wohl disputirt, geläutert und erkannt würde, wie zu Augsburg geschehen. Daß E. Ch. F. G. nun begehren unsere Meinung von den vier verglichenen Artikeln, bitten wir zuvor, E. Ch. F. G. wollten M. Philippus und D. Caspar Creuzigern wieder heimfodern, nachdem sie ausgearbeitet und die Sache nunmehr an die Fürsten beiderseits gelanget. Denn meine Meinung, so sie sollt ankommen, ehe sie weg wären, möcht ihnen beschwerlich werden. Denn da ist Teufel, Mainz und Heinz daheim. E. Ch. F. G. werden sie auch wohl wissen die Wege abzureisen heißen, die ihnen sicher sind. Da helfe Gott zu! Ich bin sorgfältig für sie. Gnädigster Herr! wenn es dem Kaiser oder (ob ichs Kaisers Person ausnehme) die es von seinetwegen treiben, Ernst wäre, ein Concordia oder Vergleichung zu machen, so müßte es je geschehen mit

*) S. W XVII. S. 882.

Digitized by Google

Gott oder in Gottes Namen. Das ist so viel auf Deutsch geredt, sie müßten zuvor sich mit Gott versühnen, öffentlich bekennen, daß sie der Sachen bisher zu viel gethan: der Papst in 600 Jahren so viel 100000 Seelen verführet, und der Kaiser in diesen zwanzig Jahren so viel frommer Leute verbrannt, ersäuft, ermordet ꝛc. hat oder je geschehen lassen nach seinem Edict. Lieber Herr Gott! ob wir gleich gern wollten oder könnten hierin uns mit ihnen vergleichen, so wirds der Richter droben nicht gestatten (das Blut Habel wirds nicht lassen so hingehen) oder wo wir drein willigen, uns auch mit verdammen; das wollten sie gern. Ich will deß schweigen, daß E. Ch. F. G. als ein Churfürst des Reichs samt den Verwandten verdammt und noch nicht losgesprochen, sondern durch Feuer, durch Meuchelmordbrenner gestraft, auch noch nicht ist versühnet oder doch zum wenigsten befriedigt. Wiewohl sie schuldig wären, auch das zu thun (wo es Ernst wäre), E. Ch. F. G. abzubitten die Schmach, daß sie E. Ch. F. G. als eine illustrem personam d. i. des höhesten Standes, als einen Ketzer verdammt und gebrennt haben; da sie doch keine Probation mögen, wie sichs auch im weltlichen Recht gehört, aufbringen. Demnach (wo es E. Ch. F. G. gefiele) wäre unsere Meinung wohl diese, daß E. Ch. F. G. hinschickete die Confessio und Apologia und ließe die verordnete Räthe (wie sie doch ohn das bisher gethan) sie darlegen und anzeigen, daß daselbst von nicht mag mit gutem Gewissen gewichen werden; sonst wollt man in weltlichen Sachen mit Leib und Gut, wie bisher geschehen, gern gehorsam seyn. Solche Proposition thut ihnen wehe, gleichwie dem Zwinglio zu Marburg die Proposition: Hoc est corpus meum, wehe that, daß ich nicht wollt davon lassen. Denn der Teufel sucht uns

Digitized by Google

abzureißen auf andre Gedanken. Zum andern, wo es ihnen Ernst wäre, müßten auch ihre Theologen Gott die Ehre thun und bekennen, daß sie nicht so gelehret haben bisher, wie sie itzt gern wollten gesehen seyn. Denn da sind ihre Bücher mit Haufen furhanden, dadurch sie überzeuget werden, daß ihre Theologia also gethan ist in articulo justificationis, daß zweierlei gratiae sind: gratia gratis data, und gratia gratum faciens. Gratiam gratis datam heißen sie alle andere Gaben, auch fidem infusam, den wir itzt fidem justificantem nennen (und sie auch also zu reden lernen von uns); aber gratiam gratum facientem d. i. justificationem, heißen sie charitatem. Solchs können sie nicht leugnen. Wo sie das Stück nicht widerrufen (das doch so gar offenbar ist), sondern hintenher schleichen und per fidem efficacem, per charitatem und liberum arbitrium sich schmücken wollen: so ists gewiß, daß sie mit eitel Lügen und mainzischen Possen umgehen. Darum das beste ist, E. Ch. F. G. lasse die Confessio fürhalten und dabei bleiben. Denn wider dieselbige ist solch Gespräch zu Hagenau angefangen, zu Worms ein wenig fortgeführt und zu Regensburg vermeint hinaus zu führen. Doch wollen wir auf E. Ch. F. G. Begehren die vier verglichenen Artikel auch handeln; wiewohl wir nicht wissen, wie sie alle verglichen sind. Denn wir sehen aus M. Philippus Schriften, wie heftig es gestritten ist, und er sich festgehalten; doch so mäßig, daß er den Unglimpf gern von sich geschoben hätte. Und wenns E. Ch. F. G. gefiele, achte ich, es sollte nicht schaden, daß des Pomerani und mein Name würde angezeigt, als die hierin auch hätten Ursach zu reden, damit E. Ch. F. G. nicht beschweret würden, als wären sie allein halsstarrig für uns allen. Hiemit dem lieben Gott befohlen.*)

*) L. W. XVII. S. 854.

Digitized by Google

Der päpstliche Legat hatte sich vom Anfang dieser Verhandlungen an so bescheiden benommen, daß über ihn nicht zu klagen war; er war so wenig hervorgetreten, daß man nur um so mehr glauben muß, er sey im Stillen um so thätiger gewesen: was er aber auch that oder nicht that, so war er wohl dessen gewiß genug, daß die ganze Angelegenheit, um die es sich handelte, früher oder später auch an ihn kommen müsse. Die Stände, von den Bischöfen überstimmt, trugen auch ausdrücklich darauf an, daß alles mit dem Legaten überlegt werden müsse, wogegen sich die Protestanten eben so ausdrücklich erklärten. Contareni schlug darauf sogleich den sichersten Weg ein, daß alles dem Papst und künftigen Conzilium zu überlassen sey, und wirkte dabei seiner Instruction gemäß nur aufs kräftigste darauf hin, daß es nicht zu einem Nazionalconzilium kommen möchte.*) Diese Instruction schrieb ihm vor, einen Vergleich mit den Protestanten auf alle Weise zu hindern und die Mittel, welche ihm zu Geboten ständen, nämlich den Frieden mit Frankreich und einen Bund unter den Fürsten römischen Glaubens, mit allen Kräften anzuwenden.**) Pallavicini berichtet, den Punct von des Papstes Autorität sollte er bis zuletzt versparen, damit die Zerschlagung des Gesprächs eher allen andern Artikeln, als diesem, beigelegt würde. Derselbe meldet auch, Contareni habe den Papst erinnert, jetzt mit Ausschreibung eines Conziliums zu eilen, bevor der Kaiser und der Reichstag solches begehre.***) Zu Rom war diese ganze Verhandlung zu Regensburg eine höchst verdrießliche Sache. Der Papst mit seinen Kardinalen besorgte nur allzusehr,

*) Pallavicini L. IV. c. 11.

**) Raynaldi ad a. 1541. n. 1.

***) c. 14. §. 10. c. 15. §. 1.

Digitized by Google

es möchte der Kaiser den Protestanten aus allzugroßer Begierde, Hülfe von ihnen wider seine Feinde zu erlangen, mehr einräumen, als er leiden konnte, und wie war zu verhüten, daß durch dergleichen Religionsgespräche und das große Interesse, welches auch die bisher dem Papst ergebenen Fürsten daran nahmen, etwas von der evangelischen Wahrheit und ein Interesse daran auch an diese Fürsten kommen möchte? Dergleichen mußte dann wohl das Verlangen nach einer Kirchenverbesserung nur vermehren. Keiner unter den päpstlichen Bischöfen ging damals mit diesen Besorgnissen so unverhohlen heraus und war darin ein treuerer Dolmetscher des römischen Hofes, als der Churfürst zu Maynz, der, wie es in einem Schreiben an den Papst heißt, alle dergleichen Religionsgespräche aufs stärkste mißbilligte und einem Conzilio in Teutschland aufs äußerste abgeneigt war.*) Es war daher nicht ohne Grund, daß der Churfürst und Luther Chur-Maynz, selbst bei seiner oft erklärten Liebe zum Frieden und zu einer Reformation doch nichts Gutes zutrauete. In dieses Geheimniß war unter den päpstlichen Theologen Eck am tiefsten eingeweiht. Er war beständig das treueste Organ seiner Herren, der Herzoge von Baiern. Ueber ihn mußten sich selbst seine beiden Mitcommissarien, Julius Pflug und Johann Gropper in einer eigenen Supplik an den Präsidenten und Zeugen jenes Gesprächs beschweren. Er hatte sich, nachdem er während des Gesprächs krank geworden, nicht mehr daran Theil genommen hatte, herausgenommen, in einer eigenen Schrift das nach dem Gespräch dem Kaiser wiederum übergebene Buch als abgeschmackt, irrig und mit vielen Mängeln beladen, auch auf die Weise Melanchthons zückend, zu verschreien, auch geleugnet, daß

*) Rayn. l. c. n. 25. Seckend. p. 369.

Digitized by Google

er es in der Form, wie es übergeben worden, gesehen habe. Wogegen dann die genannten Mitcollocutoren sich auf seine eigene Handschrift und auf die Präsidenten und Zeugen berufen konnten, daß alles mit Ecks Vorwissen und Genehmigung verhandelt und abgemacht worden. Der Kaiser nahm auch keinen Anstand, auf dieses Zeugniß dem Julius Pflug und Johann Groppe ein Attestat auszustellen, daß sie bei dem Gespräch dem Kaiserlichen Befehl treulich und unverweislich nachgelebet.

Von welchem Gesichtspuncte der Papst in dieser Religionsangelegenheit sich leiten ließ, bezeugt insonderheit ein Schreiben desselben an seinen Legaten vom 15. Juni, worin er sich gegen den Vorwurf des Kaisers verwahret, als ob er das zu dem katholischen Bund versprochene Geld nicht bezahlt; es habe der Nuncius Moroni bereits die funfzigtausend Ducaten in Händen gehabt, um sie auf den Tag zu Hagenau zu erlegen; da sie aber niemand verlangt und damals sich wider die Evangelischen in Verfassung zu setzen nicht nöthig gewesen, habe jener die Summe Geldes wieder nach Rom gebracht, wo es auch noch in Bereitschaft liege. Es sehe aber der Papst selbst es nicht für gut an, daß in dieser Zeit der Krieg wider die Protestanten sollte angehen, sondern man könne lieber besagtes Geld anlegen, um die Protestanten zu gewinnen, doch so, daß es nicht das Ansehen hätte, als wollte man ihren Glauben erkaufen. Eine Duldung derselben könne aber ganz keine statt finden, denn die streitigen Artikel seyen so beschaffen, daß ohne speciellen Befehl unseres Herrn Jesu Christi der Papst nicht die Macht habe, davon zu handeln, da das wesentliche Artikel des Glaubens betreffe, bishero stets erhalten und mit Wundern bewähret, welche man auch

Digitized by Google

mit Verlust des Lebens vertheidigen müsse.*) Hätte man weiter geforscht und gefragt, was das für Artikel seyen, die der Papst meine, gewiß wären es keine andern gewesen, als die vom römischen Primat, Messe, Fegfeuer, Ohrenbeichte, Anrufung der Heiligen, Klosterleben, Priestercölibat und dergleichen anderes Narrenwerk, wie Luther zu sagen pflegte. Aber es kann wohl seyn, daß dergleichen päpstliche Lehren und Vorschriften, als in diesem Rescript enthalten, den Legaten angefrischt haben, noch auf dem Reichstage zu Regensburg, wie er wirklich that, von der im Jahr 1538 zu Nürnberg errichteten Ligue zu handeln und die frühere Bundesformel zu vermehren. In dieser vermehrten, im Weimarischen Archiv vorgefundenen Formel vom 29. Juli 1541, worin des Papstes Paulus III. Name vor dem Kaiserlichen steht, nimmt der Papst den vierten Theil der Unkosten auf sich, der Kaiser Karl und König Ferdinand auch einen vierten und die andere Hälfte die übrigen Bundesverwandten.**) Es blieb aber diese ganze Sache ohne Erfolg.

Der Kaiser hatte bald, nachdem ihm von dem Erfolg des Gesprächs Bericht erstattet worden, von der Reichsversammlung, sowohl über die verglichenen als unverglichenen Artikel ein Gutachten erfordert. In dem Entwurf zu dem Reichstags-Abschied, den er am 12. Juli vorlegte, war es mehremale wiederholt, was in dem Gespräch über das Buch verhandelt und verglichen worden, sey unverbindlich; die endliche Entscheidung darüber sollte einem Conzilio vorbehalten bleiben. Es war aber dieses nicht allein oder im Allgemeinen genannt, sondern gesagt: daß, da man im geistlichen und weltlichen Stand viel

*) Raynaldi l. c. n. 20. 21.

**) Seckendorf p. 372.

Digitized by Google

böse Mißbräuche finde, deren Reformation von gemeinen Ständen begehrt worden, man sich, auf geschehene Communication mit den päpstlichen Legaten, dahin verglichen, diese ganze Sache auf ein christliches, in Teutschland zu haltendes Conzilium, oder wenn das nicht vor sich ginge, auf eine Nationalversammlung oder endlich auf einen allgemeinen Reichstag zu verschieben. So günstig diese Bestimmung den Protestanten lautete und dem päpstlichen Legaten und römischen Hof unangenehm zu hören war, so war doch auch darin aufgenommen, was in der Antwort der gemeinen Stände auf das Kaiserliche Verlangen eines Gutachtens enthalten gewesen war, nämlich, daß Kaiserl. Majestät die Protestanten vermögen solle, sich in den unverglichenen Puncten auf christliche und billige Maaße weisen zu lassen. Denn damit hätten sie eingestanden, daß sie in den verglichenen Puncten sich hätten weisen lassen oder zugegeben, daß sie zuvor sich nicht bei der Wahrheit befunden. Noch beschwerlicher war, daß in dem Abschied den Ständen Augsburgischer Confession, wie sie genannt waren, anbefohlen wurde, über und wider die verglichenen Artikel nicht zu schreiten, welches in Widerspruch zu stehen schien mit der Bestimmung, daß, was verglichen worden, unverbindlich seyn solle. Eine Reformation des Clerus, welche ferner noch den Prälaten anbefohlen war, konnte den Evangelischen auch nicht genug seyn, da sie beständig zunächst auf Reformation der Lehre gedrungen. Des Nürnbergischen Religionsfriedens und der Fortsetzung desselben wird zwar auch in dem Entwurf erwähnt, aber mit dem beschwerlichen Zusatz, derselbe sey nur aus großer Noth aufgerichtet worden: so konnte, wenn solche Noth als vorübergegangen betrachtet wurde, der Frieden selbst auch gar leicht über den Haufen geworfen werden. Es wurden dann

Digitized by Google

zwar durch den Abschied die Kammerprocesse in Glaubens- und denselben anhangenden Sachen auch ferner suspendirt, aber keine Entscheidung der Ungewißheit, worüber gerade der langwierige Streit war, was für Sachen darunter zu verstehen seyen, hinzugefügt. Der Abschied ordnete auch eine jährliche Visitation des Kammergerichts an und befahl, daß die Kammergerichts-Assessoren sollten auf diesem Abschied vereidiget werden. Außerdem war noch zur eilenden Hülfe wider den Türken ein halber Römerzug festgesetzt, wovon nicht über 8000 Mann konnten erhalten werden.

Da dieses im Werk war, übergaben die Protestanten dem Kaiser eine Schrift, worin sie sich zunächst nur über die verglichenen und unverglichenen Artikel ganz im Sinne des Churfürsten zu Sachsen erklärten, bestimmten selbst einzelne von den verglichenen, insonderheit den von der Rechtfertigung näher und ganz nach dem Inhalt der Augsburgischen Confession. Sie widerlegen darin die Meinung, als ob der zugelassene Ausdruck: kräftiger Glaube, für sie den Sinn haben könne, es werde der Mensch durch den Glauben mit samt den Werken gerechtfertigt oder es werde der Mensch durch den Glauben zur Gerechtigkeit bereitet, das ist zur Liebe, durch die wir erst Gott angenehm und vor ihm gerecht würden.*) Auf das Regensburgische Buch war Luther so zornig, daß er damit umging, es mit einer Vorrede herauszugeben und unter andern an den Churfürsten schrieb: Ob die Meister des Buchs ihres Dünkels die Sache gut gemeint hätten, so ist doch der Teufel allda so giftig böse gewest, der sie geritten, daß keine schändlichere Schrift seit des Anfangs unseres Evangelii wider uns gestellet

*) L. W. XVII. S. 963.

Digitized by Google

und fürgenommen und Gott sonderlich und wunderlich auf dem Reichstage das verschafft, daß die Papisten es nicht haben angenommen.*)

Weil überdem der Kaiser so oft auf eine nothwendige Reformation gedrungen, so benutzten die Evangelischen diese Gelegenheit, ihm einen ganz neuen und kühnen Entwurf dazu vorzulegen. Die evangelischen Stände sagen in dem Begleitschreiben, sie hätten, so viel des geistlichen Standes Reformation belanget, ihren Gelehrten der heiligen Schrift, so jetziger Zeit in Regensburg versammlet, befohlen, ein ungefährlich Bedenken deshalb zu stellen. Die Gelehrten aber waren Bucer und Melanchthon. Das erstere Gutachten dringet zunächst darauf, daß alle Stände des Reichs die Artikel unserer heiligen Religion, deren man hier sich verglichen, annehmen und bei den Ihren verschaffen möchten, daß in allen Kirchen die Predigt, auch Ausspendung der heiligen Sacramente, denselben Artikeln gemäß geschehe. Zum andern wird den Gemeinden ihr Recht an der Wahl ihrer Diener und Vorsteher wieder zugestellt. Es dürften dann auch nicht mehr so viel untüchtige und unheilige Leute von den Weihbischöfen zum Kirchendienst geweihet und der Kirche zum höchsten Schaden aufgeladen werden. Der nun folgende Vorschlag war auf eine sehr geschickte Weise durch die Bemerkung eingeleitet, daß der bischöflichen Aemter so wenige und die Kirchen, die denselben angehören, so sehr weit von einander entlegen seyen, daher nicht alle Städte, die etwas volkreich sind, ihre eigenen Bischöfe haben könnten. Zu wünschen sey aber doch, daß jedem Bischof nicht mehr Kirchen befohlen würden, als er versehen und jährlich

*) L. W. Ebendas. S. 857.

Digitized by Google

wenigstens doch einmal persönlich besuchen könnte. Daher denn nun die Nothdurft erfordere, daß alle volkreichen Städte solche Pfarrherren erhielten, welchen die bisher den Bischöfen zugeeignete Seelsorge und Hirtendienst anvertrauet würde. Es sey überdieß unmöglich, daß dieselbe Person, wie bisher, der Kirche und dem weltlichen Regiment zugleich recht vorstehe. Hierauf rückt das Gutachten mit einem Vorschlag vor, welcher gewissermaßen eine umgekehrte Säcularisation der Bischöfe beabsichtigte, nämlich in der Weise, daß sie nichts weiter als weltliche Herren seyen und sich um die geistliche Leitung ihrer Diöcesen gar nicht weiter bekümmern sollten, ein Vorschlag, der freilich nur an den vorhandenen in dieser Weise ausgeführt, bald die wirkliche und vollständige Säcularisation zur Folge haben mußte. Demnach, heißt es nämlich, diejenigen, so in teutscher Nation den bischöflichen Namen tragen, nun so lange Zeit für sich selbst gemeiniglich weiter nichts versehen und verrichten, denn das äußere politische Regiment der Lande und Leute, so zu den Bisthümern kommen sind, ihrer auch wenige dahin erzogen und unterrichtet sind, daß sie die bischöfliche Seelsorge mit Predigen, Sacramente handeln und reichen, die christliche Kirchenzucht gegen die Kleriker und das Volk, wie solches einem Bischof zustehet, üben und durch sich selbst recht versehen und verrichten möchten: so wüßten wir keinen füglicheren, auch den Ständen insgemein und insbesondere leidlicheren, und den Kirchen, wie jetzt die Sachen stehen, fürträglicheren Weg, denn daß denen, so jetzund die äußere Regierung der Landen und Leuten, so zu den Kirchen kommen sind, verwalten und zu solcher Verwaltung pflegen gewählet und eingesetzt zu werden, solche Regierung aller Maßen und Gestalt, wie sie dieselbige dieser Zeit bekommen und

Digitized by Google

haben, zu bekommen und zu verwalten gelassen würde; aber daß daneben den Kirchen, beide, so jetzund bischöfliche Sitz und Aemter haben, und die solche vermöge der Canonum haben sollten, taugliche Vorsteher und Superattendentes, mit Bewilligung der Obrigkeit und des Volks hin und wieder in Landen und Städten gewählet, geordnet und gesetzt würden, welche die obere Seelsorge und ganzes Hirtenamt, mit Lehren, Sacrament reichen, Kirchenzucht üben und die nächst gelegenen Kirchen durch sich selbst besuchen, vermöge der heiligen Schrift und Canonibus getreulich verrichten und gänzlich leisten, welche auch alle zu den Synoden, samt einem oder zween ihrer Priester, berufen würden und in denselben ihre Schlüsse stimmen und das wahre Kirchengericht zur Besserung aller Mängel, die an Lehr und Leben jederzeit eingerissen, wie das die Canones den Synodis befehlen, zu halten Macht und Recht haben sollten. Zu diesem allen sollten ihnen dann die Bischöfe, als weltliche Herren, behülflich seyn und zwar so, daß auch den Obrigkeiten jeder Orten das Aufsehen, Handhaben, Strafen, hiedurch unbenommen, frei und ganz bliebe. Hiemit bliebe alles, so viel das Zeitliche belanget, in dem Stand und Wesen, wie es jetzund ist und würde niemand an einigen Würden, Hoheiten und Nutzungen, die er jetzt hat, oder nach eingebrachten Rechten oder Gebräuchen bekommen mag, etwas abgebrochen oder entzogen. Aber der lieben Kirche Christi würde ihr gebührender und nothwendiger Dienst und Versehung, dessen sie bishero so jämmerlich und verderblich beraubt gewesen, wieder, wie recht und von höhesten vonnöthen ist, bestellet und angerichtet. Den wirklichen Dienern der Kirche soll denn auch die Ehe frei gegeben werden, damit ein jeder, danach er von Gott begabet, sein

Digitized by Google

Leben anstellen möge, daß er der Kirche ohne Laster und Aergerniß, mit gutem Gewissen dienen möge. Dem Laster der Simonie soll in gleicher Weise gesteuert seyn. Auch ist in keinem Weg länger zu gedulden, daß die Annaten oder einige andere Geld um Confirmationen, Transactionen, Dispensationen und was der römischen Finanzen sind, gen Rom aus teutschen Landen gegeben werde. Es folgen sodann noch mehrere Vorschläge über bessere Verwendung der Kirchengüter und löblichen Gebrauch der nöthigen Kirchenzucht. In dem andern Bedenken war vornehmlich auf guten Kinderuntericht, vernünftige Collation der Präbenden an tüchtige und gelehrte Leute, Abschaffung des Eheverbots, u. s. f. gedrungen. Wir können der Kirche Elend, heißt es unter andern, ohne Schmerzen nicht gedenken. Teutsche Nation hat viel, die den bischöflichen Namen und Titel tragen; aber keinen Bischof haben wir, der das Amt ausrichte. Durch diese Aeußerung, welche durch Darlegung dessen, was zum bischöflichen Amt erforderlich sey, noch weiter entwickelt wird, stimmte dieß Gutachten ganz mit dem ersteren zusammen. Hohe Nothdurft der Christenheit erfordert weiter, daß die Regenten ein Einsehen haben und verschaffen, daß wiederum in den Schulen und Universitäten die christliche Lehre rein und gründlich gehandelt werde, daß man die Schulen also bestelle und einrichte, daß rechte heilsame Lehre bleiben und auf die Nachkommen reichen möge.*)

Auch der päpstliche Legat beeiferte sich, den verschiedenen Prälaten und Bischöfen, die er eigends deshalb bei sich versammelte, die Nothwendigkeit einer Reformation im Sinne des Papstes ans Herz zu legen

*) L. W. XVII. S. 882.

Digitized by Google

und hatte deshalb auch die nöthigen Vorschläge in wenige Puncte zusammengefaßt. Darunter war auch dieser, daß die Protestanten von gemeiner Haltung der christlichen Kirche abgetreten seyen und dieser dritte, welcher die Sorge der Heerde betraf, die uns befohlen ist. Darzu achten wir, daß zum vornehmlichsten erfordert werde, daß die Bischöfe an den volkreichsten Oertern ihrer Bisthümer ihre Sitze und Wohnungen haben, damit sie verhüten und versehen mögen, daß die Sucht, so jetzt die teutschen Lande durchstreichet, nicht einschleiche und wo das geschehen wolle, alsbald und bei guter Zeit Arznei dagegen gethan werde. Einer der letzten Puncte war auch dieser, die Unterweisung der Jugend in Sprachen und guten Künsten betreffend, in denen wir sehen, daß die Protestirenden nichts unterlassen, sondern allen Fleiß und Vermögen ankehren, daß sie auf ihren Schulen gelehrte und berühmte Leute haben, deren guter Ruf und Ruhm die teutsche Jugend, vornehmlich die Edlen, auf ihre Schulen zu ziehen anreize und bewege, da sie dann samt den guten Künsten auch die Lehre der Protestirenden annehmen. Und wenn sie dadurch verderbet sind und sich darnach durch ganze teutsche Lande ausbreiten, vergiften sie andere auch damit.*) Diese bitteren Ausfälle wurden dem Legaten von den Protestanten sehr übel genommen und reichlich, wiewohl mit viel Anstand und Mäßigung, vergolten in einer eigenen Verantwortung, worin es unter andern heißt: Dieses hat er öffentlich fürgegeben, darum haben wirs nicht mögen unverantwortet umgehen, damit wir nicht geachtet würden, sein Urtheil über uns stillschweigend zu billigen. Es wird dann der Zustand der Kirche beschrieben mit allen den

*) Eb. S. 917.

Digitized by Google

Greueln, welche herrschten und noch, wo die reine evangelische Lehre nicht aufgekommen. Hernach wird gesagt: offenbar ist, daß viel ehrlicher Leute und unter diesen etliche fürtreffliche gelehrte Männer umgebracht sind, allein von wegen, daß sie diese gottselige Lehre frei bekannt haben. Und was thut nun der Contarenus in seiner Schrift anders, denn daß er dieß Wüthen wider fromme Christen bestätiget, da er heißet verhüten, daß die Befleckung und Sucht, die Teutschland durchstreichet, in die Bisthümer nicht einschleiche und gebeut, Arznei dagegen zu thun? Denn was Arznei mag er meinen anders, denn die gewöhnliche, schneiden, brennen, tödten? Diese Arzneien sind aber in der Kirche neu und vertragen sich mit der Art dieser Nation nicht wohl, sollten auch von dem Mann nicht gebilliget werden, der gesehen seyn will ein Förderer des Friedens und der Einigkeit.*)

Aber nicht allein von diesen beiden Seiten wurde der Kaiser vielfältig mit ihren gegenseitigen Streitschriften angegangen und heimgesucht, sondern auch die Stände und Fürsten des Reiches, welche es mit dem Papst hielten, machten sich zu einer eigenen Erklärung auf und unter diesen Fürsten waren die heftigsten Feinde der Protestanten, ein Herzog von Braunschweig und die Herzoge von Baiern. Diese wiesen selbst die verglichenen Artikel von sich, obgleich mehrere Bischöfe selbst für die Annahme waren. Sie bedienten sich sogar durchgängig des absichtlich zur Kränkung der Protestanten gewählten Ausdrucks: christlich in einem nur auf sie anwendbaren Sinn. Es wolle den christlichen Ständen, hieß es, nicht gebühren, einige Aenderung in der alten Religion zuzulassen u. s. f. So war nun auf den beiden

*) Eb. S. 920.

Digitized by Google

entgegengesetzten Seiten die Abneigung gegen die verglichenen Artikel und die ganze Vergleichshandlung erklärt. Die Reichsstädte wurden gar nicht gefragt und beklagten sich deshalb aufs bitterste; diese schlossen sich dem Gutachten der Churfürsten an. Weil nun die evangelischen Stände den proponirten Reichsabschied ohne die höchste Gefahr ihrer Sache nicht annehmen konnten, so willigte der Kaiser darein, daß ihnen zu Gefallen etliche Artikel des Abschieds erläutert und in dem Receß vorbehalten wurden. Kraft dieser Erläuterung war ihnen zugesichert: 1) daß die verglichenen Artikel von den Protestirenden nach ihrer Erklärung derselben nicht sollten überschritten werden, in den übrigen aber ihnen keine Maße gegeben seyn. (Hiemit war der Verdrehung des Artikels von der Rechtfertigung vorgebeugt.) 2) Stift und Klöster sollen unzerbrochen und unabgethan bleiben, doch daß jede Obrigkeit derselben sie zu christlicher Reformation anzuhalten Macht habe. 3) Alle Zins und Gülden sollen, wohin sie von Alters her gehören, geliefert werden auch in die evangelischen Lande und davon Kirchen- und Schul-Diener erhalten werden. 4) Daß die Evangelischen niemand zu sich dringen oder bewegen sollten, habe die Meinung, daß sie keinem Stand seine Unterthanen abpracticiren, in Schutz und Schirm nehmen sollten, ob sich aber jemand zu ihrer Religion begeben wolle, so sollte ihnen das unbenommen seyn. 5) Des Kammergerichts Beisitzer sollten auf diesen Abschied und Erläuterung schwören. Der Augsburgische Abschied aber solle, so viel die Religion belanget, nicht statt haben, und die Augsburgischen Confessions-Verwandte sollten auch können besagten Gerichts Beisitzer seyn und Macht haben, Leute ihres Glaubens darzu zu verordnen. 6) Die Achtserklärung der Stadt Goslar

Digitized by Google

solle suspendirt seyn.*) Auf diese Declaration und nicht anders haben die Evangelischen den Abschied angenommen und bewilligt, wodurch denn die anscheinend große Gefahr sich verzogen und merklich verringert hat. In dieser Form wurde der Reichstagsabschied am 29 Juli publicirt.

Nach der Auskunft, welche Luther in seinem obigen Schreiben dem Churfürsten an die Hand gegeben, um diesen Fürsten aus aller unangenehmen Verwickelung mit den vier verglichenen Artikeln herauszubringen, hatte der Churfürst am 14. Juli seinen Gesandten geschrieben, sie sollten dem Melanchthon, Cruziger und Amsdorf befehlen, was Luther Schwachheits halben nicht ausrichten könne, zu thun, nämlich zu Regensburg, Oelsniß oder Plauen im Voigtland sich zusammensetzen und eine Antwort auf das Regensburgische Buch stellen, solche hernach mit andern Theologen berathen und nicht bergen, daß die vier Artikel Luther, Pommer und Jonas nicht gefallen hätten, daher sie denn auch der Churfürst nicht billige. In solcher Weise werde der Unwille auf die Theologen fallen ohne Schaden derselben und der Friede zwischen den Protestanten sich eher ergeben. Er befahl auch, daß sie nochmals sich auf die Augsburgische Confession und Apologie beziehen und bezeugen sollten, daß sie von derselben nicht weichen könnten, bis sie eines Irrthums überwiesen worden.**) Da nun durch die Kaiserliche Declaration des Reichsabschieds der Verstand der vier verglichenen Artikel im evangelischen Sinn frei gegeben und gesichert war, so konnten die Evangelischen auch ohne Bedenken, wie sie thaten, die vier Artikel annehmen.

*) Der Abschied volls. im Lünigs Reichsarchiv I. p. 644. Das die Religionssache Betreffende in L. W. XVII. S. 963. Die Declaration ebendas. S. 999. Seckend. p. 365. Sleidan. p. 225.

**) Seckendorf p. 364.

Digitized by Google

Sie beschlossen dieß in einer eigenen Handlung noch zu Regensburg, zugleich aber bei der Augsburgischen Confession und Apologie zu bleiben, auf der Protestation gegen das Conzilium zu beharren und alle Autorität des Papstes zu verwerfen. Auf dem nächsten Tag zu Speier sollen die Gesandten in die Hülfe wider den Türken nicht willigen, wo nicht zuvor der Friede im Reich auf festen Fuß gesetzt und das Kammergericht reformirt worden. Sie nahmen hierauf auch noch den jungen Herzog Erich von Braunschweig in den Schmalcaldischen Bund auf, wie dessen Frau Mutter lange gewünscht. Mit dem französischen Gesandten war von Seiten der Bundesverwandten nicht zu handeln, weil der Landgraf sich sorgfältig hütete, Kaiserl. Majestät vor den Kopf zu stoßen. Der Königlich Polnische Gesandte erinnerte die Sächsischen, sich Herzog Albrechts in Preußen anzunehmen, der unbillig in die Acht erklärt worden, und versicherte, sein König werde dem Herzog seinen Beistand nicht versagen, wo er angefochten würde. Die Sächsischen, Brandenburgischen und fast aller evangelischen Fürsten Gesandte vereinigten sich deshalb zu einem Gesuch bei Kaiserl. Majestät, die Achtserklärung aufzuheben; denn der Herzog sey mit Gewalt gezwungen worden, sich der Krone Polen zu unterwerfen, da er vom Reich keine Hülfe erlangen können; überdieß sey die alte Ursache, um deretwillen Preußen dem teutschen Orden übergeben worden, nämlich die Beschützung wider die Ungläubigen, längst weggefallen und besser, daß man auf den König in Polen, als auf den teutschen Orden sehe, zumal viel Fürsten des Königs Freundschaft und des Handels nach Polen nicht wohl entrathen könnten, insonderlich Schlesien und Oesterreich.*) Mit Herzog Heinrich zu Braunschweig

*) Seckend. p. 367.

Digitized by Google

gab es auch üble Auftritte auf diesem Reichstag, da er seinen Sitz über Markgraf Georgs zu Anspach Gesandte in dem Reichsrath einnehmen wollte, worüber denn die Session am 22sten mit einem Tumult aufgehoben ward. Der Kaiser suchte einen Vergleich zu stiften in der Weise, daß sie wechselsweise den Rang vor einander haben sollten, welches den übrigen Fürsten sehr mißfiel. Als Herzog Heinrich dasselbe mit dem Sächsischen Hause versuchte, schrieb Spalatin einen Tractat dawider vom Herkommen der Chur- und Fürsten zu Sachsen, den der Churfürst am 11. Juli seinen Gesandten zu Regensburg auszutheilen befahl. Es hatte dieser Herzog auch mit dem Erzbischof von Lund einen Streit, wobei es fast zu körperlichen Angriffen kam, was um so leichter geschehen konnte, da dieser, ob er wohl ein Geistlicher war, stets einen Dolch bei sich führte, den er sein Vademecum nannte. Herzog Heinrich von Braunschweig machte sich immer unerträglicher, so, daß er den Städten Goslar und Braunschweig, des Kaiserlichen Verbots ungeachtet, aufs ärgste drohete und auf mancherlei Wegen Schaden zufügte, bis endlich dem Markgrafen und Churfürsten die Geduld ausging. Jener lag diesem fortwährend an, die Waffen gegen den Herzog zu ergreifen. Inzwischen ging der heftigste und härteste Schriftwechsel zwischen diesen Fürsten fort. Am 18. August starb der Herzog Heinrich zu Sachsen, nachdem er kurz zuvor seinem ältesten Prinzen Moritz die Regierung übergeben; er war aber erst ein Herr von 21 Jahren. Unter den Räthen, die Herzog Heinrich von Herzog Georg übernommen, waren auch die dem Churfürsten verhaßten Carlowitz und Pistoris. Es hatte sich Herzog Heinrich nun wohl in den Schmalcaldischen Bund begeben; aber nachdem er die reiche Erbschaft von Herzog Georg gethan, auf An-

Digitized by Google

stiften seiner Räthe fast nichts gethan, was der Bund erforderte, ob er wohl bis zu seinem Ende darin blieb. Herzog Moritz hingegen schrieb am 24. Januar 1542 an den Churfürsten und Landgrafen, die Landstände wollten in den Bund nicht willigen; doch wolle er nach Vermögen mit Hülfe beistehen, wenn die Religion zu schützen sey: denn bei dieser wolle er und die Landstände beständig bleiben. Der Churfürst und Landgraf begnügten sich damit, daß er nicht ihr Feind zu seyn sich erklärte und wollten den jungen hitzigen Fürsten nicht aufbringen.

Nimmt man Alles zusammen, was auf diesem Reichstage in der streitigen Religionsangelegenheit verhandelt und ausgerichtet wurde, so kann man unpartheiisch betrachtet kein anderes Ergebniß finden, als daß durch diesen Reichstag die Protestanten im Ganzen und Wesentlichen nichts verloren hatten. Ihre Stellung zu Kaiser und Reich war dadurch in nichts verändert, viel weniger gar verschlimmert worden. Das Ende des Reichstages war vielmehr mit entschiedenen Vortheilen für sie verknüpft. Die würdige Haltung, der edle Ernst, den sie in der Religionssache bewiesen, nöthigte selbst ihren Gegnern Achtung ab, wieviel Antheil an dieser auch die Klugheit, die Politik des Kaisers haben mochte. Ihm war in seinem gegenwärtigen Verhältniß zu den übrigen Mächten mit einem Kriege in Teutschland durchaus nicht gedient und auch dieß mochte ihn wohl bestimmen, die Protestanten für jetzt noch so freundlich zu behandeln. Ob er die Vergleichshandlung wirklich ernstlich gemeint und betrieben, hängt davon ab, ob er eine Ausgleichung wirklich für möglich und erreichbar hielt und alle seine Schritte in dieser Angelegenheit lassen den Glauben daran in ihm nicht bezweifeln. Er wollte wenigstens, ehe er es zum Krieg kommen ließ, dieß Mittel nicht unversucht gelassen

Digitized by Google

haben. Daß er aber selbst nach dem Mißlingen dieses Versuchs dennoch für jetzt den Krieg nicht wollte, gab er durch die den Protestanten ertheilte und streng genommen der Reichsverfassung zuwiderlaufende Declaration des Reichstagsabschieds genugsam zu erkennen; sie war wenigstens diese persönliche Sicherheit, daß sie vor der Hand von ihm nichts sollten zu fürchten haben. Im Lauf der Zeit geht nichts wesentlich verloren, was menschliche Vernunft einmal erstritten. Jene Declaration ist die Grundlage des großen Religionsfriedens geblieben, der zwei blutige Kriege schloß.*) Karl vergegenwärtigte sich die ganze damalige Lage der Welt viel zu sehr, als daß er schon jetzt allen den Anreizungen zum Kriege in Teutschland, welche von den verschiedensten Seiten her an ihn gelangten, nachgegeben hätte. Er sah sich keineswegs sicher gegen einen Krieg mit Frankreich. Zur Hülfe wider den Türken hatte man sich zwar auf diesem Reichstage entschlossen. Aber ehe die wirkliche Hülfe ankam, war die Stadt Ofen, bei der das Heer Ferdinands eine harte Niederlage erlitt, von den Türken genommen. Ungarn zu retten schien also des Kaisers nächstes und dringendstes Geschäft. Gleichwohl wendete er seine ganze Kraft plötzlich nach einer andern Seite. Unmittelbar nach geendigtem Reichstag reisete er nach Italien und ließ den Papst ersuchen, nach Lucca zu kommen, der es zwar that, aber etliche Tage den Kaiser daselbst warten ließ, um, wie der Kardinal Pallavicini anmerkt, zu zeigen, daß er höher sey, als der Kaiser. In dieser Conferenz verlangte der Kaiser vom Papst die Ausschreibung des Conzilliums, den Eintritt in den Bund und die nöthige Geldtheilnahme daran, wie auch eine Reformation

*) v. Rommel I. S. 455.

Digitized by Google

des teutschen Klerus. Der Papst aber bat sich zu allen diesen Puncten Bedenkzeit und Rücksprache mit den Kardinalen aus. Das Ziel der Reise des Kaisers war die Küste von Africa. Der Zweck war, die algierischen Seeräuber für die Beunruhigungen Spaniens und den Nachtheil zu züchtigen, welchen sie diesem Lande zugefügt. Der Plan und die Anstalten zu dem Zug nach Algier hatte der Kaiser längst gemacht. Trotz aller Gegenvorstellungen unternahm er das gefährliche Wagstück und stellete sich selbst an die Spitze desselben. Die Landung gelang, ohnerachtet der rauhen Jahreszeit; aber ein bald darauf entstandener Sturm richtete die Flotte übel zu und zerstreute die Schiffe, so, daß der Kaiser unverrichteter Sache und mit empfindlichem Schaden sich bald darauf mit dem übrig gebliebenen Theil des Heeres wieder einschiffen mußte.*)

*) Robertson Gesch. d. Regierung K. Karls V. II. S. 664. ff. Barbarossa, ein Fragment aus der Gesch. K. Karls V. übers. von Prescher. 1782. S. 191. ff. Sleidan. p. 241.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Von den äußerlichen und innerlichen Zuständen der evangelischen Kirche, Stiftung des Jesuitenordens und Luthers Schriften.

Mit den auswärtigen Mächten standen die Protestanten um diese Zeit in gutem Vernehmen. Es wurden fortwährend mit Frankreich und England Verhandlungen gepflogen, wiewohl mit ungleichem Erfolg. Der französische Hof ließ es an Versicherungen der Freundschaft nicht fehlen. Der Churfürst und Landgraf waren aber dennoch stets auf ihrer Hut und nicht ohne Mißtrauen, welches sie auch in einem Schreiben vom 13. Februar 1540 dem König in Frankreich unverhohlen äußerten, indem sie zugleich wegen beschuldigter Rebellion und anderer Verläumdungen, die in den Verhandlungen zwischen Franz und Karl vorgekommen, sich entschuldigten. In einem französisch abgefaßten Schreiben versicherte sie der König seiner guten Gesinnungen, womit jedoch sehr im Widerspruch stand, daß er die Protestanten in seinem Lande fortwährend verfolgen ließ. Der Kaiser wollte durch den König den Protestanten die Hoffnung auf Beistand von diesem benehmen und wünschte deshalb auch eine französische Gesandtschaft auf den Tag zu Hagenau, die auch ankam und die Evangelischen ermahnen sollte, die Friedensvorschläge des Kaisers anzunehmen. Allein in dem lateinischen Schreiben, welches

Digitized by Google

die Gesandtschaft den Churſächsischen Gesandten zu Hagenau am 24. Juni übergab, stand: der König rathe zwar zu einer Vergleichung in der Glaubenssache und werde gern hören, wenn sie sich deshalb mit Kaiserl. Majestät benähmen, doch so, daß sie nichts eingehen möchten, welches der Majestät Freiheit und den Rechten teutscher Nation nachtheilig wäre: denn diese habe der König in dem Tractat mit dem Kaiser ausgenommen und wenn den Protestanten ein anderes hinterbracht worden wäre, sollten sie es nicht glauben. So besorgt war der französische Hof für die Freiheit und Rechte Teutschlands, wenn es sein Vortheil erforderte. In ähnlicher Weise verfuhr er hernach auf dem Tage zu Worms durch seinen Gesandten, welches der berühmte Petrus Paulus Vergerius war, der, wie Sleidanus sagt, zum Schein im Namen Frankreichs, in der That aber in des Papstes Namen daselbst war und eine Rede von der Kircheneintracht austheilte, auch bei der Tafel nicht verhehlte, daß der König ernstlich verlange, sich mit den Protestanten zu verbinden. Das Wahre war, daß er sich fürchtete, es möchten die Protestanten dem Kaiser nachgeben und sich mit demselben aussöhnen. Durch einen andern nachfolgenden Gesandten gab er ihnen noch die Versicherung, daß er nichts weniger im Sinn habe, als des Papstes Macht zu stärken oder die Evangelischen in seinem Land zu verfolgen, sondern was er thue, geschehe nur gegen die Waldenser, ein wild Volk, das nicht nur wider die Obrigkeit lehre, sondern auch Aufruhr stifte und sich an der Majestät vergriffe. Teutschlands Freiheit, welche der König zu beschützen denke, stehe allerdings in großer Gefahr, wenn König Ferdinand über Ungarn und der Kaiser über Geld zu gebieten bekäme. Der Landgraf, an den diese Erklärung ergangen

Digitized by Google

war, bezeugte, es sey ihm zwar sehr lieb, zu vernehmen, daß der König sich mit dem Papst in Familienverbindung einzulassen ausgeschlagen, wünsche aber und bitte zugleich, der König möchte sich ganz vom Papst wegwenden, die evangelische Lehre annehmen und ein Concilium fördern, damit die Kirche von den Mißbräuchen gereinigt wieder in den alten Stand käme, in welchem sie zu der Apostel und reiner Väter Zeiten gewesen. Die Entschuldigung wegen Verfolgung lasse er sich gefallen und mißbilligte nicht, daß die, so des Aufruhrs überwiesen wären, gestraft würden. Von der vorgeschlagenen Allianz könne auf dem nächsten Tag der Verbündeten gehandelt werden. Der Churfürst hielt den Gesandten, der auch nach Torgau kam, nur für einen Spion. Ueberhaupt waren die beiden Häupter des Schmalcaldischen Bundes nicht einig über einen solchen angetragenen Bund mit Frankreich, daher auch auf dem Tag zu Schmalcalden nichts deshalb beschlossen ward. Dem Churfürsten war ebensowohl bekannt, daß der König sich mit dem Kaiser wider die Protestanten verbunden, als daß der Landgraf eine geheime Absicht hatte, sich um den Kaiser verdient zu machen. Indessen zeigte der Landgraf sich doch auch bereit, dem Herzog in Jülich zu Geldern zu verhelfen und bot tausend zu Roß und viertausend zu Fuß an, womit man, wenn der Churfürst eine gleiche Zahl und der Herzog zwanzig tausend Mann stelle, dem Kaiser genug zu schaffen machen könnte. Aber der Churfürst, allein an die Beschützung der evangelischen Lehre denkend, wollte sich wegen des Herzogs von Jülich, ob er wohl sein Schwager war, in einen solchen Bund wider den Kaiser nicht einlassen. Nachher aber, da er aus der Aussage des Bischofs von Lund bei einem Trunk erkannte, der Kaiser habe beschlossen, die Protestanten

Digitized by Google

über den Haufen zu werfen, hielt er dafür, das Anerbieten Frankreichs sey nicht zu verachten. Zu Anfang des folgenden Jahrs kam ein andrer französischer Gesandter, dem der berühmte Sleidanus als Dolmetscher beigegeben war, und der nochmals versicherte, der König habe mit dem Kaiser in einen Bund sich nicht eingelassen, auch bat, man möchte dem König eine Gesandtschaft schicken, die auch gewiß die Wirkung haben würde, daß die Verfolgungen aufhörten. Man möchte ja den König nicht auf die Gedanken bringen, man wolle ihn verachten; denn dieses merkend würde er auf andere Gedanken kommen. Hierauf erklärte sich der Landgraf ziemlich hart am 11. Februar: es sey nichts gewisser, als daß der König die Evangelischen in seinen Landen grausam verfolge und stehe nicht zu hoffen, daß er vom Papst sich trenne. Wegen anstehenden Reichstages sey ihm nicht möglich, dem Gesandten Audienz zu geben. Aehnlich, aber milder antwortete der Churfürst und verwies den Gesandten auf den Reichstag, wo man mit ihm handeln könne. Dagegen überhäufte der König am 12. Januar 1541 den Churfürsten und Landgrafen in einem lateinischen Schreiben mit Artigkeiten und Schmeicheleien, wozu er die Gelegenheit nahm, daß ihm von einem Thüringischen Edelmann Wunder was von Zuneigung dieser Fürsten gegen ihn hinterbracht worden. Er finde sich, heißt es, durch diese Liebe dermaßen verbunden, daß er sorge, außer Stand zu seyn, sich dankbar genug dafür zu bezeugen, versichere aber von Herzen, daß, wenn er sie ja mit Wohlthaten nicht überwinden könne, er doch daran seyn wolle, alle möglichen Gegendienste zu erweisen. Solche allzugroße Höflichkeit des Königs konnte leicht verdächtig genug werden, als nur dahin zielend, daß die Protestanten dadurch von einer

Digitized by Google

Vereinigung mit dem Kaiser und den übrigen Reichsständen abgehalten würden.*)

Nicht so zarter Art war das Verhalten der Evangelischen zu dem characterlosen, blutdürstigen, durch seine Liebeshändel zu allen Missethaten fähigen Heinrich VIII. König in England. Mit der Clevischen Prinzessin, welche die neue Gemahlin des Königs werden sollte, waren die Sächsischen und Hessischen Gesandten mit nach England gegangen, um über eine Defensivallianz, dergleichen der König mit dem Herzog zu Jülich geschlossen, zu tractiren. Die Protestanten sahen aber bald ein, wie weit der König in der Religion von der ihrigen entfernt und daß sein Absehen nur auf einen ganz politischen Bund gegen den Kaiser gerichtet sey. Der Churfürst ließ deshalb auf dem Tag zu Schmalcalden in seinem und seiner Bundesverwandten Namen durch Melanchthon ein Schreiben aufsetzen, dieses Inhalts: Ihm und dem Landgrafen stehe kraft ihrer Verständniß nicht zu, sich mit irgend jemand anders, als zur Beschützung der Religion, in Bündnisse einzulassen, wie solches den Gesandten des Königs auf dem Tag zu Frankfurt und von ihren Gesandten in England angezeigt worden. Allein es habe solcher evangelische Vortrag nicht nur nichts gefruchtet, sondern es sey auch durch Zusammenrottung der Bischöfe, welche in ihrem Herzen annoch die römische Grausamkeit verehren, das gräuliche Decret des Parlaments erfolgt, wodurch sie und andere sehr betrübet worden, da sie gehoffet, der König werde, nachdem er des Papstes Herrschaft verworfen, auch die durch dessen Geiz und Stolz eingeführten Irrthümer abschaffen. Nachdem nun Se. Churfürstl. Gnaden von Dero Gesandten in England

*) Seckendorf p. 366.

Digitized by Google

vernommen, daß der König die Heftigkeit besagten Decrets mildere, mit der Execution inne halte und bezeuge, wie er nichts mehr wünsche, als daß die reine Lehre in der Kirche leuchten möge, auch eine Widerlegung der streitigen Artikel verlange, um mit seinen Bischöfen und Doctoren darüber berathschlagen zu können, so haben Se. Churfürstl. Gnaden eine solche Widerlegung der vier Artikel, von der Messe, Einer Gestalt im Sacrament, Priestercölibat und Klostergelübde stellen lassen und übersende solche hiemit und bitte, der König wolle dieselbe mit frommen und vernünftigen Leuten überlegen, zum Schiedsmann aber Jesum Christum nehmen, von welchem der Vater gesagt: den sollt ihr hören. Solches zu erlangen, lebe der Churfürst um so mehr der Hoffnung, als der König bereits eine Verbesserung durch Aufhebung der Tyrannei des Papstes und einiger Götzen, auch Vortrag der reinen Lehre in etlichen Stücken gemacht habe. Diesem Schreiben fügte der Churfürst noch eine heftige Klage wider den Papst, den er den Antichrist nennet, bei und erbot sich, ein Gespräch von Theologen in Geldern, Hamburg oder Bremen zu veranstalten. In seiner Antwort vom 1. Juni verheißt der König, die überschickte Schrift, sobald es die Geschäfte zulassen würden, zu lesen und zu bedenken, füget auch viele höfliche Ausdrücke hinzu, beklaget aber dabei, daß der Churfürst so viele Gelehrte habe, welche des Königs Decrete und Lehre mit unverschämten Lästerungen durchziehen und sie als gottlos, gräulich, abgöttisch schelten, bat demnach, von solchen Anzüglichkeiten künftig abzustehen. Das vorgeschlagene Gespräch gefalle ihm wohl, doch müsse er erst besagte Schrift lesen. Nicht weniger erfreue ihn die Ermahnung wider des Papstes Betrug, giftige Handlungen und gottloses Vorhaben; wider solche sey er mit dem

Digitized by Google

Panzer Gottes und Schild des Glaubens gerüstet dermaßen, daß er sich von dessen Thun und gottlosen Practiken, nichts befahre; endlich erbot er seine Hülfe wider Gewalt, auch ohne eine Allianz und hoffte ein Gleiches von dem Churfürsten. Auch der Erzbischof von Canterbury, Cranmer, schrieb an den Churfürsten am 10. Mai und machte groß Wesen von seinem Könige, weil er drei Dinge gethan, nämlich des Papstes Autorität vertilget, die Abgötterei, womit die Leute zu der Heiligen Bildern, zu unaussprechlicher Schmach Gottes gelaufen, aufgehoben und die Heuchelreligion der Mönche abgeschafft, welches eine ungemeine Arbeit gewesen. Die überschickte Widerlegung habe er zwar noch nicht gesehen, sie werde aber ohne Zweifel von dem hochweisen Könige nach Gebühr untersucht werden. Doch sollten die Protestanten nicht gleich übel nehmen, wenn der König in etlichen Stücken von ihnen abgehe, weil er ein sehr gelehrter Herr sey und gelehrte Leute um sich habe; indessen sey niemand, der eine Sache schärfer einsehe, gewisser beurtheile und getreuer und standhafter ausführe, als der König.

Die weltbekannte Unbeständigkeit des Königs machte, daß der Churfürst bald darauf alle fernere Handlung mit ihm aufgab. Auch die neue Braut mißfiel dem Könige gleich nachdem er sie sah, weil sie nicht so schön, als ihr Bildniß war; er hatte auch sonst noch allerlei wider sie, was jedoch nicht hinreichend war, die geschlossenen Ehepacten null und nichtig zu machen. Da kam er auf den Gedanken, daß die Prinzessin schon zuvor wäre mit dem Herzog zu Lothringen versprochen gewesen, weshalb sein Gewissen nicht leide, sie zur Ehe zu nehmen, da doch erwiesen weiter nichts war, als daß ihr Herr Vater in ihrer Kindheit einmal zu künftiger Vermählung mit

Digitized by Google

gedachtem Herzog etwas unternommen, was längst wieder aufgehoben war. So war er denn auch dießmal wieder, da er sich eben aufs neue in einen andern Gegenstand verliebt hatte, hartherzig genug, die unschuldige Prinzessin zu verstoßen und die Bischöfe, Cranmer an ihrer Spitze, waren vermessen genug, solche That des Königs zu billigen. Die Geduld ist nicht genug zu bewundern, womit die Königin diesen Schimpf ertrug und sich mit der reichlichen Apanage und dem Titel einer Königlichen Schwester begnügte. Ebendieselbe Angelegenheit, in der auch Thomas Cromwell eine so wichtige Rolle gespielt, brachte diesen, da er vorzüglich dem Könige zu dieser Prinzessin gerathen, ums Leben. Denn obschon gleich nach Ankunft der Königlichen Braut zum Grafen von Essex erhoben, brachten es doch die Bischöfe und Lords bald dahin, daß ihm, den falschen Anklagen von beleidigter Majestät und arger Ketzerei unterliegend, am 28. Juli der Kopf abgeschlagen wurde. Der Churfächsische Kanzlar Burkhard meldet von ihm: er habe von der Religion also geredet, daß er zwar nicht geleugnet, er sey der evangelischen Lehre, wie sie in Teutschland vorgetragen werde, zugethan, er müsse sich aber nach seines Königs Willen richten auch mit Gefahr seines Lebens. Er ist oft für einen Märtyrer der evangelischen Wahrheit gehalten worden; aber so viel ist wenigstens gewiß, daß es ihm in der Religion kein rechter Ernst gewesen. Mit größerem Recht hingegen ist dagegen Robert Barns als ein Märtyrer anzusehen, welcher einige Tage darauf gleichfalls hingerichtet wurde. Er hatte sich früher als Gesandter des Königs eine Zeitlang zu Wittenberg aufgehalten und jetzt in der Paulinerkirche zu London von der Rechtfertigung ganz in Luthers Sinn, gepredigt. Der Bischof von London steckte ihn ein und

Digitized by Google

ließ ihn bis zur Zusammenkunft des Parlaments sitzen, welches ihn dann unverhört und ohne Zulassung eines Vertheidigers in derselben Weise, wie sie Cromwell zu seinem Untergang eingeführt hatte, zum Feuer verdammte. Er erwies, nächst zwei andern Märtyrern, große Standhaftigkeit im Feuer und starb zu großer Erbauung Vieler und zur Befestigung derselben in der evangelischen Wahrheit. Die wahre Ursach der Hinrichtung des frommen Barns, welche Luther angiebt und auch der englische Geschichtschreiber Burnet angemerkt hat, war, daß er die Verstoßung der Clevischen Prinzessin widerrathen. Von dieser Zeit an hat Heinrich VIII. wenig oder nichts mehr für die Reformation der Kirche gethan. Obgleich Cranmer wider die Bischöfe zu Wege brachte, daß die Bibel konnte in der Landessprache gelesen werden, so widerstand der König doch den Bischöfen nicht, da sie den Gebrauch der englischen Bibel wieder bedeutend einschränkten und überließ diesen Geistlichen, welche selber mit ganzer Seele noch an den alten Irrthümern hingen, fortan fast alles zur Verbesserung der Kirche Gehörende. Gleichwie daher sich der König damit begnügte, die zu bestrafen, welche des Papstes Gewalt öffentlich lehrten, so verfolgten die Bischöfe alle, welche in der Lehre evangelisch gesinnt waren. Der König beharrte in seinen Lastern bis an sein Ende, welches im Jahre 1548 erfolgte und Cranmer fristete oft kaum durch die besondere Gnade des Königs sein Leben, wenn er der Ketzerei angeklagt war, bis auch er denn doch unter der Königin Maria Regierung den Scheiterhaufen besteigen mußte.*)

An Druck und Beschwerung der Evangelischen fehlte

*) Seckend. Burnet.

Digitized by Google

es in dieser Zeit selbst in Teutschland nicht, obgleich in fremder Herren Ländern, wo die Evangelischen mehr vereinzelt und schutzlos standen, der Druck sofort in Verfolgung überging. Die Strasburger hatten im Jahr 1540 eine sehr beschwerliche Sache mit der Aebtissin zu St. Stephan und konnten nicht abwenden, daß das Kammergericht wider sie ein Urtheil fällete. Sie gaben aber dagegen eine treffliche Schutzschrift heraus, worin sie aus der Stiftung erwiesen, daß im Jahr 1067, wo dieselbe aufgerichtet worden, weder die Gesänge, noch die Privatmessen in der Art, wie sie erst später eingeführt worden, angeordnet gewesen. Weil sie sich aber einer Gewalt besorgten, wandten sie sich an den Schmalcaldischen Bund und verlangten desselben Beistand.*) Eine ähnliche Beschwerniß hatten die Herzoge zu Lüneburg über das Kapitel St. Blasii zu Braunschweig. Die Herzoge Philipp und Ernst übergaben deshalb am 29. Mai 1540 eine Bittschrift an den Kaiser, worin unter anderm folgende nachdenkliche Worte vorkommen. Das soll mit der Hülfe Gottes in unser Herz und Gedanken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten, wahren Gottesdienst, Gesängen und Cerimonien abziehen und auf verführerische Sekten und Lehren weisen wollten. Daß wir aber nicht alles für christlich, wahr und recht halten können, was in kurzen Jahren durch Menschen Rechte und Satzungen ohne Gottes Wort, ja straks wider den klaren Befehl und helle Wort Gottes in der Kirche ist eingeführet worden und billig neue Sekten und verführerische Lehren mögen genennet werden, das befiehlet uns unser einiger Heiland und rechter Lehrer Christus, den auch der allmächtige Vater zu hören uns

*) S. Röhrich Gesch. d. Ref. im Elsaß u. besonders in Strasburg. Strasb. 1830—38. 4 Theile. 2. Bd. S. 16—21.

Digitized by Google

befohlen und angezeigt hat, daß er an demselbigen ein Wohlgefallen habe, den sollen wir hören. Dessen Lehre ist die wahre und alte Lehre, auch in der christlichen Kirche erhalten worden, der sollten wir auch bei Gnade und Ungnade des Allerhöchsten glauben und anhängig seyn, wie wir denn mit seiner Gnade und Hülfe thun wollen. In solchen Urtheilen christlicher Fürsten zeigt es sich aufs deutlichste, wie die selbst von einander entlegenen teutschen Fürsten und Stände, auch wenn sie für sich und ohne Zurathziehung Luthers sich äußerten, ihres Glaubens Grund in dem Wort Gottes suchten und billig Gott gedankt haben, daß er solches noch in der Kirche erhalten. Nichts, was mit demselben übereinkam, verwarfen sie, wohl aber vieles, was erst in folgenden Zeiten, welche hier in Vergleichung mit dem Alterthum des Wortes Gottes mit Recht kurze Jahre genannt werden, durch menschliche Gedanken und Satzungen eingeführt worden.

Nach dem Tode des Herzogs Erich I. bediente sich die Herzogin während der Minderjährigkeit ihres Prinzen Erich II., der nachmals zum Papstthum zurückkehrte, der Thätigkeit des Anton Corvinus, welcher dem Verlangen der Städte Münden und Nordheim nach Prädicanten, die das Wort Gottes rein und lauter predigten, hülfreich entgegenkam, auch eine Kirchenordnung für die letztere Stadt verfaßte in plattteutscher Sprache. Auch in Hameln kam noch im Jahr 1540 die Reformation zu Stande und selbst das Stift daselbst nahm bald nachher die evangelische Lehre an.*)

Als einer der bittersten Feinde der Evangelischen gebehrdete sich vornehmlich wild und unversöhnlich Herzog

*) Schlegels Kirchen- und Reformationsgesch. von Nordteutschland und den Hannoverschen Staaten. II. S. 135.

Digitized by Google

Heinrich zu Braunschweig. Die heftigen Streitschriften zwischen ihm, dem Churfürsten, Landgrafen und Luther müssen durchaus nach der Sitte der Zeit beurtheilt werden. Der Herzog hatte unter andern den Evangelischen vorgeworfen, es sey ihnen nicht um Gottes Wort, sondern um eigene Ehre und Nutzen zu thun, worauf ihm der Churfürst in Folgendem antwortet. Daß er mit solchem seinem Schreiben uns mit wissentlichem falschen Gezeugniß so viel an ihm, hingebe, des überzeugen wir ihn mit Gott, unserm Schöpfer und unserm rechten, wahrhaftigen Gewissen, dieweil er sich auf unser Gewissen selbst bezogen hat. Und sagen mit David im 7. Psalm: Herr, mein Gott, hab ich solches gethan und ist Unrecht in meinen Händen, das ist, suchen oder meinen wir ein anderes von Grund unsers Herzens unter diesen Sachen, denn o! Gott! dein heiliges Evangelium, deine Ehr und Lob, und daß dein Name in aller Welt möge geheiliget und dein Reich gemehret, auch alle unrechte, falsche des Papstthums und andere irrige Lehre abgethan und deine heilige, christliche Kirche zu rechter, wahrhaftiger Einigkeit gebracht werde, so verfolge mein Feind meine Seele und ergreife sie und trete mein Leben zu Boden und lege meine eitle Ehre, die ich (wie mir der von Braunschweig als ein falscher Zeuge auflegt) hierin suchen sollte, in den Staub u. s. f. Der Churfürst gedenket hierauf der Zeiten, da sein Herr Vetter, Churfürst Friedrich, dessen Vernunft, Verstand und Weisheit im ganzen Reich bekannt gewesen, sich gegen Papst Leos unchristliche Bullen gelegt und weder sein seliger Herr Vetter, noch sein seliger Herr Vater sich eines menschlichen Beistandes haben getrösten können und wie damals keine Aenderung mit den Kirchengütern vorgenommen, die reine Lehre aber dennoch verdammet wor-

Digitized by Google

den sey. Heißt nun solches, schreibt er dann, gedachten unsers Vetters, Herrn Vaters, unser und unsers lieben Brudern, auch unserer christlichen Mitverwandten halben eitle Ehr und Nutz und nicht Gottes wahre Glorie gesucht, da Leib und Ehr, herrliche, anererbte Fürstenthum, Land, Leute, Grafschaften, Herrschaften und eines jeden zeitliche Wohlfahrt in Fahr, Sorgen und Verderben (so es der Allmächtige nicht verhinderte) hat müssen gestellt und dazu ein trefflicher, merklicher, steter Unkost erlitten worden? Das richte und erkenne zwischen dem von Braunschweig und uns Gott und es bedenks ein jeder bei sich selbst. Gleichwohl hatte Herzog Heinrich nicht verhindern können, daß die Städte Braunschweig und Goslar sich der evangelischen Lehre zuwandten und selbst dem Schmalcaldischen Bunde beitraten. Gegen Herzog Heinrich von Braunschweig wurde noch auf dem Convent der Evangelischen zu Naumburg, welcher vom 19. November 1540 bis 16. Januar 1541 währte, in geheim der Grund gelegt zu dem Zuge, der später erfolgte, da der Churfürst und Landgraf dessen Haß und Ueberdrang nicht länger ertragen konnten und außer so vielen Unbilligkeiten, besonders auch durch die Mordbrenner aufgebracht wurden, welche hin und wieder in ihren Landen Feuer anlegten und deren viele nachher auf der Tortur aussagten, daß sie durch Herzog Heinrich dazu ausgesandt seyen. Während dieses Convents geschah es auch, daß Herzog Moritz, Herzog Heinrichs zu Sachsen ältester Prinz, mit des Landgrafen Prinzessin unversehens zu Cassel Beilager hielt, worüber ungleiche Urtheile vorfielen. Es hat sich aber etliche Jahre nachher erwiesen, daß diese gestiftete Verwandtschaft dem tapfern Prinzen Veranlassung wurde, nicht nur seinen Schwiegervater aus der Gefangenschaft zu erledigen, sondern

Digitized by Google

auch die Ehre und Freiheit der Religion und ganz Teutschlands zu retten und festzustellen.

Von günstigen Ereignissen in dieser Zeit ist besonders noch anzumerken die erfolgte Reformation der Stadt Halle in Sachsen, welche um so erfreulicher war, da in eines so heftigen Feindes des Evangelii, des Churfürsten zu Maynz, Landen, das reine Wort Gottes so unverhofft aufging und von Vielen mit großer Begierde gesucht und vernommen wurde. Diese Stadt war bis dahin unverändert im dicksten Aberglauben liegen geblieben, wenn gleich einzelne Stimmen, nach dem Wort Gottes begierig, sich von Zeit zu Zeit hatten vernehmen lassen. Aus einer Beschreibung der daselbst befindlichen Heiligthümer, welche im Jahr 1520 mit beigedrucktem Bild und Wappen des Churfürsten Albrecht zu Maynz herausgekommen, kann man den grausamen Betrug des armen Volks recht abnehmen. Diesen Nachrichten zufolge befand sich daselbst ein Stückchen der Damascenischen Erde, woraus Gott den Adam erschaffen, von der Arche Noah, der Ruthe Aarons, Knochen von den Leibern der Patriarchen und Propheten, etwas von dem Hemde der Maria, welches sie bei der Geburt Christi am Leibe getragen, ein ganzer Körper von einem der unschuldigen Kinder, siebzehn Körper von den elftausend Jungfrauen (die nie in der Welt gewesen). Man konnte auf unzählige Jahre Ablaß bekommen nach der Bulle von Leo X., wenn man diesen Seelenschatz zu verdienen sich durch Gebete bei diesen Reliquien und Erlegung von Geld für die Stiftskirche würdig gemacht. In solcher gräulichen Finsterniß fing dennoch nunmehro das Licht des Evangeliums zu scheinen an. Nicolaus Demuth und Georg Winkler waren die ersten öffentlichen Verkündiger desselben. Der letztere spendete zuerst im Jahr 1527

Digitized by Google

das Abendmahl unter beiden Gestalten aus und mußte dafür, wie an seinem Ort berichtet worden, mit dem Leben büßen. Erst im Jahr 1541 wurde die Stadt aus dieser Finsterniß völlig gerissen. Am 28. März schickte die Bürgerschaft acht Erwählte an den Rath mit der Bitte, ihnen einen evangelischen Prediger und einen frommen, gelehrten Schulmann zu schicken, auch die Ausspendung des heiligen Abendmahls unter beiden Gestalten zuzulassen. Sie beklagten sich heftig, daß sie bisher die liederlichen und elenden Predigten der Mönche hören müssen. Der Rath suchte Hülfe bei seinen nächsten geistlichen Obern, womit der Bürgerschaft nicht geholfen war. Sie erklärte, sie wisse wohl, wie schon bei Lebzeiten Georg Winklers der Kardinal Churfürst Albrecht oft um eine Reformation ersucht worden und wie einst der ganze Rath auf seinen Knieen liegend mit aufgehobenen Händen um freie Predigt des Wortes Gottes gebeten und wie da der Churfürst den Rath aufzustehen geheißen und ganz gnädig ermahnet, noch eine kleine Zeit in Geduld zu stehen, mit Versicherung: er wolle der letzte bei der Reformation nicht seyn. Sie erklärte ferner hernach, sie wolle in dieser Sache des Wortes Gottes sich bei Niemand mehr anmelden und alle Gefahr derselben vor Gott auf sich nehmen, bezog sich auch auf einige Städte im Erzstift, in welchem die öffentliche Predigt des Evangelii gestattet worden. Es gingen hierauf zwei vom Rath und zwei von der Bürgerschaft nach Leipzig, um sich daselbst nach einem Prediger umzuthun. Auf dem Wege dahin rannte der Amtmann von Gibichenstein sie mit etlichen Gewappneten an, sie zu erschrecken, nahm aber weiter nichts vor. Da sie zu Leipzig ihren Zweck nicht erreichten, wandten sie sich nach Wittenberg und erhielten den Justus Jonas, der

Digitized by Google

zu Halle am 14. April die erste Predigt hielt und das Abendmahl in beider Gestalt austheilte. Darüber war der Churfürst zu Maynz sehr erzürnt. Zu Halle legte sich auch der Stadtschreiber Goßmann dawider, so, daß er fast einen Aufstand erregte, ist aber wenige Tage darauf in eine Raserei gefallen, daß man ihn in Ketten legen mußte und in solchem elenden Zustand gestorben. Luther war über den Aufgang des Evangelii zu Halle hoch erfreut und schrieb darüber, obwohl in etwas harten Worten, folgenden Brief an Jonas, den auch Cruziger, Pomeranus und Melanchthon mit unterschrieben haben: Gnade und Friede. Warum fraget und zweifelt ihr, mein lieber Herr Jona, ob die dritte Kirche zu St. Moritz auch solle geöffnet werden? Die Zeit ist da, die wir zu erwarten in unserm nächsten Bedenken gerathen, als euer Bürgermeister und Syndicus, D. Kilian, hier waren. Es hat sich auch der mit Füßen getretene Sohn Gottes unter seinen Feinden verkläret, indem er uns diesen unverhofften Sieg verliehen, den weder die unsern, noch die Feinde hätten glauben können: die Erscheinung Christi ist offenbar. Und ob ich wohl dem Maynzischen Unthier Gottes Zorn und die Verdammniß nicht wünsche, so freue ich mich doch, daß der alte Schalk (Dan. 13, 52.) so lange gelebet, damit er die große Verwirrung und unwiederbringlichen Fall seiner durchteufelten Anschläge sehe. Gelobet sey Gott, der auch auf dem Erdboden richtet und die Gottlosen verstricket im Werk ihrer Hände, daß sie ihre Tage nicht zur Hälfte bringen können. Er mag nun weinen, wie er es verdienet und zu seiner Strafe leben, der wider Gott und alles, was göttlich ist, sich seiner Bosheit so heftig gefreuet. Danket doch mit uns Gott öffentlich und herrlich, denn Gott hat nun uns Wunder erweiset zu seiner

Digitized by Google

Ehre und das Gebet und Seufzen der Armen nicht verschmähet, sondern in Kürze, die zu ihm geschrien, gerochen. So müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde.*)

Zu Nördlingen hatte man die Prediger und Mönche, welche der Rath noch unterhielt, zur Annehmung des Bürgerrechts und bürgerlichen Pflichten angehalten. Die Sächsischen Gesandten gratulirten der Stadt Nördlingen, Dünkelspiel und Giengen zur Annehmung der evangelischen Lehre und schickten ihnen die Acten des Convents zu Worms zu, ob sie wohl noch nicht im Schmalcaldischen Bund waren. Im April 1540 berief der Rath zu Speier zwei evangelische Prediger, obgleich der Kaiser es sehr ungnädig aufnahm. Am 26. April schrieb König Gustav in Schweden an den Churfürsten und Landgrafen, und erbot sich viertausend zu Fuß den Schmalcaldischen Bundesverwandten, wenn es die Noth erfordre, zur Hülfe zu schicken.

Selbst in Oestreich regte sich damals evangelisches Leben und Verlangen nach dem Wort Gottes. Auf dem Landtag, den König Ferdinand im December zu Prag hielt, baten die Landstände beweglich und nachdrücklich, daß ihnen solche Prediger möchten gegeben werden, welche das Evangelium und die Rechtfertigung vor Gott, nach der uns allein um Christi willen die Sünde vergeben wird, getreulich vortragen, auch die Bischöfe eine Reformation vornehmen, wie auf jüngstem Reichstag zu Regensburg decretirt worden.**) Allein der König antwortete darauf: was zu Regensburg decretirt worden, gehe sie nichts an, weil solch Decret den Verstand habe, daß die Römisch-Katholischen bei ihrem Glauben bleiben, die Protestirenden aber bei den verglichenen Artikeln bis

*) Seckend. p. 373.

**) Sleidan p. 242—248. Raupach evang. Oesterreich I. S. 35.

Digitized by Google

auf ein allgemeines oder Nationalconzilium oder auch bis zu gänzlicher Aufhebung des Streits auf einem Reichstag, verharren; demnach sollten sie auch bis dahin in Geduld stehen und keine Aenderung vornehmen.*)

Je mehr nun so das Ansehen des römischen Stuhls an den verschiedensten Orten in der christlichen Welt zu wanken begann und demselben Abbruch geschah, um so willkommener war ihm die Entstehung eines neuen Mönchsordens, welcher das Ansehen des Papstes wiederherzustellen und eine neue, sonderliche Stütze des römischen Stuhls zu seyn, sich zur angelegentlichsten Sorge gemacht hatte. Von den Schicksalen des Jesuiterordens, dessen großen Thaten und Unternehmungen, zweideutiger Moral, bösartiger Politik, auch mancherlei wahren Verdiensten um die Lehre und Wissenschaft zu handeln würde der Ort nicht hier seyn: indessen ist doch von dem Ursprung und der Stiftung und Bestätigung desselben das Nöthige anzugeben, um so mehr, da die Hauptbestimmung desselben war, der teutschen Reformation ein Gegengewicht und in seiner Art selbst eine Reformation zu seyn, wie denn die, so nachher Jesuiten hießen, anfangs die reformirten Priester genannt wurden. Ihr Stifter war Ignatius, der jüngste unter acht Söhnen Bertrands, Herrn zu Ognis und Lojola in Guipuzkoa, im Jahre 1491 geboren. Er trieb sich zuerst und eine Zeitlang am Hof und im Krieg, in ganz weltlichem und ungeistlichem Leben herum. Wer ihm aber da zuerst erschien und ihn darin wankend machte, war der heilige Petrus und die Jungfrau Maria. Die Gedanken an beide scheinen ihn auch sein ganzes Leben hindurch nicht wieder verlassen zu haben. Es erklärt sich daraus vielleicht die gränzenlose Ehrerbietung vor

*) Sleidan. l. c.

Digitized by Google

dem Nachfolger des heiligen Petrus und der Geist dieses Ordens, der, wie die evangelische Kirche Christum, so dessen Mutter, sich zum Leitstern des Lebens nahm. Maffei, ein italienischer Jesuit, der den Ignatius selbst noch gekannt und dessen Leben beschrieben hat, sagt von ihm, er sey damals noch ganz unerfahren und der geistlichen Kunst und christlichen Lehre unkundig gewesen und habe fast alle Heiligkeit und Vollkommenheit in einem rauhen Leben und eigenwilliger Abhärtung seines Leibes gesucht, indem er sich selbst oft gepeitschet und lange gefastet. Es sey ihm dann aber die Mutter Gottes in der Nacht, da er gewachet, erschienen und habe ihm ihr Kind gezeigt, durch welche Gesichte er trefflich erquicket worden und einen großen Haß wider die Welt und ihre Lüste bekommen, so, daß ihn alles Weltliche angestunken. In unbestimmter, dunkler Frömmigkeit groß und ausgezeichnet entbehrte er nur der nöthigen Erleuchtung und ohne Kenntniß der Sprachen und des Inhalts der heiligen Schrift schöpfte er seine christliche Erkenntniß meist nur aus einigen Büchern über das Leben Christi und der Heiligen, welche mit unendlichen Fabeln und Irrthümern angefüllt waren. Der Grund dieser Reformation war also ein anderer, als der in Teutschland begonnenen. Ignatius machte den Anfang zu seinem geistlichen Vorhaben mit abgöttischem Dienst der Jungfrau Maria zu Montserrat, wo er sich viele Nächte geißelte und durch das Gelübde der Keuschheit verband, worin er auch, wie gerühmet wird, von Maria dergestalt begnadiget ward, daß er bis an sein Ende keine fleischliche Lust empfand. Damit aber ist seiner Keuschheit zugleich aller Werth genommen, welche nur als Ueberwindung der Lüste des Fleisches eine Tugend genannt zu werden verdient, so wie andererseits die, welche diese Tugend nur auf so'chen

Digitized by Google

Wegen in gänzlicher Flucht aller sinnlichen Lust suchen, der letzteren selbst dadurch eine unendlich hohe Bedeutung und Wichtigkeit geben. Es war ohngefähr zu derselbigen Zeit, da Luther zu Worms vor dem Kaiser und Reich stund, einzig vertrauend auf Gott und sein Wort, daß Ignatius durch seinen Maulesel, dem er den Zügel schießen ließ, nach Barcellona geführt, nach Anrufung der Jungfrau Maria von dem ersten besten Bettler das Kleid anzog und ihm dagegen sein eigenes kostbares verehrte und seinen Degen der Jungfrau Maria zu Ehren aufhing. Von der Zeit an bettelte er mit großer Demuth vor den Thüren, aß kein Fleisch mehr, als am Sonntag, war mit Brodt und Wasser vergnügt, schlief auf harter Erde und wenig, geißelte sich täglich heftig, betete alle Tage sieben Stunden auf den Knieen nnd (wie ausdrücklich bemerkt wird) mit dem Munde, ging täglich zur Messe, Frühmesse und Vesper, beichtete und communicirte alle acht Tage, verschwieg seinen Adel, floh alle Ergötzlichkeit und verlor seine schöne Gestalt. Erst auf Ermahnen seines Priesters erkannte er dieß Uebermaaß der geistlichen Uebungen und ließ darin nach, worin ihm seine Anhänger dann später noch mehr nachfolgten, welchen man Unrecht thun würde, wollte man sie eines gegen sich allzustrengen Lebens anklagen. Nachdem Ignatius in der geistlichen Uebung so große Erfahrungen gemacht, schrieb er auch ein Buch darüber, worin alles auf ängstliche Vorschrift von Stunden, Gebehrden und Arten der Gebete hinausläuft. Er reisete hierauf nach Jerusalem, auf welcher Reise er schon für einen Heiligen erkannt wurde. Bald darauf findet man ihn wieder in Spanien, wo er, obwohl schon im männlichen Alter, mit den Knaben in die Schule ging, um die Grammatik zu lernen. Hierauf bezog er die Universität zu Alcala und

Digitized by Google

studirte die Theologie nach dem Scholastiker Lombardus, fing aber zugleich an in Conventikeln mit den Studirenden von der Gottesfurcht und Tugend zu reden, Knaben zu unterrichten und alle Stände mit ernstlichen Worten zu ermahnen, daß sie Gott dienen und sich der Frömmigkeit befleißigen sollten. Ohne Beruf auf den Gassen predigend und der Lutherischen Ketzerei verdächtig, fiel er der Inquisition in die Hände; sie entließ ihn aber bald mit der Zerstreuung der Sekte, die er sich schon gesammelt und der er auch schon eine eigene Kleidung vorgeschrieben hatte. Er ging deshalb nach Salamanca, wo er aber auch bald wieder von dem Weihbischof eingesteckt wurde, weil er mit seinen Genossen unberufen und ungelehrt sich öffentlich zu lehren erlaubte. Von da begab er sich nach Paris, wo er erst eigentlich auch den Grund legte zu seiner Societät. Maffei macht von ihm, wie er damals war, folgende Beschreibung. Ignatius hatte einen vortrefflichen Kopf und große Geschicklichkeit, sich bei den Leuten beliebt zu machen. Bei fürstlichen Personen wußte er sich gar füglich zu insinuiren und deren Gnade durch Gehorsam und Demuth zu erhalten, seines Gleichen aber durch Freundlichkeit an sich zu ziehen, die Geringeren und Dürftigen mit seinem Ansehen, auch Geld, selbst in seiner Armuth, zu versehen, den Kranken sogar mit Gefahr seines Lebens beizuspringen und sie zu trösten, der andern Stolz und Härte zu ertragen, ihre Thorheit, wo es die Noth erforderte, zu bemänteln, nach anderer Willen und Gefallen, so viel sich mit Ehren thun ließ, sich allezeit zu richten und zu lenken und endlich Jedermann um Christi willen alles zu werden. Wenn er sich so nun in die Gemüther eingeschmeichelt, wußte er die Leute, so er mit seiner Dienstfertigkeit und Freundlichkeit eingenommen, nach ihren Vorstellungen

Digitized by Google

langsam und vorsichtig durch die Regeln und Pflichten der christlichen Lehre zu verbessern. Und dieses waren beinahe seine Künste, wodurch er, nächst seiner exemplarischen Heiligkeit und Mäßigkeit viele vom schändlichen Lasterleben nicht nur zur Nüchternheit und Keuschheit, sondern auch zur Verachtung zeitlicher Güter gebracht und zu den heilsamen Rathschlägen Christi bekehret hat. Da auch damals die Lutherische Ketzerei wüthete, so hat er viele Ketzer mittelst bequemer Disputationen und Ermahnungen überwunden, sie mit ihrem Willen vor die geistlichen Gerichte geführt und durch geheime Abschwörung sie mit der römischen Kirche wieder ausgesöhnt. Dieses Bild des Ignatius ist um so bedeutender, als es hernach seinen Anhängern zur Nachahmung diente. Mit den ersten neun seiner Anhänger ging er am 15. August 1535 auf den Montmartre bei Paris und that daselbst das Gelübde, daß sie die Theologie fleißig studiren, den zeitlichen Dingen entsagen, in Armuth der Ehre Gottes und dem Wohl des Nächsten dienen, nach Jerusalem schiffen, die Ungläubigen zu bekehren suchen und mit Fleiß nach der Märtyrerkrone streben oder, wenn diese Reise nicht vor sich gehen sollte, dem Papst, als Christi Statthalter, ihre Dienste zu geistlicher Hülfe des Nächsten, ohne Hoffnung einigen Entgelts und ohne Ausnahme irgend von Zeit und Ort anbieten wollten. Ignatius fand sich fast zwei Jahre später mit seinen Anhängern auf dem bestimmten Tag zu Venedig zusammen und lebte mit ihnen allein vom Betteln; sie unterzogen sich den niedrigsten und häßlichsten Diensten bei den Kranken und Aussätzigen in den Hospitälern, die Priester unter ihnen hielten Messe umsonst, welches damals etwas ganz ungewöhnliches war. Bei seinen mehrmaligen Reisen nach Rom, wo er sich auch zum Priester weihen ließ,

Digitized by Google

erklärte sich immer mehr jene sclavische Unterwürfigkeit gegen den römischen Stuhl, welche nachher dem ganzen Orden eigenthümlich ward. Indeß Ignatius fortwährend die geistlichen Uebungen empfahl, gaben die andern sich um so mehr mit der Lehre der Jugend ab. Endlich wurde dann im Jahr 1540 die Societät Jesu, wie sie sich nannte, vom Papst bestätigt und also zu derselben Zeit, da in so vielen Ländern die Klöster verödet und die Mönchsorden abgeschafft wurden, dieser neue Orden aufgerichtet nicht nur als Ersatz dafür, sondern auch mit der ausdrücklichen Bestimmung, das Interesse und die Macht des römischen Hofes in der Welt aufrecht zu halten, welchem Zweck der Jesuiterorden auch vollständig genug seitdem dienete. Der Geist des unbedingten Gehorsams gegen den römischen Stuhl, der von diesem Augenblick fortwährend den Orden beseelte, spricht sich in folgender Erbietung des Ignatius, womit er die Bestätigung seines Ordens nachsuchte, aufs bestimmteste aus. Wiewohl wir aus dem Evangelio lernen und aus dem wahren Glauben erkennen, auch standhaft bekennen, daß alle wahre Christen dem römischen Papst als dem Haupt und Statthalter Jesu Christi unterthan seyen, so haben wir doch für höchst nützlich erachtet, daß zu größerer Demuth unseres Ordens und vollkommener Tödtung und Verläugnung des Willens eines jeglichen unter uns, ein jeder von uns, außer diesem allgemeinen Band, sich noch durch ein besonder Gelübde verpflichte, daß, was der jetzige Papst oder andere, so in folgenden Zeiten seyn werden, befehlen und zum Nutzen der Seelen und zur Fortpflanzung des Glaubens gehörig ist, oder in welche Lande er uns schicken möchte, wir ohne einige Ausflucht und Ausnahme alsobald, so viel an uns ist, zu vollziehen gehalten sind, sie mögen uns gleich schicken zu den Tür-

Digitized by Google

ken oder andern barbarischen Völkern oder in Indien, oder zu den Ketzern und Rottirern, wer sie seyen oder auch zu den Gläubigen, wer sie seyen.*) Am 27. September 1540 bestätigte Paul III. diesen Orden und dessen Regeln, welche erst nach dem Conzilium zu Trient zu ihrer bestimmten und bleibenden Form gelangten. Der Kanon oder die Profeßformel, welche die geschworenen Jesuiten des vierten Gelübdes oder Grades ablegen müssen, enthält zugleich den Kern der ganzen päpstlichen Religion. In einer neuen Bulle vom Jahr 1549, worin der Papst die anfängliche Einschränkung der Mitglieder auf sechzig aufhebt, nennet er die Jesuiten höchst bedeutsam einen fruchtbaren Acker des Herrn, der reiche Früchte trage, fromme Väter, welche mit Worten und Exempeln erbauen, Augen der Seele des Papstes. Sie erhielten die Erlaubniß, weltliche Gehülfen anzunehmen. Ihrem General, deren erster Ignatius selber war, ist eine ungemeine Macht und Autorität beigelegt, z. B. daß er wie ein Legat Gottes zu Rom residire, auch nicht dieß Amt, wie bei andern Orden, nur auf gewisse Jahre eingeschränkt, sondern auf Lebenszeit verliehen sey. Durch diese und andere Privilegien ist dieser Orden dermaßen rasch und stark angewachsen und berühmt geworden, daß Ignatius schon im Jahr 1541 Provinzialen in Spanien, Portugal, Italien und Teutschland ernennen konnte: denn für diesen Orden ist selbst das größte dieser Länder nur eine Provinz. Ignatius starb in Rom am 31. Juli 1556 im fünf und sechszigsten Jahr seines Alters. Papst Gregor XV. versetzte ihn am 12. März 1622 unter die Heiligen und sein Nachfolger bestimmte den 31. Juli zu seinem Gedächtnißtag. Da indeß dieser Tag in

*) Raynaldi T. XXI. ad a. 1540. N. 67.

Digitized by Google

Frankreich schon durch den Heiligen Germanus besetzt und stets hoch feierlich begangen gewesen war, so mußte, nach vielem Streit darüber, Ignatius als neuer Heiliger dem Germanus den Platz lassen und sich alle vier Jahre mit dem Schalttag begnügen. An solchem Feiertag muß nach Inhalt des Breviers gelesen werden: daß, gleichwie Gott zu andern Zeiten heilige Männer erweckt, er zu diesen Zeiten Ignatium und seine Gesellschaft dem Luther und andern Ketzern dieser Zeiten entgegengesetzt habe.*)

Von den verschiedenen Schriften, welche Luther in dieser Zeit unter mancherlei andern Geschäften, auch häufiger Leibesschwachheit, und einer großen Menge von Briefen, teutsch und lateinisch, ausgehen ließ, ist anzuführen die Auslegung der funfzehn Psalmen im höhern Chor, vom hundert und zwanzigsten an bis zum hundert und fünfunddreißigsten. Er hatte darüber längst gelesen bei der Universität und das Nachgeschriebene gab nun Veit Dieterich heraus. Es kommen darin viele gottselige und geistreiche Beziehungen vor auf die Geschichten jener Zeit. Ferner eine Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen. Es folgte hierauf im Jahr 1541 die Auslegung des neunzigsten Psalms, der Propheten Nahum, Zephania und Maleachi. Sodann die Vermahnung zum Gebet wider den Türken. Sie enthält eine Beschreibung der im Schwang gehenden Laster sowohl bei den Papisten, als den Evangelischen, welche Gottes Strafe auf Teutschland herabziehen und eine ernste Ermahnung zur Buße, besonders zeiget er den großen Herren an, wie sie sich ändern, und dar-

*) Salig Hist. d. Augsb. Conf. Th. II. Kap. 3. u. f. Helyot Geschichte der Mönchsorden. VII. Kap. 69. Robertson Gesch. Karls V. II. S. 573. ff.

Digitized by Google

auf tapfer wider den Türken fechten könnten. Die unchristliche Weise, an eine Vorhersehung zu glauben, widerlegt er besonders. Es spreche mancher: ists versehen, so muß es geschehen. Worauf er antwortet: ja wahr ists, was versehen ist, das geschieht; aber mir ist nicht befohlen, sondern vielmehr verboten, zu wissen, was versehen ist; weil ichs nun nicht weiß, was versehen ist, so heißts Gott versuchen, wer auf solch sein Unwissen hineinfähret und verdirbt. Mir ist geboten, daß ich wissen soll, was zu thun sey. Und darum ist sein Wort uns gegeben, daß wir wissen sollen, was wir thun sollen und nicht thun, das wir nicht wissen, sondern dasselbe Gott anheim stellen, und uns unsers Befehls, Berufs und Amts halten; Gott wirds wohl und wills allein wissen, was versehen ist; du sollsts nicht wissen. In der Schrift wider Hanswurst, da er es besonders mit Herzog Heinrich von Braunschweig zu thun hat, widerlegt er unter andern den Vorwurf der Ketzerei und begehret, die Papisten sollten mit einigem Grunde beweisen, daß sie die Kirche seyen. Dagegen beweiset er vielmehr, daß die evangelische Kirche die wahre Kirche Christi sey, wirft dem Gegentheil grobe Irrthümer vor und erklärt, daß wir die Schrift und Sacramente wohl von der Kirche, die unter den Papisten ist, aber nicht von diesen empfangen haben, da sie, obwohl von der rechten wahren Kirche hergekommen, doch von ihr abtrünnig geworden. Er handelt ferner von der gesuchten Vergleichung in der Lehre und sagt, das seyen nicht gutherzige, sondern irrherzige Leute, welche meinen, man könnte wohl neben der Wahrheit auch einige Irrthümer beibehalten und neben dem Licht von Gott gestellt, noch ein anderes anzünden. Denn die Lehre an sich müsse lauter und rein seyn ohne allen Zusatz, obwohl das Leben nicht ohne

Digitized by Google

Sünde seyn könne. Unter andern vertheidiget er in dieser Schrift auch den Churfürsten wider Herzog Heinrichs Schmachworte: daß er ein Trunkenbold sey. Ueber diesen Punct sagt Luther: ich kann das nicht ganz entschuldigen, daß mein Gnädigster Herr zu Zeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen, einen Trunk zuviel thut, das wir auch nicht gerne sehen, wiewohl sein Leib eines großen Trunks mächtig ist für anderen. Doch sey er kein Trunkenbold, noch unordentlich Wesen bei ihm zu finden, da er sich der Regierungslast mit großer Arbeit annehme. So ist auch da, fähret er fort, Gottlob ein züchtiges, eheliches Leben, ein wahrhafter Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen, Friede und gut Regiment zu halten und ist der Ehestand so rein und löblich, daß es ein schön Exempel kann sein allen Fürsten, Herren und Jedermann, ein christlich still Frauenzimmer, das einem Kloster (wie man zu rühmen pflegt) gleich ist. Da höret man täglich Gottes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet Gott, will nicht sagen, wie viel der Churfürst selbst lieset und schreibet alle Tage. Nun muß man leiden, ob etwa an einem schönen Leibe eine Warzen oder Gründlein sey, wo mans nicht kann wenden, als man gern wollte. Mit dem, was hier Luther sagt, ist noch zu vergleichen, was in einer der vielen gewechselten Streitschriften gegen Herzog Heinrich der Churfürst selbst geantwortet hat. Er beruft sich da auf den alten Gebrauch der Teutschen im Zutrinken und gestehet, daß er zu Zeiten dem Trunk zu viel gethan und fähret dann so fort: Wir wollen unser Unrechtthun nicht fürsetzlich vertheidigen, sondern zu Gott verhoffen, er werde uns Gnade verleihen, daß

Digitized by Google

solches künftig nachbleibe und wir uns in seinem Gehorsam dermaßen verhalten mögen, damit es zu seinem göttlichen Lob und Preis gereichen möge.*)

*) Bei Hortl. I. B. 1. K. 22. N. 6.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Naumburgische Bischofswahl. Der Reichstag zu Speier und Zug wider Heinrich von Braunschweig.

Zu derselbigen Zeit, da man zu Regensburg mit Ausgleichung der gegenseitigen Lehre beschäftiget war, ereignete sich ein Vorfall, der, wie in sich selbst gar neu und folgenreich, so auch schon damals groß Aufsehen machte und die Gestalt der evangelischen Kirche wesentlich veränderte.

Die Inwohner der Städte und Flecken des Stifts Naumburg-Zeitz hatten schon bald nach dem Ausbruch der Kirchenverbesserung groß Verlangen nach der evangelischen Lehre und dem reinen Wort Gottes bewiesen. Schon im Jahre 1520 unterstund sich einer Namens Pfennig evangelische Predigten zu halten, den aber die Domherren verfolgten, so, daß er nach Böhmen floh, von wo sie ihn abholen ließen, um ihn bis an sein Ende im Gefängniß schmachten zu lassen. Der Bauernaufruhr machte jedoch darauf das Domkapitel so nachgiebig, daß es dem Volk die Erlaubniß gab, einen evangelischen Prediger zu berufen, welches Johann Langer war, der aber im Jahr 1529 auf Kaiserlichen Befehl aus der Stadt geschafft ward. Die Bürger ersuchten den Dompropst, Grafen Wolfgang von Stolberg, einen evangelischen Prediger an der Pfarrkirche zu St. Wenzel zu-

Digitized by Google

zulassen. Da dieses verweigert wurde und die Bürger keinen andern leiden wollten, geschah im Jahr 1531 das Unerhörte, daß der öffentliche Gottesdienst in der Stadt gar nachließ und verfiel, so, daß kein Mensch mehr zur Kirche ging und obgleich man zur gewöhnlichen Zeit die Glocken läutete, kein Gottesdienst mehr gehalten wurde. Im folgenden Jahr fing Johann Kramer das Evangelium zu predigen an, nahm aber bald die Flucht, da der Rentmeister zu Zeitz mit einigen Bewaffneten dazu kam. Schon damals sah sich der Churfürst zu Sachsen genöthigt, mit seiner Macht einzuschreiten und den Leuten, die in die benachbarten Dörfer liefen, um sich an einer christlichen Predigt zu erquicken, einen evangelischen Pfarrer zu St. Moritz in der Vorstadt zu verordnen und ihm wegen großen Zulaufs des Volks noch einen Diaconus zuzugeben. Ein im Jahr 1533 von dem Churfürsten gemachter Versuch, Stadt und Domkapitel zum Vergleich zu bringen und der Reformation aufzuhelfen, gelang nicht, sondern das Kapitel ließ es so weit kommen, daß das Volk selbst es übernahm, mehrere päpstische Ceremonien, z. B. Weihung des Taufwassers und Einsenkung des Bildes Christi in das Grab zur Verwahrung darin um das Osterfest, selbst zu verhindern. Der damalige Bischof Philipp ließ eigends Prediger aus Baiern kommen, die aber, da sie dem Volk mißfielen, bald wieder abzogen. Im Jahr 1536 predigten D. Justus Jonas und D. Hieronymus Weller am Charfreitag und Ostertag daselbst; sie wurden auf geschehenes Ansuchen von Luther dahin geschickt. Dem Weller, der eine zu schwache Stimme hatte, verehrten die Bürger ein Geschenk und ließen ihn ziehen, indem J. Jonas noch bis in den Herbst blieb. Trotz aller Drohungen des Bischofs mit Landesverweisung wuchs die Begierde nach dem Wort

Digitized by Google

Gottes und der Churfürst ließ es an seinem Schutz nicht fehlen. Im Jahr 1537 hatte sich D. Nicolaus Medler eingefunden, der Pfarrer und Superintendent zu Naumburg wurde, auch eine evangelische Kirchenordnung machte, welche Luther und Melanchthon gebilliget haben. Es ging so weit, daß er im Jahr 1541 im Dom predigte, obwohl die Domherren und ihre Vicarien noch ihre Messe und sonstige Gebräuche darin trieben. Am spätesten erlangte die Stadt Zeitz die verlangte Religionsfreiheit, weil sie der Sitz der bischöflichen Regierung war, wodurch sie denn sehr erschwert wurde. Rath und Bürgerschaft daselbst hatten zwar schon vom Jahr 1533 an um evangelische Prediger in der Pfarrkirche zu St. Michael gebeten und es im folgenden Jahr ernstlich verlangt, allein vergeblich; sowohl die bischöfliche Regierung, als der Bischof selbst hernach im Jahr 1535 erklärten sich aufs bestimmteste dagegen. Er gab selbst nicht zu, daß, wie die Bürger begehrten, die Wochenmärkte um der Apostel tage willen, nicht unterblieben und die Todten vor der Stadt begraben würden. Nachdem die Bürger um evangelische Prediger ohne Unterlaß angehalten, auch sich für ihre Kinder einen eigenen Schulmeister angeschafft hatten, bewegten sie endlich im Jahr 1539 den Rath, sich an den Churfürsten um Hülfe zu wenden. Der Churfürst rühmte ihr Vorhaben und erbot sich zu Schutz, wenn die Regierung Gewalt gebrauchen sollte und den Herzog Heinrich zu Sachsen ersuchte er, die Nonnen zu Zeitz, welche das Recht hatten, einen Prediger in der Pfarrkirche zu setzen, anzuhalten, die Besoldung aus den Einkünften zu reichen, welche sie von des Herzogs Gütern hatten; welches ganz billig war; daneben wurden die Bürger ermahnt, dem Bischof und dessen Regierung außer der Religion allen Gehorsam zu leisten. Auf des

Digitized by Google

Rathes weiteres Ansuchen schickte der Churfürst auch Eberhard Brißger, Pfarrer zu Altenburg, hin, um einige Monate das Amt des Pfarrers und Superintendenten zu Zeitz zu versehen, welches auch geschah. Dem Johann Kramer, welcher desselben Diaconus war, drohete die Regierung so sehr, daß der Churfürst auf Klage des Raths derselben ziemlich scharf schrieb: sie solle nur ja keine Gewalt gebrauchen, sonst wolle er weisen, daß er sich auch der Religion annehmen könne und die Verachtung seiner Befehle nicht ungestraft hingehen lassen. In der Pfarrkirche zu St. Nicolai schrie und eiferte indeß Matthäus Bock, den Julius von Pflug, der um dieselbige Zeit Propst zu Zeitz und Patron bemeldeter Kirche war, dahin gesetzt hatte, aufs heftigste gegen die Evangelischen; es ließ deshalb der Rath, um einem Auflauf vorzubeugen, die Nicolaikirche schließen und bat den Propst, einen evangelischen Prediger zu berufen, welches er aber im Jahr 1540, wiewohl mit ganz glimpflichen Worten, abschlug. In demselbigen Jahre kamen auf des Churfürsten Befehl Spalatinus und Heinrich von Einsiedel nach Zeitz, von Anstellung des öffentlichen Gottesdienstes und Besoldung der Prediger das Nöthige anzuordnen.

In dieser Lage befand sich das Stift, als der Bischof Philipp am 6. Januar 1541 starb. Er war des Pfalzgrafen Churfürsten Philipp Prinz, auch Bischof zu Freisingen gewesen, wo er sich auch die meiste Zeit aufhielt. Während seiner Abwesenheit handelten dessen Statthalter und Räthe die wichtigsten Sachen in Uebereinstimmung mit dem Churfürsten und nach dessen Gutdünken ab, wie denn dieser Bischof in des Churfürsten Landen überhaupt viel weniger, als der zu Meißen, der Reformation sich widersetzte; nur die bischöflichen Officialen und Regierungsräthe, welche meist Domherren

Digitized by Google

waren, kehrten zu Zeiten Schärfe vor; aber wenn es zur Ausführung kommen sollte und sich die Unterthanen bei dem Churfürsten beklagten, so schützte er diese. Der Bischof Philipp selbst hatte sein Bisthum zum öfteren dem Schutz des Churfürsten empfohlen. Bei seinem Tode trat nun der schwierige Fall ein, daß mitten in einem evangelischen Lande, der Wiege des evangelischen Glaubens, ein Bisthum zu besetzen war. Konnte der Churfürst dabei gleichgültig bleiben, wen das Kapitel wählen würde und konnte dasselbe nicht vielleicht, nach seiner bekannten Denkart, einen rechten Verfolger des Evangeliums wählen? Von außen nur angesehen konnte andrerseits jede Einmischung des Churfürsten und vollends das Verlangen, einen Bischof im evangelischen Sinn dahin berufen zu sehen, leicht als ein weiteres Absehen auf Säcularisation und Incorporation des bischöflichen Gebiets gedeutet werden. Nach der geschehenen Aufhebung so vieler Klöster und dem ganzen veränderten Zustande des Churfürstenthums konnte es mit den Bischöfen im Lande in der bisherigen Weise nicht auf die Länge bleiben. Die schwierige Frage war nur, wie weit für jetzt zu gehen sey. Sobald der Churfürst von dem Tode Philipps Nachricht erhielt, schrieb er an seine Gesandten, die damals gerade auf dem Tag zu Naumburg mit den übrigen versammlet waren und zog ein altes Recht an, nach welchem kein Bischof zu Naumburg ohne Bewilligung der Herzoge zu Sachsen solle erwählt werden; nun könne er aber leicht abnehmen, daß das Kapitel einen aus seinem Mittel erwählen werde, der das Bisthum eben nicht nach der apostolischen Fürschrift zu verwalten tüchtig sey; sie sollten demnach bedenken, ob man nicht den dasigen Pfarrer, D. Nicolaus Medler zum Bischof machen könnte und zwar so, daß man demselben tausend

Digitized by Google

Gulden zulegte, die übrigen zu gottseligem Nutzen verwendete und den Domherren ihre Einkünfte auf Lebenslang ließe. Das Domkapitel aber hatte inzwischen den Tod seines Bischofs so verheimlicht, daß die Gesandten selbst noch am 11. Januar antworteten, man wisse zu Naumburg nichts davon. Da nun inzwischen sichere Kundschaft von des Bischofs Tode einlief, schickte der Churfürst in seinem und seines Herrn Bruders Namen eigene Gesandte an das Domkapitel mit dem Vermelden, daß den Herzogen die Verheimlichung des Todesfalls bedenklich und mißfällig sey und mit der Erinnerung, man solle zu keiner Wahl schreiten ohne Vorwissen des Churfürsten; würde aber das Kapitel von andern Seiten gedrungen, so sollte es von seinen Landesfürsten geschützt werden. Falls aber das Kapitel mit der Wahl eilen sollte, müßten die Gesandten dagegen protestiren. Allein das Kapitel antwortete: unter dem 19. Januar hätten sie dem Churfürsten den Tod ihres Bischofs angezeigt, der Bote sey indeß, da er zu Altenburg den Churfürsten nicht angetroffen, zurückgekehrt und hierauf hätten sie, besorgter Gefahr halben, mit der Wahl geeilet und an dem Tag der Wahl mit Anzeige derselben zugleich sich bei dem Churfürsten entschuldiget. Da jedermann die Absichtlichkeit in diesen Schritten des Kapitels erkennen konnte, so wiesen die Gesandten dasselbe auf die frühere Anordnung hin, wonach die Domherren mit Notario und Zeugen sich verpflichtet, daß sie nicht nur keinen Coadjutor, sondern auch keinen Bischof ohne des Churfürsten Wissen und Willen wählen wollten. Das Kapitel behauptete indessen, es habe blos das erstere zugesagt, nannte aber den Neuerwählten nicht, welches sie nachmals damit entschuldigten, daß sie noch nicht gewußt, ob er die Wahl annehmen werde. Die

Digitized by Google

Gesandten erfuhren bald, daß es Julius von Pflug sey und durch die Rücksicht auf dessen Person, der in allgemeiner Achtung stand, wurde die Angelegenheit nur noch verwickelter. Der Churfürst gerieth nun durch den fortgesetzten Widerspruch gegen die ohne sein Wissen und wider seinen Willen so sehr beschleunigte Wahl in den Nachtheil, daß er denselben Widerspruch jetzt auch gegen diesen auch von ihm hochgeachteten Mann fortsetzen mußte, dem bei ihm nur dieß allzusehr im Wege stand, daß er einer von den päpstlicher Seits durch den Kaiser zu dem Gespräch in Regensburg gewählten Theologen gewesen war. Er schrieb deshalb am 26. Januar dem Rath zu Naumburg, er kenne zwar Pflug und dessen Gaben wohl, wisse auch, daß er die Lehre der Augsburgischen Confession für christlich und recht halte, sey indessen gewiß, daß er selbiger dennoch, wider sein Gewissen, aufs heftigste widerfechten werde; daher hätte das Kapitel keinen wählen können, der ihm mehr zuwider, beschwerlich und der Reformation feind wäre, als dieser; ihm aber liege ob, daran zu seyn, daß die reine Lehre des Evangeliums nebst dem rechten Gebrauch der heiligen Sacramente, wie solche bereits im Bisthum angenommen, auch ferner erhalten werde. Der Rath ließ hierauf durch eine Deputation den Churfürsten inständigst bitten, daß er sie bei der reinen Lehre schützen möchte und fragte an, wie er sich gegen den neuen Bischof verhalten sollte, den auch der Kaiser ohne Zweifel schützen werde. Der Churfürst hieß sie alles Gute hoffen und rieth, um Aufschub zu bitten und die Sache an ihn zu bringen, wenn das Kapitel oder der Bischof die Huldigung verlangte. Am 18. Februar ermahnte er auch die Stände des Bisthums, den auf den 20. Februar angesetzten Exequien für den Bischof nicht beizuwohnen, weil solche mit

Digitized by Google

Aberglauben angefüllet. Nachdem dann endlich das Kapitel dem Churfürsten angezeigt, daß es Julius von Pflug einstimmig erwählet und denselben wegen seines guten Wandels, rühmlichen Geschlechts und sonderbaren Gelehrsamkeit bestens empfahl, ließ der Churfürst durch seine Räthe antworten, ihm mißfalle des Kapitels Verfahren, der Erwählte stehe ihm gar nicht an, er würde aber dem Kapitel gern alle Rechte erhalten haben, wenn es nur einen solchen Bischof gewählt hätte oder noch erwählte, der der reinen Lehre geneigt wäre. Die Domherren vertheidigten sich hierauf sehr ernstlich, unter andern mit der Angabe: die Churfürsten seyen das Bisthum zu schützen schuldig, weil sie Städte und Schlösser von den Bischöfen zur Lehn hätten. Pflug, der damals zu Regensburg bei dem Gespräch war, nahm von dem Papst auf sechs Monate Bedenkzeit, doch daß indessen kein andrer erwählt würde und der Churfürst hoffte, er werde das Bisthum nicht annehmen. Er ließ auch durch Melchior von Creuz und Christoph von Taubenheim mit einigen der Domherren unterhandeln, daß sie den Pflug das Bisthum auszuschlagen vermögen sollten und einen andern erwählten, den der Churfürst schützen wolle, wenn er nur der Reformation nicht zuwider wäre. Der Dechant Günther von Bünau schiene ihm am geeignetsten, unter der Voraussetzung, daß er das Evangelium nicht verfolge. Allein die Domherren machten geltend, daß das Bisthum reichsunmittelbar sey und nichts als den Schutz des Churfürsten habe, verhehlten auch nicht, daß sie sich vor einer völligen Reformation fürchteten. Die gegenseitigen Rechte und Obliegenheiten der Herzoge zu Sachsen und der Bischöfe in ihren Landen waren von jeher nichts weniger als bestimmt. Die Herzoge machten nicht blos auf die Schutzgerechtigkeit, sondern auch

Digitized by Google

auf die Landeshoheit über die drei Stifter Anspruch. In jedem Fall traten sie durch die erfolgte Kirchenverbesserung in das Verhältniß von Sächsischen Landesbischöfen und Ständen zurück, und der Ausdruck dieser Ueberzeugung war auch das Benehmen gegen sie bei Gelegenheit des erzählten Rangstreits zu Regensburg. Es wurde das gegenseitige Recht damals durch viele und ausführliche Schriften von beiden Seiten erörtert.

Der Churfürst blieb inzwischen dabei, die Anerkennung des neugewählten Bischofs zu versagen und schickte selbst eine ansehnliche Gesandtschaft nach Zeitz, welche an die Stelle des Schloßhauptmanns von Ende den Melchior von Creuz zum Oberhauptmann des Bisthums machte, dem nebst dessen Räthen alle Geschäfte übertragen wurden und der Niemanden ohne Wissen und Befehl des Churfürsten zur Verwaltung zulassen sollte, wie sehr sich dem auch die anwesenden Domherren widersetzten. Noch am 29. September ermahnte der Churfürst in einem ernstlichen Rescript das Kapitel, einen andern Bischof zu erwählen. Die Städte und der Adel baten ein Gleiches. Aber das Kapitel wollte nicht weichen und Julius von Pflug kam in Meißen an und machte von da aus sein Recht geltend. Eine Zeitlang wurde dem Churfürsten der Fürst Georg zu Anhalt, zu Magdeburg Dompropst, in Vorschlag gebracht. Gegen denselben hatte er aber zu erinnern, daß die Einkünfte des Bisthums nicht zureichten, eine Fürstliche Person zu unterhalten. Wenn man einen andern haben könnte, so sey es ganz gleich, ob er edel oder unedel, verehlicht oder ledig sey, wenn er nur gelehrt, fromm und klug wäre. Er berief sich auf das Exempel der Könige in England, Dänemark und Schweden, welche die Bischöfe zu Paaren getrieben oder abgeschafft, imgleichen was der Kaiser mit den

Digitized by Google

Bischöfen zu Lüttich und Utrecht und der Herzog in Preußen mit den Bischöfen seines Landes vorgenommen: denn es verständen nunmehro alle christlichen Potentaten, wie schädlich der Bischöfe Macht, Staat und Pracht sey. Man könne ihm also nicht verdenken, wenn er bei dieser Gelegenheit, ohne einige Absicht seines Primat interesses, dasjenige suche, was der Kirche nutze. Man sieht aus diesen Aeußerungen des Churfürsten, daß er darauf bedacht war, ein Exempel zu statuiren, welches der Frömmigkeit und dem evangelischen Glauben zur Ehre und Förderung gereichte. Er that nichts in dieser Sache ohne große Ueberlegung und Berathung mit seinen Räthen und Theologen und ließ sich von diesen mehr als ein Bedenken stellen. Aber die Theologen, da sie das Recht und die weltlichen Ansprüche nicht erst zu untersuchen hätten, gaben ihren Rath gleich so, daß, falls es mit jenem weltlichen Recht seine Richtigkeit hätte, dem Churfürsten nicht nur erlaubt, sondern er auch schuldig sey, das Kapitel zu nöthigen, daß sie einen solchen Bischof wähleten, der dem Bilde in Pauli Episteln an den Timotheus und Titus nachkäme und der reinen Lehre, in der Augsburgischen Confession und Apologie begriffen, zugethan sey; denn die Domherren hätten mit ihrer Abgötterei und andern Lastern längst verdient, daß sie mit Ernst verbessert würden und die Unterthanen wünschten es gleichfalls. Weil sie sich aber auf alle Weise dagegen sträuben würden, so hielten sie in Betracht der jetzigen Zeiten und des Türkenkrieges für rathsamer, daß der Churfürst einen Fürsten zur Wahl vorschlüge, durch welchen hernach die Reformation könnte befördert werden. Wo aber dieses ohne Gewalt nicht zu erhalten stünde, so wäre besser, die ganze Sache aufzuschieben oder zu unterdrücken, als deretwegen Unruhe und Gefahr zu erregen:

Digitized by Google

denn dem Gewissen geschehe doch inzwischen genug dadurch, daß die Unterthanen des Bisthums der evangelischen Lehre genössen. Dieses ist ohne Zweifel das Bedenken, welches ohne Ort und Datum *) dem folgenden Briefe Luthers vom 24. Januar 1541 vorangegangen war. Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Auf Ew. Ch. Gn. Schrift, mir diese Stunde zugekommen, gebe ich aufs unterthänigste zu erkennen, daß mir gestern und diese Nacht mein Hals ärger worden ist, als zuvor und mich heut um zwei fast sehr (mit Urlaub) gebrochen, daß ich, fürwahr schwach, nicht kann, wie ich wohl schuldig, auch unterthäniglich herzlich gern thät, kommen. Das wollen mir Ew. Ch. Gn. ja aufs gnädigste zu gut halten. Ich merke und verdreußt mich, wie die Pfaffen mit der Election geeilet und auch den Tod des Bischofs verhohlen, ohne Zweifel besorget, Ew. Ch. Gn. möchten der Election ein Stück beweisen. Es sind doch verzweifelte Leute, des Teufels leibeigen. Aber mich dünkt, D. Brück werde Ew. Ch. Gn. hierin wohl rathen und Ew. Ch. Gn. selbst durch Gottes Gnade besseres treffen. Was man nicht erlaufen kann, das kann man zuletzt erschleichen. Gott wirds Ew. Ch. Gn. doch einmal recht in die Hände schicken und des Teufels Klüglinge in ihrer Klugheit fangen. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Amen. N. S. Wollen aber Ew. Ch. Gn., daß D. Jonas oder Pomuer sollen kommen, so wollen sie auf Ew. Ch. Gn. Rufen morgen zu Lochau seyn.**) — Was Luther hier in seiner Weise ausdrückt als künftig doch erfolgend, ist nach Julius von Pflugs Tode später wirk-

*) Seckend. p. 392.

**) Seckend. p. 392. u. bei de Wette aus dem Original im Weimar. Archiv V. S. 330.

Digitized by Google

lich geschehen, da das Episcopatsrecht durch die Postulation des Domkapitels an die Söhne des Churfürsten August, durch Kaiserliche Verträge und Investitur bestätigt, überging. In einer andern zu Wittenberg von den Theologen angestellten Berathschlagung, wobei Luther, weil er am Stein krank lag, nicht gegenwärtig war, wurde von Melanchthon ein Bedenken verfaßt, welches auch Luther mit seiner Unterschrift bekräftigt hat und hauptsächlich darauf ausging, des Churfürsten Hitze zu mäßigen, der alles Ernstes die Absicht hatte, einen Bischof ohne weltliche Macht und Würde einzusetzen und das Domkapitel ganz abzuschaffen. Sie riethen deshalb, diese Stellen beizubehalten, vornehmlich zum Besten des Adels, sonst stehe zu besorgen, der Adel möchte sich ganz von den Studien entfernen, wie man schon in einigen Bisthümern sehe, daß seit dreißig Jahren die wenigsten adlichen Domherren etwas gründliches gelernt hätten. Sie bitten daher, in diesem kleinen Bisthum zuerst eine solche Probe der Besserung zu machen. Der Stand der Bischöfe und Domherren könne ganz gut dienen zur Aufrichtung geistlicher Gerichte in Consistorial- und Ehesachen, zum Examen und Ordiniren junger Geistlichen, zur Anstellung von Synoden, auf denen mit Nachdruck von der Lehre und Kirchenzucht könne gehandelt werden, wie auch zu Kirchenvisitationen. Falls das Kapitel an Pflugs Stelle einen andern wählen wollte, so sey nur dahin zu sehen, daß er nicht allzu jung, der christlichen Lehre und Kirchenzucht unerfahren wäre, wünschen deshalb, es möchte Fürst Georg von Anhalt erwählet werden. Ihn empfehlen sie bestens. Denn ob er wohl neulich mit seinem Herrn Bruder von Regensburg gen Wittenberg gekommen, um zu vermitteln, so habe er doch den Vergleichsartikeln widerstritten und nicht ge-

Digitized by Google

rathen, daß sie angenommen oder vermummelt würden, habe auch in eigenen Schriften alle päpstliche Meinungen über solche Artikel fleißig und gründlich widerlegt und wider des Papstes Gewalt so manches geschrieben, daß sie sich billig darüber verwundert hätten. In Bezug auf die Person des Fürsten Georg hatte Luther noch dem Bedenken beigeschrieben: Solches alles dünkt mich ganz fein und nützlich seyn, denn ich dürfte Fürst Georgen wohl ein größeres vertrauen, so ich ihn erkannt und menschlich zu reden ist. Nach viel weiter ins Einzelne geht dann dieß Bedenken, um das Kirchenwesen in dem neuen Bisthum auf einen andern Fuß zu stellen: nach Zeitz sollte ein frommer und kluger Prediger geschickt werden, der treulich lehre, mit den übrigen Frieden halte und die Kirchen nicht wüste predige; die Messe sollte abgeschafft werden, denn Kirchendienst, heißt es unter anderm, soll ein rechter Ernst seyn, so hats das fruchtlose Pfaffenwesen zu einem faulen Spectakul gemacht. Von den neuen Domherren verlangen sie, daß sie keine solche seyen, die nur auf der Jagd oder faulen Bank liegen, die deshalb wenigstens acht Jahre auf Universitäten zugebracht hätten. Diesen wären dann in dem Stift Naumburg und Zeitz drei Doctoren der Theologie, sechs Doctoren des Rechts und ein Doctor der Medizin beizugeben. Wäre das Kapitel so eingerichtet, so könnte man ihm auch das Wahlrecht eines Bischofs, doch der Fürsten alte Rechte unbeschadet, lassen. Diesen Gründen fügen die Theologen in einem andern Bedenken noch andere bei, da sie sahen, wie der Churfürst noch immer auf Abschaffung des eigentlichen Bischofsamtes bestand. Es könnte leicht kommen, sagen sie da, daß auf dem Wege die bischöfliche Würde ganz zu Grunde ginge und das würde bei Kaiserl. Majestät und allen Königen sehr

Digitized by Google

nachtheilig wirken als eine die ganze Christenheit betreffende Sache und der fürnehmste Artikel, den die Papisten und Kanonisten höher hielten, als die Lehre vom Glauben und selbst von der Messe. Der Mönchsstand sey allerdings dagegen nichts und mit Recht abgeschafft, indem man wisse, daß er von Christo nicht eingesetzt und die Bischöfe, die irgend vernünftig dächten, ihn gering hielten. Die Aufhebung der Aebte und Mönche hätten sich daher ihre Gegner noch gefallen lassen, aber für Erhaltung der bischöflichen Würde würden sie das Aeußerste wagen. Man könne solche Aufhebung auch nicht für einen Artikel der Augsburgischen Confession halten. Sie rathen daher dem Churfürsten, weil das Kapitel nicht zu vermögen, daß es an Pflugs Stelle einen andern erwähle, er möchte es eher in dem jetzigen Stand lassen, als sich übereilen. Der weltlichen Regierung des Bisthums sey durch den verordneten Stiftshauptmann genugsam Vorsehung geschehen. Sie erinnern weiter, der Churfürst solle keinen jungen Mann zum Bischof machen, nicht Pfaffen austreiben und Affen einsetzen. Sie achten für rathsam, daß der Churfürst ein Consistorium von tüchtigen Männern aufrichte, welche im Bisthum und benachbarten Thüringen Kirchen- und Ehesachen untersuchen, den Superintendenten mit Rath beistehen und Pfarrer und Schuldiener anordnen. Die Stifte seyen anfangs zu den heiligen Studien angelegt worden und deshalb nicht ohne Frucht einige derselben in Universitäten verwandelt worden, wie zu Wittenberg geschehen. An Leipzig und Wittenberg aber habe man in diesen Landen genug; die Vermehrung der Universitäten würde nur schädlich seyn. Einen Theil der bischöflichen Einkünfte zu frommen Zwecken zu verwenden, sey nothwendig; denn wenn man den Bischöfen und Superintendenten die Ge-

Digitized by Google

ganz lasse, so würden sie auch bald stolz und geizig werden, besonders wenn sie Weiber nähmen, und von sich selbst bekennen sie ganz offenherzig: sie sorgen, wenn sie zu Ehre und Gut erhoben würden, möchten sie in den drei Jahren so prächtig und faul werden, als die Larvenbischöfe und ihre Weiber die Kinder so stolz aufziehen, als vor diesem geschehen. Es sey aber auch große Sünde, daß man Kirchen- und Schul-Diener jetzt so schlecht besolde, daß man ihnen den Hunger aus den Augen ansehe; es wäre also die Mittelstraße zu gehen, des Bischofs Namen und Amt beizubehalten. *)

Der Churfürst ließ sich weder durch diese Bedenken der Theologen, noch durch das Einschreiten des Kaisers selbst irre machen. Noch während des Reichstags zu Regensburg langten zwei Schreiben vom Kaiser an, in deren einem er den Churfürsten wiewohl ganz höflich ermahnte, den Julius von Pflug nicht an der Besitznahme von seinem Bisthum zu hindern; noch ernstlicher und strenger wurden in dem andern die Städte Naumburg und Zeitz unter Androhung der höchsten Kaiserlichen Ungnade angewiesen, den neu erwählten Bischof ohne weiteres anzunehmen.**) Vielmehr entschied sich der Churfürst nun um so mehr dahin, die Sache zu einem baldigen Schluß zu bringen und es erfolgte darauf nicht nur die Besetzung des Schlosses zu Zeitz im September, sondern auch der Entschluß, den Nicolaus von Amsdorf, welcher bisher Prediger und Superintendent zu Magdeburg war, zum Bischof von Naumburg zu ernennen. Rath und Bürgerschaft wollten ihn zwar nicht von sich lassen und Amsdorf selbst vereinigte seine Wünsche mit den ihrigen. Aber der Churfürst drang auf Beschleunigung

*) Seckendorf p. 394.

**) L. W. XVII. S. 81—87.

Digitized by Google

und so geschah nach gehaltener Ueberlegung mit den Ständen des Bisthums sofort die solenne Einführung desselben am 20. Januar 1542. Luther ordinirte ihn unter Assistenz der Pfarrer und Superintendenten von Naumburg, Altenburg und Weißenfels und predigte an diesem Tage, zu welchem auch der Churfürst und sein Herr Bruder Herzog Johann Ernst, Herzog Ernst zu Lüneburg, auch einige Domherren und viele vom Adel erschienen; man sang das Lateinische Komm heiliger Geist und nach dem Act: Herr Gott dich loben wir, teutsch, welches dem Churfürsten so wohl gefiel, daß er dem Kantor eine Verehrung geben ließ. Der Bischof Amsdorf gastirte hierauf die Theologen bei sich und übergab hernach den Ständen des Stifts den Revers, worauf ihm die Naumburger huldigten. Die Eidesformel wich freilich von der bisherigen bedeutend ab; sie schwuren, daß sie gehorsam seyn wollten dem Bischof nach dem Worte Gottes und Befehl Christi, der das Wort Gottes, reine Lehre und Taufe und Abendmahl nach Christi Einsetzung ausspende, bei erledigtem Bisthum aber der Naumburgischen Kirche (sonst hieß es: dem Domkapitel) und dem Herrn, welchen dieselbe Kirche durch Autorität der Herzoge als Patronen zur christlichen Reformation ordnen würde. Dem Bischof, der ledigen Standes war, wurde außer der Tafel nicht mehr als 600 Gulden verordnet; die übrigen Einkünfte wurden zu frommen Gebrauch verwandt. Den Widerspenstigen vom Adel wurden ihre Güter confiscirt und Joachim von Ezdorf ins Gefängniß gesteckt. Die Gewaltthätigkeit, womit diese Einführung geschah und begleitet war, wurde dem Churfürsten sehr übel genommen.*)

*) S. Böttiger Gesch. des Churf. und Königr. Sachsen I. S. 140. Seckend. p. 392.

Digitized by Google

Was Johann Friedrich damals kühn und vielleicht nicht mit der nöthigen Rücksicht begann, hat die nachfolgende Zeit gerechtfertigt als nothwendig und ist in späteren Zeiten selbst in solcher Herren Ländern geschehen, welche dem römischen Glauben anhangen. Der Churfürst war darin in Wahrheit, selbst unbewußt, nur das Werkzeug der Entwickelung dessen, was in dem Prinzip der teutschen Kirchenverbesserung enthalten war. Luther, wiewohl er in diesem ganzen Handel zu gelinderen Maßregeln gerathen, billigte doch was geschehen, an und für sich, und rechtfertigte den Schritt des Churfürsten in einer eigenen Schrift: Exempel, einen rechten christlichen Bischof zu weihen. Er beantwortet darin zuerst die Frage: ob man Fug und Recht gehabt habe, wider des Kapitels freie Wahl einen andern Bischof zu wählen? Die Frage, sagt er, beantwortet sich durch die drei ersten Gebote: Du sollst keine andere Götter haben neben mir, Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, Du sollst den Feiertag heiligen. Mit solchem Donnerschlag göttlichen Urtheils, sagt er, ist nicht allein Bischof und Kapitel zu Naumburg, sondern auch Papst, Kardinal und alles, was in ihrem Regiment ist, nicht allein entsetzt, sondern ganz zur Höllen ewiglich verdammet. Also auch, wo Gott gebeut, daß die Christen solche falsche Propheten, Bischöfe und Prediger nicht hören, da ist Bischof und Bisthum geschieden, der Bischof entsetzt, das Bisthum von ihm gerissen und nicht nur erlaubet (das wäre schlecht Ding), sondern gezwungen durch Gottes Gebot, sich von ihm zu sondern, und ihn für keinen Bischof, sondern für einen Wolf, ja für einen Teufel zu halten. Das Kapitel aber habe das gnädige Begehr des Churfürsten verachtet und sey auf seiner Wahl bestanden, habe dieselbe zum Trutz und wider den Landes-

Digitized by Google

fürsten und Schutzherrn zu erhalten vorgenommen, habe den Wolf, das ist den Papst, Maynz und ihre Gesellen, durch erwählten Bischof, so dem Papst vereidet und Maynz verpflichtet, in den Schaafstall Christi zu Naumburg einsetzen und darin vertheidigen wollen, die Seelen würgen, Gottes Wort vertreiben und dem Landesfürsten, sonderlich zu dieser bösen Zeit, im Bisthum eine Unlust nach der andern anrichten. Welches er alsdenn, als ein Schutzherr des Bisthums und Kapitels, alles sollte schützen und sie dabei handhaben, das ist, er solle das Evangelium helfen verfolgen, den Teufel anbeten, den Papst, Maynz und Kurtisanen unter seinem Schutz lassen mausen, meucheln und machen alles, was sie wollten, beide, wider die Kirche zu Naumburg und den Schutzherrn des Bisthums, die doch das Evangelium beide angenommen vor Gott und der Welt, wider den Papst und seinen Anhang, öffentlich bekannt haben. Das heißt doch ja zumal eine grobe, große, unverschämte Unkeuschheit angemuthet, daß ich sollte verläugnen und verfolgen das Evangelium. Ich meine, es sollte ja genug und mehr denn genug, nun länger denn zwanzig Jahre überzeuget und überweiset seyn, daß dieß nicht Christen, geschweige christliche Bischöfe, seyn können, die den christlichen Glauben verbieten, verdammen und verfolgen, morden, brennen, auf eigen Werk uns bauen lehren und bisher sich nicht bessern und noch nicht büßen. Item, die da wissentlich und willigklich beiderlei Gestalt des Sacraments verbieten. Item, die das hohe Greuelstück der Messe vertheidigen. Item, die Ehe und Speise verbieten u. s. f.*)

Es zeigte in jedem Fall dieser Vorgang ein Gefühl der Macht und Sicherheit, welches allmählig den Gegnern

*) L. W. XVII. S. 122—160.

Digitized by Google

des evangelischen Glaubens in Teutschland in drohender, furchtbarer Gestalt erscheinen mußte. Es gehörte ein nicht geringes Bewußtseyn zu der Kühnheit, womit man sich darin über alle falschen Auslegungen dieses Schrittes und über die erklärte Mißbilligung des Kaisers selbst hinwegsetzte. Und daß diese Festigkeit und Entschlossenheit nicht etwa nur eine einzelne That, sondern eine tiefe und anhaltende, verbreitete und allgemeine Stimmung der Gemüther in der evangelischen Kirche war, zeigte sich bald genug bei den nächsten Veranlassungen.

Zu dem neuen Reichstag in Speier, der auf den Januar 1542 angesetzt war, aber erst im Februar seinen Anfang nahm, hatte Churſachsen seinen Gesandten eine ausführliche Instruction gegeben, worin sie angewiesen wurden, in allen Beziehungen aufs kräftigste aufzutreten. Dem Gesandten des Papstes sollten sie keinen Gehorsam, noch Respect bezeugen, dem Papst nicht den Titel: Ihro Heiligkeit geben, weil er der Abgötterei und des Abfalls von der christlichen Kirche schuldig, auch in das Conzilium, welches er etwa ansetzen möchte, nicht willigen, sondern bitten, daß es der Kaiser beriefe, weil der Papst nur als Part und nicht als Richter erscheinen könnte. Von allen Vergleichshandlungen in der Religion sollen sie abstehen, die Einführung Amsdorfs in das Bisthum Naumburg vertheidigen und auf Abstellung der Kammergerichtsprocesse und Achtserklärung, wie auch auf Feststellung des Friedens im Reich dringen. Unter diesen Bedingungen sollten sie sich zur Hülfe wider den Türken verstehen, doch auch so, daß man den Soldaten evangelischen Glaubens auch gestatte, evangelische Predigten zu hören und das Sacrament unter beider Gestalt zu empfahen. Die ganze Lage des Kaisers nach seinem unglücklichen Zuge gegen Algier und mit der Aussicht auf

Digitized by Google

nahen Krieg mit Frankreich, wie auch Ferdinands nach seinen Verlusten in Ungarn war freilich von der Art, daß jene Forderungen nur wie berechnet auf diese Umstände erschienen. Dem gemäß wurde in dem Receß befohlen, daß alle sollten Frieden halten, die Protestation der Evangelischen gegen das Conzilium in den Receß eingerückt und der friedliche Anstand, der nach dem Regensburger Receß nur achtzehn Monate dauern sollte, auf fünf Jahre vom Ende des bevorstehenden Türkenzuges an gerechnet, verlängert. Verfänglich war hiebei nur die Bestimmung des friedlichen Anstands in der Weise, wie beide Theile ihn angenommen, welches leicht von der Kaiserlichen Declaration, welche vom Gegentheil nicht anerkannt war, verstanden werden konnte. Der Processe in Religions- und andern bisher streitigen Sachen soll sich das Kammergericht gänzlich enthalten, die Visitation und Reformation desselben im Juni vor sich gehen. Zu noch größerer Freundschaftsbezeugung ertheilte Ferdinand nach dem Vorgang des Kaisers den Protestanten noch eine Declaration, in der die frühere des Kaisers bestätigt, die wesentlichen Bestimmungen des Speierischen Recesses abermals aufgenommen und bekräftigt, auch nebst andern günstigen Puncten festgesetzt nur, falls die angeordnete Reformation des Kammergerichts nachbliebe, sollte den Evangelischen freistehen, dieses Gericht gänzlich auszuschlagen. Solche zuvorkommende Bewilligung verdiente denn auch den Dank, den man bezeugte durch Verwilligung einer größeren Hülfe wider[illegible]n Türken, als jemals aufgeboten worden; man beschloß in dem Receß, daß man zu Rettung christlichen Bluts, des gemeinen Vaterlandes und zu ersprießlichem Widerstand gegen den Erbfeind gemeiner Christenheit, den Türken, sich stattlich hoch angreifen und die Hülfe auf ein und

Digitized by Google

im Nothfall auf zwei Jahre leisten wolle, um das Königreich Ungarn wieder zu erobern. Die den Zug begleitenden Priester, Prediger und Caplane sollten unter so mancherlei Volk Eintracht halten, nichts zänkisch oder hoch disputirlich lehren, keiner des andern Religion oder Cerimonien verachten, sondern dem göttlichen Wort gemäß lehren, was zur Förderung dieses guten Werkes, zur Pflanzung und Unterhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit, zur Abwendung des Gotteslästerns, Schwörens, Vollsaufens, Ehebrechens und andrer Laster dienen möchte. Die Prediger sollten inzwischen um Gnad und Sieg für das christliche Heer beten, und in jeder Pfarrkirche alle Mittag eine Glocke läuten lassen. Die Kosten des Zuges sollten durch eine Steuer durch das ganze Reich zu Wege gebracht werden. Jeder Weltliche sollte von hundert Gulden Kapitalwerths einen halben, geistliches Gut aber zehn von hundert des Kapitalwerths, jede geistliche Person, so nicht Churfürsten, Fürsten oder Reichsprälaten seyen, den zehnten Pfennig ihres Einkommens geben. Wer unter hundert Gulden hat, soll von zwanzig Gulden sechs Kreuzer, wer unter zwanzig Gulden, vier Kreuzer bezahlen. Jede Judenperson, ohne Unterschied des Alters, sollte einen Gulden bezahlen und die reichen Juden für die armen eintreten. Dem Churfürsten und Landgrafen war in dem Receß auch noch die Ehre des Auftrags erzeigt worden, den König in Dänemark zu vermögen, daß er auch Hülfe wider den Türken schickte, durch welchen Auftrag sogar der Schmalcaldische Bund, dem auch der König beigetreten war, wenigstens indirecter Weise schien gebilligt zu seyn. Zur Anführung der Hülfsvölker wider den Türken, worüber das Commando zu übernehmen der Churfürst zu Sachsen selbst nicht abgeneigt schien, schlug

Digitized by Google

dieser hernach nur Evangelische vor, vor allem Landgrafen Philipp, hernach Herzog Albrecht in Preußen, dann Pfalzgrafen Friedrich, auch Markgrafen Georg von Anspach und Herzog Ernst von Lüneburg und protestirte nur wider die Herzoge in Baiern und Braunschweig, willigte endlich in den Churfürsten zu Brandenburg; doch gestand dieser Herr, daß er des Krieges nicht genug erfahren sey, reisete aber sofort von Speier ab, um sich zu dem Zuge vorzubereiten. Ein Tag zu Nürnberg sollte das Weitere bestimmen.*) Inzwischen verhandelten die Evangelischen noch mancherlei unter sich zu ihrer Sicherheit. Auf diesem Tag zu Speier hatte auch der Papst einen Nuncius, den Johann Moroni, gesendet. Derselbe trug nun zur unbequemsten Zeit von der Welt auf ein Conzilium an, welches zu Mantua, Ferrara, Piacenza oder Bologna könnte gehalten werden. Zuletzt, da er sahe, daß er mit diesen Anerbietungen nicht durchdringen konnte, ließ er sich von dem Papst ermächtigen, eine teutsche Stadt, etwa Cambrai (Cammerich) oder Trient in Vorschlag zu bringen. Die Zeit, wann es angehen sollte, hatte der Papst erstlich ganz nahe gesetzt aufs Pfingstfest, damit an demselben der heilige Geist vom Himmel auf das Conzilium komme, hernach auf das Fest Allerheiligen, zur glücklichen Vorbedeutung der Ausrottung der Ketzerei Luthers, welche dieser an demselben Tag angefangen.**)

Es waren eben damals ganz andere Angelegenheiten im Werk, welche nicht erlaubten, an ein Conzilium zu denken, nicht nur der Zug wider den Türken, sondern noch viel mehr eine Bewegung in Teutschland selbst, welche das größeste Aufsehen erregte. Was man schriftlich zu Speier erlangt hatte, ging so wenig ins Leben

*) L. W. XVII. S. 1005. ff. Sleidan. p. 260.

**) Seckend. p. 382. Sleidan. p. 257.

Digitized by Google

über, daß man auf alle Weise die verheißene Visitation und Reformation des Kammergerichts, wozu Churſachſen, dem Receß gemäß, ſeine Geſandten ſchon abgeſchickt hatte, hin zu halten und in die Länge zu ziehen ſuchte. Der Churfürſt nahm dieſe Suſpenſion der Viſitation des Kammergerichts ſehr übel und drang deshalb auf Suſpenſion der Urtheile des Kammergerichts, verhehlte dieſes auch dem Wilhelm von Schwarzenberg nicht, den Ferdinand deshalb an des Churfürſten Hof abgeſchickt hatte und der des römiſchen Königs Fürſchneider war. Nur unter dieſer Bedingung, erklärte der Churfürſt, ſey die Türkenhülfe verſprochen. Die Bedrückungen der Evangeliſchen durch dieſes Gericht gingen ungehindert ihren Gang. Dazu kam, daß man vernahm, wie die Mächtigſten auf der päpſtlichen Seite, Chur-Maynz und andere die Declaration des Kaiſers und Königs in Zweifel zogen und der Baieriſche Rath Leonhard von Eck ſich öffentlich verlauten laſſen: man müſſe den Kaiſer nicht daran gewöhnen, daß er, was die Stände beſchloſſen, mit ſeinen Erläuterungen kraftlos mache. Am unerträglichſten aber waren die beſtändigen Bedrohungen und Anfälle, welche nicht nur die zu Goslar, ſondern die Evangeliſchen überhaupt ſich mußten von Herzog Heinrich zu Braunſchweig gefallen laſſen. In den ſeit zwei Jahren gewechſelten Schriften hatten die Fürſten ſich gegenſeitig das Bitterſte und Unanſtändigſte geſagt, was Fürſten irgend jemals einander geſagt. Aus der vom Reich bewilligten Aufhebung der Achtserklärung, die vom Kammergericht über Goslar verhängt war, machte er ſich ganz und gar nichts und erklärte dieß öffentlich gegen den Inhalt der letzteren Reichsabſchiede. Gegen ihn machten ſich alſo der Churfürſt und Landgraf zunächſt auf, um ihn gänzlich über den Haufen zu werfen und ſich und ihre Bundesverwandte dadurch

Digitized by Google

außer Gefahr zu setzen. Noch vor Anfang des Tages zu Nürnberg brachten sie ein auserlesenes, obgleich meistentheils nur gemiethetes Heer von viertausend zu Roß und funfzehntausend zu Fuß zusammen, überzogen den Herzog und nahmen innerhalb zwei Monate sein ganzes Land in Besitz. Die Leute verhielten sich in Feindes Land so gut, daß sie keinem Kloster oder Pfaffen irgend etwas zu leid thaten. Als König Ferdinand dieses auf seiner Reise nach Nürnberg vernahm, schickte er einen Gesandten an den Churfürsten ab, um ihn von diesem Zug abzumahnen. Allein selbst die Gesandten, die er bald darauf in seinem und seiner Stände Namen von Nürnberg schickte, konnten nur berichten, daß das verbündete Heer das ganze Land bereits inne habe, außer Wolfenbüttel und Steinbrügge, welche Städte wenige Tage darauf auch übergingen, obgleich von dem wohlversehenen Schloß Wolfenbüttel, durch den Churfürsten, den Landgrafen und die Braunschweigische Stadtmiliz umlagert, auf die erste Aufforderung die Antwort kam: man möge um drei Jahre wieder anfragen. Zu dem Landgrafen im Lager vor Wolfenbüttel kam eine Gesandtschaft evangelischer Weiber von Hildesheim und überreichte ihm einen samtenen Leibrock und ein samtenes Bäret mit einem Perlenkranz und schönem Federschmuck, worauf er ihnen 150 Goldgulden auszahlen ließ; er knüpfte mit der Stadt die zehn Jahre früher abgebrochene Unterhandlung über die Religion wieder an, worauf die Stadt, dem Bischof zum Trotz, durch Bugenhagen und Corvinus, zum evangelischen Glauben und in den Schmalcaldischen Bund überging.*) Dem Herzog von Braunschweig war nichts übrig geblieben, als

*) v. Rommel I. S. 463. u. II. S. 447.

Digitized by Google

aus dem Lande zu fliehen und hiemit war der verhaßteste Widersacher der Evangelischen nicht nur gedemüthigt, sondern völlig aufgerieben und machtlos geworden.*)

Der Churfürst und Landgraf entschuldigten sich dieses Zuges wegen nicht nur gegen Ferdinand und auf dem Reichstage zu Nürnberg, der noch im Julius 1542 eröffnet ward,**) sondern erklärten auch, was man freilich von mehr als einer Seite befürchtet hatte, es sey ihre Absicht nicht, irgend jemand weiter anzugreifen. Sie erboten sich, nach wie vor, ihre Völker wider den Türken zu schicken, oder sie abzudanken. König Ferdinand stellte ihnen noch von Nürnberg her einen Sicherheitsbrief aus, daß wegen dieser Kriegesunternehmung nichts vor gebührlicher Verhör auch gütlicher oder rechtlicher Erörterung derselben gegen sie vorgenommen werden sollte. Damals, wo die weltliche Macht der evangelischen Kirche auf ihrer glänzendsten Höhe stand, wäre allerdings der Augenblick gewesen, wo, wenn es einmal, wie doch später geschah, zu einem Kriege kommen sollte, alle Verhältnisse und Umstände den vortheilhaftesten Erfolg versprochen hätten. Wie würde dadurch die Gestalt Teutschlands und seines Kirchenwesens verändert worden seyn! Schon die gerechte Sorge für ihre Sicherheit auf die Zukunft, deren Bedrohung man sich doch nicht verhehlen konnte, hätte müssen daran denken lassen. Doch es ist hier nicht an die Möglichkeit, sondern an das, was wirklich geschah, sich zu halten. Wirklich benützte der Schmalcaldische Bund seine Ueberlegenheit und den günstigen Zeitpunct nicht, außer zu zwei Unternehmungen, welche

*) Churf. Joh. Friedrichs und Philippsen, Landgrafen Fehdebrief wider Herzog Heinrichen, d. 13. Juli in Spalatini Annal. p. 663. Sleidan. p. 276.

**) Sleidan. p. 277. Seckendorf p. 386.

Digitized by Google

sich unmittelbar genug an die erlangten Vortheile knüpften. Die erste war die Einführung der Reformation in dem Herzogthum Braunschweig durch eine Kirchenordnung, welche von Bugenhagen in plattteutscher Sprache aufgesetzt war und von der noch später zu sprechen seyn wird. Es knüpfte sich daran, daß man des Herzogs Lande vorläufig in Besitz behielt, den Herzog gar nicht wieder zur Regierung lassen wollte, weil er sein Land schlecht regiert, den Nachbaren und Unterthanen, die über seine Verjagung froh geworden, viel Beschwerung zugefügt, auch vier mal hundert tausend Gulden Schulden gemacht; doch wollte man dessen Prinzen unter gewissen Bedingungen das Herzogthum restituiren. Dieß alles ließ der Churfürst auf dem Tage zu Schweinfurt am 3. November vortragen.*) Man verließ aber Schweinfurt früher, als man gewollt, weil eine Seuche daselbst ausgebrochen war und verschob alles auf den bevorstehenden Tag zu Nürnberg. Doch gab man noch dem Herzog Ludwig von Baiern, zu welchem sich Heinrich geflüchtet und der seine Vermittelung angeboten, abschlägliche Antwort. Der andere kühne Schritt des Schmalcaldischen Bundes, womit man noch auf ebendemselben Convent hervortrat, war die förmliche und feierliche Recusation aller Jurisdiction des Kammergerichts über die Evangelischen. Dieses hatte noch zuletzt, auf Herzog Heinrichs Anhalten sich herausgenommen, unter Bedrohung der Acht die Restitution des Herzogthums zu befehlen. In einem Brief an Georg von Carlowitz vom Jahr 1542 nennt Landgraf Philipp die damaligen Kammergerichts-Assessoren einen Haufen böser, loser, papistischer Buben. Den Churfürsten verdroß jene Achtserklärung vom Kammergericht

*) Seckend. p. 404.

Digitized by Google

so sehr, daß er erklärte, er wolle nun auch nichts weiter vom Türkenkriege und Hülfe wider den Türken hören, zumal der Krieg in Ungarn dieß Jahr sehr übel geführt worden und es schiene fast, man habe mit Fleiß die Hülfsvölker, zumal die Protestanten darunter, durch Proviantmangel crepiren lassen; bald darauf wurde auch dem Beschluß zu Schweinfurt die Recusation des Kammergerichts demselben durch Georg Lauterbeck, Mansfeldischen Kanzlar, am 4. December zu Speier in aller Form insinuirt. Dieser kühne Schritt der Evangelischen löfete nur eins der wesentlichsten Bande der uralten teutschen Reichsverfassung auf, ohne ihnen doch irgend einen wesentlichen Vortheil zu bringen. Es steigerte sich daran nur der ohnehin schon so starke Haß gegen sie von Seiten der Widersacher.*)

Zu verwundern war es nicht, wenn den Schmalcaldischen Bundeshäuptern nun selbst das Stärkste, was sie unternahmen und ausführten, als Schwäche ausgelegt wurde und ihre Gegner ebendadurch die Kraft bekamen, sich um so mehr gegen sie zusammenzunehmen und zu verwahren. Dieß zeigte sich schon auf dem nächsten Reichstage, der im Februar 1543 zu Nürnberg eröffnet wurde.**) König Ferdinand ließ durch zweimalige Gesandtschaft den Churfürsten ersuchen, um ihn zu persönlichem Erscheinen auf dem Reichstage zu vermögen. Allein der Churfürst entschuldigte sich mit wichtigen Ursachen; er hatte sich genugsam überzeugt, man meine es nicht treulich mit ihm, besonders, weil der Kaiser und König die zu Regensburg ertheilte Declaration nicht wollten lassen auskommen und öffentlich werden, wie er sie denn mit einem Schwerdt verglich, das man nicht aus-

*) Hortl. B. 7. Kap. 21. S. 1805.

**) Sleidan. p. 296.

Digitized by Google

ziehen dürfe. Ferdinand kam schon am 17. Januar nach Nürnberg, acht Tage darauf Granvella mit Naves. Dem Könige war vom Kaiser beigegeben Christoph, der Bischof von Augsburg, den Protestanten nicht unangenehm, durch Liebe zur Wahrheit und teutscher Nation ausgezeichnet. Mit den Sächsischen Gesandten ging er selbst zu Rathe um der Freiheit des Vaterlandes willen gegen die Unternehmungen der Fremden. Aber plötzlich während des Reichstags vom Schlag getroffen erhielt er einen Nachfolger, der ein eifriger Vertheidiger der römischen Hierarchie war, Otto von Truchseß, aus dem Hause Waldburg. Auf diesem Reichstag war die Erbitterung und Zanksucht stärker als je. Bei allen dem Anscheine nach ganz weltlichen Händeln, Herzog Heinrichs Verjagung, der Jülichschen Erbschaftssache, welche Geldern betraf, der oft genannten Declaration lag immer die Religionssache in den Gemüthern im Hintergrunde. Da die Stände römischen Glaubens erklärten, sie wollten die bemeldete Declaration nicht unkräftigen, so that Ferdinand mit Granvella Alles, die Protestanten zu beruhigen; aber da jene doch der Declaration keine Erwähnung im Receß gestatten wollten, so verweigerten ihrerseits die Protestanten den ferneren Beitrag zur Hülfe wider den Türken, protestirten auch wider den Receß und Ferdinand war gütig genug, die Protestation, was bisher noch nie geschehen war, in öffentlicher Sitzung der Reichsstände vorbringen zu lassen und dem Churfürsten Erzkanzlar sogar zu befehlen, sie anzunehmen. Wie im Gefühl der Trauer über den verlornen rechten Augenblick machte Johann Friedrich seinem Herzen Luft in einer noch jetzt im Archiv befindlichen Klage, die zwar seiner Frömmigkeit große Ehre macht, aber um so mehr den Mangel einer thatkräftigen Anstrengung bedauern

Digitized by Google

läßt. Er seufzt darin über die höchste Gefahr, in der die teutsche Religionssache schwebe, der alle feind wären, und über die Lauigkeit, womit man unter Hintansetzung des innern Friedens Teutschland einem Anfalle des Türken blos gebe. Ueber Herzog Moritz, der als Freiwilliger in den Krieg mit den Türken gegangen und Markgraf Albrecht zu Baireuth betrübte er sich sehr, daß sie sich in Kaiserliche Dienste begeben. Ueber Herzog Ulrich von Wirtemberg, der mit den Baiern, die ihm doch sonst gar nicht grün waren, sich in einen Bund eingelassen zu großer Gefahr der Städte in Schwaben, beklagte er sich nicht minder. Der Herzog von Jülich, mit Krieg überzogen, werde mit Frankreich sich zu verbinden gezwungen werden, meinte er, und allen teutschen Fürsten stehe das schmählichste Joch bevor. Von Granvella urtheilte er, wenn wahr wäre, was man sage, daß er vom Kaiser freie Hand habe, den Frieden in Teutschland auf festen Fuß zu setzen und es doch nicht thue, so müsse er der größeste Gottesdieb von der Welt seyn. In der Voraussetzung, es werde noch alles zu Grunde gehen, richtet er sich endlich mit den Worten auf: soll das Reich, Daniels Weißagung nach, zu Trümmern gehen und die Zeit itzo vorhanden seyn, so wird nichts helfen, wir werden hindurch müssen. Der allmächtige Gott, ein Vater aller Gnaden, wolle Herr, Vater und Meister seyn und es besser machen, denn die Vernunft begreifen kann und wolle dem Papst, Türken, Kaiser und Franzosen wehren und sein Wort bis zu Ende der Welt erhalten, es bleibe das andere wo es wolle.*)

Von Herzog Moritz, über den der Churfürst sich beklagte, ist inzwischen anzumerken, daß er in diesem

*) Seckend. p. 416. Sleidan. l. 4.

Digitized by Google

Feldzug wider den Türken den Krieg lernte und sich den Ruhm der Tapferkeit erwarb. Denn eines Tages befand er sich in der größten Lebensgefahr, aus der ihn Johann von Reipitsch, ein Edelmann aus der Lausitz rettete, indem er mit seinem Leibe den Herzog, der mit seinem getödteten Pferde niederstürzte, bedeckte so lange, bis mehrere zu Hülfe kamen, unter denen besonders Melchior von Wangenheim genannt wird, welche den Feind vertrieben. Reipitsch starb bald darauf an seinen Wunden.*)

Auch Fürst Georg von Anhalt erkannte die obschwebende Gefahr, wandte sich deshalb mit einem verstöhnenden Schreiben an den Churfürsten zu Maynz, um ihn zur Fürsprache besonders bei Kaiser Karl zu bewegen. Weil er vernommen, schreibt er ihm, daß Kaiserl. Majestät entweder zu Maynz wirklich sey, oder nächstens dahin kommen werde und er wohl wisse, in welchem Ansehen der Churfürst bei Kaiserl. Majestät stehe, auch, daß er den Grund der seligmachenden Lehre sowohl, als was derselben zuwider, wohl verstehe, so bitte er ihn um unsers Herrn Jesu Christi willen, er wolle doch das fromme Herz Kaiserl. Majestät als ein Schäflein Christi, wie einem treuen Bischof gebühre, von der wahren Lehre gründlich unterrichten und von den schrecklichen Mißbräuchen abziehen. Ew. Churf. Gn., setzet er dann hinzu, wollen doch in dieser Sache auf nichts, als auf die Wahrheit und das ewige Leben sehen. Denn wo wir zu der gewissen, heiligen Schrift, von der wir durch Menschensatzungen jämmerlich abgeführt worden, zurückkehrten und was nicht nöthig, ungewiß und nunmehro als gottlos erkannt ist, fahren ließen, so stünde nichts im Weg, daß

*) Seckend. p. 386.

Digitized by Google

nicht nur in Teutschland, sondern auch in der ganzen Christenheit die Eintracht hergestellt würde. Er bittet hierauf, der Churfürst wolle den Kaiser vermögen, einen beständigen Frieden aufzurichten, beständig aber würde er seyn, wenn der Kaiser gebiete, daß kein Theil den andern, nicht nur eine Zeitlang, sondern nimmer mehr um des Glaubens willen beschwerete. Letztlich bittet er Gott, er wolle dem Churfürsten seinen heiligen Geist und Kraft geben, das im Werk zu thun, was er aus Gottes Gnade recht und heilsam erkannt habe, damit derselbe der göttlichen Drohung entgehe, welche dem Knecht, der des Herrn Willen weiß und nicht thut, doppelte Streiche ankündigt; denn da werde keine Glosse, noch Ausflucht helfen.*)

Aber von dem Ziel, andere des Glaubens halber nicht zu verfolgen, welches der Fürst hier dem ersten Prälaten in Teutschland vorhielt, war man noch soweit entfernt, daß die gehässigste Inquisition dieser Art noch immer in der Form des Kammergerichts unverändert bestand, obgleich desselben Visitation und Reformation längst beschlossen worden war. Nach dem Beschluß des Nürnberger Reichstages sollte diese nun am 3. Juli vor sich gehen. Aber wie viele Anstände zeigten und häuften sich da. Da man evangelischer Seits nicht die Hoffnung hatte, daß sämmtliche Mitglieder des Kammergerichts abgesetzt und neue angestellt würden, so beschloß man, daran gar nicht Theil zu nehmen. Nur ein Commissarius wurde Sächsischer und einer Hessischer Seits abgeordnet, um zu erklären, daß man ohne Präjudiz zu solcher Visitation niemanden schicken könne. Die Kaiserlichen Abgeordneten zeigten auch bald, daß es ihnen um eine Visitation

*) Fürst G. zu A. Werke S. 372.

Digitized by Google

kein rechter Ernst, viel weniger daran gelegen sey, eine Aenderung mit dem Kammergericht vorzunehmen. Sie kannten es alle als das tauglichste Werkzeug, die Evangelischen in die Enge zu treiben. Alle Klagen wider dieselben nahm es aufs willigste an, verfuhr ohne Verzug mit Citationen und Achtserklärungen aufs allerschärfste, gründete dieß alles auf die wider die Evangelischen gestellten Reichsabschiede, und verschwieg oder verdrehte die daneben erschienenen Kaiserlichen Declarationen. Auf solchem scheinbaren Rechtsgrund fußend konnte man nach geschehener Achtserklärung ohne weiteres mit eigener oder fremder Macht die Beschwerten anfallen. Demnach schwebten die Evangelischen in beständiger Furcht und mußten sich mit großen Kosten stets auf einen Anfall bereit halten, oder der Gewalt und dem Unrecht zuvorkommen, wie mit Braunschweig geschah, wiewohl denn auch das Kammergericht mit seinen Dehortationen und Aechtungen sogleich dahinter herkam. Der Kaiser aber gebrauchte dieß Tribunal, um sich auf diesem Wege beide Theile verbindlich zu machen. Die Evangelischen, durch Nachsicht und so, daß er sich anstellte, als ob ihm selbst die Schärfe der Richter mißfalle, auch daß er ihnen zuweilen Einhalt that und eine Reformation des Gerichts ernstlich schien im Sinne zu haben; die Römisch-Katholischen, indem er ihnen damit zeigte, wie ernstlich er es mit ihrer Parthei halte und ihnen die Hoffnung machte, nach Endigung des Türkenkrieges diese Macht vollständig gegen die Evangelischen in Wirkung zu setzen. Zu diesem Zweck mußte also das Gericht bestehen und wenn auch, im Unwesentlichen geändert, erhalten werden. Indessen machte man die Evangelischen verhaßt, als ob sie gar kein Recht und Gesetz leiden könnten und es gab unter diesen selbst solche, welche in ihren Privatstreitig-

Digitized by Google

keiten, wie die Eßlinger gegen den Herzog von Wirtemberg, am liebsten bei diesem Gericht ihr Recht suchten und denen daher auch mit gänzlicher Recusation desselben gar nicht gedient war. Das Kammergericht war über, dem schon so schlau, daß es einiger Evangelischen, die aber nicht im Schmalcaldischen Bunde waren, schonte. Hingegen drückte es auch die vom römischen Glauben, wenn sie den Evangelischen nicht heftig genug widerstrebten. Auch diesmal nun wurde die Visitation wieder verschoben bis auf den 1. October und zugleich daneben von Granvella den Evangelischen Hoffnung, man werde die Kammerrichter abdanken. Dies frischte die Evangelischen an, zu dem genannten Termin ihre Gesandten nach Speier zu schicken. Aber der Bischof von Hildesheim zeigte sich so geschickt in allen Advocatenkünsten, daß bald alle Hoffnung auf Verbesserung des Kammergerichts verschwand. Vom Reichstag verwies man auf Reformation des Kammergerichts, von dieser verwies man auf gütliche Ausgleichung am nächsten Reichstag. Unter andern sahen die Evangelischen sich auch genöthigt, mit einer Berufung auf die Kaiserliche Declaration des Regensburger Reichsabschieds herauszurücken, da denn der Bischof von Hildesheim sein selbst nicht mehr mächtig war, sondern aufs heftigste dawider stritt und erklärte, sie sey abgenöthigt oder erschlichen, auch nicht in gehöriger Form gestellt, vom Vicekanzlar nicht unterschrieben, nicht übereinstimmend mit dem Kaiserlichen Kanzleistyl und sich selbst widersprechend. Die Sächsischen Gesandten erklärten, sich fortbegeben zu müssen mit Appellation an Kaiser und Reichsstände und die andern erklärten, ohne jene könnten sie nichts machen. So zerschlug sich die Hoffnung auf Verbesserung des Kammergerichts.*)

*) Seckend. p. 620.

Digitized by Google

Das Unheilvollste war aber doch noch, daß unter den evangelischen Fürsten selbst Uneinigkeit, Mißtrauen, Eifersucht und Feindseligkeit immer stärker hervorbrach. Eine an sich unbedeutende Kleinigkeit, die Ausschreibung der Türkensteuer, welche der Bischof von Meißen verweigerte und der Churfürst gewaltsam eintrieb in dem unter der Schutzherrlichkeit beider Sächsischen Häuser stehenden Städtchen Wurzen, entzweite die beiden Fürsten des Sächsischen Hauses so, daß es darüber fast zu einem förmlichen Kriege kam. Das Volk nannte ihn, weil es um die Zeit des Osterfestes war, den Fladenkrieg. Luther giebt in einem Brief an Amsdorf den Gegenstand des Streits, der ganz weltlicher Art sey, mit den Worten an: der ganze Streit soll darauf ankommen, daß Herzog Moritz einen freien Durchzug durch Wurzen haben will. Herzog Moritz hatte sich gegen den Churfürsten des Bischofs von Meißen, zu dessen Stift das Städtchen gehörte, angenommen. Als der Churfürst und Herzog im März 1542 ihre Truppen gegen einander anrücken ließen, entstand bei allen Evangelischen, sonderlich den Gesandten auf dem Tage zu Speier große Furcht und Sorge, die Evangelischen möchten sich durch innerliche Unruhe und Uneinigkeit unter einander aufreiben. Moritzens Schwiegervater, Landgraf Philipp, ritt in höchster Eile mit weniger Begleitung nach Meißen und bewirkte, von einem Lager zum andern reitend, bittend, ermahnend, drohend, endlich nach zwölf heißen Tagen Versöhnung und Beilegung noch anderer Irrungen und Gränzstreitigkeiten. Beide Fürsten, Moritz und Johann Friedrich, gingen in ihrer Politik und Denkart zu weit aus einander. Gleich nachdem Moritz im Jahr 1541 nach seines Vaters Tode die Regierung angetreten, zeigte er sich sehr selbstständig, kriegerisch gesinnt und nach

Digitized by Google

Thaten begierig. Auch auf den Tag zu Schmalcalden, erklärte er in der Folge, seine Räthe nicht schicken zu können. Dem Glauben nach zwar der evangelischen Kirche zugethan, zog er doch die Gunst des Kaisers der Theilnahme an dem Schmalcaldischen Bunde vor. In der obigen Streitigkeit wurde zu Grimma ein Vergleich geschlossen. Während der Uneinigkeit aber richtete Luther an beide Fürsten gemeinschaftlich folgendes Schreiben. Gnädigster, gnädiger, ehrwürdige, wohlgeborne, edle, gestrenge, veste, und wie einem jeden sein Titel gebührt. Mir ist solch ernst Vornehmen und plötzlicher Zorn zwischen beiden, Euer Chur- und Fürstlichen Gnaden, sowol als andern, heut erst recht kund worden. Und wiewohl mir, als Prediger und geistlichen Amts, hierin weder zu richten noch zu handeln etwas gebührt, weil es sogar eitel weltliche Sachen sind, da mir auch nicht viel zu wissen befohlen ist; so stehet doch da Gottes Wort 1. Timoth. 2, 1, welches uns Predigern und der ganzen Kirchen gebeut, für die weltlichen Herrschaften zu sorgen und zu beten um Friede und stilles Wesen auf Erden, wider den Teufel alles Unfriedens Stifter und Anfänger. Nun, das eine Stück unserer Sorge ist geschehen und geschieht noch täglich von ganzem Herzen, nämlich das Gebet, wie das beide Bücher und Gesänge zeugen, sonderlich jetzt, weil der Teufel so eilend- und plötzlich diese Unlust erreget hat. Das andere, daß wir auch müssen Gottes Wort und Befehl anzeigen in allerlei Anfechtungen, es sey zu trösten die Betrübten oder zu vermahnen die Angefochtenen, oder zu schrecken die Halsstarrigen und dgl. Damit ich nun hierinne das meine auch thue und vor Gott mein Gewissen entschuldigt habe: so bitte ich aufs unterthänigste, Ew. Chur- und Fürstl. Gn. wollten mich gnädiglich hören. Denn ich will nicht mein, sondern Gottes Wort reden,

Digitized by Google

sonderlich weil Ew. Chur- und Fürstl. Gnaden, samt beiden Landschaften, das Evangelium angenommen und bekannt, Christen seyn, d. i. Christi Wort hören und gehorchen wollen und sollen. Und freylich, weil ich bei beiden Seiten gedacht, daß ich Christi Diener und Prediger des Evangelii bin (als die Wahrheit ist), wer mich höret, höret Gott, wie er spricht Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, so mich gesandt hat: da behüte Gott für, Amen. Er spricht aber: Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen, Matth. 5, 9. Ohne Zweifel wiederum wirds heißen: Vermaledeyet sind die Friedbrecher, denn sie müssen des Teufels Kinder heißen. Solcher Spruch, weil er Gottes des Allmächtigen ist, wird keinen Unterschied der Personen achten, wie hoch sie seyen, sondern alle unter sich haben und gebieten, Friede zu halten, bei Verlust ewiger Seligkeit oder (das gleich so viel ist) der Kindschaft Gottes. Darum ist diß das erste Gebot Gottes, daß Ew. Chur- und Fürstl. Gnad schuldig sind, vor allen Dingen zum Frieden zu trachten, zu rathen und zu helfen, und sollts auch Leib und Gut gelten, will geschweigen solches liederlichen und geringens Schadens, so jetzt in diesem gegenwärtigen Fall mag vorstehen. Denn ohne Verletzung des Gewissens, ja Gefährlichkeit ewiger Verdammniß, werden Ew. Chur- und Fürstl. Gn. in diesem geschwinden Zorn und Unfrieden wider solch göttlich Gebot nicht können fortfahren. Ja, mag man sagen, niemand kann länger Friede haben, denn sein Nachbar will. Das ist wahr. Darauf sagt Gott aber also, Röm. 12, 18: So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Demnach müssen Ew. Chur- und Fürstl. Gn. samt beider Landschaften hierin Gott auch

Digitized by Google

Gehorsam schuldig seyn bei ewiger Verdammniß, und ein Theil dem andern Friede und Recht anbieten. Wenn alsdenn das Recht und Urtheil gegangen, so mag sich dann wehren, wer da kann. Denn auch die Rechte sagen: Niemand soll sein selbst Richter seyn, viel weniger sein selbst Rächer; und wer wieder schlägt, ist unrecht, ausgenommen die einige elende Nothwehr. So hat wahrlich Gott die Rache hart verboten, Röm. 12, 9: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Wer nun Gott das Gericht und Rache nehmen will, den wird sein Urtheil treffen, Röm. 13. Und wenn mir jemand meinen Vater oder Mutter erschlüge, so bin ich dennoch über den Mörder nicht Richter noch Rächer. Und was darf man der Rechte und Obrigkeit, ja was darf man Gottes, wenn ein jeder will selbst Richter, Rächer, ja Gott selbst seyn wider und über seinen Gleichen oder Nächsten, sonderlich in weltlichen Sachen? Denn in geistlichen Sachen ists ein anders, da ein Christ wol über Welt und alle Teufel Richter, d. i. Gottes Worts Werkzeug oder Zunge ist. Denn sein Wort ist Gottes Wort, der keinen Gleichen noch Nächsten hat, sondern über alle Richter, Rächer und Herr ist. So ist in dieser plötzlichen Zweyung noch kein Recht weder Handlung vorgenommen, viel weniger ein endlich Urtheil gesprochen, darauf man möchte mit gutem Gewissen die Rache oder Strafe vornehmen, so doch vorhanden sind das feine Kleinod, das Fürstl. Hofgericht; item, so viel feiner löblicher Grafen, Herren, Ritterschaft und gelehrte Juristen, die solches wol zuvor könnten hören und bewegen, zuletzt auch die erbvereinigte Fürsten und vielleicht mehr denn ich weiß; bei welchen man zuvor beides Theils Recht oder Unrecht könnte erforschen und schließen, damit man nicht wider Gott und eigene Seligkeit hineinführe und unversuchtes, unverhör-

Digitized by Google

tes und unerkanntes Rechts, Land und Leute, Leib und Seel also dem Teufel zu Ehren und Gott zu Unehren opfern müßte. Ist doch das Städtlein Wurzen nicht werth der Unkost (so bereits darauf gegangen ist), schweige solches großen Zorns so großer mächtiger Fürsten und trefflicher Landschaften, und würde bei vernünftigen Leuten nicht anders angesehen, denn als zween volle Bauren sich schlügen im Kretzschmar um ein zerbrochen Glas, oder zween Narren um ein Stück Brods, ohne daß der Teufel und seine Glieder aus solchem Funken gern ein groß Feuer aufbliesen, und also den Feinden eine Freude, dem Türken ein Gelächter, dem Evangelio eine sonderliche Schande aufthäten, auf daß der Teufel rühmen möchte durch seine Lästermäuler: siehe da! das sind Evangelische Fürsten und Landschaften, so aller Welt den Weg zum Himmel weisen wollen und alle Menschen die Wahrheit lehren, und sind solche Narren und Kinder worden, daß sie selbst noch nicht wissen, auch geringe weltliche Sachen, mit Recht und Vernunft vorzunehmen; pfuy die Evangelischen an. Ja freilich, solches würden wir hören müssen vom Teufel und aller Welt. Das würde Gott trefflich übel gefallen, daß sein Name so sollte um unsertwillen entheiligt werden, Röm. 2, 24. So wäre auch dieser Krieg, wie beide Theil wohl wissen (wo sie es bedenken), kein Krieg, sondern eine rechte Aufruhr, ja wol ein Hausaufruhr, da Vater und Sohn, Bruder und Vetter in einander fallen. Denn die beide Fürstenthum so nahe unter einander verwandt sind, daß es billig Ein Haus, Ein Geblüt möchte heißen, von oben an bis unten aus. Da sind beide Fürsten unter zweyer Schwestern Herzen gelegen, darnach der Adel unter einander gevettert, geschwistert, geschwägert, gefreundet, ja fast gebrüdert, gevattert, gesöhnet, daß es wol mag heißen:

Digitized by Google

Ein Haus, ein Blut, auch Bürger und Bauren gegen einander Söhne und Töchter gegeben und genommen, daß es nicht näher seyn könnte. Und solche Nähe sollte durch den leidigen Teufel so in einander gestürzt und gemenget werden, um einer Laus oder Nisse willen? Denn was kann Wurzen mit aller seiner Bischöflichen Herrlichkeit seyn gegen solchem theuren Adel, und so viel Blut, denn eine nichtige Laus? Sollt doch Gott mit Donner und Blitz plötzlich darein schlagen, sonderlich weil wir Christen so unsinnige Teufel seyn wollen, und wäre besser, Türken und Tattern im Lande leiden. Ich gedenke Herzog Friedrichs, seliger Gedächtniß: da er mit Erfurt übel stund, wollten ihm etliche Krieger Erfurt erlaufen, wo er fünf Mann wagen wollt. Es wäre zuviel, sprach er, an einem Mann; so doch Erfurt viel ein andrer Braten in die Küchen wäre, denn Wurzen. Das war ein Fürst! Demnach ist mein unterthänig Bitten, Ew. Chur- und Fürstliche Gnaden wollen Gottes Ehre, ihre Seligkeit betrachten, die ewige Schande und Nachrede nicht auf solch herrlich, löblich Fürstenthum ererben, auch die armen Unterthanen bedenken, das Kreuz wider den Teufel für sich schlagen und doch meiner armen Bitte in Gnaden so viel thun, in ein Kämmerlein allein gehen und mit Ernst ein Vater Unser beten: so wird, ob Gott will, der Heil. Geist Ew. Chur- und Fürstl. Gn. Herzen ändern. Mögen auch wol dasselbe thun, was fromme Herzen sind, in beiderseits Landschaften: die andern tollen Hunde mögen dieweil fluchen, und ihr Herzeleid haben mit ihrem Gott dem Teufel, dem Gott, unser Vater, wohl steuren kann. Und, da Gott für sey (dafür mich ja du, mein lieber Herr Jesu Christe, samt allen, die mit mir beten, gnädiglich behüten wollest), daß ein Fürste oder Landschaft Friede und Recht wegern und mit dem Kopf wider

Digitized by Google

Gott laufen und dem rachgierigen Zorn nachgehen wollte: in dem Falle, den Gott gnädiglich abwende, trete ich zu dem Theil, es sey mein gnädigster Herr, der Churfürst und Landschaft, oder mein gnädiger Herr Herzog Moritz und Landschaft (denn es gilt hie keines Heucheins, ich rede vor Gott auf mein Gewissen), ich trete, sage ich, in dem Fall zu dem Theil, das Friede und Recht anbeut, leiden kann und begehrt. Denn wenn gleich das andere Theil das höchste Recht hätte und billig Zorn fürwenden könnte, so verdammt sichs doch selbst damit, daß es Gott in seine Gewalt greift, selbst Richter und Rächer seyn will und damit das Gegentheil zur Nothwehre dringet und dasselbige mit der That recht spricht und unschuldig machet, sich selbst aber an dem Rechten stürzt; wie droben gesagt ist. Denn so heißts: Quod iustum est, iuste exsequaris. Et, mea est vindicta. Und alsdenn soll das Theil, so Recht und Friede sucht, getrost und fröhlich sich wehren; und rühme nur, daß ichs an Gottes Statt geheißen, gerathen und vermahnet habe. Denn ich will solch Blut und Verdammniß jenes Theils auf mich nehmen, muß es auch wol thun. Und wo es dahin käme, da Gott vor sey, daß man zu Felde zöge, oder sonst zum Angriff geriethe, so bücket eure Häupter hieher gen Wittenberg zu uns und empfahet unsere Hände, die ich hiemit euch verheiße zu Vergebung eurer Sünde, als die sich aus Noth wehren und gerne Recht leiden und haben wollten und damit auch desfalls vor Gott gerecht seyd und gläubet unsrer Absolution. Darnach seyd getrost und unerschrocken, laßt Spieß, Büchsen gehen in die Kinder des Unfriedens, Zorns und Rache, Gottes Wille geschehe: wer stirbt, der stirbt seliglich, als im Gehorsam und Nothwehr, seinen Fürsten und Land zu schützen. Dem andern rachgierigen unfriedlichen Haufen verkündige ich hiemit,

Digitized by Google

daß sie wissen und sich nicht entschuldigen sollen am Jüngsten Tage und Gericht, daß sie sich selbst in Bann gethan und in Gottes Rache gegeben und wo sie im Kriege umkommen, ewiglich verdammet seyn müssen mit Leib und Seel. Denn sie nicht allein ohne Glauben kriegen, sondern auch in weltlichem Recht böse Gewissen in die Schlacht bringen. Und rathe euch treulich, daß wer unter solchem unfriedlichen Fürsten kriegt, er laufe was er laufen kann aus dem Felde, errette seine Seele und lasse seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein und selbst mit denen, so mit ihm zum Teufel fahren wollen, kriegen. Denn niemand ist gezwungen, sondern vielmehr verboten, Fürsten und Herren gehorsam seyn oder Eide zu halten zu seiner Seelen Verdammniß, d. i. wider Gott und Recht. Es heißet: Hoc possum, quod iure possum. Und bitte und hoffe, daß Gott werde dem rachgierigen Haufen ein verzagtes Herz, zitternde Hände und bebende Knie geben, wie Moses sagt 5. Mos. 28, 25: Daß sie durch sieben Wege fliehen, da sie durch einen heraus kommen sind, Amen. Der barmherzige Gott schicke seinen friedlichen Engel, der beide zwischen Fürsten und Landschaften rechte Einigkeit erwecke, wie wir uns eines Glaubens und Evangelii rühmen, Amen.*)

Bei dieser Gelegenheit, da Landgraf Philipp in Grimma war, schrieb er am Ostertag an Luther, er sey gestern Abend dort angekommen und habe bei Johann Friedrich denselben Fleiß angewandt, wie früher bei Moritz; es sey auch alle Hoffnung zu einem Vergleich; er bemerkte auch, er habe zu Luther ein gutes Vertrauen, ohnerachtet es scheine, als habe er durch etliche nicht gut unterrichtete Leute gegen ihn, den Landgrafen, sich be-

*) L. W. XVII. S. 1806. ff.

Digitized by Google

wegen lassen, womit er auf seine Ehehändel zielet. Hierauf schrieb ihm Luther: Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Ich höre sehr gern, daß Ew. F. Gn. Hoffnung gewonnen haben zum Vertrag dieser leidigen fährlichen Zwietracht. Gott verleihe weitere und endliche Gnade, wie wir mit Ernst beten und jetzo ruhig hoffen. Ich hätte mich aber nicht versehen, daß Herzog Moritz so undankbarlich und unfreundlich sich sollt wider den Churfürsten halten. So alle Welt wol weiß, daß er nicht geboren, viel weniger ein solcher Fürst worden wäre, wo Herzog Friedrich seliger es nicht gethan hätte. Nun er ringt nach Gottes Zorn. Der wird ihm kommen, ehe er denkt, wo er nicht stattlich büßet für solche böse That. Gott behüte das Volk, so wider den Türken ziehen soll, daß Herzog Moritz ja nicht mit im Felde seyn müsse; sonst soll uns nicht allein der Türk, sondern auch wol Blitz und Donner erschlagen, wo ein solcher ungebüßter Blut- und Vetter-Mord, Bruder-Mord, Schwager-, ja Vater- und Sohns-Mord so halsstarriglich fürgenommen hat. Ich will wider ihn mit einem Herrn reden, der soll ihm Manns gnug seyn und sitzt vor seinen Werken zur Rechten Gottes wohl sicher. — Das andere, davon E. F. Gn. mir schreiben, wissen, acht ich wol, wie treulich ich E. F. Gn. allezeit gemeinet und auch darüber getragen schwer genug, E. F. Gn. zu verschonen. Aber das böse Buch Neobuli hätte es schier verderbet, also, daß es solche Zoten, so zur Sache nicht einmal verdienstlich, sondern auch sehr schädlich, mit unnützem Gewäsch einführet. Und mir auch einfiel, es hätte jemand E. F. Gn. zum Schimpf und Hohn gemacht. Sonst weiß ich keinen Widerwillen. Denn ich E. F. Gn. in meinem Gebet habe und haben muß, dieweil jetzt zur Zeit solch schwer Regimente sind,

Digitized by Google

daß wol Noth thut, für die Oberherren zu beten. Sie sind wol so übel daran und in großer Noth, wo sie Recht sollen handhaben. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Amen. Montags nach Ostern 1542. E. F. Gn. williger Martinus Luther.*)

Kaum dieser Ton auffallend scheinen, worin die ersten Fürsten der Zeit von ihren Gottesgelehrten sich anreden und strafen ließen, so muß noch mehr eine Antwort des Landgrafen auf eine ähnliche an ihn von einem Gottesgelehrten ergangene Strafpredigt in Verwunderung setzen. An Bucer, der den Landgrafen ermahnt hatte, nicht so viel auf die Jagd zu gehen, erließ er im Jahr 1543 folgendes vertrauliche Schreiben: Philips von Gottes Gnaden Landgraf zu Hessen u. s. w. Hochgelehrter, lieber, getreuer. Wir haben euer Schreiben, welches den 13. Septembris zu Frankfurt gegeben ist, zu unsern eigenen Händen empfangen, erbrochen, seines Inhalts längst verlesen, von euch guter Meinung und daß ihrs christlich und treulich meinet, verstanden, können eure und eines jeden guten Christen gute und christliche Ermahnung wohl leiden und dulden, wollen auch uns wohl bekennen, daß wirs mit dem Jagen übermachen und das mehr treiben, denn es zu Zeiten nützlich seyn mag. Aber das ist hinwiederum wahr, wenn ihr solltet sehen, was wir daneben vor große Arbeit täglich für und für thun, ihr würdet sagen und bekennen müssen, daß wir bei unserm Jagen so viel thun, als ein andrer Fürst, der nicht jaget, er sey gleich, wer da wolle. Denn wir haben außerhalb der Substituten einen Schreiber, der wartet aller großen und wichtigen Händel; darüber haben wir noch einen, auch wohl bisweilen zween, die warten der

*) Diesen bisher ungedruckten Brief, nebst noch einem zweiten s. bei Rommel II. S. 442.

Digitized by Google

evangelischen Sachen und insonderheit haben wir auch einen Schreiber, der auf die Supplicationes wartet. Und ist gar selten ein Tag, da wir nicht zweimal, auch wohl oft sie mehrmalen hören, die Schriften lesen, Antwort und Bescheid geben, Concept und Begriff corrigiren, glauben auch, wenn ihr solltet ein Jahrlang unser Secretarius oder Schreiber seyn, ihr würdet die Arbeit, so wir und sie Tag und Nacht treiben, wohl erfahren und spüren, daß da ganz und gar wenig Müssiggangs vorhanden ist. Hoffen warlich, daß wir neben unserm Jagen unseres fürstlichen Amts mit täglicher und höchster Mühe, Sorg und Arbeit ja so wohl warten, als unser lieber Freund (der Churfürst) von Cölln, neben seinem Jagen des bischöflichen Amts und Regierung wartet. Daß wir aber unsre Lande an allen Orten nicht mögen und können selbst visitiren und zusehen, daß es allenthalben recht zugehe, solches machen die Nebenhändel; denn wir mit der evangelischen und andern Sachen halben so viel zu schaffen haben, daß wirs nicht thun können; denn wir müssen vielmals auf Reichs- und Versammlungs-Tagen und dann an diesem und dann an jenem Ort auswendig und inwendig unsers Landes, darnach es die Läufte und Geschäfte erfordern, seyn, derwegen wir verhindert werden, an die Orte zu kommen, dahin wir sonst, auf daß wir unsere eigene und unsrer armen Leute Sachen recht verrichteten, kämen. Ja wir wollen und können wohl sagen, wir haben mit den evangelischen Sachen (sind es anders aller evangelischen Sachen) so viel zu thun und zu schaffen, daß wir unsere Räthe darüber also ausarbeiten, daß ihrer viel darüber hingehen und sterben, dero Stätte wir aus Furcht der großen Arbeit nicht wieder mögen ersetzt bekommen, ob wir gleich Sold über Sold bieten und daß wir dieser Sachen halben, unsere Räthe

Digitized by Google

zu unsern und unserer Leute eigenen Sachen nicht brauchen können, sondern dieselben mit höchstem Nachtheil zurückschlagen müssen. Dann sie, unsere Räthe, mit den evangelischen und gedrungenen evangelischen Sachen so viel zu schaffen haben, daß wir sie in unsern Sachen zum wenigsten brauchen mögen, derwegen, dieweil wir unser treffliche und vornehmste geschickte Räthe wenig daheim haben, sondern in andrer Leute Sachen und auf den Reichstagen gebrauchen müssen, viel Ding in unserm Land unordentlich zugehen. Nun verstehen wir rechtlicher (juristischer) und dergleichen Sachen nicht gründlich, wissen auch das allein nicht aufzuwarten und ist in unserm ingenio nicht. Es wären auch unserer Leib drei dazu nicht genug, wollten auch gar lieber ein Schäfer oder Kuhhirte seyn, denn daß wir allein uns aller dieser Ding sollten unternehmen und dero aufwarten. Sollen aber wir einmal, so viel unser Landsachen angehet, den Dingen recht aufwarten und genug thun, so wirds nicht eher beschehen, es sey denn Sach, daß uns der Allmächtige in einem oder dem andern Weg von der evangelischen Verständniß, und zu billigen Verträgen mit Nassau und Braunschweig (wie wirs zu Gott hoffen, daß es einmal beschehen soll) verhelfe, desgleichen, daß wir fremder Sachen und Händel, die uns nicht angehen, müssig stehen, und ihr möchtet denen, er sey klein oder groß Mann, Prädicant oder Hauptmann, die euch diese Ding vielleicht aus guter Meinung angezeigt, wohl sagen: wenn wir nicht mehr Sachen und Geschäfte hätten, denn unsere Voreltern und unsere Räthe nicht zu mehr auswärtigen Sachen, denn unsere Voreltern, brauchen müßten, so wollten wir beneben ihnen unsern Räthen die Landsachen, ob Gott will, wohl ausrichten und unsern Landen wohl vorstehen. Denn wie können doch unsere

Digitized by Google

Ding in Ordnung stehen, da schicken wir drei oder vier unserer trefflichsten Räthe auf einen Reichstag, die bleiben ein halb Jahr außen, können ihrer nicht wohl weniger schicken; denn einer oder zween haben den Verstand nicht in allen Dingen, der andere kanns nicht reden, dem muß man Jemand zugeben, denn wir habens an den Leuten nicht. Item exemplum, da schicken wir unsere Räthe und Botschaften mehr denn gen Metz, nach dem Stift Cöln und an andern Orten, wo nur Jemand Anfechtung der Religion halben oder sonst Zwiespalt hat oder das nur einen einzigen Gulden Gelds betrifft, da müssen wir schicken, schreiben und grausame Arbeit auf uns nehmen. Denn so tragen sich Sachen zu, daß wir zu unsern Freunden reiten müssen, als da wir vor einem Jahr Herzog Moritzen und den Churfürsten zu Sachsen mit einander vertragen, item, da wir Herzog Ulrichen und die von Ulm vertrugen und hat darauf gestanden, daß wir jetzunder, wo uns die geschwinden Läufte nicht daran verhindert, mehrentheils um dero von Eßlingen willen zu Herzog Ulrichen geritten wären, an welchen Unterhandlungen und gemachten Verträgen wir wohl so viel gethan, als wenn wir daheim blieben, drei oder vier Bauern Sachen vertragen und diese Freunde, Religions- und Einungsverwandten weiter zusammen hätten wachsen lassen. Und wir können die Dinge nicht alle erzählen, die uns täglich zu verrichten vorfallen, belangend die Religion oder andere äußerliche Zwecke und Unfrieden, als zu einem Exempel gesetzt, so haben wir jetzunder drei unsrer vornehmsten Räthe zwischen dem Bischof zu Münster und dem Grafen zu Tecklenburg zu handeln, welche da wohl zween Monate müssen ausbleiben. Dieses aber alles sollt ihr nicht dahin verstehen, daß wir an eurer Erinnerung, die

Digitized by Google

ihr zweifelsohne treulich meinet, ein Mißfallen tragen; denn wir mögen eure Weisung wohl leiden. Aber warlich, daß alle Dinge sollten also näher gehen, wie ihr und andere, so es auch angeben, meinen und gedenken mögen, das ist unmöglich; denn es giebt die tägliche Erfahrung, wie sich Land und Leute regieren lassen und ihr solltets wohl selbst jetzo im Stift Cöln, die Zeit, da ihr darin gewesen seyd, inne geworden seyn, da ihr doch einen willigen Bischof gehabt und hat dennoch nicht von statten gehen wollen. — Daß wir neben dem Churfürsten (von Sachsen) das große Ansehen haben unter den Fürsten, die das heilige Evangelium bekennen, auch uns Gott der Allmächtige große merkliche Gaben verliehen haben soll ꝛc. Danken wir Gott für seine uns verliehenen Gaben; aber warlich von unsrer Geschicklichkeit wissen wir nicht hoch zu rühmen, die Geschicklichkeit ist gering genug und währet so lang, als Gott will; es möcht auch mancher gedenken, wir seyen gar viel geschickter und weiser, aber wenn er uns recht erkennte, so würde er an uns kein Uebermaaß befinden. — Und wären dem alle nach wohl der Meinung, wie wir auch jüngstlich zu Elgershausen gesagt, man ließe viel Sachen, die man jetzo vor Religionssachen beschirmet, fallen und bliebe nur allein auf der lautern und hellen Religion, das ist auf dem göttlichen Wort, Glauben, Buße, Sacramenten, der Liebe gegen Gott und den Nächsten u. s. w. und ließe die geistlichen Güter und was der Dinge mehr ist, die man mit Bequemlichkeit nicht erhalten mag, fahren. Ob man auch schon sobald alle Welt zu unserer Religion (wie etwa der Wille des Herrn noch nicht ist) nicht bringen könnte, solches müßte man ansehen, bis Gott selbst ein gnädiges Mittel dazu schickte. Denn sonsten, wie wir jetzo den Handel in der Welt ansehen, so be-

Digitized by Google

sorgen wir, daß wir jenes nicht erlangen und dieses (das ist die reine Lehre) öffentlich zu treiben, zu Boden gestoßen werden möchte; denn ließe man sich an einem ziemlichen begnügen, so wäre zu hoffen, daß dennoch diese Lehre des Evangelii möcht eine Zeitlang in der Welt bleiben und die göttliche Kraft um sich wurzeln und mehr, wenn mans in der Stille und Sanftmuth hätte, gewinnen würde, denn wenn mans mit Pochen, Practiken und menschlicher Hülfe oder Ansehen fort und durchtreiben will, wie man denn auch in allen Händeln teutscher Nation gesehen, wo man zu göttlichem Wort menschliche Hülfe hat wollen gebrauchen, also, daß um solcher Furcht oder menschlichem Ansehen willen die Religion sollt bleiben, daß solches wenig fortgegangen; aber an den Orten, da mans einfältig und auf göttlichem und nicht fleischlichem Arm fürgenommen, da ists besser fortgegangen. — Daß wir, als ihr letztlich bei uns gewesen, sehr zu Holz geeilet, solches mag wohl seyn, aber daneben wisset ihr euch zu ersinnen, daß wir euch gefragt, ob ihr nicht was weiter mit uns zu reden hättet, hätten auch ein Bett auf euch, da ihr um weiterer Unterrede willen, bei uns über Nacht blieben wäret, bestellen lassen; wo nun ihr blieben wäret und uns weiter angesprochen, so wollten wir euch gern weiter und willig gehört haben.*) —

Am auffallendsten zeigten die Städte, daß in ihrer Gesinnung eine Veränderung vorgegangen war. Sie hielten sich durch die Fürsten vernachlässigt oder zurückgesetzt, da sie nicht immer von diesen bei ihren Unternehmungen, wie gegen Braunschweig und in der Naumburgischen Sache befragt worden waren; die letzteren Ver-

*) Bei v. Rommel im Urkundenb. S. 92.

Digitized by Google

handlungen über die Bischofswahl blieben ihrem republikanischen Sinn ohnehin fremd und sie erklärten dieselbe in der Folge auch ausdrücklich als sie nichts angehend. Mehrere Städte entschuldigten ihr Ausbleiben auf dem angesetzten Tag zu Schmalcalden, der am 25. Juni daselbst eröffnet ward;*) andere äußerten daselbst geradezu ihre Besorgnisse wegen der verbundenen Fürsten Gewalt und sagten, die Fürsten tractirten sie nicht als Bundesverwandte, sondern als Unterthanen; insonderheit ließ sich Jacob Sturm von Strasburg dahin vernehmen, daß es besser wäre, wenn die fürstlichen Gesandten nicht mehr als Werkzeuge nur ihrer Prinzipalen, sondern als dem ganzen Bund angehörende Räthe stimmten. Landgraf Philipp widersetzte sich solchem Vorschlag und ließ durch seine Gesandten erklären, das hieße nur aus den Dienern Herren machen, wie im Schwäbischen Bund geschehen: welcher Meinung auch der Churfürst beitrat. Aber die Wirkung davon war, daß Argwohn und Eifersucht um so mehr zunahm und das größere Unglück war, daß mehrere nun sich um die Gunst des Kaisers viel eifriger, als um das Wohl und Bestehen des Bundes bemühten. Wenn man die Last von Arbeit und Sorgen bedenkt, welche besonders auf den beiden Hauptleuten des Bundes lag, und die argen Anschläge, welche gegen den Bund geschmiedet wurden, so muß man sich wundern, wie der Churfürst und Landgraf es haben aushalten können und daß nicht jetzt schon der Krieg ausbrach. Das Weimarische Archiv enthält eine Masse von Schriften, welche beide Fürsten mit einander wechselten. Kaum eine Woche ging vorbei, daß nicht beide zwei- und dreimal an einander schrieben oder sich gegenseitig

*) Seckendorf p. 418.

Digitized by Google

mitgetheilt hätten, was ihnen von ihren Ministern und Bundesgenossen berichtet ward. Der Baierische Rath Leonhard von Eck flößte besonders dem Landgrafen durch die Hessischen Agenten den bittersten Argwohn gegen den Kaiser ein, als ob er damit umgehe, die teutschen Fürsten, einen nach dem andern, unter das Joch zu stecken. Dabei lag ihm doch nichts so sehr am Herzen, als daß die teutschen Reichsabschiede, wodurch die Evangelischen verdammet waren, in Kraft blieben. Vom Papste sagte er, er sey ein böser Mensch, listig und falsch. Von Freiheit teutscher Nation sey kein Bedenken, daß, wenn die teutschen Fürsten nicht ihre Köpfe zusammen richteten, würden sie elender, denn die Paschas unter den Türken; der König Ferdinand sey ein desperirter, verzweifelter Mensch, gleich dem Erzbischof von Maynz, ärmer denn kein Bettler im Lande; ihm sey ohne Verderben teutscher Nation nicht zu helfen; der Kaiser sey den Teutschen nicht hold, denen er nichts vertraue und die zu bethören er in einer Stunde einen Abschied und zugleich eine widersprechende Declaration gebe; Karl habe dem Papst, von dem er nach dem Fußkuß Benediction erhalten, versprochen, wenn er nicht französisch seyn wolle, die Declaration aufzuheben, auch die Protestirenden Bettelleute gescholten, die er schon zu seinem Willen bringen wolle u. s. w.*) Herzog Ulrich von Wirtemberg suchte dagegen den Eck um allen Credit bei den Protestanten zu bringen und schrieb nach seiner gewöhnlichen, freien Art, an den Landgrafen: er solle sich vor dem Schelm in Acht nehmen. In dem nämlichen Eifer und Geheimniß unterhandelte er mit den Oestreichern und man wußte recht gut, daß er noch neuerlich vom König Ferdinand eine

*) v. Rommel II. S. 445.

Digitized by Google

jährliche Pension von zweihundert Gulden erhalten. Er wußte ohne Zweifel, daß der Landgraf dem Kaiser seit dem Reichstage zu Regensburg vom Jahr 1541 durch einen Separatvertrag verbunden war. Es war dieß einer der falschen Schritte gewesen, zu welchem Philipp durch seine damaligen Liebeshändel gebracht worden war. Doch er erklärte auch jetzt noch, der Kaiser habe ihm stets Treue und Glauben gehalten. Man findet nicht, daß der Churfürst, da er es erfuhr, sein Vertrauen zu dem Landgrafen verloren. Er hatte in dem Vertrage die Religionssache und alle älteren Bundesverwandte ausdrücklich ausgenommen.*) Sie hatten ihm die Hoffnung gemacht, der Kaiser werde ihm das Commando im Kriege gegen Frankreich anvertrauen und ihm zu einigen Vortheilen in seinem Streit mit den Grafen von Nassau wegen der Grafschaft Catzenelnbogen verhelfen. Auf solches versprach er dem Kaiserlichen und Oestreichschen Vorhaben in keiner Weise zuwider zu seyn und keinem Feind oder Widerwärtigen derselben, insonderheit dem Herzog in Jülich, Hülfe zu leisten. Dies hielt ihn indeß nicht ab, gemeinschaftlich mit dem Churfürsten gegen Heinrich von Braunschweig loszubrechen, zumal er nur zu bald die Entdeckung machen mußte, von Granvella in seinen Erwartungen betrogen zu seyn. In einem Schreiben an Schertlin vom letzten Mai 1543 kommen unter andern wegen eines Zuges gegen Jülich, wozu er aufgefordert worden war, folgende Worte vor: Denn daß wir sollten jedermann erzürnen und wider die Fürsten teutscher Nation unseres Vaterlandes handeln, das will uns nicht wohl anstehen, denkens auch nicht zu thun und wir haben auch uns dieses also ganz klärlich in der Handlung,

*) Den Separattractat des Landgrafen mit dem Kaiser s. bei Rommel II. S. 454. Vergl. jedoch auch I. 407. u. II. S. 451.

Digitized by Google

so wir zu Regensburg mit der Kaiserl. Majestät gepflogen, fürbehalten, warum sollten wir uns denn jetzo in solche Ding führen lassen. Weiter verstehen wir auch, daß man unsre Stände sollt mit Geld expracticiren, zu demselbigen magst du und Baumgartner einen andern und nicht uns gebrauchen, denn wir mit solchen Vinanzen nicht wissen umzugehen. Er fügt hinzu: in so kurzer Zeit sey auch kein stattliches Heer zusammenzubringen, es wäre denn die Sache, daß man wollte einen Haufen Bauernknebel haben, wie die vor Wolfenbüttel in der Schanze waren. Die Friedensversicherung auf etliche Jahre, ein deutlicher Beweis, daß man keinen beständigen Frieden, sondern nur einen Frieden auf Fristen wolle, (welche Worte er dem Kaiserlichen Rath mittheilen könne,) sey nichts werth, wenn sie nicht die andern Stände der papistischen Religion ebenfalls thäten. — Dem Herzog Moritz, da er nach Frankreich zog, stellte er die Gefahr vor, welche aus diesem Zuge einem teutschen Fürsten, dem Herzog von Jülich, entspringe, wie auch den Undank, den sein tapferer Ahnherr, Herzog Albrecht, vom Hause Oestreich erfahren, endlich auch seine Verpflichtung als Familienhaupt, da er noch keinen männlichen Leibeserben habe, und setzt hinzu: wenn ein Fürst, der Land und Leute zu regieren hat und von Gott dahin gesetzt ist, seinen Unterthanen wohl fürzustehen, christliche Religion im Lande zu pflanzen und den Unterthanen Gleich und Recht zu verschaffen, ohne große Noth, von Lusts wegen in den Krieg ziehet, sich selbst, seinen Unterthanen und gute Freunde in Gefahr setzen will, ob das für Gott groß Ablaß sey, das wissen wir nicht. — Dem Herzog von Jülich hatte der Landgraf aber allerdings durch seinen Regensburger Vertrag mit dem Kaiser sehr geschadet, welche Scharte auszuwetzen er sich nebst Chur-

Digitized by Google

Cölln ernstlich bemühte, indem er den Herzog mit dem Kaiser auszusöhnen suchte; allein der Churfürst zu Sachsen, dem das Schicksal des Herzogs sehr zu Gemüthe ging, rieth wiederholt, der Landgraf solle selbst zum Kaiser reisen und die Angelegenheit fleißig betreiben. Der Churfürst nahm an diesem Fall um so mehr Antheil, theils wegen seiner Gemahlin Erbrechts, theils weil der Herzog dem Evangelio geneigt war und schon zum öftern das heilige Abendmahl unter beider Gestalt empfangen hatte. Als endlich der Krieg ausbrach, schickte der Churfürst ihm einige Truppen zu, durch deren Tapferkeit das Kaiserlich-Niederländische Heer bei Sittard am 25. März 1543 nachdrücklichst aufs Haupt geschlagen wurde, so, daß es zwanzig Kanonen, dreizehn Fahnen und die vornehmste Standarte im Stich lassen mußte. Inzwischen hat doch die Religionssache durch des Herzogs Ruin einen großen Schaden genommen, denn er war bereit, in den Schmalcaldischen Bund zu treten und sein nicht unansehnliches Land zu reformiren. Durch den Friedensschluß sah er sich zu der Bestimmung genöthigt, daß die Religion im alten Stand bleiben sollte. Oft war es, zumal bei dem Murren der Städte, auch des Churfürsten Sorge, die evangelische Sache durch geeignete Mittel mehr in Sicherheit zu setzen. Am 25. September schrieb der Landgraf an den Churfürsten, ein Kalenderschreiber habe unter andern ausgesagt: die schwarzen Balken (in dem Churfürstlichen Wappen) würden also geschwächt werden, daß sie das Gebäude nicht mehr tragen könnten. Dieses, setzte der Landgraf hinzu, macht uns sehr betrübt: denn dieser Mann hat auch dem Herzog von Jülich sein Unglück vorhergesagt. Der Landgraf aber hat sich alles abergläubischen Beifalls dieser Wahrsagerei in seinem Schreiben enthalten und allein dieses daraus genommen,

Digitized by Google

daß man mit desto größerer Vorsicht das bevorstehende Unglück abzuwenden bedenken soll. Schon am 4. März hatte der Landgraf den Churfürsten ermahnt, den Schmalcaldischen Bund auf alle Weise zu erhalten, der sonder Zweifel von Gott dazu geschickt sey, damit sein seligmachend Wort gepflanzet und ausgebreitet würde; denn obwohl die Menschen durch Gottes Geist und Wort erleuchtet würden, so habe doch Gott dieß Mittel an die Hand gegeben, daß viele durch diesen Bund gestärket, die evangelische Lehre angenommen hätten, welches sie sonsten wegen besorgter Gefahr nicht gethan haben würden; es sey auch nicht zu zweiflen, daß künftig von andern ein gleiches geschehe. Eben so anhaltend bemühte sich Philipp, durch Carlowitz den Herzog Moritz zum Eintritt in den Schmalcaldischen Bund zu bewegen, aber vergeblich. Er unterschied gar sorgfältig und weise die Sache der Reformation und des Schmalcaldischen Bundes.*)

*) Seckend. p. 422. sq. 428. Böttiger Gesch. des Churstaats u. Königreichs Sachsen I. S. 498.

Sechstes Kapitel.

Wachsthum des Evangeliums in Teutschland. Die Reformation am Rhein.

Ueber alles menschliche Erwarten gab Gott zu derselbigen Zeit, da die öffentlichen Angelegenheiten der Protestanten gar nicht zum Besten standen, seinen Segen zum weiteren Lauf des Evangeliums. Selbst gegen anhaltendes Sträuben des Bischofs und der benachbarten Herzoge von Baiern hatte das Licht des Evangeliums schon bald nach begonnener Glaubensverbesserung in Regensburg zu scheinen angefangen. Durch den lange gefühlten Druck selbst hatte das Verlangen nach der reinen evangelischen Lehre nur immer mehr zugenommen, so daß die Bürger den Rath und den Kaiser um freie Religionsübung angingen und heimlich benachbarte Prediger in ihre Häuser holten, um nur das Abendmahl nach der Einsetzung Christi zu empfangen oder auf die nahen Dörfer liefen, um das Wort Gottes zu hören. Durch den in dieser Stadt abgehaltenen Reichstag im Jahre 1541 wurden sie vollends mit dem Evangelio näher bekannt; sie konnten in den Quartieren des Churfürsten zu Sachsen und des Landgrafen zu Hessen, evangelische Predigten hören, so, daß dann im Jahr 1542 auf anhaltendes Verlangen der Bürger und nach geschehener Berathung des Volks, durch den Rath daselbst aus eige-

Digitized by Google

ner Bewegung die öffentliche Einführung des evangelischen Gottesdienstes geschehen und dem Kaiser sowohl, als dem Bischof die Ursachen davon in aller Form vorgestellt werden konnten, welches auch trotz starken Widerspruchs im Jahr 1544 wiederholt geschah, wiewohl etwas verzagter und ohne sich in den Schmalcaldischen Bund zu begeben. Als der erste evangelische Prediger, Erasmus Zollner, Pfarrer bei St. Emmeran, am 5. Februar 1542 auf des Raths Befehl in der neuen Kirche, die aus jener Kapelle gebauet war, seine erste Predigt hielt, war der Zulauf des Volks so groß, daß man drei neue Thüren in die Kirche brechen mußte.*) Unter den Fürsten, die vermuthlich in der Hoffnung öffentlicher Vergleichung mit dem Bekenntniß des Evangeliums noch zurückhielten, that sich im Jahr 1542 Pfalzgraf Otto Heinrich zu Neuburg besonders hervor. Denn dieser Herr nahm aus reinem Trieb des Gewissens nur mit Beihülfe des Hofpredigers Michael Diller und des Andreas Osiander von Nürnberg die Reformation ohne weiteres vor. Er ließ in dem genannten Jahr ein gedrucktes Edict ausgehen an seine Unterthanen, vornehmlich die Prälaten und Pfarrer, in diesem ist gesagt, daß christliche Lebensbesserung nicht besser zu erhalten sey, als wenn durch Gottes Wort die Sünden gestraft und Christus den Herzen der Gläubigen fürgebildet werde lauter und rein, ohne allen Zusatz oder Vermischung ungegründeter, irriger, verführerischer Lehren, die in heiliger Schrift kein Zeugniß für sich haben. Er vernahm auch, daß die Pfarrer in seinem Lande mehr auf die alten Gebräuche und unnützen Fabeln, als auf Gottes Wort sehen und die alten Mißbräuche um ihres Nutzens willen

*) Seckendorf p. 396.

Digitized by Google

beibehielten, um rechtschaffene Besserung aber und der Seelen Heil sich nicht bekümmerten. Sie sollten vielmehr dem Volk treulich vortragen, was Christus und die Apostel gelehret und dem Volk zur Besserung diene, sich selbst aber aller Unzucht, Fressens und Saufens enthalten. Wer mehreren Unterricht bedürfe, soll sich bei den Hofpredigern Raths erholen. Im folgenden Jahr ließ der Pfalzgraf eine Kirchenordnung ausgehen, worüber die Herzoge in Baiern sehr übel zu sprechen waren. Der Churfürst zu Sachsen, dem der Pfalzgraf dieses meldete, wobei er sich auch über Leonhards von Eck Bosheit beklagte, wünschte ihm in einem sehr höflichen Schreiben vom 29. August Glück zu solchem öffentlichen Bekenntniß des Evangeliums, mit Beifügung schönen Trostes wider die Trübsale, deren sich Christen zu versehen haben und Versicherung aller Dienste und Hülfe, auch der Aufnahme in den Schmalcaldischen Bund, welche auch im folgenden Jahr erfolgte.*) Metz, welches damals noch eine Reichsstadt war und wo sich um diese Zeit Hoffnung zur Annahme des Evangeliums zeigte, war für das Evangelium ein um so günstigerer Ort, als es von da weiter nach Lothringen und Frankreich dringen konnte. Mehrere Edelleute hielten sich auf ihren Landgütern bei der Stadt evangelische Prediger, denen das Volk in Menge zulief, um so mehr, da der Bischof und Cardinal von Lothringen die Predigten in der Stadt verbot und mit Gewalt drohete. Rathsherren und Bürger aber baten im Jahr 1542, in den Schmalcaldischen Bundesschutz aufgenommen zu werden. Melanchthon mußte deshalb ein Schreiben aufsetzen im Namen der Bundesverwandte an den Herzog zu Lothringen für die

*) Seckend. p. 396.

Digitized by Google

von Metz. Aber im folgenden Jahr wurde das Evangelium daselbst schon wieder so gut wie ganz unterdrückt. Graf Wilhelm von Fürstenberg, der in der Nähe der Stadt das Schloß Gorse inne hatte, nahm zwar die evangelischen Bürger am Osterfest bei sich auf, um ihnen durch Farell das Abendmahl unter beider Gestalt austheilen zu lassen. Sie wurden aber daselbst von dem Herzog von Guise Aumale mit einem Trupp Reiter überfallen, zum Theil todt geschlagen, das Weibervolk geschändet, zum Theil auch in den Fluß gesprengt, theils an Bäume gehenkt, die übrigen flohen ins Schloß. Die Protestanten beklagten sich deshalb bei dem König in Frankreich und erklärten: sie könnten kaum glauben, daß ein Prinz von Geblüt solche Schandthat sollte ausgeübt haben. Der König antwortete höflich und gab vor: was vorgegangen, sey ohne sein Wissen geschehen. Der Rath war und blieb noch auf des Bischofs und Clerus Seite und schützte selbst einen wüthenden Controversprediger, der aufs heftigste gegen die evangelische Lehre schrie. Hernach verbot der Rath gar die evangelische Lehre gänzlich, und die evangelischen Stände unterstunden sich nicht, den mehr als dreitausend evangelisch Gesinnten daselbst, welche um Hülfe baten, beizustehn.*) — In Nassau und Weilburg, wo Graf Philipp III. schon seit dem Jahr 1524 im Stillen dem evangelischen Glauben zugethan, sich im Jahr 1526 öffentlich zu demselben bekannte, wurden, noch vor seiner Berufung ins Land, durch Erhard Schnepf fruchtreiche Saamenkörner des Evangeliums ausgestreut, welche, nach seinem Abgang, von Goltwurm aus Tyrol gepflegt, bald fröhlich aufgingen. Durch Heinrich Romanus wurde im Jahr 1536

*) ib. p. 899.

Digitized by Google

die erste Kirchenvisitation angestellt. Die Häupter des Schmalcaldischen Bundes, da ihnen, wie sie erklärten, bewußt, daß Graf Philipp göttlichen Worts und der Wahrheit gemäß in seinen Grafschaften predigen lasse, nahmen ihn im Jahr 1537 in den Schmalcaldischen Bund auf, wie die benachbarten Grafen von Solms und Isenburg. Graf Philipp stellte acht Reisige zu dem Bundesheer, welches jedoch, nebst den allgemeinen Geldbeiträgen dem Lande gar schwer fiel. An Predigern war nicht minder große Noth in der Nassau; gewöhnlich hatte ein solcher fünf und zwanzig Gulden Besoldung. Luther half auch hier durch Zusendung geschickter Männer. Der seit dem Jahr 1546 als Hofprädicant des Grafen Philipp mit funfzig Gulden angestellte Goltwurm vollendete, was Schnepf begonnen. Die Nassau-Weilburgische Kirchenreformation verbreitete sich auch auf die angränzende Nassau-Oranische Grafschaft Hadamar und das Dillenburgische Gebiet, die Grafschaft Solms-Braunfels und die Gegend an der Südseite des Taunusgebirges.*) — Nachdem im Elsaß schon die Klöster der meisten Städte säcularisirt waren, und nur die Stiftskirchen und geistlichen Ritterhäuser zu St. Johann und das teutsche Haus noch in ihrer alten Form blieben, weil sie sich ruhig zu halten versprachen, blieben noch die Karthause zum Theil, die drei Nonnenklöster St. Margarethä, St. Nicolai in undis und St. Magdalenä, ein Reuerinnenkloster, ganz unverändert in dieser Zeit. Man dachte die Jungfrauen auf dem Wege der Lehre und des Unterrichts allmählich für das Evangelium zu gewinnen und stellte

*) S. Eichhoffs (gedrängte, aber schätzbare) Schrift: die Kirchen-Reformation in Nassau-Weilburg im sechszehnten Jahrhundert. Mit einigen Urkunden und ungedruckten Briefen von Luther, Melanchthon und Schnepf. Weilburg, 1832. 8. S. 1—90.

Digitized by Google

deshalb evangelische Prediger, unter andern den Johann Lenglin, bei ihnen an, der sich bitter über die Widerspenstigkeit und den Abscheu der Klosterfrauen gegen die reine Lehre beklagt. Dreimal wöchentlich, sagt er in seiner dem Rath eingereichten Klagschrift, womit er seine Entlassung begehrte, predige er den Nonnen, die sich aber gar nicht wollten belehren lassen; es sey gegen sein Gewissen, die Perlen vor die Schweine zu werfen und das Heiligthum den Hunden zu geben. Die Nonnen, klagt er, wollen mich nicht zu ihren Kranken und überhaupt nicht in ihr Kloster lassen, indem sie sagen, sie wollten keinem Mann den Eingang verstatten. Arzt und Kiefer und andere aber lassen sie doch hinein; allein ich armer Pfarrer muß ein Mann seyn. Während der Predigt lesen sie im Brevier oder bringen Näharbeit mit oder speien gegen den Prediger oder schneiden allerlei Gesichter, blecken die Zähne, als wollten sie mich fressen oder lachen und plaudern oder laufen aus der Predigt. Die Nonnen sagen zwar, ich predige zu rauh; aber ich habe beides, rauh und sanft, schon versucht, es will nichts helfen. Herr Paulus Volzius selig, ein frommer, gelehrter Mann, hat vor mir bei neun Jahre allda gepredigt, welcher in seinen Lehren gar mild, sanft und freundlich gewesen und selten gescholten hat. Was hat aber dieser lieb, theuer Mann von diesen Frauen, die so zarter Ohren sind, erlangt? Eben so viel, als ich.*)

Der Rath von Strasburg sorgte für Befestigung der evangelischen Lehre durch Anstellung geschickter Prediger. Er hatte schon im Jahr 1538 den von Genf entflohenen Johann Calvin berufen, der aber im Jahr 1541 wieder nach Genf zurückgekehrt war; es wurde auch der

*) Röhrich Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Strasburg. II. S. 26.

Digitized by Google

durch schöne Kenntnisse ausgezeichnete junge Johann Marbach angestellt. An die Stelle des durch eine mörderische Seuche hinweggerafften Capito trat im Jahr 1544 Paulus Zagius aus Rheinzabern auf den Rath und die Einstimmung Bucers. Außerdem wurde durch Synoden und Schul-Anstalten für Verbreitung des reinen Glaubens bestens gesorgt.*)

In Magdeburg war es mit der Reformation schon so weit, daß Georg von Anhalt, Dompropst daselbst, dem Domkapitel eine Reformationsformel am 14. December 1542 vorschreiben konnte, worin er zunächst die wahre, ursprüngliche Bestimmung der Domkapitel entwickelt, nämlich die heilige Schrift zu studieren, welches noch aus den mit goldenen Buchstaben geschriebenen und mit Gold und Edelgestein gezierten, in die Kirchen gestifteten und noch darin vorhandenen Exemplare der Bibel erscheine. Es sey auch sehr bedenklich, daß noch bis auf diesen Tag auf dem Hochaltar des Doms kein Bild eines Heiligen, sondern allein ein Cruzifix nebst der Bibel zu sehen gewesen. Indeß weil die teutschen Kirchen von Rom aus das Gift der Irrthümer bekommen und die Prälaten sich weltlichen Dingen ergeben, so habe die ganze Welt billig angefangen, nach einer Reformation der Kirche zu schreien. Auf jüngstem Reichstage zu Regensburg vom Jahr 1541 sey noch beschlossen worden, die Prälaten sollten sich selbst reformiren, damit sie nicht durch andre dazu gezwungen würden. Hierauf ermahnet er das Kapitel glimpflich zwar, aber ernstlich, es möge dem heilsamen Werk statt geben, da die Mißbräuche ohnehin schon bei dem gemeinen Mann gefallen und zu besorgen sey, es dürfte das Stift alle Autorität verlieren samt aller

*) Ueber die weitere Verbreitung im übrigen Elsaß ebendas. II. S. 219—262.

Digitized by Google

seiner weltlichen Gerichtsbarkeit. Das Brevierbeten sey zum Strick der Gewissen und zu vergeblicher Lippenplapperei geworden. Die Kapitularen müßten sich künftig vornehmlich mit der Theologie beschäftigen; es sey schimpflich, daß unter den jetzigen nicht mehr als ein Theologus sey. Deshalb sollte man eigends Professoren der Theologie anstellen, welche den Domkapitularen und Vicarien alle Woche Vorlesungen, Gespräche und Disputationen über die Glaubensartikel hielten. Er selbst führet hierauf die wesentlichen Lehrpuncte an, sonderlich von der Rechtfertigung und guten Werken, verschweigt die eingerissenen garstigen, stinkenden Irrthümer nicht und klagt, daß diese durch die Mönche und ihr Verkaufen überflüssiger Verdienste eingeführt worden; besonders nennt er hier den Marjendienst, der zu Christi, ja der Marien eigener Unehre aufgebracht worden; verwirft auch die Verstümmelung des heiligen Abendmahls, das Meßopfer, die darauf verwandten Stiftungen und Winkelmessen, bei welchen wohl das allernärrischeste sey, daß der Meßprediger zu den Kirchsäulen oder dem Meßknaben oder ein Paar alten Weibern in lateinischer Sprache sage: Der Herr sey mit euch; erhebet eure Herzen; lasset uns beten; wir danken dem Herrn unserm Gott; nehmet, esset u. s. w. (weil dieses alles in den alten Gebeten die Versammlung des Volks voraussetzte). O! der leichtfertigen Gaukelei, ruft hier der fromme Fürst aus, da heiße es recht: kupfern Geld, kupferne Seelmessen und wie der Hirte, so sind die Schaafe. Dieses und noch viel anderes beschließet er endlich mit Anführung des Exempels der jüdischen Synagoge, nämlich, daß Gott endlich mit Blindheit schlage und den Garaus mache. Vor der Hand hatte diese weise Ermahnung, voll göttlichen Lichts und christlicher

Digitized by Google

Wahrheit, zwar keinen, aber nachher doch um so mehr Erfolg. — Des alten Herzog Erichs zu Hannover Wittwe, die Herzogin Elisabeth, verfuhr bei weiterer Ausbreitung der Reformation in ihrem Lande nirgends mit Gewalt, besetzte nach und nach die vacant gewordenen Pfarrstellen mit evangelischen Lehrern und ließ im Jahr 1542 eine Kirchenordnung von Anton Corvinus ausgearbeitet für die Hannoverschen Lande ausgehen, welche in den meisten Puncten ganz nach der Brandenburgischen geformt war und derselben zugleich einen Befehl an alle ihre, sowohl Prinzen, als geistliche und weltliche Unterthanen, in ihrem Namen voransetzen. Sie sagt darin, man könne nicht leugnen, daß man bisher vom Katechismus, Frucht der Sacramente, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, guten Werken, Kreuz, nichts rechts gewußt, die Prediger nur Fabeln und Mährlein vorgetragen, Vergebung der Sünden um Geld verkauft habe. Die Bischöfe ließen die armen Schaafe immerfort in der Irre gehen. Der Kaiser habe mit einer Ausgleichung in der Lehre nichts ausgerichtet. Um nun die armen Unterthanen nicht in der Ungewißheit stecken zu lassen, habe sie sich entschlossen, dem Exempel ihres Herrn Bruders, des Churfürsten zu Brandenburg, und anderer Fürsten zu folgen und da die Landstände auf neulichem Landtag versprochen, bei der evangelischen Lehre standhaft zu verharren, so habe sie diese Kirchenordnung publicirt, daß man dieselbe bis zum Conzilium halte. Der Katechismus dieser Kirchenordnung beigefügt, ist ganz aus der Brandenburgischen Kirchenordnung genommen. Gegen das Papstthum erklärt sich die Kirchenordnung aufs bestimmteste. Den Conzilien ist noch nicht alle Autorität abgesprochen, der Heiligendienst zwar abgeschafft, aber doch gestattet, in den Predigten Gottes Gnade in den Heiligen zu preisen

Digitized by Google

und sie als Muster vorzustellen. Der Exorcismus bei der Taufe ist beibehalten, das Fasten für löblich erklärt, dem keuschen ehelosen Leben nicht aller Werth abgesprochen. Zu den erledigten Pfarren soll von der Landesherrschaft präsentirt und von den Superintendenten confirmirt werden, womit noch in diesen das bischöfliche Recht anerkannt ist. In demselben Jahr ging auch noch eine Generalvisitation der Städte und Klöster vor, so im Jahr 1542 im Fürstenthum Göttingen, im Jahr 1543 im Fürstenthum Calenberg und den damit verbundenen Hildesheimischen Landestheilen, nur mit Ausnahme der größeren Städte, Hannover, Göttingen, Nordheim und Hameln.*) — Im Hochstift Hildesheim ging es mit der Reformation in den Jahren 1542 und 1543 zu einem erwünschten Ziel. Die Bürger der Stadt waren längst nach dem Evangelio begierig gewesen, hatten sich aber immer vor dem Bischof, wie auch vor Herzog Heinrich in Braunschweig zu fürchten gehabt. Jetzt, da die Evangelischen den Herzog überzogen, forderten sie die Stadt auf, die Reformation anzunehmen mit Erbietung ihres Schutzes, wozu sie um so mehr sich für berechtigt erachteten, da die Stadt zwar unter dem Bischof stand, aber auch ihre alten Privilegia hatte und im Hansebund mitbegriffen war. Die Stadt kam auch sofort der Aufforderung entgegen und bat um einen evangelischen Prediger, und erhielt auf einige Zeit den D. Pommer von Wittenberg, der in Hildesheim am 2. September 1542 seine erste Predigt hielt. Er wurde mit Corvin und M. Heinrich Winkel, den die Stadt Braunschweig abgetreten, mit zwanzig Pferden eingeholt und in die Stadt geleitet. Da er zuerst ein teutsches Kirchenlied singen

*) Schlegel Kirchen- und Reformationsgesch. von Nordteuschland. II. S. 146—169. Seckend. p. 520.

Digitized by Google

ließ, fürchtete er, er werde allein singen müssen, aber die ganze Gemeinde stimmte sofort mit ein. Der Weihbischof D. Balthasar Fannemann, trat gegen ihn auf; doch wurde ihm und dem Kapitel bald das Predigen untersagt. Man enthielt sich auch nicht aller Plünderungen von Klöstern, Entweihung der Heiligthümer, verspottete die Processionen, welcher Frevel des Pöbels jedoch von dem bessern Theil der Bürgerschaft und den Reformatoren nicht gebilligt ward. Alle dort vorhandenen sieben Kirchen erhielten evangelische Prediger; zum ersten Superintendenten der städtischen Kirchen wurde Just Isermann berufen. Ob nun wohl Bugenhagen mit Geschäften überladen, fing er doch im Jahr 1544 an, auch eine Kirchenordnung zu stellen. Der damalige Bischof von Hildesheim war Valentin von Teutleben, ein Bruder des churſächsischen Raths. Es kam bei der Gelegenheit an den Tag, daß schon im Jahr 1521 unter dem vorigen Bischof, der mit den Herzogen zu Braunschweig lange in Fehde lag, eine Achtserklärung Karls V. ergangen war, wodurch dem Bischof das ganze Land, außer den drei Aemtern Marienburg, Steuerwalde und Peine weggenommen und dem Herzog zu Lehn gegeben wurde. Allein der Papst drang bald darauf auf Restitution und die Execution unterblieb. Jetzt, da das ganze Herzogthum Braunschweig in den Händen der Evangelischen war, drang der Bischof darauf, ihm sein Land wiederzugeben und der Stadt Hildesheim Schutz zu versagen. Allein der Churfürst wies ihn tapfer zurück. Hierauf verklagte er die Stadt bei dem Kammergericht und wirkte am 19. December 1542 einen strengen Befehl aus, worin alle den Protestanten ungünstigen Edicte angezogen waren und für gewiß angeführt war, daß die Hildesheimer von der alten, christlichen und wohlhergebrachten Religion, Glau-

Digitized by Google

ben, Cerimonien abgefallen und eine neue, unruhige, schädliche angenommen, Umtragung und Aufbewahrung des Sacraments als einen Baalsdienst verhindert, dem Volk zur Messe zu gehen bei Strafe verboten, Bilder zerbrochen und nun der Domkirche und den Klöstern drohen, zu Gottes und des Kaisers Beschimpfung. Solches alles sollen sie binnen funfzehn Tagen wiederherstellen, auch von aller Neuerung abstehen bei Strafe der Acht. Noch mehreremale wiederholte der Bischof und der Abt zu St. Godhardt noch solche Befehle, aber ohne Erfolg; denn nach langem Bedenken wurde die Stadt im November 1543 mit fünfhundert Gulden monatlichen Beitrags in den Schmalcaldischen Bund aufgenommen und schloß sich mithin auch der Recusation des Kammergerichts an.*) — An verschiedenen anderen Orten, wo sich die gereinigte Lehre bereits früher angesetzt und verbreitet hatte, befestigte sie sich in dieser Zeit und nahm zu an Kraft und Gedeihen. So im Stift Meißen. Der Herzog Moritz ließ im Jahr 1543 eine ansehnliche Constitution erscheinen, welche genugsam zeigte, wie tief befestigt dieser junge und lebhafte Fürst im reinen Glauben und wie bedacht er darauf war, die Kirche seines Landes von allen Ueberbleibseln päpstlicher Mißbräuche und Neuerungen zu reinigen. Er verordnete darin unter andern, daß aus den Einkünften der erledigten Klöster und Stifte drei große Schulen, die man hernach Fürstenschulen genannt hat, nämlich zu Meißen, Merseburg, welche Schule hernach nach Grimma verlegt ward, und zu Pforte bei Naumburg, wo sonst ein Benedictinerkloster war, angelegt werden und in der ersten Schule sechszig, in der andern

*) Sleidan. p. 317. Seckend. p. 397. Kästner Gesch. der evangel. luth. Kirche im Fürstenthum Hildesheim. Schlegel a. O. S. 197—207. Lauenstein Hildesh. Kirchen- u. Ref. Historie XI. S. 16. ff.

Digitized by Google

siebzig und in der dritten hundert Schüler Tisch und Kleidung umsonst haben sollten. Daneben sollten hundert Studierende der Theologie in Leipzig Stipendien haben; dieser Universität wurden zu ihren bisherigen Einkünften zweitausend Gulden jährlich zugelegt, auch das Dominicaner oder Pauliner Kloster überwiesen mit allen Gebäuden und der Oeconom sollte sechshundert Scheffel Getreide empfangen, um einen gemeinen Tisch für arme Studenten zu halten. Als nachmals Herzog Moritz die Chur bekam und dessen Herr Bruder, Churfürst August zur Regierung kam, ist dieses alles noch viel vermehrt und stattlicher geworden. Noch anzuführen ist aber, daß ebenderselbe junge Fürst auch noch die Einrichtung eines Consistoriums zu Leipzig traf, welches sich auch mit der Kirchenzucht beschäftigen sollte. Dieß alles that er mit um so mehr Schwierigkeit, als er noch an seinem Hof von solchen umgeben war, welche Herzog Georgs Regiment nicht so leicht vergessen konnten und er selbst noch ein junger Herr war, um dessen Gunst sich die entgegengesetzten Partheien bewarben. Es kam hiezu die noch immer nicht erloschene, vielmehr nur zunehmende Feindseligkeit des churfürstlichen und herzoglichen Hofes. Aber durch Gottes weise Leitung geschah, daß dieses alles dem Religions- und Kirchenwesen nichts schadete.*) — In der gefürsteten Grafschaft Henneberg regierte damals Graf Wilhelm, ein Herr von 65 Jahren, von Jugend auf im Aberglauben gar eifrig und noch im Jahr 1515 der Verdienste des Benedictinerordens theilhaftig geworden, die er sich mit schwerem Gelde erkauft hatte. Er hatte auch ein Marienbild in seinem Lande, welches unglaubliche Wunder that und in jedem Jahr viermal unzählige Menschen zur Wallfahrt anzog.

*) Seckend. p. 484.

Digitized by Google

Von seinen Prinzen erzog er drei zum geistlichen Stand. Der evangelischen Lehre war er anfangs so gram, daß, als im Jahr 1521 Luther aufgefangen und nach der Wartburg geführt wurde, viele darauf verfielen, es sey durch ihn geschehen. Seinen Unterthanen verbot er den evangelischen Glauben und ob ihn wohl im Jahr 1525 die Bauern im Aufruhr dahin brachten, daß er am 3. Mai die schriftliche Versicherung von sich gab, er wolle dem Worte Gottes folgen und dasselbe schützen, auch die siebzehn Artikel der Bauern genehmigte, so hat er doch nach gedämpfter Unruhe in der Religion nichts geändert und von den rebellischen Bauern zwei und zwanzig die Köpfe abschlagen lassen, die übrigen aber an Gelde schwer gestraft. Ob er nun gleich auch noch im Jahr 1530 bei der Zusammenkunft der Evangelischen zu Schmalcalden dem bisherigen Aberglauben anhängig blieb, so reisete doch sein Erbprinz Georg Ernst mit dem Landgrafen auf den Reichstag nach Augsburg, wo ihm der Saame des Evangeliums ins Herz fiel, der nach und nach aufging und wuchs, als er sich mit der Prinzessin Elisabeth, des alten Erichs und der Elisabeth Tochter, vermählte, welche letztere aus dem Chur-Brandenburgischen Hause und dem Evangelio eifrigst zugethan war. So geschah denn auch, daß der alte Graf Wilhelm endlich noch den Bitten seiner Prinzen nachgab und die Reformation in seinem Lande mit Ernst vornehmen ließ. Doch ist das öffentliche Bekenntniß zum Evangelio erst im Jahr 1544 erfolgt.*) — Auch im Voigtland, zu Schleiz und Lobenstein befestigte sich jetzt das früher schon angelegte Werk der Reformation. Aber wegen der Nähe des Bischofs von Bamberg hielten die alten Superstitionen noch lange vor und die Geistlichen selbst lebten

*) ib. p. 456.

Digitized by Google

nicht so, wie sie sollten. An die Stelle des Pastor Spies zu Schleiz wurde jetzt Paul Rebhun von Oelsnitz berufen. Man sorgte besser für die Haushaltung des Klosters zum H. Kreuz. Viel andere nützliche Einrichtungen wurden im Namen der Grafen zu Reuß getroffen und durch Abgeordnete des Churfürsten zu Sachsen.*) Von den Fortschritten des Evangeliums in dem eroberten Braunschweigischen Lande ist noch zu melden, daß sie sich wesentlich an die durch Pommer, Corvinus und Martin Görlitz gestellte Kirchenordnung in plattteutscher Sprache verfaßt, anknüpften.**) Es ist darin zuerst unterschieden, was unmittelbar Gottes Wort und Befehl ist, woran nichts geändert werden darf und was, obwohl auch von Gott, doch nur mittelbarer Weise durch die Propheten, Apostel und Bischöfe zur Einrichtung des Kirchenwesens und menschlicher Ordnung zu Gute gesagt ist und welches nach Gelegenheit und Nothdurft um der erstern, göttlichen Ordnung willen, wohl dürfe geändert werden. Zu der erstern Klasse gehöre die Katechismusübung, welche auch Fürsten und Herren angehe, damit sie nicht, wie es hier heißt, Grobianer bleiben, wie sie unter dem Papstthum gewesen, da sie schon konnten Christen seyn, wenn sie am Freitag nur kein Fleisch aßen, am Sonntag einen andern Rock anzogen und den Pfaffen am Altar stehen gesehen; mehr haben sie nicht gewußt. Auf ein Conzilium sey nicht zu warten und schwerlich werde ein solches Fortgang haben, worin des Antichrists Satzung verdammt und die reine Lehre angerichtet würde. Man brauche sich auch nicht daran zu kehren, daß Gegentheil spreche: sie verbieten das Evan-

*) ib. p. 488.

**) Bei Hortl. I. B. 4. Kap. 44. Chyträus B. 15. u. 22. Seckend. p. 448. u. 450.

Digitized by Google

gelium nicht, sondern die Frage sey nur, ob wir das rechte Evangelium hätten. Denn es sey klar genug, daß bei uns der wahre Glaube und die wahrhaftigen guten Werke gelehret würden. Was die zweite Klasse, die menschlichen Anordnungen betrifft, so werden die päpstlichen Ordnungen von Mönchskappen, Ablaß, Brüderschaft, Wallfahrten und dergleichen eifrigst bestraft. Hierauf folget die evangelische Kirchenordnung selbst, in der zuerst die Lehre von der Rechtfertigung, Taufe, Abendmahl beider Gestalt, Priesterehe, ganz wie in der Sächsischen, abgehandelt ist. Den Predigern werden stärkere Salaria gesetzt, als sie vorher gehabt, weil sie sonst keine Einnahmen haben und von Niemanden für ihre Arbeit etwas fordern sollen; doch, wo ihnen jemand willig etwas wollte verehren, dürften sie es wohl annehmen. Es werden sodann fünf Superintendenturen angeordnet, die auch die Macht haben, Pfarrer abzusetzen und in Ehesachen zu erkennen, doch ohne Nachtheil des künftig anzulegenden Consistoriums. Bei der erfolgenden Reformation des Domkapitels werde jeder sehen, daß die Fürsten weder in diesen noch andern Landen nur die Absicht hätten, nach den Stiftsgütern zu greifen, sondern dergleichen Collegien vielmehr erhalten und nur reinigen wollten. Doch sey zu fürchten, daß die Stifte solcher Ehre Gottes nicht werth seyen, sondern vielleicht anders und zuletzt mit hölliſchem Feuer möchten gefeget werden. Meßgewand und Lichter werden nicht als nothwendig, sondern als Mittelding betrachtet. Es werden auch die zu feiernden Festtage angeordnet. Die Ohrenbeichte, wie sie diese Erzählung aller einzelnen Sünden ist, wird ernstlich verworfen. Bilder, vor denen man kniet, betet und Lichter ansteckt, sollen nicht geduldet, gemalte Bilder, welche bibliſche Historien vorstellen, behalten werden, wie-

Digitized by Google

wohl der gemeine Mann das alles weit besser in der Bibel lesen könne. Aber was ist vonnöthen, heißt es dann, daß man große Blöcke nimmt und machet davon Apostel und setzet die in die Kirchen, die da stehen so häßlich, als die Abgötter in denen heidnischen Tempeln und thut solchen Blöcken göttliche Ehre wider Gott. Der Bann soll allein in der Ausschließung vom Sacrament und der Gemeinde bestehen, der große Bann der weltlichen Obrigkeit vorbehalten bleiben. Die Ordination ist ganz nach Sächsischer Weise eingerichtet. Bei Läutung der Glocken Mittags 11 Uhr soll man wider den Türken und Papst beten. In den Städten sollen bei den Kirchen Bibliotheken angelegt, in jeder Kirche, in Stadt und Land Luthers teutsche Bibel nach der letzten Ausgabe von 1542 angeschafft werden. Der zweite Theil handelt von Schulen, ganz nach der Sächsischen Einrichtung. Der dritte Theil von Bestellung des gemeinen Kastens und der Hospitäler. Dieser Kirchenordnung ist eine in lateinischer Sprache von Pommer aufgesetzte Ordnung der Cerimonien für die Domherren und Mönche zugefügt. Von der Anrufung der Heiligen ist darin unter andern dieses gesagt: denn wer sollte jetzo, nachdem die Wahrheit am Tag ist, dergleichen gotteslästerliche Collecten ertragen können, da man also gebeten: Gott, der du uns heute mit dem Fest des heiligen Georgii, Blasii u. s. f. erfreuest, verleihe gnädiglich, daß wir durch dessen Verdienst und Fürbitte von allen unsern Sünden losgezählet werden und das ewige Leben erlangen. Heißt das den Vater im Namen Jesu bitten, wie er befohlen? ist dieses das Gebet des Glaubens? wie denn das Gebet aus dem Glauben gehen soll, wenn du kein Türke seyn willt. Und doch schämet man sich nicht, nach solcher Gotteslästerung noch hinzuzufügen: durch unsern Herrn

Digitized by Google

Jesum Christum. Wenn der Artikel von der Vergebung der Sünden durch Christum recht geglaubt wird, so machet er das ganze Papstthum, alle Möncherei und alle Gerechtigkeit der Menschen d. i. das Reich des Antichrists zu Schanden und zu nichte. Ob nun wohl fünf Jahre später, als Herzog Heinrich wiederum zu seinen Landen kam, diese Kirchenordnung abgeschafft wurde, so ist doch ihr Lob nicht zu nehmen und hat es Gott so gefügt, daß nach Heinrichs Tode dessen Prinz Julius alles wieder in erwünschten und bessern Stand gebracht. Außerdem wurde zu Ende des Jahres 1542 eine Kirchenvisitation des Landes angeordnet durch ein Edict des Churfürsten und Landgrafen vom 9. October. Bei dieser Visitation wurde unter andern in der Stadt Gandersheim dem Rath aufgegeben: ein Aufsehen zu haben, daß die Geistlichen keine Beischläferin bei sich haben und Aergerniß geben, sondern sie davor warnen und zum Ehestand vermahnen; welcher aber in seiner Unzucht und Hurerei wollte verharren, den sollten sie aus ihrer Stadt ausbieten und nicht darin dulden noch leiden, sondern mit Zuthat des Hauptmanns den Ungehorsamen ernstlich strafen. Der Pfarrer Gotschalk Schnorer zu Liepingen erklärte, er werde sich innerhalb vierzehn Tagen mit seiner Köchin öffentlich verehlichen und die Pfarre behalten.*) — Von Herzog Albrecht in Preußen, dessen frommer Eifer in der evangelischen Religion sich fortwährend bewährte, ist noch zu vermelden, daß er die Kirchenordnung, schon im Jahr 1525 und 1530 publicirt, im Jahr 1540 nach Beirath der Landstände, aufs neue ausgehen ließ und mit einigen neuen Verfügungen vermehrte, worunter auch war die Bestimmung, daß die Prediger den

*) Schlegel a. O. S. 190.

Digitized by Google

einzelnen Beichtenden, also in der Privatcommunion, die Absolution ertheilen, die Formel, welche der Exorcismus heißt, bei der Taufe nicht ausmustern (auslassen), bei dem heiligen Abendmahl aber nach der Weihung des Brodts, sogleich zur Austheilung schreiten und hernach den Wein weihen und reichen sollten. Doch war auch die Ermahnung am Ende hinzugefügt, daß durch Gebräuche nicht die Gewissen sollten beschränkt werden, sondern vorbehalten, daß sie und ihre Nachkommen nach Aenderung der Umstände diese Kirchenordnung auch ändern, mehren und mindern könnten. Diese Kirchenordnung ist in dem nämlichen Jahr auch in die polnische Sprache übersetzt und gedruckt worden.*) Da es in Preußen immer noch an gelehrten Leuten fehlte, welche Kirchen und Schulen gehörig vorstehen könnten, so, daß noch immer Fremde dazu erfordert wurden, so hatte Herzog Albrecht nicht allein ein Gymnasium schon im Jahr 1541 in der Stadt Königsberg gestiftet, sondern legte in diesem Jahr 1544 auch eine Universität daselbst an, mit mancherlei Privilegien und Freiheiten nicht nur, sondern auch mit zweckmäßigen Statuten versehen. Zum ersten Rector derselben ernannte er den Georg Sabinus auf Lebenszeit, einen vorzüglichen Rechtsgelehrten und geschmackvollen Dichter. Er war von guter Herkunft in der Mark und hieß Anfangs Schuler und nahm erst nachher den Namen Sabinus an. Er war der Schwiegersohn von Melanchthon, der aber, wie aus Briefen an Camerar hervorgeht, mit seiner Aufführung nicht immer zufrieden war.**)

Um diese Zeit that sich plötzlich, wiewohl lange schon vorbereitet, die Thür dem Evangelio auf in einer Gegend

*) Hartknoch Preuß. Kirchenhist. 1. B. 1. Kap. S. 189.

**) Melch. Adami Vit. Erud. p. 221. Hartknoch a. O. S. 290. 292.

Digitized by Google

von Teutschland, wo bis dahin die stärkste Anhänglichkeit an das Papstthum geherrscht hatte. Churfürst Hermann von Cölln hatte längst eine entschiedene Neigung zum reinen evangelischen Glauben blicken lassen. Er war ein Graf von Wied und schon im Jahr 1515 zur Chur gekommen. Graf Friedrich, der eine von seinen beiden Brüdern, war seit dem Jahr 1522 Bischof von Münster. Da er aber eine gelindere Behandlung seiner nach der evangelischen Lehre begierigen Unterthanen nicht durchsetzen konnte, wegen Widerstandes der Klerisei, so gab er mit Rath des Churfürsten Johannes von Sachsen lieber sein Bisthum auf, um nur nicht wider sein Gewissen zu thun und die Bürger verfolgen zu müssen. Er begab sich zu seinem Bruder Hermann und begnügte sich mit einer Pension und der Propstei zu Bonn. Auch Churfürst Hermann war jederzeit gütig und regierte die Bisthümer Cölln und Paderborn ganz gnädig, mäßigte überall, so viel er konnte, die Schärfe des Klerus und that den Verfolgungen Einhalt. Von der Nothwendigkeit einer Reformation hatte er sich so sehr überzeugt, daß er sich schon im Jahr 1536 von Johann Gropper einen Reformationsentwurf vorlegen ließ und das Bedürfniß steigerte sich bei ihm mit der Zeit so sehr, daß er auch nicht mehr auf ein Conzilium zu warten beschloß, und im Jahr 1539 mit Melanchthon, der sich damals zu Frankfurt am Mayn auf dem Convent befand, in Verbindung trat, um mit ihm von Verbesserung und Vereinigung der Kirche zu handeln. Melanchthon entwickelte in einem schönen Schreiben an ihn vom 17. März die Grundsätze, nach denen, seiner Meinung, eine solche Verbesserung müsse von statten gehen und erklärte sich besonders darin gegen die, welche nur betrügliche Schminke gebrauchen, die alten Irrthümer damit zu beschönigen.

Digitized by Google

Schon damals war er auch ersucht worden, zum Churfürsten persönlich zu kommen, welches denn im Jahr 1543 geschah. Im vorhergehenden Jahr hatte er auch Martin Bucer bei sich gehabt und sich mit ihm über die auszuführende Reformation besprochen. Bucer, dem der Landgraf auch noch den Pistorius beigegeben, hatte den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen ersucht, den schüchtern und langsam verfahrenden alten Herrn zu trösten und aufzumuntern, welches denn beide auch thaten mit der Bitte, in seinem Vorhaben nur muthig fortzufahren. Churfürst Hermann bedankte sich am 6. März für diese Freundschaftsbezeugung. Melanchthon meinte zwar, es sey besser, dem Erzbischof tüchtige Prediger zuzuschicken, als selbst hinzureisen, was er ohne Nachtheil der studirenden Jugend nicht wohl könne; allein Johann Friedrich ließ ihn doch auf sechs oder sieben Wochen nach Cölln gehen, verehrte ihm auch hundert Gulden zur Reise, ob ihm gleich Churfürst Hermann die Reise freihielt und gab ihm zwei Reuter zur Bedeckung mit. Von Cölln aus meldet Melanchthon unter andern einem Freunde: es sey schwerlich in einer Stadt Teutschland solche greuliche Abgötterei zu finden, da man recht auf heidnische Weise zu den Bildern laufe und des Volkes ganze Religion in Bilderdienst bestehe, so, daß man es ohne Thränen nicht ansehen könne, daher höchst nöthig sey, vor allem die Lehre zu verbessern. Der Churfürst wolle auch, daß die Lehre rein und lauter vorgetragen und die wider die Schrift laufenden Gebräuche abgethan würden und habe schon eine solche Form der Lehre und Cerimonien zu stellen befohlen, die der Nürnbergischen gleich komme. Die Städte des Erzbisthums außer Cölln und der größte Theil des Adels verlangten auch nach einer Kirchenverbesserung, die Domherren

Digitized by Google

aber sträubten sich, obwohl auch unter ihnen einige gutgesinnte seyen; einige freche aber hätten gedrohet, sie wollten den Erzbischof absetzen.*) Der Landgraf habe dieserhalb dem Kapitel schriftlich zu wissen gethan: er und die Bundesverwandte würden sich, falls es nöthig seyn sollte, desselben annehmen. Aber es stünden dem Erzbischof nur wenige bei, daher das Werk langsam von statten gehe. Bucer und Pistorius hätten bisher bei großem Zulauf des Volks gepredigt; und seyen auch sonst einige in den benachbarten Städten und Flecken, welche das Wort Gottes rein vortrügen und die Sacramente nach Christi Befehl ausspendeten. Nachdem er und Bucer den Reformationsplan zu Ende gebracht, habe der Erzbischof mit Zuziehung seines Coadjutors und Dechanten, Grafen zu Stolberg, auch sonst noch einiger vornehmer Herren sich in Melanchthons Gegenwart das ganze Buch vorlesen lassen, sehr fleißig zugehört, von den meisten Puncten viel Wichtiges geredet, einiges gar gut geändert und zuweilen, nach geschehener Untersuchung, ihre Meinung der seinigen vorgezogen und sechs Tage hindurch allezeit Morgens vier Stunden lang damit zugebracht, so daß er sich über dieses alten Herrn unverdrossenen Fleiß gewundert und gesehen, daß er die Sache mit Ernst meine und sie meisterhaft auch beurtheile. Nach solcher Untersuchung habe er einen Landtag gehalten und daselbst das Buch vorlesen lassen, welches denn auch die Grafen, Ritterschaft und Gesandte der Städte einhellig gebilligt; die Landschaft habe dann auch das Domkapitel ersucht, nichts wider den Churfürsten vorzunehmen. Hiemit zeigte sich denn, daß eine Reformation nicht blos das persönliche Bedürfniß des Churfürsten,

*) Sleidan p. 309. Seckend. p. 493.

Digitized by Google

sondern auch des größern Theils vom Lande gewesen war. Er hielt die Kirchenverbesserung nicht für eine Partheisache, sondern für eine solche, die alle Christen angehe und erklärte sich darüber nachher selbst in folgenden Worten: so viel die Protestirenden anlanget, sind wir zu ihnen nicht weiter, denn zu allen denen, die gern Christen seyn und Gottes Wort geloben wollten, bewegt, noch gezogen, haben mit ihnen überall nichts mehr, denn mit andern Christen und Gliedmaßen des Reichs zu thun. Wir wissen, daß wir mit Jedermann, der Gott anrufet und Christo dem Herrn Glauben giebt, in Christo dem Herrn, wie er uns gebeut, eins seyn sollen. Nachdem uns dann alle und jede Stände im Reich aus gemeiner Reichsordnung zugethan sind, also wollten wir uns auch gegen allen und jeden aller Gebühr nach gern erzeigen und beweisen. Ob sie dann sagen wollten, daß unser Bedenken christlicher Reformation und thätlicher Verbesserung in etlichen uns anvertrauten Kirchen angerichtet sich mit der Protestirenden Confession und Haltung vergleichen soll, so mögen wir doch dasjenige, was christlich und gut, ja auch zur Seligkeit nöthig, um deswillen, daß es mit ihrer Confession übereinkommt, nicht verwerfen noch verlassen. Versehen uns auch nicht, daß von jemand ehrbaren christlichen Gemüths uns das zum argen fürgeworfen werden konne, sonderlich dieweil sichs nicht anders befindet, denn daß dasselbige unser Bedenken und fürgenommenes Verbessern uns also in Gottes Wort gewißlich anbefohlen und auferlegt ist. In dieser Gesinnung ließ er im Jahr 1543 das Reformationswerk gedruckt ausgehen unter dem Titel: Von Gottes Gnaden unser Hermanns Erzbischofs zu Cölln und Churfürsten u. s. f. einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in dem Worte Gottes gegründete Reformation an Lehre,

Digitized by Google

Brauch der heiligen Sacramente übernommen, Seelsorge und anderen Kirchendienst bis auf eines freien, christlichen, gemeinen oder National-Concilii oder des Reichs teutscher Nation Stände im heiligen Geist versammlet, Verbesserung, bei denen, so unserer Seelsorge befohlen, anzurichten sey. Das Werk selbst ist in fünf und sechzig Titel oder Abschnitte getheilt, umfassend, voll reiner, christlicher Lehren und Grundsätze, im Wesentlichen übereinstimmend mit der Lehre der Evangelischen.*)

Es kam hiezu, daß im folgenden Jahr auch der Bischof von Münster, Osnabrück und Minden, welcher ein geborner Graf von Waldeck war, das Reformiren in seinen Bisthümern anfing. Er hatte schon seit geraumer Zeit große Neigung zum Evangelio gefaßt, in den genannten Städten dieselbe auch gern geduldet; es sehnten sich auch viele vom Adel und die Bürger in den kleineren Städten nach einer Reformation und sie hatten zum Theil auch schon viele Aenderungen in den bisherigen Mißbräuchen vorgenommen. Eine Deputation, im Jahr 1542 nach Lübeck gesandt, erbat sich den dasigen Superintendenten, Hermann Bonn, zum Prediger und erhielt ihn auch. Derselbe predigte mit großem Beifall in den Kirchen, in denen der evangelische Gottesdienst eingeführt ward. Die Augustiner- und Barfüßermönche verließen ihre Klöster und der Bischof schenkte diese dem Rath mit allen ihren Einkünften zur Unterhaltung des Kirchen- und Schulwesens. Bonn verfaßte auch eine Kirchenordnung für die Stadt und der Bischof bestätigte sie; sie erschien zuerst in plattteutscher Sprache im Jahr 1543. Allein die Domherren sträubten sich heftig, ihre Ehrenstellen und Einkünfte nicht zu verlieren. Das

*) Seckendorf p. 443.

Digitized by Google

Kapitel allein verhinderte es, daß der Bischof, was er längst vorhatte, sich sogar mit seinen Bisthümern in den Schmalcaldischen Bund aufnehmen ließ. Mit dem Landgrafen zu Hessen stand er in vertrauter Freundschaft und wie es mit den Reformationsbewegungen im Lande zugegangen, hat des Bischofs Kanzlar, Nicolaus Meyer, am 18. August 1544 dem Landgrafen genau berichtet. Daraus ist zu ersehen, daß das Kapitel eigentlich den Handel anfing auf dem Landtage, den der Bischof mit seinen Münsterschen Ständen hielt. Da drangen die Domherren darauf, daß die eingerissenen Neuerungen sollten abgestellt werden, beriefen sich auf Kaiserlichen Befehl, daß es mit den Gebräuchen überall so, wie im Dom, sollte gehalten werden und verlangten, der Bischof solle alle, welche demselben nicht Folge leisten wollten, zur Strafe ziehen. Der Bischof erklärte hierauf, er habe keinen solchen Befehl, werde sich stets als des Landes Fürst verhalten und ihm liege ob, dahin zu sehen, daß die Christen in seinem Lande in der Lehre des Evangelii und christlichem Leben durch fromme, evangelische Prediger unterrichtet würden. Man habe ja solche Pfarrer noch nöthig, welche dem Volk Buße und Vergebung der Sünden predigen und es halten lehren alles, was Christus befohlen. Er habe mit großem Kummer erfahren, daß die Leute den Glauben an Christum hintansetzten und bei Bildern, Reliquien und Cerimonien ihren Trost suchten. Die heiligen Sacramente würden mit Verachtung der Erlösung, so durch Christum geschehen, ausgespendet und der gemeine Mann wisse nicht, was Christus in denselben uns darreiche; das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi werde gar wider die Einsetzung Christi und den apostolischen Gebrauch, in der Messe gehandelt und noch dazu schändliche Simonie und Gewinnsucht dabei ge-

Digitized by Google

trieben. Die Priester und Geistliche seyen unwissend, alles geschehe von ihnen ohne herzliche Andacht und Besserung ihrer selbst und anderer. Was es vollends mit dem Leben und Wandel der Klerisei für eine Beschaffenheit habe, sey niemandem verborgen. Diese und andere wichtigen Ursachen hätten ihn bewogen, von Amtswegen an einigen Orten, wiewohl geringen Anfang zur Besserung vermittelst der reinen Predigt des Wortes Gottes und mit Ausspendung der Sacramente nach der Fürschrift des Wortes Gottes zu machen und hoffe er, die Landstände würden insgesammt ihm die Hand zur Anstellung christlicher Reformation bieten und zweifle nicht, daß er sein Vorhaben vor dem Kaiser und männiglich verantworten könne. Solchen wahrhaft bischöflichen Vortrag haben die Stände der Ritterschaft und Städte sehr gern gehört, hingegen dem Kapitel mißfiel er desto mehr und dasselbe erklärte dagegen, es lebe der Hoffnung, der Dom habe auch das Evangelium und christliche Cerimonien. Der Bischof versetzte darauf: er begehre auch nicht, mit ihnen zu disputiren, was er aber aus christlichem, gnädigem Gemüth erinnert, gehe auf Reformation des Gottesdienstes und Abschaffung der Mißbräuche; welche nun von den Ständen darauf nicht eingehen wollten, die begehre er zwar nicht zu zwingen, wolle indessen nicht vom Evangelio abweichen, noch die Predigt desselben an den Orten, wo sie bereits im Schwang gehe, abschaffen, habe sich vielmehr vorgesetzt, mit Gottes Hülfe in der Reformation fortzufahren. Diesem Bericht fügt der bischöfliche Kanzlar die Bitte an den Landgrafen bei, er möge dem Bischof beistehen und Adam Crato von Fulda mit zwei oder drei andern frommen und glimpflichen Predigern schicken, welche an den Orten, wo das Evangelium geprediget würde, eine

Digitized by Google

Visitation anstellen und auf Begehren der Bürger auch anderswo reformiren könnten. Hienach würde nöthig seyn, daß von den Universitäten Marburg und Wittenberg Leute nachkämen. Man könnte dann, wozu auch einige Aebte sich geneigt bezeigt hätten, die jüngeren Mönche in den Klöstern in der Theologie unterrichten lassen, wenn man nur erst Leute hätte, welche Lehrer seyn könnten. Der Bischof sey ungemein begierig nach dem Evangelio und niemand könne ihm nachdrücklicher, als der Landgraf an die Hand gehen. So groß war damals die Hoffnung, welche dem Lande blühete, mit der Religion zu einem reinern und bessern Zustande zu gelangen. Allein der Fortgang dieser schönen Bewegungen hing größtentheils zunächst von dem Schicksal des Evangeliums im Churfürstenthum Cölln ab.*)

Es ist nicht zu sagen, welch einen außerordentlichen Gewinn die reine Lehre des Evangeliums davon tragen konnte, wenn es gelang, einen der ersten Prälaten des Reichs und sein ansehnliches, so gesegnetes Land dafür zu gewinnen. Aber so fromm und gut gemeint das Unternehmen des Churfürsten war, um so mehr war zu bedauern, daß der alte und schwache Herr es nicht auch zu behaupten und durchzuführen vermochte. Eine Menge von Gegenwirkungen und selbst von solchen Seiten, von woher man den Widerspruch am wenigsten hätte vermuthen sollen, vereinigte sich bald, das fromme Werk in seinem Entstehen zu ersticken. Daß Hermann sich des Papstes und der Klerisei unauslöschlichen Haß zuzog, war ganz in der Ordnung. Schon am 1. Februar ließ der Papst an den Magistrat von Cölln ein Schreiben ergehen, worin er sich bitterlich beklagte, daß die Teut-

*) Schlegel a. O. S. 219. Seckend. p. 513.

Digitized by Google

schen von der Mutter und Meisterin aller Kirchen, von der sie so viele Wohlthaten genossen, von Rom abgewichen, den Verstand des katholischen Glaubens beflecket, den Heiligen Gottes ihre Ehre geraubet, den Gottesdienst geringert, die Klerisei verfolget und die heiligen Jungfrauen den Mönchen zur Ehe gegeben. Darauf rühmet er dann die Fürsten und Städte, insonderheit Cölln, welche von diesem Fall sich bisher unbefleckt erhalten, ermahnet, keine Lehre anzunehmen, der nicht die Autorität der Kirche Beifall gebe und drohet aller Ketzerei baldigen Untergang. Nicht weniger erhob sich das Domkapitel zu Cölln gegen den Erzbischof: denn in demselben waren nur Graf Heinrich von Stolberg und Graf Johann von Beichlingen der evangelischen Lehre geneigt; der Coadjutor Graf Adolph von Schaumburg wie auch Herzog Georg von Lüneburg, Propst, hielten hinter dem Berge. Eine von der Universität und der Klerisei zu Cölln ausgegangene Schmähschrift war zwar dem Titel nach nur gegen Bucer, in der That aber gegen die ganze evangelische Lehre gerichtet. Gegen dieselbe schrieben Bucer, hernach auch Melanchthon. Die Schrift des letzteren gehört zu dem Besten und Ausgezeichnetsten, was Melanchthon überhaupt geschrieben hat.*) Der Hauptsturm brach aber erst im Herbst des Jahres 1544 los, indem das Kapitel am 9. October vor dem Dompropst von allen Decreten und Handlungen des Erzbischofs an den Papst und Kaiser, als obersten Advocaten und rechtmäßigen Executor der Decrete in Glaubenssachen appellirte. In diesem Instrument rafften sie alles zusammen, was sie irgend aus den päpstlichen Bullen und wider Luther und die Evangelischen, wie auch aus

*) Seckend. p. 437. sqq.

Digitized by Google

gestellten Reichstagsabschieden auftreiben konnten und zogen alles, was im Chur-Cöllnischen in Ansehung der Reformation vorgenommen worden war, aufs gehässigste durch. Wider solche Appellation ließ der Erzbischof eine schöne und christliche Schrift in lateinischer Sprache ausgehen, in welcher er die Nothwendigkeit einer Reformation erwies. Er habe sich bisher also aufgeführt, daß er niemand an seinem Vermögen oder Ansehen gekränket, sondern alles zum gemeinen Besten und zu Beförderung der wahren Ehre Gottes und Verbesserung der gräulich verdorbenen Kirche gethan. Er klaget ferner über des Papstes wider ihn erlassenes Decret und die Unbilligkeit obiger Appellation; vertheidigt sein Verfahren mit der heiligen Schrift, welche den Kirchensatzungen und Menschengeboten vorzuziehen, und mit dem ihm obliegenden Amte, kraft dessen er verbunden sey, gottlose, böse Mißbräuche, falsche Lehren, ungereimte, von der Lehre Christi abweichende Cerimonien abzuschaffen, dabei er jedoch in Christi und der Apostel Lehre nichts geändert, noch derselben widersprochen, auch keine Ketzerei eingeführet, sondern die eingeführten ausgerottet. Oft habe er das Kapitel aufgefordert, ihn hierin zu unterstützen, aber umsonst. Er appellirt mit Verwerfung der Appellation des Domkapitels, an ein frei, christlich, gemein, oder National-Conzilium. Hierauf ließ dann das Domkapitel am 18. November ein Programm in teutscher Sprache ausgehen, worin es nicht nur alles wiederholte und noch vergrößerte, was schon in der ersten Schrift und in der Appellation gesagt war, sondern dem Erzbischof auch aufrührerisches Vorhaben Schuld gab, weil allerdings zu Linz am Rhein der gemeine Mann mit Zerbrechung der Bilder etwas unbescheiden verfahren war; erzählte, wie sie den Churfürsten ermahnt und ge-

Digitized by Google

beten, von seinem Vorhaben abzustehen, wie er die Reformationsformel, die das Kapitel aufgesetzt, hintangesetzt und darauf sein eigen Reformationsproject, unerachtet Kaiserl. Majestät alle Neuerungen verboten, drukken lassen, auch jetzo mit einer Visitation im ganzen Erzstift umgehe und sich rühme, Kaiserl. Majestät Erlaubniß dazu zu haben. Auch dieser Schrift stellte Churfürst Hermann eine Verantwortung entgegen am 13. December, worin er aufs neue die dringende Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung durch Aufzählung bestimmter Thatsachen darthat. Da nun der Regensburger Abschied von 1541 den Prälaten befohlen, auf eine Reformation zu denken, so habe er für billig erachtet, solches auch auf den christlichen Glauben zu beziehen und da Kaiserl. Majestät den Martin Bucer zu dem Gespräch in Regensburg verordnet, so habe er ihn, als einen fürtrefflichen, hochgelehrten und zum Frieden geschickten und geneigten, gottseligen Lehrer zu sich kommen lassen und ihm befohlen, zu Bonn das reine Wort Gottes vorzutragen. Kaiserl. Majestät zu gehorsamen sey er zwar pflichtig und willig, werde aber von dem, was er durch Gottes Gnade wahrhaftig und christlich befunden, und davon er in seinem Gewissen überzeugt sey, nichts widerrufen, weil solches eine Sünde wider den heiligen Geist wäre. Einigen Pfarrern, die darum gebeten, habe er befohlen, bei Handlung der heiligen Sacramente sich der teutschen Sprache zu bedienen, damit die Gemeinden Amen dazu sprechen könnten. Mit einer Visitation sey er zwar umgegangen, habe aber dieselbe wegen so vielen Widerstandes bis jetzo nicht ausrichten können. Zuletzt ließ das Domkapitel seine Abgeordneten an Churfürst Hermann abgehen und ihm sogar den Gehorsam aufkündigen. Dieser ließ zuerst darauf erwiedern: es stehe in

Digitized by Google

des Kapitels Gewalt nicht, sich selbst seiner Eidespflicht ledig zu sprechen, diese Sache müsse vor gehörigem Gericht geführt werden, immittelst gebe solch ein Unternehmen ein böß Exempel. Nach genommenem Bedacht antwortete der Churfürst acht Tage später: er sehe wohl, daß die Domherren die Glaubenssache für nichts achteten und ihm übel nehmen, daß er sich des dem Kaiser und Papst so verhaßten Lutherthums verdächtig gemacht; er sey aber nicht ohne Bedacht oder aus Leichtsinnigkeit dahin gerathen, sondern habe vor zehn, funfzehn und mehreren Jahren sich mit andern Freunden auf vielen Reichstagen berathschlaget, wie die Mißbräuche der Kirche, insonderheit der unerträgliche Verderb des römischen Hofes möchte verbessert werden. Die römischen Praktiken hätten bis jetzt alle heilsame Rathschläge hintertrieben. Weil er sich nun bei so hohem Alter befinde und auf seiner Seele Heil und die Beruhigung seines Gewissens mit Ernst zu denken habe, so habe er die heilige Schrift und andere gottselige Bücher fleißig gelesen und sey durch Zuziehung gelehrter Leute aus den klaren und hellen Zeugnissen der Schrift überzeugt worden, daß diejenige Lehre, welche der Papst und Andere auf allen Reichstagen heftig verworfen, die reine, christliche, apostolische, göttliche Wahrheit sey; von dieser und dem Worte Gottes könne er nicht weichen, sondern wolle dabei sein Leben, Würde und Vermögen lassen. Denn wir befinden, so spricht der fromme Churfürst selbst, daß an dieser Sache uns und allen wahren Gottesmenschen unserer Seelen Heil, ewige Wohlfahrt und Seligkeit viel gelegen sey. In allen äußerlichen, weltlichen Sachen, welche nicht offenbar Gott zuwider, wolle er dem Kaiser allen Gehorsam leisten, wie ihm denn männiglich werde bezeugen müssen, daß er so viele Jahre in seinem Amt dermaßen gelebt,

Digitized by Google

daß niemand billige Ursache habe, über ihn zu klagen. So habe er auch in dieser Sache das Erzstift mit keinen Kosten beschwert, denn die zwölf oder funfzehn Prediger, so im Lande seyen, halte er um sein eigen Geld, meistens von seinem Erbgut und bekomme keiner von ihnen etwas von den erzbischöflichen Einkünften, ob er wohl Macht hätte, sie davon zu besolden. Wo ihn aber die Domherren, wie sie bisher gethan, um dieser gerechten, christlichen, ehrlichen Sache willen in seinem abgelebten Alter mit Gewalt und List würden anfallen und damit umgehen, daß sie ihn um seine Würde und Amt bringen, so befehle er solches Gott, dem obersten und gerechten Richter und werde ihn nicht verdrießen, daß er als ein Graf von Wied sterbe, wie er geboren worden, werde auch bei seinen Vettern wohl Aufenthalt und Unterhalt bekommen, zugleich aber in öffentlichen Schriften und durch gelehrte Leute, deren Bedenken er gebraucht, bezeugen, daß er sich zu der reinen Lehre, wie er schuldig, bekannt, selbige vertheidiget, und sich sorgfältig bemühet, daß seine Lande von der mannigfaltigen Abgötterei möchten gereiniget und zur wahren Erkenntniß Christi geführet werden.

War diese ganze Erscheinung reformatorischen Geistes am Rhein eine höchst merkwürdige Bestätigung der bisher in andern Theilen von Teutschland unternommenen Glaubens- und Kirchen-Verbesserung, so ist nur noch zu fragen, was denn die Häupter des Schmalcaldischen Bundes dazu sagten. Schon in der ersten Lästerschrift des Domkapitels waren die Ausfälle auf die evangelische Kirche so beleidigend, daß die Häupter des Schmalcaldischen Bundes deshalb eine eigene Gesandtschaft nach Cölln abschickten, nicht nur den Churfürsten zu stärken, sondern sich auch bei dem Domkapitel unmittelbar zu beschweren und auf Bestrafung des Verfassers zu dringen. Man

Digitized by Google

beklagte sich gleicherweise deshalb auch bei dem Magistrat von Cölln. Das war nun aber auch alles, was man von Seiten des Schmalcaldischen Bundes that, das löbliche Werk zu unterstützen. Es fehlte an aller Entschlossenheit, diesen wichtigen Augenblick zu benutzen, was zugleich wahrnehmen läßt, daß man nicht einmal die Bedeutung jenes Unternehmens in seinem ganzen Umfange und in allen seinen wichtigen Folgen erkannt hatte. Statt den schwachen diplomatischen Verwendungen durch eine kräftige Maßregel den nöthigen Nachdruck zu geben, selbst mit der Gefahr eines ohnehin bald nicht mehr zu vermeidenden Krieges, ließ man den Kaiser auf seinem Zuge gegen Cleve und Jülich ruhig herankommen und durch seine Nähe den lebhaftesten Reformationseifer abkühlen. Den Landgrafen schien sein Grundsatz, daß man einer göttlichen Sache wohl menschlichen Beistand leisten dürfe, längst verlassen zu haben und wenn er auch in der Religionssache noch unverbrüchlich dem Schmalcaldischen Bunde angehörte, so sah er doch in allen andern Reichssachen gar sehr nach dem Kaiser. Der Churfürst zu Sachsen aber, statt diese Angelegenheit im Großen und Ganzen aufzufassen und ihr vorerst nur Anerkennung im Allgemeinen zu erwerben und zu sichern, und dann der Zukunft zu überlassen, wie das Werk im Einzelnen sich gestalten und fruchtbar und übereinstimmend mit der übrigen evangelischen Kirche sich ausbilden möchte, hielt sich bei den einzelnen dogmatischen Bestimmungen des Reformationsentwurfs auf, erklärte, diese Reformation gefalle ihm nicht, ihm dünke, die Lehre sey nicht völlig rein darin behalten und viel Cerimonien, die nicht zu billigen, mit Bekleisterungen gemildert. Es wollte nämlich der Churfürst Hermann weislich und vorsichtig, wie es ihm Umstände und Ueberzeugung geboten, nicht sogleich

Digitized by Google

alle alten Gebräuche, so viel ohne Sünde beizubehalten waren, abgeschafft wissen, auch der Stifte Würde, Freiheit, Vorzüge und Rechte erhalten und überhaupt das Exempel einer glimpflichen, christlichen Reformation geben und durfte hoffen, auf dem Wege gerade am leichtesten und gewissesten noch die ohnehin aufs äußerste ergrimmte Gegenpartei zu versöhnen und zu beruhigen, wie es denn auch in dem ganzen Buch absichtlich nichts vom Papst hatte einrücken lassen. In jenen zwar frommen aber unzeitigen Eifer hatten den Churfürsten zu Sachsen vornehmlich seine Theologen hineingeschreckt, wie er sich denn sogleich vom Bischof Amsdorf ein Gutachten über diese Reformation geben lassen. Luther aber, der eben dazumal den Streit mit den Schweizern vom Abendmahl wieder von neuem aufgenommen, äußerte sich sowohl über den ganzen Reformationsentwurf, als insonderheit über diesen Punct darin mit der übelsten Laune und war nicht nur über Bucer, sondern auch über Melanchthon so unzufrieden, daß dieser sich Luthers Unwillen zu Gemüthe zog und im Sinn hatte, ganz von Wittenberg wegzugehen, falls er Luthern verhaßt wäre, und dieser, wie man sagte, ihn in Schriften angreifen wolle, welcher Wegzug Melanchthons durch D. Brücks Fleiß und Behendigkeit noch glücklicherweise abgewendet wurde. Wie sehr der Bischof Amsdorf bei Luthers Unzufriedenheit mit dem Buch die Hand mit im Spiel gehabt, zeugt nachstehender Brief Luthers an D. Brück. Achtbar, hochgelehrter Herr, lieber Gevatter. Des Bischofs (Amsdorfs) Articul gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl; denn da liegt Macht an; und schicke sie auch hiemit wieder. Wohl gefällt mir im Buche (des Erzbischofs von Cölln), daß sie meinen Namen nicht anziehen, wie es der Bischof zu Zeitz guter

Digitized by Google

Meinung gern hätte; denn er schreckt die Leute im Anfang abe und ist besser, daß es ohne aller Namen in des Bischofs von Cölln Namen ausgehe. Ich bin aber aus den Articuln bewogen flugs ins Buch gefallen und vom Sacramente; denn da druckt mich hart der Schuh und befinde, daß mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätze vom Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Substanz mummelt es, daß man nicht soll vernehmen, was er davon halte in allem Maße, wie die Schwärmer thun und, wie der Bischof anzeiget, nicht ein Wort wider die Schwärmer saget, darinnen doch nöthig zu handeln ist; das andre würde sich wohl finden mit weniger Mühe und Reden. Aber nirgend wills heraus, ob da sey rechter Leib und Blut mündlich empfangen, auch nichts davon meldet, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzählet, so doch die Schwärmer wohl so viel böser Articul haben, als die Wiedertäufer. Summa, das Buch ist den Schwärmern nicht allein leidlich, sondern auch tröstlich, viel mehr für ihre Lehre, als für unsere. Darum hab ich sein satt und bin über die Maßen unlustig darauf. Soll ichs nun ganz lesen, so muß mir Mein Gnädiger Herr Raum darzu lassen, bis sich meine Unlust setzet; sonst mag ichs nicht wohl ansehen. Und ist auch ohnedas, wie der Bischof zeigt, alles und alles zu lang und groß Gewäsche, daß ich das Klappermaul, den Bucer, hier wohl spüre. Ein andermal, wenn ich zu euch komme, weiter.*)

Es hatte freilich an dem schwachen Erfolg der Cöllnischen Reformation die geistige und leibliche Schwachheit des Churfürsten Hermann auch ihren Antheil. Der Kaiser selbst hatte eine geringe Meinung von seinen Geistesgaben. Eben das geht auch hervor aus einem

*) L. W. XXI. S. 496.

Digitized by Google

vertraulichen Schreiben Landgraf Philipps an Bucer vom 11. November 1543, worin eine mit großer Offenherzigkeit entworfene Schilderung dessen, wonach in der Reformation eigentlich zu trachten sey, wie auch des Charakters der vorzüglichsten evangelischen Fürsten jener Zeit und der Lage der Dinge vor dem bevorstehenden Reichstag zu Speier enthalten ist. Er will nicht so heftig, als es Bucer begehrt hatte, zu Werk gegangen wissen. Denn sollt man die Pfaffen auch so hart angreifen und so heftig auf uns laden, wie der Beschluß eures Bedenkens ausweiset, so jagten wir den Kaiser, König und die Pfaffen alle zu Hauf; was daraus erfolgte, das ist liederlich zu bedenken. Vom Churfürsten zu Sachsen sagt er, er besorge sich, man wolle wiederum ein neues Papstthum anrichten. Von unserm lieben Sohn Herzog Mauritzen wissen wir nicht zu urtheilen, glauben, es möchte seine Liebden eine gute Reformation leiden und gerne sehen, daß man zu einer Vergleichung käme; daß aber Se. Liebden sollten die Spitz gegen die Pfaffen abbeißen, haben wir Ursach, daß solches schwerlich beschehen werde: denn gegen euch vertraulich zu melden, derwegen wollents auch in dem Treuen und Glauben, den wir zu euch tragen, bei euch in gutem Geheim bleiben lassen, halten wirs dafür, es wird Sr. Liebd ein Beinlein in Mund geworfen seyn mit einem Stift von Ihrem Bruder Herzog Augustus.*) Auf Markgraf Joachim sey nicht zu pochen, denn S. L. sollen, wie man uns sagt, ein verdorbener Fürst in großen Schulden seyn, derwegen zu besorgen ist, daß S. L. der gute, fromme Herr vielerlei thun müsse, das S. L. sonst wohl unterließen. Bei der

*) Ueber die Verträge zwischen Moritz und August ist nachzusehen Weiße Gesch. des churſächſ. Staates. III. S. 279. ff. und Böttiger Gesch. des Churſt. u. Königr. Sachſen. I. S. 497.

Digitized by Google

Wittwe von Braunschweig ist das Regiment so wild und die Weisheit so groß, daß wir nicht wissen, was auf diese Leute zu bauen. Sie stehe mit ihm in nachbarlichen Irrungen und werde darauf sehen, wie sie Ruhe und ein Gottesdienstlein, wie den Leibrock Gideons haben möchte. Würtemberg werde schwerlich zu anderm Plane zu bringen seyn, weil es sonst die geistlichen Güter wieder hergeben müßte. Der Bischof zu Münster sey ein guter, frommer Mann, der wohl seinen Räthen möchte Befehl geben, den Räthen des Landgrafen zu folgen. Vom Bischof zu Cölln urtheilt er, ob er wohl ein guter, frommer Mann, der beim göttlichen Wort bleiben werde, so finde man doch darneben, daß er noch in vielen Dingen des Glaubens keinen rechten Verstand habe. In etlichen Dingen ist er ganz kleinmüthig, so, daß er auch zu uns gesagt, wenn wir auf den Reichstag kommen, sollten wir nicht so viel mit ihm zu schaffen haben, sollten uns auch des nicht zu viel annehmen oder irren, ob er sich unserer etlichermaaße äußerte. Darneben hat auch Sr. Liebd Secretarien gegen und unsere Secretarien höflich erregt, daß wir diese Stände auf jetzigen Reichstag beförderen, daß sein Herr des Evangelii halben ohne Anfechtung bleiben möcht. Item, da wir den Bischof gefragt, was er von euch (Bucer) halte, hat er uns geantwortet, ihr habt zuviel Weltweisheit bei euch, wie wohl er euch sonst gar sehr gelobt und fast viel von euch hielt; doch hat er ihm dieß Wort lassen ablaufen, welches uns in etwas beschweret, darum, daß er aus allen euren Predigen und Lehren nicht soviel geschöpft, daß er in diesem Fall anders von euch hätte urtheilen mögen und besorgen, daß gar viel unter diesen Leuten seyen, die da keine Wurzel haben, wann die Verfolgung kommt, wie des Christus Lucä am 8. vom Säe-

Digitized by Google

mann ein Exempel setzet. Weiter hat S. L. zu uns gesagt, wenn der Religionssache sollte geholfen werden, so müßte man weder Euch, Lutherum oder Melanchthonem, sondern andere fromme Männer darzu nehmen, die alten Lehren fahren lassen und nur Gottes Wort des alten und neuen Testaments nehmen und sich daraus eine göttliche und christliche Meinung vergleichen, denn ihr und diese Leute leset zuviel Scribenten, daß ihr den rechten Geist nicht haben könntet. Darauf wir sagten, es gefiele uns seine Meinung nicht übel, wenn man solche fromme verständige Männer haben möcht, wir könnten aber nicht gedenken, wo man die nehmen möcht, wenn man euch, Philippum und diese Männer nicht wollt dazu gebrauchen. Also, daß wirs letztlich dahin brachten, daß er sagte, Ihr, Philippus und diese Männer wäret nicht bös darzu. Nun dieses hielten wir von ihm nicht für bös, aber dennoch machte es uns eine Beisorge oder Nachgedenken. Wir vermerkten auch so viel, daß Se. L. noch den Gropper vor einen frommen Mann hielt ausgenommen in unserer Religion und daß S. L. verhofften, den Kanzlar noch zu dieser Religion zu gewinnen. Ferner begab sich auch, daß wir bei S. L. ein ründ Dinglein, einen Stein, einem Täflein gleich, darauf viel Charactere stunden, so S. L. am Hals trugen, inne wurden, derwegen wir fragten, was es wäre; Antwort: es wär der göttliche Nam. Sagten wir, es ist gut, daß ihr den tragt, antworteten Se. L. sie hofften, daß es nutzen sollt; darauf wir redeten: nein und ob S. L. gleich die ganze heilige Schrift am Hals trügen, der Meinung, Gnad oder Gutes dadurch von Gott zu erlangen, so sey es doch nichtig; aber wenn S. L. es dergestalt trügen, sich dabei Gottes, seines Namens und Befehls zu erinnern, dasselbige wäre nicht eine böse

Digitized by Google

Meinung, redeten davon so viel mit Sr. L., daß wir solch Täflein oder Charactere bei Sr. L. weiter nicht vernahmen. Sind aber sonst ganz freundlich von Sr. L. abgeschieden, wir haben S. L. fleißig ermahnt, hat unsern Prediger gehöret, darin gegangen und zu uns gesagt, er wollt sich vom göttlichen, erkannten Wort nicht lassen abwenden. Welches wir euch darum nicht wollten bergen, damit ihr dennoch in etwas möchtet wissen, was zwischen uns und dem Bischofe verlaufen. — Es kommen außerdem in diesem Schreiben noch einige merkwürdige Aeußerungen vor über die Grafen, von denen, wie er sagt, wohl zu wünschen wäre, daß sie sich auf dem Reichstag ein wenig ließen vernehmen: denn auf dem Reichstag will keiner herfür und was zur Sache reden und Undank verdienen, sondern wollen alle einen gnädigen Kaiser und König haben. Die Fürsten und Stände würden, wenn die Kaiserl. Majestät einmal eine rauhe oder harte Antwort geben, gewiß einen allein im Handel stehen lassen, wie die Pharisäer das Weiblein, so Ehebruchs bezüchtiget, vor Christo stehen ließen. Wer sich dann vor andern so hart hätte eingelassen, über denselbigen würde die Passion aufgehen und damit der Sache nichts gedienet oder genutzet seyn. Aus diesem allen nun habt ihr zu sehen und zu ermessen, wie baufällig die Dinge in unserm Verständniß stehen, was sich auf unser Verständniß, was sich auf unsere Confessionsverwandten und auf die, so der Augsburgischen Confession nicht verwandt, aber doch unseres Glaubens zum Theil sind, zu verlassen ist. Aber mitten in eurem überschickten Bedenken gefallet ihr uns nicht übel. Denn es möchte dahin dienen, daß man zu einem zeitlichen Frieden eine Zeitlang käme, darunter die Religion allgemach besser einwurzeln und es den Pfaffen doch nicht zu hoch zuwider seyn möchte.

Digitized by Google

Als nämlich mit ihnen, den genannten Geistlichen, dahin zu handeln, daß sie was zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen geben und sie doch das Meiste behielten ꝛc. Dieses möchten sie zu bereden seyn. Wenn es nun gehen wollt, so gefiele es uns nicht übel, aber wir besorgen, es werde nicht beschehen. Aber alle Ding zu versuchen, gefället uns wohl, doch daß wir nicht allein in der Brühe stecken und deucht uns gar viel erhalten seyn, wenn mans könnt dahin bringen, daß die Kaiserl. Majestät und die andern Stände des Reichs bewilligten und zuließen den Articul der Justification, christlicher Communion und Priesterehe, wie zu Regensburg die Kaiserl. Majestät gewillet; wir haben aber warlich, der geschwinden Handlung nach, so jetzo zu Metz geübt seyn, wenig Hoffnung dazu. Die eigenen Glaubensverwandten würden nicht dahin zu bringen seyn: denn so mans ihnen fürhielte, so sagen sie, man wolle die Religion einziehen und Vergleichung mit dem Papst nehmen; sey unser Glaube von Gott recht, wozu man dann einer solchen Vergleichung bedürfe. Zudem so glauben wir auch nicht, daß es die Papisten nunmehr zulassen, sondern den Braten schmecken und gedenken werden, aus was Ursachen ihr euch mit ihnen zu Regensburg in die Vergleichung habt lassen wollen, was daraus gefolgt, was ihr im Stift Cölln gehandelt und sich deshalben im Stift Münster und Osnabrügge erregt und besorgen, daß es bei ihnen auch also erfolgen würde, daß mit der Zeit ihr Ding ganz zu Boden ginge, sonderlich dieweil Gropperus, Julius Pflug und andere, so es vorhin mit euch gehalten, nunmehro ohne Zweifel alle wider euch seyn werden.*)

Von übriger Thätigkeit Luthers ist zu melden, daß

*) Bei v. Rommel, Urkundenb. S. 97. ff.

Digitized by Google

im Jahr 1542 die Auslegung des Propheten Micha, eine Verteutschung des Koran mit einer Vor- und Schluß-Rede erschien, in welcher letztern er sagt, er hätte solch Büchlein verteutschen wollen, damit wir gestärket werden in unserm christlichen Glauben und die Abscheulichkeit des türkischen Glaubens erkennen. Im folgenden Jahr hat er sich besonders viel mit den Juden abgegeben. Weil man zu Wittenberg zu gelehrten Zwecken auch die Rabbinen las, so fingen die Juden an, ihre Irrthümer immer kühner zu verfechten; es kamen unter andern drei gelehrte Juden nach Wittenberg, mit denen Luther viel disputirte; sie blieben aber, nach ihrer Art, statt auf den biblischen Text zu sehen, bei ihren Rabbinen. Er verschaffte ihnen hernach zwar aus Barmherzigkeit bei den Geleitsleuten Befreiung vom Zoll, mußte aber hernach erfahren, daß sie Christum Thola d. i. einen gehängten Schächer genannt. Dieses verdroß ihn so sehr, daß er sich vornahm, mit keinem Juden mehr zu thun zu haben, als die dem Zorn Gottes nach Pauli Zeugniß übergeben und durch der Christen Gutthaten nur ärger würden. In diesem Jahr kam deshalb sein Tractat heraus von den Jüden und ihren Lügen. Er zeiget darin, besonders im zweiten Theil, welche gräuliche Lehren bei den Rabbinen anzutreffen und hält dafür, daß in drei Fabeln Aesops, dem halben Plato und etlichen Comödien von Terenz mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, als in aller Talmudisten und Rabbinen Büchern. Er redet auch Fürsten und Herren scharf ins Gewissen, daß sie um des Geldes willen der Juden Laster dulden und strafet die Christen ernstlich, daß sie ihnen auf mancherlei Weise helfen, ihre Gottlosigkeit desto freier zu üben.

Es hatten sich auch im Jahr 1542 im Venetiani-

Digitized by Google

schen viele vom Evangelium angeleuchtete Christen in einem überaus frommen Schreiben an Luther gewandt und ihn unter andern um Verwendung der evangelischen Fürsten bei ihrer Regierung, daß sie nicht ferner so hart verfolgt werden dürften, gebeten, welche er auch bewirkte. Außerdem erfreute er sie ein halbes Jahr nach dem Empfang jenes Schreibens mit einem schönen und tröstenden Brief in lateinischer Sprache.*) An den Churfürsten Joachim II. zu Brandenburg schrieb er wegen des Türkenkrieges, wie folgt: Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Daß E. Ch. F. G. oberster Feldhauptmann worden sind wider den grausamen Feind Christi, da wünschen wir E. Ch. F. G. Gottes Gnad und alles Gutes zu; wie es denn auch von nöthen ist zu wünschen, und mit Ernst zu bitten für Gott, welchs wir mit allem Vermögen thun wollen durch Gottes Gnad. Denn wir wahrlich für uns selbst auch gar herzlich bedenken, wie nicht allein E. Ch. F. G. Person, sondern viel ander mehr feiner Leute sich in diese Fahr begeben, die so groß ist, daß Gott selbst muß durchs Gebet der Kirche bewegt dabei seyn, oder wird nichts Guts damit ausgericht werden. Denn unsers Teutschlandes vorige, dazu itzige Sünde, als Gottes Wort lästern und seine Diener verfolgen, so übermächtig ist, daß mir oft mein Gebet dadurch geschwächt ist worden. Demnach ist auch wiederum meine demüthige Bitte, daß Sie ja aus einfältigem Herzen zu Lob und Ehre Gottes, der Kirchen oder Christenheit zu gut, auch Weib und Kind, Polizei und Zucht, wie E. Ch. F. G. selbst anzeigen, zu erhalten und nicht um eigner Ehre, Ruhm oder Genieß willen, ihr Leib

*) Seckend. p. 491. L. Briefe von de Wette V. S. 665.

Digitized by Google

und Leben wagen wollten. Denn Türken und Teufel, unsere Sünde und Gottes Zorn sind vier mächtige, große Feinde, so uns auf dem Hals liegen, welchen wir mit leiblicher Macht viel, vielmal zu schwach sind. Des mögen wir uns gewißlich vorsehen, habens auch bishero oftmals (leider) allzujämmerlich erfahren, daß wohl von nöthen seyn will, daß E. Ch. F. G. eine gute Disciplin hält, das Lästern und Martern der Scharhansen verbieten und strafen, auch zum Beten und Gottesfurcht lassen reizen durch die Prediger. Denn so lehrt uns die Schrift, daß wo Gott nicht dabei ist, da hilft keine Macht, Kunst noch Klugheit, sonderlich in seinem Volk, die sich seines Namens rühmen. Denn die Fremden, seine Feinde, läßt er Glück haben und dahin fahren; aber sein Volk soll heilig seyn, oder er will sie strafen, Ps. 89, 33. Doch weil wir wissen, daß E. Ch. F. G. und so viel feiner Leute (denen es Ernst ist) da sind, da wollen wir, so viel uns Gott giebt, treulich mit unserm Gebet bei euch seyn, ungeacht daß so viel loses Gesindes im Haufen mit untermengt ist, und mit euch Sorge tragen, beten, helfen und thun, was uns möglich ist. Daran sollen E. Ch F. G. keinen Zweifel tragen. Denn E. Ch. F. G. das ja werden müssen glauben und sicher seyn, daß wir dem Türken wider E. Ch. F. G. nicht können Glück wünschen noch ihm beistehen, sondern müssen E. Ch. F. G. und den Unsern wider den Türken, d. i. wider den Teufel, Gottes Zorn und unsere Sünde, beistehen. Das helf uns unser lieber Herr Jesus Christus, und sehe nicht an, was wir verdienen und werth sind, sondern seinen h. Namen, und gebe uns die Gnade, daß wir mögen zuletzt fröhlich rühmen, daß wir seinem h. Namen gedienet, seine Ehr und Reich, auch seinen Willen gesucht haben, Amen. Wenn wir das thäten oder thun könnten,

Digitized by Google

so sollt es, hoff ich, auch nicht Noth haben, ohn daß mich auch ein wenig schwächt solche große Bosheit der Papisten, die helf uns Gott der liebe Vater auch überwinden und laß uns derselbigen nicht entgelten. Denn wir ja derselben aller unschuldig sind, und uns ihr Thun leid ist. Hiemit dem lieben Gott befohlen samt dem ganzen Heer; denn ich hiermit mein Gebet und Segen will gegeben haben, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.*) — Einen Hofprediger bittet er, daß er bewirke, daß die Geistlichen im Lande seines Fürsten von der Türkensteuer befreit werden, in folgender Weise: Gnade und Friede in Christo. Würdiger, lieber Herr N.! Mir ist angezeigt, wie etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türkensteuer zwingen wollen: bin derhalben gebeten, für sie an euch zu schreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdünken, daß ihr so viel dazu thätet, daß es aufgeschoben würde, bis auf die Zukunft euers Landsfürsten. Denn ich hoffe, Sein Fürstliche Gnaden werdens nicht gestatten, sonderlich weil S. F. G. wohl wissen oder wohl wissen werden, daß mans in unsers gnädigsten Herrn Landen, noch sonst in keinem Fürstenthum thut. Denn wovon sollens die Kirchendiener geben, so sie nichts eigens haben, und eben so viel ist, als nähme mans von der Kirchen eigenem Gut, d. i. vom Almosen, oder (wie man spricht) von unsers Herrn Christi Füßen? Man spüret wohl, daß solche Tyrannen des Evangelii aus dem Land gern los wären. Aber es dürfte des Eilens nicht, sie werdens wohl ehr los, denn sie meinen. Hiemit Gott befohlen, Amen.**) — An den Churfürsten Johann Friedrich

*) S. W. XXI. S. 469.

**) S. W. XXI. S. 450

Digitized by Google

schrieb er unter andern über denselben Gegenstand, seine Person betreffend, folgendes: Gnad und Fried in Christo und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Ich muß einmal das Kerbholz losschneiden, denn ich lange nicht E. Ch. F. G. geantwortet habe. Erstlich danke ich unterthäniglich E. Ch. F. G. für das Urtheil, so E. Ch. F. G. haben lassen gehen zwischen meiner Käthen und denen zu Kritzsch; denn es gefällt uns das Urtheil wohl, und hätten in der Güte (wo es jenem Theil geluckt) wohl mehr um Friede und guter Nachbarschaft willen eingeräumet. Zum andern dank ich auch für den Wein, wiewohl das ein übrig Geschenk ist. Zum dritten haben mir die Herrn Rector und Universität angezeigt, wie E. Ch. F. G. befohlen, die Schätzung meiner Häuser und Güter nicht sollten von mir fordern, doch die Schätzung anschlagen: des dank ich auch unterthäniglich. Aber ich muß E. Ch. F. G. meine Gedanken anzeigen und bitten, dieselben gnädiglich zu vernehmen. Das große Klosterhaus, wenn ich gleich sollt, so könnt ichs nicht verschätzen; denn ich allewege dran verzweifelt, daß nach meinem Tod sollte meine Käthe oder Kinder bestreiten, so ichs bei meinem Leben mit Dachung, Glas und Eisen ꝛc. schwerlich erhalte, so doch das dritte Theil nicht ausgebauet ist, und das beste daran ist, daß E. Ch. F. G. lauts der Verschreibung den Vorkauf dran haben. So höre ich auch, und kanns leichtlich glauben, wo die Zeit sollt so fortfahren, möchts geschehen, daß man das Haus und Collegium müßte vollschütten zur Wehr: darum ich zuvor bedacht, meiner Käthen und Kindlein den näheften Raum dran, Bruns Haus, gekauft um 400, und 20 Fl. dasselbige zu bauen, aber nichts daran bezahlet, ohn 120 Fl., die ich schuldig bin, ohn daß die Tagezeit als in 10 Jahren

Digitized by Google

zu bezahlen mich bewogen hat: davon ich auch schwerlich kann Schätzung geben, weil ich nichts genieße, und eitel Schuld ist. Aber dafür will ich unterthäniglich gebeten haben, daß E. Ch. F. G. wollten die andern Güter von mir verschätzt annehmen: nämlich den Garten für 500 Fl., die Hufe mit dem Garten für 90 Fl. und ein kleines Gärtlein für 20 Fl. Und ist die Ursache, daß ich gerne wollt mit seyn in dem Heer wider den Türken mit meinem armen Pfennige, neben andern, die es willigklich geben. Denn der Unwilligen ist sonst gnug, dazu, daß ich ein Exempel wäre, und die scheelen Augen nicht zu sehr neiden müßten, weil D. Martinus auch müßte geben. Und wer weiß, ob unsere willigen Pfennig nicht Gott baß gefallen mit der armen Wittwen, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, als der Unwilligen Gulden, und ich gern unter denen seyn wollte, die auch mit leiblicher That dem Türken Schaden thun, oder von ihm Schaden leiden würden. Denn wo ich nicht zu alt und zu schwach, wohl persönlich möchte unter dem Haufen seyn; doch mein Gebet mit der Kirchen Gebet längst zu Felde gelegen, darum daß ich sorge, unsere Teutschen werden zu vermessen seyn, und zuvor ungebüßet den Feind verachten, der nicht zu verachten ist, als der alle Teufel in der Hölle bei sich hat, und wo Gott nicht versühnet bei uns seyn wird mit seinen Engeln, ich wenig Hoffnung habe auf unsere Macht oder Rüstung ꝛc. Zuletzt habe ich Julius Pflug Schrift gelesen, wiewohl ichs zu langsam kriegt, doch am Ende etwas hinein geflickt. Ist aber gar schlecht Ding, daß er uns mit dem geistlichen Recht angreift, das sie selbst nicht mit einem Finger anrühren. Und wo sie es halten, sollten freilich all müssen abtreten von ihren Ständen, Papst zuvor, alle Bischöfe, Domherrn, als durch ihr eigen Recht verdammt

Digitized by Google

und entsetzt, wie sie hören sollen, wenn sie wieder kommen. Hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen. Und bitte, E. Ch. F. G. wollten mirs gnädiglich zu gut halten solch verzogen Antwort; denn ich itzt in einer Arbeit stecke, den Mahomet teutsch ein wenig zu malen, daß ich dafür nicht viel denken noch sorgen kann auf etwas anders.*) — An den Pfarrherrn Wolfgang zu Weißenfels schrieb er zur Antwort auf die von der Aebtissin daselbst gestellte Frage: ob man des Abendmahls beide Gestalten genießen müsse, Folgendes: Gnad und Fried. Mein lieber Magister Wolfgang. Nachdem ihr mir als ein Seelsorger zu Weißenfels angezeiget, daß die würdige Domina im Kloster daselbst nicht will oder kann glauben, daß es recht sey, des h. Sacraments beider Gestalt zu gebrauchen, es sey denn, daß ich Doctor Martinus Luther selbest solches sage oder bekenne, weil ich zuvor soll geschrieben haben, daß ein Concilium sollt und mußt ordnen, solches zu glauben: darauf wollet ihr der Domina ansagen: wenn sie nichts anders anficht, so will ich hiemit brüderlich und schwesterlich gebeten haben, sie wolle von ihrem vorigen Verstande abstehen, und nunmals mir glauben, weil sie es dahin stellen will, als einem treuen Freund, daß es gewißlich recht sey, beider Gestalt zu gebrauchen, und nunmals, da die Wahrheit klärlich an Tag kommen, nicht möge ohne Sünde einerlei Gestalt gebrauchet werden. Denn was ich zu der Zeit gesaget, ist der schwachen Gewissen halben nachgelassen, wie St. Paulus desgleichen viel gethan hat. Hiemit Gott befohlen, Amen.**) — Wegen der Elevation der Hostie im Abendmahl, die in Wittenberg immer noch üblich war, schreibt er an Fürst Georg zu Anhalt, Dompropst

*) L. W. XXI. S. 466.
**) L. W. X. S. 2734.

Digitized by Google

in Magdeburg, wie folgt: Gnad und Fried im Herrn. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es hat mir mein lieber Herr und Freund, D. Augustinus, angezeigt, wie E. F. Gnaden bewogen seyn, daß wir allhier das Sacrament aufzuheben nachlassen, wiewohl ichs für mich nicht gethan, sondern D. Pommer. So hab ich doch darum nicht wollen streiten, und ist mir bisher gleich viel gewest, ob mans aufhebe, wie bei uns, oder liegen lasse, wie zu Magdeburg und fast in allem Sachsenlande. Zu dem daß ichs gesehen, wie mit Unwillen es unser Diacon aufgehoben, nicht über den Mund. Derhalben auch D. Pommer längst damit ist umgangen, und nicht neulich darauf gerathen. So mögen sich E. F. G. deß trösten, daß ich mich tröste, daß die Cerimonien nicht Artikel des Glaubens sind und doch mehr und größer Wesen allezeit in der Kirchen angerichtet, als das Wort und die Sacrament, und der Pöfel leicht darauf geräth, ein ewig Ding daraus zu machen. Darum ich nicht anders hierin thue, denn wo die Cerimonien stehen, so stehe ich mit, wo sie nicht gottlos seyn; wo sie fallen, so falle ich mit. Denn wir auch ohne das, wenn der Hostien oder Weins zu wenig consecrirt, und mehr consecrirt werden muß, daß wir die zum andern Mal nicht aufheben, wie im Papstthum auch gehalten wird, im Fall, daß man anderweit auch consecriren muß; und sonderlich die Partikul, so für das Volk consecriret, wurden nicht aufgehoben, und doch dasselbige Sacrament waren. Und ob sie jemand wollte noch itzt aufheben, wollt ich nichts darnach fragen. Es gilt oder nimmt dem Sacrament nichts. Und kommt vielleicht einmal die Zeit, die Ursachen mit sich bringt, aufzuheben, so ists uns frei, und ohn Fahr, daß mans wiederum aufhebe, denn die Cerimonien sind uns unterworfen und nicht wir den Ce-

Digitized by Google

rimonien, ohne wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen sind. E. F. G. werden dies und anders wohl besser bedenken, denn ich schreiben kann. Hiemit dem lieben Gott befohlen.*) — Eines Herrn von der Schulenburg nahm er sich in folgendem Brief an: G. u. Fr. in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es hat mich Christoph von Schulenburg lassen fleißig bitten, ich wollt an E. Ch. F. G. seinet halben schreiben, daß E. Ch. F. G. ihm wollten gnädigliche Förderung thun in seiner Sachen. Ich habe seinen gedruckten Bericht gesehen, wie der Heinz Mordbrenner so gar mänzisch und päpstisch mit umgangen. Wiewohl ich nun weiß, daß ohn mein Schreiben E. Ch. F. G. dem verzweifelten Menschen mehr, denn ich billig, zuwider seyn müssen; doch weil ich wohl achten kann, daß dergleichen Sachen viel werden sich finden, damit E. Ch. F. G. wohl zu thun haben (denn der verzweifelte Mordbrenner wirds einem nicht allein gethan haben): so bitte ich desto mehr für diesen Christoph ganz unterthäniglich, E. Ch. F. G. wollten das beste bei ihm thun, damit er nicht so gar verlassen, von dem Umschlag rein ausgefressen werde. Der barmherzige Gott sey mit E. Ch. F. G. und helfe allen Sachen zum guten Ende, zu seinem Lob und Ehren, Amen.**) — Des Johann Cellarius Wittwe tröstet er wegen des Verlusts ihres Gatten in folgender Weise: Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, tugendsame, liebe Frau. Ich habe leider erfahren, wie Gott der liebe Vater euch, ja uns auch, mit einer Ruthen gestäupet, und den lieben Mann M. Johannem Cellarium, euren Hausherrn, von euch und uns genommen, daran uns allen wehe geschehen, ob er wohl in

*) L. W. XIX. S. 1632.
**) L. W. XXI. S. 477.

Digitized by Google

guter, seliger Ruhe ist. Aber lasset euch das trösten, daß euer Leid das größte nicht ist unter Menschen-Kindern, der viel sind, die hundert Mal ärgers müssen leiden und vertragen. Und ob unser aller Leiden auf Erden auf einem Haufen läge, so wäre es doch nichts gegen dem, so Gottes Sohn für uns und um unser Seligkeit willen unschuldig gelitten hat. Denn es ist kein Tod gegen den Tod unsers Herrn und Heilands Christi zu rechnen, durch welchs Tod wir alle vom ewigen Tod errettet sind. Also tröstet euch in dem Herrn, der für euch und uns alle gestorben und viel mal besser ist, denn wir, unsere Männer, Weiber, Kinder und alles ist. Denn wir sind doch sein, wir sterben oder leben, darben oder haben, und wie es gehet. Sind wir aber sein, so ist er auch unser mit allem, was er ist und hat, Amen. Demselbigen hiemit Gnaden befohlen. Mein Käthe entbeut euch in Gott Trost und Gnade.*)

*) L. W. X. S. 2352.

Siebentes Kapitel.

Der Reichstag zu Speier. Bewegungen gegen die Protestanten. Entwürfe zur Glaubenseintracht.

Mit dem Anfang des neuen Jahrs 1544 sollte nach des Kaisers Befehl ein Reichstag zu Speier seyn. Er hatte ihn schon am 27. Mai 1543 von Genua aus, welches des Kaisers und Reiches Kammer genannt zu werden pflegte, ausgeschrieben und noch am 2. Juni den ernsten Befehl dazu ergehen lassen, in der Glaubens- und allen andern Sachen Frieden zu halten, hierauf den Termin des Reichstages auf den 10. Januar 1544 verschoben. Die gutmüthige Hoffnung, auf dem langwierigen Wege der diplomatischen Handlung zu erlangen, was billig war, nämlich, Rücksicht auf das geistliche Bedürfniß und Seelenheil so vieler Provinzen Teutschlands und die durch mehrere gute Zeichen begünstigte Voraussetzung, den Kaiser willig zu finden zu solcher Rücksicht, machte den Churfürsten und Landgrafen gleich bereit, diesen Reichstag persönlich zu besuchen, wozu er ihnen auch das sichere Geleit ausfertigen ließ. In diesem waren ausgenommen, die in offener Fehde gegen Uns und das heilige Reich stehen oder denselben anhangen, welche Ausnahme der Kaiser höflich noch besonders entschuldigte mit der Erklärung, daß die Protestirenden dieselbe nicht auf sich beziehen möchten. Am 10. Februar

Digitized by Google

kam der Landgraf in Speier an und ward alsobald vor den Kaiser gelassen mit der Bezeigung besonderer Gnade. Aber bald darauf brachte der Vicekanzlar von Naves das Kaiserliche Begehren bei ihm an, er möchte in seinem Quartier, nicht aber in der Kirche des Franziscanerklosters predigen lassen. Der Landgraf hielt sich standhaft und erklärte, vordem seyen die Predigten wohl in dem Quartier gehalten worden; es habe aber der Raum die Menge nicht fassen können. Die Lehre, der er beipflichte, sey neuerlich noch in den Hauptartikeln für gottlos nicht gehalten worden, er schäme sich auch derselben nicht; in dem Kloster sey nur noch ein einiger Mönch und in der Kirche habe man längst die päpstischen Gebräuche nicht mehr geübt. Hierauf kam Churfürst Johann Friedrich an und ritt einen starken Gaul: denn er war schon damals so stark beleibt, daß er zum Auf- und Absitzen einer Leiter bedurfte. *) Zu seinem Empfang am 18. Februar ließ ihn der Kaiser durch Pfalzgrafen Friedrich und seinen Oberstallmeister Busse und einige Vornehmen vom Hof bewillkommnen. Er hatte eine treffliche Ordnung gestellt, nach der die Hofleute während des Reichstages sich aufführen sollten, damit durch böses Leben nicht der evangelischen Lehre ein Schandfleck möchte angehängt werden, und in solcher besonders geboten, die Predigten fleißig zu besuchen, auch das Saufen zu unterlassen. Zum Predigen (in der Schenke) waren bestimmt Justus Jonas, Propst zu Wittenberg, damals Prediger zu Halle in Sachsen, Urbanus Regius aus dem Herzogthum Lüneburg, Friedrich Myconius, Superintendent zu Gotha und ein Däne. Dem Kaiser war in seiner gegenwärtigen Lage sehr darum zu thun, Chur-

*) Nach Sastrow in dessen Biographie, herausgegeben von Mohnike. Thl. 1, B. 5. Kap. 14 S. 234.

Digitized by Google

sachsen sicher und vergnügt zu machen, ließ daher auf verschiedenen Wegen große Gnade spüren, welches denn auch gleich von solcher Wirkung war, daß der Churfürst versprach: wenn der Kaiser in Wahrheit glimpflich in der Glaubenssache verfahren wollte, so werde er solches mit allem Gehorsam und Dienst erwiedern. Der Kaiser hatte unter andern ein Edict ausgehen lassen, daß keiner den andern um des Glaubens willen schimpfen oder schelten solle, viel weniger mit Gewalt oder der Faust antasten. Durch Granvella und Naves ließ er ferner den churſächsischen Kanzlar Burkhard aufs neue versichern: er gehe ernstlich mit einer Vergleichung in der Glaubenssache um, wiewohl die Protestanten zu Regensburg zu hart gewesen; als aber Burkhard die Schuld auf die Bischöfe schob, welche in keiner Weise nachgeben wollten, gaben sie das zu und sagten, es sey wahr, daß die Bischöfe beständig dem Kaiser in den Ohren lägen. Das Beste wäre aber doch, sich zu vergleichen, es möchte dem Papst lieb seyn oder leid, als dessen Ausschreiben eines Conziliums doch nur ein Spiegelfechten sey; wegen der Religion werde sich niemand von Kaiserl. Maj. einiger Gewalt oder Böses zu befahren haben. Solche süße Worte nahm der Churfürst ganz treuherzig für lautere Wahrheit an und beeiferte sich, nichts zu unterlassen, was den Kaiser bei gnädigem Gemüth erhalten konnte; er befahl deshalb seinen Räthen, der Gesandtschaft von Frankreich, mit dem der Kaiser einen Krieg vorhatte, den Zutritt zum Reichstag zu versagen. Bei Eröffnung des Reichstag am 21. Februar geschah zuvor eine Messe, der aber der Churfürst und Landgraf nicht beiwohnten. Als der Kaiser zur Versammlung kam, trug der Churfürst demselben das Reichsschwerdt in Person vor. Welches er sogar wiederholte, da Wolfgang von Milchlingen

Digitized by Google

die Lehen als Großmeister des teutschen Ordens und von Preußen empfing, wofür ihm der Kaiser eine besondere Danksagung thun ließ. Der Churfürst hätte die Ceremonie füglich können durch den Erbmarschall verrichten lassen, zumal diese Belehnung dem Herzog Albrecht von Preußen zum Präjudiz gereichte; aber er wollte den Gehorsam gegen den Kaiser allen anderen Rücksichten vorziehen. Was er nur noch zu gleicher Zeit für den Herzog that, war, daß er durch seinen Gesandten in Gemeinschaft mit Chur-Brandenburg, Herzog Moritz und Ulrich, dem Landgrafen und der Stadt Nürnberg den Kaiser um Aufhebung der Achtserklärung gegen denselben ersuchte. Mit eben so schönen Worten hielt der Kaiser auch den Landgrafen hin. Als am 21. April der Landgraf zu ihm ging und ihm, was in der Session in der Sache des Herzogs von Braunschweig war verhandelt worden, in französischer Sprache überreichte mit den Worten, er wisse nicht, ob Ihro Majestät das Teutsche verstanden hätten, antwortete der Kaiser ganz gnädig: er habe es alles gar wohl verstanden, entschuldigte auch in ganz gnädiger Fortsetzung des Gesprächs, daß er sich des Landgrafen zu dem Commando in dem Feldzug gegen Frankreich nicht habe bedienen können; es solle solches aber im künftigen Jahr geschehen. Unter solcher verstellten Freundlichkeit, von der noch mehr Exempel vorhanden sind, gab sich aber doch zu Zeiten, was darunter verborgen war, kund, wie denn am 10. Mai der Kaiser dem Landgrafen geradezu vorwarf: er und seine Glaubensverwandte blieben nicht bei der Augsburger Declaration, überschritten sie und begehrten nicht redliche Sachen. Da fuhr der Landgraf, dem das sehr wehe that, los und sagte: Kaiserl. Majestät sey zwar sein Herr, dem halte er alles zu gut, einem andern aber würde er

Digitized by Google

nach Verdienst antworten; bat auch sofort um die Erlaubniß, abreisen zu dürfen, denn er sey nun drei Monate gegenwärtig und umsonst bemühet gewesen, Frieden und Recht zu erlangen, er habe zu Hause zu thun. Worauf der Kaiser versetzte, er habe anderswo auch zu thun, müsse aber doch hier bleiben. Demnach ließ sich der Landgraf noch acht Tage halten.*) Der Churfürst blieb nur bis zum 14. Mai.

Gleich bald nach Eröffnung des Reichstags kam es zu üblen Auftritten zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem Landgrafen und Churfürsten.**) Weil man besorgte, jene beiden, die auf dem Reichstag neben einander zu sitzen kamen, möchten handgemein werden, so stand der Pfalzgraf Johannes zu Simmern auf und setzte sich zwischen beide, mit Vorbehalt seines Ranges. Man glaubte allgemein, es sey dies auf den Wink des Kaisers geschehen. Dieser Handel schlug aber noch zu sehr heftigen, garstigen Zank aus und es wurden deshalb noch viele Schriften verlesen und übergeben. Herzog Heinrich erklärte am 20. Februar, er könne Churfachsen, den Landgrafen und deren Bundesverwandte für Stände des Reichs nicht halten, als die ihn, göttlichem und menschlichem Recht, auch dem Landfrieden zuwider, seiner Lande entsetzt. Sie erklärten ihn dagegen vieler Laster schuldig und erneuerten alle die früheren Vorwürfe, unter andern auch, daß er Eva von Trott, seine Concubine, für todt ausgegeben und für dieselbe Seelmessen lesen lassen (mit der er aber noch sieben Kinder zeugte);***) verlangten auch, man solle den Herzog aus

*) v. Rommel I. S. 480.

**) Sleidan. p. 331. 338.

***) Welche heillose Geschichte Rehtmeier ausführlich erzählt in der Braunschweigischen Chronik 3 Th. 61 Kap. S. 899.

Digitized by Google

dem Fürstenrath stoßen. Herzog Heinrich ließ seinerseits dagegen am 23. April eine Antwort voll heftigen Wiederscheltens verlesen, worin auch ein Vorwurf gegen den Churfürsten wegen Occupirung des Stiftes Naumburg und unter andern auch noch dieses stand, daß der neue Bischof Amsdorf eine Münze schlagen lassen, auf welcher ein Kardinalskopf zu sehen, der aber, wenn man sie umkehrt, einen Narren präsentirt mit anzüglicher Umschrift. Dem Landgrafen wirft er vor, daß er zwei Eheweiber habe, solches auch von dem Churfürsten mit seiner Schule zu Wittenberg gebilliget worden. Die letzte Antwort des Churfürsten und Landgrafen wollte der Kaiser gar nicht mehr öffentlich ablesen lassen und sagte: er habe genug an den zwei Schriften gehört. Was das Persönliche betraf, so stellte sich wohl der Kaiser auf die Seite der Gegner Heinrichs, doch wollte er ihm seine Lande wieder eingeräumt oder solche unter Kaiserliche Sequestration gestellet wissen. Dieses mußte Granvella den Bundesverwandten mit ziemlicher Heftigkeit vortragen und Herzog Moritz handelte auch mit ihnen davon in des Kaisers Namen; allein es machte bei den Bundesverwandten groß Aufsehen und Churſachsen sah nur insonderheit darauf, daß die Religion nach der eingeführten Kirchenordnung möchte im Lande erhalten werden. Außerdem wurde auf diesem Reichstage der alte Streit wegen der römischen Königswahl zwischen Ferdinand und Churſachsen beigelegt.

Es war auch auf dem Reichstage zu Speier Churfürst Hermann zu Cölln persönlich zugegen und hat vieles gar freimüthig von Reformation des Glaubens und Erhaltung des Friedens erinnert und gesagt: dieses läge nicht nur den Geistlichen, sondern auch den Weltlichen ob und beide Stände würden sich schwer versündigen,

Digitized by Google

wenn sie auch nur eine Stunde Lehre und Leben zu verbessern anstehen lassen wollten. Wenn man den Unterthanen nicht zu reiner Lehre verhülfe, könne man mit gutem Gewissen auch die Türkensteuer nicht von ihnen verlangen. Er wolle demnach fortfahren, wie er angefangen und halte dafür, man sollte einen gemeinen Beschluß daraus machen, daß, in Entstehung der Bischöfe, ein jeglicher Herr sein eigen Land reformire. Er schließe sich denen an, welche die im Jahr 1541 ertheilte Declaration von der Verdrehung befreit wissen wollen, als ob sie nur dahin gehe, daß nach jener Zeit niemand mehr Reformation vornehmen dürfe oder, wer solches thue, vom Genuß des Friedens ausgeschlossen sey. Hierin war dieser Churfürst ganz auf der Seite der Evangelischen. Sie machten insgesamt am 26. Mai das Reformationsrecht geltend und trachteten vorsichtig dahin, daß nicht mittelst einiger Worte des Recesses oder Anziehung voriger Abschiede andern zur evangelischen Lehre sich zu begeben verboten schiene; auch wollten sie des Rechts nicht sich begeben, die in ihren Landen noch im alten Stand bestehenden Klöster reformiren zu können. Allein klüglicherweise wußte der Kaiser durch die beiden Unterhändler Pfalzgraf Friedrich und Chur-Brandenburg, welche sonst den Evangelischen ganz genehm waren, es dahin zu bringen, daß ihm die Abfassung des Recesses anheim gestellt würde, versprach dabei, es solle so geschehen, daß die Evangelischen sich nicht zu beklagen haben würden und sie willigten auch darein mit dem Vorbehalt am 29. Mai, daß der Kaiser der Regensburgischen Declaration kein Präjudiz zuziehe. Das Schlimme hiebei war nur, daß man protestantischer Seits hier nur an das anknüpfte, was von der andern Seite stets als illegal und Ueberschreitung der Kaiserlichen Macht angesehen

Digitized by Google

wurde und so war denn das selbst vom Kaiser Bewilligte nur von solcher Art, daß es zu gelegener Zeit von den übrigen Ständen immer noch konnte angefochten werden. Nur durch diese Stellung des Recesses wurde der Gewinn zweideutig, den übrigens die Protestanten auf diesem Reichstag vollständiger, als auf irgend einem andern davon trugen. Zwar wurde der Schluß des Reichstags durch die Hartnäckigkeit der päpstisch gesinnten Stände so lange aufgehalten, daß der Landgraf und Churfürst schon vor demselben, schon in der Mitte Mai abreiseten. Aber dafür bemühte der Kaiser sich um so mehr, einen Receß zu Stande zu bringen, der wenigstens dem Wort und der Form nach den Protestanten überaus günstig klang, obgleich bei den wichtigsten Puncten auch ausdrücklich erwähnt stand, daß die römisch-katholischen Stände darein nicht gewilligt hätten. Aber eben so hatten auch die Protestanten sich eine Protestation dagegen vorbehalten in Bezug auf die Puncte, die ihnen nicht günstig schienen oder wenigstens noch eine ungünstige Auslegung zuließen. Es war in dem Receß ausdrücklich anerkannt, daß nur durch eine christliche Reformation der Streit und die Spaltung zu heben und ohne Verzug von christlicher Vergleichung zu handeln sey. Es war die Entscheidung auf ein allgemeines, freies, christliches Conzilium, welches in Teutschland zu halten, gestellt und dieser Weg sey erst zu versuchen; weil man nicht wisse, wann dasselbe zu erhalten, so wolle der Kaiser auf den 1. October einen andern Reichstag zu Worms halten und inzwischen durch gelehrte, gute, ehr- und friedliebende Männer eine christliche Reformation aufsetzen lassen; dergleichen sollten die Stände durch ihre Leute auch thun lassen und auf den Grund solcher Bedenken eine freundliche, christliche Vergleichung geschehen. Höchst vortheilhaft war für die Protestan-

Digitized by Google

ten, daß ein Conzilium hier in einer ganz anderen Weise verkündiget war, als es der Papst im Sinn hatte und des Papstes überhaupt in dem Receß keine Meldung geschah. In Ansehung des Kammergerichts war zwar erklärt, der Kaiser habe aus den Visitationsacten nichts ersehen können, was desselben Ehren nachtheilig wäre, aber andererseits auch bestimmt, daß die Jurisdiction desselben über der Protestanten Sachen auf diese drei Jahre suspendirt und vergönnt seyn sollte, daß nach dieser Zeit die Beisitzer ohne Unterschied der Religion verordnet würden. Statt des herkömmlichen Eides: bei Gott und den Heiligen, sollte frei gestellt werden, bei Gott und dem Evangelio zu schwören. Das Günstigste aber war, daß bis zur völligen Vergleichung in der Religion, also auf eine ganz unbestimmte Zeit hin, Friede seyn sollte.*)

Was die Protestanten durch diesen Receß gewannen, läßt sich erst dann seinem ganzen Umfange und Werth nach schätzen, wenn man sieht, wie sich der Papst dabei benahm. Er fand sich dadurch aufs äußerste gekränkt, aufs heftigste aufgebracht. Er goß seinen Unwillen darüber in einem Schreiben an den Kaiser aus, welches von päpstlichen Schriftstellern vollständig mitgetheilt, auch aus allen Kräften vertheidiget ist. **) Er sagt darin: Seine Liebe zum Kaiser und sein Amt, von Gott durch Christum empfangen, kraft dessen ihm die Sorge der allgemeinen Kirche anvertraut worden, nöthigten ihn, den Kaiser wegen des Speierischen Abschieds offenherzig zu ermahnen, zumal ihn das Exempel Eli, der von Gott wegen allzugroßer Gelindigkeit gegen seine Söhne hart gestraft worden, nicht wenig bewege. Er halte ihn zwar den ganz verdorbenen Söhnen Eli's nicht gleich, indem

*) L. W. XVII. S. 1198—1253. Sleidan. p. 348. Seckend. p. 473

**) Pallavicini l. V. c. 6. Seckend. p. 479.

Digitized by Google

er wohl wisse, daß er viele Jahre hindurch nicht in den Rath der Sünder getreten; doch um so mehr hoffe er, seine väterliche Ermahnung werde nicht fruchtlos bleiben. Alles komme aber darauf an, daß der Kaiser, so oft er von Glaubenssachen höre, das Urtheil dem apostolischen Stuhl anheim stelle und ohne dessen Rath nichts thue. Hierauf beschwert er sich sehr darüber, daß der Kaiser in dem Receß bei Meldung eines allgemeinen und National-Conziliums, des Papstes Namen allenthalben unterdrückt habe. In dem Receß ständen überdem Dinge, welche die Gottseligkeit gar sehr verletzen und alle Ordnung der Gesetze verwirren. Dahin zählet er, daß der Kaiser Laien und zwar ohne Unterschied, ja Leute, die verdammten Ketzereien anhangen, wolle lassen von geistlichen Sachen urtheilen, daß er eine Anordnung über Kirchengüter sich erlaube, daß er solche, die außer der Kirche seyen, bei Gerichten wolle sitzen lassen. Usa habe die Lade des Bundes halten wollen, als sie in Gefahr gestanden, umgeworfen zu werden, da die Rinder zu muthig geworden, welches eine löbliche That geschienen, Gott aber habe mit der erfolgten Strafe gewiesen, daß es große Sünde sey, in der Priester und Leviten Amt zu greifen und dies Exempel zu unserer Warnung aufschreiben lassen. Korah, Dathan und Abiram haben sich auch dem Hohenpriester Aaron widersetzt unter dem Vorwand, das ganze Volk sey heilig, darum gebühre sich nicht, daß einer allen andern vorgehe, allein die Erde habe sie verschlungen und auch dieses sey uns zum Fürbilde geschehen und zur Warnung aufgeschrieben. Der Kaiser maße sich Gottes Gewalt selbst an, der sich allein vorbehalten, die Priester zu richten. Es werden sodann dem Kaiser die Exempel der frommen Kaiser Constantius, Theodosius und Carolus M. vorgestellt, welche dem höchsten Stuhl

Digitized by Google

allezeit mit Hülfe beigestanden, andere von unfrommen Fürsten, die mit den Letzteren in Gemeinschaft gestanden und deshalb vom Donner erschlagen oder sonst eines gewaltsamen oder schmählichen Todes gestorben. Ja Gott strafe solches Ungehorsams halben ganze Nationen und Lande; die heftigste Strafe habe die getroffen, welche Christum verwarfen und die nächste Strafe nach derselben treffe die, die dessen Statthalter sich widersetzet. Hiezu werden als Beweise die Exempel der Juden und der Griechen angeführt. Der Kaiser könne sich überhaupt nicht als das Haupt (welches ihm, dem Papst, unleidlich), sondern nur als Arm bezeugen. Das einzige Mittel, alle Sachen wieder in Ordnung zu bringen, sey das allgemeine Conzilium, welches er aus besonderer Affection gegen die Teutschen nach Trient ausgeschrieben; allein er habe gerufen und niemand habe darauf gemerkt. Es folgt darauf alles im Einzelnen aufgezählt, was der Papst vom Kaiser verlange. Wo solches nicht geschehe, heißt es dann, werde er in die Enge getrieben, entweder sein Amt hintanzusetzen oder schärfer zu verfahren, als seine Gewohnheit, Natur und Wille sey. Wie er nun aber sein Amt nicht zu lassen Willens, also schwebe ihm wieder das Exempel des wegen seiner Lindigkeit gestraften Eli vor Augen. Jetzo verfahre er noch sanft, wenn aber dem Receß sollte nachgelebet werden, müßte er die Schärfe vorkehren. Er überlasse daher dem Kaiser die Wahl, sich entweder als ein Arm in Ausführung des päpstlichen Ernstes gebrauchen zu lassen, oder denen sich geneigt zu erweisen, welche die Kirche täglich mehr zu verwirren und zu zerreißen suchen.*)

Der Kardinal Pallavicini, da er dieses päpstliche

*) Sleidan. p. 357.

Digitized by Google

Schreiben mittheilt, meldet zugleich, daß noch ein Entwurf zu einem Schreiben an den Kaiser, viel heftiger und drohender, als jenes, sich vorfinde, es sey dasselbe aber nicht so abgegangen, sondern weislich gemildert worden. Dieses Concept hat Raynaldi nachher herausgegeben;*) es muß aber doch damals auch schon nach Teutschland gekommen seyn, denn dieses hatte Luther eben so wohl und mehr als jenes vor sich, da er die Schrift ausarbeitete, die im folgenden Jahr erschien unter dem Titel: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet. In dieser allerdings in seiner heftigen, stürmischen Weise abgefaßten Schrift ist er den päpstlichen Behauptungen und Berufungen auf die Bibel und Geschichte der Kirche ins Einzelnste nachgegangen und hat mit ungemeiner Kenntniß der Kirchengeschichte besonders das Unkritische und Fabulose in jenen beiden päpstlichen Briefen aufgedeckt und dem Papstthum selbst überhaupt wenig Ehre gelassen.**)

Hatten die Protestanten sich nach dem Reichstagsabschied von der Gunst des Kaisers und dessen Unabhängigkeit vom Papst große Vorstellungen und Hoffnungen gemacht, so mußten sie schnell davon zurückkommen, nachdem ihnen des Kaisers Antwort auf das päpstliche Schreiben zu Gesichte kam. Denn in diesem spanisch abgefaßten meldet Karl: er habe in Betrachtung gezogen, wie wichtig sowohl die Sachen als die Worte in dem päpstlichen Schreiben seyen und in welcher großen Gefahr des Kaisers Autorität, Hoheit und der Ruhm seines Namens stehe, werde aber zu rechter Zeit auf alles antworten und ernstlich zeigen, daß er zu den Be-

*) Annal. XXI. ad a. 1544. N. 7.

**) L. W. XVII. S. 1278. Salig Hist. d. Tr. Conc. S. 306. Seckend. p. 479. 486.

Digitized by Google

schwerden, die in der Christenheit entstanden, ganz keine Gelegenheit gegeben, sondern alle Mühe angewandt habe, daß denselben vorgebeugt und abgeholfen werden möchte, wie eines rechtschaffenen Kaisers Amt und Autorität, auch die Hoheit eines Kaisers erfordre und einem katholischen Fürsten gebühre und in der Weise, die ihm gegen den heiligen Stuhl zustehe. Wenn solches ein jeder nach seiner Würde, Stand und Condition gleichfalls gethan hätte, würde die Christenheit in gegenwärtige Beschwerlichkeit nicht gerathen seyn, welches der Kaiser dermaßen erweisen werde, daß die Schuld auf die, so dieselbe verdient, fallen und die Wahrheit allen Irrthum, Vorwurf und Verläumdung heben werde.*) Noch mehr aber mußte die Protestanten überraschen, daß der Krieg des Kaisers mit Franz sich so schnell am 18. September 1544 durch den Frieden von Crespy geendigt. Es war nur zu gewiß, daß der Friede so rasch aus Haß und zum Ruin der Protestanten durch des Papstes und der Pfaffen Vorschub geschlossen worden. Päpstliche Schriftsteller rühmen insonderheit des kaiserlichen Beichtvaters und der Königin in Frankreich Beichtvaters hiebei bewiesenen Fleiß. Zu Anfang des letztern Reichstages hatte der Kaiser die Protestanten so eifrig in den Krieg mit Franz verwickelt, daß sie diesen sogar durch Zurückweisung seiner Gesandten beleidigen helfen mußten und jetzt wurde so eilfertig der Friede abgeschlossen, daß den teutschen Reichsständen keine Mittheilung davon oder Mitwirkung daran vergönnt wurde. Dies verdroß alle für teutsche Freiheit besorgte Gemüther nicht wenig; noch mehr aber empörte sie, daß es eine zugleich mit dem Friedensschluß deutlich genug ab-

*) Pallav. c. 7. §. 1. Seckendorf p. 494.

Digitized by Google

gemachte Sache war, daß es nun über den Schmalcaldischen Bund hergehen sollte. Zwar hatte der Kaiser in den Frieden mit Frankreich das teutsche Reich mit eingeschlossen, aber nur des Reichs gehorsame Churfürsten, Fürsten und Stände. Zuerst suchte man, als in einem Vorspiel, mit Churfachsen anzubinden. Herzog Moritz ließ den Landgrafen wissen, der Kaiser habe zu ihm gesagt, man habe des Churfürsten Briefe gefunden, welche geben, er habe nach einer Allianz mit Frankreich getrachtet und sich von Franz auch schon eine beträchtliche Summe Geldes geben lassen. Diese elende dem Kaiser hinterbrachte Lüge konnte der Churfürst wohl leicht widerlegen, mit der Erklärung, wie gewiß er wisse, daß es ein unverschämtes Gedicht und ihm nie in den Sinn gekommen, die Kaiserl. Majestät und dem Vaterland schuldige Treue auf irgend eine Weise zu verrathen, viel weniger um solch schlecht Geld, nämlich um sechstausend Kronen, zu verkaufen. Eben so wisse er auch, daß man ihn mit keinen Documenten überweisen könne und werde er sich deshalb auf dem nächsten Reichstag erklären.

Die beste Gelegenheit, an die Protestanten zu kommen, war aber wohl ein Conzilium, wenn es jetzt ausgeschrieben wurde. Da mußten sie sich schon erklären, ob sie es beschicken wollten oder nicht und der letztere Fall konnte als Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit gegen die vereinten Friedensbemühungen des Papstes und Kaisers leicht ausgelegt werden. Das schon einmal nach Trient ausgeschriebene Conzilium*) hatte Paul, weil ihm der Krieg des Kaisers mit Frankreich dazwischen gekommen war,**) sehr gern wieder aufgeschoben. Er

*) Salig Hist. d. Tr. Conz. I. S. 257. Hortl. I. 1. K. 38. Sleidan. p. 271.
**) Sleidan. p. 272.

Digitized by Google

hatte deshalb am 15. Mai 1543 zu Bologna mit einigen Kardinalen Rath gepflogen und den Aufschub beschlossen, damit die päpstliche Autorität nicht in Verachtung käme, wenn die Fürsten und Könige ihre Bischöfe nicht schickten. Bald darauf reisete er nach Busseto, mit dem Kaiser eine Conferenz zu halten. Hier wurde nicht nur der Aufschub des Conziliums gemeinschaftlich beschlossen, was der Papst dann durch eine eigene Bulle vom 6. Juli von Bologna aus der Welt bekannt machte, sondern auch noch manches zum Privatinteresse des Papstes gehörende abgehandelt Dieser Papst war, wie Sleidan und Sarpi bemerken, nicht sowohl ein treuer und allgemeiner, als für seine eigenen Kinder interessirter Vater. Er arbeitete daher jetzt bei dem Kaiser dahin, daß dieser seinen natürlichen Sohn Peter Aloys und seinen Enkel Ottavio Farnese bedenken und den ersten insonderheit mit Parma und Piacenza belehnen möchte, was um so weniger ohne des Kaisers Bewilligung geschehen konnte, da diese Städte sonst zu Mailand gehört hatten. Da er aber nun seinen Zweck nicht erreichte, reisete er mißvergnügt ab. Am 19. November 1544 schrieb Paul das Conzilium nach Trient auf den 15. März des folgenden Jahrs aus und es schien ihm nun damit wirklich Ernst zu seyn, sowohl dem Kaiser zu zeigen, daß er zu rechter Zeit das Seinige zu thun wisse, als ihm ebendamit die Veranlassung zu seinen weiteren Operationen zu geben. An dem Besuch des Conziliums durch die Bischöfe anderer Nationen lag ihm nicht so viel, als daran, daß es von recht vielen italienischen Bischöfen besucht würde. Am folgenden Tage ließ er eine zweite Bulle ausgehen, in der er verfügte, daß im Todesfall des Papstes die neue Wahl nicht bei dem Conzilio, sondern den Kardinalen stehen solle. Mehrere abwesende Kardinale rief er nach Rom, um einer wich-

Digitized by Google

tigen Berathschlagung wegen des Conziliums beizuwohnen. Endlich schrieb er auch allgemeine Gebete aus wegen glücklichen Fortgangs des Conziliums und wohnte samt allen Kardinalen am 12. December einer deshalb angestellten Procession bei.*)

Wohin die Absichten des Papstes und Kaisers gingen, wurde durch die wiewohl gehässigen Mittheilungen des Baierischen Kanzlars von Eck deutlich genug aufgedeckt. Die Herzoge ließen durch ihn dem Landgrafen sagen: nach dem Frieden des Kaisers mit Frankreich stehe die teutsche Freiheit in der höchsten Gefahr und die Herzoge seyen so gesinnet, daß sie lieber sich zu den Lutheranern schlagen, als sich unter das Joch des Kaisers begeben wollten. Das Beste wäre daher, daß der Landgraf und Chursachsen sich mit Baiern verbänden. Statt des nutzlosen allgemeinen Conziliums sey viel besser, ein National-Conzilium zu Stande zu bringen. Frankreich selbst verlange den Krieg in Teutschland und auf den Landgrafen sey es zuvörderst abgesehen. Obgleich Chursachsen und der Landgraf auf diese vertraulichen Mittheilungen nicht viel gaben, so ergiebt sich aus mancherlei Zeichen, geheimen Bedenken und Briefen, daß man in der protestantischen Kirche die Nähe der über ihr schwebenden Gefahr wohl erkannte. Die Augsburger waren besonders in Aengsten. Diese bekamen durch ihre Handelsfreunde in Italien viele Nachrichten, unter andern, daß der Papst und ganz Welschland in großen Freuden stehe über den Frieden mit Frankreich und die Klerisei die große Freude nicht berge. Die Pfaffen fangen an, zu gumpen, schrieb der Augsburgische Stadtschreiber Fröhlich, nach Sachsen. Der König in Frank-

*) Rayn. l. c. N. 31. 42.

Digitized by Google

reich, den man vorhin ärger als den Türken hielt, wurde nun wieder als der Allerchristlichste gerühmt. So mancherlei verrieth den Protestanten, daß der Papst mit Einstimmung des Kaisers und Frankreichs nur damit umgehe, die evangelische Lehre auf dem Conzilio zu verdammen und darauf eine blutige Execution vorzunehmen. Das Gerücht, es werde der Kaiser den nach Worms angesetzten Reichstag nach Augsburg verlegen, machte die Augsburger besonders bange: denn sie sorgten, der Kaiser dürfte in diesem Fall eine Besatzung in die Stadt legen, den Bischof und Klerus wiederherstellen und also die geistliche und weltliche Freiheit unterdrücken, ja wohl gar die Stadt zum Sitz des Krieges machen, den man zu gleicher Zeit besorgte. Der Landgraf, bei dem sie deshalb sich Raths erholt hatten, rieth ihnen, sie möchten sich den Johannes Chrysostomus (Goldmund) zum Heiligen annehmen (wie er scherzte), d. h. etliche tausend Gulden an Naves und andere spendiren, damit solche Reichstagsverlegung gehindert würde. Der Churfürst und Landgraf gaben am 28. October die gemeinschaftliche Antwort: der Rath möge in einer Supplik dem Kaiser vorstellen, welche Beschwerung ihnen der Reichstag bringen würde, besonders wegen der Theurung und zugleich bitten, daß die Religion in ihrem jetzigen Stand bei ihnen gelassen würde. Auch Luther und seine Kollegen mußten auf des Churfürsten Befehl hierüber ihre Meinung abgeben, worin unter andern die bedenklichen Worte vorkamen: wir sehen, daß wir diese sehr hohe Sache, nämlich die Erhaltung der reinen und lautern Lehre, nicht werden nur mit Menschenklugheit erhalten können. Wir sollen demnach thun, was mit rechtem göttlichen Willen zu thun möglich und nicht gedenken, daß in unserer Macht stehe, aller künftigen Gefahr vorzubeugen.

Digitized by Google

Unrechtmäßige Mittel aber soll man gar nicht zur Hand nehmen. Unter diese zählen sie, wenn die Augsburger sich widersetzen wollten, daß der Reichstag nicht bei ihnen gehalten würde.

Zu diesem Reichstage sollten, wie auf dem zu Speier beschlossen worden, die Stände ihre von guten und gelehrten Leuten gestellten Reformationsvorschläge mitbringen und obwohl zu merken war, daß auch diesmal nicht viel dabei herauskommen würde, so befahl Churſachsen doch den Theologen, ihre Gedanken von christlicher Reformation und ganzem Kirchenregiment zusammen zu bringen und anzuzeigen, wobei sie durch Gottes Gnade endlich zu bleiben gedächten. Ihren von Luther, Pomeranus, Cruziger, Major und Melanchthon unterzeichneten und von dem letzteren abgefaßten Aufsatz schickten sie am 14. Januar 1545 dem Churfürsten zu mit einem Schreiben, worin sie ganz unverhohlen äußerten, sie könnten zwar nicht hoffen, daß die Bischöfe und die ungelehrten, gottlosen und hochmüthigen Domkapitel die christliche Lehre und gottseligen Gebräuche annehmen würden, glaubten vielmehr, daß sie solches zu ewigen Zeiten nicht thun würden. So haben wir ihnen doch, heißt es dann, ein demüthig Erbieten gethan und ihnen eine gelinde Reformation fürgegeben, daß uns nicht aufgelegt werden kann, daß wir ihnen nach ihrer Hoheit und Gütern trachteten oder der Spaltung Ursach sind. Melanchthon hatte sich also noch einmal daran begeben, das so oft schon wiederholte aufs neue und in der gelindesten Form, die er nur irgend in seiner Gewalt hatte, zusammen zu stellen unter dem Titel: wahre und heilsame Reformation oder Regierung der Kirche Christi; er hat den Aufsatz nachher auch in das Lateinische übersetzt. Die Grundlage und den Anfang macht auch hier das reine Wort Gottes

Digitized by Google

und die christliche Lehre von der göttlichen Offenbarung und den Kennzeichen der Kirche. Die wahre, christliche Kirchenlehre sey in der Augsburgischen Confession enthalten. Wir zweifeln nicht, daß die Lehre besagten Bekenntnißes die einige, ewige, mit der wahren katholischen Kirche Christi einstimmige, durch die Propheten, Christum und die Apostel dargegebene Lehre sey. Es folgt sodann die Lehre von der Erbsünde, Vergebung der Sünden, von den guten Werken, den Sacramenten im Allgemeinen und Einzelnen, von Anrufung der Heiligen, von der Priesterehe, von Einsetzung des Predigtamts und bischöflichen Regiment. Bei dem letztern Punct ist dieser Entwurf am weitesten gegangen. Uns gefället auch nicht, heißt es hier, daß die Regimente zerstört sollen werden, wir wünschen vielmehr sehr, daß die Bischöfe und Collegia des geistlichen Regiments die Pflicht ihres Berufes im Werk ausüben, erbieten uns auch, ihnen zu gehorchen, wenn sie aufhören, Feinde unserer Lehre zu seyn und nicht Tyrannen und Mörder bleiben unserer frommen und geplagten Pfarrer, auch anfangen, die reine Lehre, zu der wir uns bekennen, in ihren Kirchen auszubreiten, den rechten christlichen Gebrauch der Sacramente anzunehmen und diese Besserung vertheidigen wollen. Diese große Spaltung der Kirchen ist Anfangs von der Bischöfe Härtigkeit erwachsen, welche mit dem Bann wider uns darein geschlagen und unsere Pfarrer umgebracht haben, welche doch die bischöfliche Würde nicht angetastet, sondern für sie, die Bischöfe, im Predigtamt gearbeitet haben. Wenn aber die Bischöfe noch, wie bishero, sich forthin feindlich gegen die Lehre, wozu wir uns bekennen, bezeugen werden, so kann zwischen ihnen und unsern Lehrern keine Vergleichung geschehen. Wir erbieten uns zum Gehorsam, wo man

Digitized by Google

nicht von uns verlanget, daß wir die Wahrheit verlassen und verdammen sollen. Es müssen auch die Bischöfe zur Bestreitung der nöthigen Unkosten Einkünfte haben. Wiewohl die Regierung der Lande und die überflüssigen Güter die Verwaltung des Kirchendienstes und die Studia hindert, auch viel weise und fromme Leute von dieser Zeit nicht umsonst geklagt haben, daß sich die Bischöfe mit weltlichen Regierungsgeschäften und Sorgen für ihre Güter zu viel beladen, jedoch weil der Kirchenstaat und Güter dermalen so eingerichtet ist, auch gottesfürchtige, vernünftige Bischöfe solchen Reichthum wohl anzulegen wissen, so begehren wir sie im Besitz dieser Güter und Länder nicht zu kränken. Hingegen gehe man dieser Seits damit um, daß die Bischöfe, Kapitel und Kollegien und ihr Volk zur wahren Erkenntniß Christi und rechtem Gebet gebracht würden, auch die Kapitel ein besseres Leben führten; denn es liege am Tage, daß die meisten Domherren von der christlichen Lehre nichts wissen, mit heidnischer Kaltsinnigkeit die Religion verachten und den häßlichen Wollüsten sich ergeben, dabei das Lehramt, welches doch ihre fürnehmste Arbeit seyn sollte, mit großem Stolz verachten, mithin den Kollegien der alten Kirche ganz ungleich seyen. Weil jedoch nicht alle Epicurer, sondern einige, welche Gottes Gerichte fürchten, sich unter ihnen befinden, so wollte man solchem gern auf diese glimpfliche Weise helfen, daß zwar ihr Stand bliebe, sie aber die Geschäfte ihres Berufs verrichteten: denn es könnten Bischöfe und Domkapitel der Kirche, wenn sie wollten, nützliche Dienste leisten. Und wiewohl das geistliche und weltliche Regiment zugleich zu führen, schwer falle, so könnte doch ein gottesfürchtiger Bischof beiderlei Sorge wohl eintheilen, gleichwie David, Hiskia, Constantinus, Theodosius und jetzo viel Fürsten, ob sie

Digitized by Google

gleich mit weltlichen Geschäften beladen, doch auf die Kirche Acht haben und selbige regierten. Dergleichen Geschäfte, wenn Maaß und Ordnung dabei gebraucht würde, begehre man nicht zu strafen. Es werden hierauf die eigentlichen und wahren Pflichten eines Bischofs entwickelt, darunter auch dieses ist: weil die Bischöfe über die Lehre Aufseher seyn sollten, so werde fürnemlich auch nöthig seyn, die hohen und niederen Schulen wohl zu bestellen. Denn die Universitäten seyen dermalen, was die ersten Kollegien in den Stiften gewesen, nämlich Hüterinnen, Zeugen und Fortpflanzerinnen der Lehre, welche die ganze Antiquität wohl inne haben und wissen müssen, woher sie die Lehre empfangen haben, von derselben auch der Nachwelt Zeugnisse hinterlassen müssen, daher auch Geistliche und Weltliche größeren Fleiß hierin vorkehren sollten, besonders eine bessere Zucht darauf einführen: denn die Freiheit sey dermalen zu groß, wodurch viele wild und roh würden, nach Religion, Gebet und Gottes Wort nichts fragen und wenn dergleichen Leute hernach in die Aemter kommen und solch wüst Wesen mit dahin bringen, werden sie eine Pest des gemeinen Wesens, wie man denn leider an Höfen und in Städten viel dergleichen Cyclopen habe. Zu diesen bischöflichen Aemtern wären in jeglichem Stift etliche, gelehrte und fromme Männer nöthig, die man auch haben könnte, wenn man wackere Leute in den Stiften zöge, da jetzo die meisten in denselben die christliche Lehre weder recht verstehen, noch lieb haben; man müßte aber auch das gottlose Eheverbot aufheben und ihnen die Ehe gestatten. Die alte Weise, da aus allen Ständen die Vornehmsten einen Bischof erwählet, habe vor Zeiten viel Unruhe gemacht und würde bei dieser rauhen Nation noch mehr Streit gebähren. Hierauf wird noch von geistlichen Ge-

Digitized by Google

richten gehandelt, vor die besonders die Ehesachen gezogen werden sollten. Diese Consistorien sollen auch den Bann handhaben; doch sollen zu diesem Zweck auch weltliche Beisitzer seyn. Sodann von den Schulen. Die Bischöfe sollen die Aufsicht haben über die theologischen Studien. Denn es thue Noth, daß einige von großem Ansehen darauf Acht haben, daß die reine Lehre nicht durch spitzige, freche Köpfe verderbet werde, diene auch zu Erhaltung der Einigkeit; es sollen auch gewisse Bücher-Censoren seyn, die zu urtheilen hätten, welche Bücher man drucken solle oder nicht. Sie sollen auch die Studia der Jugend dirigiren und die Disputationen derselben; denn wo sich diese zur Sophisterei und Vertheidigung absurder Meinungen gewöhne, hange solches hernach den Leuten auch in den Aemtern an. Wenn im übrigen die Potentaten einige Klöster zu Erziehung und christlichem Unterricht der Jugend als Schulen erhalten wollten, begehre man dawider nicht zu streiten.*)

Noch ehe diese Schrift zum Churfürsten gelangte, erhielt er von den Strasburgern ein von Bucer aufgesetztes Reformationsbedenken, welches nicht so gemäßigt, als das von Melanchthon, ausgefallen, worin vielmehr alles in ein den Bischöfen nachtheiliges Licht gestellet und überhaupt vieles auf die Spitze gestellet war. So ist ein Hauptgedanke darin, daß sich die Stellung der Evangelischen zur römischen Kirche und ihren Anhängern von jetzt an gänzlich verändern und sie fortan nicht mehr als Angeklagte, sondern als Ankläger der Bischöfe und des Klerus erscheinen müßten, welches wohl an sich ganz gut und richtig, nur eben jetzt sehr unzeitig und der Lage der Evangelischen wenig angemessen war.

*) Seckend. p. 522—536.

Digitized by Google

Man habe, hieß es hier, wenig Hoffnung, daß die Reformation sich auch in andern Ländern verbreiten oder die bisherige sich behaupten möchte, wenn man nicht der Bischöfe Staat und Pracht über den Haufen werfen und den Vorwurf beseitigen könnte, daß die, so nach Gottes Wort reformiren, Rebellen seyen. Dann das andere nöthige Stück sey die Reinigkeit der Lehre, welche man allein in der heiligen Schrift finde. Hierauf folgt der Reformationsentwurf selbst. Man müsse, heißt es, zuerst dahin trachten, daß man fromme, rechtschaffene Bischöfe bekomme; doch könnte man um Lieb und Friedens willen die Bischöfe und Domherren, so dermalen im Leben, dulden, ihnen ihre Fürstenthümer und Güter lassen, um die es ihnen doch allein zu thun sey, die jungen Domherren aber zu den Studien, sonderlich der Theologie anführen. Dann müsse man einen Unterschied zwischen den in der Schrift gegründeten und den unnöthigen Artikeln machen und nun folgen die Vorschläge im einzelnen, was die Lehre und die Einrichtung des Gottesdienstes betrifft.

Dieses Bedenken gefiel dem Churfürsten zu Sachsen gar nicht, vornehmlich war ihm die Weitläuftigkeit zuwider. Es war auch nicht an der Zeit, den Papst und die Bischöfe bei dem Kaiser zu verklagen. Dieß konnte noch dazu Veranlassung werden, daß der Kaiser sich das Recht genommen hätte, über die Evangelischen ein Endurtheil zu fällen. Was darin dem römischen Klerus vorgeworfen war, hatte man schon hundertmal wiederholt gelesen und das alles hatte doch auch bis jetzt zu keiner Vergleichung geführt. Uebrigens enthielt es doch auch manches Treffliche. D. Brück, dem der Churfürst dieses Gutachten zuschickte, erklärte, ihm gefalle es auch nicht; das Wittenbergische sey viel gelinder gestellet, man spüre

Digitized by Google

Luthers Rumorgeist nicht darin, es sey köstlich und gut und werde den evangelischen Ständen in aller Welt viele Liebe machen. Es wisse ja der Churfürst, sagt er, wie nützlich für die evangelische Kirche Melanchthons Schreibart in der Augsburgischen Confession und derselben Apologie gewesen; ähnlichen Nutzen dürfte man, so Gott will, auch aus diesem Reformationsentwurf erwarten. Er lobet sonderlich dieses daran, daß die Augsburgische Confession darin zu Grunde gelegt, von den Sacramenten sehr rein, lieblich und kurz gehandelt, auch das Geschrei des Gegentheils, als wenn die Evangelischen nur nach ihren Ehren und Gütern trachteten, glimpflich widerlegt worden sey. Obwohl, fügt er hinzu, Papst und Bischöfe in ihrem Conzilio mit viel einer andern Reformation werden umgehen, so werden sie doch nichts denn Sünde, Schande, Hohn und Spott und weitere Verachtung erlangen. Es überlasse zwar dieses Bedenken den Kapiteln die bischöfliche Wahl, doch so, wenn sie die reine Lehre annehmen; wenn das Naumburgische dieses gethan hätte, würde der Churfürst ihm auch willig die Wahl gelassen haben. Er hoffe, die gelinde Schreibart Melanchthons werde machen, daß die zornigen, giftigen Pfaffen des Gegentheils bei Kaiserl. Majestät selbst Gnade und Ansehen verlieren. Er erinnert auch, daß Melanchthon in seinen Worten vom bischöflichen Regiment auch den Papst mit meine, wie aus seiner in diesem Jahr herausgekommenen Postille zu ersehen, darin er die unrechtmäßige Gewalt des Papstes und der Bischöfe ganz zu Boden gestoßen. Der Churfürst hatte nämlich gewünscht, Luther möchte etwas auf des Papstes letztes Schreiben an den Kaiser herausgeben, was Melanchthon dann in die lateinische Sprache übersetzen solle. Brück räth daher, der Churfürst möchte

Digitized by Google

sich diese Arbeit Melanchthons gefallen lassen und Luthern auf eine andere Arbeit sparen. Wenn man erst abgewartet, wo des Papstes Bosheit mit dem Conzilio hinaus wolle, alsdann wird noth seyn, daß D. Luther mit der Bindart weidlich zuhaue, wozu er von Gottes Gnaden mit reicherem Geist begabet ist als andere (dieses verstand er also unter dem obigen Rumorgeist). Der Churfürst theilte hierauf das Wittenbergische Bedenken noch dem Landgrafen mit und dieser, der seinen Gottesgelehrten gleicherweise befohlen, ein Bedenken zur Religionsvergleichung zu stellen,*) schickte das Urtheil seiner Theologen darüber, welches völlig günstig lautete. Aber der Landgraf selbst hatte einiges daran auszusetzen gehabt und schickte diese Aenderungen mit seiner Antwort zugleich. Die Schrift, urtheilte er, sey so glimpflich gestellet, daß, wo sie von den Widersachern verworfen würde, man nicht weiter gehen, nichts mehr nachgeben und die Sache göttlichem Gericht anheim geben müßte. Er rieth ferner, daß man ohne weiteres diese Reformation mit den nöthigen Verbesserungen durch den Druck männiglich bekannt machen möchte, denn die Wahrheit habe das Licht nicht zu scheuen. Die besonderen Aenderungen betrafen erstlich eine Bestimmung in der Lehre von der Taufe. Da nämlich die Wittenberger geschrieben hatten, alle Menschen, aus sündlichem Saamen gezeugt und mit der Erbsünde geboren, müßten ohne die Wiedergeburt durch die Taufe nothwendig verloren und unselig seyn, so erinnert der Landgraf, obgleich zugebend, daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig, auch für die Kinder, müsse man doch den Fall ausnehmen, wenn ein Kind christlicher Eltern entweder im Mutterleib, oder gleich nach der Ge-

*) S. das Schreiben bei Rommel im Urkundenbuch S. 104.

Digitized by Google

burt verstürbe, daß ihm die Taufe nicht konnte gegeben werden; Luther und Pommer hätten das bei der Auslegung des 29. Psalms selbst gelehrt. Als bedenklich bemerkt er ferner, daß den Bischöfen sollte gestattet seyn, in den evangelischen Kirchen Lehrer nach ihrem Gefallen anzustellen. Wo sie zwar die reine Lehre annehmen, wäre weniger Gefahr, doch solle man der Fürsten und Obrigkeiten Inspection ja nicht ausschließen, damit die Bischöfe nicht aufs neue verführen, wie vorher im Papstthum. Auch sey gefährlich, den Geistlichen allein in den Consistorien die Jurisdiction in Ehesachen zu überlassen. Hierauf heißt es in dem Schreiben des Landgrafen: desgleichen haben wir auch groß Bedenken, daß man den Bischöfen die Ehesachen sollt befehlen, dieweil sie (mit Zuchten zu schreiben) die größten Hurer seyn.*) Diese landgräflichen Erinnerungen schickte der Churfürst am 1. März 1545 an Luther und seine Amtsgenossen mit dem Befehl, die Reformation, daran er gnädiges Gefallen trage, darnach zu verbessern. In der Antwort der Wittenberger kommt unter andern dies Merkwürdige vor, daß sie sagen: wir können es wohl leiden, daß andere ebenfalls ihre Meinung sagen und was besseres vorbringen, wenn es zu christlicher Vergleichung und Gottes Ehre dienstlich. Wir gehen viel und schwere Disputationes vorbei, damit jeglicher Wohlgesinnte abnehme, daß wir nicht Zänkerei suchen, sondern zur Vergleichung so viel immer möglich, geneigt seyen, da doch der Gegentheil das geringste nicht anzeiget, worin er weichen wolle. Es dünket uns aber warlich ein groß Weichen zu seyn, daß wir uns willig erzeiget, der Bischöfe Autorität zu respectiren und ihnen zu gehorchen, wo sie die reine Lehre annehmen und

*) Ebendaselbst S. 110.

Digitized by Google

pflanzen wollen. Denn von der Lehre, welche Gottes unwandelbarer Rath und Wille ist, können wir nichts nachgeben. Ingleichen, daß wir ihrer weltlichen Gewalt und großen Einkünften uns nicht widersetzen, da doch allezeit diese Dinge von dem Mißbrauch begleitet gewesen. Wo es ihnen demnach mit der Beförderung der Ehre Gottes und des Friedens Ernst wäre, so zeigten wir ihnen ja den Weg, daß sie ihren weltlichen Staat und Einkünfte, worum ihnen doch am meisten zu thun ist, nach dieser Reformationsformel ungekränkt behalten könnten. Ueber den Punct von der Kindertaufe sagen sie: von den vor der Taufe versterbenden Kindern hätten sie nichts gesagt, weil sie viel Fragen der Art in der Formel unberührt gelassen, vom ordentlichen Kirchendienst nur hätten handeln wollen und nicht von Gewissensfällen, in denen Dispensation zu suchen sey. Von der Nothwendigkeit der Taufe hätten sie nur gehandelt in Bezug darauf, daß die Taufe zu haben sey und um die Verachtung derselben zu verhüten. Dieses schließe aber nun Dispensation nicht aus und auch ihrer Meinung nach würden Christenkinder, vor der Taufe sterbend, nicht verdammt, doch so, daß der Name Christi über ihnen angerufen und ernstlich gebetet würde (der letztere Zusatz ist von Luthers eigener Hand), auch keine Verachtung der Taufe statt fände. In der Formel aber habe man dieses auch aus dem Grunde ausgelassen, damit in dem Kaiser nicht der Verdacht entstünde, als urtheilten sie über die anabaptistischen Irrthümer gelinder. Mit dieser Erklärung bezeigte sich auch der Landgraf nachher zufrieden. In der lateinischen Uebersetzung ist überhaupt auf des Landgrafen Erinnerungen Rücksicht genommen. Von den Bischöfen hingegen schreibt er in der Antwort an den Churfürsten vom 16. April: man setze den Wolf

Digitized by Google

zum Hirten, wo man ihnen die Ordination der Priester übergebe; doch wolle er nicht dawider seyn, wenn die andern Stände auch darein willigten, aber unter dieser Bedingung, daß die Potentaten und Obrigkeiten selbst Mittel vorkehrten, wenn die Bischöfe etwas wider das Evangelium einführten, ihr Amt hintansetzten und in irgend einer Weise Menschensatzungen dem Volk aufdringen wollten. Die Ehesachen hingegen wolle er den Bischöfen gern überlassen.

Ueber denselbigen Gegenstand hatte Bucer noch ein zweites Bedenken abgefaßt, worüber, wiewohl später, die Wittenberger sich erklärten. Sie hatten besonders daran auszusetzen, daß er meine, es sey mit Drohung und Gewalt vorzufahren. Man könne vielleicht Gründe genug anführen, warum die Evangelischen ihren Gegnern den Krieg zu erklären hätten; ihnen aber, als Theologen, stehe nicht zu, einen dergleichen Rath außer in dem Falle der unvermeidlichen Gegenwehr zu geben; ihr Amt sey allein, die Pfarrer zu christlichen Predigten und die Obrigkeit zur Beförderung des Predigtamts und Erhaltung guter Zucht zu ermahnen. Wenn man bei der Reformation ein weltlich Interesse und Zertheilung der Bisthümer suchte, so würden die Bischöfe schlechte Lust zum Evangelio bekommen; sie wollten auch nicht hoffen, daß die evangelischen Häupter um dieses neuen Vorschlags willen sich trennen oder etwas Gewaltsames unternehmen möchten.*)

Außerdem hatte auch von der andern Seite der Bischof von Hildesheim, der sich auch sonst schon sehr eifrig papistisch gezeigt, ein Gutachten zur Reformation aufgesetzt und entweder kurz vor dem Reichstag oder

*) Seckendorf p. 343.

Digitized by Google

doch auf demselben auch dem Kaiser überreicht. Man kann, um es hinreichend zu bezeichnen, nur sagen, es war ein ausführlicher, ziemlich vollständiger Inbegriff der Religion und Theologie des päpstlichen Hofes, mit mancherlei Gelehrsamkeit und Kenntniß von Kirchengesetzen und päpstlichen Verordnungen unterstützt, es war ein Versuch der Widerlegung nicht allein der Augsburgischen Confession nach den Artikeln derselben, sondern auch des ganzen evangelischen Vorhabens einer Kirchenverbesserung, in ebendem Maaß aber zugleich auch eine Vertheidigung der wesentlichsten Irrlehren und Mißbräuche der römischen Kirche. Das stärkste Gewicht legt er auf die Hauptlehre, daß alle Gewalt der Kirchen von dem Statthalter Christi auf die andern ausfließe und giebt die römische für die heilige katholische Kirche aus, als welche niemals geirret und durch die ganze Welt ausgebreitet sey. Sehr schlau ist besonders gesagt: Der Kirche Gewalt sey zwiefach, einmal die weltliche, welche den Laien, deren Haupt der Kaiser, zukomme und dann die geistliche, welche der Klerisei in dem Papste zustehe. In solcher Weise befand sich das weltliche Reich der Kaiser und Könige sehr gut in der Kirche aufbewahrt. Das Ende von diesem so oft abgesungenen Liede ist, daß die Evangelischen für Ketzer erklärt und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden. Es kommt auch die alte Sage ohne weiteres vor, daß die Apostel, ehe sie in die Welt ausgegangen, das Glaubensbekenntniß, welches das Apostolische heißt, gemacht haben. Conzilia zu berufen und darin zu präsidiren, komme allein dem Papst zu, welcher ein Richter der ganzen Kirche sey. Des Papstes Gewalt der Schlüssel sey allgemein, unfehlbar, und begreife in sich die Wissenschaft aller zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten; hievon bekommen auch die

Digitized by Google

Bischöfe ihre Gewalt. Alle Glaubensfragen müssen an den Papst gelangen; er kann allein zweifelhafte Schriftstellen erklären und auslegen und dieses mit solcher Autorität, daß nicht mehr erlaubt ist, das Gegentheil zu setzen, zu halten oder zu meinen. Item, Gott hat nach seiner göttlichen Gnade mit dieser unfehlbaren Gewalt den apostolischen Stuhl Petri also bestätiget, daß dessen Urtheil in Dingen, welche zum Glauben und zur Seligkeit nöthig, von der Wahrheit nicht abweichen könne. Auch die ganze weltliche Gewalt hat der Papst und er beruft sich dabei auf mehrerer Päpste eigene Bestimmungen. Es kann der Papst auch die vom Glauben abgefallenen Fürsten ihrer weltlichen Herrschaft entsetzen. So heißt es auch vom Ablaß, er sey zwar nicht aus der Bibel genommen, sondern Papst Gregor I. habe ihn eingeführt, das sey aber die Kirche schuldig anzunehmen, weil der heilige Geist den Papst regiere, damit er in solchen Sachen nicht irren könne. Von den Ketzern heißt es, man habe sie nicht allein in den Bann zu thun, sondern die Obrigkeit müsse sie auch gleich falschen Münzern oder andern Missethätern am Leben strafen und sie ihrer Güter und Würden entsetzen. Was die Kirchengüter betrifft, so wird sich auf die päpstlichen Rechtsgesetze berufen, wonach die Lutheraner den Schaden neunfach und die gekränkte Freiheit dreifach zu restituiren schuldig seyen. Der Bischof flehet deshalb Kaiserl. Majestät Hülfe an, die Restitution zu verschaffen, damit diese Sache nicht zu einem Krieg und Ruin Teutschlands ausschlage. Es ist aber bekannt, daß es vornehmlich deshalb hernach zum Krieg gekommen ist; insofern war des Bischofs Bitte zugleich ein deutlicher Fingerzeig. Ueberhaupt ermuntert er den Kaiser zum Krieg und erweiset es aus vielen Stellen im päpstlichen Recht, daß der Kaiser ein Be-

Digitized by Google

schützer des Glaubens, wie auch ein Advocat und Patron der Kirche sey, der auch ohne Ansuchen von Amtswegen verbunden sey, mit seiner Autorität und Macht, mit gerechten Waffen zu Felde zu gehen; dies sey sein rechtes Amt, nicht aber, wegen der Religion etwas zu ordnen oder zu beschließen. Indessen lobt er den Kaiser noch, daß er, nachdem Papst Leo wider Luther die Bannbulle geschleudert, das Wormser Edict gestellet, bedauert nur, daß es nicht exequirt worden, bittet, daß es noch möchte geschehen und damit es desto sicherer wieder zur Erinnerung gebracht und nicht vergessen werden möchte, fügt er es noch am Ende der Schrift vollständig in teutscher und lateinischer Sprache bei.*)

Es scheint fast, als habe man auch der damals schon gewissermaßen veralteten Grundsätze wegen, welche dies Bedenken enthält, von demselben auf dem Reichstage keinen Gebrauch gemacht; dies unmäßige Prahlen mit päpstlicher Hoheit und Unfehlbarkeit hatte schon damals seine Bedeutung für das wirkliche Leben verloren. Auch paßte die Schrift politischer Weise nicht in den Plan des Kaisers, weil sie den Vorhang, welchen der Kaiser vor der Hand noch zugezogen wissen wollte, völlig aufgemacht und den Plan des Trauerspiels, welches man aufführen wollte, so voreilig entdeckt und verrathen hatte. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß die für die Majestät der Potentaten so gefährlichen Grundsätze dieser Schrift noch im innersten Grunde vieler Gemüther liegen, ob sie gleich dieselben nur zu bequemer Zeit und Gelegenheit oder unverfänglicher aufgestutzt kund geben werden.

Aber auch die Wittenbergische Reformationsformel

*) Von Seckendorf aus dem Braunschweig. Archiv zuerst bekannt gemacht und den evang. Gesandten auf dem Reichstage vielleicht selbst unbekannt geblieben p. 547. 556

Digitized by Google

kam auf dem zu Anfang des Jahres 1545 eröffneten Reichstage nicht weiter in Betracht oder zum öffentlichen Vortrag. Es entstanden unter den Glaubensverwandten selbst mancherlei Schwierigkeiten deshalb, welche, wie man glaubte, Bucer erregt hatte, der die seinigegern durchsetzen wollte. Sie beschlossen endlich selbst, mit Uebergebung dieser Formel vor der Hand noch inne zu halten, ob sie wohl nur zwei Dinge daran vornehmlich tadelten, einmal, daß den Bischöfen zuviel eingeräumt sey, zumal zu einer Zeit, wo es sich zu einer Verfolgung anlasse und sodann, daß man den Bann zugelassen, der leicht zum Mißbrauch ausschlagen und den alten päpstlichen Zwang wieder einführen könnte. Der Churfürst erklärte dies für geringe Dinge, denn es werde in der Formel die Augsburgische Confession zu Grunde gelegt; wer sich zu der bekenne, werde weder der bischöflichen Jurisdiction, noch des Bannes mißbrauchen; wer aber das nicht thue, den halte man gar nicht für einen christlichen Bischof. Dem Kaiserlichen Minister, der von der Formel etwas gehört hatte und sie zu sehen begehrte, theilte der Kanzlar Burkhardt im Auszug sie mit und Naves versprach sogar, sie dem Kaiser vorzulegen. Aber in jenem Auszug waren zugleich die beiden wichtigsten Puncte von der Jurisdiction und Excommunication ausgelassen. Das übrige war als so oft schon wiederholt an Kaiserl. Hof längst bekannt. So wurde die Schrift ohne weitere Folgen zur Seite gelegt.

In Abwesenheit des Kaisers, der am Podagra krank lag, hatte der römische König Ferdinand den Reichstag zu Worms eröffnet. Er beruhigte die Protestanten zuerst wegen ihrer Gedanken, daß der Anfang des Conziliums möchte des Friedens Ende seyn. So nahe war

Digitized by Google

freilich der Krieg noch nicht, da der Kaiser noch nicht genugsam dazu gerüstet war. Ferdinand machte aufmerksam darauf, daß das Conzilium schon zur Zeit des Reichstages zu Speier ausgeschrieben, könne also wohl nicht als des Friedens Ende gemeint seyn. Dem entgegneten sie: es habe aber der Papst das Conzilium so eingerichtet, daß er sich offenbar das Richteramt angemaßt, auch niemand zur Stimme kommen lassen wolle, der ihm nicht mit Eidespflicht verstrickt sey; deshalb wünschten sie zu ihrer Sicherheit die Erklärung, daß auch ohne Hinsicht auf das Conzilium der Friede fortwähren solle. Durch dies alles setzten sie sich in die schiefe Stellung, bittweise, wenigstens nicht ohne Aeußerung großer Furcht und Besorgniß zu erlangen, was ihnen selbst damals noch durch kräftigeres Auftreten nicht versagt worden wäre. So aber ließ ihnen König Ferdinand scheinbar großmüthig den Frieden einerseits zwar als unabhängig von dem Conzilio sehen; andererseits aber auch im Namen des Kaisers die Erklärung zugehen, wenn durch das Conzilium die Vereinigung in der Religion nicht erlangt würde, und eine solche Reformation, die den Rechten und der Vernunft angemessen wäre, auch die Nothdurft erfordre, nicht zu Stande käme, so wollte alsdann der Kaiser sich ferner mit den Ständen darüber berathschlagen. Denn nun durfte der Kaiser sich nur entschieden auf die Seite des Conziliums stellen, so war der Krieg erklärt. Die Gesandten des Churfürsten zu Sachsen, Eberhard von der Tann, Erasmus von Könneritz, Franz Burkhard und die übrigen Evangelischen erklärten dagegen, eine solche Reformation, wie sie dem Interesse des römischen Hofes oder anderer Nationen gemäß wäre, würde das Conzilium wohl zu Wege bringen; aber mit einer solchen sey ihnen nicht gedient. Sie erkundigten

Digitized by Google

sich auch wegen der Bedeutung der Rüstung. Aber auch darüber beruhigte sie Ferdinand mit der Nothwendigkeit, gegen den Türken zu ziehen und warf ihnen vielmehr vor, daß sie Volk annähmen. Indessen kam der Kaiser am 15. Mai zu Worms an und ließ bald darauf die evangelischen Gesandten zu sich kommen, redete sie gnädig an, klagte über nichts und wünschte nur, daß ihre Prinzipale selbst möchten gegenwärtig seyn. Durch Naves ließ er ihnen hernach sagen, das Beste wäre, daß sie auf dem Conzilio selbst ihre Klagen gegen den Papst vorbrächten, er könne nicht umhin, es anzuerkennen, doch werde er auch nicht eines Nagels breit von seiner Autorität weichen oder dem Papst nachgeben. Diese Aeußerungen verriethen deutlich, was auch die evangelischen Gesandten darauf erklärten, daß man das Conzilium nur ausgeschrieben, damit der Friede ein Loch bekäme. Als sie auch jetzt noch immer ihren Wunsch nach Friedensversicherung wiederholten, so erklärte ihnen Granvella rein heraus, sie begehrten unmögliche Dinge, setzte auch noch allerlei unbillige Vorwürfe hinzu. Der Kaiser verstand sich nur zu der Erklärung: er wolle verschaffen, daß das Conzilium gebührend und rechtmäßig gehalten würde, daß die Evangelischen darauf genugsam verhört würden und dann den Schlüssen desselben gehorchen; wenn aber bis zum nächsten Reichstag das Conzilium etwas unrechtes und beschwerliches vornehmen sollte, würde er auf Mittel und Vergleichung denken und inmittelst Frieden halten.

Nachdem dann noch Churpfalz sich ins Mittel geschlagen und dem Kaiser gerathen hatte, auf ferneren Vergleich zu denken, wenn auch die Versammlung zu Trient es nicht billigte, so nahm er diesen Vorschlag, weil er seiner übrigen Lage am angemessensten war, in

Digitized by Google

der er jetzt gleich noch nicht den Krieg anfangen konnte, gerne an und Churpfalz that es den Evangelischen am 28. Juni zu wissen, worin sie eben so gern einwilligten, daß ein anderer Reichstag noch sollte gehalten werden, um zu sehen, ob man sich doch nicht noch in der Religion vereinigen könnte. Obgleich nun nach den bisherigen Erfahrungen dazu auf beiden Seiten gar wenig Hoffnung war, so hatte man doch auf beiden Zeit gewonnen und mit diesem Gewinn begnügte man sich. Als der Kaiser aber auf dieser Grundlage mit den übrigen Ständen römischen Glaubens handeln wollte, erfuhr er sogleich den stärksten Widerstand und Churpfalz erklärte es selbst den evangelischen Ständen, die römischen seyen dazu nicht zu bringen, der Kaiser werde aber, was an ihrer Einwilligung fehle, durch Kaiserliche Machtvollkommenheit ersetzen und einen Reichstag und ein Religionsgespräch ausschreiben. Es war aber aus der Weigerung jener Stände leicht abzunehmen, daß bei dem Religionsgespräch nicht viel herauskommen würde. Endlich wurde ihnen die Abschiedsformel des Reichstages, die am 4. August publicirt wurde, mitgetheilt.*) Dieselbe war höchst künstlich eingerichtet. Gleich im Anfang ist gesagt, die wichtigsten Sachen hätten gar nicht können abgehandelt werden, weil die betreffenden Fürsten abwesend; es sey deshalb der Reichstag auf den 6. Januar des folgenden Jahrs nach Regensburg verlegt, auf welchem sich sämmtliche Chur- und Fürsten persönlich einfinden sollten, wie auch der Kaiser selbst thun werde. Der Kaiser bezeugt hierauf, wie geneigt er noch immer sey zu einer Vergleichung der Religion, was aber dieselbe behindere, sey bekannt. Damit sie aber möchte be-

*) L. W. XVII. S. 1464. Sleidan. p. 397. Seckend. p. 545.

Digitized by Google

fördert werden, so solle noch vor dem Reichstag ein Religionsgespräch zu Regensburg angehen, wozu der Kaiser als das Haupt einen oder mehrere Präsidenten schicken wolle, die Stände der alten hergebrachten Religion vier Collocutoren und eben so viele Auditoren, die Stände Augsburgischer Confession eben so viel verordnen und vor dem 15. September ernennen sollten. Diese sollen alle auf den 30. November zu Regensburg einkommen und alsbald die Sachen und Puncte der streitigen Religion mit Gott angreifen, sich auch in alle dem, so der heil. Schrift gemäß seye und der Kirche zu Gute und zur Abstellung der Mißbräuche dienen möchte, so viel möglich, christlich und freundlich vergleichen und hierin allein auf die Ehre Gottes und wahre, christliche Union und Reformation der Kirche sehen und sich daran nichts hindern oder irre machen lassen. Nach geschehener Relation davon auf dem Reichstag wolle der Kaiser dann mit den Ständen erwägen, was zu thun sey, damit alles zu freundlicher, christlicher und vollkommener Vergleichung gebracht werde. Indessen solle der Landfrieden, auch alle und jede Friedstände und Abschiede, wie die Stände solche angenommen oder Kaiserl. Majestät von Obrigkeits wegen bisher verodnet und gesetzet, hiemit erneuert und bestätiget seyn. Am Ende des Abschieds folgt eine gedoppelte Protestation, nämlich erstlich die der Stände der alten Religion, daß sie in dem Punct vom Religionsgespräch nicht eingewilliget, könnten aber Kaiserl. Majestät keine Maaße noch Ordnung deshalben geben; die andere, daß die Stände Augsburgischer Confession sich von dem letzten Speierischen Abschied nichts begeben. Daß die Stände päpstlicher Religion das Colloquium nicht billigten, thaten sie einerseits in Rücksicht auf den Papst und das gleichzeitig in Gang gesetzte Conzilium, andererseits

Digitized by Google

haben sie damit den bereits glimmenden Zunder des Krieges verbergen wollen. Auch der Punct vom Frieden war gar nicht so abgefasset, daß er die, so ihn hätten stören wollen, zurückhalten konnte. Die evangelischen Gesandten zu Worms sahen auch gar wohl die Knoten, die hier geschürzt waren und hielten dafür, die Juristen hätten fleißigst zu untersuchen, wie das zu nehmen und zu verstehen sey.

Indessen war dieser Reichsabschied im Ganzen noch vortheilhaft genug für die Protestanten in ihren gegenwärtigen Umständen, obgleich sie wohl erkannten, daß sie ihn der Politik des Kaisers mehr als seiner Zuneigung gegen sie zu verdanken hatten. An den äußerlichen Formen der letztern ließ es der Kaiser auch jetzt noch nicht fehlen. Wiederholt forderte er Churſachsen auf, persönlich auf dem Reichstag zu erscheinen und schickte zuletzt selbst einen von dem Churfürsten sehr hoch geschätzten Elsässischen Edelmann, Wolf Dietrich von Pfird an ihn ab. Er ließ ihm durch diesen die süßesten Eröffnungen machen, unter andern, er werde nie zugeben, daß der Papst dürfe auf dem Conzilio Richter seyn; er hatte aber auch den Befehl, nöthigenfalls Drohungen hinzuzufügen. Die Gesandten waren ihrerseits so keck, daß sie auf Befehl des Churfürsten sogar Luthers Buch von den Conziliis und Kirchen, welches voll von anzüglichen, beißenden Stellen war, ja sogar Luthers letztere Schrift vom Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet, öffentlich an dem Reichstage austheilen ließen. Auf dem letztern erregte besonders ein Bild in der Schrift viel Anstoß, welches den Papst mit Eselsohren und von Teufeln umgeben darstellte. *) Diese unzeitigen Ausfälle wollten

*) Sleidan. p. 390.

Digitized by Google

selbst mehreren Evangelischen, besonders denen, die eben erst anfingen, zu ihnen zu treten, wie Churpfalz, gar nicht gefallen. Es wurde erzählt, König Ferdinand habe Luthers Buch vom Papstthum ganz gelesen, und geurtheilt: wenn die bösen Worte heraus wären, so hätte der Luther nicht übel geschrieben. Die Gesandten, welche dieses an ihren Hof berichten, fügen bei: es seyen auch andere dieser Meinung, Luther thue durch seine Heftigkeit sich mehr Schaden, als ihm irgend seine Gegner thun könnten. Worauf aber der Churfürst unter dem 26. August erwiedert: D. Martinus hat einen sonderlichen Geist, der läßt ihm hierin noch sonsten nicht Maaße geben, der hat auch Zweifelsohne dieselbigen bösen Worte ohne sonderliche Ursache nicht gebraucht, so ist er auch wider das Papstthum erweckt, daß er das zu Boden stoßen soll und ist seine Meinung nicht, das Papstthum zu bekehren, wie auch nicht möglich, derohalben ihm gute Worte nicht vonnöthen. Seine Meinung ist dahin gerichtet, es dermaßen an den Tag zu geben, daß jedermann den Greuel des Papstthums gewahr werde und sich dafür zu hüten wisse. So halten wir es auch bei uns dafür, der Papst sey nicht allein solcher und dergleichen Worte, sondern viel noch eines andern und mehreren werth; man muß aber geschehen lassen, was davon hin und wieder geredet wird.*)

So sehr jedoch die Protestanten mußten zufrieden seyn, daß sie mit diesem Reichstagsabschied davon gekommen waren, so verbarg sich ihnen doch auch nicht die Nähe und Größe der Gefahr, in der sie schwebten. Der Jesuit Maimbourg rühmet in seiner Erzählung vom Reichstagsabschied die Verstellung des Kaisers als eine Fürstenkunst,

*) Seckendorf p. 556.

Digitized by Google

daß er nämlich seinen Haß und das Vorhaben eines Krieges wider die Protestanten verborgen gehalten und selbst den Unwillen der Fürsten, die auf seiner Seite standen, für nichts geachtet, weil sie nämlich sein Vorhaben nicht gemerkt. Der Kardinal Pallavicini geht ungleich feiner zu Werke und vergleicht des Kaisers heimlich gehaltene Rathschläge mit dem Gold, sein scheinbares Nachgeben nach der protestantischen Seite hin mit Schlakken; er rühmet auch, daß der Kaiser in dem Receß nichts von dem, was die Ketzer verlanget, eingeräumet habe. Allein so vorsichtig der Kaiser verfuhr, so waren doch auch viele Zeichen vorhanden, aus denen die Evangelischen Argwohn schöpfen konnten. Es hatte schon zwanzig Jahre hindurch in der Dominicanerkirche zu Worms ein evangelischer Prediger das Wort Gottes verkündigt; als aber der Kaiser daselbst ankam, fehlte es nicht viel, daß der Stadt diese Wohlthat entzogen wurde. König Ferdinand verbot seinen Leuten aufs schärfste, die evangelischen Predigten zu besuchen, welche in den Quartieren der Gesandten gehalten wurden. Dagegen hat ein italienischer Mönch, welcher Kaiserlicher Hofprediger war, öffentlich und aufs greulichste wider die Evangelischen losgezogen, als die alle mit Feuer und Schwerdt auszurotten seyen.*) Der Kaiser hatte sich auch fest vorgenommen, den Julius von Pflug mit dem Stift Naumburg zu belehnen und nur Burkhardts scharfe Protestation dagegen vermochte ihn noch davon zurückzuhalten. Die Niederländischen Stände wurden durch die Kaiserlichen Befehle genöthigt, zu versprechen, daß sie eine schöne Armee auf ihre Kosten unterhalten wollten, theils wider den Türken, theils wider die Wiedertäufer, wie

*) Sleidan. p. 389.

Digitized by Google

man vorgab, in der That wider die Evangelischen. Ueberdies brachen die Verfolgungen der Evangelischen, unter denen Peter Brühl mit langsamen Feuer umgebracht wurde, stärker, als bisher, in Flandern los.*) Der an Herzog Ulrich vom Churfürst abgeschickte Eberhard von der Tann berichtete am 31. August, er habe aus Italien Nachricht, daß im nächsten Jahr gewiß der Kaiser sammt dem Papst den Churfürsten und dessen Bundesverwandte angreifen würde. Markgraf Albrecht von Baireuth bekomme Geld, Volk anzunehmen, den Landgrafen in Argwohn und Furcht zu setzen. Ueber Albrecht wurde viel geklagt, daß er von der evangelischen Religion unbescheiden rede und mit dem Kaiser zur Messe gehe. Burkhardt vernahm auch aus dem geheimen Gespräch mit Naves, daß Held nicht ablasse, den Kaiser wider die Evangelischen zu verhetzen, darum sollten sie denselben bei dem Kaiser verklagen. Besonders stand das Conzilium, dessen der Kaiser sich nach seinen Zwecken bediente, als ein Schreckbild beständig vor ihren Augen. Der Papst hatte seine Legaten nach Trient zu gehen und einen Anfang zu machen beordert; um aber alles in nöthiger Uebereinstimmung mit dem Kaiser zu thun, schickte er seinen Neffen, den Kardinal Farnese an den Kaiser und da er diesen dem Conzilio ungeneigt fand, hielt er die Eröffnung des Conziliums noch eine Zeit lang hin. Er erkannte bald, daß dieses dem Kaiser erwünschter sey, um sich inzwischen gegen die Protestanten in bessere Rüstung zu setzen und daß er auch deshalb nur das Religionsgespräch dazwischen geschoben. Zu solchem Zweck ließ sich der Papst selbst ein Religionsgespräch, so verhaßt es ihm aus andern Gründen war, schon gefallen. Das erneu-

*) Seckend. p. 866.

Digitized by Google

erte Ausschreiben des Conziliums schon schien den Evangelischen ein Kriegesmanifest zu seyn und D. Brück drückte sich schon am 3. Februar darüber so aus: wenn das Conzilium fortgehet, so ist menschlichem Verstand nach nichts gewisser, als daß Papst, Kaiser und andere, so darein willigen, sich schon mit Mitteln gefasset, die Schlüsse des Conzilii zu exequiren; denn sie werden den so großen Schimpf, daß sie vergebene Arbeit gethan und ihre Autorität nichts geachtet werde, nicht tragen wollen. Am 8. Juni bemerkte er: die ganze Welt weiß, daß die Evangelischen in dieses verstrickte Conzilium nicht willigen werden und in so fern hat Granvella recht gesagt: es dürfe keiner zugleich Part und Richter seyn. Aber der Rath ist auch gar nicht anzunehmen, daß die Evangelischen ihre Einwendungen vor dem Conzilio sollen vorbringen, denn so erkenneten sie in der That des Papstes Primat und ganze Jurisdiction der Klerisei an und bald würden sie selber verworfen werden. Der Churfürst äußert sich darüber in mehreren Rescripten, woraus man siehet, welche Sorge ihm diese Sache machte und wie sehr er dieselbe aus allen Gesichtspuncten erwogen. Er sah das Conzilium als das arglistig gewählte Mittel an, die Evangelischen entweder in subtiler Weise wieder unter das päpstliche Joch zu bringen, oder sie, falls sie es recusirten, bei männiglich verhaßt zu machen, zumal sie keine andern Wege zeigen könnten, auf denen man zu einem freien, christlichen Conzilium gelangen könnte. Er kam unter andern auf den Gedanken, es müßten Schiedsmänner erwählt werden zwischen beiden Partheien. Aber auch das Gefährliche solcher Maaßregel verhehlte er sich nicht. Die Conzilienſache war damals ein Gegenstand des Nachdenkens in der ganzen evangelischen Kirche. Nicht nur der Churfürst forderte im

Digitized by Google

Jahr 1546 von den Wittenbergern Bedenken darüber, sondern auch andere Fürsten und Stände thaten ein gleiches mit ihren Theologen und Juristen. Die wichtigsten darunter sind die der Tübinger und Nürnberger, unter jenen war eins von Schnepf und ein juristisches, besonders gründlich abgefaßtes.*) Mit dem Ende des Jahres 1545 ging denn das Conzilium endlich wirklich an. Der Kaiser hatte darauf gedrungen, daß man mit der Reformation der Klerisei anfangen sollte, wahrscheinlich, die Protestanten damit zu blenden. Dem entgegen hatte der Papst den auf das Conzilium geschickten Legaten befohlen, die Glaubensartikel zuerst vorzunehmen. Man vereinigte nachher beides mit einander in jeder Session. Seinen Legaten hatte der Papst über alles die genaueste und gemessenste Instruction gegeben, womit es hauptsächlich auf Erhaltung der angemaßten päpstlichen Superiorität über das Conzilium abgesehen war. Die Geschichte des Conziliums ist von Pallavicini in ganz päpstlicher, von Sarpi in freierer Weise beschrieben worden.**)

*) Seckend. p. 564.

**) Auch in dem Syst. des Katholicismus von Marheineke Bd. I. Heidelb. 1811. 8.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Churfürstenthümer Cölln und Maynz. Die Bisthümer von Merseburg, Camin und Hildesheim. Luthers Krankheit und Tod.

Die unter so günstigem Anschein begonnene Chur-Cöllnische Reformationssache, noch oft zwar ein Gegenstand der Verhandlungen auf den letzten beiden Reichstagen, entwickelte doch im weiteren Verlauf, aus den bereits bemerkten Ursachen, die segensreichen Folgen für die evangelische Kirche nicht, welche davon zu erwarten standen. Als Naves am 1. März 1545 den Churfürsten im Namen des Kaisers zum Reichstage einlud, warf er ihm zugleich die in seinem Erzstift vorgenommenen Aenderungen ernsthaft vor und bestand auf derselben Abstellung. Hermann gab nicht zu, daß er Neuerungen eingeführt, sondern nur seinen Unterthanen gestattet habe, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu nehmen, die Taufe und Einsegnung der Ehen in teutscher Sprache zu verrichten und die Priesterehe zugelassen, wozu er gut Recht gehabt vermöge der Worte Pauli, die er anführte. Auch schickte er noch seine Gesandten nach Worms mit dem Befehl, die Reformation zu vertheidigen. In den Schmalcaldischen Bund suchte man ihn wohl hineinzuziehen und zwar mit einem monatlichen Beitrag von vierzehn hundert Gulden; allein er hatte der Ursachen viele, sich nicht dazu zu verstehen. Ob daher auch seine Gesandten zu

Digitized by Google

Worms den Evangelischen erklärten, daß ihr Herr mit ihnen eine gemeinsame Sache habe, so mußten sich diese doch damit begnügen, was sie nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, ihn nur als ihren Bundesgenossen anzusehen und ihn, so lange noch Hoffnung zum Frieden wäre, in den Bund namentlich mit einzuschließen. Inzwischen verfuhr der Kaiser mit Chur-Cölln hart genug, nahm der Domherren Appellation ohne weiteres an und befahl ihnen, wider die evangelisch Gesinnten im Lande Gewalt zu gebrauchen, nahm durch einen besondern Schutzbrief vom 25. Juni das Domkapitel und den Klerus in seinen besondern Schutz wider alle Neuerungen des Churfürsten, bedrohete alle, so dawider handelten, mit Verlust aller Privilegien und Freiheiten und gab allen Ständen des Reichs die Macht, solches zu exequiren. Der Churfürst beklagte sich gegen Chursachsen über diese Gewaltthat, indem der Kaiser nicht Macht habe, in Glaubenssachen zu erkennen oder zu befehlen, daß man die alten Mißbräuche im Erzstift behalte und von aller Besserung abstehe. Hermann appellirte am 10. Juli im Schloß Brühl vor dem Dechanten zu Bonn, Notario und Zeugen aufs neue an ein frei, christlich, gemein oder National-Conzilium oder Versammlung der Reichsstände. In dieser Appellation sagte der Churfürst unter andern, sein Erzstift sey in einen solchen Verfall gerathen, daß man fast nirgends mehr einige Merkmale der wahren, alten, apostolischen Kirche spüren könne. Er erzählet darin aufs neue den ganzen Hergang der Sache, und wie die Domherren eine aufrührerische, muthwillige und freventliche Appellation ausgehen lassen, worin sie alle mögliche Schmach, Schande und Laster wider ihn, ohne alle Furcht Gottes und angesehen, daß er ihr Erzbischof sey, ausgestoßen, sich auch unterstanden, andere Stände des

Digitized by Google

Stifts und die Unterthanen zum Abfall und Ungehorsam zu bringen. Eben so widerrechtlich und unverhört habe der Papst ihn als einen Ketzer und Rasenden verdammt, auch einen Erzketzer, der des erzbischöflichen Namens unwürdig, in seiner Schmähschrift gescholten. Zu seinem noch größeren Verderben fiel nun auch noch sein Official, Bernhard Georgi, auf den er bisher starkes Vertrauen gesetzt, vom Churfürsten ab und schämte sich nicht, ihm am 3. Juli zu schreiben, er werde von jetzt an kraft Kaiserl. Befehls die Ketzer verfolgen. Auch Gropper, dem man wohl zeither ein Besseres zugetraut, kam nach Worms, verklagte seinen Churfürsten in seinem und der Universität Namen hart und gab eine Schrift wider Bucer heraus.*) Diejenigen Domherren, welche sich der churfürstlichen Appellation anhängig gemacht hatten, befanden sich in großer Verlegenheit. Auf der Rückreise von Worms sprach der Kaiser den Churfürsten persönlich hart an, erinnerte ihn des Eides, womit er dem Papst verbunden und fügte hinzu: die erzbischöfliche Würde dependire vom Papst, mit welcher auch die Chur stehe und falle. Diese Ansicht des Kaisers verdient sehr merkwürdig genannt zu werden, weil sie dem päpstlichen Hof eine überaus große Macht verleiht und alle Reiche in Gefahr setzt, in denen die Bischöfe mit großen Würden und Gütern versehen sind. Der Churfürst verantwortete sich mündlich und schriftlich, beides ganz christlich. Allein der Kaiser ging so weit, den Churfürsten sogar im September nach Brüssel zu citiren, welches als etwas Neues dem churfächsischen Kanzlar Brück Nachdenken machte, so, daß er seinem Herrn schrieb, man könne Churfürst Hermann nicht ohne großes Präjudiz

*) Seckend. p. 559.

Digitized by Google

reisen lassen, doch zugleich rieth, der Katze die Schelle nicht anzuhängen, sondern die Sache den Bundesverwandten vorzutragen. Man machte auch deshalb außerordentliche Anstrengungen und Anstalten, nämlich zu einer Zusammenkunft in Schmalcalden, auf welcher aber nichts verhandelt, sondern die ganze Sache auf einen andern Convent zu Frankfurt am Main verschoben wurde. Ein schriftlicher Trost durch den Churfürsten zu Sachsen war auch diesmal wieder alles, was von dieser Seite geleistet wurde und Hermann war erstaunt, noch so viel Theilnahme zu finden, da er vernommen, daß seine Reformation für Luther nicht genügend gewesen. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß auch die übrigen Bundesverwandten, besonders Strasburg und Ulm, sich Hermanns Gefahr sehr zu Gemüthe gezogen und ihn nicht zu verlassen gebeten haben; allein daß irgend etwas für ihn geschehen, findet man nicht.*) Solcher Mangel aller Unterstützung von evangelischer Seite machte endlich den päpstlichen Nunzius, der sich bei dem Kaiser befand, gewiß nicht ohne Uebereinstimmung mit diesem, so kühn, daß er am 8. Januar 1546 zu Mastricht ein Urtheil publicirte, kraft dessen Churfürst Hermann und alle der Appellation desselben Anhängige von Amt und Einkünften suspendirt wurden. Ueber diese römische Ungerechtigkeit klagte Hermann auf dem Convent zu Frankfurt aufs bitterste und ließ bei dieser Versammlung den Evangelischen mit einem Ernst und Muth, der ihm zur höchsten Ehre gereicht, unter andern folgendes vortragen: Der Kaiser tractire die Teutschen nicht durch Teutsche, sondern durch Leute aus seinen Erblanden oder die dem Papst zugethan, er werde daher nie von den Reichs-

*) Seckend. p. 554.

Digitized by Google

und Religionssachen recht unterrichtet und nur wider die Reichsstände verhetzt. Der Kaiser habe sich bei seiner Krönung dem Papst wegen Parma und Piacenza und zur Zurückführung der Teutschen zum alten Glauben verpflichten müssen. Es sey auch dem Kaiser so wenig, als den Kaiserlichen Ministern mit dem Anerbieten eines Religionsgesprächs zur Bewirkung einer Reformation Ernst, sie möchten vorgeben, was sie wollten. Es gehe nur alles darauf hinaus, daß die Kaiserlichen Erblande vermehrt, Teutschland erschöpft und unter das Joch gesteckt werde. Man halte die Evangelischen öffentlich am Kaiserlichen Hof für Ketzer und spreche unverhohlen, wer des Kaisers Schutz genießen wolle, müsse seine Religion haben; es würden um keiner andern Ursache willen mit den Königen Allianzen geschlossen, als Teutschland und die Religion über den Haufen zu werfen; es sey deshalb wohl zu bedenken, wie die obschwebende Leibes- und Seelengefahr noch möchte abzuwenden seyn. Man sollte auf nächstem Reichstage dem Kaiser nichts eher zusagen, als bis man die Religion außer Gefahr, die Einheit Teutschlands fest und die Evangelischen wegen Kaiserlichen Schutzes und Gnade sicher gestellt wüßte. Man müßte dann auch aufs bestimmteste dahin antragen, daß Kaiserl. Majestät die teutschen Sachen nicht durch Welsche und andere fremde, dem Papst verbundene Leute behandeln wolle. Endlich giebt er auch noch den Rath, daß die evangelischen Fürsten und Stände sammt denen, die ihnen beitreten würden, fromme, gelehrte Männer erwählten zu dem Zweck, sich in allen Glaubensartikeln einer gewissen einträchtigen Form zu vergleichen, damit dadurch dem Argwohn und der Lästerung des Gegentheils, als wenn die Evangelischen nicht die eine und selbige Religion hätten und dieselbe ebendarum falsch sey, weil

Digitized by Google

sie selbst nicht könnten darüber einig werden, gesteuert würde. Endlich müßte man allen den andern Ständen des Reichs entschieden und fest die Frage vorlegen, ob sie mit den Protestirenden Friede halten und in keiner Weise denen, die ihnen Gewalt anthun möchten, beistimmen wollten, oder nicht; vor denen, die solches nicht versprechen, hätte man sich alsdann zu hüten. Man solle dabei durch wahre Buße und Glauben sich zu Gott bekehren, Gottes Ehre suchen, dem Worte Gottes anhangen und es durch Leben und Wandel bethätigen. Wo man aber den vorerwähnten Mängeln nicht abzuhelfen sich wolle lassen angelegen seyn, so sey Teutschlands Untergang zu befahren. Diese so christlichen als patriotischen Aeußerungen hätten wohl einem jeden von evangelischem Glauben müssen aufs Herz fallen und ihn aus dem tiefsten Schlafe erwecken und mehr als je that jetzt den evangelischen Ständen eine so bewegliche Ansprache noth, um sie, wo möglich, noch gegen die obschwebenden Gefahren zu schützen und zu vereinigen. Aber die kleinlichsten, beschränktesten Rücksichten, an die man sich längst gewöhnt, verhinderten das. Der Churfürst zu Sachsen versprach wohl, von bemeldeten Puncten auf dem nächsten Reichstage zu handeln; aber die engherzige Besorgniß, die Cöllnische Reformation möchte nicht in allen Puncten dem Glauben und der Lehre Luthers conform seyn und Bucer stecke dahinter, bewog ihn selbst zu der unglaublichen Erklärung, eine Zusammenkunft der Theologen möge wohl diesem Churfürsten von denen angerathen seyn, die stets reformiren wollten. Wir haben, setzt er hinzu, durch Gottes Gnade unsere Confession und Apologie und alles das, was unsre Theologi mit derselben einstimmig lehren, wer diesem folgen will, wie wir mit Gottes Hülfe zu thun entschlossen, braucht nicht

Digitized by Google

groß reformirens, wer sich aber damit nicht vergnügen, sondern was eigenes und besonderes nach seinem Gefallen für sich machen will, den können wir nicht hindern. Die übrigen Bundesverwandte nahmen zwar keinen Anstand, dem Churfürsten zu Cölln Hülfe zuzusagen; aber das nahm Churſachſen übel, befahl deshalb seinen Gesandten, in Generalterminis zu bleiben: denn wenn man nun mit dem Kaiser zerfiele, würden die andern nichts thun, als alle Last ihm und dem Landgrafen auf den Hals wälzen. Dennoch erhoben sich alle Gesandte der Bundesverwandten ohne Ausnahme wenigstens so weit, daß sie mittelst einer feierlichen, von Burkhardt in aller Namen vorgetragenen Protestation am 31. December der Appellation Churfürst Hermanns sich anhängig machten und nach dem am 17. Januar zu Wesel gehaltenen Rheinischen Churfürsten-Convent eine Gesandtschaft an den Kaiser beschlossen, um für Churfürst Hermann zu bitten. So war die ganze Sache wieder auf dem langweiligen Wege einer blos diplomatischen Handlung, ja einer bloßen Fürsprache, die dann der Kaiser dem Schein nach gar gnädig annahm und worüber er weiter auf nächstem Reichstag zu handeln versprach. Was sie dann noch thaten, war, daß sie auch Herzog Moritz bitten ließen, für den Churfürsten zu bitten, welches Moritz mündlich bei dem Kaiser zu thun versprach. Selbst die bittern Klagen des Bischofs zu Münster, Osnabrück und Minden, der durch seine Gesandten dem Convent der Evangelischen zu Frankfurt anzeigen ließ, daß sein Domkapitel von ihm abfallen und sich mit dem Chur-Cöllnischen vereinigen wolle, ihn selbst aber und den Vicedechanten mit Drohbriefen belästige, machten auf die evangelischen Stände keinen Eindruck von Erfolg.

Am 24. September 1545 geschah zum Vortheil der

Digitized by Google

evangelischen Kirche, daß dieselbe von einem gefährlichen Feinde durch den Tod befreiet wurde; es starb im sechs und funfzigsten Jahr seines Alters Churfürst Albrecht von Maynz. Ob er gleich zumal in den letzteren Jahren mit Churſachsen viel Streitigkeiten gehabt, so antwortete Johann Friedrich doch, da ihm durch das Kapitel dieser Todesfall angezeigt ward, am 9. October, er hätte gewünscht, daß der Verstorbene, wenn es Gott gefallen, sich zu dem Worte Gottes bekehret hätte und im wahren christlichen Glauben gestorben wäre. Er ermahnet hierauf die Domherren, nunmehro einen solchen Mann zu wählen, der mit den übrigen Churfürsten Gottes Ehre und der Kirche wahre Einigkeit, wie auch des Reiches Wohlfahrt sich zum Zweck vorsetze und befördre, so wolle er demselben alle kollegialische Freundschaft erzeigen, auch das Erzstift, wie sie gebeten, sich in allen billigen Dingen empfohlen seyn lassen. Der Kardinal Pallavicini merkt an, wie der Papst wegen eines Nachfolgers in diesem Erzstift sehr bekümmert gewesen, weil die Wahl bei der verderbten teutschen Nation gestanden; er rühmet auch den verstorbenen Churfürsten, daß er der reinen Religion sich so sehr angenommen, er habe es nur zu furchtsam gethan und sonderlich in den letzteren Jahren bei verlornen Kräften überhaupt auch die Hitze verloren. Man glaubte damals, König Ferdinand habe sich bemühet, das Erzstift an einen seiner Prinzen zu bringen und zwar so, daß, wenn Churfürst Hermann vertrieben und dessen Coadjutor, Graf Adolph von Schaumburg anderweitig entschädigt würde, dieses Erzstift mit jenem vereinigt würde. Ein Abgesandter des römischen Königs mußte die Domherren für diesen Plan zu gewinnen suchen. Merkwürdig ist auch, daß Landgraf Philipp auf den Gedanken kam, einen seiner Prinzen an das Erzstift zu

Digitized by Google

bringen und durch den am 5. October nach Maynz abgefertigten Amtmann zu Darmstadt, Alexander von der Tann, heimlich einen Versuch deshalb bei den Domherren machen und dem Kapitel seine Hülfe anbieten ließ, wo sie derselben zu einer freien Wahl benöthiget wären. Es wurde aber Sebastian von Heusenstamm, Doctor der päpstlichen Rechte, ein rheinischer Edelmann und Domherr zu Maynz, zum Erzbischof erwählt. Von ihm meldet Eberhard von der Tann aus seines Bruders Alexanders Bericht: er sey auf Recommendation von Chur-Pfalz und dem Landgrafen zur Chur gelangt; dazu müßte also Philipp ihn empfohlen haben, nachdem er gesehen, daß der Plan mit seinem Prinzen nicht durchzusetzen gewesen. Der neue Erzbischof lehnte den Kardinalshut ab, wegen zu schlechter Einkünfte des Erzstifts. Unter der Hand machte er Miene, eine christliche Reformation vornehmen zu wollen, aber erst wolle er nur die päpstliche Confirmation abwarten; allein er war vielmehr ein schlauer Herr, der nur Zeit gewinnen und sehen wollte, wie es mit dem bevorstehenden Krieg ablaufen möchte.*)

Dagegen war dem Wachsthum der Reformation um so förderlicher, daß im Jahr 1544 das Bisthum Merseburg durch den Tod des Bischofs Sigismund von Lindenau, der in dem alten Aberglauben starb, erlediget und der Entschluß der Domherren, mit Ausnahme dreier abwesender, einmüthig gefaßt ward, Prinz August von Sachsen, Herzog Moritzens Bruder, der damals ein Jüngling von achtzehn Jahren und nachmals Churfürst war, zum Bischof zu wählen mit keinem andern Vorbehalt, als daß er er ihnen erlaubte, die Gebräuche im Dom nach ihrem Gefallen zu halten. Dies war um so

*) Seckend. p. 568.

Digitized by Google

leichter zu bewilligen, als der größere Theil der Leute in diesem Bisthum bereits der evangelischen Lehre zugethan war. Herzog Moritz mußte es zwar fein anfangen, den obigen Zweck zu erreichen, da er einerseits vom Kaiser auf dem Tage zu Speier erinnert ward, in dem Stift keine Neuerungen einzuführen, andererseits von seinem Schwiegervater, dem Landgrafen, den er um Rath gefragt hatte, ermuntert wurde, diese Gelegenheit, der evangelischen Religion Vorschub zu thun, nicht aus der Hand zu geben. Herzog Moritz bediente sich also der Klugheit, beide Rücksichten gewissermaßen zu vereinigen, die weltliche Regierung des Stifts sammt den Einkünften in die Hände seines Herrn Bruders zu legen; denn er war noch nicht in den geistlichen Stand getreten und mit dem Gelübde der Ehelosigkeit noch unverstrickt, das Kirchenwesen aber dem Fürsten Georg von Anhalt, welcher auch der älteste Domherr zu Merseburg war, unter dem Titel eines Administrators zu übergeben mit den jährlichen Einkünften von viertausend Gulden; daneben wurde ihm die Inspection des Districts von Leipzig und Thüringen, der dem Herzog Moritz angehörte, aufgetragen. Luther war mit dieser Einrichtung nicht zufrieden und hielt sie für nur berechnet auf das weltliche Interesse der Fürsten. Es hat sich aber erwiesen, daß der Reinigkeit der Lehre in diesem Stift damit gar wohl gerathen war. Fürst Georg zu Anhalt war einer der ehrwürdigsten, allgemein hochgeschätztesten Männer, mit allen Tugenden eines geistlichen Fürsten geschmückt, eine wahre Zierde für seine Zeit und ein unvergleichliches Exempel für die Nachwelt. Es kann ihm nicht wohl einer der evangelischen Lehrer jener Zeit mit Recht vorgezogen werden, so reich war er an gründlicher Gelehrsamkeit, so wohl erfahren in den Grundsprachen und Kirchenhistorien, mit hohem Verstand be-

Digitized by Google

gabt, durch Beredsamkeit ausgezeichnet und mit Glimpf und Mäßigung in allen Dingen zu Werke gehend. Es können ihm wenige von Adel und keiner unter den Reichsfürsten, wie er deren einer war, in den obigen Vorzügen an die Seite treten. Dabei war er in der Demuth groß. Denn ob er wohl schon als Dompropst zu Magdeburg leicht hätte dies Erzstift an sich bringen können, so hat er doch nicht nur keinen Anspruch auf diese hohe Würde gemacht, sondern ihr auch das Bekenntniß der evangelischen Wahrheit, ob diese wohl damals bei Vielen verachtet war und in größter Gefahr stand, vorgezogen. Ehrbar und rein war sein Wandel stets bis an sein Ende im unbefleckten ledigen Stande, hielt gleichwohl die Priesterehe für zulässig und vertheidigte sie in mehreren Schriften. Er zeigte gleich nach Antritt seines neuen Amts große Weisheit in Beilegung eines entstandenen Streits über die Emporhebung des Brodts im heiligen Abendmahl, die einmal abgeschafft, wieder einzuführen, wie einige verlangten, sehr bedenklich und abergläubisch war. So sehr er dagegen war, nach dem Exempel der Kirche zu Rochlitz so hart und übereilt zu verfahren und bei Strafe der Absetzung das Unterlassen der Elevation anzubefehlen, welches ihm unnöthig und härter zu seyn dünkte, als man im Papstthum verfahren, so lenkte er andererseits die Aufmerksamkeit überhaupt mehr auf die Hauptstücke christlicher Lehre, von der wahren Buße und Gottseligkeit, vom wahren Glauben und dessen Früchten hin und verlangte, daß man solche Artikel mit größerem Ernst triebe, als daß in solchen, die dem wahren Glauben und Sacrament nichts geben und nehmen, unnöthigen Zank und Streit zum Aergerniß der Einfältigen errege. Er hielt dafür, man solle einem jeglichen Ort seine Gebräuche lassen, bis man durch eine christliche Verei-

Digitized by Google

nigung im ganzen Lande einerlei Cerimonien anrichten könne, welche allerdings zu hoffen sey, wenn die Fürsten bei ihrer Zusammenkunft gelehrte Männer zu Rath zögen.*)

Nicht weniger wurde in demselbigen Jahr die evangelische Kirche in Pommern einer großen Beschwerung los, da am 20. Januar der Bischof zu Camin, Erasmus von Manteuffel, der hartnäckig an den alten Irrthümern hängen geblieben war und sich heftig wider die Reformation gesetzt hatte, verstarb. Die Herzoge von Pommern hatten ein gemeinschaftlich Recht über das Bisthum; der Bischof war den Landesfürsten dort enger und genauer verpflichtet, als sonst bei den päpstlichen Bischöfen der Fall war, nämlich der oberste Pfarrer in Pommern zu seyn und allezeit der oberste Rath der Herzoge zu bleiben, auch nichts Böses wider dieselben oder die Bewohner des Herzogthums vorzunehmen, bei Strafe des Banns, sondern täglich und allezeit sich mit ihnen zu vereinigen. Die Herzoge hatten außerdem sogar das Recht, den Bischof zu ernennen, wenn es nur innerhalb dreier Monate nach dem Tode des vorigen geschah. Uneinigkeiten zwischen dem Herzog Barnim und Philipp hielten aber diesesmal die Entscheidung an; jeder von beiden wollte einen andern zum Bischof haben, der eine sogar einen noch minderjährigen Herrn, den Grafen Ludewig zu Eberstein, den ihm Herzog Ernst zu Lüneburg empfohlen hatte. Churſachsen und der Landgraf versäumten nicht, von Speier aus Herzog Barnim zu ermahnen, von der Ernennung eines Minderjährigen zum Bischof abzustehen und wie sie sich ausdrückten, einen gescheuten Mann zu erwählen, der dem Bisthum nach

*) Seckend. p. 497. sqq. Melch. Adami Vitae Theol. p. 245.

Digitized by Google

Pauli Fürschrift wohl verstehen könne. Auch die Theologen zu Wittenberg machten sich auf gegen die Wahl eines Scheinbischofs, wie sie sich ausdrücken in einem ausführlichen Schreiben an die Fürsten Barnim und Philipp.*) Churſachsen erhielt von Herzog Philipp einen Gesandten mit der Klage: wenn es ein Minderjähriger von hohem Stamm seyn müßte, so habe er auch Prinzen. Endlich schlugen die Landstände, wie in allen solchen Fällen, wo beide Fürsten uneins waren, sich ins Mittel. Zunächst aber wurde D. Johann Bugenhagen von seinem Vaterland Pomeranus genannt, zu diesem Bisthum designirt. Die Herzoge ließen es ihm durch eine eigene Gesandtschaft nach Wittenberg antragen, mit Bezeugung großen Verlangens nach ihm von Seiten des Kapitels und Landes. So ungern der Churfürst ihn von der Universität verlor, so ermahnete er ihn doch selbst, die Stelle anzunehmen, kam deshalb selbst nach Wittenberg und Luther und Melanchthon setzten ihm gleichfalls zu: die Gesandtschaft setzte hinzu, wenn er nicht käme, würden die Herzoge einen Krieg mit einander anfangen. Unter diesen Umständen gab Pomeranus nach und willigte unter gewissen Bedingungen ein. Allein kaum war die Gesandtschaft mit dieser Nachricht abgereiset, so überfiel den Mann eine große Schwermuth, so daß er in großer Angst und Anfechtung, wie er selbst berichtet, zu Gott rief: o! lieber Gott, wie närrisch habe ich eingewilliget, erlöse mich von solchem Bande um deines Namens willen und durch Jesum Christum, deinen Sohn. Ich bin in diesen Irrthum um meiner Sünde willen,

*) In Mohnike's Kirchen- und literarhist. Studien und Mittheilungen aus dem Consistorialarchiv zu Stettin abgedruckt. 1. B. 1. H. S. 186. Ein ähnliches an die Fürstl. Pommerischen Räthe ebendas. S. 197.

Digitized by Google

durch Unverstand und Uebereilung gefallen, hilf mir durch deine Barmherzigkeit, wie du gesagt Hosea 13, 9. Daß er aber erhöret worden, nahm er aus zwei Ursachen ab, einmal, daß ihn ein Krieg der beiden Herzoge nicht verbinden könne, etwas zu übernehmen, was über seine Kräfte oder gegen seine Zwecke gehe, zum andern, weil die Herzoge seine Bedingungen verworfen und durch abermalige Ankunft der Gesandten ihm dieses zu wissen gethan. Jetzt da ihm nun wieder freistehe, zu thun, was er wolle, stellte er wiederum andere Ursachen vor, nämlich er sey zu alt (er war schon im sechzigsten Jahr), von vielen Arbeiten entkräftet, habe nicht Lust, sich um die Küche zu bekümmern, ingleichen um so viel politische und ökonomische Sachen, daß er ganz vom Studiren und Predigen abkäme, welches ihn umbringen würde. Es heiße auch in der Schrift Luc. 22, 26: die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht so. Er habe auch nicht die Mittel, die Lasten des Bisthums zu tragen, die er in einem so großen Fürstenthum unmöglich bestreiten könne, zumal von den bischöflichen Gütern schon vieles weggerissen und verschenkt worden; ohne diese Mittel aber würde unmöglich seyn, Kirchen und Schulen aufzuhelfen, die Pfarrer, die Hülfe bei ihm suchten, würden ihn zu Tode plagen, er müßte dann seine meiste Zeit mit Sorgen zubringen und die fürnehmste Arbeit eines Bischofs, das Lehren hintansetzen. Endlich sey es auch unschicklich, daß er durch Annahme einer solchen Würde den Feinden des Evangelii ein solches Aergerniß gäbe, daß sie sagen könnten: die neuen Lehrer stoßen die Bischöfe vom Stuhl und setzen sich selber darauf, verrathen also, daß sie mit ihrem Reden gegen die Bischöfe nicht Gottes Ehre gesucht. Ich will demnach, fähret er fort, dem Evangelio zu Ehren alle diese bischöfliche Würde und Pracht, nebst

Digitized by Google

derſelben Jurisdictionen und Gütern ausſchlagen, wie ich es ſchon mit zwei Bisthümern (wahrſcheinlich in Dänemark) gethan. Zuletzt handelten ſie mit ihm nur um ein Jahr, nur ſo lange ſollte er das Bisthum annehmen. Er erbot ſich aber zu nichts weiterem, als dazu, daß er, wenn ein anderer zum Biſchof erwählet worden, er, wenn es nöthig und der Churfürſt es ihm erlaubte oder ſein Alter es zulaſſe, wiederum ein Jahr, wie ſchon einmal geſchehen, in Pommern reiſen und die Kirche in Ordnung bringen helfen wolle: denn dieſes ſey die rechte biſchöfliche Arbeit. Wenn man einen Biſchof wählte, der tüchtig wäre, die weltliche Regierung des biſchöflichen Sprengels zu verwalten, ſo müßte man ihm dann noch einen gelehrten und geübten Theologus zur Seite ſetzen. Einen Fremden ſollte man nicht berufen, lieber einen von Adel, einen Kleiſt, Putkammer, Wolde oder Damitz nehmen u. ſ. w. Statt Bugenhagens, der ein Mann von großen Gaben und Einſichten war, wurde hierauf Bartholomäus Suaven zum Biſchof erwählt, der aber ſechs Jahre darauf auch reſignirte.*)

Um dieſelbige Zeit hatte der Biſchof von Hildesheim, Valentin Teutleben, ſich herausgenommen, den Leuten in ſeinem Bisthum ganz nach den Grundſätzen, die er in ſeinem obigen Reformationsentwurf zu Markte getragen, feindſelig und ſcharf zu befehlen, daß ſie den Gottesdienſt ganz nach der alten Weiſe fortſetzen ſollten. Die Hildesheimer aber antworteten ihm in einem tapfern Schreiben empfindlich, nannten ihn nicht, wie ſonſt, ihren gnädigen Herrn, ſondern einen vermeinten Biſchof, warfen ihm Hartnäckigkeit und Läſterung vor, wie auch, daß er immer nur zu Maynz ſitze und die Sorge für ſein Bis-

*) Seckend. p. 511. Saſtrow a. O. II. S. 570.

Digitized by Google

thum vernachlässige, die Bürger aber um seiner Schulden willen von den Gläubigern plagen lasse. Wider die Messe, die Unwissenheit und das schändliche Leben des Klerus führen sie harte Worte und melden unter andern, ihre Kinder hätten aus der heiligen Schrift seit kurzer Zeit mehr gelernt, als alle ihre Domherren, Priester und Vicarii davon verstehen, diese verdienten abgeschafft zu werden, nicht aber ihre Prediger, welche der Bischof fortgejagt wissen wollen. Denn das Mönch- und Priesterthum bestehe nur in Kleidern, Platten und Gebräuchen, die Gott nicht eingesetzt, hernach in Lästern, Schmähen und Drohen. Das sey die liebe Geistlichkeit; im Herzen sey sie ganz weltlich und fleischlich. Im übrigen seyen sie zur Türkensteuer, wozu sie der Bischof ermahnet, ganz willig; in Summa aber, weil sie sähen, daß sie müßten Verfolgung leiden, gelte es ihnen ganz gleich, ob der Bischof oder ein anderer sie verfolge.

Die Bischöfe und alle Anhänger der römischen Kirche hatten des eine große Freude, daß sich zu Anfang des Jahrs 1545 das Gerücht verbreitete, Luther sey gestorben. Sie konnten den wirklichen Erfolg seines Todes so wenig abwarten, daß sie schon ein Jahr zuvor die Nachricht davon verbreiteten und sein Ableben ausführlich in welscher Sprache beschrieben. Luther hat diese Schrift welsch und teutsch zugleich herausgegeben. Es wird darin unter andern angezeigt, Luther sey nach genommener Hostie plötzlich gestorben und habe zuvor verordnet, man solle seinen Leichnam auf einen Altar setzen und ihn als einen Gott anbeten; viele Wunder zu Ehren der Hostie, die Luther unwürdig empfangen, werden berichtet. Auch seyen viele sofort zur Vernunft und zum alten Glauben zurückgekehrt. Diesem leeren Gedicht fügte Luther folgende Worte bei: Und ich, Martinus

Digitized by Google

Luther D. bekenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zornige Gedicht von meinem Tode empfangen habe den 21. Martii und fast gerne und fröhlich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen, göttlichen Majestät wird zugeschrieben. Sonst thut mirs sanfte auf der rechten Kniescheiben und an dem linken Fersen, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Papst und Papisten so herzlich feind sind. Gott bekehre sie vom Teufel. Ists aber beschlossen, daß mein Gebet für die Sünde zum Tod vergeblich ist, wohlan, so gebe Gott, daß sie ihr Maaß vollmachen und nichts anderes, denn solch Büchlein zu ihrem Trost und Frieden schreiben. Laß immer hinfahren, sie fahren recht, sie habens so gewollt; ich will dieweil zusehen, wie sie wollen selig werden, oder wie sie büßen und wiederrufen mögen alle ihre Lügen und Gotteslästerung, damit sie die Welt füllen. Aus des Landgrafen Schreiben an den Churfürsten vom 12. März geht hervor, daß die welsche Erdichtung zu Neapel und auch sonst vielfältig gedruckt worden. Der Landgraf sandte das Buch auch Luthern zu. Es ist dieses das letzte Schreiben Philipps an Luther und lautet vollständig so. Philips von Gottes Gnaden u. s. w. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehrwürdiger und hochgelahrter lieber andächtiger und getreuer. Was von euch vor schändliche Lügen in Italien umgezogen und ausgegeben worden, das findet ihr aus beiliegendem Druck zu sehen, welcher Druck uns von einem ehrlichen Mann aus Augsburg ist zugeschickt und ob wir wohl denken, daß ihr Leute bei euch habt, so das Italienische genugsam wissen zu transferiren, so thun wir euch doch davon eine teutsche Translation, wie uns das einer unser Diener am Hof, so Italienisch ziemlich verstehet, interpretirt hat, zu schicken, gnädiglich begehrend, ihr wollet nach Verlesung

Digitized by Google

und Abschreibung uns den Druck wieder übersenden. Des thun wir uns verlassen und wolltens euch darum nicht bergen, auf daß ihr sehet, wie man das verdächtige partheiische Conzilium mit Lügen anführt, hoffen, es soll eur lang Leben seyn. Sind euch damit gnädiglich geneigt. — Die Antwort Luthers darauf ist diese. Gnad und Friede im Herrn. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst. Ich schicke hiemit Ew. F. Gn. wieder die welsche Freude über meinem Tode. Es ist ein armer, barmherziger —, der da gerne wollte gut thun und hat doch nichts im Bauche. Mein Büchlein wider das teuflische Papstthum wird bis Donnerstag ausgehen, daran wird man sehen, ob ich todt oder lebendig sey. Gott unser lieber Herr sey mit Ew. F. Gn. Barmherzigkeit. Amen. Sonnabends nach Lätare. Ew. F. Gn. williger Martinus Luther. Ich will das Welsch und Teutsch sämtlich lassen drucken, denn es sonst keiner Antwort werth; will allein zeugen, daß ichs gelesen habe.*) Der Churfürst übersendet hierauf dem Landgrafen einige Exemplare von dem, was Luther dagegen geschrieben hatte. Die Wahrheit war, daß Luther vor Alter und Erschöpfung durch so unsägliche Arbeit, besonders in diesem Jahr angefangen, sehr schwach zu werden. Er litt an heftigen Kopfschmerzen, hatte das Gesicht an dem einen Auge fast gänzlich verloren, geschwollene Beine bekommen und war außerdem vom Stein geplagt. Diese körperlichen Leiden wirkten auch auf sein Gemüth zurück und machten ihn empfindlich für die geringsten Störungen seiner Ruhe, aus denen er sonst sich nicht viel gemacht hatte. Den Streit mit den Feinden seiner Lehre vom Abendmahl hatte er noch im Jahr 1544 aufs heftigste erneuert

*) Beide Schreiben in v. Rommels Urkundenb. S. 108. ff.

Digitized by Google

durch sein kurzes Bekenntniß vom h. Sacrament.*) — Melanchthons und anderer gelinde Urtheile über die Lehre vom Abendmahl hatten ihn sehr verdrießlich gemacht und ihn sogar auf den Punct gebracht, mit Melanchthon zu zerfallen. Dieser Unwille legte sich indeß bald wieder, nachdem der Churfürst durch Brück ihm diese Ungelegenheit vorstellen lassen. Mehr ging ihm der Streit mit den Juristen in Wittenberg zu Herzen, welche das heimliche Verlöbniß nach dem päpstlichen Recht, wovon sie noch immer sich nicht trennen konnten, für bündig hielten; überdem verdroß ihn die Weiber-Pracht in Kleidern und mancherlei anderes so hart, daß er beschloß, sich ganz von Wittenberg wegzubegeben. Weil er noch überdies in seinem eigenen Hause von dem Gesinde Verdruß hatte, begab er sich wirklich hinweg. Den Streit mit den Juristen in Wittenberg suchte der Churfürst durch ein Schreiben an Pomeranus, Melanchthon und Brück beizulegen und Luther schrieb deshalb einen ausführlichen Brief an den Churfürsten und stellte darin die große Gefahr vor, welche entstehen würde, wenn man die heimlichen Verlöbnisse für gültig erkennen wollte; es seyen jetzt viele junge Studenten in Wittenberg und das Weibervolk sey so frech, daß es selbst zu ihnen auf die Stuben komme; man sage auch, es werden manche Eltern ihre Söhne nach Hause kommen lassen, weil sie sorgen, man möchte sie zu einer Ehe nöthigen. Die Juristen hätten noch neuerlich eine solche Winkelehe recht gesprochen, welches ihn sehr erschreckt und bewogen, am nächsten Sonntag eine scharfe Ermahnung zu thun, daß man den Eltern allein das Recht überlasse, ihre Kinder auszugeben; das heimliche sich Verloben sey ein häßlicher Fund des Papst-

*) Seckend. p. 815.

Digitized by Google

thums, vom Teufel eingegeben. Es entständen daraus sehr traurige Fälle; ein Sohn von Melanchthon habe neuerlich mit solchem Winkelverspruch seinen Eltern das größte Herzeleid gemacht. Er führet noch mehrere Exempel der Art, auch seine auf der Kanzel geführten Worte an, womit er die Winkelehen verdammt und zur Hölle verwiesen, bittet deshalb den Churfürsten um Gottes und der Seelen Seligkeit willen, er möchte das Urtheil des Consistoriums, welches durch die Appellation nach Hofe gekommen, für nichtig erklären, und durch ein Rescript diesen garstigen antichristischen Fund aus seinen Landen verweisen.

Indessen, da so vieles zusammengekommen war, ihn unwillig und unlustig zu machen, reisete er im Juli von Wittenberg weg, anfangs zu Ernst von Schönfeld nach Löbnitz, hernach zu Heinrich Scherl, einem Kaufmann zu Leipzig; von beiden höflich und stattlich tractirt ging er nach Merseburg zu Fürst Georg von Anhalt und endlich nach Zeitz zum Bischof Amsdorf. Zu Merseburg predigte er am 4. August, da Siegmund von Lindenau, Dechant des Domkapitels zu Merseburg sich verehlichte, nach Hebr. 13, 4. über die Würde des Ehestandes und die unreine Ehelosigkeit des Klerus und dessen gottlose Gelübde. Am folgenden Tage predigte er zu Halle; am 6. August wiederum zu Merseburg über den achten Psalm, am 12. August zu Leipzig. An seine Ehegattin schreibt er in dieser Zeit, er habe nicht mehr im Sinn, nach Wittenberg zurückzukehren. Mein Herz ist erkaltet, schreibt er, daß ich ungern da bin; indessen reise ich hin und her. Er drohet der Stadt große Strafen wegen der verdorbenen Zucht, unter andern, daß die Weibspersonen mit entblößten Hälsen und Brüsten einhertreten. Seine Frau sollte auch aus diesem Sodom gehen und sich nach Zeils-

Digitized by Google

dorf begeben (wo er ein kleines Gut hatte). Dieses sey sein letztes Jahr; er hoffe der Churfürst werde ihm den Dienst erlassen und die noch wenige Zeit seines Lebens ihm sein Salarium reichen, dagegen er sein groß Haus (welches ein Theil vom vormaligen Augustinerkloster war), so ihm ehedessen verehret worden, dem Churfürsten ohne Entgelt überlassen wolle. Wenn sie wolle, so solle sie dieses Pomerano und Melanchthon sagen, jenen aber bitten, in seinem Namen das Volk zu segnen; er habe den Unwillen und Verdruß nicht länger vertragen können. Als dieses bekannt wurde, gab es große Bestürzung; Melanchthon, dessen Freundschaft mit Luther bis zu seinem Ende unerschüttert blieb, war so davon bewegt, daß er, wie Brück am 3. August dem Churfürsten meldet, auch weg wollte, wenn Luther nicht zurückkäme; Luther, erklärte er, habe die Religionssache angefangen, und er sey nur als der geringste mit eingetreten; wenn dies Aergerniß auskäme, wolle er sich auch verkriechen. Zwei Tage zuvor schrieb auch die Universität an den Churfürsten und berichtete zuerst, was auch Luther an seine Frau geschrieben hatte, er sey schon vor einem Jahre des Sinnes gewesen, Wittenberg zu verlassen, aber damals durch Pomerani und Anderer Bitten noch zurückgehalten worden. Sie möchten nun zwar gern wiederum die Werbung an ihn ergehen lassen oder auch gern sehen, daß er seiner Gesundheit wegen hie und dahin reise, doch mit aller Demuth und um Gottes willen bitten, daß er sich nicht gar wegwende, sondern die Kirche, wozu ihn Gott berufen und die er gepflanzt habe, sich lassen befohlen seyn, seine fürnehmste Wohnung daselbst behalte und ihr Bischof und Vater auch künftig bleiben, damit nicht die Feinde frohlocken und diese Kirche verlassen werde und in Verachtung komme. Sie wollten auch durch ihre Ab-

Digitized by Google

geschickten versprechen, bei der Universität und Stadt nach allem Vermögen abzustellen, was ihm mißfalle und bitten, er möchte wegen einiger Personen nicht die ganze Universität verlassen, die ihn für den Wagen und Führer Israels, wie Elias, halte. Des jungen Volkes Muthwillen mißfalle ihnen ebenfalls; sie wollten auf dessen Besserung allen Fleiß verwenden; doch seyen auch gottlob viel züchtige, fleißige junge Leute da. Daneben bitten sie Se. Churf. Gn. unterthänigst, auf Mittel zu denken und Luther etwa selbst zu sich kommen zu lassen. Es sey bekannt, was für Feinde diese Kirche und Universität habe und Gott sey zu bitten, daß das Häuflein beisammen bleibe. Wir wissen, daß diese Lehre aus Gott ist, so aber der fürnehmste Hirt sich von dieser Kirche wendet, wäre noch weitere Zerstörung zu besorgen. Endlich entschuldigen sie sich noch, daß sie so ungeschickt schreiben; ihr Kummer sey so groß, daß sie ihn in Worten nicht genug fassen könnten. Hierauf schrieb dann der Churfürst an Luther einen gar herrlichen Brief, der vollständig also lautet. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehrwürdiger, Achtbarer und Hochgelahrter lieber Andächtiger. Uns gelanget glaublich an, daß ihr euch vor etlichen Tagen gen Zeitz zu dem Ehrwürdigen, unsern lieben andächtigen Niclausen, Bischof zu Naumburg begeben, welches wir eures Leibes Gesundheit und Recreation halben ganz gerne gehöret; wiewohl wir uns zu euch ganz gnädiglich versehen hätten, ihr solltet uns solche fürhabende Reise vor eurem Aufseyn zu erkennen gegeben haben, auf daß wir euch mit lebendigem Geleit, auch Zehrung hätten versehen mögen, bis vorberührten Ort desto sicherer zu ziehen und durchzukommen, denn ihr wisset, daß wir es hievor eurenthalben ja nicht gern daran haben erwinden lassen, auch vor nutz und gut angesehen, aus dem, wie ihr selbst

Digitized by Google

wisset, daß Julius Pflug nicht nachlässet, nach dem Stift Naumburg zu trachten und allerlei seltsame Practiken und Unterbauungen bei seinen Vettern und Freunden, der Enden gesessen, derowegen zu thun. Und wiewohl wir auch nicht zweifeln, der Allmächtige lasse auf euer und der Kirche Gebet seine heiligen Engel auf euch warten und euch in euren Wegen geleiten, so erkennen wir uns doch schuldig, mit unserm fürstlichen und menschlichen Zuthun für euch daneben sorgfältig zu seyn; darum wir gnädiglich und wohl hätten leiden mögen, ihr hättet uns euer Abreisen zuvor zu erkennen gegeben, als wir auch ganz gnädiglich begehren, daß ihr uns euer Wiederabreisen von Zeitz wollet zu erkennen geben, damit wir etliche der unsern euch zuordnen, auch sonst bequeme Bestellung mögen thun lassen. Dieweil uns aber gestern, als wir zu unserm wesentlichen Hoflager gen Torgau kommen, anlangt, als sollte euch zu Wittenberg allerlei beschweren, darum ihr daselbst hinfort nicht gern solltet seyn wollen, so mögen wir euch in ganz gnädiger Meinung nicht bergen, daß wir solches in Wahrheit mit rechter Bekümmerniß und Mitleiden vernehmen; denn hätten wir die Ursachen eurer Beschwerung in dem sollen vermerken, so wollten wir ja nicht unterlassen haben, für uns selbst das Einsehen und Verschaffung zu thun, so viel uns durch Gottes Hülfe immer möglich gewesen, damit wir es hätten abwenden mögen. Nun haben wir dieselbe eure Beschwerung bisher nicht vernommen, derowegen wir auch keine Verschaffung derohalben, wie ihr als ein Verständiger erachten könnet, haben zu thun wissen. Dieweil aber, wie wir vermerken, davon ein Gerücht und weite Ausbreitung, beide auf jetzigem Kaiserl. Majestät Reichstage zu Worms, auch sonst, zuvörderst bei des göttlichen Wortes Widerwärtigen und Feinden

Digitized by Google

zu großer ihrer Frohlockung davon entstehen wird, wo solch Gerücht nach, und voll drucken sollte, so haben wir nicht unterlassen mögen, den Hochgelahrten unsern lieben Getreuen, Matthias Ratzenbergern, der Arznei Doctorn und unsern Leibarzt, mit dieser unserer Schrift auch Nebenwerbung zu euch zu verordnen. Und begehren von euch ganz gnädiglich, ihm gleich uns selbst, seiner Anzeigung gänzlichen und vollständigen Glauben zu geben, euch auch darauf willfährig zu erzeigen, wie wir uns denn dessen und alles guten Willens zu euch ganz gnädiglich versehen. Daran thut ihr uns ein besonders gnädiges Wohlgefallen und sind euch mit Gnaden und allem Guten geneigt. Datum Torgau, den 5. August 1545.*)

Durch solche liebreiche Ansprache und Sendung erfreut, geschah, daß Luther nach Torgau zum Churfürsten kam und von da nach Wittenberg zurückging. Von dem ganzen Churfürstlichen Hause empfing er fortwährend Beweise des innigsten Wohlwollens, wovon auch nachstehende Briefe zeugen. In dem einen bedanket er sich bei der Churfürstin für gnädige Nachfrage nach seinem Befinden und tröstet sie wegen der Abwesenheit ihres Herrn Gemahls, der damals auf dem Reichstage zu Speier war. G. u. F. im Herrn. Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürstin, Gnädigste Frau! Ich habe E. Ch. F. G. Brief empfangen und bedanke mich ganz unterthäniglich gegen E. Ch. F. G., daß sie so sorgfältig und fleißig fragen nach meiner Gesundheit, und wie mirs gehe mit Weib und Kindern, auch mir alles Gutes wünschen. Es gehet uns, Gott Lob! wohl und besser, denn wirs verdienen für Gott. Daß ich aber am Haupt zuweilen

*) Seckend. p. 580.

Digitized by Google

untüchtig bin, ist nicht Wunder. Das Alter ist da, welches an ihm selbst alt und kalt und ungestalt, krank und schwach ist. Der Krug gehet so lange zu Wasser, bis er einmal zerbricht. Ich habe lange gnug gelebt, Gott beschere mir ein selig Stundlein, darin der faule, unnütze Madensack unter die Erde komme zu seinem Volk, und den Würmern zu Theile werde. Acht auch wohl, ich habe das Beste gesehen, das ich hab auf Erden sollen sehen. Denn es läßt sich an, als wollt es böse werden. Gott helfe den Seinen, Amen. Daß auch E. Ch. F. G. anzeigen, wie es ihr langweilig sey, weil unser gnädiger Herr E. Ch. F. G. Gemahl abwesend sind, kann ich wohl glauben; aber weil es die Noth fordert und solch Abwesen um Nutz und Gut der Christenheit und teutscher Nation geschieht, müssen wirs mit Geduld tragen nach dem göttlichen Willen. Wenn der Teufel könnte Friede halten, so hätten wir auch mehr Friedens und weniger zu thun, sonderlich so viel Unlusts zu leiden. Aber wie in dem Allen, so haben wir das Vortheil, daß wir das liebe Gottes Wort haben, welchs wir wissen (wie E. Ch. F. G. auch schreiben), daß es Gotte gefället und erhört wird zu seiner Zeit. Solche zwey unaussprechliche Kleinod kann der Teufel, Türke, Papst und die Seinen nicht haben, und sind in dem viel ärmer und elender, denn kein Bettler auf Erden. Deß mögen wir uns rühmen und trösten gewißlich, dafür wir auch sollen danken Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, und Christo Jesu, seinem lieben Sohn, unserm Herrn, daß er uns solchen theuern, seligen Schatz geschenkt und zu solchem Kleinod berufen hat, uns Unwürdigen durch seine reiche Gnade, daß wir dagegen nicht allein billig und gerne das zeitliche Böse sehen und dulden sollen, sondern auch uns der blinden, elenden Welt,

Digitized by Google

sonderlich solcher hohen großen Häupter in der Welt erbarmen müssen, daß sie solcher Gnaden beraubt und noch nicht werth sind zu haben. Gott erleuchte sie einmal, daß sie es mit uns auch sehen, erkennen und begreifen, Amen. Meine Käthe läßt E. Ch. F. G. ihr armes Vater Unser bieten mit aller Unterthänigkeit, und danket sehr, daß E. Ch. F. G. so gnädiglich ihrer gedenken. Hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen.*) — In dem andern bedankt er sich bei dem Churfürsten für mancherlei Geschenke. G. u. F. und mein arm Pr. nr. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe heute früh von E. Ch. F. G. das reiche Geschenk, nämlich ein halb Fuder Süptitzer, ein halb Fuder Gornberger, vier Eimer Jenisches Weins, dazu ein Schock Karpen und ein Centner Hecht, schöne Fische. Es ist auf einmal zu viel, wäre genug an der Stück einem gewest. Wohlan, ich danke E. Ch. F. G. aufs unterthänigst. Unser Herr Gott wirds E. Ch. F. G. wieder erstatten. So weiß ich alle die Gnade, so mir E. Ch. F. G. täglich und so reichlich erzeigen, nicht zu verdienen. Mit meinen Armen will ich thun, was ich kann. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Amen.**)

Aber bald erhielt er eine Veranlassung anderer Art, nochmals eine Reise zu thun. Die Grafen von Mansfeld waren mit den Bürgern zu Eisleben in Zwiespalt gerathen wegen der Erz- und Silber-Gruben und hatten sich nicht gescheut, die Eigenthumsherren der Bergwerke anzufallen. Oft schon hatte er diese Landesherren ermahnt, ihrer Unterthanen zu schonen, wie den Grafen Albrecht durch ein Schreiben im Jahr 1542 und durch ein anderes an die Grafen Philipp und Georg in demselben

*) L. W. XXI. S. 491.

**) L. W. XXI. S. 509.

Digitized by Google

Jahr. In dem letzten Brief sagt er unter andern, es gäbe gewiß viele Neider der Grafen und ihres Vermögens und viele wollten gewiß, daß sie Bettler wären und vielleicht, wie ich denke, darum, daß der leidige Ketzer D. Martinus der Herrschaft Landkind ist, damit sie zu rühmen hätten: siehe da, wie Gott alle die Verfluchten verderben lässet, die am Evangelio hangen, zum Wahrzeichen ist sein eigen Vaterland, die edle, löbliche Grafschaft Mansfeld, darinnen der Bube geboren, so zu Grund verderbt. Er bittet hierauf, von allem Unrecht abzustehen. Denn E. Gn. haben es zu bedenken, wenn solch Exempel sollt einreißen, den Unterthanen zu nehmen, was ihr eigen ist, so wird ein jeder Oberherr den Unterherrn auffressen und wie der Edelmann den Bauer, also der Fürst den Edelmann und Grafen. Denn ist es hier recht, so ist es dort auch recht. Was will dann zuletzt werden, denn ein Regiment ärger, denn der Türke hat, ja ein teuflisch Regiment. Und wo das schon nicht geschähe, so wird doch sonst Gott einen Fluch lassen gehen; denn er kann Unrecht nicht leiden. Da mögen sich E. Gn. fürsehen, ich bin unschuldig.*) Unter den beiden gräflichen Linien herrschte auch Verschiedenheit der Religion und sie waren unter einander heftig an einander gerathen. Solchen Streit unter Brüdern und Vettern zu schlichten, war Luther auf Erfordern sehr geneigt und erhielt vom Churfürsten Erlaubniß, im Herbst des Jahres mit Jonas und Melanchthon nach Eisleben zu gehen und einen Vergleich zu stiften; allein er kam bald unverrichteter Sache wieder nach Wittenberg zurück. Gleich darauf zeigten sich die Grafen geneigter zu einem Vergleich, baten Luthern aufs neue, nach Eisleben zu kommen und

*) L. W. XXI. S. 463.

Digitized by Google

wiewohl schwach und unwohl, machte er sich abermals auf den Weg. Sechs Tage vor dieser Abreise, am 17ten Januar 1546, schrieb er noch an D. Jacob Propst nach Bremen: ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann, schreibe an euch und der ich gehofft, man sollte mir Erstorbenen nunmehr und wie mich deucht, höchst billig, Ruhe gönnen, so werde ich dermaßen überhäuft mit Schreiben, Reden, Thun und Handeln, als ob ich nie nichts gehandelt, geschrieben, geredt oder gethan hätte. Durch eine Fontanelle hatte er solche Linderung bekommen, daß sich die Kopfschmerzen, Schwindel und Flüsse sehr vermindert und er zu Wittenberg wieder zur Predigt und Vorlesung gehen konnte. So reisete er denn am 23. Januar mit seinen drei Söhnen ab, kam aber erst am 28sten zu Eisleben an, weil ihn die angelaufene Saale zu Halle aufhielt und er mit Mühe nur in einem Kahn sich konnte übersetzen lassen. Er schreibt darüber seiner Gattin am 25. Januar Folgendes: Gnad und Fried im Herrn. Liebe Käthe! Wir sind heut um acht Uhr zu Halle angekommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasserwogen und Eisschollen, die das Land bedeckten, die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurückkommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zusehen den Wassern und stille liegen. Nicht, daß uns danach dürstete, zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür; damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollt wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns

Digitized by Google

gram und wohnet im Wasser und es ist besser verwahret denn beklaget und ist ohne Noth, daß wir dem Papst und seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Jetzo nicht mehr, denn betet für uns und seyd fromm. Ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiemit Gott befohlen. Amen.*) — Die Grafen von Mansfeld empfingen ihn mit einem Gefolge von hundert und dreizehn zu Pferde, welche Ehre sie nicht allein ihm, sondern auch dem Churfürsten erwiesen, auf dessen Erlaubniß und Befehl er kam und dessen Ermahnung zum Vergleich er mitbrachte. Außer diesem Geschäft, welches auch diesmal mißlang, übernahm er das Durchsehen der von Guttel gestellten Mansfeldschen Kirchenordnung, predigte viermal zu Eisleben und ging zweimal zum heiligen Abendmahl. Noch am 15. Februar schrieb er an seine Gattin nachstehenden Brief: Meiner freundlichen, lieben Hausfrauen, Katharin Lutherin von Bora zu Wittenberg zu Händen. Gn. und Fr. im Herrn. Liebe Käthe! Wir hoffen diese Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hie erzeigt; denn die Herrn durch ihre Räthe fast alles verglichen haben, bis auf zween Artikel oder drey, unter welchen ist, daß die zween Brüder Graf Gebhard und Graf Albrecht wiederum Brüder werden, welchs ich heut soll fürnehmen, und will sie zu mir zu Gast bitten, daß sie auch mit einander reden; denn sie bis daher stumm gewest, und mit Schriften sich hart verbittert haben.

*) L. W. XXI, S. 506.

Digitized by Google

Sonst sind die jungen Herren fröhlich, fahren zusammen mit den Narren-Glöcklein auf Schlitten, und die Fräulein auch, und bringen einander Mumschanz und sind guter Ding, auch Graf Gebhards Sohn. Also muß man greifen, daß Gott ist ein Erhörer der Gebete. — Ich schicke die Forellen, so mir die Gräfin Albrecht geschenkt hat: die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Söhnchen sind noch zu Mansfeld. Jacob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben hie zu essen und zu trinken als die Herrn, und man wartet unser gar schön und allzu schön, daß wir euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So ficht mich der Stein auch nicht an. Aber D. Jonas Bein wäre schier quad worden, so hats Löcher gewonnen auf dem Schienbein; aber Gott wird auch helfen. — Solchs alles magst du M. Philipps anzeigen, D. Pomer und D. Creuziger. Hie ist das Gerücht herkommen, daß D. Martinus sey weggeführt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solchs erdichten die Naseweisen, deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sey dreißig Meilen Wegs von hinnen bei Soest zu Westphalen; Etliche, daß der Franzose Knechte annehme, der Landgraf auch. Aber laß sagen und singen: wir wollen warten, was Gott thun wird. Hiemit Gott befohlen.*) Den letzten Abend, den 17. Februar, redete er bei der Mahlzeit noch gar erbauliche Dinge, unter andern von der Kürze des menschlichen Lebens. D. Jonas, der bei ihm war, hat gleich eine Stunde nach seinem Abschied dem Churfürsten einen Bericht abgestattet, aus welchem das Wesentlichste anzuführen. Ob er wohl stets über Schwachheit klagte, war doch die drei Wochen hindurch sein Geist

*) L. Briefe von de Wette V. S. 791.

Digitized by Google

munter, er aß und trank ziemlich wohl und lobte, wie es ihm sonderlich gut schmeckte in seinem Vaterlande; schlief auch die Nächte ganz wohl und sprach oft, wenn ihm gute Nacht gegeben war: betet zu unserm Herrn Gott, daß es ihm mit seiner Kirchen-Sache wohl gehe; das Conzilium zu Trient zürnet sehr. Am 17. Februar mußte er zu Hause bleiben, ist in der Stube auf und ab gegangen, hat zu Zeiten zum Fenster hinausgesehen und in Gegenwart von Jonas, Ambrosius, seinem Diener und seinen Kindern im Stillen gebetet. Einmal sagte er: ich bin hie zu Eisleben getauft, wie, wenn ich hie bleiben sollte? Das andermal: wenn ich meine lieben Landesherren die Grafen vertrage und wills Gott die Reise ausrichte, so will ich heimziehen und mich in den Sarg schlafen legen und den Würmern den Leib zu verzehren geben. Auch noch mancherlei Scherzreden führte er denselbigen Abend. Da er aber nach dem Essen wieder klagte, es drücke ihn auf der Brust, so blieben mehrere bei ihm wachen. Graf Albrecht selbst kam in Eil herzu und gab ihm, dem Ekel zuvorzukommen, geschabt Einhorn ein, welches auch Konrad von Wolframsdorf zuvor eingenommen. Da er endlich um 10 Uhr, wo er auf einem Ruhebettlein geschlafen, zu Bett ging, sprach er mit lateinischen Worten: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott. Auch die Gräfin ist mit Medicamenten gelaufen gekommen, nebst noch zweien Aerzten. Luther aber sprach: lieber Gott, mir ist sehr weh und angst; ich fahre dahin. Da trösteten ihn D. Jonas und M. Cölius, Prediger zu Eisleben und sprachen: reverende Pater, ruft euren lieben Herrn Jesum Christum an, unsern Hohenpriester, den einigen Mittler; ihr habt einen großen guten Schweiß gethan; Gott wird Gnade

Digitized by Google

verleihen, daß es wird besser werden. Da sprach er: es ist kalter, todter Schweiß; ich werde meinen Geist aufgeben; die Krankheit mehret sich. Da fing er an zu beten: mein himmlischer Vater, ewiger, barmherziger Gott, du hast mir deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum geoffenbaret, den habe ich gelehret, den habe ich bekannt, den liebe ich, den ehre ich als meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten; nimm mein Seelchen zu dir. Indem redete er wieder lateinisch: in deine Hände befehle ich meinen Geist; also hat Gott die Welt geliebet u. s. f. Darauf gab ihm die Gräfin wieder Aquavit einzustreichen und als ihm Jonas zurief: allerliebster Vater, ihr bekennet ja Christum, den Sohn Gottes, unsern Heiland und Erlöser, sprach er, daß mans hören konnte, mit starker Stimme: Ja, da wurde ihm Stirn und Angesicht kalt und wie man ihn auch mit Taufnamen nennet, D. Martine, antwortet er nicht mehr, that ein sanftes Athemholen und Seufzen mit gefaltenen Händen und entschlief zwischen zwei und drei in der Nacht gegen Morgen. Dieses, Gnädigster Fürst und Herr, setzet Jonas hinzu, habe ich bald die folgende Stunde, meiner unterthänigen, schuldigen Pflicht nach, wiewohl wir arme seine Discipel und Jünger von fünf und zwanzig Jahren her, aufs höchste durch diesen Fall betrübt, Ew. Churf. Gn. wollen eilend durch die Post zuschreiben und zu erkennen geben. Bitten unterthänig lich, Ew. Churf. Gn. wollen uns des Begräbnisses halben, damit wir verziehen wollen bis auf Ew. Churf. Gn. Antwort, gnädigst Ihr Gemüth zu erkennen geben, auch unserm gnädigen Herrn, dem Grafen, schreiben, wessen ihre Gnaden sich darin zu halten haben. Wiewohl ihre Gnaden ihn gern in ihrer Herrschaft, als seinem lieben

Digitized by Google

Vaterlande, behalten wollten, doch stellen sie es in Ew. Churf. Gn. gnädigen Gefallen. Der allmächtige himmlische Vater tröste Ew. Churf. Gn. und uns alle, welche dieser Fall herzlich betrübet hat. Es wollen auch Ew. Churf. Gn. gnädigst der Doctorin, seiner lieben Hausfrauen und Domino Philippo, D. Pomerano und D. Cruzigern sonderlich einen Trostbrief zuschreiben, welches Ew. Churf. Gn. besser zu thun wissen, als wir unterthäniglich ersinnen können.*)

Dieses Schreiben kam so schnell nach Weimar, daß der Churfürst, der es am 18. Februar Abends empfing, noch an demselbigen Abend antworten konnte. Dem Schreiben, worin er seine tiefe Betrübniß bezeuget, war noch ein anderes an Graf Albrecht, Philipp und Johann Georg zu Mansfeld beigelegt. Er sagt darin: er habe mit hochbetrübtem, bekümmertem Gemüth Luthers Tod vernommen, begehre aber, daß sie den Leichnam nach Wittenberg abführen lassen, damit er daselbst in der Schloßkirche begraben würde. Dabei empfand der Churfürst tiefen Unmuth über die Grafen zu Mansfeld, den er auch ausdrückt in den Worten: er hätte gewünscht, die Grafen hätten den alten, ausgearbeiteten Mann mit ihren beschwerlichen Händeln unverworren gelassen. Sie antworteten am 19. Februar: sie seyen ebenfalls durch des theuren Mannes Tod in große Betrübniß gerathen, wie ohne Zweifel alle rechtschaffene Christgläubige; sie hätten zwar des mit unaussprechlichen Gaben Gottes gezierten und hochehrwürdigen Mannes Leichnam in ihrer Herrschaft behalten wollen, doch weil der Churfürst denselben verlange, wollten sie ihn verabfolgen lassen. Am 18. Februar ließ man die Leiche in der Herberge stehen,

*) Bei Seckend. teutsch p. 639.

Digitized by Google

wo er von zwei Malern, einem von Eisleben und einem von Halle gemalt wurde. Am 19. Februar wurde er in ein zinnern Sarg gelegt, welches zu Eisleben gegossen wurde (welche Ehre damals nur fürstlichen Personen erwiesen wurde) und Mittags zwei Uhr in die Hauptkirche zu St. Andreä getragen; es folgten der Leiche Fürst Wolfgang von Anhalt, Graf Philipp, Johann Georg, Volrad, Johann Wolfgang, Albrecht, Gebhard, Georg und Christoph, sämmtlich Grafen zu Mansfeld, hierauf Graf Johann Heinrich von Schwarzburg, das Frauenzimmer, der Adel und eine große Menge Volks. Zehn Bürger bewachten die Leiche über Nacht, nachdem D. Jonas die Leichenpredigt gehalten; Tages darauf hielt M. Coelius eine Predigt und um ein Uhr führte man die Leiche ab, welche von den genannten Fürsten, dem Frauenzimmer und Volk bis vor das äußerste Thor mit vielen Thränen begleitet ward. Unterweges hat man fast überall in den Dörfern geläutet und ist Mann, Weib und Kind zugelaufen gekommen und haben Zeichen ernstlichen Beileids gegeben. Als man nach fünf Uhr in die Nähe der Stadt Halle kam, sah man der Leiche weit über den Steinweg Bürger und Bürgersfrauen entgegenkommen und am Thor eine sehr große Menge Manns- und Weibs-Personen mit lautem Wehklagen und Weinen. Daselbst wurde die Leiche von den Geistlichen, dem Rath und der ganzen Schule empfangen, wobei das Gedränge so groß war, daß man etliche Male mit dem Wagen halten mußte und erst halb sieben Uhr in die Kirche Unsrer lieben Frauen kommen konnte; da hat man das Lied: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, angestimmt und es mit kläglichen Stimmen mehr heraus geweinet als gesungen; die Leiche blieb des Nachts daselbst unter einer

Digitized by Google

Wache in der Sacristei aufgestellt, die Predigt aber, weil es bereits so spät war, unterlassen. Am andern Morgen wurde die Leiche unter Begleitung derer, welche sie eingeholt und mit Geläut in allen Kirchen, wie Abends zuvor geschehen, wieder abgeführt. Zu Bitterfeld wurde am Mittag von den churfürstlichen Abgeordneten die Leiche nebst den zwei folgenden Grafen und den übrigen Begleitern empfangen und des Abends nach Kemberg gebracht. Die beiden Grafen von Mansfeld begleiteten den Zug mit ohngefähr fünf und vierzig Pferden von Eisleben bis an das Elsterthor zu Wittenberg, wo man am 22. Februar ankam. Bei dem Thor standen der churfürstlichen Anordnung zufolge der Rector, die Professoren und Docenten der Universität, der Rath und die Bürgerschaft; die Prediger und die Schule gingen vor der Leiche her mit christlichem Gesang vom Thor an durch die ganze Stadt bis in die Schloßkirche. Vor der Leiche ritten die churfürstlichen Abgeordneten und die beiden Grafen, ohngefähr in die fünf und sechszig Pferde. Auf den Leichenwagen folgte die Wittwe, Frau Katharine, geborne von Bora mit etlichen Matronen auf einem schlechten Wagen, darauf die drei Söhne, imgleichen sein Bruder Jacob und seiner Schwester zwei Söhne Georg und Ciliax Kaufmann, Bürger zu Mansfeld und andere von der Freundschaft. Darnach kam der Rector Magnificus mit etlichen jungen Fürsten, Grafen und Freiherren, die auf der Universität studirten, ferner D. Brück, Kanzlar, Philipp Melanchthon, D. Justus Jonas, D. Pomeranus, D. Cruziger, D. Hieronymus und die andern von der Universität, der Rath der Stadt und der ganze Haufe der Studenten in gutem Zuge, die Bürgerschaft, desgleichen viel Bürgers-Weiber, Wittwen und Jungfrauen, viel ehrlicher

Digitized by Google

Leute Kinder jung und alt, alle mit vielem Wehklagen und Weinen und in solcher Menge, daß viele sagten, es sey dergleichen nie zu Wittenberg gesehen worden. In der Schloßkirche hielt D. Pomeranus nach einigen Trauergesängen die Leichenpredigt, aber mit solcher tiefen Bewegung, daß er wegen großer Betrübniß und Vergießung vieler Thränen nur weniges sprechen konnte. Die Universität hatte durch ein von Melanchthon aufgesetztes lateinisches Programm zu dieser Trauerfeierlichkeit eingeladen. Darin hieß es: Luther sey ohne Zweifel von Gott erwecket worden, das Predigtamt des Evangelii zu reinigen und der Welt den Sohn Gottes zu zeigen, wie Gott öfters aus großer Barmherzigkeit treue Lehrer gesandt und durch dieselben das Licht des Evangelii wieder hervorgebracht und die Finsterniß vertrieben. Solche göttliche Wohlthat habe man mit Dank zu erkennen und diese Boten Gottes zu lieben, wie etwa die Kinder Heth Abraham einen Fürsten Gottes genannt. Ein solcher Fürst Gottes sey Luther wahrhaftig gewesen, darum man über seinen Abschied zu trauern habe und Christum bitten müsse, daß er seine Kirche erhalten wolle. Weil nun dessen Leichenbegängniß heute solle gehalten werden, so würde hiemit den Studenten befohlen, sich bei gegebenem Zeichen mit der Glocke auf dem Markt zu versammlen und daselbst D. Pomeranum zu erwarten und mit ihm die Leiche zu empfangen, auch bei Begleitung derselben an die Wohlthaten zu denken, die Gott der Kirche durch diesen Mann erzeiget und ihm dafür zu danken: denn es sey gewiß, daß er die Lehre von der Buße, wahrhaften Anrufung Gottes und rechtem Gottesdienst christlich erklärt habe, da sie zuvor mit häßlichen, garstigen, heidnischen Meinungen verderbet worden. Sie sollen auch Gott herzlich anrufen, daß er das

Digitized by Google

Licht seines Evangelii nicht auslöschen lasse und ihr Leben ernstlich bessern, damit es nicht gehe, wie nach dem Tode Ambrosii, von welchem Stillico oft gesagt, wenn Ambrosius sterbe, werde Welschland verwüstet werden, wie auch geschehen. Nach der Leichenrede von Pomeranus hielt Philipp Melanchthon im Namen der Universität noch eine lateinische, worauf die Leiche von etlichen gelehrten Magistern zum Grabe getragen und hinuntergelassen wurde. Er handelt in solcher Rede von der Gnade Gottes, womit er seine Kirche erhalte und ihr treue Lehrer gebe, mit Anführung der Patriarchen, Propheten und Lehrer Alten Testaments, wie auch der Apostel und Väter Neuen Testaments; diesen sey Luther beizufügen, dem zwar Schuld gegeben werde, er habe die Kirche verwirret und höchst verworrene Streitigkeiten erreget: aber die Schuld davon sey nicht ihm, sondern der Hartnäckigkeit derer zuzuschreiben, welche Christum nicht hören wollen. Luther habe die wahre, nöthige Lehre an den Tag gebracht, welches sonderlich dessen Lehre von der Buße, Glauben, Rechtfertigung, Gesetz und Evangelium, Anrufung Gottes, Christenpflicht, Gottesdienst u. s. f. erweisen. Solche reine Lehre auf die Nachkömmlinge zu bringen, habe er die Bibel auf das herrlichste verteutschet und dieselbe nebst Widerlegung der Widersacher mit vielen Schriften erkläret, worin er es, nach Erasmus Geständniß, allen andern weit zuvorgethan. Solche Lehre habe er auch durch viele Anfechtungen geübet und sie nach ihrer Kraft an ihm selbst erkannt. Es könnten nun fromme Gemüther die beiderseitigen Meinungen zusammenhalten und leicht erkennen, welche mit der göttlichen Wahrheit übereinstimmen; ja in allen frommen Herzen seyen ohne Zweifel diese Streitigkeiten bereits entschieden. Doch es klagen einige feine Leute, Luther

Digitized by Google

sey allzuheftig gewesen. Er wolle aber davon nicht disputiren, sondern mit Erasmus antworten: Gott habe dieser letzten Welt um ihrer großen Bosheit willen einen scharfen Arzt gegeben. Und weil Gott ein solch Werkzeug wider die stolzen und unverschämten Feinde der Wahrheit erwecket, wie er zu Jeremias gesprochen: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund, daß du sollst zerstören und bauen, so hadern solche unbillig mit Gott. Gott regiere seine Kirche nicht nach menschlichem Rath und Willen, mache auch seine Werkzeuge nicht alle gleich. Von Luther wisse ein jeder, daß er die reine Lehre standhaft vertheidiget und ein gut Gewissen behalten. Kein unzüchtig Wesen habe man jemals bei ihm wahrgenommen, keine aufrührerischen Rathschläge, vielmehr habe er etlichemal zur Ablegung der Waffen geholfen, auch in die Religionssache keine Staatsgriffe gemenget. Diese Weisheit und Tugend sey nicht durch menschlichen Fleiß zu erwerben, sondern Gott müsse dergleichen heftige, starke, feurige Gemüther, wie Luther, im Zaum halten. Seine übrigen Tugenden seyen nicht geringer. Er habe ihn selbst oft für die ganze Kirche mit heißen Thränen beten sehen, wie er sich überhaupt fast täglich eine gewisse Zeit genommen, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet gemenget. Daher er auch in der größten Gefahr sich unerschrocken und unverzagt bezeugt, auf göttliche Hülfe sich verlassen und sich solch Vertrauen aus dem Herzen nicht reißen lassen. Dabei habe er auch einen sehr scharfen Verstand gehabt und auf das gemeine Wesen Acht gehabt, dasselbe gar wohl verstanden und die Leute, mit denen er umgegangen, aus dem Grunde gekannt. Dieses hohen Verstandes ungeachtet habe er die alten und neuen Kirchenscribenten und alle Historien sehr be-

Digitized by Google

gierig gelesen, auch die Exempel mit sonderlicher Geschicklichkeit auf den gegenwärtigen Zustand zu appliciren gewußt. Von seiner Beredsamkeit zeugen seine Schriften, welche erweisen, daß er unter die kräftigsten Redner zu zählen. Daß sie nun diesen Mann sich müßten entrissen sehen, darüber hätten sie um ihretwillen billige Ursachen zu trauern. Jedoch müsse man sich auch Gottes Willen unterwerfen und seiner Tugenden und Wohlthaten nicht vergessen; hingegen seine Lehre müsse man treulich zu erhalten sich bemühen und seinen Tugenden, die wir gar sehr vonnöthen haben, folgen, als Gottesfurcht, Glauben, Andacht im Gebet, Treue und Fleiß im Amt, Keuschheit, Zucht, Vorsicht, Vermeidung aufrührerischer Anschläge und Begierde, immer mehr zu lernen; man solle auch seiner, wie anderer, durch welche Gott der Kirche viel Gutes erzeiget, fleißig gedenken, Gott danken und um Erhaltung der Kirche bitten. Und weil großer Leute Tod insgemein große Strafe bedeuten, so sollen sie fleißig an die bevorstehende Gefahr gedenken, welche der Türke, innerer Krieg und unruhige Köpfe drohen, welche, wie zu besorgen, die von Luther richtig vorgetragene Lehre zu verfälschen, sich hervorthun dürften, weil sie sich nun vor Luthers Ernst nicht mehr zu fürchten hätten. Damit nun Gott solch Uebel abwende, sollten sie ihr Leben und Studiren desto vorsichtiger einrichten, eingedenk, daß wir, so lange wir die evangelische Lehre rein behalten, hören, lernen und lieben, werden Tempel und Wohnungen Gottes bleiben. Joh. 14, 23. Diese theure Verheißung soll uns zur Erlangung der himmlischen Wahrheit entzünden und wir sollen wissen, daß Gott um der Kirche willen das menschliche Geschlecht und weltliche Regiment erhalte, auch die ewige Gemeinschaft der Seligen betrachten,

Digitized by Google

wozu Gott uns berufen. Wenige Monate darauf hat Melanchthon auch eine Vorrede zum zweiten Theil der lateinischen Werke Luthers geschrieben, welche zugleich als eine schöne Apologie der Lehre und Schriften Luthers anzusehen ist.

Der Churfürst zu Sachsen machte von diesem Todesfall, wie von einem in der Familie, nach allen Seiten hin Anzeige. An den Landgrafen schrieb er am 21sten Februar einen langen Brief des Inhalts. Nachdem die Grafen zu Mansfeld in langem Streit gestanden, haben sie den Ehrwürdigen und hochgelahrten D. Martin Luther, der in ihren Landen geboren und erzogen worden, gebeten, einen Vergleich unter ihnen zu stiften. Dieses hat er zwar zuvor schon mit Melanchthon, aber umsonst, versucht. Jetzo aber ist er vor drei Wochen wiederum nach Eisleben, wiewohl mit schwachem und krankem Leib, gereiset. Es hat uns aber D. Jonas und M. Cölius verschienenen Donnerstag berichtet, daß mit dem frühesten desselbigen Tages D. Martinus nach dem Willen des allmächtigen Gottes, zwar ganz christlich und vernünftig, verschieden; Gott wolle, wie wir nicht zweifeln, seiner Seele gnädig seyn. Dieses sollten wir Ew. Liebden mit sehr betrübtem und bekümmertem Gemüth unangezeigt nicht lassen, uns versichernd, Ew. L. werden über den Tod eines solchen theuren Mannes, durch welchen Gott sein Wort wiederum ans Licht gebracht hat, nicht wenig betrübet werden. Wenn es Gott gefallen, hätten wir ihm wohl ein länger Leben wünschen mögen, zumal zu diesen bedrängten, gefährlichen Läuften, da fast alles wider Gott und sein Wort erreget ist und tobet. Gott wolle Ew. L. uns und alle Bekenner seines Worts und der reinen Lehre gnädiglich erhalten und allen Secten, Widersachern und Verfolgern, wie wir

Digitized by Google

zwar hoffen, und von seiner Allmacht mit herzlichem Flehen bitten, widerstehen. Dem Schreiben lag Abschrift des Berichts von Jonas bei. Der Landgraf antwortete am 28. Februar: er sey ebenfalls über Luthers Tod von Herzen betrübet, zumal in Betrachtung dieser gefährlichen Zeit. Indessen, so sehr uns dessen Tod betrübet, so sehr hat uns zugleich erfreuet, daß er ein solch gut Ende genommen und so fromm und christlich verschieden ist, daß unsere Widersacher und die Papisten nicht können frohlocken und viel Lügen ausstreuen, wie sie zuvor gethan. So hat er auch bishero also gelehret und so viel Gutes geschaffet, daß das Evangelium so hell leuchtet und so viel fromme, gelehrte Leute in teutschen und welschen Landen dasselbe erkennen und lehren, daß zu hoffen ist, Gott werde dasselbe unter uns erhalten. Nun er alt und abgelebet war, hat ihn Gott, nachdem er sein Werk durch ihn verrichtet, in Frieden zu sich berufen, damit er die Verfolgungen, Abfall und Aergernisse nicht sehen dürfe. Herzog Ernst, des Churfürsten Herr Bruder, nannte ihn in der Antwort auf diese Todespost am 3. März, einen christlichen, theuren, fürnehmen Mann, welcher den Dienst seines und unser aller allmächtigen Herrns mit höchstem treuen Fleiß ausgerichtet. Herzog Moritz schrieb am 22. Februar, wie es scheint, aus eigener Bewegung an den Churfürsten: er habe Luthers Tod mit beschwertem Gemüth vernommen, doch auch gerne gehört, daß er in standhaftem Glauben als ein frommer, christlicher Lehrer beharret und selig verschieden, zweifle auch nicht, er habe nach ausgestandener, langwieriger Arbeit den ewigen Gnadenlohn empfangen. Herzog Magnus, Bischof zu Schwerin, antwortete auf die churfürstliche Notification mit eigner Hand am 23sten März also: daß der ehrwürdige und hochgelahrte, unser

Digitized by Google

lieber Vater D. Martin Luther, der gute alte Gottesmann aus dieser Welt geschieden (dem Gott gnädig sey), habe ich mit betrübtem Gemüth vernommen. Ich kann wohl und christlich bedenken, Ew. Gnaden werden aus billigen Ursachen darüber sehr betrübt seyn. Ob ich nun weiß, daß Sie mit sonderbarer Großmüthigkeit gezieret sind, mithin sich weder im Wohlstand überheben, noch in Widerwärtigkeiten zuviel bewegt werden, so bitte und ermahne ich doch Ew. Gn., Sie wollen Ihr Gemüth zu Ruhe stellen und die Sache dem göttlichen Willen heimstellen, sich tröstend, daß dieses Mannes ehrwürdige und gute, treue Discipel und gleichsam Helden annoch am Leben sind, welche dessen Fußtapfen betreten werden. Herzog Albrecht in Preußen war gegen Luther jederzeit sehr gnädig gesinnt gewesen; sie standen seit vielen Jahren mit einander in anhaltendem Briefwechsel, von welchem noch folgender Brief Zeuge seyn kann vom 8. Mai 1544. Unsern Gruß zuvor. Ehrwürdiger, Achtbarer und Hochgelehrter, besonders Geliebter! Uns hat der achtbar und wohlgeehrte M. Andreas Aurifaber euer Schreiben, am krummen Mittwoch zu Wittenberg ausgegangen, behändigt. Nun hätten wir eurer Person mit eigner Hand gern wieder geantwortet; es wird aber gedachter M. Andreas, mit was vielfältigen Geschäften wir itztmals, dadurch wir dasselbige zu thun verhindert worden, beladen gewesen, wohl berichten, gnädiglich begehrend, ihr wollet uns diesmal entschuldigt haben. Und wär erstlich der hohen Danksagung für die Börnstein-Löffel von unnöthen gewesen, denn ihr es gewißlich dafür zu achten, wofür wir euch gnädiglich zu willfahren wissen, daß ihr uns jederzeit als den gnädigen Herrn spüren sollet. Hieneben haben wir mit herzlichem Mitleiden, daß euer Person durch den Calculum (d. Stein)

Digitized by Google

so hart gequälet, hinwieder frohlockend angemerkt, daß euch darzu brauchende Mittel, sonderlich der Agtstein, hülflich sind. Demnach weil wir, als oben gemeldet, euer Person mit Gnaden ganz gewogen, so haben wir nicht unterlassen wollen, euch hiebei etzliche Körner weißen Börnsteins zu überschicken, den allerhöchsten lieben Gott anrufend, er wolle seine Gnade geben, damit durch diesen guten der böse Stein ganz abgetrieben und ihr derhalben vollend die Zeit eures Lebens so viel ruhiger seyn möget. Wo euch auch solcher Börnstein abgehet, habt ihr uns zeitlich genug anzuzeigen und wissen zu lassen, wollen wir euch (damit ihr das Pater noster, welches wir euch zugeschickt und ihr laut eurem Schreiben auf dem Stich habt, nicht angreifen oder schildern dörfet, sondern solches zu einer Gedächtniß, darum wir es euch übersendet, behalten möget) mit mehrerem versehen. Für die mitgetheilten neuen Zeitungen thun wir uns in Gnaden bedanken, und begehren gnädiglich, ihr wollet uns oftmals, was bei euch fürläuft, so viel ziemlich, zuzuschreiben nicht Beschwer haben. Wir haben uns auch auf eure Bitte gegen bemeldeten M. Andreas gnädiglich und unseres Versehens dermaßen, darob er billig unsere Gnade zu spüren, erzeigt ꝛc. Hiemit thun wir euch dem lieben Herrn Christo zu Erbreiterung seines Lobs und allein seligmachenden Worts langwierig frisch und gesund zu erhalten, uns aber samt unsrer geliebten Gemahlin und Tochter auch Landen und Leuten in euer andächtig, inniges Gebet befehlen.*) Gegen ihn bezeugete nun auch der Churfürst ausführlich am 22sten April seine Betrübniß, unter andern in folgenden Worten: er betraure den Tod dieses Mannes dar-

*) Luthers Briefe von Borowski-Faber S. 57.

Digitized by Google

um, weil er den Christen in Teutschland in Fortpflanzung des seligmachenden Wortes Gottes noch großen Nutzen hätte schaffen können: denn Gott habe durch ihn als den rechten Elias sein Wort und die göttliche Lehre reiner und lauterer ans Licht gebracht und die Finsterniß vertrieben, welches er auch bis an sein Ende christlich gepredigt und in Schriften erklärt und bekannt habe. Gott habe ihn ohne Zweifel in sein ewiges, himmlisches Reich abgefordert, daß er die Rache und Strafe nicht sehe, welche er in dieser letzten Zeit um unserer Sünden und gottlosen Lebens, besonders des Undanks und Verachtung seines Wortes halben, drohet und rüstet. Jedoch trage er die Hoffnung, weil zu Wittenberg und im Lande viel fromme, gelehrte und reine Lehrer und Prediger noch vorhanden, es werde sich unter ihnen noch ein Elisa hervorthun, das Wort Gottes fortzupflanzen und den schwärmerischen Lehren zu widerstehen. — Nicolaus Amsdorf, Bischof zu Naumburg, antwortete auf die churfürstliche Notification am 25. Februar: er sey nicht nur betrübt, sondern ganz erschreckt und bestürzt, daß Gott den Luther zu dieser Zeit weggenommen, da man seiner so hoch benöthiget wäre; er fürchte, es sey ein großer Gottes Zorn und Strafe über die Undankbaren und Verächter des Evangelii vor der Thür. In der Unterschrift nennet er sich Ew. Churf. Gn. unterthäniger und gehorsamer Caplan. Des Churfürsten Mitleid hielt sich aber nicht nur in Worten; er condolirte nicht nur die Wittwe durch ein sehr gnädiges Schreiben vom 24. Februar, sondern versicherte auch, daß er um des seligen Mannes Meriten willen mit besonderen Gnaden für sie und ihre Kinder sorgen wolle; befahl auch am 14. Juni, den Vormündern der Kinder zweitausend Gulden zu zahlen und machte den ältesten Sohn, Jo-

Digitized by Google

hannes, dessen Kopf zur Fortsetzung der Studien nicht zu taugen schien, zu einem Kanzleygesellen, wie man damals redete. Auch die Grafen zu Mansfeld schenkten der Wittwe und den Kindern zweitausend Gulden. Nachdem der Churfürst auch den Theologen zu Wittenberg diesen Todesfall gemeldet und sie zur Fortsetzung der Theologie ermahnet hatte, ließen diese ein christlich Schreiben an ihn gelangen. Sie schrieben am 5. März: wir sind aus wichtigen Sachen höchst bekümmert und bestürzt worden, daß der ehrwürdige unser Vater und Präceptor D. Martinus aus dieser Kirche und Schule weggenommen worden, da die ganze Christenheit seiner annoch hätte nöthig gehabt. Wir sind nun Waisen, verlassen und einsam. Unsere Betrübniß wird auch dadurch vermehret, daß Ew. Churf. Gn. nach ihrem hohen Verstand der Welt Neugierigkeit und Bosheit sich vorstellend, diesen Fall sich sehr wird zu Gemüthe ziehen. Wir müssen aber dem Willen Gottes gehorchen und an dem Trost hangen, den uns unser Erlöser, der Sohn Gottes, gegeben, da er gesprochen: ich will euch nicht lassen Waisen seyn; item, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Auf diesen verlassen wir uns und wollen fleißig beten, daß der Sohn Gottes sein Schifflein selbst wolle regieren und Ew. Ch. Gn. schützen und mit göttlichem Rath ausrüsten. Wir danken auch Ew. Ch. Gn. Sorgfalt für die christliche Kirche, diese Gemeinde und Universität bewiesen und Dero Befehl, daß wir unser Amt fleißig thun sollen. Wir bekennen, daß dieses eine große Last sey, größer, als wirs bekennen mögen, doch erkennen wir uns hiezu verbunden nach Pauli Erinnerung: Bewahre, was dir vertrauet ist. D. Martinus hat uns ja eine schöne Beilage und Kleinod hinterlassen, nämlich den reinen Verstand der christlichen Lehre. Diese woll-

Digitized by Google

ten wir gern unverdunkelt auf die Nachkömmlinge fortpflanzen und bitten hiezu um Gottes Gnade und den heiligen Geist. Wir wissen, daß hiezu Eintracht, Demuth und Geduld nöthig sey, ermuntern auch uns und andere, so in Kirchen und Schulen leben, darzu und wollen mit Gottes Gnade unsere Arbeit dermaßen zusammensetzen, daß niemand von uns Ursache zur Unruhe gebe. Es ist aber dieses eine große Sache, die fürnemlich in Gottes Händen stehet, den wir deswegen mit inbrünstigem Flehen bitten, daß er uns um Jesu Christi und seiner Ehre willen beistehe und regiere.*)

*) Just. Jonas und Mich. Cölius Bericht vom christlichen Abschied D. Luthers. Wittenb. 1546. Keils Lebensumst. L. Th. 4. S. 270. L. W. XXIV. Schröth Abbild. und Lebensbeschr. berühmter Gelehrten. Seckend. p. 648.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Streifzug Herzog Heinrichs von Braunschweig. Vorbereitungen zum Ausbruch des Krieges.

Noch während des letzten Reichstages zu Worms, da die Evangelischen häufig auch unter sich Berathschlagungen anstellten, entwickelte sich immer mehr die innere Uneinigkeit unter ihnen. So schwer bei einer solchen Zusammensetzung verschiedener Kräfte, von denen nicht einmal alle, die sich doch zum Evangelio bekannten, wie Chur-Brandenburg, Chur-Pfalz, ingleichen Herzog Moritz, Nürnberg, Regensburg und andere Städte, dem Schmalcaldischen Bunde angehörten, Einheit zu erhalten war, ein so großes und drohendes Uebel war die Uneinigkeit nicht nur unter ihnen überhaupt, sondern auch unter den Bundesverwandten selbst und kann dieses füglich als die Grundlage ihres nachfolgenden Verderbens betrachtet werden. Die Occupation der Braunschweigischen Lande war vornehmlich ein solcher Gegenstand, womit Markgraf Johann von Brandenburg, Herzog Ulrich zu Würtemberg und die Herzoge in Pommern durchaus nichts wollten zu thun haben. Der Besitz dieses Landes hatte den Bundesverwandten bei Freund und Feind Haß erweckt; dazu reichten die Einkünfte, welche sie davon hatten, kaum zur Erhaltung und Besetzung des Landes hin: denn sie mußten, um das Land bei gutem

Digitized by Google

Willen zu erhalten, ein gerechtes und glimpfliches Regiment führen, die unmäßigen Schatzungen und andere unbillige Griffe, die Kammer zu bereichern, welche Herzog Heinrich zu großer Beschwerde der Unterthanen aufgebracht hatte, aufheben. Die Bundesverwandten vereinigten sich daher wiewohl mit großer Mühe endlich dahin, die vom Kaiser wiederum ernstlich verlangte Sequestration des Braunschweigischen zuzugeben und Churſachsen und der Landgraf willigten um so lieber darein, als in der Sequestrationsformel versprochen war, Alles, was nach Einnahme dieses Herzogthums angeordnet worden, in dem Stand zu lassen, womit der Religion genug schien gerathen zu seyn. Indessen konnte die Absicht des Kaisers dabei doch auch diese seyn, das Land nur erst wieder den Evangelischen aus den Händen zu winden und wäre dem Herzog Heinrich geglückt, was er bald darauf unternahm, so hätten die Protestanten damit gar übel für sich gesorgt. Allein Heinrich verstand in seiner Raserei des Kaisers Absicht selbst so schlecht, daß er äußerst frech über die kaiserliche Besetzung seines Landes schimpfte und sich sogar aufmachte, sich sein Land selbst wieder zu erobern. Es gingen aber schon damals ungleiche Reden darüber, ob an diesem Unternehmen der Kaiser nicht näheren Antheil gehabt, als den des Vorwissens davon und es läßt sich noch jetzt ganz billig fragen, ob nicht Heinrich dazu gebraucht worden, gleichsam wie in einem Vorspiel, die Kräfte der Protestanten zu üben und zu sehen, wie sie dabei sich benehmen würden. Irgend eine glückliche Wendung der Sache für Heinrich konnte in jedem Fall der Anfang einer weiteren Entwickelung und für die Protestanten äußerst verderblich seyn. Hätte sich auf diesem Zug ihre Kraft zuerst gebrochen, der Kaiser hätte nachher ein desto leich-

Digitized by Google

teres Spiel mit ihnen gehabt. Auch Schertlin sagt: wo uns dieser Handel mißrathen, so wären die Evangelischen alle überfallen und überzogen worden. Wir habens Gott vom Himmel und dem frommen Landgrafen zu danken.*) Heinrich stürzte sich tollkühn selbst in sein Verderben. Von Frankreich mit Geld unterstützt hatte er in der Stille funfzehnhundert zu Roß und achttausend zu Fuß angeworben, und rückte damit durch Bremen und Verden in das Wolfenbüttelische ein, nahm unterweges die Schmalcaldischen Bundesgenossen übel mit, besetzte die Schlösser Steinbrügge und Schöningen, nahm in kurzer Zeit das ganze Land ein, welches, wie im Frieden oder höchstens in einer Sequestration nur schwach besetzt war, und belagerte Wolfenbüttel. Der Churfürst zu Sachsen konnte nur durch wiederholtes Dringen des Landgrafen in ihn zu einer kriegerischen Bewegung bewogen werden; endlich aber machte er sich doch auf, wie er sagt in einem Schreiben vom 18. October 1545, er sey in dem Zug wider Herzog Heinrich begriffen und hoffe, Gott werde seine Macht wider die Feinde und Lästerer Jesu Christi, seines Sohnes, und seines seligmachenden Wortes erzeigen, damit ihr Stolz gebrochen und ihr Vorhaben zernichtet werde. Er verdiene zwar sammt den Bundesverwandten um vieler Sünden willen Gottes Strafe wohl, trage aber doch Vertrauen, der Vater der Barmherzigkeit werde sie mit gelinder Ruthe züchtigen. Denn wo dem Herzog sein Anschlag von statten ginge, würden ohne Zweifel der Widersacher Practiken mit großer Gewalt unverzüglich ausbrechen. Dieser ganz richtigen Einsicht des Churfürsten gemäß war das Vor-

*) Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebast. Schertlins. Aus dessen eigenen u. Geschlechtsnachrichten u. s. w. Frankfurt und Leipzig 1777. S. 79.

Digitized by Google

haben. von grösser Bedeutung. Der Landgraf brachte aus seinem Lande eine namhafte Zahl von Truppen auf, welche der Churfürst mit tausend Reutern und dreitausend zu Fuß, so er außer Landes geworben, und sechstausend aus seinen Landen unter Herzog Ernst zu Lüneburg Commando gestellt, vermehrte. Am 20. October kam es zu einem Treffen, das zwar anfangs zweifelhaft aussah, aber sich bald darauf zum Siege des Landgrafen neigte. Heinrich ließ in aller Eile noch durch Herzog Moritz neue Vorschläge thun, wußte sich aber so wenig zu rathen und zu helfen, daß er sich sammt seinem Prinzen Karl dem Landgrafen gefangen gab, wobei er mit vielen Thränen sein Unglück beklagte. Herzog Moritz bat seinen Schwiegervater, sich fürstlich zu halten. Dieser zu Pferde, in der Hand eine Reitgerte (noch jetzt zu Kassel aufbewahrt) versprach, er wolle sich fürstlich halten. Als Heinrich und Philipp nun sich einander gegenüberstanden, sagte dieser: so will sich denn Herzog Heinrich und sein Sohn an mich ergeben? nach wiederholter Frage sprach Heinrich Ja. Worauf Philipp versetzte: wenn Du meiner jetzt so gewaltig wärest, als ich Deiner, so würdest Du mich nicht leben lassen; ich will mich aber besser gegen Dich halten, als Du um mich verdienet hast. Nächst diesem Fang ließ sich der Landgraf daran genügen, daß das Heer Heinrichs sämmtliche Stücke und Fahnen ausliefern und einen Eid ablegen mußte, binnen sechs Monate wider die evangelischen Bundesverwandten nicht zu dienen.*) In den Landen der Evangelischen wurde der Sieg durch ein Dankfest, durch Sieges- und Gedächtniß-Münzen der Bundeshäupter gefeiert. Aus den bei dieser Gelegenheit ge-

*) Sleidan. p. 400. 406. Hortl. I. B. 4. Kap. 51. v. Rommel I. S. 485 ff. II. S. 470.

Digitized by Google

fundenen Briefschaften entdeckte der Landgraf gar mancherlei, was auf geheimes Vorhaben deutete und wider den Kaiser und König Ferdinand zu laufen schien. Der Kaiser, dem der Churfürst und Landgraf den Ausgang des Unternehmens anzeigten, antwortete am 6. November, der Landgraf möchte sich des erhaltenen Sieges mit Maaße gebrauchen, die Gefangenen wohl halten und seine Forderungen nicht zu unbilligen Conditionen treiben, sondern die Sache auf freundlichem und gebührendem Wege ankommen lassen, auch das Kriegsvolk abdanken, weil der Landgraf mit seinen Bundesverwandten einer ferneren Gefahr sich nicht zu besorgen hätten. In seiner Antwort vom 18. November trug der Landgraf darauf an, Kaiserl. Majestät möchte Herzog Heinrich und seine Helfer in die Acht erklären, weil sie kaiserlichem Befehl wegen der Sequestration frech zuwider gehandelt; indessen habe er und seine Bundesverwandten ihr friedliebend Gemüth kund zu geben, das Kriegsvolk bereits abgedankt. Ob dieses letztere politisch zweckmäßig war zu einer Zeit, wo man gar wohl von fortgesetzter Kriegesrüstung des Kaisers wußte, mag hier nicht entschieden werden. Aber gewiß ist, daß das vorübergehende Glück dieses Tages, wie es den Evangelischen wenig nutzte, so auch den Kaiser und Papst nur mehr erbitterte und sie in dem Vorsatz, die Evangelischen noch in ganz anderer Weise zu überziehen, bestärkte. Sie aber, ohne ihre gesammelten Kräfte zu benutzen, waren schon froh, daß dies Ungewitter ohne großen Schaden an ihnen vorübergezogen war, wie denn der Churfürst nicht nur schon am 13. October die Verordnung gethan, daß man im ganzen Lande um glücklichen Fortgang der Waffen bitten solle, sondern auch, wie schon gesagt, am 26sten ein Dankfest zu halten befohlen. Muß man also allerdings

Digitized by Google

urtheilen, dieser Zug gegen Heinrich, wiewohl mit einer gar sehr überlegenen Macht, zeigte, was der Schmalkaldische Bund noch zu thun im Stande sey, so war er doch weit entfernt davon, dem ganzen Reich und dem Kaiser gefährlich zu seyn oder Gesetze vorzuschreiben.*) Denn hätte er selbst die Macht dazu gehabt, so fehlte es doch dazu gänzlich an Willen und Energie, nämlich an Vertrauen auf die Stärke desselben.

Heinrich benahm sich in seiner Gefangenschaft wie ein wildes Thier, bald ganz toll, bald ganz sanft und gelinde. Einst machte er Hoffnung zu Entdeckung wichtiger den Bundesverwandten nützlichen Dinge, weshalb der Landgraf einige Räthe zu ihm gehen hieß, die aber nicht mehr aus ihm herausbringen konnten, als es sey gewiß, der Kaiser wolle ganz Teutschland gar zerreißen und alle Fürsten zu Bettlern machen; man müsse dahin sehen, daß Teutschland nicht so kläglich verrathen und verkauft werde. Dieses war wohl die Meinung der Bundesverwandten auch; aber Heinrich, wie er sagte, durch einen Eid verbunden, führte bestimmte Thatsachen nicht an, sondern bekräftigte seine allgemeinen Aussagen nur mit einem schrecklichen Fluch nach seiner Weise; wenn es nicht wahr wäre, sagte er, so solle seine Seele ewiglich verdammet und des Teufels seyn.**)

Die Gewißheit eines bevorstehenden allgemeineren Krieges in Teutschland war während des Reichstags zu Worms schon so groß, daß einige der Meinung waren, man müsse dem kriegerischen Anfall zuvorkommen, welches D. Brück den Augsburgern und Schertlin, die allzuhitzig wären, zuschrieb. Der Churfürst in seinem großen Vertrauen auf Gottes Hülfe wollte vielmehr

*) Wie Schmidt meint in der Gesch. der Teutschen. VI. S. 23.

**) Seckendorf p. 568.

Digitized by Google

alles zuvor versuchen, ehe er zu den Waffen griffe, und seinem Gewissen vor allem genugthun. Was daher die evangelischen Stände unter sich noch zu Worms beschlossen, war auch dies: es solle ein Jeder das Volk auf den Kanzeln ermuntern lassen und sich für sich selbst also halten, damit man spüren möge, daß das Evangelium rechtschaffene Früchte bringe; darauf und auf wahre Reue und Aenderung sündlichen Lebens würde Gott wunderlicher Weise des Gegentheils Fürnehmen brechen. Damit hätte nun immer noch die Berechnung und Anwendung aller menschlichen Mittel wohl bestehen können und es zeigten sich immer noch von Zeit zu Zeit einige Auswege der Rettung aus der obschwebenden Gefahr. König Heinrich in England trug den Evangelischen aufs neue einen Bund mit ihnen an und hatte zu dem Ende längst an den Landgrafen einen Gesandten, den Christoph Mount, geschickt. Dieser suchte vor allem die schlechten Eindrücke bei den Evangelischen auszulöschen, welche das frühere Benehmen Heinrichs auf sie gemacht und seinen König aus allen Kräften zu vertheidigen. Er schilderte, wie höflich der König die Clevische Prinzessin tractire, so, daß er sie wie eine liebe Schwester halte, ihr einen großen Hofstaat halte, ihr auch zuweilen etwas von der Jagd mitbringe und zuschicke, wegen ihrer Gesundheit sich sorgfältig oft erkundigen lasse und wenn sie krank sey, ihr seine Leibärzte zuschicke. Die einzige Ursache der Scheidung sey gewesen, weil es dem König unmöglich gefallen, ihr ehelich beizuwohnen, worüber auch des Parlaments Ehescheidungsbeschluß vorhanden sey. Cromwells Haß gegen einige Große des Reichs habe ihn um seinen Hals gebracht und weil er unvorsichtig sich herausgelassen, er erwarte die Zeit, da er dem, der sich wider die Reformation setze, den Degen im Leib umkehre; die Richter

Digitized by Google

hätten geglaubt, er habe damit den König gemeint. Barns sey auch selbst an seinem Untergang Schuld, weil er sich dem Bischof von Wincheſter zur Unzeit widersetzet. Burkhardt und Myconius hätten sich, da sie als Gesandte in England gewesen, viel zu viel in Disputationen über die Religion eingelassen und viel besser wäre gewesen, man hätte den Melanchthon und Bucer geschickt. Dies alles theilte der Landgraf dem Churfürsten mit, welcher aber nicht im Stande war, von dem persönlichen, gottlosen Benehmen des Königs abzusehen. Die Politik ging damals noch nicht, wenigstens in der evangelischen Kirche, einen von der Moral und Religion abgesonderten Gang. Beurtheilt man sie nach diesem Maaßstabe, so kann man leicht des Churfürsten Entschluß als höchst unzeitig und unklug darstellen. Gewiß ist, hätte man damals sich in die angetragenen Bündnisse mit England und Frankreich eingelassen, es würde alles nachher ganz anders gegangen seyn. Es fehlte auch nicht an solchen, selbst unter den Theologen, welche in dem Ergreifen dieser sich darbietenden Hülfe ein wesentliches Rettungsmittel erkannten und die politischen und moralischen Rücksichten fein genug unterschieden. Bucer wurde insonderheit in dieser Hinsicht von dem Landgrafen gebraucht, vorzustellen, der König in England habe gleichwohl viel gethan, indem er des Antichrists Herrschaft in seinem Reich abgeschafft, die Abgötterei bei dem Bilder- und Reliquien-Dienst geringert, die Möncherei abgethan und die christliche Lehre von vielen Irrthümern gesäubert, auch die Cerimonien besser eingerichtet und dieselben fein erklären lassen. Dieses sey zwar zum rechten reinen Christenthum noch nicht genug, indessen sey noch kein ausländischer König näher getreten (was doch allerdings mit Schweden und Däne-

Digitized by Google

mark der Fall war). Allein dies alles bewog den Churfürsten vielleicht um so weniger, als es von Bucer kam, dem er gar nicht grün war. In den Antwortschreiben vom 25. Mai und 20. Juli sagt er, er halte den König in England für einen Feind der evangelischen Lehre, der nichts bei der Reformation gethan, als daß er sich zum Haupt der Kirche aufgeworfen, wozu er doch nicht berufen sey, rechtschaffene Christen verfolge, schändlich lebe und in allen Dingen nur sein Interesse suche, wie aus der nach Sachsen abgeordneten Gesandtschaft offenbar sey; daher könne er sich nichts Gutem zu ihm versehen, es sey auch jetzt nicht die Zeit dazu, sich mit ihm einzulassen, da die Zeit des Schmalcaldischen Bundes zu Ende gehe. Als man dem Churfürsten deswegen noch länger anlag, hat er die Sache an den nächsten Convent der Evangelischen verwiesen. Auf diesem zu Frankfurt ließ er zwar geschehen, daß man nach dem Willen der mehreren Stimmen ein Schreiben an ihn abschickte, worin er ersucht ward, in das Conzilium zu Trient nicht zu willigen, denn der Papst werde keine Reformation leiden. Aber der Churfürst für seine Person wollte durchaus nichts mehr mit diesem König zu thun haben. In einem Rescript vom 12. Januar 1546 an seine Gesandten nennt er ihn sogar einen verruchten Mann, der ein Verfolger sey, nicht besser als der Papst, wie er denn nur um seines Interesse willen das päpstliche Joch abgeworfen und aus zwei Religionen eine besondere gemacht habe, um sich zu bereichern, dagegen die fürnehmsten Artikel der Evangelischen in seinem Parlament verdammen lassen.

Nicht besser lief die Verhandlung mit Frankreich ab, welches nicht minder seine Dienste den Evangelischen angeboten und sie besonders um eine Gesandtschaft zur

Digitized by Google

Vermittelung des Friedens mit England ersucht hatte. Dies alles aber wies der Churfürst, den daraus entspringenden Haß und Aufwand zu vermeiden, von sich an die Bundesverwandten. Der König wollte durchaus für einen Freund der Protestanten angesehen seyn, ließ deshalb durch seine Gesandten auf dem Reichstage zu Worms betheuern, daß sie von ihm durchaus nichts Widriges zu befahren hätten; in das Conzilium einzuwilligen, hätten die Protestanten selbst ihn genöthigt, indem sie dem Kaiser wider ihn Hülfe geleistet; da er nun in den Niederlanden, Italien, an den Gränzen von Spanien und England zugleich angegriffen worden, habe er die Friedensvorschläge, so gut er sie erlangen können, annehmen müssen. Er vernehme aber nun, daß den Protestanten das Conzilium zu Trient verhaßt sey und wolle deshalb allen Fleiß anwenden, daß es ihnen nicht schaden solle, wie er denn auch bis jetzt noch keinen Gesandten nach Trient geschickt habe und dem Kaiser nimmermehr Hülfe wider sie leisten werden. Nachdem die Hessischen Gesandten dieses aus dem Munde des Französischen vernommen, berichteten sie es ihrem Herrn und dieser theilte es sofort dem Churfürsten mit. Der Landgraf war auch gar nicht Willens, diese Anerbietungen zu verschmähen, aber der Churfürst konnte es nicht über sich erhalten, sich mit den falschen Franzosen einzulassen. Der König hatte durch den Frieden von Crespy und die darin geschehene Einwilligung in das Conzilium zu Trient den Protestanten zu viel geschadet und das konnte ihm der Churfürst um so weniger vergessen, da ihm inzwischen auch die Abschrift des zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossenen Friedens zu Gesicht gekommen war. Um dies Denkmal der Arglist und Treulosigkeit allgemein bekannt zu machen, befahl er am 25. Juni

Digitized by Google

seinen Gesandten zu Worms, daß sie es sollten durch Sleidanus, den nachmaligen berühmten Geschichtschreiber (den die Bundesverwandten damals mit einem Gehalt von einhundert Gulden in ihre Dienste genommen hatten), ins Teutsche übersetzen lassen. Daß hingegen der Frieden zwischen Frankreich und England durch eine Gesandtschaft vermittelt würde, gab der Churfürst, doch mehr aus der Bundesverwandten, als aus eigener Meinung, zu. Die Gesandten nach Frankreich waren Christoph von Fenningen, D. Nidbrucker und Johann Sturm, Rector der Schule zu Strasburg: denn man hatte dazumal so wenig Leute, die bei Ausländern der Sprache wegen konnten gebraucht werden, daß man einen Schulmann dazu nehmen mußte, der sich aber in diesem ganzen Handel sehr weise benahm, auch von dem König und den Großen am Hof sehr geehrt wurde; nach England wurde Ludwig von Baumbach, Hessischer Marschall und Sleidanus geschickt.*) Churſachsen hatte seinerseits niemanden dazu verordnet. Die Gesandtschaft lief auch so gut wie fruchtlos ab und kehrte am 6. Januar 1546 zurück und da man dem Könige noch inzwischen ein besonderes Intercessionsschreiben zugeschickt hatte für die Evangelischen in Languedoc und Poitou, indem diese doch fromme Leute und Glieder Christi seyen, wider welche keine Tyrannei auszuüben und es doch sehr hart wäre, Leute, die nichts wider die weltlichen Gesetze begangen, sondern alle Pflichten schuldigen Gehorsams geleistet, zu nöthigen, daß sie wider ihr Gewissen Irrthümer billigen sollten, so antwortete der König am 19ten Februar 1546 auch eben nicht sehr freundlich und erklärte unter andern: die Protestanten sollten ihm nicht

*) Sleidan. p. 399. 409.

Digitized by Google

vorschreiben, was er in seinem Reich zu thun habe, wie er ihnen auch keine Maaße gebe.*)

Noch mehr verrieth sich die innere Uneinigkeit unter den Evangelischen bei Gelegenheit eines von mehreren Seiten und längst an den Churfürsten gebrachten Antrages zu einem Bund mit den Schweizern, wie nützlich derselbe auch an und für sich im Fall des ausbrechenden Krieges für die evangelische Kirche in Teutschland werden konnte: denn hier kam die innere Uneinigkeit in dem eigenen Bekenntniß des gemeinschaftlichen Glaubens selbst ins Spiel und verhinderte alle Annäherung. Seit dem Anfang des Jahres 1545 schon hatte der Landgraf diesen Gegenstand bei dem Churfürsten zur Sprache gebracht und ihn zu einem beifälligen Entschluß zu vermögen gesucht, aber vergebens. Die Wittenbergischen Theologen, unter denen Luther damals durch das von ihm herausgegebene kleine Bekenntniß vom Abendmahl neuen Eifer für seine Lehre davon verbreitet hatte, waren entschieden gegen einen Bund mit den Schweizern und führten in einem deshalb von ihnen schon damals gestellten Bedenken außer mehreren politischen Gründen auch dieses an, daß die Zürcher öffentlich wider die Sächsischen schrieben und einige Artikel lehreten, welche sträflich seyen. Nun können wir nicht achten, heißt es dann, so wir auf beiden Seiten mit Schriften wider einander streiten, daß die Herzen zu gleichem Schutz geneigt seyn würden; so würden auch die Schweizer solche Annehmung als zu Stärkung und Ausbreitung ihrer Meinung verstehen und brauchen. Die Schweizer hätten auch solche Köpfe, die mit den Teutschen sich nicht vereinigen; denn sie redeten und schrieben viel

*) Seckend. p. 568. 572. 614.

Digitized by Google

freche Dinge, die man nicht leiden könne. Daneben seyen der König in Dänemark und die niedersächsischen Städte wider alle Allianz mit den Schweizern und würden aus dem Schmalkaldischen Bund treten, wo man diese annehme. Es könne demnach ohne große Gefahr der Religion und des weltlichen Regiments nicht geschehen, daß man sich mit ihnen einlasse. Die Schweizer würden auch nicht in den Schranken bleiben, wie denn eine alte Sage sey, sie würden ihre Herrschaft so weit ausbreiten, daß Ulm der Mittelpunct derselben würde. Der Landgraf gab sich alle Mühe, die angegebenen Gründe zu widerlegen, aber der Churfürst ließ durch Brück den Melanchthon bewegen, an den Landgrafen zu schreiben und ihm abzurathen von aller Vertheidigung der Zürcher, da diese ja die Wittenbergische Concordie von 1536 niemals angenommen. Daß auf der andern Seite Bucer geschäftig war, alles, woran sich eine Vereinigung mit den Schweizern stoßen konnte, zu beseitigen und zu dem Ende den Streit über das Sacrament für nicht wichtig genug erklärte, um die Einigkeit zu hindern, wurde eben selbst wieder eins der Hindernisse dieser Einigkeit. In Bullingers Buch hatte, nach Brücks Bericht, Melanchthon den Satz entdeckt, daß auch die Heiden selig würden und sich unwillig bezeugt, daß er Zwinglis Meinung vertheidige. Melanchthon habe auch darauf gedrungen, daß man der Schweizer Bücher in des Churfürsten und Herzog Moritz Landen verbiete. Was denn der Churfürst auch auf der Stelle that in Bezug auf Bullingers Buch; auch Herzog Moritz wurde ersucht, ein Gleiches zu thun, was er auch versprach mit dem Wunsch, es möchten die Streitigkeiten der Theologen beigelegt werden.*)

*) Seckend. p. 576.

Digitized by Google

Diese Differenzen über eine Verbindung mit den Schweizern hingen mit einer andern zusammen, die eins der Grundübel der ganzen Verfassung war, in der die Evangelischen sich befanden. Noch auf dem Reichstage zu Worms hatte es sich unter den Mitgliedern des Schmalcaldischen Bundes nur allzu fühlbar gemacht, daß derselbe sich in einem Zustande befand, der die gerechtesten Besorgnisse erweckte. Das Schlimmste war die Uneinigkeit der beiden Bundeshäupter. Dem Churfürsten mißfielen an dem Landgrafen viele Dinge, zuletzt noch, daß er sich in einen Bund mit den Schweizern begeben wollte, ob sie gleich im Artikel vom Abendmahl nicht richtig wären, um deretwillen sie auch in Teutschland verhaßt seyen. Andere Mitglieder, dem Herzog Heinrich von Braunschweig verschwägert, waren aus dieser Ursache mißvergnügt. Der Landgraf klagte über des Churfürsten Langsamkeit und Eigensinn und er und Strasburg und einige andere Städte riethen zu einer Verbindung mit Frankreich, England und der Schweiz, vornehmlich auf Bucers Betrieb. In der Einzahlung der Beiträge waren die meisten langsam und rückständig; bei Ablegung der Rechnung meinten viele, Hessen und Churſachsen seyen viel zu verschwenderisch. Diese, welche ihre Ursachen zu den Ausgaben anführten, meinten, die Städte seyen zur Unzeit zu sparsam. Dies alles machte den Landgrafen und Churfürsten über den Bund verdrießlich und es zeugen davon beiderseitige viele Schreiben. Da nun ohnehin der früher beschlossene Termin des Bundes mit dem Jahr 1546 ablief, so dachte der Churfürst um so mehr daran, zu thun, was er oft schon früher Willens gewesen war, den Bund ganz aufzulösen, in dem Vertrauen, Gott werde für sein Wort und die wahre Lehre schon sorgen, wie er Anno 1530 auch ge-

Digitized by Google

than, da doch damals noch ihrer wenige, welche noch nicht einmal zu einem Bunde vereinigt, die evangelische Lehre bekannt hätten. Das Gefühl der Erschlaffung aller Bande der Schmalcaldischen Einigung war also am lebhaftesten gerade zu einer Zeit, wo dieser Bund berufen war, sich in seiner ganzen Macht zu zeigen und alle seine Kraft zu entwickeln. Einen bessern Zeitpunct zum Angriff konnte der Kaiser gar nicht wählen. Der Landgraf, in gleicher Weise von der Unzulänglichkeit des Bundes überzeugt, drang jedoch noch darauf, wenigstens etwas anderes an dessen Stelle zu setzen und schlug vor, daß der Churfürst sich mit ihm und Herzog Moritz in einen Bund begeben und die übrigen fahren lassen möchte und Moritz ergriff mit seiner ganzen Scharfsinnigkeit diesen Gedanken und erklärte sich ausführlich darüber in einem Schreiben aus Dresden vom 25. März an den Landgrafen, welches dieser auch dem Churfürsten mittheilte. In diesem merkwürdigen Vorschlag kommt unter andern auch dieses vor. Er erkenne sowohl als andere mit Betrübniß, daß die Zeiten je mehr und mehr gefährlicher werden und durch des Teufels Eingeben unterschiedliche Dinge den Lauf des Wortes Gottes zu hindern erdacht werden, daß zu sorgen stehe, man möchte sie auch endlich zu Werk richten, doch hoffe er eine nachdrückliche Vertheidigung der Wahrheit von Gott, auf dessen Hülfe die höchste Hoffnung zu stellen sey. Die Streitigkeiten des Kaisers und Königs Ferdinand mit den Protestanten seyen bekannt, besonders wegen der Kirchengüter, und wenn inzwischen gleich, wiewohl schwer Vereinigungsmittel zu finden seyn möchten, so bleibe doch noch der Zwiespalt zwischen dem Papst und den Evangelischen, sowohl der Lehre als der Kirchengüter halben. Hiezu komme die Türken-Gefahr, welche beiden

Digitized by Google

Theilen gleich schwer auf dem Halse liege. Er zwar, obwohl noch ein junger und nicht allzuerfahrener Fürst halte dafür, man sollte sich vor allem wider den Türken vereinigen und diese gemeine Gefahr mache viele Anschläge des Gegentheils zu nichte. Wenn es aber in Teutschland zu einem offenen Kriege käme, so hoffe er, es werde der gröβte Theil dieses Landes für das Evangelium stehen und sich von Papst und seinen Clienten nicht verführen, noch unter das Joch stecken lassen. Wenigstens wolle er, was zur Ehre Gottes und seines Wortes und dessen Erhaltung dienlich, wie einem christlichen Prinzen gebühre, nichts unterlassen, vielmehr all sein Vermögen getreulich beisetzen. Denn wenn Churfachsen, der Landgraf und er und vielleicht noch einige andere mit gleicher Aufrichtigkeit ihre äuβersten Kräfte daran setzten, einig mit einander wären und die Verträge festhielten, so dürfte vielen der Kitzel, die Evangelischen anzugreifen, vergehen. Zu einem solchen Verbündniß erbiete er sich und es würde weitere Berathschlagung darüber vorzunehmen seyn. Indessen wolle er seinen Gesandten befehlen, bei Kaiserl. Majestät sorgfältig um Frieden anzuhalten und zu verschaffen, daß sich die Protestanten von ihrer Widersacher Practiken nichts böses zu versehen hätten.

Wenn irgend noch ein Plan dazu dienen konnte, die Protestanten von dem Abgrunde des Verderbens, an welchem sie standen, zu erretten oder dem erstorbenen Bunde neues Leben zu geben, so war es gewiß dieser. Allein die persönliche Abneigung zwischen dem Churfürsten und dem Herzog Moritz war zu groß und unüberwindlich, wie andererseits die Uebereinstimmung zwischen dem Landgrafen und Herzog so groß, daß der Churfürst besorgte, er würde von dem Schwiegervater und Schwie-

Digitized by Google

gersohn jederzeit überstimmt werden; er erklärte daher, die Streitigkeiten zwischen ihm und Moritz müßten erst ausgemacht werden, ehe er sich in einen neuen Bund mit ihm einließe. Der Herzog könne ja inzwischen dem Schmalcaldischen Bunde beitreten, von welchem Moritz, wie der Churfürst wohl wußte, nichts wissen wollte, weil er dessen Schwäche und Haltungslosigkeit längst durchschauet hatte. Ob nun wohl der Landgraf noch Alles that, was in seinen Kräften stand, Zeit und Ort zu fernerer Handlung zu benennen verlangte, auch seine Vermittelung in des Churfürsten Streitigkeiten mit dem Herzog anbot, so entschuldigte doch der Churfürst seine Ablehnung mit dem Vermelden, diese Sache müßte durch Austräge ausgemacht werden. Da brach dem Landgrafen endlich die Geduld und er warf durch sein Schreiben vom 28sten April dem Churfürsten vor, er ziehe geringe Privathändel der gemeinen Sache und Sicherheit der Religion in allen Landen vor.*)

Die Erkenntniß und vollständige Ueberzeugung nicht nur von der Schlaffheit des Schmalcaldischen Bundes und der Unzulänglichkeit seiner Mittel, sondern auch von dem Mangel an Entschlossenheit, ihm wieder aufzuhelfen oder etwas Tüchtiges an dessen Stelle zu setzen, war es denn ohne Zweifel, was diesen jungen und muthigen Fürsten von emporstrebendem Geiste bewog, sich immer mehr auf die Seite des Kaisers zu stellen und schon damals den Plan in ihm reifen ließ, durch eine solche Verbindung selbst das Beste der evangelischen Religion zu erstreben. So allein konnte er in der Folge zum Werkzeug der Rettung einer verloren gegebenen Sache werden, daß er auch jetzt schon mit der innigen

*) Seckend. p. 871.

Digitized by Google

Anhänglichkeit an den evangelischen Glauben eine weise Politik verband, an der es allen den andern Fürsten dieses Glaubens zu mangeln schien und welche sie selbst aus Grundsätzen dieses Glaubens und der Frömmigkeit verschmähen zu müssen dachten. Es war schon nach dem Reichstag zu Worms kein Geheimniß mehr, daß Moritz bei dem Kaiser in Gnaden stehe. Gleichwohl fuhr er fort, den Landgrafen zu versichern, es werde, wo gegen den evangelischen Glauben Gewalt vorgekehrt werde, stets und sicher auf ihn zu rechnen seyn und dieses Versprechen hat Niemand glorreicher gehalten, als er. Auch diese Gesinnung des Herzogs konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß er nicht deshalb dem Kaiser verdächtig gewesen wäre. Denn öffentlich machte er zu gleicher Zeit mit dem Churfürsten gemeine Sache darin, daß, als die letzten Bischöfe von Merseburg und Meißen auf dem Reichstag Sitz und Stimme prätendirten, wonach auch Julius von Pflug wegen des Stiftes Naumburg strebte, er mit dem Churfürsten gemeinschaftlich am 29sten April einen Befehl an beiderseitige Gesandten unterschrieb, daß sie den Bischöfen widerstehen und die landesfürstliche Hoheit über die genannten Bisthümer behaupten sollten.

Die Schmalcaldische Bundes-Sache weiter betreffend hätte man denken sollen, daß ein von den Theologen zu Wittenberg gefordertes und von ihnen noch im November 1545 gestelltes, auch oben schon in der Schweizer-Sache angeführtes Gutachten, da der Churfürst darauf so viel zu geben pflegte, einen günstigen, fördernden Einfluß darauf gehabt hätte. Denn die Frage: ob der Schmalcaldische Bund fortzusetzen sey, beantworteten sie einstimmig mit Ja. Denn erstlich habe Gott schon bishero dadurch mancherlei feindselige Anschläge und Krieg

Digitized by Google

verhütet. Es habe aber außerdem, nachdem Gott aus großer Barmherzigkeit das Licht des Evangeliums wieder scheinen lassen und sich eine Kirche gesammlet, auch die alten päpstlichen Irrthümer strafen und das Epicurische Wesen, so in Italien eingerissen, nicht weiter einreißen lassen, der Teufel sofort, wie allezeit, viel frevelhafter Leute erwecket, wie Münzern und seines Gleichen, welche unter des Evangelii Namen Irrthum, Aufruhr und viel Böses erreget, und es sey nicht zu zweifeln, daß durch Zusammenhalten der Herrschaften größere Zerrüttung verhütet worden, wogegen aber die Trennung derselben auch ein grausam Ausreißen mit mancherlei Opinionen und Secten nach sich ziehen würde. Endlich sey auch kund, daß die Fortsetzung dieses Bundes den mit großer Klugheit practicirten Nürnbergischen Gegenbund in Zaum gehalten. Sie bitten demnach Gott, daß er Regenten und Lehrern in der Kirche wahrhafte Einigkeit gebe. Dem Teufel dürfe man ohnehin den Weg nicht weisen, er werde sorglich ohnedas nur allzubald ein Loch suchen, die Vereinigung auseinander zu reißen. Wo Bündnisse zu christlichem Schutz der Kirche gemacht werden, damit die Hülfe eine Ordnung habe, so seyen solche christlich und Gott wohlgefällig. Es bedürfe auch Weisheit, wie man Bündnisse mache und brauche, nämlich, daß die Herzen zuvörderst Gottes Ehre suchen und vornehmlich auf Gott vertrauen, item, daß man nicht Leute darein menge, die selbst Zerrüttung und Spaltung anrichten. Denn Gott habe den Stamm Juda gestraft, daß er sich an Aegypten gehänget; sobald Judas Maccabäus den Bund mit den Römern gemacht, sey sein Glück ausgewesen und ebenso habe Gott Josaphat gestraft, als er sich mit Ahas verbunden. Derohalben wohl zu bedenken sey, welche Leute man annehme.

Digitized by Google

Hierauf folgt denn das bereits gegen eine Verbindung mit den Schweizern Angeführte. Der Churfürst aber ging nur auf diesen Theil des Bedenkens ein und sah die weiter angeführten Gründe für das nothwendige Bestehen des Bundes nicht weiter an.

Auch auf dem Convent der Evangelischen zu Frankfurt handelte man noch zu Anfang des Jahrs 1546 über die Fortsetzung des Schmakaldischen Bundes, da er auf Invocavit dieses Jahrs zu Ende ging und arbeitete in Gedanken und Entwürfen nicht wenig daran, ihn auf neue und bessere Weise einzurichten. Eine im Ausschuß entworfene neue Bundesformel war ausführlich genug, enthielt auch manche gute Gedanken. In dem Verzeichniß der Bundesverwandten steht hier auch zum erstenmal Chur-Pfalz mit einem Beitrag von achttausend Gulden. Unter den Städten stehen hier auch Nürnberg mit viertausend, Rotenburg an der Tauber mit fünfhundert und dreißig, Donauwerth mit zweihundert und sechzig, Schweinfurt mit einhundert und dreißig, Kaufbeuern mit zweihundert Gulden. Allein dies alles war nur ein Project und kam zu keinem Schluß, sondern um darüber zu beschließen, wurde erst noch ein anderer Convent auf den 1. April nach Worms angesetzt. Auf dem Convent zu Frankfurt brachte man aber noch die alten, schon einmal abgemachten Sachen wieder auf die Bahn, nämlich, was die Städte vornehmlich begehrten, daß die Gesandten ohne erst an ihre Herren zu berichten, ihre Stimmen abgeben sollten, worauf man sogleich zum Beschluß schreiten könne. Allein Chursachsen und Hessen waren auch diesmal wieder dagegen; der Landgraf insonderheit schrieb seinen Gesandten: er könne solche große Gewalt seinen Ministern nicht gestatten in Sachen, die Krieg und Frieden betreffen; es stehe seine

Digitized by Google

und seiner Unterthanen Wohlfahrt darauf; man solle es bei der bisherigen Weise lassen, die sich bewährt, nicht aber so auf das Privatinteresse und die Ersparniß sehen, wie in der Braunschweigischen Sache der Fall gewesen. Wenn aber die Städte meinten, er oder Churſachsen seyen allzugeneigt zum Krieg, so möchten sie sich andere Oberhauptleute erwählen. Auf dem angesetzten Convent zu Worms wurde denn auch eigentlich nichts Bestimmtes über das Schicksal des Schmalcaldischen Bundes beschlossen; viele Bundesverwandten hatten gar keine Gesandte dahin geschickt und die zugegen waren, verschoben alles auf anstehenden Reichstag zu Regensburg und schieden schon am 22. April wieder von einander; dazwischen wollten sie unter sich noch einen Convent zu Hannover am 1. Mai halten, wo auch nichts ausgemacht wurde. So kam es denn zu Worms nur noch zu einigen Anträgen von Seiten Churſachsens über diesen Gegenstand, nämlich, daß man Chur-Cölln und Pfalz, weil sich beide zur evangelischen Religion bekennen, in den Bund aufnehmen und den Bischof zu Münster, imgleichen die Städte Nürnberg und Regensburg nebst andern zum Beitritt einladen möchte. Der berühmte Feldherr, Sebastian Schertlin, ließ ebenfalls daselbst das Gesuch anbringen, in den Bund aufgenommen zu werden. Allein Churſachsen blieb auf seiner Meinung, es sey nicht rathsam, Leute, die nicht Reichsstände wären, anzunehmen; doch solle man ihn als einen kriegserfahrenen Mann bei gutem Willen erhalten. Würden hingegen Cölln und Pfalz in den Bund aufgenommen, so wolle er jechlichem eine Stimme lassen, so, daß er und der Landgraf, deren jeder bisher zwei Stimmen gehabt, mit einer vergnügt wäre; wollte man aber noch eine andere Eintheilung der Stimmen machen, solle es ihm

Digitized by Google

nicht zuwider seyn, wenn nur die Fürsten eine Stimme mehr, als die Städte, behielten. Den Landgrafen solle man ersuchen, die Oberhauptmannsstelle zu behalten, ihn aber möchte man wegen seines schweren fetten Leibes und des beschwerlichen Vorschusses der Unkosten davon dispensiren. Außerdem wurde noch die Stadt Ravensburg mit einem Beitrag von vierhundert Gulden in den Bund aufgenommen und die Kosten, die auf die Gesandtschaften nach Frankreich und England gegangen waren und sich auf viertausend dreihundert und vier und dreißig Gulden beliefen, aus der Bundeskasse vergütet. Ohne also eigentlich und förmlich erneuert oder zu einer andern Gestalt umgeschaffen zu seyn, bestand der Bund noch fort in der bisherigen Weise und in dieser nicht sehr erfreulichen Beschaffenheit ward er vom Kaiser überfallen.

Der Mangel an Einigkeit unter den evangelischen Ständen zeigte sich auf dem Tage zu Frankfurt auch darin, daß nicht Alles, was da beschlossen wurde, in einen Abschied gestellet, sondern nur in unterschiedliche Decrete gefaßt werden konnte. Dieses geschah am 7ten Februar. Denn obgleich alle evangelische Stände Gesandte auf diesem Convent hatten, so waren sie doch theils nicht in dem Bunde, theils auch, wie in der Braunschweigischen Sache, anderweitig verbunden. Darin waren sie noch einig, daß man nicht nur, wie schon erzählt worden, Churfürst Hermanns Appellation zur eigenen mache, sondern auch eine Recusationsschrift wider das Conzilium zu Trient in Druck geben solle, welche Melanchthon lateinisch abfassen und Sleidanus ins Französische übersetzen sollte. Ferner sollte jechlicher Stand in seinem Gebiet Kirchen-Visitation anstellen und die Lehre rein predigen lassen, den Secten begegnen, die

Digitized by Google

Aergernisse im Leben und Wandel abstellen und auf die Zucht der Jugend und Verpflegung der Armen denken. Nach der Schilderung, welche Bucer am 24. December in einem Bericht an den Landgrafen von den zu dem Colloquium in Regensburg von päpstlicher Seite bestimmten Personen gemacht hatte, konnte man ungefähr muthmaßen, welchen Ausgang dasselbe haben werde; er sagt: ärgere, unverschämtere, frechere und gottlosere habe man nicht leicht finden können. Man beschloß also auf die zwei Fälle: wenn das Gespräch so abliefe, daß man einige Hoffnung zu einer wahren Reformation nach dem Wort Gottes haben könnte, so wolle man in den äußerlichen Cerimonien und Kirchengütern so viel nachgeben, als sich nur irgend, der Lehre unbeschadet, thun ließe. Für den Fall aber, daß der Gegentheil alles auf das Conzilium zu Trient schieben wolle, so könne man darin durchaus nicht willigen, sondern müßte den Ausgang Gott befehlen und auf eine andere Handlung mit Kais. Majestät und Ständen appelliren. Außerdem bestimmte man noch, daß die Aufhebung der Achtserklärung gegen Herzog Albrecht in Preußen auf nächstem Reichstag mit Ernst zu erhalten sollte gesucht werden. Churſachsen, dem Landgrafen, dem Herzog in Wirtemberg und Augsburg sollte erlaubt seyn, eine Summe Geldes aus der Kriegeskasse zu nehmen, um einigen Officieren Wartegelder zu zahlen. Endlich decretirten noch die in der Braunschweigischen Sache Verbundenen, daß man die Einkünfte dieses Herzogthums nochmals untersuchen, Wolfenbüttel demoliren, den Herzog Heinrich schärfer halten und ihm auch seinen Dolch und Degen nehmen solle.*)

*) Seckend. p. 614.

Digitized by Google

Auf diesem Convent kam auch die Chur-Pfälzische Angelegenheit vor, welche noch mitten unter diesen trüben Umständen einen heitern Anblick darbietet. Man hatte längst gehofft, daß Chur-Pfalz von der Vermittlerrolle, die es bisher so oft übernommen, zu der entschiedenen Theilnahme übergehen würde. Churfürst Friedrich hatte sich längst dem Evangelio geneigt gezeigt und auch schon im Jahr 1545 in einem Edict die Messe in teutscher Sprache zu halten erlaubt; er hatte die Gewissen von Haltung der Cerimonien losgebunden und gestattet, davon auszulassen, was man für Unrecht halte; er befahl auch den Pfarrern im Lande, ihre Concubinen entweder fortzuschaffen, oder sie zu heirathen. Der Churfürst selbst zwar war schon alt und hatte keinen Sohn. Der nächste zur Erbfolge aber war Pfalzgraf Otto Heinrich, der, weil ihm Baiern viel Verdruß machte, seine Residenz von Neuburg nach Heidelberg verlegte. Ihm waren die Bürger sehr zugethan und wie er, waren sie nach dem Evangelio so begierig, daß sie, als man einst in der Kirche zum heiligen Geist die Messe las, mit einem male und heller Stimme das Lied zu singen anfingen: Es ist das Heil uns kommen her. Da nun der Churfürst besorgen mußte, es möchte zu einem Auflauf kommen, gab er die besagten Verordnungen, an denen Pfalzgraf Otto Heinrich vorzüglichen Antheil hatte. Zu Anfang des Jahrs 1546 wurde in der genannten Pfarrkirche zum erstenmal das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt, nachdem es zuvor im Christfest auf dem Schloß geschehen war, wo es die Churfürstin mit ihrem Frauenzimmer in dieser Weise empfing. Sebastian Schertlin berichtet dem Landgrafen am 8. Januar: er sey von den Augsburgern an den Churfürsten abgeschickt, ihn zu bitten, er möge dies Werk fortsetzen

Digitized by Google

und auch dem Schmalcaldischen Bunde beitreten. Chur-Pfalz schickte sofort den genannten Feldherrn an den Landgrafen ab, um zu verabreden, daß sie beide zu Frankfurt am 24. Januar zusammenkämen, welches des Landgrafen Unpäßlichkeit wegen weiter hinausgeschoben werden mußte. Der Convent zu Frankfurt aber schickte am 10. Januar Gesandte an Chur-Pfalz ab, die Freude aller Evangelischen über die vernommene Zuneigung zur evangelischen Religion auszudrucken, den Churfürsten zur Beständigkeit zu ermahnen und zu entschuldigen, daß man ihn nicht schon auf diesen Convent eingeladen, welches allein darum nachgeblieben, weil man noch keine sichere Nachricht von dessen öffentlichem Bekenntniß gehabt. Sie luden ihn nun auch nach Frankfurt ein, wo er auch am 29. Januar mit Pfalzgraf Otto Heinrich und seinen vornehmsten Räthen, von zweihundert Reutern begleitet, ankam. Den Tag darauf kam Landgraf Philipp, ebenfalls mit seinen vornehmsten Räthen, von hundert Reutern begleitet an. Man conferirte alsobald mit Zuziehung der Sächsischen Gesandten. Chur-Pfalz versicherte wiederholt, daß es bei der wahren christlichen Lehre standhaft verharren wolle. Auf die Anstalten zur Gegenwehr gegen ungerechten Angriff lenkte sich bald die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Chur-Pfalz erklärte, daß es in den Bund sich dermalen noch nicht begeben könnte, weil es deshalb erst mit den Landständen der obern Pfalz müßte zu Rathe gehen, ohnedies mit Schulden beladen doch der Hoffnung sey, daß es sich bald enger anschließen und auf dem nächsten Convent bestimmter erklären werde. Dies lag um so näher, da man auf dem nächsten Convent selbst erst das Bestehen des Schmalcaldischen Bundes berathen wollte.*) In diesen Confe-

*) Sleidan. p. 410.

Digitized by Google

renzen rühmte Landgraf Philipp Herzog Moritz Eifer für die evangelische Religion und wider das Papstthum, erzählte, wie er im ersten Zug wider Braunschweig mit funfzigtausend Gulden, in dem andern selbst mit Truppen beigestanden, auch neben Chursachsen und ihm dem Churfürsten zu Cölln Hülfe zu leisten versprochen. Pfalz Zweibrücken sey engherzig, die Nürnberger würden, wo nicht helfen, doch auch nicht schaden. Chur-Brandenburg sey der wahren Religion zugethan; es fehle ihm aber an Kräften. Man theilte Chur-Pfalz auch die geheimen Artikel und Sachen des Bundes mit. Bei den Widersachern war es schon ausgemacht, Chur-Pfalz sey dem Schmalcaldischen Bunde beigetreten, welches der Bischof von Augsburg am 21. Februar an des Papstes Legaten zu Trient meldete;*) aber wie falsch es sey, ist aus obigem offenbar.

Was nun den Frankfurter Beschlüssen gemäß noch auszuführen war, nämlich die Recusation des päpstlichen Conziliums, darüber ging der Churfürst zu Sachsen mit D. Brück fleißig zu Rathe und schrieb deshalb an den Landgrafen, was im wesentlichen mußte der Inhalt einer solchen Erklärung seyn. Jedenfalls sey mit dieser Schrift zu eilen, daß sie um den Anfang des Reichstages mit Notario und Zeugen übergeben würde; denn zu Trient würde man sie doch nicht sicher insinuiren können. Man machte noch zu Frankfurt den Entwurf dazu, aber zunächst für den Fall, wenn die protestirenden Gesandten auf das Conzilium geschickt worden wären, um alsdann übergeben oder abgelesen zu werden. Davon machte man keinen Gebrauch, sondern begnügte sich, Alles in einen förmlichen Absagebrief zu bringen und Melanchthon entledigte

*) Raynaldi ad a. 1546. n. 24.

Digitized by Google

sich dieses Geschäfts in der edelsten und genügendsten Weise. Der Schritt war wichtig und erfolgreich, auch kühn; es war diese Erklärung gewissermaßen die letzte, feierlichste Auseinandersetzung mit der römischen Kirche und konnte unter diesen Umständen leicht zugleich als eine Kriegeserklärung erscheinen. Es bezeugen darin die Evangelischen vor der ganzen Kirche Gottes, die auf Erden und im Himmel ist, vor Gott, der die Herzen prüfet, daß sie die reine Lehre des Evangeliums, welche in ihren Kirchen geprediget werde, anzunehmen, zu erhalten und nicht zu verleugnen noch zu verlassen durch keine zeitliche Ehre, Gewalt, Geld, Gut oder Wollust, noch durch irgend etwas, was auf Erden ist, wie das auch der Augenschein ausweise, sondern allein durch den ernsten, strengen, unwandelbaren Willen und Befehl Gottes bewogen worden; denn er gebeut allen Menschen auf Erden ernstlich, wie man ihn recht und wahrhaftiglich solle anrufen, ihm dienen, keine Abgötterei zu treiben, keine falsche und heidnische Gottesdienste und Greuel unter die wahrhaftigen Gottesdienste zu mengen. Zwar sprechen einige Epicurer, man müsse die Religion nach der Menschen Willen einrichten und zeitlichen Frieden und Einigkeit höher achten, denn alle Religion. Solche mögen diese Meinung für sich haben, rechtschaffene Christen aber wissen, daß das weltliche Regiment nicht dazu von Gott eingesetzet ist, daß man zeitliche Ehre, Geld, Gut und Wollust darin suche, sondern daß rechte reine Lehre und rechter Gottesdienst darin erhalten werde. Nichts sey zwar schöner, denn ein ordentlich und einträchtig Regiment, wo aber dasselbe wider Gott, sein Gebot und Wort thut, da soll Gottes Befehl allen Regierungen und Ordnungen, ja allen Kreaturen vorgezogen werden. Falschgläubige geben vor, die Kirche könne nicht irren in nö-

Digitized by Google

thigen Stücken zur Seligkeit, darum sey im Papstthum keine Abgötterei odre schädlicher Irrthum wider die Glaubensartikel, mithin solch großer Streit und unruhig Wesen unnöthig. Allein man darf nur auf das unzüchtige Leben in Stiften und Klöstern, das Hinlaufen zu den Götzen in den Kirchen und sonst mancherlei Abgötterei, das Messeverkaufen und Messelesen, wie es von viel tausend Pfaffen geschehe, die nicht verstehen, was sie thun, ansehen und wie so viel Kirchen ohne fromme, gelehrte und vernünftige Prediger seyen, so werde man sich wundern, wie der Gegentheil so frech seyn und ausgeben dürfe, es sey kein schädlicher Irrthum oder Abgötterei bei ihm zu finden; mithin bedarf es keines Fragens, ob solche Kirche irren könne, da die Irrthümer so handgreiflich zu Tage liegen. Zwar sey ohne Zweifel die Wahrheit bei vielen rechten Gliedmaßen der christlichen Kirche, denen die Irrthümer wehe gethan, geblieben. Was aber die gottlosen Päpste, Bischöfe, Pfaffen, und Mönche in der Kirche gestiftet und angerichtet, solle nicht als der wahrhaftige Kirchenglaube geachtet werden. Leute, die klug seyn wollten, sprächen wohl, es seyen Kleinigkeiten, worüber man streite, man solle vielmehr bedenken, daß menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit zu allen Zeiten Irrthum und Gebrechen mit sich bringe. Allein dieser Streit betreffe nicht wenige und geringe Dinge, sondern große Irrthümer und Agötterei: denn sie schrieben öffentlich, von dem Glauben, durch welchen wir Vergebung der Sünden empfangen, stehe nichts in den Schriften der Apostel und Propheten; sie lehren unchristlich, man solle an der Vergebung der Sünden zweifeln, es könne Niemand derselben gewiß seyn, sie dichten, ein jeder verdiene Vergebung seiner Sünde durch seine eigene Werke, sogar durch Klosterleben und

Digitized by Google

Meſſe; mißbrauchen das heilige Abendmahl zur Erlöſung der Verſtorbenen aus dem Fegfeuer, verlaſſen die Lehre von der Buße durch die Erzählung der Sünden und Genugthuung für die begangenen, haben unzählige Abgötterei mit Wallfahrten, Gelübden zu Bildern der Heiligen, Anbetung der Bilder u. ſ. f. eingeführt, unausſprechlichen Seelenverderb durch das Eheverbot verurſacht, ſind dabei ungelehrt, untüchtig, das Predigtamt zu führen, daher in vielen Landen gar keine Predigt, wo ſie aber zu finden, ſey ſie weder rein noch recht. Durch ſolche große und ſchreckliche Irrthümer werde Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, geſchmäht und geläſtert, der Leute Gewiſſen verführt und ſolche Irrthümer ſchützen ſie noch dazu mit Schwerdt und Feuer und großer Tyrannei. Solche Irrthümer ſollten billig alle Menſchen erkennen und vor Gottes Zorn herzlich erſchrecken. Noch andere wenden ein, man ſolle mit Abthuung der Irrthümer und Mißbräuche auf Erkenntniß, auf die Obrigkeit warten; denn wo jechlichem ſolle geſtattet werden, Veränderungen in der Religion vorzunehmen, müßte nothwendig eine greuliche Verwüſtung entſtehen, es ſey alſo nichts beſſer, als bei dem alten Herkommen und der Gewohnheit zu bleiben. Dawider habe man zu merken, daß der Evangeliſchen Meinung dahin nicht gehe, jemanden ohne klaren Befehl Gottes zu geſtatten, Aenderungen in der Religion ſelbſt zu machen, unangeſehen der ordentlichen hohen Obrigkeit, ſondern nur, daß alle Menſchen auf Erden das zu halten ſchuldig ſeyen, was die heiligen Apoſtel einträchtiglich beſchloſſen und ſelbſt gehalten, daß man Gott mehr denn dem Menſchen ſchuldig ſey, welches auch ohne Zweifel aller gottesfürchtigen Menſchen Meinung geweſen, daß göttliche Gewalt und Gebote menſchlicher Gewalt ſolle vorgezogen werden.

Digitized by Google

Durch dieses sein Wort versammle ihm Gott für und für eine Kirche und erwecke nach seinem Gefallen nicht nur Bischöfe und Prälaten, sondern auch oft andere, geringe Personen und wenn dann durch solche die Lehre wieder erklärt werde, so seyen alle Menschen schuldig, derselben zu folgen, es möchten Bischöfe, die ohnehin keine Reformation und christliche Zucht, wie ernstlich sie auch darum ersucht worden, anstellen, davon urtheilen, was sie wollen: denn Gott habe befohlen, daß wir seinen Sohn hören sollen. Diesen Befehl haben auch die lieben Apostel befolget und ob sie schon das jüdische Kirchenregiment geliebt und wohl gewußt, was Gott im A. B. befohlen, dennoch die Sache des Evangelii nicht vor dasselbe Conzilium gebracht, auch dem Verbot desselben, daß sie nicht mehr predigen sollten, nicht gehorchet. Diese Stimme: den sollt ihr hören, gehe nicht nur die Apostel, sondern alle Menschen zu allen Zeiten an. Hier wende zwar der Gegentheil wiederum ein, weil vieles in der Schrift der Erklärung bedürftig, so solle man, bevor man Aenderung vornehme, solche Erklärung von der ordentlichen Obrigkeit begehren, bei welcher allein die Auslegung stehe. Wenn aber das so viel heißen solle: das Evangelium sey eine ungewisse, dunkle Lehre, welche man auslegen könne, wie man wolle, so hieße das Gott und sein Wort erschrecklich lästern. Ob nun gleich einige schwere Stellen in heiliger Schrift befindlich, so sey doch die Summa der christlichen Lehre an ihr selbst so gewiß, hell und klar von Gott in seinem Wort geoffenbaret und wo etwas dunkel wäre, so habe Gott neben der Schrift das Predigtamt gegeben, zum Unterricht der Unverständigen, welches man dieserseits mit dem größesten Ernst zu erhalten begehre. Es haben auch unsere Prediger nichts Ungewisses gelehret, sondern den Grund dieser

Digitized by Google

Lehre wohl betrachtet und der alten reineren Kirchenlehrer Zeugniß fleißig erforschet, damit sie keine neuen, ungegründeten Lehren unvorsichtiglich annehmen. Bei denen erhalte Gott seine Wahrheit, welche die heilige Schrift gern hören, lesen, lernen, die Wahrheit liebhaben, bewährtes Zeugniß der alten Kirche suchen und Gottes Wort und Willen über menschliche Satzung stellen. Auf Erkenntniß derer, so öffentliche Feinde der Wahrheit seyen, habe man demnach gar nicht zu warten. Noch weniger dürfe der Papst vor geschehener Erkenntniß die Evangelischen verdammen; ja die Papisten ermorden fromme Leute um Bekenntniß der Wahrheit willen, welcher ungerechten Verfolgung die evangelischen Stände sich wider ihr Gewissen nicht theilhaftig machen wollen, als die vor langer Zeit mit vielen gelehrten, gottesfürchtigen Leuten von dieser Lehre Rath und Unterredung gehalten, die Sache mit vielen Leuten aufs fleißigste erwogen und befunden, daß diese Lehre die einige, wahrhaftige, ewige Lehre des Evangeliums sey, die Gott in der Propheten und Apostel Schriften seiner Kirche befohlen und in den kirchlichen Symbolis kurz enthalten ist, auch bei den ältesten, reinsten Vätern Zeugniß hat und in der Augsburgischen Confession verfasset ist, welche auch alle Menschen bei Vermeidung ewiger Strafe zu behalten, schuldig sind. Diese unverfälschte, alte, wahrhaftige und keine neue Lehre haben sie zu Gottes Ehre und um ihrer Seligkeit willen angenommen und bekannt und gedenken dabei mit Gottes Hülfe standhaft zu bleiben, es gehe ihnen darüber, wie es wolle, eingedenk, daß man wegen leiblicher Gefahr die Wahrheit nicht solle verlassen und daß Gott doch die Wahrheit nicht ganz unterdrücken lasse, obgleich etliche leiden. Sie wissen zwar wohl, was an Erhaltung guter Ordnung

Digitized by Google

gelegen und wie wehe es thue, wenn solche zerrüttet werde. Was könnten sie aber anders thun? Gott habe das ernstliche Wort geredet, daß die Sünde in den heiligen Geist nicht vergeben werde; da nun der heilige Geist solche öffentliche Irrthümer und Abgötterei in der heiligen Schrift öffentlich straft, könnten sie sich ja nicht wider den heiligen Geist setzen und der Bemänkelung des Gegentheils beifallen, als ob man eher dazu stillschweigen, als solche Zerrüttung anrichten solle. Gott erfordere ja von allen Menschen ernstlich, daß sie eher alle Bischöfe, Könige und Herren erzürnen, ja Leib und Leben lassen sollten, ehe sie sich einiger Gotteslästerung wider den heiligen Geist theilhaftig machten. So habe Gott auch dem Gehorsam gegen die Obrigkeit gewisse Schranken gesetzt und öffentlich, auch ohne und wider Befehl der ordentlichen Obrigkeit seine Kirche gereinigt, wie die Exempel der Propheten, Johannis des Täufers und der Apostel ausweisen, welche obwohl nicht ohne große Zerrüttung des damaligen Kirchenregiments dennoch die reine Lehre frei vorgetragen haben. Es bliebe gleichwohl zu allen Zeiten der rechte Verstand von Gottes Lehre und Willen in der christlichen Kirche, wiewohl zu einer Zeit klärer, als zur andern, obschon die ordentliche Obrigkeit ganz gottlos sey und greuliche Irrthümer vertheidige, wie bei Zacharia, Simeon, Hanna u. s. f., wo Caiphas, die Schriftgelehrten und Pharisäer gottlos gewesen und es sey die Verheißung, daß die Wahrheit bei der christlichen Kirche stets und ewig bleiben solle, nicht an die gebunden, so Häupter der Kirche seyn wollen. So bitten sie denn alle Potentaten und Obrigkeiten, auch alle gottesfürchtige Männer aller Nationen, daß sie, wie alle Menschen schuldig seyen, diese christliche Lehre werth achten und sie Gott zu Ehren, auch ihnen und andern

Digitized by Google

zur Seligkeit erhalten helfen, nicht aber sich der schrecklichen Sünde theilhaftig machen, daß sie dieselbe unter dem Schein eines vermeinten Conzilii oder durch andere Practiken sollten verfolgen und unterdrücken helfen. Sie wünschen zwar und bitten Gott herzlich, daß ein frei, christlich Conzilium möchte gehalten werden, in welchem gottesfürchtige und gelehrte Leute frei über die streitigen Lehrpuncte freundliche, christliche Disputation und Unterredung hielten, damit die Wahrheit Gottes einträchtiglich in allen Nationen möchte ausgebreitet werden, darum sie auch auf vielen Reichstagen gebeten. In das vom Papst Paulo III. nach Trient ausgeschriebene Conzilium aber könnten sie um folgender Ursachen willen keinesweges willigen. Denn 1) wolle der Papst auf demselben Richter seyn, da er doch der Beklagte, ja ihr abgesagter Feind sey, sie längst verdammet habe und es jährlich noch thue, greuliche Tyrannei wider die Lehre und deren Bekenner ausübe, auch Fürsten und Herren dazu reize, mithin seine Tyrannei in allen Landen zu bestätigen suche, weil er wohl sehe, daß er durch kein anderes Mittel seine Abgötterei erhalten könne. 2) Die gegenwärtige Verfassung des Conziliums, welches sich vernehmen lasse, als ob es kein Wasser getrübet, hingegen andere Leute des Irrthums und der Ketzerei beschuldige, zeige wohl, wen es meine und man könne daher auch leicht errathen, was es beschließen werde. Demnach würden zu diesem Conzilio Bischöfe kommen, die ungelehrt und von der göttlichen Lehre so viel, als ihre Maulesel wissen, auf denen sie reiten, ingleichen Mönche, die zum Theil mit falscher Lehre und Abgötterei verblendet, zum Theil wider die erkannte Wahrheit wüthen werden. Wenn solcher Haufe auch schon von der Wahrheit überzeugt würde, dürfte er doch von des Papstes Lehre nicht

Digitized by Google

ein Haar breit weichen. Zur Richtschnur würden sie die neue Gewohnheit und die Decrete, sammt Thomas Theologie nehmen, da sie ja schon in der dritten Session sich herausgelassen, daß sie nicht von ihren gewöhnlichen Gesetzen und Auslegungen weichen wollten. Demnach würden sie bald diese Artikel verwerfen, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, daß Christus mit einem Opfer versöhnet alle, die geheiliget werden. Wollte man aber nach solcher Richtschnur urtheilen, so bedürfte man keines Conzilii, weil ihr Brauch und ihre Deutung längst bekannt und darum angefochten worden, weil er der göttlichen Lehre zuwider sey. Der Gegentheil gebe zwar vor, bei ungleicher Auslegung sey am sichersten, bei der zu bleiben, die etliche hundert Jahre im Brauch ist. Da aber offenbar, daß Thomas und andere seines Gleichen selbst der Auslegung der alten Väter zuwider sey, so müsse man sehen, welche Auslegung, ob die ihrige oder unsrige, in der göttlichen Schrift und den Glaubensbekenntnissen gegründet und damit einstimmig sey, welche aber diesem Grunde zuwider, die sey keinesweges anzunehmen. Zwar gebe es solche Gaukler, die aus alten Scribenten, ja selbst aus einigen wider ihren natürlichen Verstand angeführten biblischen Schriftstellen Irrthum und Abgötterei zu schmücken suchen; auf solche Weise aber könne man auch der Heiden Abgötterei färben und hätte man in dieser Weltneige wohl Ursache, solchen Sophisten nachdrücklich Einhalt zu thun und frechen Köpfen den Zaum nicht zu lassen, daß sie mit solchen Glossen die Glaubensartikel zerlästern lernen. Denn solche Sophisten gehen mit der Wahrheit um, wie die Knechte mit Christo, da sie ihm die Augen verbanden, ihn auslachten und sprachen: weissage, wer ists, der dich schlug? also lachen diese auch zu ihrer Lästerung, weil

Digitized by Google

die großen Herren auf ihrer Seite stehen. Man frage zwar hiebei, ob denn die Evangelischen keine Richter leiden können? Allein es haben bereits ohne Zweifel viel tausend gottesfürchtige Christen in allen Landen, wo diese Lehre hingekommen, ihr Urtheil gesprochen, deren viele auch um derselben willen getödtet worden. Sie wünschen auch von Herzen von diesen hochwichtigen Artikeln in einem rechten Kirchengericht mit gelehrten, gottesfürchtigen und die Wahrheit liebenden Christen freundlich und nach Nothdurft sich unterreden zu können, nicht aber in dem zu Trient, wo gottesfürchtigen Leuten keine Freiheit verstattet sey. 3) Auch wegen der Mahlstatt tragen sie billig Scheu, weil sie zu Trient nicht sicher wären, sonderlich, wenn sie des Gegentheils Verfahren, Handlungen und Lehre strafen. Auch haben viel fromme Bischöfe die Conzilia nicht besuchen wollen, oder seyen davon wieder abgezogen, wenn sie gemerkt, daß man die Wahrheit unterdrucken wollte. Durch die Exempel solcher in alten Zeiten seyen auch sie vertreten. Sie bitten aber, Gott wolle das Licht seines Evangelii gnädiglich erhalten und es durch menschlichen Fürwitz und Unsinn nicht austilgen lassen, sondern ihm durch die Stimme des Evangelii in allen Völkern eine ewige Kirche sammlen. Sie bitten auch Kaiserl. Majestät, alle Könige und Fürsten in aller Demuth, sie möchten nicht unter dem Schein und Namen des Conzilii öffentliche Wahrheiten verdammen und Abgötterei und Grausamkeit bestätigen lassen, sondern ihnen selbst die göttlichen Drohungen vorstellen, auch nicht den Heuchlern glauben, die die erkannte Wahrheit zu unterdrucken suchen, noch sich zu Knechten der Grausamkeit dieser Heuchler machen lassen, sondern heilsame Wege vornehmen, die Kirche Gottes, welche in dieser Weltneige immer kleiner wird, zu er-

Digitized by Google

halten. Sie, die Evangelischen, hätten zwar keine Freude an Uneinigkeit, wissen auch wohl, was für gefährliche Last sie tragen, können gleichwohl nicht willigen, daß die göttliche, der Kirche nothwendige Lehre sollte vertilget werden. Von diesen klaren Ursachen können sie, weil sie ohne Zweifel gegründet sind, nicht weichen. Die Gefahr aber und das Ende sey Gott zu befehlen.*)

Zu derselbigen Zeit war des Kaisers Vorhaben eines Krieges kein Geheimniß mehr. Ob auch mancherlei Gerüchte darüber zum Theil ungegründet waren, so gaben sie doch die allgemeine Erwartung kund. Die churfächsischen Gesandten berichteten von Frankfurt am 24. Januar: Chur-Cölln habe durch seine Gesandten angezeigt, der Kaiser werde mit zehntausend zu Fuß und etlichen Tausenden zu Pferde auf den Reichstag zu Regensburg kommen. Man sagte auch, wenn gleich der Kaiser nicht daran wollte, so würden doch einige teutsche Bischöfe, die dem Papst anhangen, mit päpstlicher und französischer Macht, mit einem Heer von achtzigtausend Mann die Evangelischen anfallen. Solches schreibt Landgraf Philipp an Johann Friedrich am 16. Januar und meint, es sey dies den Machinationen des gefangenen Herzog Heinrichs von Braunschweig zuzuschreiben. Der Landgraf hatte auch an Granvella geschrieben, wie man in den Papieren des Schlosses zu Wolfenbüttel gefunden, daß Herzog Heinrich ihm, dem Granvella, nachgestellt und ihn durch einige habe wollen gefangen nehmen lassen. Für diese Nachricht bedankt sich Granvella am 26. December und meldet unter andern, er werde künftig nicht

*) Ursach, warum die Stände der Augsb. Conf. das Tridentinische Conzilium nicht besuchen wollen. Durch Phil. Melanchthon. Nürnb. 1546. Hortl. K. 43. S. 398. L. W. XVII. S. 1112. Salig II. S. 394. Sleidan. p. 499. Seckend. p. 602.

Digitized by Google

mehr, wie bishero, allein spazieren gehen; er wünsche aber, daß solche böse Tücke nur gegen ihn gebraucht und Kaiserl. Maj. damit verschont geblieben wäre, so könnte er es leichter vergeben. Dieses ging darauf, daß Herzog Heinrich mit andern päpstlich Gesinnten den Kaiser für halb lutherisch, wenigstens für zu zaghaft und langsam in der Religionssache gehalten, weshalb sie den Plan gemacht, wenn der Kaiser nicht bald angreife, müßte man auch ohne den Kaiser die Evangelischen bekriegen. In Wahrheit blieben der Kaiser und Granvella dem Herzog Heinrich dennoch im geheim günstig. Man hatte doch auch anderweitige Nachrichten, daß der Kaiser geurtheilt habe, Herzog Heinrich sey nur zu voreilig gewesen, darum habe er ihm, bei noch währendem Stillstand nicht können zu Hülfe kommen. Weil es aber mit dem Stillstand zu Ende, so werde der Kaiser Herzog Heinrich befreien und die Evangelischen züchtigen. Noch ehe dieser Bericht des Hessischen Gesandten ankam, hatte der Landgraf an Granvella geschrieben, was für ein Ruf von des Kaisers Kriegesrüstung und Absichten gehe und baldige Antwort darauf begehrt. Hierauf erwiederte Granvella, was seiner List und Verstellung angemessen war. Denn ob er wohl wußte, wie der Kaiser gesonnen war, die Protestanten, ehe sie in Bereitschaft stünden, zu überfallen, so gehörte es doch eben dazu mit, daß er am 5. Februar antwortete: er müsse sich wundern, daß man solchem Vorgeben Glauben beimesse, da Kais. Maj. bisher so viel Mühe, selbst zum Nachtheil ihrer Erblande, aufgewandt hätte, eine Vereinigung in der Religion zu Wege zu bringen und den Frieden in Teutschland aufrecht zu erhalten. Es sey ganz falsch, daß der Kaiser mit etlichen tausend Mann nach Regensburg kommen werde; auch habe derselbe mit Chur-Cölln väter-

Digitized by Google

lich gehandelt. Hieraus könne der Landgraf ersehen, wie so gar nichts an demjenigen sey, was Mißgünstige ausgestreuet hätten; hätte er dieses früher erfahren, so würde er auch schon früher dem Landgrafen allen Argwohn benommen haben und er möchte sich doch dazu ja nicht verleiten lassen. Er, Granvella, suche nach seiner Liebe, die er allezeit zum Frieden getragen, Teutschland vor allen andern Provinzen in Ruhe zu erhalten.*)

*) Sleidan. p. 411. Seckend. p. 618.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Das Religionsgespräch zu Regensburg. Der Reichstag daselbst. Der Schmalcaldische Krieg.

Wie früher bestimmt war, sollte dem Reichstag zu Regensburg ein Religionsgespräch vorangehen. Es war zuerst auf das Ende des Jahrs 1545 angesetzt, kam aber erst am Ende Januars 1546 zu Stande. Chur-Sachsen hatte vom Anfang an keine Lust, oder doch schlechte Hoffnung zu solchem neuen Versuch, suchte demselben in alle Wege auszuweichen und forderte der Theologen Bedenken darüber. In dem von Pomeranus, Cruziger, Major und Melanchthon unterschriebenen Bedenken, zugleich über mancherlei andere, wichtige Puncte sich verbreitend, ist gesagt: ein anderes sey, ein solch Religionsgespräch begehren, ein anderes, in ein vom Kaiser verlangtes willigen. Wo der Kaiser schwiege, sollten die Evangelischen auch schweigen. Die Arbeit zwar scheuen sie nicht, vielleicht möchten auch einige gern in Disputationen sich einlassen; allein es sey bekannt, daß der Gegentheil in den klarsten Artikeln nicht weichen wolle, so gebiete Christus auch, man solle das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen und die Sophisten suchten nur durch solche Glossen dem Kaiser und anderen einen Dunst vor die Augen zu machen und im Irrthum zu stärken. Wiewohl sie auch in dem Artikel von der Rechtfertigung nicht den gering-

Digitized by Google

sten Vorwand mehr hätten, so würden sie doch in andern z. E. von der Messe, vom Abendmahl, Conzilien, Gelübden, Anrufung der Heiligen, viel Sprüche der Väter, obwohl sie sich nicht schickten, anführen und die langwierigen, unfläthigen Irrthümer die Oberhand über die Wahrheit behalten. Auch sey auf unserer Seite schwer, in so wichtiger Sache es allen recht zu machen, viele seyen nachlässig und man könnte nicht sehen, wie bei den Nachkömmlingen das Kirchenregiment dürfte gefaßt werden (diese Sorge hatte Melanchthon oft); darum wünschen sie, daß man gemeinschaftlich diesfalls etwas ordnen möchte, wo man es aber nicht thue, so befehlen sie es Gott und wollen immittelst thun, was sie könnten, dabei sie den Fürsten heimstellen, ob sie die Last des Kirchenregiments behalten oder mit dem Kaiser und den Bischöfen sich vertragen wollen. Dem Kaiser vorschreiben (wie man am Sächsischen Hof vorgeschlagen), was für Männer zu dem Gespräch zu verordnen seyen, lasse sich nicht thun; man müsse ihm gehorchen und die er dazu verordne, gedulden, doch aber auch die evangelische Lehre recht und deutlich in dem Gespräch vorstellen. — Auf Melanchthon war man auch diesmal gleich wieder verfallen und sein Name stand auch schon in der Instruction für die Collocutoren sächsischer Seits; allein Luther gab es nicht zu, bat ernstlich bei D. Brück, man möchte den Melanchthon dieser beschwerlichen Reise überheben und wandte sich noch am 9. Januar deshalb selbst an den Churfürsten mit folgendem Brief, der zugleich ein schätzbares Denkmal seiner bis zum Lebensende treuen, innigen Freundschaft für Melanchthon war. Gnad und Fried im Herrn und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich bitte Ew. Ch. Gn. unterthäniglich, sie wollten sich wohl

Digitized by Google

bedenken, ob M. Philippus zu schicken sey auf das itzige zu Regensburg nichtige und vergebliche Colloquium, da keine Hoffnung ist; denn sie haben keinen Mann auf jener Seiten, der etwas werth sey und D. Major ist mehr, denn genug dazu, wenn er gleich nichts könnte, denn nein oder ja darzu sagen. Und ist Schneppe und Brentius auch da, die ihnen nichts lassen nehmen; und ob sie wollten etwas nehmen lassen, so ist noch der Hintergang da, daß man uns auch fragen muß. Wie wollte man thun, wenn M. Philippus todt oder krank wäre, als er warlich krank ist, daß ich froh bin, daß ich ihn von Mansfeld heimgebracht habe. Es ist sein hinfort wohl zu schonen; so thut er hier mehr Nutz auf dem Bett, als dort im Colloquio. Er zeucht wohl gern, wenn mans haben will und waget sein Leben; aber wer wills ihm rathen oder heißen in solcher Gefahr, darinnen man Gott versuchen möchte und uns selbst zuletzt einen vergeblichen Reuel stiften. Die jungen Doctor müssen auch hinan, und nach uns das Wort führen; kann D. Major und andere predigen und lehren, so wird ihnen nicht sauer werden mit solchen Sophisten zu reden, wie sie hören, weil sie ohne das müssen täglich wider den Teufel selbst stehen und fechten. Solches schreibe ich, als in Ew. Ch. Gn. Bedenken unterthäniglich gestellt. Der Herr Christus gebe Ew. Ch. Gn. zu thun, was seinem göttlichen Willen lieb ist. Amen.*)

Indessen waren schon viele zu dem Gespräch Verordnete von der andern Seite in Regensburg beisammen und der lange Verzug der Sächsischen erregte nicht wenig Unwillen über den Churfürsten. Endlich ging D. Major mit D. Lorenz Zoch, einem Rechtsgelehrten von Witten-

*) L. W. XXI. S. 504.

Digitized by Google

berg dahin ab. In der Instruction war ihnen befohlen, bei der erkannten Wahrheit und reinen Lehre fest zu bleiben und sich davon nicht abführen zu lassen, von der Substanz in den Lehrpuncten nichts nachzugeben; denn der Churfürst würde in das Gegentheil, zum Nachtheil seiner Seele und seines Gewissens keineswegs willigen; deshalb sollten sie die Augsburgische Confession und Apologie zur Richtschnur behalten. Man gab ihnen außerdem das früher erwähnte gelinde Reformationsbedenken mit, welches darum merkwürdig ist, weil es zeigt, daß der Churfürst auch jetzt noch ernstlich geneigt gewesen, sich wegen der darin zugegebenen bischöflichen Autorität und Kirchengüter zu vergleichen, mithin die Schuld des fortgesetzten Streits und erfolgten Krieges keineswegs trägt. Endlich war ihnen auch noch besondere Aufmerksamkeit auf Bucer empfohlen; wenn er etwa seine bekannten Meinungen vortragen sollte, so sollten sie ihm nach Maaßgabe des Schreibens von dem Strasburgischen Ammeister Sturm Einhalt thun. In diesem Schreiben an den Landgrafen hatte Sturm versichert, des Raths zu Strasburg Meinung sey nicht, etwas von der Substanz der Augsburgischen Confession zu mindern, wenn aber das Gespräch nicht wohl ausliefe, so möchten die Evangelischen, des Glimpfs halber, ein anderes vorschlagen. Die Wittenbergischen Theologen hatten auf churfürstlichen Befehl sich auf diesen Brief in einem eigenen Bedenken erklärt, worin sie sagen: sie achten, das Colloquium werde gar nicht zu Stande kommen und sey nur zum Schein angesetzt. Der Kaiser und König hätten etwas ganz anderes im Sinn, nämlich Herzog Heinrich loszumachen und Hülfe wider den Türken zu erhalten. Wenn es aber ja Fortgang hätte, so würde der Kaiser Theologen von Cölln und Löwen dazu

Digitized by Google

verordnen, die wider die vornehmsten Artikel sich gleich würden auflehnen und besonders den Artikel von der Rechtfertigung aufs neue anfechten und gleich darauf in den Artikeln von der Kirche, den Conzilien u. s. f. nichts nachgeben, dagegen die Evangelischen ihnen eben so wenig nachgeben könnten. Wo es wieder so, wie Anno 1541 zu Regensburg, ginge, könnten die Evangelischen nach geschehener Protestation mit allem Recht das Gespräch endigen. Daß man aber eine andere Form des Colloquiums vorschlagen sollte, sey ganz vergebens: denn es fehlt an unpartheiischen Richtern; so würden auch die Ulmer und andere Städte von Strasburgs Meinung abgehen, ja der Landgraf selbst, der wohl wisse, in welchen Artikeln die gröbeste Schwierigkeit und Gefahr einer Ruptur stecke. Daher wäre besser, daß man, wie vorhin gedacht, nach geschehener, durch Hartnäckigkeit des Gegentheils verursachter Abbrechung des Colloquii mit einer Protestation davon gehe. Das Conzilium würde entweder vom Papst selbst hintertrieben werden, oder solche grobe Schlüsse machen, daß es sich dadurch Schimpf und Spott zuziehen würde.

Der Bischof von Eichstädt, Moritz von Hutten, welcher zum Präsidenten des Colloquiums bestellet war, zeigte freilich einen noch viel kürzern Weg an, des Colloquiums und des ganzen Religionshandels dazu mit einem male los zu werden: denn da er, noch ehe die Sachsen angekommen waren, am 14. Januar die anwesenden evangelischen Theologen gastirte, redete er unter andern, wie Bucer an den Landgrafen schreibt, auch von dieser Sache und meinte, man könne sie füglich auf das Conzilium verschieben, rieth deshalb den Theologen, sie sollten nach Trient gehen und denen, die ihrer Meinung nach irreten, helfen, sich aber selbst auch weisen lassen;

Digitized by Google

Kaiserl. Majestät werde dann schon dafür sorgen, daß sie nicht schlechterdings sich dem Conzilio würden unterwerfen müssen. Zuletzt sagte der Bischof auch noch: er wolle bei dem alten Mütterlein, der Kirche, bleiben. Worauf die Theologen erwiederten: er thue ganz recht daran, wenn er nur bei der rechten Mutter bliebe; sie führten auch die Kennzeichen derselben an und setzten hinzu: aber die römische Kirche sey verderbt, mithin einer Besserung sehr bedürftig.

Den Anfang des Gesprächs, welches am 27. Januar begann, machten die von der römischen Seite mit Haltung einer Messe im Dom, die Evangelischen aber mit einer Predigt in der Pfarrkirche. Dieser Seits zum Gespräch verordnet waren Bucer, Major, Brenz und Schnepf. Zu Präsidenten des Gesprächs waren zuerst nur zwei, nämlich der schon genannte Bischof von Eichstädt und Graf Friedrich von Fürstenberg erwählt; zuletzt kam noch Julius von Pflug dazu. Von den päpstlichen Collocutoren, Petrus Malvenda, einem Spanier, Erhard Billik, einem Carmelitermönch von Cölln, Johann Hofmeister und Johann Cochlaeus, denen noch Daniel Stibar, als der einzige gelehrte, vernünftige und glimpfliche Mann und der Kanzlar von Eichstädt beigegeben waren,*) urtheilet D. Major in einem Brief an die Wittenbergischen Theologen mit folgenden Worten: unsere Widersacher sind ein Schlangensaame, die ärgste Grundsuppe der Sophisten; die zwei Mönche sind unverschämte Gesellen. Malvenda, ein stolzer Spanier, ist nach seiner Landesart aufgeblasen, sucht mit des Kaisers Autorität alles zu verwirren; die Präsidenten selbst, so gegen uns sich billig erweisen, müssen ihn fürchten und haben beide

*) Sleidan. p. 416.

Digitized by Google

uns zu verstehen gegeben, daß sie diesem Spanier gram sind; wir aber verachten den Stolz und die Frechheit desselben, haben auch sein thörigt Vorhaben etliche mal unterbrochen; Cochläus ist vergnügt, daß er der letzte unter den Collocutoren seyn darf. In dem Bericht an den Churfürsten heißt es unter andern: die Collocutores sind nicht friedliche und schiedliche Leute, sondern die ärgsten Schreier und Schänder, auch Sophisten, die keinen Consens, sondern Dissens suchen. — Die Präsidenten waren nicht nur fest und steif in dem römischen Glauben, sondern widerfochten sogar dem, was schon zu Worms verglichen war. Vom ersten Tage an nahm man Gelegenheit zu zanken von unnützen Dingen und Aeußerlichkeiten der Abhaltung des Gesprächs, über die Notarien, ihre Zahl und Vereidigung, Geheimhaltung der Acten u. s. f. Besonders wehrten die Evangelischen sich gegen die Zumuthung, daß alles ganz heimlich abgehen und von dem Gespräch nichts auskommen sollte, wozu die evangelischen Theologen keine Ursach fanden. Ueber die Ordnung und den Gang des Gesprächs wurde viel und lange hin und her gestritten, besonders evangelischer Seits gemißbilligt, daß man den verglichenen Artikel von der Rechtfertigung wieder streitig machen wollte. Als man denn endlich am 5. Februar zur Sache schreiten wollte, hielt Malvenda erst noch eine Rede, worin er viel zum Lobe des Kaisers und der ihm zur Seite stehenden Kampfgenossen erzählete, auch protestirte, wo er und seine Kollegen etwas der heiligen Schrift, der apostolischen Tradition, dem katholischen Kirchendecret und Satzung (welches alles bei ihm in gleichem Werth stand) reden würden, so sollte das bereits im voraus widerrufen seyn; item, was hier abgehandelt werde, solle nicht als beschlossen angenommen, sondern nur als eine freund-

Digitized by Google

liche Disputation und Unterredung gelten und dem Erkenntniß Kaiserl. Majestät und Ständen vorbehalten seyn. Hierauf erklärte sich D. Major in sehr würdiger Weise also: unter den besonderen Tugenden Kaisers Caroli sey billig zu zählen, daß Ihro Majestät bishero die Religionsstreitigkeiten mit Klugheit und Glimpf behandelt, so, daß sie dieselben lieber durch friedliche Gespräche untersuchen, als mit ungerechten Waffen dämpfen wollen. Sie bitten auch Gott, daß er Ihro Majestät bei solchem Gemüth erhalten wolle und ersuchen Kaiserl. Majestät, daß sie die Wichtigkeit dieser großen Sache fleißiger erwägen und sich, wie bishero geschehen, durch Verläumdung und unbillige Urtheile einiger Leute, ehe sie die Sache gründlich erkannt und überlegt, wider unschuldige Leute, welche die wahre und himmlische Lehre von dem Sohne Gottes, durch die Propheten und Apostel ertheilet, bekennen, nicht aufbringen lassen wolle. Denn dieses sey großer Helden eigenes und höchstes Lob, in solchen göttlichen, so vieler Völker Heil und Seligkeit betreffenden Sachen Glimpf zu gebrauchen, sich nicht zu übereilen, durch anderer Leute unbilligen Haß sich nicht auftreiben zu lassen, die göttlichen Dinge anzuhören und mit größter Sorgfalt zu untersuchen und nicht nach eines Menschen Willen und Bedenken, sondern allein aus dem Worte Gottes, als dem Brunnen aller Gottseligkeit, Gerechtigkeit und ewigen Lebens zu beurtheilen, auch die einmal erkannte wahre Gottseligkeit mit ganzem Herzen anzunehmen und zu schützen. Die Herren Präsidenten ersuchen sie mit aller Demuth und Reverenz, sie wollen Kaiserl. Majestät im Namen aller Augsburgischen Confessionsverwandten für diesen angesetzten Convent zur Erläuterung der Religionsstreitigkeiten unterthänigen Dank sagen; hoffen daneben, die Herren Präsidenten werden daran seyn, daß in

Digitized by Google

dieser Conferenz die Wahrheit nicht mit List und Lästerung verdunkelt, sondern aus Zusammenhaltung der Meinungen recht erklärt und erläutert werde. Weil im übrigen die Evangelischen in öffentlichen Schriften und Predigten durchgezogen werden, als ob sie von der wahren, reinen, katholischen Kirche abgefallen, die Conzilia und aller heiligen Väter Schriften verdammen, alle Kirchenzucht aufheben und dem Pöbel allen Muthwillen lassen, auch die alten von den Vätern hergebrachten Cerimonien abstellen, so können sie, wiewohl nicht gesonnen, auf alle Lästerungen zu antworten, doch nicht unterlassen, damit man ihr Stillschweigen nicht für ein Bekenntniß annehme, nur so viel hierauf sagen: daß, dafern man sie für solche Leute hielte, es eigentlich umsonst wäre, daß man sie zu diesem Gespräch berufen. Sie protestiren aber und bekennen vor Gott und der ganzen Welt, wie sie auch zu Augsburg in der Confession, welche sie hiemit wiederholt haben wollen, erklärt, daß sie sich zu den kanonischen Büchern Alten und Neuen Testaments von ganzem Herzen bekennen und glauben, daß sie Gottes Stimme seyen, wodurch Gott seinen Willen dem menschlichen Geschlecht geoffenbaret, die auch der Grund und Fels seyen, worauf die Kirche gebauet, nämlich auf den Eckstein Christum Jesum und alles klar und vollkommen in sich begreifen, was zur Gerechtigkeit und Seligkeit nöthig und nützlich ist, daß diese Lehre der heiligen Schrift auch aller himmlischen Lehre, gottseligen Lebens und wahren Gottesdienstes einige und gewisseste Regel und Richtschnur sey, mithin keine Lehre, noch Gottesdienste Platz haben sollen, welche nicht in göttlicher Schrift enthalten und von Gott befohlen worden. Als einen kurzen Begriff der heiligen Schrift nehmen sie auch die drei Symbola an, das Apostolische, das Nicä-

Digitized by Google

nische und Athanasische, die vier großen Conzilia, zu Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon, wie auch andere, so fern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen und derselben Lehren durch die heilige Schrift bestätiget werden. Sie nehmen auch der Väter Schriften an und begehren, daß sie sollen angenommen werden, so fern ihre Lehren in der Schrift Grund haben. Aus welchem allen denn der Ungrund angeführter Verläumdungen genug erhelle. Die Zucht sey bei ihnen auch viel strenger, als man vorgebe. Endlich bekennen sie, daß sie einige Lehren und Mißbräuche, so der heiligen Schrift und Kirche zuwider, angefochten, da ja auch alte und neue Scribenten, selbst unter dem Gegentheil, gestehen, daß sich viel Irrthümer in die Kirche eingeschlichen. Gleichwie aber die wahre katholische Kirche nicht annehme, was mit der Schrift streitet, also sey ihrer, als berufener Diener des Evangelii Pflicht, die Irrthümer zu strafen und zu verdammen. Sie bitten schließlich die Herren Präsidenten, sie wollen diese Protestation gütig aufnehmen und die ganze Handlung des Gesprächs nach Inhalt des zu Worms davon gestellten Decrets Kaiserl. Majestät und Ständen getreulich hinterbringen. — Nach geschehener Verlesung dieser Protestation fing Malvenda an zu schreien: weil Kaiserl. Majestät gedacht wird und ich Kaiserlich bin, werde ich nicht lassen fortfahren, bis ich auf alle Puncte geantwortet habe. Dies wurde aber durch der Präsidenten Einsprache abgewandt. Zur großen Verwunderung der Evangelischen fing man nun das Gespräch bei dem längst abgemachten Artikel von der Rechtfertigung an, zum noch größern Erstaunen derselben hielt man sich nicht, wie doch das Kaiserliche Rescript vorgeschrieben, an den Gang der Augsburgischen Confession, sondern Malvenda legte neun Thesen vor,

Digitized by Google

in ganz scholastischer Form abgefaßt, welche von dem früheren, zu Regensburg im Jahr 1541 gebrauchten Glimpf weit abgingen und wiewohl verdeckt, die hergebrachte Lehre vom Verdienst der guten Werke wieder enthielten. Melanchthon hat sie nachher ausführlich widerlegt. *) Bucer erklärte sich dagegen in so tapferer Weise, daß ihm die andern seines Glaubens alle das Lob großer Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit beilegten, so, daß selbst der Churfürst seinen gegen ihn gefaßten Argwohn fahren ließ. Denn D. Major schreibt unter andern von ihm am 10. Februar nach Wittenberg: Herr Bucer ist zu diesen Sachen sehr geschickt und wiewohl wir übrige genau auf alle seine Worte, Werke und Thun Achtung geben, so hat er doch bishero in Wahrheit mit höchster Treue in dieser Sache gehandelt, wie die Acta ausweisen; er redet auch von euch allen allezeit mit Ehrerbietigkeit als von seinen Vätern und Präceptoren und thut nichts ohne uns, höret und folget unsern Bedenken; Cochläus präsentirt in dieser Comödie fast eine stumme Person. — Die Päpstischen rühmten sich, in den drei Tagen des Gesprächs die Evangelischen zum Stillschweigen gebracht und Bucern den Angstschweiß ausgepresset zu haben. Die Evangelischen erzählten, wie Bucer den Malvenda so oft in die Enge getrieben, daß er nichts mehr sagen können, als: Fürwahr, ich verwundre mich!

Nach diesem schwerfälligen Anfang des Gesprächs kam am 25. Februar ein Kaiserliches Rescript von Utrecht und 3. Februar datirt an, wodurch die Präsidenten das Colloquium einstweilen für suspendirt erklärten und wesentliche Veränderungen vorgeschrieben, alle und jede Bekanntmachungen darüber verboten wurden; auch war

*) Seckend. p. 624.

Digitized by Google

Julius von Pflug dadurch noch zu einem der Präsidenten ernannt worden, welches insonderheit auf Churſachſen einen üblen Eindruck zu machen ausgeſucht war. Durch dieſes alles fanden die Evangeliſchen ſich ſehr gravirt, brachten ihre Klagen dagegen ſchriftlich ein und erklärten, daß ſie insonderheit den verlangten Eid wegen des Stillſchweigens nicht übernehmen könnten. Es war ſo ſichtbar darauf abgeſehen, ſie zu kränken, daß man nur ihren Widerſpruch reizen und abwarten wollte, um das Geſpräch für beendigt zu erklären, womit man denn auch ſogleich hervortrat unter dem Vermelden, daß man einen andern Befehl des Kaiſers abwarten müſſe. Malvenda hatte ſchon am dritten Tag ſo getobt und gelärmt, daß die Präſidenten erklärt hatten, ſie könnten das Geſpräch in dieſer Weiſe nicht fortſetzen laſſen. Die evangeliſchen Theilnehmer an dem Geſpräch trugen auch in ihrem Bericht vom 12. März ſchon darauf an, daß ihnen erlaubt würde, nach Hauſe zu gehen. Der Landgraf ſchlug dem Churfürſten vor, man ſolle ſie abfordern, ehe der Kaiſer ankomme, doch ſo thun, als wenn ſie von ſelbſt und ohne Befehl abgegangen wären. Johann Friedrich hatte aber ſchon den Befehl zum Abzug gegeben. Mit Hinterlaſſung einer ſchriftlichen Proteſtation alſo zogen ſie ab und warteten auch nicht die Einhändigung einer Gegenerklärung der Präſidenten ab, in der ſich dieſe über das eigenmächtige Verfahren ihrer Gegner bitter beſchwerten.*)

Der Zweck, die Proteſtanten mit dem Schein des Friedens und einem neuen Verſuch der Vermittelung hinzuhalten, war ſomit erreicht: denn in der Sache ſelbſt etwas Fruchtbarliches auszurichten, war auf beiden Seiten

*) Ein wahrhafter Bericht vom Colloquium zu Regensburg, durch M. Bucer in L. W. XVII. S. 1529. Sleidan. p. 420.

Digitized by Google

der Glaube nicht. Noch jetzt selbst, da man fast schon das Geräusch der Kaiserlichen Waffen hören konnte, dachte man nicht, daß es des Kaisers wirkliche Absicht sey, den Krieg anzufangen. Er ließ selbst, um die evangelischen Fürsten darüber zu täuschen, ihnen durch Naves und Nuenar seine Verwunderung äußern, daß sie ihn kriegerisch angreifen wollten, welchen Argwohn ihm der König von Frankreich und der Papst eingeflößt habe. Durch diese ernstliche und listige Vorstellung ließ sich der Landgraf zu Hessen sogar bewegen, in Person zum Kaiser nach Speier zu reisen, um ihn wo möglich zu überzeugen, wie ruhig sie sich verhalten wollten, wenn sie nur die Sicherheit hätten, von ihm nicht überfallen zu werden. Dabei gebrauchte der Landgraf für seine Person so viel Vorsicht, daß er vom Kaiser das sichere Geleit sich in zwei Exemplaren vom 24. März gezeichnet geben ließ; das eine nahm er mit, das andere schickte er Churſachsen zur Verwahrung zu. Da man nun in Speier unter andern auf den Erzbischof, Churfürsten zu Cölln zu sprechen kam und der Landgraf sagte, Gropper und andere hätten Anfangs selbst um eine Reformation zu Cölln angehalten, nachher aber den Erzbischof verlassen, der ein guter seinen Schaafen wohl fürstehender Hirte sey, versetzte der Kaiser: wie sollte der gute Herr reformiren, der weder Latein noch das Confiteor versteht und Zeit seines Lebens kaum drei Messen gethan, deren ich zwo angehört. Philipp erwiederte: ich weiß Ew. Maj. zu sagen, daß er einen guten Verstand in der Religion hat und fleißig in teutschen Büchern lieset. Reformation, sagte darauf der Kaiser, heißt nicht einen neuen Glauben annehmen. Der Landgraf vertheidigte darauf den Churfürsten mit den Worten: er wolle nur die von Christus und den Aposteln gebotene Lehre wiederherstellen.

Digitized by Google

Der Kaiser drückte wiederholt den Wunsch aus, ihn und Churſachsen auf dem Reichstage zu sehen, nahm mit großer Höflichkeit alle Entschuldigungen des Landgrafen nicht an und hatte doch wohl keine andere Absicht dabei, als sie dadurch nur desto sicherer zu machen.*) Aber obgleich dies alles seine Wirkung nicht ganz verfehlte, so fühlte man doch wenigstens, daß selbst den glatten Worten und Versicherungen nicht zu trauen sey. Anders das Herz, anders die Worte, schreibt Philipp über diese Unterredung an Johann Friedrich.

In dieser gegenseitigen Gemüthsstimmung wurde der Reichstag zu Regensburg eröffnet. Noch auf dem Convent zu Frankfurt hatte man sich evangelischer Seits über eine gleichförmige Instruction verglichen, welche den Gesandten nach Regensburg mitgegeben werden sollte. Es ist darin zuerst die ganze Geschichte dieses Handels auf den bisherigen Reichstagen erzählt. Sodann sollen die Gesandten auf instehendem Reichstage sich dahin vernehmen lassen: Die Evangelischen hätten diese Verträge bishero gehalten und wollten sie auch künftig halten, sie zwängen niemand zu ihrer Religion und würden es auch künftig nicht thun; sondern sie leisten jedem in seinem Lande und Gebiet freie Macht, in der Religion sich so zu verhalten, wie ein jechlicher es vor Gott verantworten zu können denke. Sie verlangten dagegen auch, daß man diejenigen, so die evangelische Lehre für die wahre erkennen oder künftig annehmen würden, nicht beleidige, sondern in Ruhe stehen lasse und das Augsburgische, samt den übrigen widrigen Decreten bis auf die endliche Religionsvergleichung suspendirt und das Kammergericht nach dem Reichstagsreceß von 1544 ein-

*) Den Inhalt der Unterredung giebt ausführlich Sleidan. p. 441—458 und v. Rommel I. S. 503.

Digitized by Google

richte. Falls man dem allen entgegen scharf mit ihnen handelte, sollten sie anzeigen, was für Schaden Teutschland hievon, zu befahren habe und daß die Evangelischen immittelst vor Gott und der Welt entschuldiget seyn wollen, und nicht schuld daran seyen, wenn Friede und Ruhe nicht erhalten werde. Sie seyen noch jetzt bereit, alle geziemende, auf diesen Zweck gerichtete Mittel anzunehmen, bitten aber, keine fremden Truppen, wie der Papst und andere gern wollten, ins Reich zu führen. Mit dieser Instruction versehen, reiseten als Churfächsische Gesandte Eberhard von der Tann und Franz Burkhardt, denen nachher noch Erasmus von Minkwitz beigegeben ward, nach Regensburg. Die neue Instruction, welche der letztere brachte, enthielt vornehmlich und ausführlich die Entschuldigung wegen Abbruch des Religionsgespräches. Darüber führten die Evangelischen einen starken Briefwechsel unter sich. Sie proponirten endlich eine neue und bessere Form, wenn das Gespräch mit Nutzen sollte fortgesetzt werden. Dazu würde vorzüglich gehören, ganz andere Leute dazu zu ernennen, nicht solche, die feindseligen, erbitterten Gemüths wären, wie Cochläus, der zu Ingolstadt eine Schrift wider dieses Gespräch herausgegeben, worin er alle Evangelischen, nicht blos die Theologen, sondern auch Fürsten und Stände von der katholischen Kirche ausgeschlossen und sie für Mammelucken und Rebellen erklärt, mit denen man sich in kein Gespräch einlassen, sondern die man als Ketzer bestrafen müsse. So habe der andere, nämlich Billick, geschrieben, es wäre besser, man ergebe sich den Türken, als daß man die Augsburgische Confession annehme. Sie klagen auch über des Dritten, nämlich Hofmeisters zu Worms gehaltene Predigten und schreiben, Malvenda habe gesagt: er halte die Evangelischen

Digitized by Google

für verdammte Ketzer. Wenn man aber nach so vieler Jahre Anstand und Schaden, welchen Teutschland durch diesen Zwiespalt erlitten, auch auf diesem Reichstage keine Mittel und Wege zum Vergleich erfinde, so sey nichts gewisser, als daß der Zorn Gottes je mehr und mehr zu kläglichem Untergang Teutschlands entbrennen werde, welches sie dann noch mit viel tapfern Worten ausführen. Sie fügen sodann noch Beschwerde über das Conzilium zu Trient hinzu, als welches ganz unter das päpstliche Joch gerathen und von welchem keine Reformation zu hoffen, wie aus dem Decret der vierten Session genugsam zu ersehen. Aus welchem allen, statt einer Verbesserung und Reformation, von dem Conzilio nichts anderes zu erwarten stehe, als die Vertilgung des durch Gottes Gnade seit einigen Jahren aufgegangenen und durch Erkenntniß der heiligen Sprachen und rechtschaffener Erklärung der Schrift heller gewordenen Lichts des Evangelii und die Herstellung aller alten Irrthümer und Mißbräuche der Lehre, Disciplin, Cerimonien und des Lebens.

Ganz lieb war es dem Kaiser auch nicht, daß das Conzilium, jetzt in vollem Glanze, sich so sehr beeilte, der Evangelischen Lehren und sie selbst, als Ketzer zu verdammen: denn dadurch wurde ihm selbst unmöglich gemacht, mittelst des fortgesetzt erklärten Verlangens, sich dem Conzilio anzuschließen, seine übrigen politischen Plane gegen die Evangelischen auszuführen: er konnte sie jetzt weder mehr hoffen lassen, daß sie auf dem Conzilio gehört werden, noch auch mehr damit schrecken, daß sie demselben sich unterwerfen müßten: denn das Conzilium selbst hatte sich mit ihnen schon bestimmt genug auseinandergesetzt. Der Kaiser suchte daher das Conzilium zu vermögen, daß es mit Entscheidung über die

Digitized by Google

Glaubenspuncte Anstand nehmen möchte und er schickte deshalb eigends den ersten Kaiserl. Orator Franz von Toledo an die Präsidenten ab, gründliche Vorstellung zu thun, weil er sich sonst genöthiget sähe, wiederum Mittelwege einzuschlagen: denn mit Gewalt lasse es sich, da ganz Teutschland wider ihn verbunden, nicht thun. Aber da es in jener Rücksicht zu spät war, so beschleunigte nun der Kaiser ohne Zweifel um so mehr sein kriegerisch Vorhaben.

Karl kam am 10. April zu Regensburg an. Von den Häuptern des Bundes war niemand erschienen. Von Markgraf Albrecht von Baireuth, der am 8. Mai ankam, gingen viel böse Gerüchte, nicht nur, daß er den Kaiser stets zur Messe begleite, welches, die Churſächsischen Gesandten ausgenommen, wohl auch andere Evangelische thaten, sondern auch vom evangelischen Glauben verächtlich spreche, auch zu dem Augustiner, der in seinen Predigten die Evangelischen aufs frechste lästerte, in die Kirche gehe. Ja in Heidelberg, da einige gesagt, es sey unrecht, wider das Vaterland die Waffen zu ergreifen, soll er sogar sich haben herausgelassen: er wolle dem Teufel dienen, wenn er ihm Geld gäbe. Nicht viel frömmer war Herzog Erich der jüngere von Braunschweig, der am 9. Mai ankam. Am 12. Mai langte Markgraf Johann von Küstrin an, der aus dem Schmalcaldischen Bund trat und am 25. Mai Herzog Moritz, der, mit dem Schmalcaldischen Bunde, wie schon berichtet, fertig, mit dem Kaiser nun im geheim verhandelte, was hernach bei entstandenem Krieg offenbar ward. Unter den päpstischen Ständen befänden sich die Kardinäle von Trient und Augsburg, zwei sehr heftige Anschürer wider die Evangelischen, und der Bischof von Hildesheim, der nicht besser war.

Digitized by Google

Während man sich zu Regensburg zu den Reichstagsverhandlungen anschickte, vernahm man daselbst plötzlich die Zeitung von einem schauderhaften Ereigniß. Ein Spanier Johann Diaz, zu Paris gebildet, zu Genf und Strasburg mit der evangelischen Lehre bekannt geworden und dem reinen Glauben von Herzen zugethan, war mit seinem Freund, Claudius Senarclaus, einem Savoyer, zu dem Colloquium nach Regensburg gekommen, wohin er von Seiten der Stadt Strasburg auf Bucers Veranlassung gesendet worden. Zu Regensburg machte sich Malvenda an ihn heran, um das verlorne Schaaf, wo möglich, zu retten, zuerst durch Schmeicheleien, indem er sagte, zehntausend Teutsche seyen für die Protestirenden nicht ein solcher Gewinn, als der eines Spaniers, dann durch Belehrungen, indem er zeigte, die Lutherischen seyen alle längst vom Papst in den Bann gethan, welche Strafe, als von dem Statthalter Christi zu Rom verhängt, nicht zu verachten sey, endlich durch Drohungen, indem er ihm rieth, die Ankunft des Kaisers nicht abzuwarten, als welches ihm gar nachtheilig werden könnte, sondern demselben entgegen zu reisen und bei dem Kaiserlichen Beichtvater fußfällig um Gnade zu bitten. Dies alles durch freudiges Bekenntniß der evangelischen Wahrheit von sich weisend und vielmehr dem Malvenda die Nothwendigkeit der Erkenntniß der reinen Lehre und des lautern, von Menschensatzungen gereinigten Glaubens an Christum anempfehlend, ging Diaz von Regensburg nach Neuburg, um sich mit der Correctur eines Buches von Bucer, welches daselbst gedruckt ward, zu beschäftigen. Da erschien auf einmal sein Bruder Alphonsus bei ihm, ermahnte ihn gleichfalls, von der evangelischen Wahrheit abzustehen, stellte sich zuletzt, als ob er selbst durch seinen Bruder Johannes zur Erkenntniß derselben

Digitized by Google

gekommen und bat ihn, mit ihm nach Italien zu ziehen; da aber Johannes, durch guter Freunde Rath bewogen das ablehnte, nahm Alphonsus mit vielen heuchlerischen Thränen am 25. März Abschied von ihm. Zwei Tage darauf kam er, noch ehe das Thor geöffnet war, wieder vor der Stadt Neuburg an und hatte einen gottlosen Menschen bei sich, den er zu seinem schändlichen Zweck gedungen und der ein Beil mit sich führte, welches er, wie man nachher erfuhr, eben gekauft; als das Thor offen war, ließ er die Pferde vor der Stadt halten, ging mit dem Banditen zu seines Bruders Wohnung, wo er unten an der Treppe stehen blieb, indeß jener hinaufging und begehrte, mit Johannes zu sprechen, welchem er einen wichtigen Brief von seinem Bruder Alphonsus zu übergeben hätte. Johannes erhob sich eilends aus seinem Bett, warf nur den Mantel um und ging ans Fenster, den übergebenen Brief zu lesen. Indem versetzt ihm der Mörder einen Schlag mit dem Beil über den Kopf, daß er sofort sinn- und sprachlos zur Erde fiel. Senarcläus, der die Nacht in einem Bette neben ihm geschlafen, erzählet selbst in seinem Bericht, wie er Abends zuvor sehr eifrig und viel länger, als sonst, gebetet und tief in die Nacht hinein ihn, seinen Freund, mit Betrachtung der Werke Gottes und Ermahnung zur Gottseligkeit aufgehalten, auch noch vor seiner Abreise von Regensburg sein Testament und ein schönes Glaubensbekenntniß aufgesetzt habe. Von dem Geräusch in dem Nebenzimmer erwacht, sprang dieser sein Freund aus dem Bette, hörete nur noch das Rasseln der Sporen des die Treppe hinuntereilenden Mörders und fand zu seinem Erschrecken in dem Zimmer seinen Freund schon fast todt, mit zusammengeschlagenen Händen und gen Himmel gerichteten Augen da liegen. Nach einer Stunde

Digitized by Google

gab er den Geist auf. Man rief sogleich alle Leute im Hause zusammen, die benachbarten kamen herbei, man jagte den Mördern nach, die man auf dem Wege nach Augsburg gesehen und vier Meilen von Inspruck ereilte man sie auch richtig, worauf man sie sogleich gefangen daselbst einbrachte. Ein heftiger Schrei verbreitete sich mit der Nachricht von diesem gräßlichen Brudermord nach allen Seiten. Die evangelischen Fürsten und Stände hatten einen großen Greuel vor dieser That. Churfürst Johann Friedrich schrieb an seine Gesandten auf dem Reichstag am 11. Mai, es sey zu beklagen, daß man auf der Pfaffen Seite List und Betrug nicht unterlasse, den Mördern durchzuhelfen oder wenigstens das Urtheil über sie ins Weite hinauszuschieben; der Landgraf habe ihm des Churfürsten von der Pfalz und des Pfalzgrafen Otto Heinrich von Neuburg Schreiben mitgetheilt, welche verlangen, es sollten die evangelischen Stände gemeinschaftlich den Kaiser auf dem Reichstage angehen und bei ihm darauf halten, den falschen und boshaften Vorstellungen kein Gehör zu geben, sondern das gen Himmel schreiende, unschuldige, auf ganz abscheuliche Weise vergossene Blut gebührend zu rächen; dieses sey auch seine, des Churfürsten, Meinung, die Gesandten sollten sich deshalb vereinigen und wenn man den Mord mit Religionseifer beschönigen wollte, anzeigen, wie wenig auf solche Weise den Evangelischen zu rathen sey, auf den Reichstag zu gehen. Herzog Moritz verspricht in gleicher Weise in seinem Schreiben an den Landgrafen vom 27. Mai, den Kaiser um Rache dieses Todes anzusprechen. Nachmals schrieb der Churfürst noch am 13. Juni seinen Gesandten, die Gefahr, in der Diaz gefallen, habe auch den evangelischen Collocutoren zu Regensburg geblühet. Aber ohnerachtet des anhaltenden

Digitized by Google

Dringens der Evangelischen kam in der Angelegenheit nichts weiter zu Tage. Des Kaisers Ausflucht war: Inspruck gehöre seinem Herrn Bruder, dem er nicht Maaße geben könne. Was aber König Ferdinand dazu gesagt, ist so wenig in den Acten zu finden, als man jemals gehört, daß diese Greuelthat bestraft worden sey.*)

Als endlich am 5. Juni die Handlungen des Reichstages angingen, und die Kaiserliche Proposition geschah, beklagte sich Karl, daß so wenige Fürsten zugegen und das Religionsgespräch abgebrochen wäre, begehrte demnach der Stände Bedenken und wie das Kammergericht wieder einzurichten wäre, meldete auch, daß durch Frankreichs Vermittelung ein Waffenstillstand auf ein Jahr mit dem Türken getroffen worden und sich also Teutschland von den Kriegessteuern erholen könne. Als es dann zur Berathschlagung kam, zeigte sich die Mißhelligkeit und der Zwiespalt unter den Reichsständen stärker als je darin, daß die päpstlichen sich von den evangelischen förmlich absonderten und die Gesandten von Chur-Maynz und Chur-Trier erklärten, sie könnten sich mit denen von Chur-Cölln, Chur-Pfalz, Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg nicht berathen, weil diese alle evangelisch wären und eben so ging es auch unter den übrigen Fürsten. Die päpstischen Stände zeigten an, daß die Glaubenssache dem Conzilio zu Trient vorliege und trugen beidem Kaiser darauf an, er möchte die Protestirenden nöthigen, sich den Decreten dieses Conziliums zu unterwerfen. Die Evangelischen aber, sonderlich die Bundesverwandten, denn sie waren unter sich auch wieder getheilt, begehrten Frieden und gleiches Recht, entschuldigten sich wegen Zurückberufung ihrer Theologen von dem

*) Seckend. p. 652.

Digitized by Google

Gespräch und protestirten gegen das Conzilium zu Trient mit Berufung auf ein Nationalconzilium oder auf eine neue Reichsversammlung oder Vergleichshandlung. Sie hatten entweder im Ernst oder nur um Zeit zu gewinnen, im Sinn, die Sache noch einmal in den Gang neuer Berathungen hineinzuziehen, wozu es aber zu spät war. Man bemerkte, daß der Kaiser auch diesmal wieder, wie er im Jahr 1530 zu Augsburg gethan, als damals die Evangelischen zuletzt sagten: Die Pforten der Hölle würden wider ihr Bekenntniß nichts vermögen, höhnisch gelächelt.

Der Reichstagsreceß, vom Kaiser allein am 24. Juli gezeichnet und untersiegelt, auch der anwesenden Stände oder ihrer Gesandten gar nicht erwähnend, enthielt nur in ganz allgemeinen Worten, es sey auf diesem Reichstag theils wegen Abwesenheit vieler Fürsten, theils wegen der ohne sein Erlauben und Wissen erfolgten Abreise der protestirenden Gesandten nichts zu ordnen gewesen. Karl bezeugt auch seinen Eifer zur Erhaltung des Friedens und zum Vergleich in Teutschland und verspricht, darin zu beharren. Weil immittelst diesmal nichts zu machen gewesen, so solle am 2. Februar des nächstfolgenden Jahres ein neuer Reichstag in noch zu bestimmender Stadt angehen. *)

Dieser Ausgang des Reichstags war den Gerüchten und Vorgängen, die man noch zu Regensburg vernommen, ganz angemessen. Noch am 9. Juni hatte der Kaiser den Kardinal Madruzzi, Bischof von Trient eiligst nach Rom geschickt, wo denn auch der längst beschlossene Bund zwischen ihm und dem Papst am 22. Juni dem Consistorium der Kardinale vorgelegt, gebilligt und der

*) Seckendorf p. 658 663.

Digitized by Google

Tractat am 26. Juni unterschrieben ward. Von Seiten des Kaisers war darin die Verpflichtung enthalten, zu Anfang des Junius loszuschlagen, von Seiten des Papstes aber, nicht nur durch eine bestimmte Zahl ins Reich zu schickender italienischer Truppen, sondern auch durch die Summe von zweimal hunderttausend Kronen und die Bewilligung der Hälfte von den Jahreseinnahmen der spanischen Kirchen und des Verkaufs der Klostergüter bis auf fünfmalhunderttausend Kronen das fromme Vorhaben zu unterstützen.*) Am 11. Juni ließ der Kaiser eine Menge Officiere von Regensburg nach den bestimmten Werbeplätzen abgehen, um Volk zu sammlen, und als am 16. Juni die sächsischen und der übrigen evangellschen Bundesverwandten Gesandten, sammt dem Chur-Cöllnischen und Chur-Pfälzischen bei Kaiserl. Majestät anfragten, was diese Kriegesrüstung zu bedeuten habe, mußte ihnen Naves antworten: Kaiserl. Majestät habe sich bisher viel bemühet, in Teutschland den Frieden zu erhalten und werde den gehorsamen Ständen alle Gnade erzeigen, wider die ungehorsamen aber nach Recht und Kaiserl. Autorität verfahren.**) Am 17. Juni erließ er mehrere Schreiben an die Städte Strasburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm, worin er ihnen zu wissen that, daß er gesonnen sey, einige Fürsten, welche die Ruhe und den Frieden im Reich störten und unter dem Schein der Religion andere Stände unter sich zu bringen, ihre Güter an sich zu ziehen und gegen die Kaiserl. Hoheit sich aufzulehnen gewagt hätten und weil sie wider ihn sich rüsteten, nicht aber um der Religion willen zu überziehen. Hiedurch dachte er die Städte von den Fürsten

*) Bei Hortl. II. B. 3. K. 3. S. 248. Auch in L. W. XVII. S. 1822. Sleidan. p. 478.

**) Sleidan. p. 462.

Digitized by Google

sonnen sey. Und als man ihm Luthers Grab zeigte und einige riethen, diesen Erzketzer ausgraben zu lassen, sprach er: er führe Krieg mit den Lebendigen, nicht mit den Todten; man solle ihn ruhen lassen, er werde schon seinen Richter gefunden haben.

Herzog Moritz, der sich nun mit der Churwürde bekleidet sah und alle Länder Johann Friedrichs bekam mit Ausschluß des Herzogthums Sagan, welches an Ferdinand fiel, mußte den Nachkommen des Churfürsten funfzigtausend Meißnische Gülden jährliche Einkünfte lassen und räumte ihnen zu dem Zweck mehrere Aemter und Städte, darunter auch Jena und Weimar, ein.*)

Nach Unterdrückung Johann Friedrichs kam die Reihe an den Landgrafen. Noch zu Anfang des Jahrs 1547 hatte er unter Vermittelung des Churfürsten zu Brandenburg daran gedacht, sich mit dem Kaiser in irgend einer Weise zum Frieden zu setzen, aber die harten Bedingungen, die man ihm stellte, ernst zurückgewiesen. Nach der Capitulation von Wittenberg, die er mit Thränen im Auge vernahm, versuchten es Moritz und Ferdinand, ihn mit dem Kaiser zu versöhnen und obgleich die Bedingungen schwer und drückend waren, so willigte er doch darein, da ihm allein noch die Wahl zwischen dem Kampf der Verzweiflung auf Tod und Leben und persönlicher Unterwerfung übrig blieb. Das Gefühl dieser Nothwendigkeit ließ ihn auf Anrathen von Moritz und Joachim den Entschluß fassen, sich persönlich nach Leipzig zu begeben, zumal die Hessischen Landstände selbst damit übereinstimmten unter dem Versprechen Philipps, daß er gegen die Religion, die Ehre und Johann

*) Hortleder 2. Bd. 3. B. 71. Kap. S. 58. Sastrowens Leben von Mohnike II. S. 6. ff. Böttiger Gesch. des Churf. und Königr. Sachsen I. S. 454—468.

Digitized by Google

Friedrich nichts unternehmen wolle. Doch unterhandelten bald darauf auch einige vom Hessischen Adel einseitig mit dem Kaiser. Zu Leipzig machte Philipp die Entdeckung, daß Moritz und Ferdinand ihm im Namen oder Vertrauen des Kaisers viel zu viel versprochen und daß Karl nur mit den bittersten Opfern zufrieden zu stellen sey. Dies regte in gleicher Weise seinen Stolz und Unwillen, als das Gefühl der Ohnmacht und Unfähigkeit in seiner Seele auf. Auf Gnade und Ungnade sollte er sich ergeben, alle seine Festungen, mit Ausnahme von Cassel und Ziegenhayn, schleifen, alles Geschütz und alle Munition herausgeben, das ganze Land dem Kaiser öffnen, den Teutschmeister befriedigen, Herzog Heinrich von Braunschweig und seinen Sohn frei lassen; mehrere andere Bedingungen wurden ihm aufgelegt, die er für unmenschlich erklärte; doch war ihm die Gefangenschaft, die man ihm auch noch zumuthen möchte, das allerunerträglichste und gegen die Sicherheit davor traten alle andern Opfer in seiner Seele zurück. So ritt er voll trauriger Gedanken über Weißenfels mit Christoph von Ebeleben, Moritzens Rath und Amtmann zu Weißenfels, nach Cassel zurück. Mich erbarmet, sprach er, meiner Unterthanen; wo ich nun wüßte, daß die Ergebung in Kaiserliche Gnade und Ungnade nichts mehr auf sich hätte, als Fußfall und Abbitte, weil denn andre Fürsten und Städte dasselbe gethan, wollt ichs nach gehöriger Versicherung nicht abschlagen. Bald darauf: wiewohl ich meine Festungen liebe, ehe ich aber das Land verderben lasse, wollt ich lieber leiden, daß etliche derselben geschleift würden. Endlich: wiewohl es schimpflich, daß ich mein Geschütz und Munition von mir geben soll, doch zur Abwendung des Verderbens meines Landes, wenn ich dessen nicht ganz beraubt werde, will ich

Digitized by Google

das andere dem Kaiser überreichen. *) Sofort theilte Ebeleben diese Erklärung seinem Herrn und dieser dem Kaiser mit in dem Lager vor Wittenberg. Karl schien nicht abgeneigt, die Verhandlung von neuem aufzunehmen und die beiden Churfürsten, Moritz und Joachim erkundigten sich, wie weit sich seine Ungnade erstrecken werde. Da war es nun, wo der verrätherische Plan geschmiedet ward, nach welchem die Räthe des Kaisers den Landgrafen auch persönlich zu Grunde richten konnten, ohne doch die Ehre des Kaiserlichen Worts allzusehr zu verletzen oder der Kaiser dem Landgrafen schwereres, als die Worte besagten, zudenken, aber die Schuld davon auf Mißverstand und Voreiligkeit schieben konnte. Denn was der jüngere Granvella, Bischof von Arras, mit den beiden Churfürsten geheim verhandelte, enthielt zwar, daß der Landgraf sich ohne einige Condition frei und schlecht auf die ihm vorzulegende Capitulation ergeben, diese Ergebung aber ihm weder zu Leibesstrafe, noch zu einiger Gefängniß gereichen solle. Nicht anders als in dieser Weise ausgedrückt müssen die Churfürsten die Kaiserliche Erklärung genommen und verstanden haben; denn in dieser Weise überschickten sie dieselbe nebst der Capitulation dem Landgrafen und versicherten ihm nicht nur, daß er weder an Leib und Gut, mit Gefängniß, Bestrickung oder Schmälerung seines Landes nicht sollte beschweret werden, sondern verpflichteten sich sogar, daß wenn ihm über die Puncte einige Beschwerung begegnen würde, sie dann sich auf seiner Kinder Erfordern persönlich einstellen und erwarten wollten, was ihnen auf solche Einstellung auferlegt würde. Diese Urkunden nebst dem Sicherheits- und Geleitsbrief über-

*) v. Rommel I. S. 535. Sastrow II. S. 528.

Digitized by Google

brachte Christoph von Ebeleben nach Cassel und mit Einwilligung seiner Landstände und ohne alle Ahnung gleich sehr als in banger Erwartung dessen, was ihm bevorstand, und nach Uebergebung der Obligation der Churfürsten an seine Söhne, Räthe und Landschaft mit dem ausdrücklichen Befehl, wenn ihm etwas über Erwarten begegnete, dieselbe heilig zu bewahren, begab er sich auf den Weg und ersuchte die beiden Churfürsten, ihm ein oder zwei Tagereisen entgegen zu kommen und die Sachen dahin zu fördern, daß er nicht über fünf, sechs oder acht Tage aufgehalten würde. Zu Naumburg wurde er von den beiden Churfürsten empfangen. Er ritt mit hundert hessischen Reutern, in einem schwarzen, sammetnen Kleide mit einer rothen, überzwerg gebundenen Leibbinde und kam an einem gewittervollen Tage am 18. Juni zu Halle an, wo er sofort in seiner Herberge eine evangelische Predigt hörte. Am andern Morgen empfing er das Original der Kaiserlichen Capitulationsurkunde zur Unterschrift, unter welche der jüngere Granvella, Bischof von Arras, eigenmächtig die Worte gesetzt hatte, daß die Erklärung der einzelnen Artikel bei Kaiserl. Majestät stände. Der Bischof von Arras entschuldigte diese verfänglichen Worte durch ein Versehen des Schreibers und ließ sie auslöschen; erst darauf unterschrieb Philipp; man konnte aber schon daraus merken, daß der Bischof nichts Gutes im Schilde führte. Ferner machte derselbe dem Landgrafen das Ansinnen, sich dahin zu versichern, daß er sich dem Conzilium zu Trient fügen wolle. Der Landgraf verstand sich nach heftigem Wortwechsel zu nichts weiter, als daß er in ein allgemeines, freies, christliches Conzilium zur Reformation des Geistlichen und Weltlichen, des Hauptes und der Glieder und der Mißbräuche willigte und erhielt von Moritz eine neue schriftliche Versicherung, daß er

Digitized by Google

Leib, Haab und Gut bei ihm setzen wolle, falls er der Religion wegen von den Executoren des Conziliums sollte überzogen werden. So kam der verhängnißvolle Abend heran, an welchem sich nach abgehaltener beschimpfender Cerimonie noch einer der empörendsten Auftritte ereignen sollte. Der Kaiser hatte zum Zweck der Demüthigung des Landgrafen eine ungewöhnlich zahlreiche und glänzende Versammlung entboten; er saß in einem prächtig ausgeschmückten Saal unter einem vergoldeten Thronhimmel, umgeben vom Erzherzog Maximilian, Philibert von Savoyen, dem Teutschmeister, den Bischöfen von Hildesheim und Naumburg (Julius von Pflug), den päpstlichen, böhmischen, dänischen, clevischen und einiger Hansestädte Gesandten, auch vielen von Adel; unter den gegenwärtigen befand sich auch der Todfeind des Landgrafen, Herzog Heinrich, nebst den übrigen Herzogen von Braunschweig. Da stand nun der hessische Löwe, gezähmt und gedemüthigt aufs äußerste und ließ sich nieder auf seine Knie, neben ihm auf demselben Teppich sein Kanzlar Tilemann von Günderode, welcher die vorgeschriebene Abbitte las. Langsam und mit beständigen Reverenzen gegen den Kaiser sprach der Vicekanzlar Seld die Verzeihung des Kaisers; der Landgraf ließ danken durch seinen Kanzlar und stand ungeheißen auf, in Begriff, auf den Kaiser zuzugehen und von ihm die Hand zu empfangen. Aber weil doch noch lange nicht alles aus war, ergriff der Herzog von Alba Philipps Hand, und der Churfürst Joachim befragte den Kaiser und erhielt leise die Antwort, daß es seiner nicht würdig sey, bis der Landgraf gänzlich frei wäre. Konnte dieser erniedrigende Vorgang schon die äußerste Geduld und Seelengröße eines der ersten Reichsfürsten erschöpfen, der auch da noch mit Recht im Vergleich mit dem kleinlich sich

Digitized by Google

rächenden Kaiser der Großmüthige heißen konnte, wie stark mußte dann vollends an demselben Abend seine Bestürzung seyn, da er nach geendeter Judasmahlzeit in der Herberge des Herzogs von Alba, als er eben unbesorgten Sinnes mit einem der gegenwärtigen Räthe Schach spielte und unter lautem Wortwechsel der beiden Churfürsten mit den Kaiserlichen Räthen im Nebenzimmer die überraschende Nachricht erhielt, er müsse auf Arras und Alba's Verlangen hier bleiben als ein Gefangener. Moritz und Joachim erklärten, sie würden als ehrliche Fürsten, die nie ihr Wort gebrochen, bei dem Kaiser am andern Morgen thun, was ihre Schuldigkeit wäre; Moritz und die brandenburgischen Räthe verharrten in dem Gemach, in welchem sogleich ein spanischer Hauptmann mit hundert Arquebusirern die Wache erhielt, bis zum andern Morgen. Da erfolgte die Antwort des Kaisers, er sey nicht gewohnt, jemanden über seine Capitulation zu beschweren und habe nie versprochen, daß der Landgraf nicht mit einiger, sondern nur nicht mit ewiger Gefängniß belegt werden sollte; nur in dieser Weise sey ihm die kaiserliche Erklärung nach Fußfall und Abbitte auch vorgelesen worden (was aber von allen, die dergleichen nicht ahneten, und in dem Tumult nicht gehört worden war); wenn der Landgraf nicht zufrieden wäre, setzte Arras hinzu, möge er wieder heim reiten. Philipp, sogleich dazu entschlossen, erfuhr hierauf, daß er geleitlos und wegen noch nicht aufgehobener Acht vogelfrei sey. Die beiden Churfürsten erklärten dem Herzog von Alba, daß ein solches Verfahren bei den redlichen Teutschen ein Böswichtsstück sey und Joachim zog den Degen, um dem Bischof den Kopf zu spalten. Nicht ohne Widerstreben wurde Philipp in einem Wagen mit dem gefangenen Churfürsten Johann Friedrich fort-

Digitized by Google

geführt und bei Naumburg, wo sie sich trennten, ließ Karl lächelnd die Worte hören: so weit kann Gott die Fürsten herabsetzen, nicht ahnend, daß auch er sich auf dieser Höhe nicht immer behaupten werde. Philipp erfüllte mit aller Pünktlichkeit und unglaublicher Schnelligkeit fast alle Artikel der Capitulation und ging in seine Gefangenschaft; doch Ebeleben und Günderode starben vor Gram.*)

*) S. über P. Schicksale vor und in seiner Gefangenschaft: Hortleder a. O. Kap. 74. Sastrow a. O. II. S. 29 ff. und die Actenstücke und Anmerkungen von Mohnike im Anhang S. 691—703. Häberlin S. 171 ff. v. Rommel I. S. 538 ff. und II. S. 507 ff. und III. S. 422 ff.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg. Das Interim.

Zu der hohen Stufe des Glanzes und Ruhmes, auf welcher sich jetzt Kaiser Karl V. befand, trug auch bei, daß zwei seiner Nebenbuhler, Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich bald hinter einander starben. Er konnte jedenfalls freier und rücksichtsloser nun seine Plane mit Teutschland verfolgen. Doch der neue König in Frankreich, Heinrich II. nahm nicht nur seines Vaters Politik an, sondern schien sogar lebhafter noch, als er, die Unterstützung der Protestanten gegen den Kaiser betreiben zu wollen. Er hatte nicht nur den tapfern Sebastian Vogelsberger und den eben so berühmten Sebastian Schertlin, den die Augsburger so schmählich ihrer Begnadigung aufgeopfert hatten, in seinen Diensten, sondern ließ auch durch den erstern Truppen werben im teutschen Reich, weshalb er gefangen genommen und enthauptet wurde. Auch um dieser Bewegungen willen an der französischen Gränze zog sich Karl bald nach vollbrachtem Siege im nördlichen Teutschland durch Franken nach Schwaben zurück und jedermann war gespannt darauf, wie er sich jetzt weiter benehmen und welche Folgen er aus seinen Waffenthaten entwickeln

Digitized by Google

würde. Das erste war, daß er einen Gedanken auszuführen versuchte, den er schon einige Zeit mit sich herumgetragen, nämlich eine neue Verbindung aller Stände des teutschen Reichs, einen Bund, nach Art des früheren schwäbischen Bundes, zu stiften, in welchen er nun auch mehrere des aufgelöseten Schmalcaldischen hineinzuziehen hoffen konnte. Er ließ deshalb noch aus dem Lager vor Wittenberg die Einladung zu einer Versammlung zu Ulm auf den 13. Juni 1547 an sämmtliche Reichsstände und die Ritterschaft ergehen. Es fanden sich aber nur wenige ein und diese fanden sich nicht eben geneigt, in den Plan des Kaisers einzugehen, außer den Herzogen von Baiern und Braunschweig, einigen andern Fürsten und mehreren Bischöfen; den protestantischen Reichsständen war diese Unternehmung vollends verdächtig und so sah sich die vom Kaiser nach Ulm geschickte Commission genöthigt, diese Angelegenheit auf den Reichstag zu Augsburg zu versparen, der zu Anfang Septembers eröffnet wurde. Den Landgrafen ließ der Kaiser zu Donauwerth unter starker, spanischer Bewachung, von der er nicht wenig Hohn und Spott zu erdulden hatte. Den Churfürsten Johann Friedrich, den der Rath zu Augsburg bewillkommnen ließ, hatte der Kaiser unter Bedeckung von 400 Spaniern in offenem Wagen, wie im Triumph daselbst einbringen lassen. Caspar Aquila, zu Salfeld Prediger und Superintendent, sandte ein ihn aufrichtendes Trostschreiben an Johann Friedrich, worauf er ihm auch von Augsburg aus gnädig dankte.*)

Auf diesem Reichstage, auf welchem alle sechs Churfürsten in Person und außerdem gar viele Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, Grafen und Herren ge-

*) Hortleder Th. 2. B. 2. Kap. 80. S. 585. Cyprian. Ref. Urk. Th. 2. S. 431. ff.

Digitized by Google

genwärtig waren, und zu dem der Kaiser mit einer ungewöhnlich ansehnlichen Anzahl von Truppen, einigen tausend Spaniern und Niederländern kam, nahm er denn auch sogleich eine stolzere und festere Sprache an, als je zuvor, erklärte die Beruhigung und Einigkeit des Reichs für den Hauptzweck desselben und deckte es endlich selbst ganz unverhohlen auf, daß bei aller Uneinigkeit die Religion im Hintergrunde liege, die Spaltung in Religionssachen alles bisher erfolgten Uebels und Unfalls, so sich im Reich zugetragen, eine wahre Wurzel und Haupturſach gewesen und noch sey, auch sich von Tag zu Tag je länger je beschwerlicher anlasse. Unter den Reichstagspropositionen war denn gleich eine der ersten, daß das Kammergericht nicht länger dem Kaiser zur Verkleinerung, den Ständen zum Nachtheil, auch der ganzen Nation zum Schimpf unbesetzt und jedermann rechtlos gehalten werde und die Besetzung des Kammergerichts diesmal ihm gemeinlich und vollkommentlich heim gestellt werde, wogegen er des gnädigen Erbietens sey, dasselbe mit qualificirten tauglichen Personen zu besetzen; weil aber während dieser Zeit die Sachen und Processe sich sehr gehäufet, so achte er für nothwendig, daß der gewöhnlichen Anzahl noch zehn Personen zugeordnet werden. Ferner machte er an sämmtliche Stände das Ansinnen, daß sie sich aller heimlichen Berathschlagungen und Nebenzusammenkünfte enthalten und in offenen versammelten Räthen nach altem Herkommen frei und rund ihre Meinung erklären und des gebührlichen Beschlusses darauf gewarten sollten. Da er nun die Erfahrung machte, daß wenig oder nichts im Wege stehe, sich zum unumschränkten Herrn der Reichsstände zu machen und seine Absichten durchzusetzen, verfolgte er auch auf dem Reichstage den Plan eines neuen Bundes nicht weiter, da sich noch

Digitized by Google

immer und von allen Seiten Schwierigkeiten dagegen erhoben. *)

Desto mehr enthüllte er nun und um so vollständiger, was in dem Grundsatz, den er bei Anfang des Krieges bereits aufgestellt hatte, daß er ihn nicht der Religion wegen führe, enthalten war, wenigstens wozu dieser Grundsatz sich brauchen ließ. In der That war in den Personen des Churfürsten und Landgrafen die tiefste Demüthigung der ganzen protestantischen Kirche geschehen und eine Lähmung ihrer Kräfte erfolgt, von der sie sich so bald nicht wieder, dem Anschein nach, würde erholen können. Aber mußte dadurch allerdings der römischen Parthei im Reiche der Muth nicht wenig wachsen und sie selbst zu den kühnsten Hoffnungen sich berechtigt glauben, so zeigte Karl nun auch, daß der Papst und das Conzilium sich nur nicht möchten träumen lassen, der Krieg sey etwa nur um ihretwillen und in ihrem Interesse von ihm geführt worden, sondern gab deutlich genug zu erkennen, es sey allein Erhöhung seiner Macht und Befreiung von denen, die ihm zu diesem Ziel am meisten im Wege gestanden, Zweck des Krieges gewesen. Zur Erreichung dieses Zwecks gehörte nun auch nicht die völlige Unterdrückung und Ausrottung der Protestanten, vielmehr die Benutzung und selbst Begünstigung derselben gegen den Papst. Er fing das Spiel, sie zur Theilnahme an dem Conzilium zu bewegen, von neuem an, wozu denn freilich andererseits nothwendig war, daß das Conzilium nicht, wie bisher, die Lehre derselben so rücksichtslos verdammen und eigenmächtig verfahren durfte. Deshalb hatte er früher schon und wiederholt verlangt, es möchte mit seinen Verketzerungen der Lehre einhalten

*) Sleidan. Tom. III. p. 43. sqq. Häberlin S. 327—347.

Digitized by Google

und sich dafür um so mehr mit der Reformation der Sitten im Weltlichen und Geistlichen abgeben. In seinen Reichstagspropositionen hatte er des Conziliums nur im Allgemeinen erwähnt und gesagt, was er deshalb bisher gethan. Statt zu verlangen, daß nun ein jeder sich den Entscheidungen des Conziliums unterwerfen solle, verlangte er von den Ständen nur den Rath, in welchem Wege ein Vergleich in den Religionsstreitigkeiten zu treffen und wie es bis zum Abschluß desselben mit der Religion zu halten sey. Hiemit war wenigstens auch den evangelischen Ständen Gelegenheit gegeben, zu äußern, daß ein Religionsgespräch oder ein National-Conzilium ihnen das geeignetste Mittel scheine zu einem solchen Vergleich, wie sehr auch die römisch gesinnten Stände an dem vorhandenen Conzilium genug hatten. Die Churfürsten von der Pfalz, von Brandenburg und von Sachsen konnten die alten Bedingungen wiederholen, daß der Papst auf einem solchen Conzilium nicht den Vorsitz haben dürfe, die Bischöfe ihres Eides entlassen und die evangelischen Theologen ermächtiget würden, mit und neben jenen zu schließen, auch die bereits gemachten Decrete aufs neue zu untersuchen seyn würden. Bis auf den letztern Punct gingen sogar mit den protestantischen Ständen diejenigen, welche der römischen Kirche anhingen; sie gaben zu, daß auch die bereits auf dem Conzilium zu Trient beschlossenen Artikel wiederum vor die Hand genommen würden, damit sich niemand wegen Uebereilung beklagen oder entschuldigen möchte; so wenig war dazumal in dem mehreren Theil der teutschen Fürsten und Bischöfe der Glaube an die Untrüglichkeit und unbedingte Geltung des Conziliums zu Trient.*)

*) Selbst nach J. Schmidts Urtheil in der Neuern Gesch. der T. VI. S. 106.

Digitized by Google

Ohne also den Protestanten überhaupt Bedingungen vorzuschreiben, unter denen sie nur zu dem Conzilium zuzulassen seyen, enthielt die endliche Resolution des Kaisers nur die unbestimmte Versicherung, er werde seinem Kaiserlichen Amte gemäß alle mögliche Vorsehung thun, daß alle Handlungen des Conziliums in einen christlichen, ordentlichen und gebührenden Gang eingeleitet würden; die Verwandten der Augsburgischen Confession und ihre Gesandten könnten auf demselben erscheinen, sollten vollkommen sicheres Geleit haben, auch nach Nothdurft gehört und die ganze Tractation gottselig und christlich, aller Affect hintan gesetzt, nach göttlicher und der alten Väter heiliger Schrift und Lehre vorgetragen, gehandelt und beschlossen werden. Auf diesem Puncte war es nun, wo der Kaiser seine weiteren Operationen mit dem Papst und dem Conzilium spielen lassen und zum ganz schicklichen Vorwand seiner Forderungen dies gebrauchen konnte, daß man, um zum Ziel des Friedens und der Einigkeit zu kommen, die Protestanten nicht allzusehr vor den Kopf stoßen und von dem Conzilio abschrecken dürfe. Den Evangelischen erschien dies besonders darum nicht übel, da der Kaiser so den Haupterfolg seines Sieges gewissermaßen an ein Conzilium knüpfte. Die Churfürsten und Fürsten vereinigten sich auch nach einigen Unterhandlungen wirklich dahin, dem Kaiser in diesem Stück nicht vorgreifen, sondern ihm die Sache anheimstellen zu wollen. Auch die Städte äußerten sich nach einigen Umständen, die sie noch machten, so, daß der Kaiser ihnen durch Seld erklären ließ, es sey ihm angenehm, daß sie sich nach dem Beispiel der höheren Stände gänzlich auf ihn verließen und mit jenen gleiche Gesinnungen hätten.*)

*) Vergl. jedoch Häberlin S. 262.

Digitized by Google

Deshalb nun war dem Kaiser die während seines Zuges nach Sachsen erfolgte Verlegung des Conziliums von Trient nach Bologna so unangenehm gewesen: denn wer konnte sich schmeicheln, die Protestanten aus Teutschland auf ein italienisch Conzilium zu bringen? Gleich bei Ausbruch des Krieges, da Schärtlin sich in der Nähe befand, hatten die Väter zu Trient geklagt, daß ihnen der Ort nicht sicher genug scheine, überdem sey der Ort zu rauh und nachtheilig für die Gesundheit, auch der Boden zu unfruchtbar, um sie mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen. Einer der Legaten stellete, da man vom Feinde nichts mehr zu besorgen hatte, die Nothwendigkeit einer Verlegung der Synode in das Licht der Sorge für ihre Freiheit. Es sey zu besorgen, daß der Kaiser in den Waffen sich viel zu viel gegen das Conzilium herausnehmen und ihm befehlsweise Vorschriften geben werde. Die heimliche Ursache war, daß die Legaten besorgten, es möchte der Papst, bereits alt und abgelebt, sterben und die Papstwahl dann gar in die Hände des Conziliums und unter den Einfluß weltlicher Fürsten fallen. Endlich kam ihnen das Gerücht und Schreckbild ausgebrochener Pest zu Hülfe, worüber sie sich auch von dem Leibarzt des Conziliums ein amtlich Attest geben ließen; mehrere Bischöfe eilten ohne alle Erlaubniß sogleich davon und die Legaten bewirkten den Beschluß der Synode, von Trient nach Bologna zu ziehen. Schon bei den ersten Anregungen dieser Sache hatte Karl, da er es vernahm, und obgleich er sich sonst sehr gut zu verstellen wußte, vor Zorn und Aerger alle Fassung verloren, alle Vorstellungen von Suspension und Verlegung des Conziliums aufs heftigste zurückgewiesen; er hatte dem Legaten Cervini unter andern sagen lassen, er würde ihn in die Etsch werfen

Digitized by Google

lassen, wenn er noch ferner von Verlegung des Conziliums spräche. Jetzt bei der ersten Nachricht, daß es nun doch wirklich geschehen, war er dermaßen aufgebracht und außer sich, daß er vor Zorn seine Mütze auf den Boden warf. Mit dem Papst fing er sogleich einen förmlichen diplomatischen Krieg an. Durch seinen Gesandten Vega in Rom ließ er auf das bestimmteste die Zurückverlegung des Conziliums nach Trient verlangen. Dem bei ihm sich aufhaltenden päpstlichen Nuntius sagte er es selbst in den härtesten Ausdrücken, er würde, wenn man ihm von Rom aus kein Conzilium verschaffen wollte, selber schon eins zu finden wissen, das Allen Genüge leiste; der Papst sey ein alter, eigensinniger Mann, der die Kirche zu Grunde richte. Durch die auf dem Reichstag gegenwärtigen teutschen Bischöfe ließ er nicht minder dem Papst ernste Vorstellungen machen. Der Kardinalbischof von Trient Madruzzi mußte selbst deshalb nach Rom gehen, um das nämliche mündlich zu wiederholen. Aber dem römischen Hof war das zu anstößig, was er erfahren, daß der Kaiser sogar zu einer Recapitulation der abgehandelten Lehrmaterien den Protestanten Hoffnung gemacht und so blieb er unbeugsam auf seinem Sinn und machte Aussicht zur Erfüllung der Wünsche des Kaisers nur, wenn dieser zuvor das teutsche Reich zur Annahme der fertigen Glaubensdecrete bewegen wollte. Es kamen weltliche Händel wegen Parma und Piacenza dazu, unter denen des Papstes natürlicher Sohn, Petrus Aloysius Farnese, wegen seiner ausschweifenden Lebensart längst verhaßt, ermordet und die Stadt Piacenza durch den Kaiserlichen Statthalter, Ferdinand Gonzaga, in Besitz genommen wurde. Der Papst konnte darin nichts anderes, als die feindselige Gemüthsstimmung und Erbitterung des Kaisers gegen ihn sehen. Inzwischen

Digitized by Google

hatte der Papst schon einen neuen Bund mit dem neuen König in Frankreich geschlossen, um sich dadurch auf alle Fälle gegen den Kaiser sicher zu setzen und desselben Verlangen erfüllte er doch in so fern wenigstens halb, als er das Conzilium zu Bologna eine geraume Zeit nichts von Bedeutung vornehmen ließ. Als es aber endlich zu Anfang des Jahrs 1548 etwas thun und eine Generalcongregation halten wollte, so ließ der Kaiser durch seine Gesandten Vargas und Velasco aufs feierlichste dagegen protestiren.*)

Zu derselbigen Zeit war es, wo der Kaiser noch auf dem Reichstage zu Augsburg mit einem ganz ausgebildeten Plan zur Religionsvereinigung herausrückte, wie er sie im Allgemeinen schon verheißen hatte. Nach so vielen bereits verunglückten Versuchen dieser Art gehörte allerdings viel Muth und Vertrauen dazu, dasselbige Spiel nochmals zu wagen: aber Karl hoffte ohne Zweifel, daß der Eindruck, den seine Waffenthaten besonders auf die Gemüther der Protestanten gemacht, eine seinem Versuch diesmal günstigere Stimmung bewirkt haben möchte. In der That war es auch so: denn ihnen that nichts so sehr Noth, als Zeit zu gewinnen, um von dem Schlage, der auf sie gefallen war, sich zu erholen und dazu ließen sie sich denn auch, statt einer weiteren Verfolgung, den Kaiserlichen Versuch eines Vergleichs der getrennten Religionspartheien ganz wohl gefallen. Dies Aufrichtende lag in jedem Fall für sie in der Unternehmung des Kaisers, daß ihre gänzliche Unterdrückung nicht in seinem Plan liege und so wurde denn Karl durch die freudige Zustimmung der Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg, welche schon immer die Vermittler gespielt

*) Salig Hist. d. Trid. Conz. I. 13. B. 5. Kap. S. 603 f.

Digitized by Google

zu trennen.*) Ebenso schrieb er an Herzog Ulrich in Wirtemberg. Als dieses alles der Churfürst zu Sachsen vernahm, schrieb er an seine Gesandten: er habe diesen Haß und diese Verfolgung nicht verdienet, die rechte und eigentliche Ursache davon sey keine andere, als die Religion, er befehle aber den Ausgang Gott, der auch diese Sache ohne Zweifel zu seiner Ehre und seines Namens Ruhm hinausführen werde. Durch Gottes Gnade (setzte er hinzu) gedenken wir bei seinem Wort und der einmal erkannten Wahrheit bis in unsere Gruben zu bleiben und darüber Leib und Leben und alles Vermögen zu lassen. Den Gesandten befahl er zugleich, heimlich von dem Reichstag hinwegzuziehen, auf ihre Sicherheit gute Acht zu haben und die Scripturen wohl zu verwahren. Am 26. Juni schlossen sie ihr Protokoll und verbrannten, was nicht sicher mitzunehmen war. Der Landgraf schrieb an den Churfürsten: er habe schon längst besorgt, daß es so kommen würde; man habe zu lange geschlafen.**)

Also war nun endlich doch auf die Spitze des Schwerdts gestellt, was in seinem Anfang einer ganz andern Wurzel entsprossen war und ebendamit zugleich nunmehro allen Abwechselungen und Zufälligkeiten des Krieges unterworfen. Noch hatten sich die Gesandten zu Regensburg an Herzog Moritz gewandt, der sich ebendaselbst befand, um seines Rathes sowohl, als seiner Gesinnung gewiß zu werden. Auch jetzt ließ er durch seine Räthe ihnen wiederholen, daß in Betracht der Religion sein Gemüth dahin gerichtet sey, bei der Augsburgischen Confession zu halten und zu bleiben, berief

*) Nach Schmidt selbst, Gesch. der Teutschen VI. S. 59. Sleidan. p. 463. Die Antwort der Stadt Strasburg bei Sleidan. p. 469. Röhrich II. 182.

**) v. Rommel I. S. 616.

Digitized by Google

sich weiter auf ein allgemeines, christliches Conzilium und versprach, es bei dem Kaiser möglichst zu verschaffen. Aber zu gleicher Zeit war bereits im geheim das Bündniß zwischen ihm und dem Kaiser geschlossen, worin Moritz Treue und Gehorsam gegen den Kaiser, den römischen König und das heilige römische Reich gelobte, auch alle Ergebenheit, Freundschaft und Beistand den Häusern Oestreich und Burgund zu erzeigen versprach, ferner sich verpflichtete, den Schlüssen des Conziliums von Trient sich in so fern zu unterwerfen, als solches auch andere teutsche Fürsten thun würden, in Religionssachen weiter keine Neuerung in seinen Landen vorzunehmen, sondern den ganzen Religionszustand bis zur künftigen Reformation des Conziliums zu lassen, wogegen auch die bereits säcularisirten Güter in dem Stande, worin sie jetzt wären, bleiben sollten. Der Kaiser trug ihm darin auch die Advocatie über das Erzstift Magdeburg und das Bisthum Halberstadt auf, doch daß selbige bei der alten Religion bleiben, aber im Erledigungsfalle die Kapitel das Recht haben sollten, einen dem Kaiser anständigen und gegen den Herzog nicht feindlich gesinnten Erzbischof oder Bischof zu wählen, welcher dem Herzog in allem, was er zu ihrem und ihrer Lande Besten und Beschützung unternehmen würde, nicht zuwider seyn sollte. Bringt man mit den letzteren Bestimmungen die nachmaligen Unternehmungen des Herzogs in Verbindung, so läßt sich nicht verkennen, daß jene auf diese schon damals scharfsinnig und weit hinaussehend berechnet waren. Aber auch des Kaisers Politik war darin überaus fein und wohl berechnet, daß er, obwohl es in Wahrheit anders war, nicht die Religionssache zum Zweck und Gegenstand des Krieges gemacht wissen wollte, sondern demselben eine nur auf das moralische und politische

Digitized by Google

Verhältniß der ungehorsamen Stände sich beziehende Abzweckung gab. Hiedurch gab er sich eine, dem Anschein nach, höhere, von dem Religionszwist unabhängige, nach beiden Seiten hin freiere Stellung, in der er sowohl sich des Papstes und seines Conziliums gegen die Protestanten, als dieser gegen jenen bedienen konnte, je nachdem es seinem Vortheil angemessen war und überdem auch hoffen konnte, nächst Moritz noch andere evangelische Reichsstände für sich zu gewinnen, wie denn auch unmittelbar darauf die beiden Markgrafen von Brandenburg, Johann und Albrecht, aus denen man sich aber auch sonst nicht viel machte, in seine Dienste traten. Während des ganzen Krieges wurden in der Bundeshäupter Landen wöchentlich zwei Bettäge gehalten, an denen auch dafür gebetet wurde, daß Gott den Kaiser zur wahren Religion wenden möchte; im Felde war wenig Andacht, schrieb nachher des Landgrafen Feldprediger.*)

Der Krieg begann gleichzeitig mit der Feder und dem Schwerdt. Die Evangelischen ließen in eigenen Rechtsgutachten ihre Unschuld und die Rechtmäßigkeit eines Vertheidigungskrieges ausführen. Am 4. Juli erließen die Bundeshäupter, nachdem sie sich mit einander verständigt,**) das erste Abmahnungsschreiben an den Kaiser, worin sie erklärten, sie wüßten sich keines Ungehorsams schuldig; sie müßten erst gehört werden, ehe man Gewalt gegen sie brauche. Der Kaiser unternehme den Krieg blos auf Anstiften des römischen Antichrists und des gottlosen Conziliums zu Trient, um die Lehre

*) v. Rommel II. S. 493.

**) Was wir Johanns Friedrich — und wir Philipps Landgraf — als Oberhauptleute unser christlichen Verständniß uns mit einander verglichen haben. Actum Ichtershausen den 4. Juli 1546. Bei Hortl. II. B. 3. K. 4. S. 223.

Digitized by Google

des Evangeliums und die Freiheit des teutschen Reichs zu unterdrücken. Hierauf erfolgte am 20. Juli die Kaiserliche Erklärung des Churfürsten und Landgrafen in die Acht. Auch darin war die Religion ganz aus dem Spiel gelassen. Wie richtig aber der Protestanten Meinung war, daß der Kaiser hier nur als Executor des Papstes auftrete, und man sie nur darum angreife, weil sie das Conzilium zu Trient nicht annehmen wollten, wie die Theologen ihrerseits in eigenen Gutachten bewiesen, davon war der Papst selbst der beste Zeuge und Ausleger. Schon zu Anfang des Monats hatte Paul den mit dem Kaiser geschlossenen Vertrag öffentlich bekannt gemacht, was dem letzteren überaus unangenehm war und es der Welt in einer eigenen Bulle mit Verheißung des Ablasses unverhohlen gesagt, daß dieser Krieg die Bedeutung eines Kreuzzugs gegen die Ketzer habe. Dies entflammte besonders das Volk zur äußersten Wuth.*) Zu derselbigen Zeit erließ der Papst ein Breve an die Schweizer, worin er ihnen Nachricht gab von seinem mit dem Kaiser geschlossenen Bunde und der beiderseitigen Absicht, wegen der in Teutschland sich immer weiter ausbreitenden Ketzereien und des von vielen teutschen Fürsten verachteten Conziliums zu Trient, auch Verwerfung der Decrete desselben, wider diese gottlosen und halsstarrigen Ketzer zur Vertheidigung der Religion die Waffen zu ergreifen. Wenn sie nun wollten jetzt die römische Kirche aufrichtig und redlich lieben, so würde das unter ihren vortrefflichen Thaten die vortrefflichste seyn. Nebenher ließ er sie auch noch ersuchen, diesem Bündnisse beizutreten und den Decreten der Trienter Kirchenversammlung zu

*) Bulla des großen Ablasses, welchen Papst Paul III. zu diesem Zug und Ausreutung der lutherischen Ketzereien gegeben hat, mit einer Vorrede von Nic. Amsdorf. 1546. 4. L. W. XVII. S. 1827.

Digitized by Google

gehorchen.*) Der ohne Mitwissen der Churfürsten geschlossene Bund mit dem Papst, die verfassungswidrige Aechtung zweier Reichsfürsten und die Einführung fremder Truppen ins Reich zur Unterdrückung des evangelischen Glaubens war eine dreifache Verletzung der Kaiserl. Wahlkapitulation. Dem Zorn des Volkes darüber ist vorzüglich der Eifer zuzuschreiben, womit es sich von allen Seiten zu den Fahnen der Verbündeten drängte und die nach den bisherigen Zögerungen und Bedenklichkeiten überraschende Geschwindigkeit, womit man diesserseits in den Waffen und trefflich gerüstet war. Gegen sie, deren Heer wohl an die sieben und vierzigtausend betrug, war Karl weit weniger vorbereitet; er hatte Anfangs nur dreitausend Spanier, fünftausend Teutsche auf den Beinen und siebenhundert zu Roß. Noch ehe er die päpstlichen Truppen aus Italien und die seinigen aus den Niederlanden beisammen hatte, standen die Verbündeten mit den ihrigen schon an der Donau.

Daß gleichwohl dieser Feldzug, dessen nähere Geschichte hier in seinen einzelnen Wendungen und Abwechselungen nicht erzählt werden kann,**) so übel ablief, so schmählich sich endigte, dazu sind gar viele Ursachen wirksam gewesen und es ist ungerecht, die Schuld davon allein in einzelnen Fehlern, welche in Menge vorfielen, zu suchen oder den einen und andern der Heerführer allein damit zu belasten. Die schlechte Verfassung des Bundes und das getheilte Interesse der Fürsten und Städte darin war weltbekannt und die allgemeinste Quelle

*) Sleidan. p. 480.

**) Sleidan. p. 475 sqq. Historie des Schmalc. Krieges in Menken Scriptor. rer. germ. III. p. 1362—1488. Schertlins Lebensbeschreibung S. 81 ff. Sleidan. c. 17. 18. Häberlins neueste teutsche Reichsgesch. vom Anfang des Schmalc. Krieges bis auf unsere Zeiten. 1. Halle. 1794.

Digitized by Google

des nun mit schnellen Schritten hereinbrechenden Elends. Die Zweiköpfigkeit des Bundes und die so häufige Uneinigkeit in den Kriegesplanen des Churfürsten und Landgrafen bewährte leider hinreichend die Wahrheit der Maxime eines neuern großen Schlachtengewinners: daß Ein schlechter General mehr werth sey, als zwei gute. Die Folge davon war die Abhängigkeit aller Bewegungen in der Nähe und Ferne von dem zu Ulm versammelten Kriegsrath. Gleich nach dem tüchtigen Anfang des Krieges, nachdem Hans von Heideck seine Wirtembergischen Truppen mit dem Hauptheer vereinigt und der tapfere Hauptmann von Augsburg, Sebastian von Schertlin, die Ehrenburger Klause besetzt, Füßen erobert hatte, und eben im besten Zuge war, in Tyrol einzudringen, um den päpstlichen Truppen den Marsch ins Reich abzuschneiden und vielleicht dem Conzilium zu Trient einen Besuch zu machen (wie er denn selbst in seiner Lebensbeschreibung sagt: ich war willens, das Conzilium, das zu Trient mit vielen Kardinalen und Bischofen besessen, heimzusuchen und den Feinden das Loch, daß sie nicht herauskämen, zu verziehen*), wurde er durch den Kriegsrath zu Ulm in seinem Unternehmen gelähmt und zurückberufen, um sich an die Bundesarmee anzuschließen. Karl, in der Meinung, von den Verbündeten zuerst angegriffen und nach Wien zurückgedrängt zu werden, gewann so viel Zeit, daß er seine Hülfsvölker erst an sich ziehen konnte und so sich in den Stand gesetzt sah, bei Regensburg den Feind selbst aufzusuchen. Selbst der einreißende Geldmangel bewog den Bund nicht, den angreifenden Theil zu machen; Karl hingegen, in dessen Einer Hand die Leitung des Ganzen seines Heeres lag,

*) Schertlin a. a. O. S. 90.

Digitized by Google

hatte den Vortheil, die Bundesverwandten hin und her zu zerren und so in die Unsicherheit über seine Plane hineinzubringen. Von einem Marsche nach Landshut rieth der Landgraf ab, weil man allzuviele gefährliche Brüche und Moräste passiren mußte; Schertlin hingegen rieth aus allen Kräften dazu, auf diesem Wege den Angriff zu machen. Er sagt in seiner allerdings etwas ruhmredigen Weise: nach diesem war mein Rath, mir fielen auch Sachsen und andere zu, daß man, dieweil der Kaiser noch nicht stark, auch nicht gar versammlet, des Nächsten nach Landshut ziehen, sich mit Ihnen schlagen, davon viel geredt und gerathschlaget wurde; aber Landgraf hat den Fuchs nit heißen wollen, Ihm waren alle Furth und Gräben zu tief und die Moräste zu breit.*) Endlich da sich der Kaiser bei Ingolstadt stellete, die Stadt hinter sich, links die Donau mit Brücken versehen, schien der Augenblick zu einer Schlacht gekommen zu seyn. Noch war das protestantische Heer dem Kaiserlichen ansehnlich überlegen und das niederländische Corps unter Maximilian Grafen von Büren bei dem Heer des Kaisers nicht angekommen, auch die Befestigung seines Lagers noch nicht vollendet. Aber anstatt den günstigen Augenblick zu benutzen, da Schertlin bereits mit seinem Geschütz nicht geringe Verwirrung unter den Truppen des Kaisers angerichtet hatte, begnügte man sich mit einer in die Länge gezogenen fruchtlosen Kanonade und erließ abseiten der Bundeshäupter ein neues Manifest gegen den Kaiser, als Antwort auf den erlassenen Achtsbrief desselben. In dieser Herausforderung nennen sie Karl nur König von Hispanien, der sich den fünften römischen Kaiser nennt; nirgends aber haben sie ihn

*) Schertlin S. 102. Hist. bei Menken S. 1414.

Digitized by Google

blos Karl von Gent (wo er geboren war) genannt.*) Vor allem Ueberlegen, was zu thun sey, brachte man es zu keiner entscheidenden That. War es der Landgraf, wie Schertlin behauptet, oder nicht, wie Sleidan versichert, der vom Schlagen abrieth, mit diesem Augenblick war die Gelegenheit des Glücks der Protestanten verscherzt.

Nachdem dieses zu Anfang Septembers geschehen war, beschäftigten sich die Verbündeten nur noch mit der untergeordneten Angelegenheit, die Vereinigung des niederländischen Heeres unter Büren mit dem Kaiserlichen zu verhindern, welches aber eben so schlecht gelang. Mehr als einmal geriethen die feindlichen Heere ganz nahe an einander bei dem Vorrücken des Kaisers bis Neuburg und Donauwerth und der Kaiser setzte sich schon unter podagrischen Schmerzen zu Pferde, um alle Anstalten zu einem Gefecht zu treffen. Allein die Verbündeten zogen sich unter dem Schutz eines Nebels nach Nördlingen, um diese Stadt, welche im Bunde war, zu decken. Die Einnahme von Donauwerth, Dillingen und Laugingen machte den Kaiser zum Herrn der Donau. Das Bundesheer zog sich bald darauf von da nach Giengen, um Ulm zu decken. Da der Landgraf mit Erinnerung an seinen früheren wirtembergischen Feldzug geäußert, er wolle den Kaiser nach Laufen schicken, so sagte man auf der andern Seite nun, der Kaiser habe den Landgrafen nach Giengen geschickt. Obgleich das Kaiserliche Heer vielfältig Mangel litt, ging es dem verbündeten doch noch übler, da es durch die unaufhörlichen Scharmützel, heimlichen Desertionen

*) Wie noch Ign. Schmidt versichert, N. Gesch. der Teutschen. VI. S. 84. Vergl. v. Rommel II. S. 487. Hortleder 2. Th. 3. B. K. 29 und 30. Häberlin I. S. 64—74.

Digitized by Google

und steigenden Geldmangel sehr herunter gekommen war. Dieses alles, wie auch die Nähe des Winters, am meisten aber die Schrecken und Bestürzung verbreitende Nachricht, daß Herzog Moritz in die Lande des Churfürsten eingerückt sey, um sie in Besitz zu nehmen, zwangen, den Feldzug im südlichen Teutschland aufzugeben und sich zur Rettung der eigenen Lande zurückzuziehen.

Dem Herzog Moritz hatte der Churfürst die Hütung seiner Erblande während seiner Abwesenheit anvertraut; der Befehl des Kaisers, sie zu occupiren, und ebendamit die Acht an Johann Friedrich zu vollziehen, gab aber dieser Sache eine andere Gestalt, doch konnte Moritz noch immer sie so vorstellen, daß er den Einbruch des römischen Königs Ferdinand von Böhmen aus in Sachsen dadurch verhindern müsse und so den gehässigsten Schein davon entfernen. Schwer ist, was früher beabsichtigt und verabredet war, von demjenigen, was durch den Gang der Ereignisse und Umstände erst herbeigeführt und Werk des augenblicklichen Entschlusses und der Nothwendigkeit war, zu unterscheiden. Schwer ist, zu bestimmen, ob er das Churfürstenthum besetzte, um es nach Beendigung des Krieges dem Churfürsten zurückzugeben oder es zu behalten. Aber wo und was war Johann Friedrich am Ende des zweiten Abschnitts von diesem Feldzug geworden? Erst nachdem der erste Theil davon so übel abgelaufen war, schritt Moritz zu seiner allen Evangelischen äußerst verhaßten, aber durch seine Landstände gebilligten Unternehmung und reizte dadurch den Zorn und Unwillen des Churfürsten und Landgrafen aufs äußerste gegen sich. Oeffentlich erklärend, daß die Invasion nur zur Rettung des Hauses Sachsen nothwendig geworden, nahm er das Land mit Ausschluß

Digitized by Google

der Städte Wittenberg, Gotha und Eisenach in Beschlag. Alles zeigte dabei, daß er das Interesse des evangelischen Glaubens irgend einem andern Vortheil aufzuopfern nicht gesonnen sey, obgleich sein Schritt allgemein von dieser Seite gerade den ungünstigsten Eindruck machte. Als der Kaiser von dieser glücklichen Waffenthat Nachricht erhielt, legte er seine Freude darüber durch Abfeuerung des groben Geschützes in seinem Lager öffentlich zu Tage.*)

Zu Giengen und Heidenheim war verabredet worden, daß der Churfürst sich noch einige Monate in den feindlichen fränkischen Bisthümern halten und Maynz und Frankfurt besetzen und die Hälfte des Heeres zurücklassen sollte; aber der Churfürst, von Zorn und Rache entflammt, kehrte sich weder an diese Verabredung, noch an die von dem Landgrafen angebotene Vermittelung zwischen ihm und Moritz, sondern eilte in Sturmschritten davon und gab dem Beschluß des Kriegesraths nach, daß man den Kaiser um Frieden bitten solle. Der Kaiser, seines vollständigen Sieges gewiß, erklärte, daß er den Frieden nur unter der Bedingung der Ergebung des Churfürsten und Landgrafen mit ihren eigenen Personen, Haab und Gut auf Gnade und Ungnade, bewilligen würde. Auf die so baldige Ankunft des Churfürsten, der am Ende des Jahres 1546 in Thüringen einrückte, war auch Herzog Moritz wenig gefaßt, er hatte seine Truppen zum Theil abgedankt, zum Theil in Winterquartiere gelegt. Es dauerte nicht lange, so hatte der Churfürst sein Land und einen ansehnlichen Theil von Moritz Ländern erobert; nur die Belagerung Leipzigs, die er aufgab, hielt ihn auf. Dagegen gelang ihm, den

*) Sleidan. p. 540. sqq. Häberlin a. O. S. 133.

Digitized by Google

Markgrafen Albrecht, den der Kaiser mit siebentausend Mann nach Sachsen dem Herzog zu Hülfe schickte, zu Rochlitz, wo er ganz sorglos lebte, nicht ohne die Hülfe und List der Herzogin daselbst, welche des Landgrafen Schwester war, zu überfallen und nach einigem Kampf mit dem größten Theil seiner Leute gefangen zu nehmen. Es war nun an Moritz, um einen Waffenstillstand auf einen Monat zu bitten, was der Churfürst ihm leichter bewilligte, als der Kaiser den Bundeshäuptern. Der Muth der Protestanten erhob sich an diesen Ereignissen aufs freudigste wieder, um so mehr, da ihre bisherigen Trübsale den lebhaftesten Anklang in Böhmen fanden und man die Hoffnung haben konnte, von da aus, statt bekriegt, vielmehr unterstützt zu werden. Ferdinand wenigstens sah sich daselbst in so großem Gedräng, daß er nicht daran denken konnte, Moritz Hülfe zu leisten. In Böhmen war damals das Gefühl der Freiheit so lebendig und die Theilnahme an den Schicksalen des evangelischen Glaubens so groß, daß man aus diesen Gründen dem König Ferdinand alle Unterstützung versagte. Ferdinand gab vor, der Churfürst würde nicht seiner Religion, sondern Empörung halber bekriegt. Hätte der Churfürst damals einen Einfall in Böhmen gemacht, er hätte noch seinem Schicksal eine andere Wendung geben können; denn so groß war das Mißvergnügen und der Unwille über Ferdinand daselbst, daß die zu Prag versammelten Stände auf ihre eigene Hand beschlossen, sich mit einer Armee in Bereitschaft zu setzen. Aber so ließ er vielmehr dem Kaiser Zeit, aus dem obern Teutschland heranzurücken und sein angefangenes Werk mit dem Untergange des Schmalcaldischen Bundes und dem Ruin der Länder Sachsen und Hessen zu vollenden.

Zunächst aber ging es über den Churfürsten Hermann

Digitized by Google

zu Cölln her. Gleich nachdem sich das Glück des Krieges im obern Teutschland für den Kaiser entschieden, ließ er durch eine eigene Kommission die päpstliche Absetzungsbulle an ihm vollziehen, die Landstände und Unterthanen des Erzstifts wurden im Namen des Kaisers ihrer Pflichten gegen Hermann entlassen und mußten den Grafen Adolph von Schaumburg als ihren Landesherrn und Erzbischof anerkennen. Der Clerus gehorchte bald und gern, die Ritterschaft, welche sich noch bedachte, wurde bewogen, Hermann selbst um seine freiwillige Abdankung zu ersuchen. Er that diesen Schritt im Januar 1547 und zog sich, wie er selbst auch früher bereits angedeutet, auf seine Familiengüter zurück.*)

Das Vorrücken der Kaiserlichen Armee, obgleich mitten im Winter, glich doch nur einem fortgesetzten Siegeszuge. Der Plan der Verbündeten war noch zuletzt gewesen, daß Heideck ein Winterlager in den Oberlanden an einem gelegenen Ort formiren, und der Herzog von Wirtemberg mit den Städten es unterhalten sollte. Aber auch daraus ward nichts: denn dem Kaiser, wohin er sich nur bewegte, öffneten sich fast ohne Schwerdtschlag die Thore der Städte, selbst derer, die man damals noch für unüberwindlich achtete; nur Magdeburg und Bremen machten zuletzt noch eine ehrenvolle Ausnahme. Die schwäbischen Reichsstädte Bopfingen, Nördlingen, Dünkelspühl, die andern, wie Ulm und Frankfurt schickten, nach dem Trost und Rath, den ihnen der Landgraf bei seiner Durchreise gegeben, daß nun jeder Fuchs für seinen Schweif sorgen müsse, dem Kaiser ihre Deputirten entgegen, diese thaten den nöthigen Fußfall und flehten um Gnade, zahlten die aufgelegten Geldstrafen

*) Häberlin a. O. S. 112 ff.

Digitized by Google

und lieferten die vorgeschriebene Anzahl ihrer Geschütze aus. In ähnlicher Weise fielen Augsburg, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Kempten, Ysny, Wangen und zuletzt Strasburg in des Kaisers Hände. Memmingen mußte inzwischen funfzigtausend, Augsburg einmal hundert und funfzigtausend Goldgülden zahlen, auch zwölf Kanonen ausliefern. Der Churfürst Friedrich von der Pfalz, obgleich nicht im Bunde, doch durch Verträge zur Stellung einer Anzahl von Reutern und Fußknechten verpflichtet gewesen, kam selbst zum Kaiser nach Schwäbisch Hall und erhielt in Erinnerung an frühere Freundschaft und Dienste Verzeihung. Herzog Ulrich von Wirtemberg aber, der um Gnade ersuchte, mußte sich härtere Bedingungen gefallen lassen; er mußte sammt seinen Räthen Fußfall (den der Herzog auf einem dazu abgerichteten Pferde leistete) und Abbitte thun, versprechen, sich ins künftige als einen unterthänigen, gehorsamen Fürsten zu betragen, den Kaiser für seinen obersten Fürsten und natürlichen Herrn zu erkennen, dessen Verordnungen und Decrete stets zu vollziehen, der von ihm angeordneten Justiz zu gehorchen, sich von dem Churfürsten und Landgrafen und dem Schmalcaldischen Bunde loszusagen, dem Kaiser jederzeit freien Durchzug in seinen Landen zu gestatten, alle von der Bundesarmee in seinen Landen hinterlassene Artillerie und Munition auszuliefern und außerdem noch in einer bestimmten Zeit dreimal hunderttausend Gulden zu zahlen, auch die ansehnlichsten Städte und Festungen seines Landes dem Kaiser einzuräumen.*) König Franz schrieb damals seinem bei dem Landgrafen sich aufhaltenden Gesandten Lacroix, es ist doch eine Sache, die allen Glauben übersteigt, daß

*) Sleidan. p. 584.

Digitized by Google

Leute, die so mächtig sind und gesunden Verstand haben, ihre Güter vielmehr, um sich in die Knechtschaft zu stürzen, als zur Erhaltung ihrer Freiheit anwenden wollen. Außerdem gab sich Franz alle Mühe, den Protestanten Muth einzusprechen und sie zu neuem Eifer aufzureizen, munterte auch die Türken gegen den Kaiser auf und suchte aus allen Kräften den Papst, dem es ohnehin verdrießlich gewesen war, die Wiederherstellung seiner Religion nicht zum Hauptgesichtspunct des Krieges gemacht zu sehen, gegen den Kaiser aufzubringen. Er ermahnte zu gleicher Zeit die Protestanten, ihre Freiheit und Religion zu bewahren und machte dem Kaiser bei dem Papst das größte Verbrechen daraus, daß er den Reichsstädten ihre Religion gelassen habe. Auch war der Papst, nach dem Zeugniß des französischen Gesandten Mortier, durch diese Vorstellungen so gerührt, daß er den König in Frankreich aufforderte, unter der Hand selbst die Protestanten zu unterstützen, um nur dem Kaiser einigermaßen zu schaden. In ein solches Gewebe von Arglist und Tücke, Verrätherei und Treulosigkeit war damals die heilige Sache des Evangeliums hinein gerathen. Da bewährte sich recht, was Landgraf Philipp unter andern an Bucer schrieb nach Strasburgs Fall: Gott wolle die evangelische Sache nicht durch Schwerdt und Gewalt, sondern durch die Predigt, Bekennen, Leiden, Sterben und Kreuz erhalten haben.*)

Zum nächsten Opfer war nun der Churfürst zu Sachsen ausersehen. Obgleich durch seinen Sieg über Moritz ermuthigt, konnte doch das Heer Johann Friedrichs der überlegenen Macht des Kaisers nicht widerstehen. Doch war durch Klugheit und Vorsicht noch

*) v. Rommel II. S. 503. Vergl. Röhrich II. S. 184 f.

Digitized by Google

manches Unglück abzuwenden. Am 5. April des Jahres 1547 traf der Kaiser zu Eger mit Ferdinand und Moritz zusammen und eilte, zehn Tage ohne Rasttag zu halten, der Elbe zu. Das Churfürstliche Heer, diesseits der Elbe aufgestellt, zog sich, die so rasche Annäherung des Kaisers sich nicht vermuthend, den Fluß hinabwärts auf Mühlberg zu. Gewillet, um jeden Preis den Sachsen eine Schlacht zu liefern, zog sich das Kaiserliche Heer gleicherweise auf der andern Seite den Fluß hinab und konnte sogar im Angesichte des Feindes den Uebergang über den Fluß ohne sonderliche Störung bewerkstelligen. Johann Friedrich war ohne Kenntniß von der Nähe des Kaisers und erhielt die erste Nachricht davon unter der Predigt am Sonntage Misericordias Domini, und erst als die Predigt aus war, machte er sich auf, und da er bereits die spanischen Soldaten durch den Fluß schwimmen sah, gab er die nöthigen Befehle, sich unter die Kanonen von Wittenberg zurückzuziehen. Der Kaiser befahl sogleich dem Herzog von Alba, ihn mit der Reiterei zu verfolgen und nach drei Stunden, auf der Lochauer Haide, ohne Infanterie und Geschütz, gelang es ihm, nicht nur die Sachsen in die Flucht zu treiben, sondern auch den Churfürsten selbst gefangen zu nehmen. Bei Wittenberg ließ er ihm mit dem Eröffnen: wegen seiner vielfältigen, landkundigen, offenbaren, landfriedbrüchigen Thaten und auch Verachtung und Verletzung seiner Kaiserl. Majestät Hoheit das Todesurtheil ankündigen. Der Churfürst spielte eben mit Herzog Ernst von Braunschweig Schach, da er sein Todesurtheil vernahm und seine Antwort war: er glaube nicht, daß der Kaiser so mit ihm verfahren würde; wäre es aber dessen wahrer Ernst, so möchte man es ihm ganz gewiß sagen, damit er mit seiner Gemahlin und Kindern seine An-

Digitized by Google

gelegenheiten in Richtigkeit bringen könnte. Churfürst Joachim von Brandenburg eilte indeß herbei, um zwischen dem Kaiser und Churfürsten zu vermitteln und er erreichte wenigstens, daß das Todesurtheil wieder aufgehoben wurde gegen eine Capitulation, die der Churfürst unterzeichnen mußte. Nach Inhalt derselben sollte er für sich und seine Kinder und Nachkommen Verzicht auf die Chur von Sachsen thun, die beiden Festungen Wittenberg und Gotha übergeben, den Markgrafen Albrecht ohne Lösegeld frei geben, allen Rechten auf Magdeburg, Halberstadt und Halle entsagen, sich dem Kammergericht, wie es der Kaiser einrichten würde, unterwerfen und versprechen, für die Zukunft kein Bündniß einzugehen, in welchem nicht der Kaiser, sein Bruder und die ihnen anhängigen Fürsten und Stände mit ihren sämmtlichen Staaten aufgenommen wären, für seine Person aber so lange in der Gefangenschaft zu bleiben, als es dem Kaiser beliebte. Es war ihm darin auch vorgeschrieben, sich alles gefallen zu lassen, was das Conzilium zu Trient oder der Kaiser in Religionssachen verordnen würde, und es gehört noch zu den erhabensten Momenten im Leben dieses frommen und unglücklichen Fürsten, daß er eher alle die andern, wenn noch so harten und grausamen Bedingungen, als diese eine, sich gefallen lassen zu wollen erklärte, was denn auch auf Karls Gemüth einen solchen Eindruck machte, daß er in diesem Punct Nachsicht gebrauchte. Auch muß zu Karls Ehren angeführt werden, daß, als er nach dem Fußfall, den ihm die Churfürstin für ihren Gemahl gethan, derselben in Wittenberg einen Besuch machte und vernahm, daß seit mehreren Tagen kein Gottesdienst gehalten worden, er erklärte, ihm sey an diesem Unterlassen kein Gefallen geschehen, da er in der Religion nichts zu wandeln ge-

Digitized by Google

hatten, und des Churfürsten Moritz, der in dem Punct der Religion zu schonen war, nicht wenig in seinem Wunsch der Vereinigung bestärkt. Nur der Landgraf hatte früher in seiner berühmten Unterredung mit dem Kaiser und dessen Ministern zu Speier geäußert: er wisse kein anderes Mittel zur Wiedervereinigung Teutschlands, als wenn die eine Hälfte die andere umbrächte. Aber die beiden zuerst genannten Fürsten, wie auch der Kaiser hielten eine Vereinigung für gar wohl möglich. Da sich, erklärte er, das Conzilium viel zu sehr in die Länge ziehe, so müsse man sich in der Zwischenzeit so gut helfen, als man könne und es sey daher mit Beiseitsetzung aller Partheilichkeit auf eine Vergleichung in der Religion Bedacht zu nehmen, die wenigstens so lange gelten könne, als bis das Conzilium sein Geschäft beendigt hätte. Schon vorher mußte ihm wohl zu diesem Zweck der Aufsatz zu Handen gekommen seyn, bei dessen Bekanntmachung er selbst nachher sagte, daß er ihm von einigen hohen Standes und Namens überreicht worden sey. Karl ergriff diese Auskunft mit der größten Bereitwilligkeit und ernannte den Bischof von Naumburg, Julius von Pflug, den Weihbischof von Maynz, Michael Helding, und den Brandenburgischen Hofprediger, Johann Agricola, dem Aufsatz die zweckmäßigste und genügendste Form zu geben, diesmal nicht, wie früher in dem ähnlichen Fall zu Regensburg, um darüber zu disputiren und sich auf dem Wege eines Colloquiums zu vereinigen, sondern ohne Weiteres ihn als eine Verfügung ausgehen zu lassen, wonach sich ein jeder zu richten hätte. Kurz ein Provisorium wollte der Kaiser in der Lehre, dem Gottesdienst und der Kirchenverfassung einführen und dies ist es, was unter dem Namen des Augsburgischen Interim so bekannt geworden ist.

Digitized by Google

Was den eigentlichen und ersten Urheber des Aufsatzes betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Agricola ihn entworfen und der Churfürst Joachim II. von Brandenburg ihn an den Kaiser gebracht, daß er aber auch in der Redaction durch die genannten Geistlichen wesentliche Veränderungen erlitten, aber auch in dieser Commission Agricola eine vorzügliche Rolle gespielt hat. Er selbst wenigstens, der so gerne Bischof von Camin wäre gewesen, wie Sastrow sehr naiv bemerkt, solches auch durch den Churfürsten zu Brandenburg bei der Kaiserl. Majestät zu erpracticiren sich gute Hoffnung gemacht,*) schrieb in seiner prahlerischen Weise an den D. Glatius, Prediger in Orlamünde, er sey bei der Composition nicht nur zugegen, sondern der Vorsitzende gewesen und schon da er von Berlin nach Augsburg reisend in den Wagen steigen wollte, soll er sich haben hören lassen, er ziehe nun als Reformator teutschen Landes dahin und von Augsburg schrieb er unter andern: er habe dem Evangelio ein groß, breit Fenster aufgemacht, er habe den Papst reformirt, den Kaiser bekehrt und lutherisch gemacht, nun werde güldene Zeit seyn, das Evangelium solle in aller Bischöfe Ländern und in ganz Europa geprediget werden.**)

Nimmt man den Inhalt dieses als eine Uebergangsstufe zur Vereinigung in der Religion merkwürdigen Aufsatzes in die Kürze zusammen, so war darin gehandelt vom Stande des Menschen vor und nach dem Fall, von der Erlösung durch Christum, von der Liebe und den guten Werken, vom Vertrauen auf Vergebung der

*) II. S. 300. Ueber den Ursprung des Interim von Seiten des Churfürsten Joachim erzählt Sastrow gleichfalls noch eine ärgerliche Geschichte. S. 303.

**) Bleckß dreif. Int. S. 25.

Digitized by Google

Sünden, von der Kirche, von Gelübden, von der Kirchengewalt, von den Kirchendienern, vom Papst, von den Sacramenten, vom Opfer der Messe, von dem Gedächtniß, der Anrufung und Fürbitte der Heiligen, vom Gedächtniß der christlich Verstorbenen, von Empfahung des Sacraments in der Messe, von Cerimonien und Gebräuchen der Sacramente. Es kommen in diesen Artikeln Lehren vor, wie diese: die Werke, so außerhalb des Befehls Gottes christlicherweise oder in guter Meinung geschehen, sind zu rühmen; es könne der Mensch nicht ohne einen Zweifel, seiner Schwachheit halben, glauben, daß ihm seine Sünden vergeben worden; die Kirche habe die Gewalt, die Schrift auszulegen, Artikel des Glaubens daraus zu fassen, zu erklären, Recht zu sprechen, von zweifelhaftigen Sachen in den Conzilien zu urtheilen und Gesetze zu machen; der Papst sey allen andern vorgesetzt von wegen des Vorzugs, welcher St. Petro übergeben worden, diesem habe Christus der allgemeinen Kirche Regierung befohlen, jedoch dergestalt, daß auch die andern Bischöfe sollten zum Theil die Sorge tragen, ein jeder in seiner Kirche; durch die Firmung oder den Chrysam empfange man den heiligen Geist, damit man des Teufels Lüsten, dem Fleisch und der Welt möge Widerstand thun; der Bischof allein sey ein Diener zu solchem Sacrament. Dem Priester sey alle Sünde, deren man sich erinnern könne, zu erzählen; durch die Genugthuungen, welche in Früchten der Buße, vornehmlich in Fasten, Beten, Almosen bestehen, würden die Ursachen der Sünde hinweggenommen und zeitliche Strafe aufgehoben oder gemildert; die heilige Oelung sey uns aus der Apostel Zeit her verlassen worden, damit sie entweder dem Leibe zu gut käme oder die Seele wider die feurigen Pfeile des Satans verwahre; deshalben solle man sich derselben

Digitized by Google

alsdann gebrauchen, wenn man vermeinete, daß man von hinnen schiede. Die Ehe, ohne der Eltern Verwilligung eingegangen, solle kräftig seyn, jedoch in den Predigten seyen Kinder zu vermahnen, daß sie die Eltern um Rath fragten; Christus habe in seinem letzten Nachtmahl das Sacrament seines Leibes und Blutes eingesetzt zum ersten, daß solches von den Gläubigen als eine heilsame Speise der Seelen genossen, hernach, daß es zu seinem Gedächtniß solle geopfert werden: denn es seyen nur zwei Opfer, das eine blutig am Kreuz, das andere, mit welchem er unter der Gestalt des Brodtes und Weins seinen Leib und Blut seinem Vater selbst aufgeopfert und hernach den Aposteln und ihren Nachkommen dasselbige zu seinem Gedächtniß bis zum Ende der Welt zu halten befohlen hätte; mit dem ersten Opfer sey wohl das menschliche Geschlecht dem Vater versöhnet worden, aber in dem andern würde Christus dem Vater ähnlicherweise fürgestellet, nicht, daß wir aufs neue Vergebung der Sünden verdieneten, sondern daß wir die Versöhnung, welche uns durch Christum zu Theil geworden, mit dem Glauben uns zu eigen machten; in solchem Opfer, darüber wir den Tod Christi bedenken, solle man der Heiligen Gedächtniß halten, auf daß sie Gott den Vater für uns bitten und mit ihrem Verdienst behülflich wären. Ferner wurde befohlen, daß alle alte Cerimonien, welche bei der Taufe gebräuchlich, als die Beschwörung, Absagung, Bekenntniß des Glaubens und Chrysam gehalten, desgleichen an denen, so bei der Messe in Uebung, nichts verändert, in allen Städten und Kirchen täglich auf das wenigste zwei Messen, in den Dörfern und Flecken aber eine und vornehmlich an den Feiertagen verrichtet, im Kanon der Messe nichts geändert und das übrige alles nach alter Ordnung (jedoch wo-

Digitized by Google

etwas, das zum Aberglauben Ursach geben möchte, eingeschlichen, möchte es abgestellt werden) und sonst die Kleidung, Ornamente, Geschirre, Kreuze, Lichter, Altar und Bilder, diese zum Gedächtniß, beibehalten werden. Die ordentlichen Gebete und christlichen Kirchengesänge sollten keinesweges abgethan und wo solches geschehen, wiederum angerichtet, die Begängnisse der Verstorbenen nach Gebrauch der alten Kirche verrichtet, dazu die Feiertage der Heiligen und die andern, an welchen man mit Kreuzen gehet, von jedermann gehalten werden. Am Oster- und Pfingst-Abend solle man das Wasser zur Taufe mit gebräuchlichem Segen bereiten und sich an bestimmten Tagen auch des Fleischessens enthalten und fasten. Zum letzten obwohl zu wünschen, daß man viel Priester hätte, die keusch lebeten, da ihrer allenthalben viel wären, die Eheweiber hätten und sie nicht wollten von sich thun, solches auch zu dieser Zeit nicht ohne große Empörung könnte geändert werden, solle man darüber des Conzilii Beschluß abwarten. Gleicherweise möchte es mit denen, so das Sacrament unter beider Gestalt empfahen, gehalten werden, jedoch dermaßen, daß sie die andern, so es nicht also nehmen, sollten unverachtet lassen, denn es wäre der Leib und das Blut Christi unter einer jeden Gestalt begriffen. *)

Wie es in allen solchen Fällen nicht anders ist, so war es auch hier; es sollte die Interimsverfügung bei den Partheien annehmbar seyn und gefallen und gefiel keiner von beiden; jede sah zugleich einen Theil ihrer Lehre der andern aufgeopfert. Andererseits waren von jeder einige wesentliche Stücke beibehalten, so, daß man von beiden Seiten wiederum damit konnte zufrieden

*) Bieck S. 366 – 360.

Digitized by Google

seyn; aber so war wieder die Zufriedenheit der einen Seite ein Grund des Mißvergnügens der andern. Papistische Theologen vermeinten, es sey das Interim nur in zwei Puncten ihnen zuwider; die vornehmsten Kanonisten zu Dillingen sagten: das Interim habe, absolute zu reden, die römisch-katholische Lehre in sich. Dem entgegen wiesen die evangelischen Gottesgelehrten nach, daß doch auch jener Lehre zuwider und auf gut evangelisch die nach dem Sündenfall angeborne böse Lust und die Begierde des Fleisches eine Sünde und Feindschaft wider Gott genannt werde, wovon doch das Conzilium zu Trient das Widerspiel lehret; es werde doch auch auf gut evangelisch versichert, daß das Verdienst Christi im Glauben angeeignet, hinreichend sey zur Vergebung der Sünden, daß man der Seligkeit gewiß seyn könne u. s. f.; im sechsten Artikel werde von der Rechtfertigung herrlich gesagt, Gott mache den Menschen gerecht nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, sondern nach seiner Barmherzigkeit und ohne des Menschen Verdienst; im neunten Artikel werde doch auch die sichtbare und unsichtbare Kirche gar wohl unterschieden; im zehnten die Messe ein Denk- und Dank-Opfer nur genannt u. s. f. Andererseits war aber doch das Interim so eingerichtet, daß die Evangelischen klagen konnten, es werde noch in den Artikeln von der Rechtfertigung und derselben Früchten und Nutzen dunkel und verworren geredet; im neunten solle doch auch die eingegebene Gerechtigkeit den Menschen wahrhaft rechtfertigen vor Gott; der zehnte Artikel, nach welchem man die wahre Kirche an der Succession der Bischöfe von Petrus an bis hieher erkennen solle, schmecke gar sehr nach Papstthum; der dreizehnte erhebe die Macht des Papstes über alle Maaßen; der vierzehnte statuire sieben Sacramente; das sechszehnte

Digitized by Google

spreche von einem Sacrament der Firmung; im siebzehnten sey von der Ohrenbeichte und Satisfactionen die Rede; der achtzehnte bestätige gar die Brodtverwandelungslehre; im neunzehnten werde die Salbung als Sacrament gepriesen; im zwei und zwanzigsten aus dem heiligen Abendmahl ein Opfer gemacht; der drei und zwanzigste befestige die Anrufung der Heiligen, ihre Fürbitte und Verdienst; im vier und zwanzigsten seyen einige Stück vom Fegfeuer zu finden und im sechs und zwanzigsten werden päpstliche Cerimonien, welche längst in der evangelischen Kirche abgeschafft, wiederum eingeschärft.

Dem Kardinal Sfondrati, dem päpstlichen am Kaiserlichen Hoflager sich befindenden Legaten ließ Karl sogleich ein Exemplar des Interim zustellen, um des Papstes Einwilligung dazu einzuholen. Der Kardinal bekümmerte sich um die Glaubenslehren darin zwar nicht, hielt sich aber um so mehr über die andern Puncte auf und erklärte, es sey etwas unerhörtes, daß ein geweihter Priester ein Weib habe und dabei sein Amt behalte; die Communion unter beiden Gestalten könne nur der Papst oder das Conzilium gestatten; vor allem aber drang er auf Restitution der Kirchengüter und Wiedereinsetzung der geistlichen Gerichtsbarkeit. Zu Rom vollends machte das größeste Aufsehen, daß Karl als ein weltlicher Herr Glaubensartikel zu machen sich unterstanden. Andererseits so sehr die Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg dem Interim ihren Beifall gaben, so viel Schwierigkeit machte dagegen Churfürst Moritz. Er zog sich hinter seine Theologen und Landstände zurück, erforderte jene in die Nähe und an die Gränze, in der Meinung, es würde, seinem Rath gemäß, zu einem Colloquium kommen. Sobald er eine Abschrift des Interim erhalten

Digitized by Google

hatte, schickte er sie Melanchthon zu mit dem Begehr, ihm seine Gedanken darüber schriftlich mitzutheilen. In dem Aufsatz desselben, den er durch die an der Gränze wartenden Theologen dem Churfürsten zuschickte, hatte er die meisten Artikel des Interim verworfen. Hierauf befahl Moritz, am 20. April zu Mönchzell einen Convent zu halten, um in der Furcht Gottes zu überlegen, was zu thun sey, bei schriftlicher Eröffnung ihrer Gedanken alle Bescheidenheit zu gebrauchen, der reinen Lehre zwar nichts zu vergeben, aber doch dabei durch unnöthige Zänkereien die churfürstlichen Lande nicht in Unglück zu setzen. Auch in diesem Aufsatz, dem Melanchthon noch einiges am Rande beigefügt hatte, war das Interim fast in allen Stücken verworfen. Da jedoch der Kaiser, trotz alles Zögerns von Moritz keinen förmlichen Widerspruch besorgte, und der übrigen Stände sich versichert hatte, so ließ er sie sämmtlich am 15. Mai in sein Quartier kömmen und führte ihnen zu Gemüth, es sey doch keine gründliche Heilung aller Uebel zu finden, es sey denn zuvor die Irrung in den Religionssachen, welche nun viel Jahre her im Reich viel heimlichen Neides, Widerwillen, Haß, Zwietracht und Krieg erweckt, verglichen. Es sey dies vornehmlich die Ursach und Veranlassung so vieler Reichstage und Gespräche gewesen. Mittlerweile aber sey diese Seuche und Vergiftung nicht allein durch Teutschland, sondern auch unter anderen Völkern der Christenheit so eingerissen, daß kein besseres Mittel zu ersehen gewesen, als ein allgemeines Conzilium. Er habe schon am Anfang des Reichstages gerathen, sich dem Conzilio zu unterwerfen und ihm die Sorge, christliche Wege zu erdenken, durch welche inzwischen Teutschland in gutem Frieden bestehen möchte, zu überlassen. Wir haben nicht ohne große Schmerzen des Gemüths

Digitized by Google

verstanden, daß die Zwietracht des Glaubens zu allem vorigen Unglück und Jammer, so sich bishero erzeiget, Ursach gegeben und wo man nicht zuvorkäme, forthin noch viel Unfugs anrichten würde. Sahen also für gut an, die Sache in solchem Wesen und Unruhe bis auf Erkenntniß des Conzilii nicht zu lassen, sondern daß man sie auf eine Milderung müßte richten. Als wir nun damit umgingen, übergaben uns etliche hohes Standes und Namens, als die Friedens begierig und gemeinen Nutz lieben, ihre Meinung von der Religion in Schriften verfaßt und verhießen allen ihren unterthänigen Gehorsam. Nachdem wir aber solche Schrift empfangen, haben wir etlichen Schriftgelehrten, frommen und gelehrten Männern alles fleißig bei sich zu erwägen befohlen. Darauf zeigten dieselben hernach an, wo man sie nur recht verstünde, wären sie der katholischen Religion und Lehre, auch den Gesetzen und Bräuchen der Kirche nicht zuwider, außer zweien Artikeln, deren einer ist von der Priesterehe, der andere von des Herrn Abendmahl; dazu sagten sie, daß es eben um Einigkeit in teutscher Nation zu bestätigen gerichtet sey, welches uns denn über alles würde angenehm seyn: denn was möchte sich lieblicher begeben, denn daß alle Stände einmüthig und sich einer Gleichförmigkeit der Religion gebrauchten? Dieweil nun dem also, begehren wir von denen, so bisher der katholischen Kirche Satzung und Gebräuche mit großem Lob behalten, daß sie dabei bleiben und sich nicht wollen lassen abführen, noch etwas ändern, welches sie gleichwohl vorhin uns haben zugesagt. Von denen aber, so die Religion erneuert, wollen wir haben, daß sie entweder zu den andern Ständen treten und einen Glauben mit ihnen bekennen, oder aber ihre Lehre nach Inhalt dieses Buches richten, demselbigen ganz und gar nach-

Digitized by Google

folgen und nichts weiter fürnehmen, sondern innerhalb dieser Gränzen bleiben, weder schriftlich, noch mit Predigen dawider handeln und also des Conzilii Erkenntniß gehorsamlich sollen erwarten, wie wir denn, damit es zum förderlichsten versammlet werde, allen Fleiß wollen ankehren. So gehen wir jetzund neben dem gar darauf um, daß Eine Form, wie aller Kirchen Gelegenheit in besseren Stand zu bringen, begriffen werde.

Aus diesen Worten des Kaisers ist ersichtlich, daß, obwohl das Unternehmen desselben, eine Lehr- und Kirchenform vorzuschreiben, den Papst und das Conzilium verdrießen mußte (wie denn ein angesehener Prälat zu Rom gesagt haben soll: wenn auch der Kaiser das Evangelium selbst publicirt hätte, so wäre er doch nicht zu entschuldigen), man doch nicht sagen kann, der Kaiser habe hiemit etwas den Protestanten nicht ungünstiges und nachtheiliges ausrichten wollen.*) Die Anhänger der römischen Kirche nur sollten in ihrer Lehre und Kirchenverfassung ungekränkt bleiben, die Protestanten sich halb wenigstens schon jetzt und auf der Stelle dazu bekehren. Nur innerhalb dieser Gränzen sollten sie sich und zwar schon jetzt und vorläufig nur halten, bis das Conzilium sie ganz von ihrer Lehre und Verfassung, wie von diesem provisorischen Zustande befreiete. Duldung der Evangelischen bis auf einen gewissen Termin lag zwar dabei zu Grunde. Aber das Reformationsrecht war ihnen, wie alle Freiheit in der weiteren Bewegung abgesprochen und nur ein zweites Krieges Glück, wie das so eben erfahrene, durfte der Kaiser haben, so wäre mittelst des Interims die evangelische Sache zu Ende gewesen. Gewiß, hätte Karl Kräfte genug gehabt, das Interim

*) Plancks Gesch. d. prot. Lehrbegriffs. IV. S. 436.

Digitized by Google

durchzusetzen, der Gewinn davon wäre allein auf Seiten der römischen Kirche gewesen.*)

Nachdem der Vicekanzlar des Kaisers und in dessen Namen seine Rede geendigt, befahl der Kaiser das Buch zu verlesen. Als dieses vorbei war, traten die Churfürsten ans Fenster, um sich mit einander zu besprechen, die Fürsten und Städte thaten ein gleiches. Es war nun dem Kaiser zu antworten. Aber ohne daß die einzelnen erst gehört worden wären, trat der Churfürst Erzkanzlar vor und bedankte sich gegen Kaiserl. Majestät im Namen aller Stände für die große Mühe, Arbeit, Fleiß und Gnade gegen Dero geliebtes Vaterland. Und da man sähe, daß Kaiserl. Majestät sich für die teutsche Nation so sehr interessirte, so wäre billig, daß alle Stände dem Kaiserlichen Decret allerunterthänigst Gehorsam leisteten. Der Kaiser nahm das sehr gern an, als ob es Aller Wille und Meinung wäre und befahl, nach einer zweiten Verlesung, die einige Tage darauf geschah, das Buch unter die Presse zu legen. Es erschien unter dem Titel: Der Römischen Kaiserl. Maj. Erklärung, wie es der Religion halben im heiligen Reich bis zu Austrag des gemeinen Conzilii gehalten werden soll, auf dem Reichstag zu Augsburg den 15. Mai 1548 publiciret und von gemeinen Ständen angenommen. Erst, da die Publication geschehen war, ließ Karl den päpstlichen Nuntius Santacroce, der eiligst nach Augsburg abgefertigt war, um die Bekanntmachung zu verhindern, auch zeitig genug, nämlich schon am 11. Mai ankam, vor sich.**) Bald darauf wurde es auch in das Lateinische, Französische und Italienische übersetzt.

Da es nun an die Einführung des Interim ging,

*) Auch nach J. Schmidt, S. 130.

**) Pallavicini I, 10. c. 17.

Digitized by Google

zeigte sich bald, wie übel dasselbe der Gesinnung des zum Evangelium sich bekennenden teutschen Volks entsprach, und wie sehr der Kaiser sich in dem Erfolg und der Wirkung des Interim getäuscht hatte. Waren die Gemüther schon durch sein Verfahren mit Johann Friedrich und Philipp von ihm abgewandt, so wurden sie es noch mehr und erst recht durch das unselige Interim. Noch auf dem Reichstage selbst trat Churfürst Moritz mit Vorstellungen dagegen bei dem Kaiser auf und übergab am 18. Mai eine schriftliche Protestation, worin er anzeigte, daß er das Interim nicht annehmen könne, sondern erst mit seinen Theologen conferiren müsse. Als der Kaiser wiederholt in ihn drang, blieb er dennoch bei seiner Erklärung. Er erinnerte ihn an den Inhalt des Bundes, den er zu Regensburg mit ihm gemacht und an die Versprechungen, die er ihm und seinen Unterthanen wegen der Religion gegeben. Er knüpfte seinen Widerspruch besonders daran an, was er erst aus dem Vortrage des Kaisers vernommen, daß das Mittel des Interim nicht beiden Theilen zugleich, sondern allein dem einen Theil sollte zu halten aufgelegt seyn und er bei dem Dank durch den Churfürsten zu Maynz nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, seine abweichende Meinung zu erklären. Er habe sein Bedenken aber sofort seinen Mit-Churfürsten angezeigt und als solches ohne Erfolg geblieben, sich an Kaiserl. Majestät selbst gewandt. Und kann derowegen Ew. Kaiserl. Majestät meiner unvermeidlichen Nothdurft nach, in Unterthänigkeit nicht unangezeigt lassen, daß mir nicht allein für meine Person ganz beschwerlich, sondern auch bei meinen Unterthanen (denn ich hiebevor auf die obgemeldete Ew. Kaiserl. Majestät allergnädigst beschehene Vertröstung der Religion halben allerlei Zusage gethan und thun müssen, wie denn von

Digitized by Google

Ew. Kaiserl. Majestät etlichermaßen selbst auch beschehen ist) ganz unverantwortlich seyn will, mich zu Haltung des obberührten proponirten Mittels ohne Unterschied zu verpflichten, bevoraus dergestalt, daß ein Theil gänzlich damit verschonet und allein der andere damit beladen werden solle. Besorge auch, da es die Meinung haben sollte, so würde es zu dem, darum es fürgenommen, nämlich, daß man christlich, geruhig und friedlich bei einander wohnen möge, nicht allenthalben dienstlich seyn. Zuletzt erwähnt er noch in dieser Schrift, er wolle, was er mit Gott und gutem Gewissen immer thun könne, sich alle Mühe geben, daß an ihm kein Mangel erscheine und sich aller Unterthänigkeit befleißigen.*) Auch nach seiner Abreise von Augsburg drang er das Interim seinen Unterthanen nicht auf, sondern schickte zunächst noch eine Abschrift davon an die Theologen zu Wittenberg, welche ihre Antwort darauf am 16. Juni vollendeten und ihm zusandten. Dies Bedenken war die erste Schrift, welche gegen das Interim erschien und einem ganzen Heer von Schriften, welche bald darauf folgten, voranging.**) Konnte Churfürst Moritz auf die Länge dem Andringen des Kaisers und der Einführung des Interim in seinen Landen nicht ausweichen, und nahm deshalb zu verschiednen Zeiten Rücksprache mit seinen Landständen, ordnete mancherlei Convente seiner Theologen und Bischöfe, wie einen solchen zu Mönchszell, wo man sich wegen der Adiaphoren verglich und eine gleichartige Kirchendisciplin anordnete, so beschränkte er sie doch nur auf die Aeußerlichkeit des Gottesdienstes, den Chorrock und die Gebräuche. Gegen Melanchthon, unter dessen Namen die erstgenannte Schrift ausgegangen

*) Vieck a. O. S. 62.

**) Vieck zählet deren allein 37 auf S. 123.

Digitized by Google

war, war der Kaiser sehr ungnädig, schrieb deshalb im August an Moritz, daß er den Lärmbläser nicht länger dulden solle, sondern ihn seines Amts entsetzen und aus dem Churfürstenthum verjagen. Allein der Churfürst nahm sich Melanchthons an und erregte den Kaiser dadurch nur desto mehr wider sich. Früher schon hatte sich aber Melanchthon doch in einem Brief an den von Carlowiz viel gemäßigter erklärt und so, daß es vielen zum Anstoß gereichte.*) Es kam zuletzt zu dem Augsburgischen Interim das Leipzigsche hinzu, welches das Ergebniß der Convente zu Meißen, Pegau und Zelle, wie auch der Verhandlungen auf dem Landtage zu Leipzig war und bald das neue, bald das junge, bald das kleine, spottweise auch oft kurzweg der Chorrock genannt wurde, auch nicht geringe Zerrüttungen in der evangelischen Kirche stiftete, wie sich denn überhaupt an diese interimistischen Bewegungen nachmals noch mehrere andere, wie die Adiaphoristischen, Majoristischen und Synergistischen Händel anknüpften, wie auch die über die geänderte und ungeänderte Augsburgische Confession. Entschiedener als Moritz sprach sich der gefangene Churfürst Johann Friedrich gegen die Annahme des Interim aus. Denn da ihm der Kaiser durch Granvella dasselbe vorlegen ließ, mit allergnädigster Verheißung, daß er auf freien Fuß gestellt werden sollte, so blieb er auch da der Beständige und sprach: Unter den Conditionen, welche mir der Kaiser vor dem Jahr einzugehen vorlegen ließ, war auch diese, daß ich mit seinen Religionsschluß sollte gefallen lassen. Als er aber durch nichts mich bewegen konnte, so strich er solchen Artikel selber aus und ließ mich der Religion wegen zufrieden. Und eben das acht ich für die größte

*) Schlüsselburg catalog. haeret. l. 13. p. 624. sq. Gastrow II. S. 311.

Digitized by Google

Wohlthat, wodurch meinem Herzen eine große Last abgenommen worden, daß ich die übrigen Conditionen desto leichter eingehen konnte. Jetzt lässet er mir das Religionsdecret aufs neue zur Unterschrift vorlegen. Doch ich bin von Jugend auf in der christlichen Religion also unterrichtet und durch fleißiges Lesen der heiligen Schrift dermaßen fest gegründet, daß ich dafür halte, es sey die evangelische Religion dem Worte Gottes gemäß und könne keines Irrthums überführet werden. Weil mich nun Gott mit solcher Erkenntniß erleuchtet hat, so stehets nicht bei mir, die erkannte Wahrheit fahren zu lassen, es müßte denn seyn, daß ich ewig darüber verloren gehen wollte, ja wenn ich in das Interim willigte, so würde ich die Lehre Jesu Christi selbst verdammen, die ich bis anhero öffentlich bekannt habe und was würde das anders seyn, als daß ich der göttlichen Majestät und dem Kaiser spottete, welches gewiß die größeste Sünde von der Welt, ja die Sünde wider den h. Geist wäre, welche in Ewigkeit nicht vergeben wird. In Betrachtung dessen bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, die er mir durch Aufopferung seines Sohnes erwiesen hat, der Kaiser wolle dies alles gnädigst aufnehmen, weil mein ewiges Heil daran hänget. Zuletzt bittet er noch den Kaiser, er möge ihm alle Beleidigungen vergeben und ihn aus seiner langwierigen Gefangenschaft befreien, damit er nicht der erste Fürst seyn dürfte, der als Gefangener bei ihm sein Leben beschlossen hätte.*) Hierauf schickte der Kaiser sein Interim an die Söhne des gefangenen Churfürsten, die nach erfordertem Rath der Superintendenten ihres Fürstenthums sich gleicherweise gegen die Annahme desselben erklärten und als er im folgenden Jahr durch

*) Umsch. Nachr. 1702. S. 393. ff. Häberlin S. 428.

Digitized by Google

den Erzbischof von Maynz abermals scharf darauf bestand, sie müßten sich entweder zum Papstthum oder zum Interim halten, oder Kais. Ungnade und ernster Strafe gewärtig seyn, so wurde nach Erklärung der Landstände zu Weimar ein Aufsatz gemacht, an welchem Justus Menius die Feder geführt und darin das Interim gänzlich verworfen. Aufs neue wurde nun dem gefangenen Churfürsten zugesetzt, daß er seine Söhne zur Annahme des Interim anhalten sollte, und da er das nicht zu können, noch zu wollen, erklärte, vielmehr nachher eigends ein Trostschreiben an seine Söhne erließ, worin er sie ermahnte, bei der erkannten Wahrheit standhaft zu verharren, so wurde er nun desto härter gehalten, so, daß er weder seine geistlichen Bücher, noch seinen Hofprediger M. Christoph Hofmann, bei sich behalten durfte. Er behielt nur einen Psalter und die Hauspostill, welche einer seiner Diener versteckt hatte. Den Dienern des Churfürsten wurden die Waffen abgenommen, dem Marschall, Küchenschreiber und Einkäufer Befehle gegeben, an den verbotenen Tagen kein Fleisch zu Speisen zu bereiten. Dieses alles ertrug der fromme Herr mit der größten Geduld und sagte: ob man ihm gleich seine Bücher nähme, könnte man ihm doch nicht, was er daraus gelernt, aus dem Herzen reißen.*) Leichter ließ sich der gefangene Landgraf die Einwilligung in das Interim abgewinnen: denn ihm ging das Unglück der Gefangenschaft über alles und um den Preis jener Einwilligung dachte er sich die Erledigung aus dieser erkaufen zu können. Er hätte zwar, äußerte er, verschiedenes in dem Buch gefunden, was er weder verstehe, noch aus der heiligen Schrift zu bestätigen wisse, indessen da es auf

*) Sleidan. l. c. p. 116. Hortleder Th. 2. B. 3. Kap. 88. p. 943. ff.

Digitized by Google

die Schriften der Väter und deren Autorität sich beziehe, so wollte er nicht klüger seyn, als sie, sondern das Interim gern annehmen, mithin auch bedacht seyn, daß es in seinen Landen eingeführt würde; nur bäte er, daß man ihn von der Gefangenschaft, die er nun ein ganzes Jahr erduldet hätte, entledigte. Allein der Kaiser war hartherzig genug, ihm dennoch die letztere Bitte abzuschlagen. Man verbreitete hernach am spanischen Hof ein Schreiben des Landgrafen an den Kaiser, worin er um aller Heiligen und Engel willen bittet, ihn zu befreien, da er ja das Kaiserliche Interim angenommen. Dieses Schreiben ist von dem damaligen Regierungs-Secretair Lanze für untergeschoben erklärt.*) Der Landgraf schrieb unter andern an seinen Sohn Wilhelm, eine Messe zu hören, sey immer noch besser als Kartenspielen oder dem Bacchus und der Venus opfern. Sein Befehl zur Einführung des Interim fruchtete nichts bei den hessischen Geistlichen, welche das Interim verschmäheten. Zu Cassel wurde nicht eine einzige Messe gehalten und die anfangs eingeführten Choräle, Lichter u. s. f. verschwanden bald wieder, obgleich Philipp selbst damals noch schrieb: was liegt an Cerimonien!**) Aber die Gefangenschaft Philipps benutzten indessen alle seine Widersacher, und brachten alle bisher liegen gebliebene Processe gegen ihn wieder auf die Bahn. Die landgräfliche Einwilligung benutzte der Erzbischof von Maynz, um den hessischen Predigern zu befehlen, sie sollten die Communion unter beider Gestalt und die Priesterehe mit einem male abschaffen; er suchte also dem Lande zu entziehen, was das Interim gerade bewilligt hatte. Gerade so hatte es auch der neue Erzbischof von Cölln gemacht.

*) Häberlin S. 442.

**) v. Rommel II. S. 530. 535.

Digitized by Google

Ungeachtet Priesterehe und Communion unter beider Gestalt durch das Interim vergönnet und dieses im Stift bereits publiciret war, ließ er doch die Ehen der Priester annihiliren und die in solchen Ehen erzeugten Kinder für Hurenkinder erklären. Aber die hessischen Prediger kehrten sich an die Zumuthungen des Churfürsten zu Maynz nicht, erklärten sich, wiewohl mit großer Bescheidenheit, gegen beide obige Puncte und gaben noch eine Antwort auf die Schrift des Erzbischofs in Druck, worin sie ausführlich anzeigten, warum sie in die beiden vorgelegten Puncte nicht willigen könnten. Zu derselbigen Zeit, da Churfürst Moritz noch zu Augsburg Schwierigkeiten machte wegen Annahme des Interim, erhob sich auch in dem Fürstenkollegium daselbst der sonst ganz Kaiserlich gesinnte Markgraf Johannes von Brandenburg-Küstrin, des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg Bruder und protestirte nicht allein schriftlich dawider, sondern ging selbst zum Kaiser und bat ihn, ihn mit dem Interim zu verschonen, erklärte auch, er habe dem Kaiser so treue Dienste im Kriege geleistet, daß er der Religion wegen Sicherung haben wollte. Da der Kaiser erwiederte, die Reichsstände hätten ja das Buch angenommen, mithin er sichs auch gefallen zu lassen, so sprach er es unverhohlen aus, es hätten keinesweges alle Stände consentirt und zog von Augsburg nach Hause. Er befragte sich deshalb auch noch bei Melanchthon, welcher antwortete: er vernehme mit betrübtem Herzen, daß die evangelischen Fürsten zu Augsburg einen so schweren Stand gehabt und trage deshalb ein unterthänig christliches Mitleiden mit ihnen. Indessen wollte er nicht rathen, in das Buch, weil es notorische Corruptelen hätte, zu willigen. Und ob auch Landesherren schuldig wären, ihre unschuldigen Unterthanen der Re-

Digitized by Google

ligion wegen zu schützen, so sey es doch in Betracht der Kaiserlichen Macht diesmal unmöglich und es spreche sie die heilige Schrift gegen Gewalt selbst davon los. Eben so bestimmt erklärte sich Fürst Wolfgang von Zweibrücken, den der Kaiser eigends hatte nach Augsburg kommen lassen, daß er die neue Verfügung unterschriebe. Er war aber durch nichts dazu zu bringen und bekannte vielmehr öffentlich, er wisse von keiner andern Religion, als in welcher er geboren und erzogen wäre, könnte auch mit gutem Gewissen keine andere annehmen. Noch nach seiner Abreise drang Karl schriftlich in ihn, um ihn zur Einwilligung in das Interim zu bewegen, aber vergebens. Denn auch an die abwesenden Fürsten schrieb er und schickte ihnen sein Interim zu und befahl ihnen, es dem Reichstagsbeschluß gemäß einzuführen. Dergleichen Rescripte ergingen z. B. noch von Augsburg am 30. Juni 1548 an die Fürsten von Anhalt, worauf die ablehnende Antwort erfolgte am 22. September.*) Der Bischof von Hildesheim, Valentin, publicirte gleich nach seiner Rückkehr vom Reichstag, in seinem Hochstift, auf Kaiserlichen Befehl, das Interim. **) Der Churfürst zu Maynz schickte auch nach Frankfurt seinen Weihbischof Michael, Bischof von Sidon, um die Kirchen daselbst erst wieder einzuweihen und sodann das Interim daselbst einzuführen. Churfürst Friedrich II. von der Pfalz ließ, aus Furcht vor dem Kaiser, das Interim aller Orten einführen und befahl den Unterthanen, den Processionen am Frohnleichnamstage beizuwohnen; welche nicht erschienen, wurden mit Geldbußen und Gefängniß bestraft.***) In den Herzog Wilhelm zu Jülich,

*) Beckmann Anhalt. Hist. V. S. 144. und VI. S. 93.

**) Lauenstein Hildesh. K. u. Ref. Hist. Th. 11. K. 4. S. 99. ff.

***) Struve Pfälz. Kirchenhist. S. 35. ff.

Digitized by Google

Cleve und Bergen, der schon bei seiner früheren Unterwerfung dem Kaiser hatte versprechen müssen, die evangelische Religion in seinen Landen wieder abzuschaffen, drang man jetzt um so mehr, das Papstthum in Westphalen wiederherzustellen. Gropper, welcher Dechant zu Soest war, betrieb diese Angelegenheit mit großer Härte und predigte daselbst gegen die lutherische Ketzerei. Die markgräflich-brandenburgischen Länder, Baireuth und Anspach mußten sich unerachtet ihres beharrlichen Widerstandes zur Annahme des Interim verstehen. Wie mit den Fürsten und Grafen, so ging es auch mit den Städten, zumal in Niedersachsen. Braunschweig wandte sich an Melanchthon und wurde von demselben zum Widerstande gegen das Interim sehr gekräftigt. Die Geistlichkeit übergab am 28. Juli ihr Bedenken dem Senat. Dieser wollte, weil es allzuscharf wäre, etwas daran mildern, allein die Geistlichkeit schrieb hierauf: wer dafür hielte, daß man wider den Papst, seinen Anhang und alle, so dieses Buch gestellet oder dazu geholfen und gerathen haben, zu scharf schriebe und predige, der verstünde diesen Handel nicht, der die Ehre Christi angehe oder ließe ihm dieselbe wenig zu Herzen gehen. Hiedurch wurde der Rath veranlaßt, an die übrigen Städte, Lübeck, Bremen, Hamburg, Lüneburg, Goslar, Göttingen, Hildesheim, Hannover und Eimbeck zu schreiben und sich zu befragen, was sie in dieser Sache zu thun gewillet seyen, damit man in Braunschweig, so viel ohne Verletzung des Gewissens und der Seligkeit geschehen könnte, sich danach richten könnte und man in der Uebereinstimmung bliebe. Ob nun wohl einige dieser Städte sich erst noch zu Mölln berathschlagen wollten, weshalb auch Gesandte dahin verordnet wurden, so kamen sie doch nachmals alle in der Verwerfung des In-

Digitized by Google

terim überein und baten, Kaiserl. Majestät wolle sie bei ihrer angenommenen und erkannten Religion bleiben lassen. Sonderlich waren es die Städte Hamburg, Lübeck und Lüneburg, welche ihr Bekenntniß im Jahr 1549 öffentlich aussprachen und deren Erklärungen für die ausführlichsten und gelehrtesten Schriften gehalten wurden, welche in dieser Controverse ans Licht traten.*) Am Harz in den Grafschaften Mansfeld, Stolberg, Schwarzburg, Hohenstein und Regenstein war man eine Zeitlang in großer Angst, weil man nicht wußte, was in dieser Sache zu thun sey. Es fehlte nicht an Rathgebern zur Annahme des Interim. Aber auf einer Synode zu Eisleben, welche zu Anfang des Jahrs 1549 gehalten wurde, ging man das Interimsbuch Wort für Wort durch und entschied sich zuletzt zu dem Beschluß, nicht in dasselbe zu willigen. Man gab sogar den Beschluß öffentlich in Druck und schickte ihn so dem Kaiser zu. Auch Melanchthon lobte dieses von M. Cölius verfaßte Bedenken sehr. In Halle war der Widerspruch gegen das Interim ganz allgemein trotz aller Befehle des Erzbischofs zu Maynz, es wurden sogar die Prediger deshalb in ihren Häusern von dem Rath arretirt mit der Vertröstung, die Zeit wolle es nicht anders leiden, es werde bald besser werden. Am meisten hatte die Stadt Magdeburg die Interimsnoth zu empfinden. Dort wollte man durchaus nichts von dem Interim wissen. Schon zweimal vom Kaiser in die Acht erklärt, erfolgte jetzt die Achtserklärung zum drittenmal. Viel Fürbitten gingen deshalb, besonders von den Hansestädten, für Magdeburg bei dem Kaiser ein, da er im Jahr 1549 in Brüssel war; er ließ ihnen aber kurz antworten,

*) Häberlin S. 453—460.

Digitized by Google

er könne um der Städte willen nichts Neues machen. Im obern Teutschland ging es dem Interim nicht besser. Nur daß da die Verfolgung schon mehr ins Große ging und man die Kaiserlichen Truppen zu Hülfe nehmen konnte. Dem Abgeordneten von Strasburg, Jacob Sturm, erklärte Granvella, daß man gegen abtrünnige Ketzer füglich auch mit Feuer verfahren könne. Worauf Jacob Sturm erwiederte: man könne zwar die Leute mit Feuer tödten, aber selbst durch Feuer sie nicht zum Glauben zwingen.*) Die Stadt Constanz wurde deshalb in die Acht erklärt.**) Zu Augsburg predigte Musculus öffentlich gegen das Interim uud wurde deshalb vom Kaiser seines Amtes entsetzt. Ihm folgten die Augsburger Prediger durchgehends. Als sie bei dem gefangenen Churfürsten Johann Friedrich Abschied nahmen und sprachen: gnädiger Herr, der Kaiser hat uns verjagt und dazu das ganze römische Reich verboten, flossen dem frommen Herrn die Thränen über die Backen; doch nahm er sich zusammen und sagte: hat euch der Kaiser das Reich, so hat er euch doch nicht den Himmel verboten; so wird auch Gott wohl ein Land finden, wo ihr sein Wort predigen könnt. Hierauf ließ er seine Chatulle herholen und sagte: das ist alles, was ich auf Erden habe, daraus will ich euch einen Zehrpfennig verehren, den theilet mit euren Brüdern und Kreuzgesellen und wiewohl ich selbst anjetzo ein armer, gefangener Herr und Fürst bin, so wird mir doch der Herr unser Gott schon wieder etwas bescheren. In Augsburg sowohl, als in den Städten Ulm, Nürnberg, überhaupt in Schwaben und am Rhein wurde das Interim mit der grau-

*) Bertram Reform. u. Kirchenhist. der Stadt Lüneburg. II. Beilagen zum 6. Kap. S. 15. ff. Schlegel a. O. II. S. 172.

**) Röhrich II. S. 188.

Digitized by Google

samsten Härte eingeführt, an manchen Orten wurden die Kirchen geschlossen, an den meisten die Prediger verjagt, hie und da auch etliche todt geschlagen.*) Zu Ravensberg geschah, daß die Bürger, die man für gut römisch und kaiserlich gesinnt hielt, aus der Stadt gejagt, einige auch, die sich zu heftig gegen das Interim ausgelassen, sogar gepeinigt und gefoltert wurden. Der Herzog von Würtemberg ließ das Interim von den Kanzeln verlesen und befehlen, es anzunehmen, entließ auch alle Prediger, welche dawider waren, worunter sich auch Erhard Schnepf befand. Zu Tübingen wurden sie auch alle vertrieben, außer einem, der die Messe wieder aufrichtete und dem Interim Genüge leistete. Andreas Osiander verließ deshalb Nürnberg und ging nach Breslau, von da nach Königsberg. Am schlimmsten ging es dem armen Brenz in Schwäbisch Hall, dem der Kaiser ohnehin seit der Zeit, da er dem Conzilium sich widersetzt, sehr ungnädig war, worüber damals die Stadt Hall beinahe wäre verwüstet worden. Es hatte noch zu Augsburg Granvella im Namen des Kaisers befohlen, ihn gefangen zu nehmen und gebunden nach Augsburg zu bringen. Wegen des Interim vollends war man so heftig hinter ihm her, daß er in fremden Kleidern entfliehen und sich nach Basel flüchten mußte. Seine kranke Frau und sechs Kinder mußte er zurücklassen; auch sie mußten aus Hall weichen und im Elend herumirren, da, aus Furcht vor den Spaniern, niemand sich ihrer anzunehmen getrauete. Herzog Ulrich machte ihn nachher unter dem angenommenen Namen Ulrich Aengsters zum Amtmann zu Hornberg und Herzog Christoph berief ihn zuletzt zum Propst der Stiftskirche in Stutt-

*) Funk Ref. Gesch. von Ulm S. 716. ff.

Digitized by Google

gard. — Viele verließen aus freien Stücken ihre Aemter, entschlossen, eher als Märtyrer zu darben und zu sterben, als sich das gottlose Interim gefallen zu lassen. Bucer und Fagius verließen deshalb Strasburg und folgten den Einladungen des Erzbischofs Cranmer, in der günstigen Zeit des jungen Königs Eduard des VI. an dem Reformationswerk daselbst fortzuarbeiten. Aber Fagius starb daselbst schon im Jahr 1549 und Bucer im Jahr 1551. Die Magdeburger hatten es öffentlich erklärt: sie würden weder durch ein Interim, noch durch ein Exterim, sondern allein durch das Wort Gottes selig. Man spielte das Interim auf der Leyer und sang dazu: selig ist der Mann, der Gott vertrauen kann, und willigt nicht ins Interim, denn es hat den Schalk hinter ihm. In der Grafschaft Mansfeld wurde das Interim in öffentlichen Schriften, Gemälden und dergleichen häßlich durchgezogen und verspottet. Der Volkswitz machte sich auf seine Weise Luft in satyrischen Kupfern und Holzschnitten, wie auch in Schaumünzen, den sogenannten Interimsthalern. Magdeburg war, wie der Zufluchtsort fast aller wegen des Interim vertriebenen Prediger, so auch eine wahre Fabrik von Spottschriften über das Interim, die der Kaiser selbst zum Theil zu sehen bekam und zum Theil auch gegen Churfürst Moritz beißend und anzüglich waren.*) Selbst der Churfürst zu Brandenburg konnte nur in wenigen Kirchen seines Landes das von ihm angenommene Interim durchsetzen. So viel Widerspruch gegen seine Interimsreligion hatte der Kaiser gewiß eben so wenig erwartet, als daß er so viel Mittel der Strenge und Gewalt aufbieten müßte, sie geltend zu machen. In Wahrheit war sein Verhältniß

*) Ueber die Aufnahme des Interim in Strasburg s. Röhrich III. S. 1—52.

Digitized by Google

zu den Evangelischen dadurch bedeutend verschlimmert und der Haß gegen ihn wo möglich durch diesen Interimskrieg noch viel größer geworden, als zuvor bei und nach dem Kriege gegen den Schmalcaldischen Bund. Der größte Nachtheil für ihn war der, daß er durch die Härte der Verfolgung, die er über alle Widersacher des Interim verhängte, selbst diejenigen von sich abwendete, welche es bisher noch mit ihm gehalten hatten. Auch gegen die Denkart der römischen Geistlichkeit in Teutschland verstieß er nicht wenig, da er gleich einen Monat nach Bekanntmachung seines Interim ihr eine für sie besonders verfertigte Reformation vorlegen ließ, die wohl manches Gute enthielt, aber nichts weiter, als einige Provinzial- und Diöcesansynoden zur Folge hatte, die mit ihren Verordnungen das Uebel nicht vom Grunde aus heben konnten. Zu Rom und Bologna sagte man, jetzt sehe man deutlich, was dieser Karl im Sinn habe, da er alle geistliche Gerechtsame an sich ziehe, nicht nur Satzungen in Glaubenssachen, sondern auch Reformationen, die Sitten betreffend, ausgehen lasse.*)

In Sachsen war eine neue Agende die Frucht des Interim. Melanchthon unterschied von den eigentlichen Glaubenssätzen die Cerimonien, Feste, Kleidungen u. s. w., erklärte diese für Mitteldinge (Adiaphora) und in diesem Sinne war die neue Agende abgefaßt, welche in Sachsen alsobald eingeführt um so mehr Widerspruch von andern evangelischen Ländern aus erlitt. Doch gingen viele lieber davon, als daß sie den Chorrock wieder angelegt hätten. Besonders legte sich Johann Mathias Flacius heftig dawider, schalt die Sächsischen Theologen Achabiten, Baaliten, Epicurer, Leute, die mit der babyloni-

*) Raynaldi ad a. 1548. N. 57.

Digitized by Google

schen Hure buhleten, Verfälscher der wahren Religion, die von der Augsburgischen Confession abgefallen, das Papstthum wieder aufrichten wollten. Moritz wollte mit seiner Agende einen Mittelweg zwischen der bisherigen Einrichtung und dem Interim gehen und durch die Gleichförmigkeit der Cerimonien die Gemüther beruhigen. Es hatte darauf auch besonders Churfürst Joachim II. von Brandenburg Einfluß gehabt. Er schrieb dem Kaiser gleich nach dem Reichstage zu Augsburg, obgleich sich in seinem Land viel Leute gegen das Interim setzten, so wolle er doch dem Kaiser in allem gehorsamen. Zu Anfang des Jahres 1549 schrieb er: die Gemüther des armen, gemeinen Volks seyen zu hart verbittert und aufgehetzt, als daß er das Interim so rasch einführen könnte, er wolle erst einen Artikel nach dem andern gehörig lehren und vortragen, sodann das Buch selbst drucken lassen und publiciren, inzwischen habe er es in den Kirchen seines Hoflagers eingeführt. Er führet auch an, daß er in benachbarten Ländern, besonders bei dem Churfürsten Moritz, sich alle Mühe geben wolle, dem Kaiser gleichfalls durch Aufrichtung des Interim zu gehorchen. Zu Jüterbock kamen die beiden Churfürsten mit den vornehmsten ihrer Räthe und Theologen, dem Bischof von Naumburg, Julius von Pflug und Philipp Melanchthon eigends zusammen, um sich wegen der neuen Kaiserlichen Religionsordnung zu besprechen. Der Kanon der Messe machte da den meisten Anstand; ihn wollten die Sächsischen Theologen durchaus nicht zulassen. Inzwischen bat Joachim den Kaiser, er möchte das versprochene Indult bei dem Papst betreiben, was die Ehen protestantischer Geistlichen und die Communion unter beiden Gestalten betreffe, wie es der Churfürst von der Pfalz und er bereits zu Augs-

Digitized by Google

burg gesucht. Durch eine solche Dispensation hätte man sich aber zu Rom der Kaiserlichen Interimssache theilhaftig gemacht; deshalb bedachte man sich lange darüber am römischen Hof und schickte endlich nur drei Bischöfe mit päpstlicher Vollmacht, die Ketzer in den Schooß der Kirche zurückzuführen und zu dem Zweck vom Bann und andern Kirchenstrafen zu absolviren, auch von allen eingerissenen Irregularitäten, Genuß der Speisen in der Fastenzeit, der Zahl der Feiertage zu dispensiren, auch Communion unter beiden Gestalten denen zu verstatten, welche das Abendmahl bisher so empfangen hätten. Von der Priesterehe war nichts gesagt. Aber aus diesen päpstlichen Anerbietungen, welche mit der Instruction der Legaten bekannt wurden,*) machte man sich überall in den evangelischen Kirchen ganz und gar nichts. Pighini selbst, einer der drei Nunzien, welche in Teutschland die Sachen ganz anders fanden, als man sich dieselben zu Rom vorgestellt hatte, schrieb an den Kardinal Farnese: Die Lutheraner seyen bereits verstockt und wenige würden wieder verlangen, zur römischen Kirche zurückzukehren, wenn Karl nicht mehr Ernst zeigen, diese Rebellen und Meineidige gehörig strafen und ihnen das Predigen verbieten wollte.**)

*) ib. N. 66. u. 1549. N. 1.
**) Schmidt S. 149.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der neue Reichstag zu Augsburg. Der Passauer Vertrag und der Religionsfriede.

Hatte Kaiser Karl durch seine interimistische Religion sich weder bei den Evangelischen, noch deren Gegnern beliebt gemacht, vielmehr durch den Zwang, welchen er zur Durchsetzung dieser Maaßregel fast überall anzuwenden sich gezwungen sah, die Gemüther der ersteren von sich abgewandt, durch Einbringung des päpstlichen Indults aber vollends empört, so ereignete sich, noch während die interimistischen Unruhen fortdauerten, einiges, worin er sich gleichfalls verrechnet und wovon er einen üblen Eindruck auf die Gemüther zu besorgen hatte. Das eine war die neue Freundschaft, in die er mit dem neuen Papst Julius III. kam, nachdem am 10. November 1549 Papst Paul III. gestorben war. Mit diesem hatte er sich besonders zuletzt gar schlecht gestanden, seitdem er Piacenza in Besitz genommen und auch auf Parma sein Augenmerk gerichtet hatte. Seinen Einfluß auf die Papstwahl, wovor der Papst und das Conzilium sich so sehr gefürchtet hatte, beschränkte Karl auf einige ernste Ermahnungen an die Kardinale, ihrer Pflicht und derer, welche der künftige Papst zu erfüllen habe, eingedenk zu seyn. Demungeachtet wählten sie einen Mann, der als bisheriger erster Légat und Präsi-

Digitized by Google

dent des Conziliums und als entschiedener Anhänger der französischen Parthei dem Kaiser gar nicht angestanden, der nicht nur die Verlegung des Conziliums nach Bologna betrieben, sondern auch die Zurückbringung desselben nach Trient stets hintertrieben und von dem selbst die französischen Bischöfe früher gesagt hatten, sie würden ihm als einem leichtsinnigen, übel gesitteten und des Papstthums unwürdigen Manne nie ihre Stimme geben. Gleichwohl sogleich nachdem der Kardinal del Monte den päpstlichen Stuhl bestiegen, zeigte er sich aus Dankbarkeit gegen Karl wegen unterlassener und bisher besorgter weiteren Einmischung in die Papstwahl dem Kaiser sehr gefällig; er gab ihm sogleich die besten Versprechungen wegen Fortsetzung des Conziliums und ging sogar in das Verlangen des Kaisers, das Conzilium in Trient fortgesetzt zu sehen, mit großer Nachgiebigkeit ein. Er machte dagegen dem Kaiser nur die Bedingung, die Beschickung der Synode auch durch französische Bischöfe und die Anerkennung derselben durch die teutschen Reichsstände zu betreiben und dahin zu sehen, daß sie sich nun auch den Verfügungen des Conziliums unterwerfen und die schon vorhandenen Decrete annehmen möchten. Auch sicherte er sich noch für den Fall, daß auf dem Conzilio etwas dem römischen Stuhl nachtheiliges vorgehen sollte, freie Hand, zu thun, was er den Umständen für angemessen erachte. Aus den Berichten seiner noch in Teutschland mit dem Indult beschäftigten Nuntien erkannte er, daß das Conzilium der beste Weg sey, das durch die Kaiserlichen Eingriffe vielfach geschwächte päpstliche Ansehen neu zu stützen. Sie meldeten ihm, es sey die äußerste Nothwendigkeit vorhanden, das Conzilium wieder in Gang zu setzen, nicht zwar, als wenn sich einige Hoffnung zeigte, daß die protestantischen Fürsten

Digitized by Google

zur römischen Kirche wieder zurücktreten würden, welche vielmehr, nach einmal gekosteter Süßigkeit der Kirchengüter, begierig nur nach mehreren trachteten, auch das Volk, nachdem es sich an ein freieres Leben gewöhnt, kaum davon würde abzubringen seyn, sondern weil die augenscheinlichste Gefahr da sey, daß auch die noch übrigen römisch-katholischen Fürsten, nach dem Beispiel der protestantischen, sich durch eben diese Lockspeise dürften hinreißen lassen.

Aus diesem neuen Einverständnisse des Kaisers mit dem Papst konnten die Protestanten sich nicht viel Gutes weissagen, vielmehr ihr Verdacht und Mißtrauen wie gegen den einen, so gegen den andern nur vergrößert werden. Der Kaiser konnte nun sein Verfahren gegen sie auf demselben Puncte fortsetzen, wo es vor dem ärgerlichen Interim gewesen und dieses nach seinem unglücklichen Ausgang allmählich in Vergessenheit stellen. Man durfte aber, wenn das Conzilium nun wieder im Gange war, um so mehr besorgen, er werde, zumal nach den letzten Erfahrungen, mit seiner Forderung, sich dem Conzilio zu unterwerfen, gar keine Rücksicht mehr nehmen. Für alle dem Papst ergebene teutsche Reichsstände mußte die neue Freundschaft zwischen ihm und dem Kaiser und der Fortgang des Conziliums eben so tröstend und erfreulich, als für die Protestanten schreckend und erbitternd seyn.

Hiezu kam bald nachher die Bulle, in der der Papst seines Conziliums Fortsetzung der Welt verkündigte. Er knüpfte darin den Zusammenhang dieser Fortsetzung mit dessen Anfang und bisherigen Arbeiten aufs engste. Damit wollte er zu verstehen geben, daß an eine Recapitulation der einmal abgemachten Materien nicht zu denken sey und daß alles früher abgehandelte in vollstän-

Digitized by Google

diger Gültigkeit bleibe. Er nannte sich darin den Statthalter Christi auf Erden und beschied nur die geistlichen Stände des Reichs zu dem Conzilium.*) Den Entwurf dazu theilte der Papst vor der Publication dem Kaiser mit, um sie den Ständen auf dem nächsten Reichstag mitzutheilen und den Reichsabschied danach einzurichten. Der Kaiser mißbilligte auch einiges Harte für die Protestanten darin, worauf aber am römischen Hof nicht Rücksicht genommen wurde. Fast zu derselbigen Zeit aber und noch ehe er die Niederlande verließ, erschien zu Brüssel ein weitläuftiges, scharfes Edict wider die Anhänger der neuen Lehre, worin allen Beamten befohlen ward, den Inquisitoren behülflich zu seyn, welche alle der Ketzerei Verdächtige anzugeben hätten. Wer solche angäbe, sollte die Hälfte von den Gütern des Verurtheilten und wer eine ganze Versammlung denuncirte, gleichfalls die Hälfte der Güter eines solchen Vereins bekommen, wenn er dabei nur selbst beweisen könnte, ein rechter Anhänger der römischen Kirche zu seyn. Niemandem sollte fortan in den Niederlanden Aufenthalt oder Wohnung gestattet werden, der nicht von dem Geistlichen des Orts, wo er zuletzt sich aufgehalten, das Zeugniß der Rechtgläubigkeit beibringen könne. Darüber entstand in den Niederlanden große Bewegung, besonders auch Hemmung des Handels in Antwerpen; viele Kaufleute verließen darüber die Stadt. Diese Verordnung ganz im Geist der spanischen Inquisition milderte Karl nachher auf dem Reichstag nach Verwendung der Königin Maria von Ungarn, der Oberstatthalterin der Niederlande, wenigstens in Bezug auf die fremden Kaufleute; er ließ auch die dem Volk so anstößigen Namen

*) Rayn. ad a. 1550. N. 21.

Digitized by Google

der Inquisition und Inquisitoren weg. Zwei bis drei Jahre hatte von diesem Edict aus die Religionsverfolgung in den Niederlanden freien Lauf.*)

Unter diesen Umständen sollte nach Karls Verfügung ein neuer Reichstag zu Augsburg seyn. Da mußte sich nun alles vollends entwickeln, was bisher von den Entwürfen des Kaisers unvollendet geblieben war. Er hatte dieses auch durch seine Gesandten noch von den Niederlanden aus den beiden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg selbst erklären lassen und wünschte deshalb, sie möchten persönlich auf dem Reichstag erscheinen. Er ließ ihnen sagen, der neue Papst habe sich in einem ganz väterlichen und vertraulichen Schreiben erboten, seinerseits alles beizutragen, was zur Vereinigung und Vergleichung der Religion und zur Wohlfahrt teutscher Nation gereichen möge; die Religionssache sey bei den jetzigen Zeiten des gemeinen Vaterlandes höchstes Obliegen und Beschwerde, daraus bisher alle Zerrüttung entsprungen und noch künftig entspringen werde; er wolle daher diese gute Gelegenheit nicht versäumen, was auf dem vorigen Reichstag fürgenommen und beschlossen worden, nun endlich in Vollzug zu setzen. Beide Churfürsten lehnten indeß die Einladung zum persönlichen Erscheinen ab. Der Kaiser aber eröffnete am 26. Juli 1550 diesen Reichstag mit zwei Hauptpropositionen. Die eine betraf die Religion. Da der Papst so tröstliche und väterliche Zusage gethan wegen des zu Trient fortzusetzenden Conziliums, so wäre vor der Hand nichts weiter zu thun, als darauf zu halten, daß der Papst seinem Versprechen nachkomme. Die billige Resolution wegen des Interim sey von etlichen Ständen und Unterthanen zur höchsten Beschwerung

*) Sleidan. p. 222. 226.

Digitized by Google

und Betrübniß mit Widerstand aufgenommen worden, andere, welche sie angenommen, hätten sich ihr mit nichten gemäß gehalten. Die andere betraf die Städte Magdeburg und Bremen, welche sich fortwährend im Aufstande gegen den Kaiser befanden.*) Wegen der Religionssache lief der Beschluß der Stände auf das allgemeine, wohl bekannte hinaus, daß man ein allgemein, frei, christlich und ordentlich Conzilium begehre. Wegen des Interim entschuldigte man sich mit einer Menge von Hindernissen und die Gesandten der evangelischen Stände führten insonderheit an, welche Mühe sich ihre Herren mit dem Interim gegeben; aber die evangelische Religion sey bei dreißig Jahren durch emsiges, vielfältiges Predigen, Singen, Lesen und Lehren so in die Leute und deren Gemüther gebildet und eingewurzelt, daß man sie nur mit der Zeit durch bessern, fleißigen, vorgehenden Unterricht davon abbringen könne. Da vom Churfürsten Joachim die erste Veranlassung zu dem Interim wahrscheinlich ausgegangen, so ließ er nun auch nach den gemachten Erfahrungen sich so gelinde darüber erklären, daß man wohl sieht, wie sehr auch sein Eifer dafür abgenommen. Die andern Fürsten schoben die Schuld von dem schlechten Ausgang des Interim hauptsächlich auf den ausgebliebenen Indult des Papstes und auf die vielen Schmach- und Schandbüchlein, so dagegen unter das Volk ausgestreuet worden. Gegen die Magdeburger ließ sich, früheren Stipulationen zufolge, Churfürst Moritz das Commando übertragen und monatlich die Summe von sechzig tausend Gulden und für die bereits aufgewandten Unkosten noch hunderttausend Gulden zusagen.

Da jedoch bald nachher die vom 14. November 1550

*) Häberlin a. O. I. S. 619—661.

Digitized by Google

datirte Convocationsbulle bekannt wurde, gab man zugleich allen Zusammenhang protestantischer Seits mit solchem Conzilium auf. Der Kaiser ließ durch Mendoza dem Papst erklären, daß, wenn er die Ketzer nicht mit Sanftmuth lockte, er sie nie auf das Conzilium bringen würde, weil man selbst wilden Thieren das Netz verbergen müsse, worin man sie fangen wollte. Julius erwiederte darauf ganz unbefangen, es sey ihm auch gar nicht darum zu thun, die Ketzer auf das Conzilium zu bringen und sich mit einer gefangenen Katze herum zu schlagen, sondern halte es für viel besser, ihr einen offnen Weg zur Flucht übrig zu lassen.*) Dagegen munterte nun der Kaiser um so mehr die Protestanten auf, sich selbst an die Ausdrücke der päpstlichen Bulle nicht zu stoßen und versprach, er wolle seine Residenz in der Nähe der Synode nehmen, um erforderlichen Falls auf den Gang derselben einzuwirken. Er ließ es sogar in den Reichsabschied rücken, daß alle Stände des Reichs frei Geleit und sattsames Gehör auf dem Conzilio haben sollten. Dabei konnten die Evangelischen sich um so mehr beruhigen, als es der Kaiser so selbst auf sich genommen hatte, sie bei ihrem Recht zu beschützen und wenn er nicht erlangen konnte, was er versprach, sich um so eher auch der Synode entziehn.

Was indeß schon vor und noch auf diesem Reichstage das meiste Aufsehen gemacht und bewirkt hatte, daß die Reichsstände gar nicht so zuvorkommend sich nach den Wünschen des Kaisers richteten, wiewohl sonst alles ruhig und friedlich ablief, war insonderheit, was der Kaiser zu erkennen gegeben hatte, nämlich seinem einzigen Sohn, Philipp, die Nachfolge im Reich, die Kaiserliche Krone zu sichern.

*) Sarpi Hist. du conc. de Tr. ed. le Courrayer.

Digitized by Google

Allen, zu denen schon vor dem Reichstage das Gerücht davon kam, war die Nachricht höchst überraschend, am meisten ohne Zweifel dem römischen König Ferdinand. Dem teutschen Reich eröffnete sich hiemit die furchtbare Aussicht, einen finstern, kalten Fürsten, der ganz nur Spanier war, zum Kaiser zu bekommen und die teutsche Kaiserkrone an die östreichisch-spanische Linie vielleicht auf lange Zeit gefesselt zu sehen. Karl hatte deshalb seinen Sohn eigends aus Spanien kommen lassen und nach Augsburg mitgebracht. Ferdinand aber war zunächst der Betheiligte; denn ihm wurde damit die römische Königswürde genommen, die Karl ihm im Jahr 1531 selbst verschafft hatte; er erklärte daher sogleich, als der Kaiser ihn von seinem Plan unterrichtet hatte, er werde sich ohne seines Prinzen Maximilians Einwilligung zu nichts entschließen und dieser erklärte, es würde dies dem teutschen Reich zum äußersten Schimpf gereichen und keiner der Churfürsten sich dazu verstehen, wenn er auch einwilligen wollte. Karl, da er die Schwierigkeiten überschaute, welche sich ihm von allen Seiten zeigten, nahm nun den Ton an, als sey es eben nur die höchste Sorge für die Wohlfahrt des teutschen Reichs, was ihn zu diesem Anschlag gebracht und als sey, seiner Absicht gemäß, nichts nothwendiger, als daß das Reich nach seinem Tode nicht sogleich von der spanischen Linie des östreichschen Hauses getrennt würde, um dasselbe in solchen Stand und Wesen zu bringen, daß es sich gegen allen fremden Ueberfall und Angriff stattlich schützen möge. Ferdinand und seine Nachkommen würden, bei der fortdauernden Gährung in der Religion, nicht im Stande seyn, das Reichssystem zu behaupten und aufrecht zu halten; derselbe würde darüber Gefahr laufen, sein Ansehen selbst und vielleicht seine Erblande zu verlieren. Würde Philipp von der Erbfolge

Digitized by Google

ausgeschlossen, so würde von Spanien aus nimmermehr Beistand zu hoffen seyn. Seinem Bruder bot Karl an, damit sein eigner Prinz nicht zu kurz käme, diesem die römische Königswürde zuzusagen, in dem Fall, daß Philipp die teutsche Kaiserkrone erlangte. Hiedurch schon ward Ferdinand gewonnen. Der Vorschlag aber, den Karl den Reichsständen machte, lautete noch günstiger für Ferdinand und dieser selbst vereinigte sich mit seinem Bruder, diesen Vorschlag durch Seld, den Kaiserl. Vicekanzlar, an die Churfürsten von Maynz und Cölln und durch Albrecht Grafen von Schlick an die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg zu bringen. Beide mußten gegen das leere Gerücht protestiren, als ob der Kaiser willens sey, das Reich erblich zu machen. Die Absicht sey allein, die Churfürsten zur Einwilligung darein zu vermögen und sich in fester, beständiger Form zu verschreiben, daß, wo sich der Fall ereignete, daß Gott der Allmächtige Seine Kaiserl. Majestät nach seinem göttlichen Willen zu sich erfordern und die Römisch-Königliche Majestät zu einem Römischen Kaiser gekrönt würde, alsdann hochgedachter Kaiserl. Majestät Sohn der Prinz von Hispanien alsbald ohne einigen Verzug erwählt würde, also, daß er dadurch von Stund an dem Reich verpflichtet bliebe, dasselbe mit allem seinem äußersten Vermögen gegen männiglich zu schützen und handhaben zu helfen. Ferdinands Prinz Maximilian aber sollte alsdann, wenn Philipp nach Ferdinand zur Kaiserkrone gelangte, Römischer König seyn. In den Anträgen an die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg hieß es unter andern: ‚der Kaiser habe bisher nicht geringe Mühe und Arbeit auf sich genommen, wie er denn jenen, die all ihr Vorhaben gestellt, das ganze Reich, welches sie bereits unter sich ausgetheilt gehabt, in ihre Gewalt zu

Digitized by Google

bringen und zu solchem ihrem Vorhaben sich des anmuthigen Scheines der Religion zu gebrauchen, mit allem Ernst habe begegnen, und sich der Schärfe und seines Kaiserlichen Amts gleichwohl mit großer Mühe und Arbeit und übermäßigen Unkosten gegen sie bedienen müssen. Die Churfürsten möchten demnach erwägen, ob dieser Zeit in dem ganzen Reich ein anderer Fürst außer dem östreichschen Hause sey, welcher genugsam Macht habe, eine solche schwere Last mit so weitläuftigen Gränzen, damit das Reich allenthalben umringt sey, der Nothdurft nach zu erhalten und ob einer die Last des Unkostens gegen so viele mächtige Widersacher und zur Abwendung anderer Widerwärtigkeit in die Harre auf sich zu nehmen und zu tragen unterstehen dürfe.

Damit war denn genugsam enthüllt, was der Kaiser beabsichtigte. Nachdem die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg sich von ihrem Erstaunen erholt, antworteten sie in angemessener Weise. Moritz entschuldigte sich mit der Wichtigkeit dieser Sache, seinen jungen Jahren und bevorstehender Reise in das Lager vor Magdeburg. Nachdem er sich aber mit Churfürst Joachim dieser Sache wegen benommen, erklärte er sich bestimmter dahin, daß er ohne der andern seiner Mitchurfürsten gesammten Rath nicht antworten, viel weniger sich zu etwas verpflichten könne. Er sey bereits ohnedas bei Vielen in merklichem Unglimpf, wiewohl gottlob ohne seine Schuld, besonders, weil er sich so beständiglich und treulich zu dem Kaiser gehalten. Da er ohnehin an Alter der jüngste der Churfürsten, so wolle sich um so weniger gebühren, den andern in einer so hochwichtigen Sache fürzugreifen. In ähnlicher Weise antwortete Joachim, mit dem Hinzufügen, es würde sich von Altersher und zu Recht gebühren, die Churfürsten deshalb

Digitized by Google

zusammenzubeschreiben und zu erfordern. Dem König Ferdinand ließ er noch besonders wissen, er möge sich nicht solcher Sache theilhaftig machen, um sich und seine Nachkommenschaft nicht bei den teutschen Reichsständen verhaßt zu machen. Da Karl und Ferdinand nun erkannten, wie wenig günstige Aufnahme bei den Ständen diese Angelegenheit fand, ließen sie dieselbe fallen und es ist daraus selbst, daß Karl sie auch in dieser ganzen Zeit seines höchsten Glanzes nicht wieder aufnahm, zu schließen, wie überzeugt er davon war, nicht damit durchdringen zu können.

Der Eindruck, den Karls letzter Plan und dessen offene Enthüllung gemacht hatte, blieb in allen teutschen Gemüthern und hielt lange darin vor; es war der furchtbare Gedanke, die Succession im Reich, wenn auch zunächst nur auf zwei oder drei Generationen, in seinem Hause erblich gemacht und das Wahlrecht der Stände bis dahin im voraus suspendirt zu sehen; es war die bange Ahnung, auf dem Wege vielleicht alle bis jetzt errungenen, theuer erkauften und unter schweren Opfern bewahrten Früchte der evangelischen Religion und Freiheit einer langen Knechtschaft und Herabwürdigung unter spanisches Joch geopfert zu sehen. Damit dachte Karl ohne Zweifel jetzt bald fertig zu werden, da er der Zustimmung der geistlichen Churfürsten gewiß; bei der Gefangenschaft Philipps und Johann Friedrichs, es nur mit Joachim und Moritz zu thun zu haben glaubte. Furcht und Unwille wechselten deshalb in allen teutschen Gemüthern und bildeten in der Stille das Werkzeug, welches Teutschland für immer von diesem schnöden Angriff auf uraltes Recht und freie Wahl befreien sollte. Die innere Entrüstung über so unverhülltes Streben nicht nur nach Vergrößerung, sondern auch nach Sicherung der Macht

Digitized by Google

auf wenigstens ein halbes Jahrhundert wurde nicht wenig verstärkt durch die unzarte und ungroßmüthige Behandlung, welche Karl dem Churfürsten und Landgrafen mit ihrer Gefangengenschaft und in derselben anthun ließ. Den Churfürsten schleppte der Kaiser überall mit sich herum. Von seinem alten treuen Meister dem Maler Lucas Kranach freiwillig begleitet und leicht im Stande, seiner Gefangenschaft zu entkommen, wollte er seine Befreiung weder dem Churfürsten Moritz verdanken, noch der göttlichen Fügung vorgreifen, verbot alle Anstalten dazu und schrieb die christlichsten Trostbriefe an seine Söhne und seine Gemahlin.*) Der unglückliche, betrogene Landgraf wurde anfangs auch von einem Ort zum andern geschleppt, in schlechte Quartiere untergebracht, höchst unfürstlich gehalten, regierte dabei von seinem Gefängniß aus sein Land, obwohl nicht ohne große Schwierigkeiten, während die Kaiserlichen spanischen Commissarien zur Ausrichtung der Capitulation mitunter barbarisch im Lande wirthschafteten. Bis zu dem verunglückten Befreiungsversuch wurde er während seiner Custodie immer als regierender Herr betrachtet; die Landessachen wurden ihm zur Entscheidung vorgelegt und seine Räthe sogar auf die beiden Reichstage zu Augsburg ordentlich erfordert; welchem Zumuthen die hessischen Statthalter und Räthe zu Cassel sich entzogen mit der Erklärung, daß sie zur Zeit von ihrem gnädigen Fürsten und Herrn noch mit keinem Befehl versehen wären; um so unwürdiger war die Art, wie man Kaiserlicher Seits in der Gefangenschaft mit ihm umging. Seine Räthe, die ihm fleißig berichten, schicken ihm Proviant an Neckarwein, auch einige Tonnen Eimbecker Bier. Er befiehlt unter

*) Die Erledigung und das Ende Johann Friedrichs s. bei Böttiger a. O. S. 520. ff.

Digitized by Google

andern, man soll in Cölln graues Tuch zur Winterbekleidung des Hofgesindes kaufen, da zu Frankfurt und Leipzig nicht genug sey, auch das Getraide, damit es sich nicht erhitzige, fleißig umwenden lassen; dem Hans Rommel, seinem getreuen Zeugwart, sollen sie seiner getreuen Dienste wegen hundert Gulden Münze und des Zeugmeisters Garten geben, Patrouillen im Lande streifen lassen und auf die Jagd sehen, daß man nicht hessisches Wildpret in Minden esse u. s. f. Mit seiner Gemahlin, die rührend sich seiner annimmt, wechselt er fleißig Briefe mit der Anrede: liebes Weib. Sein treuer Diener bringt ihm nach Donauwerth ein Gebetbüchlein; in seinem Gefängniß daselbst will der spanische Hauptmann alle Briefe an den Landgrafen lesen, weil deren Inhalt dem Herzog von Alba gemeldet werden müsse; Melanchthon schickt ihm einen Trostbrief. Wiederholt wendet er sich an die beiden Churfürsten und fordert sie auf, als ehrliebende Fürsten ihre Zusage zu halten und sich zu seiner Befreiung zum Kaiser zu begeben. Er begehrt, sie sollen sich bei den Ständen des Reichs beklagen, da sie ja selbst versprochen, sie wollten sich auf seiner Kinder Erfordern persönlich für ihn einstellen und das erwarten, was ihm begegnet. Dieweil aber Kaiserl. Maj. der Ding nicht berichtet und wohl zu erbarmen ist, daß noch nie mit Kaiserl. Maj. davon geredt, kann ich Kaiserl. Maj. nicht verdenken, daß sie mich immer sitzen lassen. Habe der Kaiser gesagt, ihn ewiger Gefängniß zu erlassen, so würde es ihm nicht ein gutes Gerücht bringen, wenn er nun im Gefängniß stürbe. (Die Spanier sagten dagegen sarkastisch, alsdann fange des Kaisers Zusage erst recht an.) Moritz schreibt an ihn unter andern: auf Gottes Erdreich sey keine Sache, die ihm so zu Herzen ginge, als diese; der Landgraf an Moritz: unter das Fähnlein,

Digitized by Google

welches ihn am Tage verwahre, sey das Sterben gekommen; gestern habe man einen zu Grabe getragen, der nur einen Tag gelegen, einem andern habe man die Pestilenz ausgeschnitten. Die mit dieser ansteckenden, abscheulichen Krankheit beschwerten oder neulich davon erstandenen seyen Tag und Nacht jeden Augenblick so hart und nahe bei ihm, daß sie ihm beinahe auf dem Hals und Nacken säßen; er wolle lieber in einem Thurm sitzen, wo man Ruhe habe. Hernach: die Spanier, welche nach Knoblauch röchen, wären auch von der französischen Krankheit angesteckt, hätten beständig ein Gewäsch, daß Niemand schlafen könnte, statt der vier hiezu bestimmten wären immer zehn bis zwölf in seiner Stube; wenn er schlafe, zögen sie die Gardinen auf, um zu sehen, ob er durch ein Ritz oder Mauseloch entwischt sey, während man bei ihm (H. Moritz) in Freude und Wollust lebe. An beide Churfürsten: wenn Ew. Liebden so fleißig wären in meinen Sachen, als im Panketiren, Gastladen und Spielen, wär mein Sach lang besser. Ew. L. wollen bedenken, daß es uns noch vielmehr verdrießt, daß wir heute 21 Wochen auf Ew. L. Geleid, Treuen und Glauben in dieser Custodien gewesen und noch kein End unserer Erledigung wissen und dazu kranken Leibes seyn und daß Ew. L. auf solches alles nicht achten, sondern auf ihre Sachen in Wollust sehen; Ew. L. müssens vor gut nehmen von einem kranken Mann. Wär er ein armer Knecht und hätte so etwas mündlich zugesagt, so würde er zum Kaiser gehen und sagen: Herr, wir haben ihm das zugesagt, will Ew. Majestät ihn nicht ledig lassen, so setzen Ew. Majestät uns an die Stelle. Ihr Ruf, wenn sie so fortführen, einen kleinen Zorn und Unwillen zu scheuen, würde ewiglich nicht ausgelöscht und in den Historien bleiben. Die hessischen

Digitized by Google

Räthe schreiben an die Churfürsten: wer des Landgrafen Complexion kenne, müsse bei längerer Gefangenschaft Melancholie, Zerrüttung der Vernunft oder Tod besorgen, auch würde er gewiß noch in fremde Länder geschleppt. Wirklich wurde Philipp hernach noch von Donauwerth nach Nördlingen, hierauf nach Oudenarde und von da nach Mechelin gebracht. Ueber ein Schreiben des Landgrafen an den Kaiser war dieser so unwillig, daß er durch Alba dem kranken Philipp seinen Leibarzt, seinen Secretar und andere Diener nahm; auch Papier und Tinte wurde vorläufig verboten. Von Arras und Alba erhielt er oft grobe und aufzügige Antworten; man drehte ihm oft den Rücken zu. Moritz erhielt auf sein Sollicitiren die zweideutige Antwort vom Kaiser: er wolle sich bald resolviren. Joachim erklärte, das starke Dringen schade mehr, als es nütze; der Kaiser sey immer schwerer zu sprechen; der Erzbischof von Trier war nur äußerlich artig; der von Maynz, der tapfer trank und gastirte, so ausweichend und unfreundlich, daß selbst die hessischen Prinzen sich nachher über ihn beschwerten, da doch ihr Vater die vornehmste Ursache seiner Erhöhung gewesen. Der baierische Kanzlar Eck, dessen Herr, Herzog Wilhelm, sich geneigter zeigte (weil er dem Landgrafen die Schonung seines Landes im Schmalcaldischen Krieg zuschrieb), sagte offen: der Kaiser würde den Landgrafen nicht eher loslassen, als bis er Alles, was er wolle, von den Reichsständen erreicht habe. Nochmals wandten die beiden Churfürsten sich in tiefster Demuth an den Kaiser, erinnerten ihn an ihre und ihrer Vorfahren Dienste, an Herzog Georg, des Landgrafen Schwiegervater, dessen Enkelin Moritz zur Ehe hatte und von dessen Tochter der Churprinz von Brandenburg geboren war, erklärten, für Philipp dessen ältesten Sohn

Digitized by Google

und außerdem noch zwanzig bis dreißig der vornehmsten Hessen als Geißeln stellen zu wollen. Christina, die treue, liebreiche Gemahlin Philipps zog selbst, von ihrer Tochter Anna, Pfalzgrafen Wolfgangs von Zweibrücken Gemahlin und einigen hessischen Rittern begleitet, nach Augsburg. Joachim II., der auch durchsetzte, daß Philipp wieder seinen Leibarzt und zwei adliche Diener erhielt, besorgte das Quartier für die Landgräfin. Maria, des Kaisers Schwester, Statthalterin der Niederlande, that mit der Landgräfin und vielen Hofdamen einen Fußfall vor Karl, erhielt aber nur die gewöhnliche Antwort, er wolle sich seiner Zeit gnädiglich erweisen. Sie erhielt die Erlaubniß, acht Tage bei ihrem kranken Gemahl zu Speier zu bleiben. Als er von Speier weiter nach Worms geführt wurde, erzählt Sastrow, sahe ich, daß der Landgraf um acht Uhr Vormittags zwischen den spanischen Vorhütern mit ihren langen Röhren vorne, hinten und auf beiden Seiten wohl gerüstet, er aber auf einem Klepper nicht gar groß, bloße und ledige Büchsenhalftern am Sattel, das Kreuz vom Rappier an die Scheide, daß er die Wehre daraus nicht ziehen konnte, festgemacht, in einer großen Menge Volks, nicht allein von Fremden, sondern auch von Speierischen Inwohnern, ihren Weibern, Gesinde, Jung und Alt, so nahe an ihn kommen konnten (ließ sich ansehen, daß sie dazu abgerichtet wären), rufend: allhie reitet der aufrührerische, treulose Schelm und Bösewicht und noch wohl andere härtere, fast beschwerliche Wörter, die ich in specie weiter zu setzen Bedenken habe, längs die Stadt zum Thor hinaus, nicht anders, als ein verurtheilter Missethäter zur Execution erkannter Leibes- und Lebensstrafe geführt wird.*) Einige der ausländischen Rathgeber des Kaisers

*) Sastrow II. S. 565.

Digitized by Google

waren sogar auf den Gedanken verfallen, man thäte am besten, um vielem Uebel auf einmal zuvorzukommen, daß man ihn durch langsames Gift aus dem Wege räumte. Man ließ es sogar durch den Johann Guevara von Mailand kommen und ging Karln mehrmals an, Gebrauch davon zu machen. Allein dieß wies Karl als etwas Niederträchtiges von sich.*) Paul III. hatte auch durch seinen Gesandten die Hinrichtung der beiden gefangenen Fürsten verlangt, worauf Karl in gleicher Weise eine ehrliche Antwort gab. Einer der kaiserlichen Commissarien, der alle Festungswerke und Wälle, nebst Geschütz gesehen und des Landes Waldungen, Berge und Producte angestaunet hatte, berichtete dem Kaiser: nie würde man den Landgrafen haben besiegen können, wenn derselbe in seinem Land geblieben, so kriegerisch-tapfer sey das Volk, unter denen keiner wäre, der nicht seinen Kopf für seinen Fürsten gäbe. Ja es trüge das Land die Sehnsucht zu seinem Fürsten nicht länger; kein Sohn könne so seinen Vater, kein Weib so ihres Mannes Tod beweinen, als diese Menschen ihres Herrn Unglück betrauerten. In den unzähligen Schreibtafeln, die er aus dem Gefängniß sandte, kommen unter andern folgende Befehle mehr als einmal vor: wollet armen Leuten und frommen Prädikanten Steuer thun mit Korn und Geld, thut Jedermann gleich und recht, ziehet alle meine Kinder zu Gottesfurcht und Ehren. Bittet die Prediger, daß sie nicht zänkisch und disputirlich predigen, sondern Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung und gute Werke. Gott weiß, daß ich gern wollt, daß alle Dinge so im Schwang gingen, daß sie Gott gefielen und der alten, christlichen Kirche gemäß gehalten würden. Die Landgräfin, durch des Kaisers Benehmen nach ihrer zweimaligen Demüthi-

*) Nach Schmidt Gesch. d. T. VI. S. 97.

Digitized by Google

gung tief gekränkt, litt an der Auszehrung. Philipp schrieb aufs genaueste vor, wie man sie zu behandeln habe (laßt sie Geismilch saufen). Kurz vor ihrem Ende richtete sie ein äußerst rührendes Bittschreiben an den Kaiser und zeigte, daß alle Artikel der Capitulation nun geleistet wären, flehete ihn auch um ihres seligen Vaters Georg Verdienste willen an, ihren Gemahl ihr wieder zu geben. Nach Mecheln, wo er zuletzt im Hintertheil des Kaiserlichen Palastes Quartier erhielt, ließ er die besten Kirchenväter bringen, besonders Augustinus, Hieronymus und Ambrosius; singen geistlicher Lieder nach dem Morgengebet, in der Kammer auf- und abgehen, ein Spiel, genannt Hundert und drei, zuweilen Schach oder Kegelspiel und Bossiren waren seine Beschäftigungen. Nur selten wurde er, wie er sagt, als Löwe oder Spektakel in einem Wagen spazieren gefahren. Ein im Jahr 1550 unternommener, übel angelegter und verunglückter Versuch, den gefangenen Landgrafen zu befreien, hatte so traurige Folgen für ihn, daß er ganz tiefsinnig wurde und man fürchtete, er werde seinen Verstand verlieren. Nach diesem Versuch der Flucht häuften sich die bittersten Kränkungen von Seiten des Kaisers gegen ihn. Seine teutschen Diener nahm man ihm; mehrere von ihnen wurden hingerichtet; Johann von Padillo, ein armer Spanier, der für den Landgrafen einen Brief besorgt hatte, wurde vor seinem Fenster durch die Spieße gejagt. Ihn selbst sperrte man in eine nur zehn Schuh lange Kammer ein, deren Fenster vernagelt wären; nur unter den größten Gefahren und Schwierigkeiten konnte von da an die heimliche Correspondenz fortgesetzt werden.*)

*) Dieses Bild des gefangenen Landgrafen ist aus den einzelnen höchst schätzbaren Notizen zusammengesetzt, welche sich in den Anmerkungen zu Rommels Gesch. Phil. des Großm. befinden II. S. 515—550.

Digitized by Google

Aber zu derselbigen Zeit zeigte sich schon immer mehr, daß eine Veränderung in der politischen Weltlage vorgehen und der Kaiser nicht ferner mehr sein ehrgeiziges Streben nach willkührlicher Alleinherrschaft in Teutschland fortsetzen sollte. Viele Schritte, die Moritz that, wiesen darauf hin, daß sie in Uebereinstimmung standen mit einem längst entworfenen, an den letzten Ereignissen erst recht ausgebildeten und gereiften, aber immer noch tief in seinem Gemüth verborgen gehaltenen Plan zur Rettung und Befreiung Teutschlands aus der obschwebenden und zuletzt aufs höchste gestiegenen Gefahr. Seine große Klugheit erwies sich besonders darin, daß er von allen seinen Glaubensgenossen selbst, die seine Gedanken weder ahnen, noch weniger durchschauen konnten, von den Theologen der evangelischen Kirche, von der Stadt Magdeburg insonderheit, deren Belagerung ihm anvertraut war, allen Haß und Grimm, wie wenn er der ärgste Verräther und Verläugner des Evangeliums wäre, ruhig auf sich nahm. Seine Hauptsorge war, das Unternehmen, welches in seiner Seele beschlossen war, gegen den Kaiser zu decken und es zu dem Ende geheimnißvoll zu verdecken, bis die Zeit des Ausbruchs gekommen war. Die so sehr sich in die Länge ziehende Belagerung Magdeburgs konnte allerdings leicht genug Verdacht gegen ihn am Kaiserlichen Hofe erwecken; aber eben dann zeigte er wieder so geschickt Ernst und Strenge gegen die Stadt, daß sich die Aufmerksamkeit bald wieder von ihm nur auf diese wandte. An diesen festen Punct hatte er in seinem Sinn alle seine weiteren Operationen angeknüpft und die langwierige Belagerung diente vortrefflich dazu, seine Truppen immerfort auf den Beinen und zusammenzuhalten. Während dieser Zeit versicherte er sich des Beistandes und der Kräfte anderer

Digitized by Google

Länder, und verband sich im Geheim mit Frankreich und Hessen gegen den Kaiser; so kam im October 1551 nach erneuter Verbindung in der Glaubenssache zu Torgau und Lochau in Gegenwart des französischen Gesandten Fraxineus, Bischofs von Bayonne, zwischen Churfürst Moritz, Johann Albrecht von Meklenburg und Landgraf Wilhelm ein Bündniß auf Tod und Leben zu Stande und Markgraf Albrecht von Brandenburg im strengsten Incognito und nur bei Nacht unterhandelnd, legte dasselbe zu Anfang des folgenden Jahrs auch dem König Heinrich II. in Frankreich vor, es zu genehmigen und zu beschwören. Um zur Ausführung dieser verwickelten Dinge Zeit zu gewinnen und den Harnisch desto fester und sicherer anzuschnallen, zog er die Belagerung so sehr in die Länge, als irgend möglich war und ging dann erst eine Capitulation mit der Stadt ein, welche dieser nicht undeutlich den Plan des Churfürsten aufdeckte. Er bediente sich dazu des tapfern Kriegesmannes von Heideck, der von dem Kaiser in die Acht erklärt und in Begriff, der Stadt Hülfe gegen den Kaiser zuzuführen, von Moritz gewonnen und zum Commandanten von Leipzig ernannt gewesen war. Mußte dies schon ziemlich viel Argwohn gegen ihn erregen, so noch mehr, daß er unter dem Vorwande seiner Erb-Einigung mit Hessen sich zu Gunsten des Landgrafen Wilhelm, der auch bald nachher Besitz nahm, in der Grafschaft Katzenellenbogen huldigen ließ, nachdem dieses doch durch den Kaiser schon drei Jahre zuvor im förmlichen Rechtsspruch dem Landgrafen genommen und dem Hause Nassau zugesprochen war. Der Kaiser war inzwischen mit einem Krieg wegen Parma und mit dem Conzilium beschäftigt, welches ebendeshalb bis in den September 1551 verschoben ward. Um ihn hinzuhalten und sicher zu machen, wenigstens unschlüssig

Digitized by Google

zu erhalten, ob er sich dem Verdacht gegen ihn hingeben sollte, oder nicht, nahm auch Moritz die Conzilliensache mit dem größten Eifer auf. Melanchthon mußte ein neues Glaubensbekenntniß, unter dem Namen einer Repetition der Augsburgischen Confession bekannt, aufsetzen zu dem Zweck, daß es der Synode vorgelegt werden sollte; ein damit übereinstimmendes ließ Herzog Christoph von Wirtemberg im Namen der schwäbischen Kirche verfassen.*) Mit dem Ankommen der Geistlichen auf dem Conzilium zögerte Moritz dergestalt, daß er dem Kaiser schrieb, er für seine Person sey zwar mit dem übersandten sichern Geleit zufrieden; er höre aber, daß auf dem Conzilium zu Constanz der Grundsatz aufgestellt worden, daß man gegen Ketzer und sonst Verdächtige, selbst wenn sie zum Conzilium berufen vom Kaiser sicheres Geleit erhalten hätten, Treue und Glauben nicht zu halten brauche; er möge daher den Protestanten ein sicher Geleit entweder von dem Conzilium selbst oder in der Form, wie es das Conzilium zu Basel ehemals den Böhmen gegeben, ausfertigen lassen, sonst möchte er es den protestantischen Fürsten nicht zum Verbrechen anrechnen, wenn sie ihre Geistlichen nicht nach Trient gehen ließen. Die sächsischen Gesandten, welche zu Anfang des Jahrs 1552 zu Trient ankamen, waren denn auch von Moritz so gut instruirt, daß sie nicht nur über Inspruck gehen und den Kaiser von Moritzens Aufrichtigkeit überzeugen, sondern auch noch vor der Ankunft der Theologen, die auf seinen Befehl vorläufig in Nürnberg bleiben mußten, alle die alten scharfen Forderungen zu Trient wiederholen mußten, nämlich daß die abgehandelten Materien erst wieder aufgenommen und dem Papst

*) Salig Hist. d. Augsb. Conf. Th. 1. B. 3. Kap. 6. S. 663. ff. Pfaffii Acta et scr. publ. Eccles. Würtemb. p. 276. sqq.

Digitized by Google

der Vorsitz auf dem Conzilium abgenommen und die Bischöfe des Eides, gegen ihn entlassen werden müßten. Endlich drang er auch in Gemeinschaft mit den Gesandten von Karls Bruder, Ferdinand, fast aller Reichsfürsten und des Königs von Dänemark abermals und aufs stärkste auf die Erledigung seines Schwiegervaters aus der Gefangenschaft, erklärte auch, deshalb selbst zu dem Kaiser nach Inspruck kommen und ihm sowohl darüber, als über manches andere die nöthigen Aufklärungen geben zu wollen. Zu dieser Reise traf Moritz mit großer List sogar die bestimmtesten Anstalten, um den Kaiser in seinem täglich gewachsenen Argwohn irre zu führen; aber da er nicht einmal zu dieser Reise ein sicher Geleit verlangt hatte, so wäre darüber beinahe sein ganzes Geheimniß verrathen worden. Inzwischen machte er sich wirklich auf den Weg, blieb aber, angeblicher Krankheit halber, unterwegs liegen und wegen beschwerlicher Reden einiger Kaiserlichen Räthe, aus denen zu schließen, daß man nach seiner Person greifen werde. Die Frage, warum er selbst nach der Capitulation von Magdeburg sein Volk noch immer auf den Beinen behalte, hatte Moritz gar geschickt durch die Nothwendigkeit der Auszahlung des rückständigen Soldes, wozu er noch nicht im Stande gewesen, zu beantworten gewußt. Demungeachtet war der Ruf, daß er etwas im Schilde führe, schon im Jahr 1551 durch ganz Teutschland gedrungen; der Kaiser war längst von verschiedenen Seiten wegen Moritz und Markgraf Albrecht zu Brandenburg gewarnt worden, ließ aber den Zweifel um so weniger an sich kommen, als er darüber nicht einmal von denen unter des Churfürsten Räthen unterrichtet ward, die er in seinem Sold hatte, von deren spähenden Blicken Moritz beständig umgeben war, denen dieser aber

Digitized by Google

mit beständigen Beweisen des offensten Zutrauens immer gerade nur so viel, als sie wissen durften, oder das Gegentheil von dem sagte, was er dachte, um den Kaiser irre zu führen. Er könne, erklärte er, dem, was ihm über Moritz und Albrecht hinterbracht worden, keinen Glauben schenken, da er ihnen seines Wissens keine Ursache dazu gegeben, sondern vielmehr beide zuvor mit trefflichen großen Gnaden und Gutthaten bedacht und daher einer solchen Undankbarkeit sich gar nicht versehen. Insonderheit sey ihm fremd und ganz seltsam zu hören gewesen, daß Moritz sich seines Commando, das er von ihm und dem Reich gehabt, so sehr mißbrauchen werde. Moritz habe auch vor und nach durch seine Schriften und Gesandte, die er täglich am Kaiserlichen Hof gehabt, nicht den geringsten Widerwillen oder einiges Mißtrauen an den Tag gelegt. Auch Markgraf Albrecht habe um eben die Zeit wegen einiger seiner Angelegenheiten, woran ihm seiner Aussage nach viel gelegen, viel emsiger und stattlicher, als hievor jemals geschehen, den Kaiser durch Schriften und Gesandte ersucht, habe auch darin ganz gnädigen, richtigen, guten Bescheid zu seinem völligen Genügen und Gefallen erhalten, so daß er nicht anders vermuthen könne, als daß dem Ruhm gemäß, den die teutsche Nation in Ansehung der Aufrichtigkeit und Treue von jeher gehabt, Wort und Werk mit einander übereinstimmten. Es sey ihm zwar schon mehr begegnet, daß sich Fürsten des Reichs gegen ihn aufgelehnt, aber allezeit in solcher Gestalt, daß sie ihr Gemüth und wie sie sonst gegen ihn gesinnet, nicht sonderlich verdeckt und verborgen, so, daß er immer wohl wissen mögen, wessen er sich gegen sie zu versehen. Er habe daher auf dergleichen Reden und Anbringen, die zum öfternmal in Ansehung Moritzens ihm angelanget, nicht geachtet.

Digitized by Google

Das Gerücht von allerlei Bewegungen des Churfürsten zu Sachsen, von Werbungen in Hessen und einigen Feindseligkeiten, welche sich die churfürstlichen Truppen in den Ländern der Bischöfe erlaubt, war aber bald bis nach Trient gedrungen und die geistlichen Churfürsten und sonstigen teutschen Bischöfe wollten fort von dem Conzilium in der Besorgniß um die Ruhe ihrer Lande; auch sie wandten sich an den Kaiser mit Anzeigen von ganz gewissen argen Anschlägen des Churfürsten zu Sachsen und etlichen trefflichen Kriegesrüstungen, so sich im heiligen Reich ereignen sollten und die ihnen, ihren Erzstiften, Landen und Leuten zu merklichem und unüberwindlichem Schaden und Verderbniß gereichen könnten, deswegen sähen sie sich genöthigt, sich anheims zu ihren armen Unterthanen zu begeben, die außer ihnen sonst keine Zuflucht hätten. Die Besorgniß, es möchte das Conzilium abermals wieder gesprengt werden, war aber auch da noch größer in dem Kaiser, als der Verdacht, daß Moritz etwas gegen ihn unternehmen werde und er suchte daher, in einem eigenen Schreiben den drei Erzbischöfen auf alle Weise Muth einzusprechen. Er forderte sie auf, nicht jedem Gerücht Glauben beizumessen; was man von Moritz ausgestreut, habe keinen andern Ursprung, als weil er über die Truppen das Commando gehabt, die nach der Uebergabe von Magdeburg an einigen Orten Schaden gethan; ihn habe Moritz fortwährend seiner Ergebenheit versichert und Gesandte über Inspruck selbst nach Trient geschickt; er selbst, Moritz, reise heute, am 3. Januar von Magdeburg ab und thue so große, stattliche Versprechen wegen seiner Dienste, daß er sich nichts, denn alles Guten zu ihm versehen müsse, so fern noch einige Treu und Glauben in der Welt seyn möge und weil Moritz vom Stammen und Herkommen

Digitized by Google

ein Teutscher, könne er unmöglich glauben, daß derselbe mit so arglistigen Anschlägen umgehe. Wegen der Bezahlung des Kriegesvolkes habe er selbst bei Moritz gut gesagt, wo nur das Kriegesvolk beurlaubet würde; er warte alle Augenblick, daß solches geschehe; wo nicht, dann werde leichtlich zu verstehen seyn, daß ein anderer Anschlag dahinter. Er selbst sey nicht so unbedacht oder hinlässig, daß er nicht wollte zu Ohren fassen, was ihm etwa fürkomme, indem er beinahe aller Orten Leute habe, die alle Dinge mögen erkundigen. Daß man aber auf jede fliegende Rede einen großen Handel solle fürnehmen, könnten die Churfürsten selbst erachten, daß es gar nicht zu rathen.*)

Wie wenig man Moritz Vorsatz errieth, selbst da seine Rüstungen nicht mehr zu verbergen waren, davon ist wohl der augenscheinlichste Beweis, daß selbst seine Landstände ihn zu Torgau von fremden Bündnissen und Gemeinschaft mit einigen Geächteten abriethen und warnten, sich in Kriegeshandlungen gegen den Kaiser einzulassen und selbst Melanchthon hielt es für nöthig, ihn in einer besondern Schrift vor solchen zu warnen, welche mit französischem Geld prakticirten und auch den Churfürsten mit sich verbinden möchten. Nachdem nun alles so weit vorbereitet war, brach Moritz nach der Mitte März 1552 von Thüringen auf, vereinigte sich mit den Truppen des Landgrafen Wilhelm von Hessen bei Bischofsheim und zog zu Rothenburg an der Tauber auch das Armee-Corps des Markgrafen Albrecht an sich. Zu gleicher Zeit thaten sie der Welt die Ursachen dieses Zuges in öffentlichen Schriften kund. Darin waren die Unterdrückung der evangelischen Religion, die Gefangenschaft des Landgrafen und die Vernichtung der teutschen Reichs-

*) Häberlin II. S. 21. 110. 124. ff.

Digitized by Google

verfassung und Freiheit dem Kaiser vornehmlich vorgeworfen. Man gehe darauf aus, hieß es in dem einen Manifest, uns Teutsche sammt und sonders endlich zu einem solchen unerträglichen, viehischen, erblichen Servitut, Joch und Dienstbarkeit, wie in andern Nationen vor Augen, zu bringen, darob unsere Nachkommen und Kindes Kinder bis im Himmel schreien und uns, die wir solches angesehen hätten, unter der Erden verfluchen würden. So haben wir demnach einmal Herz und Mannheit geschöpft und zu Offenbarung desselben neben andern christlichen Potentaten uns getreulich zusammengethan und also vereinigt, daß wir mit Heereskraft und gewaltiger Hand die Erledigung bemeldten Landgrafen suchen, auch uns, Herzog Maurizen selbst, aus der Beschwerung und Inhaftung, darein wir uns haben stellen müssen, heben, das beschwerliche Joch des vorgestellten Servituts und Dienstbarkeit von uns werfen und die alte löbliche Freiheit unseres geliebten Vaterlandes der teutschen Nation acerrime vindiciren und erretten mögen. *) Auch König Heinrich in Frankreich trat mit einem Manifest hervor.**) Augsburg ging zuerst durch Capitulation vom 3. April an die Verbündeten über. Der alte Magistrat, vom Kaiser abgesetzt, wurde sogleich wieder eingesetzt. Die wegen Nichtbefolgung des Interim vertriebenen Prediger wurden zurückgerufen. Nürnberg erlegte eine ansehnliche Summe Geldes zu Kriegeskosten. Ulm ließ es auf eine Belagerung ankommen. Die andern schwäbischen Reichsstädte ließen sich bald gewinnen. Indeß die meisten protestantischen Städte mit Freuden die erschienene Rettung begrüßten, thaten die

*) Hortl. B. 5. Kap. 4. 5. S. 1013. 1018. Sleidan. p. 338. 343. Häberlin a. O. S. 145. ff. Böttiger a. O. S. 509—515.

**) Hortl. S. 1009. Sleidan. p. 346.

Digitized by Google

geistlichen Churfürsten und Bischöfe nichts zur Unterstützung des Kaisers. Karl war auf diesen Anfall gar wenig vorbereitet, konnte seine Truppen so bald nicht zusammenziehen und an Geld fehlte es ihm vornehmlich. Mit König Ferdinand und Moritz wurde zu Linz eine Zusammenkunft zu Passau auf den 26. Mai verabredet. Inzwischen that Moritz einen Einfall in Tyrol, zerstreuete die Kaiserlichen Truppen bei Reuten, nahm die Ehrenberger Klause mit Sturm und stand am 23. Mai vor Inspruck, von wo der Kaiser mitten unter seinen podagrischen Schmerzen in der größten Eile unter dem Fackelschein der Nacht mit wenigem Gefolge in Gesellschaft seines Bruders sich flüchtete. In dieser Nacht war es, wo Karl den gefangenen Churfürsten Johann Friedrich freigab, dieser aber nahm die Freiheit für jetzt nicht an, vermuthlich um sie nicht seinem bittersten Feinde, Moritz, als seinem Retter verdanken zu müssen. Aber eben so strafend als scherzend erklärte er sich bei dieser Gelegenheit über den Kaiser. Ich bliebe gern bei dem Hofe, sagte er, wenn der Hof nur bei mir bliebe. So erzählte der Sächsische Kanzlar von Minkwitz, der immer um ihn war.*) Moritz zog sich indessen über das Gebürge durch Schwaben nach Eichstädt zurück, um bei dem Friedenscongreß zu Passau gegenwärtig zu seyn. Auf diesem Congreß waren mit König Ferdinand und den Kaiserlichen Gesandten der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Eichstädt und Passau, Herzog Albrecht von Baiern, die Gesandten aller Churfürsten, des Bischofs von Würzburg, des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin, der Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel, Jülich, Pommern und Wirtemberg. Als der Kaiser noch die min-

*) Schelhorn Ergötzlichk. 3. Bd. S. 1062.

Digitized by Google

desten Zögerungen und Schwierigkeiten machte, in Moritzens Forderungen einzuwilligen, in denen die drei Puncte des Manifests die Hauptgegenstände waren, erklärte Moritz den Waffenstillstand für geendigt und begab sich zur Belagerung Frankfurts. Was in diesem Augenblick den unverhofften Ausschlag für die Bereitwilligkeit des Kaisers zum Frieden und für die Befreiung Teutschlands gab, war der Türke, der eine Festung nach der andern eroberte und drohend in der Nähe von Siebenbürgen stand. Dieses bewog Ferdinand vornehmlich, bei seinem Bruder das Aeußerste zu versuchen, zumal Moritz ihm selbst einige Truppen zum Türkenkrieg zuzuführen versprochen hatte. Hiezu kam, daß König Heinrich sich inzwischen des Herzogthums Lothringen und mehrerer Städte und Bisthümer am Rhein bemächtiget hatte. Zum größten Leidwesen des Kaisers hatte sich auch das Conzilium, welches er mit so viel Anstrengung zusammengebracht und auf welches er immer noch große Hoffnungen gesetzt hatte, bei der geringsten Annäherung der Kriegesgefahr aufgelöst. Die Bischöfe machten noch, ehe sie auseinander gingen, den Beschluß, nach zwei Jahren wieder zusammenzukommen. Dies alles zusammen, wie auch die geistige und körperliche Erschöpfung, machten den Kaiser endlich friedfertig, nur, daß er diesen Entschluß weniger, wie es doch wirklich war, der feindlichen Uebermacht der teutschen Verbündeten, als anderen Rücksichten zuschrieb, besonders der großen Noth seines Bruders und den gehorsamen, unschuldigen Ständen des Reichs, die sich auch diesmal ganz kleinmüthig und trostlos erzeiget hätten. Auf der andern Seite waren die eigenmächtigen Streifzüge und Plünderungen des wilden Markgrafen Albrecht, das Ausbleiben der französischen Subsidien, die

Digitized by Google

schreckliche Lebensgefahr, in der sich der alte Landgraf befand, nicht geringe Beweggründe zum Frieden.

Der am (16. Juli, 2. August) 31. Juli 1552 abgeschlossene Passauer Vertrag, die Grundlage des nachmaligen Religionsfriedens und der teutschen Religionsfreiheit überhaupt, bestimmte zwar, daß die endliche Entscheidung über die Religionssache und die Beschwerden über die Kaiserliche Beeinträchtigung der teutschen Reichsverfassung erst auf dem nächsten Reichstag nach sechs Monaten erfolgen sollte und schien überhaupt den eigentlichen Abschluß der Verhandlungen durch die daselbst erst erfolgende Bestimmung der Mittel und Wege, wie das Zerwürfniß im Glauben beseitigt werden möchte, ob durch ein neues Religionsgespräch oder durch ein allgemeines oder National-Conzilium, wiederum auf die lange Bank zu schieben. Aber es wurde doch zugleich jetzt schon festgesetzt, daß von diesem Tage an ein beständiger Friede zwischen den Ständen von der alten und neuen Religion anfangen und jeder den andern nicht nur bei seinem Glauben, sondern auch Hab und Gütern, wie auch der Einkünfte, ruhig und unbeschwert lassen, alle der evangelischen Religion beschwerlichen Mandate und Reichsschlüsse aufgehoben und niemals wieder die streitige Religionssache anders als durch friedliche Mittel zum Vergleich zu bringen, versucht werden sollte. Durch einen besondern Nebenvertrag wurde außerdem bestimmt, daß selbst, wenn sich auf dem nächsten Reichstag noch nicht eine Vergleichung erzielen ließe, der jetzt errichtete Friedstand bis zur völligen Vereinigung in Kraft bleiben, die Augsburgischen Confessions-Verwandten auch bei dem Kammergericht zugelassen und diesem befohlen seyn sollte, gleiches und gebührliches Recht ohne Unterschied der Re-

Digitized by Google

ligion zu sprechen.*) Nicht zwar auch dieser Nebenvertrag wurde vom Kaiser ratificirt, aber das Wesentliche davon war doch bereits in dem Hauptvertrag enthalten und ließ sich auf dem nächsten Reichstage vollends noch zur Entscheidung bringen.

Durch den Vertrag von Passau wurden nicht nur die übrigen Geächteten restituirt, sondern auch Landgraf Philipp seiner länger als fünfjährigen Gefangenschaft endlich erledigt. Schon im April, da Landgraf Wilhelm einen besonderen Verwahrungsbrief an den Kaiser schickte mit der Unterschrift: nach jetziger Gelegenheit dienstwilliger Fürst, schrieb er aus Augsburg auch an seinen Vater: Da er bisher so unfürstlich behandelt worden, die mehrmalige Fürbitte der Landgräfin und anderer Fürsten und ihre Erbietungen bei dem Kaiser nichts geholfen und klar sey, daß man ihn nicht eher erledigen werde, als bis er nach dem Urtheil der Aerzte nur eine Stunde noch zu leben habe (um die Zusage von nicht-ewiger Gefangenschaft nicht zu brechen), so habe er in Erinnerung göttlichen Gebots aus natürlicher Liebe, zur Behauptung eigener Ehre alles aufs Spiel gesetzt, zur Errettung des Vaterlandes und seines Vaters sich mit andern Mächten und Fürsten verbunden, alles reiflich bedacht und bereitet, hoffe nun Sieg von Gott, dem Beiwohner und Helfer der Verdruckten und Gerechten und bitte den Landgrafen, ihn so wenig als den Churfürsten an ihrem Unternehmen zu hindern. Während der Verhandlungen zu Passau wurde Wilhelm oft unwillig auf Moritz, erklärte wiederholt, daß ihm die Vorschläge nicht gefielen. Was sein Vater in perturbirtem Gemüthe zugebe, darauf sey nicht

*) Hortl. Th. 2. B. 5. Kap. 14. S. 1037. Sleidan. p. 372. sqq. 393. sqq. Lehmanni Acta publ. et orig. de pace relig. p. 1. sqq. Häberlin a. O. S. 203. ff.

Digitized by Google

zu sehen. Der Religion und Freiheit, schreibt er unter andern an seinen Gesandten bei Moritz, hören wir mit keinem Worte gedenken, welches doch die Braut ist, darum wir tanzen, derwegen seyd darauf bedacht, daß dieselbigen zween Puncte vor allen Dingen erhalten werden, denn ohne das werden wir keinen andern, denn allein einen Deuttinger Frieden haben, welcher nicht länger denn neun Stunden bestehen wird. An Moritz schrieb er: Unser Herr Vater ist ein gefangener Mann, gab wohl alles hinweg, auf daß er ledig würde und wäre nichts, darzu er nicht Amen spreche; ob aber Seiner Liebden Gemüth im Grunde also stehe, daß Ew. Liebden und wir bei einer solchen Gelegenheit, die wir, Gott sey Lob, haben, S. Gn. in solchen verfolgen, und also dieselben und Ihre Kinder an den äußersten Bettel richten sollten, das wolle Ew. L. wohl bedenken. Aber erst am 4. September ward Landgraf Philipp frei und ledig gestellt und ritt mit ansehnlicher Begleitung und Geleitsbriefen versehen, aber alt und grau geworden, über Cölln, Jülich und Siegen in sein Land zurück. Sein Geist war gebeugt und fortan ohne kräftige Theilnahme an dem Schicksal des gemeinen Vaterlandes. Tiefe Rührung ergriff ihn und seine Söhne und alle die ihn begleiteten, bei der ersten Umarmung. Am 12. September traf er in Cassel ein. Als die zum Gottesdienst am Sonntag in den Kirchen versammelten Bürger von seiner Ankunft hörten, begleiteten sie ihn in den Dom, wo er im Chor vor dem Grabmal seiner heldenmüthigen Gemahlin niederkniete und in dieser demüthigen Stellung bis zum Ende der Predigt und Anfang des Ambrosianischen Lobgesangs verblieb. Das ganze Land feierte außerdem die Rückkehr seines geliebten Fürsten.*)

*) v. Rommel I. S. 551. II. 565.

Digitized by Google

Seiner Verpflichtung gemäß entließ Moritz einen Theil seiner Truppen, zum Theil ließ er sie auch nach Ungarn zum Türkenkrieg abgehen, wohin er sich selbst auch begab; zum Theil waren sie zu dem Markgrafen Albrecht übergegangen. Dieser unruhige Fürst, dem nur mit Krieg, Sengen und Brennen gedient war, wollte in den Passauer Vertrag nicht willigen und setzte auch nach demselben noch den Krieg auf eigene Rechnung fort, verwüstete die Länder der geistlichen Fürsten, plünderte und brandschatzte in den Stiften Bamberg, Würzburg, Maynz, Speier, Worms und Trier, bot dann dem König von Frankreich seine Dienste gegen den Kaiser an und da sie nicht angenommen wurden, ließ er sich eben so gern von diesem gewinnen. Bald darauf begab er sich, heimlich vom Kaiser unterstützt, wieder auf den Kriegesschauplatz, bekriegte Nürnberg und die fränkischen Bischöfe, zog gegen Herzog Heinrich von Braunschweig und bedrohete die sächsische Gränze. Moritz vereinigte seine Kriegesvölker mit denen des Herzogs Heinrich; auch König Ferdinand ließ Truppen zu ihnen stoßen und so zog man dem Markgrafen bei Sievershausen entgegen. Eine blutige Schlacht wurde da am 9. Juli 1553 zum Nachtheil Albrechts geliefert: er verlor außer einer Menge Volks all sein Geschütz und Gepäck, all seine Standarten und Fahnen und rettete sich selbst nur durch die Flucht; aber dieser Sieg kostete auf der andern Seite auch ein schweres und theures Opfer: Churfürst Moritz erhielt in dem Augenblick, da er durch die Reihen seiner Soldaten sprengte und sie zum Verfolgen des Feindes ermuntern wollte, sey es aus Unachtsamkeit oder Verrath, einen Schuß von hinten und gab nach wenigen Tagen, in der Blüthe der Jahre, erst zwei und dreißig Jahr alt, seinen Geist auf. Nächstdem hatte in diesem Tref-

Digitized by Google

sen auch Herzog Heinrich seine zwei ältesten Söhne eingebüßt.*)

Doch nicht mehr an die Person und das Leben ihres kühnen, edelmüthigen Retters war von jetzt an die Erhaltung der evangelischen Sache und Freiheit geknüpft; ihre moralische Kraft war durch die von ihm früher herbeigeführte Entscheidung und Wendung der Dinge in den Gemüthern so stark und nachhaltig geworden, daß es ihrem bittersten Widersacher, dem Kaiser, nicht mehr einfallen konnte, ihre Unterdrückung noch einmal der Spitze des Schwerdts anzuvertrauen. Die inzwischen eingetretenen kriegerischen Bewegungen und Unruhen in Teutschland und an der französischen Gränze hinderten zwar auf längere Zeit, dasjenige weiter zu verfolgen und auszubilden, was durch den Passauer Vertrag bereits gewonnen war und die Berufung des Reichstages verzögerte sich auf lange Zeit über den zuerst anberaumten Termin hinaus. Aber endlich kam es doch dazu, nachdem Karl denselben zuerst nach Ulm und hernach auf den 3. April 1554 nach Augsburg ausgeschrieben. Da sich aber zu der Zeit nur einiger weniger Reichsstände Gesandten einfanden und diese aus Ueberdruß selbst wieder abzogen, erneuerte er sein Ausschreiben auf den 13. November. Er selbst war nach so vielen Erfahrungen der teutschen Reichstage so satt und müde geworden, auch durch sein Alter und beständiges Kränkeln, wie auch durch seinen Krieg mit Frankreich so sehr zurückgehalten, daß er seinem Bruder die volle Gewalt übertrug, ohne weiteres Hinterbringen Alles mit den Reichsständen zu handhaben und zu schließen. Schon früher hatte er den Kardinal Otto, Bischof von Augsburg und den D. Felix

*) Hortl. II. B. 6. Kap. 8. Häberlin S. 279. ff. 358. ff. 393. ff. Böttiger a. O. S. 517. u. 557. Sleidan. p. 427.

Digitized by Google

Hornung zu seinen Commissarien ernannt. Noch am 31. December fand Ferdinand bei seiner Ankunft in Augsburg keinen einzigen Fürsten oder Gesandten vor. Selbst auf sein schriftliches Andringen, daß die Fürsten persönlich erscheinen möchten, fanden sich doch nur mehrere Gesandte und wenige Fürsten in Person ein. Förmlich eröffnet wurde daher dieser Reichstag erst am 5. Februar 1555. Das allgemeine Bewußtseyn, daß die Entzweiung im Glauben die Quelle aller bisherigen Unruhen und Trübsale in Teutschland gewesen, nahm auch die Thätigkeit der Berathenden diesmal am meisten in Anspruch, so, daß alle anderen Angelegenheiten, die Erhaltung und Handhabung des Landfriedens, die Einrichtung des Kammergerichts und anderer zur Polizei und zum Münzwesen gehörenden Sachen der Religionssache untergeordnet wurden. Das Wesentliche, die Religion betreffende dieses mit dem Reichstagsabschied publicirten, am 26. September 1555 abgeschlossenen Friedens ist in folgenden drei Puncten enthalten.*)

Erstens. Der Vortrag, den Ferdinand zur Eröffnung der Berathung that, athmete einen sehr versöhnlichen Geist; er sprach die Ueberzeugung aus, es würde vergeblich seyn, einen neuen Versuch der Religionsvereinigung zu machen und das einzige, noch übrige nur sey zu thun, eine solche christliche Einrichtung zu treffen, daß alle Stände des Reichs und ihre Unterthanen, wenn auch nicht einig in ihrem Glauben, dennoch friedfertig mit einander leben möchten. War hiemit allerdings die Uneinigkeit und der Zwiespalt im Religions- und Kirchenwesen Teutschlands anerkannt und gewissermaßen sanctio-

*) Lehmann Acta publ. et orig. de pace relig. L. 1. c. 29. sqq. Sleidan. p. 482. sqq. Salig Hist. der Augsb. Conf. I. S. 684. Haberlin II. S. 551—632.

Digitized by Google

nirt und dies in allgemeiner Betrachtung freilich kein Segen, daß Teutschland von nun an in seiner Religion, ja durch dieselbe, gleichsam sollte in zwei Hälften getheilt und zerrissen bestehen, so lag darin doch zugleich das Bewußtseyn, daß es unmöglich sey, die römische Kirche noch fernerhin allein und ausschließlich im teutschen Reich herrschend zu machen und das Gefühl der Nothwendigkeit, neben ihr auch der evangelischen Kirche Existenz und Raum zu vergönnen. Auf dieser Basis gingen auch ohne Widerspruch die weiteren Berathungen an; aber bei diesen ging es dann auch um so weniger ohne Widerspruch und mancherlei hitzige Kämpfe ab, je mehr der ächte Papismus, der in einigen geistlichen Reichsständen auch seine Organe auf dem Reichstage hatte, mit jenem Prinzip schon eingeräumt und aufgeopfert zu haben fürchten mußte. Als daher nur die Formel eines in jenem Geist zu schließenden Religions- und Landes-Friedens entworfen war, zeigte sich Otto, der Kardinal und Bischof von Augsburg, geborner Graf Truchseß-Waldburg, sogleich in allen Stücken unzufrieden damit. Denn da es im Sinne des obigen Vortrags in der Formel hieß: wenn auch die gesuchte Vergleichung in der Religion nicht erfunden würde, sollte dieser Frieden nichts desto weniger bei seinen Kräften und Würden bleiben, so setzte der Kardinal sich auf das Conzilium, auf dessen Wege die Sache stehe und dessen Aussprüchen gemäß ein Theil nothwendig dem andern weichen müsse. Es dürfe, erklärte er, nur Eine Religion in der Welt oder in Teutschland seyn, indem Gott der Gott der Einigkeit und nicht der Zwietracht sey. Sollte nun ein Theil, dem die Vergleichung durch das Conzilium nicht gefiele, dennoch Frieden für sich in Anspruch nehmen, und sich dem Conzilio nicht conformiren, das

Digitized by Google

würde beschwerlich, ärgerlich, unerhört und unziemlich seyn. Er berief sich auch auf das Exempel des heiligen Basilius, welcher, da ihn der Kaiser Valens zur Nachgiebigkeit ermahnt, geantwortet: von der katholischen Kirche könne er kein Jota weichen und dieses sey jeder andere Bischof auch schuldig. Ob aber, wenn durch gute Wege keine Vergleichung zu finden, man darum zu den Waffen kommen solle, in dem, achte er, daß der Oberkeit die Hand nicht zu schließen. Ueber den in der Formel gleicherweise enthaltenen Punct von der geistlichen Jurisdiction und den Kirchengütern, der nach Maßgabe des Passauer Vertrags so gefaßt war, daß sie in den protestantischen Ländern in dem Stand bleiben sollten, worin sie zur Zeit jenes Vertrages gewesen, erklärte der Kardinal sich eben so, daß man sah, daß er das Prinzip, von welchem man ausgegangen war, gar nicht anerkannte. Er brachte durch seinen Eifer auch die Bischöfe von Strasburg und Eichstädt auf seine Seite und zu der Erklärung, daß sie vermöge ihrer Juramente in eine solche Lage der Kirchengüter nicht willigen könnten, wollte aber der Kaiser so darüber disponiren, so wollten sie es dulden. Dieser letztere Ausdruck erregte sogleich viel Anstoß auf der protestantischen Seite. Die Worte: toleriren, gedulden, nichts dawider thun, sagte der Brandenburgische Gesandte, seyen geschraubt und man werde derselben sich nicht können ersättigen lassen; wo aber die Geistlichen also verharren wollten, so möchten sie auch ihre Abentheuer darüber bestehen und ein jeder Fuchs zu seinem Balg sehen. Dieselben rühmten sich zwar, keinen öffentlichen Krieg geführt zu haben; man kenne aber ihre heimlichen Praktiken. Der östreichsche Gesandte, Zasius, schlug hierauf eine veränderte Fassung dieses Puncts vor und zwar eine solche, welche beiderlei

Digitized by Google

Ansicht vereinigen sollte, nämlich, daß die geistlichen Stände nicht anders darein willigten, als ihnen solches von Pflicht und Amts wegen gebührte, aber solches hiemit dem Kaiser, Römischen König, auch andern Churfürsten, Fürsten und Ständen heimstellen dergestalt, daß, was diese in dem allen zum gemeinsamen Frieden geordnet und beschlossen, sie als gehorsame, friedliebende Stände demselben in allen Puncten und Artikeln bis zur endlichen Vergleichung der streitigen Religion, nicht weniger, als ob sie ausdruckenlich darein gewilliget, unverweigert, auch ohne alle Ausflucht geloben und nachkommen sollten und wollten. Aber nun ließ derselbe Kardinal gar eine eigene Protestation dagegen übergeben, welcher auch einige andere schon beizutreten beschlossen hatten und worin er erklärte, ehe er sich in einige Tractaten darüber einließe, wolle er Leib, Leben und Alles, was er auf dem Erdreich habe, daran setzen. Hierüber kam es von beiden Seiten zu so heftigem Kampf, daß man fürchtete, es werde der Reichstag sich gar darüber zerschlagen. Endlich wurde aber doch, durch die Vermittelung von Oestreich und Baiern, die Sache so weit beigelegt, daß die andern Bischöfe der Protestation nicht beitraten und man zu den andern Puncten der Formel übergehen konnte. Inzwischen hatte Ferdinand wahrgenommen, daß die geistlichen Herren noch viel unnütze Disputation übten und im Werk ständen, allerlei ungereimtes Grübeln und Difficultiren, mehr zur Zerrüttung als zur Erbauung dienlich, auf die Bahn zu bringen und etwa dem andern Theil auch noch zu mehrerer Schärfe Anlaß zu geben. Er ließ sie daher in allem Ernst ermahnen, von ihrem Vorhaben abzustehen, dem Kardinal aber ließ er insonderheit zu erkennen geben, daß ihm nicht wohl gebühre, diese Tragödie also zu erwecken, auch eine solche Protestation, wie

Digitized by Google

von ihm geschehen, einzulegen, besonders da er selbst Kaiserl. Commissarius sey, vermöge dessen er vielmehr bedacht seyn sollte, das Feuer zu dämpfen, als noch mehr anzufachen. Welches denn auch so viel gewirkt, daß sie ihr Intent merklich geändert, die Weitläufigkeiten fallen lassen und sich ziemlich schiedlich in die Sachen geschickt.*) Es trat indeß der glückliche Umstand ein, daß der Kardinal unmittelbar darauf mit dem nach Augsburg eben erst gekommenen Kardinal Morone nach Rom abreisen mußte zur Wahl eines neuen Papstes an Julius Stelle, der am 23. März mit Tode abgegangen war. Dadurch bekam man viel freiere Hand und viel mehr Hoffnung zur Beförderung des Friedens. Auf diesem Wege kam man endlich zur Aufrichtung eines beständigen Friedens zusammen, bei welchem nicht nur die betreffenden Puncte des Passauer Vertrags zu Grunde gelegt, sondern auch die Bestimmungen des Nebenvertrags verstärkt aufgenommen wurden, daß niemals andere als friedliche Mittel zur Vergleichung der Religion angewandt und selbst wo diese nicht erzielt werden könnte, dennoch ein beständiger, beharrlicher, unbedingter und ewiger Friede zwischen beiden Theilen stattfinden und jeder Theil bei seiner Religion, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Cerimonien, auch seiner Haab und Gütern ruhig und unbeschwert gelassen werden sollte.

Zweitens. Den genannten allgemeinen Hauptsatz des Friedens auch im Einzelnen durchzuführen und zu bestimmen, die Bedenken von beiden Seiten möglichst auszugleichen und alle Schwierigkeiten zu beseitigen, war zwar noch kein geringes Geschäft; doch kam man nach einiger Zeit auch damit zu dem erwünschten Ziel. Nur

*) Das Protokoll von Zasius, bei Schmidt N. 9. VI. S. 244.

Digitized by Google

Ein Punct machte langen Anstand und Aufenthalt und solche Schwierigkeit, daß sich daran beinahe das ganze Friedensgeschäft wieder zerschlagen hätte. Dies war allerdings ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, an welchem der evangelischen Kirche viel gelegen war und um den selbst längere Zeit zu streiten sich wohl der Mühe verlohnte. Es war dieser Punct aber nur die nothwendige Entwickelung und weitere Beziehung dessen, was bereits in der allgemeinen Festsetzung wesentlich mitbegriffen war und wurde daher zuerst von der römisch gesinnten Seite angeregt, um sich gegen diese nothwendige Folge daraus zu verwahren und sicher zu stellen. In dem churfürstlichen Bedenken kam nur vor, daß kein Stand den andern zu seiner Religion bringen, keiner dem andern seine Unterthanen abpracticiren oder sie wider ihre Obrigkeit in Schutz nehmen, keiner auch wegen der Religion beunruhigt oder darin gehindert seyn sollte. Aber wie? wenn sich jetzt oder künftig einmal einer der geistlichen Stände, ein Bischof beigehen ließ, zur Augsburgischen Confession überzugehen? In Beziehung darauf nun war es, daß die Protestanten Freistellung der Religion und ebendamit das unbedingte Reformationsrecht begehrten. Sie verlangten, daß einem jeden geistlichen oder weltlichen Churfürsten, Fürsten, Ständen und Obrigkeiten bis auf christliche, friedliche Vergleichung der Religion frei stehen solle, sammt seinen Unterthanen in die alte Religion oder in die Augsburgische Confession zu künftiger Zeit sich zu begeben und daß es auch mit denselben, wie bereits oben stehe, und noch weiter folgen werde, gehalten werden solle. In dieser Bestimmung entdeckten nicht nur alle geistliche Fürsten, sondern auch Ferdinand und sein Schwiegersohn, der Herzog Albrecht von Baiern, die offenbare Absicht, die römisch-katholische

Digitized by Google

Religion allmählich vom teutschen Boden ganz zu verdrängen, nicht allein die Wurzel gänzlicher Zerreißung vieler tapferer hoher und anderer Stifte im Reich, sondern auch einen Saamen von unaufhörlichem Zank, Zwietracht und Unfrieden, indem zu besorgen sey, daß unter den geistlichen Ständen leicht noch solche Gemüther zu finden, die dem Beispiel des Herzogs in Preußen nachfolgen und die Stifte entweder eigenthümlich an sich ziehen, oder doch so berupfen möchten, daß nicht viel übrig bliebe. Eben so würden auch die Mönche, wenn es ihnen frei stände, zu heirathen, entweder alle Klostergüter an sich zu ziehen suchen oder, wenn ihnen das nicht gelänge, doch vor ihrem Austritt aus dem Kloster in demselben so aufräumen, daß dessen Untergang unvermeidlich. Man berief sich insonderheit noch auf den Passauer Vertrag, welchem zufolge jeder bei dem solle gelassen werden, was er zur Zeit des geschlossenen Vertrags inne gehabt. Wenn aber jeder befugt seyn solle, sich, sein Land und seine Unterthanen nicht allein aus der geistlichen Jurisdiction zu schwingen und auszuziehen, sondern auch sich derselben selbst anzumaßen, so würde der ganze Passauer Vertrag, der doch die Grundlage des jetzigen Friedens seyn sollte, umgestoßen werden. Es würde auch sicher in zwei Jahren dahin kommen, daß kein Bischof mehr eine Diöces außer seinem eigenen Lande haben und diejenigen, die die Religion änderten und denen der Fiscus lieber als Christus, viel besser daran seyn würden, als die bei der alten Religion beharrten. Dergleichen Dinge seyen auf keiner andern Reichstagshandlung, auch zu den Zeiten, wo die Protestanten etwas gefaßter, als jetzt oder sonst in andere Wege heftiger als jetzt waren, ja auch bei dem Passauischen Vertrag, wo, so zu sagen, die Büchsen, Spieße und Helleparden vor der Thür gestanden,

Digitized by Google

nicht gesucht oder begehrt worden. Man vereinigte sich endlich im Ausschuß und Fürstenrath zu einer Fassung, wodurch dieser Artikel ins Allgemeine zurück und somit ins Unbestimmte, statt in das Einzelne und Bestimmte herabgeschoben wurde; nämlich: wenn einer oder mehr weltliche Churfürsten, Fürsten und Stände zwischen hie und endlicher Vergleichung der Religion der alten Religion oder der Augsburgischen Confession abhängig würden, so solle dieses anders nicht, als diesem unsern Frieden in allem seinen Inhalt unabbrüchig und unvorgreiflich bestehen. Allein damit wären gerade die geistlichen Stände übergangen und von der Freistellung der Religion ausgenommen worden. Man bestand also protestantischer Seits um so mehr darauf, daß jene Einschränkung beseitigt werden müßte; aber um so eifriger und strenger bestand nun auch der Gegentheil darauf, woran ihm so viel gelegen war, daß jeder Geistliche, der die alte Religion verließe, ebendamit zugleich seines Amtes und Standes verlustig ginge. Man nannte dies den geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) und jeder Theil wußte wohl, wieviel davon abhing und daß alles dabei auf dem Spiel stand, ob eine solche Beschränkung gelten solle oder nicht. Alle geistliche und weltliche Stände römisch-katholischen Glaubens stritten mit dem größten Eifer dafür; alle Mildeungen in den Bestimmungen dieses Puncts drangen nicht durch; es schien eine Vereinigung über diesen Gegenstand unmöglich zu seyn. Die Ursache war, daß das im Hintergrunde liegende Bewußtseyn von dem Glauben, den jeder der beiden streitenden Theile als den alleinseligmachenden wußte, jedem zugleich die größeste Vorsicht und Sorge gebot, demselben durch eine Bestimmung solcher Art, welche den Untergang des einen oder andern Glaubens im teutschen Lande nach sich gezogen hätte, nichts

Digitized by Google

zu vergeben. Diese Ueberzeugung trat in der Hitze des Streits jetzt stärker als je hervor. Den Protestanten wurde es bei dieser Gelegenheit auf den verschiedensten Wegen zu verstehen gegeben, daß sie als Ketzer und Abtrünnige, so viel zu verlangen nicht berechtiget seyen, daß jeder Geistliche, der zu ihnen übertreten möchte, ihnen auch sein Amt mit allen seinen Würden und Einkünften zubringen sollte (auf welchem Wege die reichen Bisthümer und Kapitel bald würden erloschen und verschwunden seyn), ja daß sie vielmehr als Apostaten sich von der Kirche und ebendamit vom Himmelreich ausgeschlossen und der Seligkeit, die außer der Kirche nicht möglich, verlustig gemacht hätten. Die Protestanten erklärten ihrerseits sich in einer Weise, welche zeigte, daß sie den Grundsatz ihrer Gegner vom alleinseligmachenden Glauben nicht zwar an und für sich für unrichtig hielten, aber um so mehr in der Anwendung und in einer solchen Beziehung, wodurch der evangelische Glaube, als der alleinseligmachende, gefährdet und irgend einem Glauben verwehrt würde, dieses von sich zu bekennen. Sie bekannten sich also zu dem Grundsatz von der alleinseligmachenden Kirche in solcher Weise, daß er zugleich die entschiedenste Anhänglichkeit an den eigenen Glauben und die allgemeinste Freiheit der Religion und des Gewissens in sich schloß, zu jener also nicht in der Weise der Engherzigkeit und Beschränktheit, noch auch zu dieser in der Weise der Leerheit und Gleichgültigkeit. Indem sie die Ursachen anführen, weshalb sie in den geistlichen Vorbehalt nicht willigen könnten, sagen sie: das Versprechen der Seligkeit in dem alten sowohl, als neuen Testament, sey allgemein, sie könnten daher Niemanden den Himmel sperren, um nicht am jüngsten Gericht in das erschreckliche Urtheil Christi zu fallen: wehe euch, die ihr anderen die Himmelsthüre verschließet, die

Digitized by Google

ihr selbst nicht hineingehet und auch andere hindert, hineinzugehen. Es sey kein Ungläubiger, kein Jud, Heid oder Türk, wenn er anders Vernunft und einen nur geringen Ernst für seine Religion habe, der nicht alle Menschen zu seiner Religion ziehen möchte; wie vielmehr sollten sie nicht, die die rechten Christen seyn wollten, es zu thun geneigt seyn, da ihnen Gott der Allmächtige bei Verlierung ihrer Seligkeit solches zu thun befohlen. Ja die Protestanten gingen bei dieser Gelegenheit selbst so weit, zu erklären: wiewohl sie mit göttlicher Schrift, aus den Vätern und Conzilien wüßten darzuthun, daß die Stände, so sich der alten Religion nenneten, in viel Wege der Religion und Kirchengüter mißbrauchten, nicht ohne höchste Schmach Gottes, Verlust der Kirche und Gefahr vieler Seelen, so hätten sie doch um geliebten Friedens willen in diese Constitution gewilligt, daß sie bei ihren Kirchengebräuchen, Ordnungen, Cerimonien, Haab und Gütern gelassen würden.

Die auf beiden Seiten gefühlte Unmöglichkeit, sich über diesen Punct, an welchem die ganze, alte Uneinigkeit und Trennung im Glauben wieder hervorbrach, zu vereinigen, und die Ermüdung im langen Streit bewog endlich beide Theile zu der Uebereinkunft, daß dieser Punct im Friedensinstrument unentschieden gelassen, aber nicht übergangen, sondern einerseits zwar der geistliche Vorbehalt eingerückt, aber auch die beharrliche Protestation der Evangelischen dagegen mit aufgenommen würde. Es gab aber darüber, bis die Sache zu diesem Abschluß gedieh, noch vielen Streit. Die Anhänger der römisch-katholischen Kirche verlangten, daß sich die Stände über diesen Punct nicht hätten vergleichen können, sollte weggelassen werden, weil es gegen allen bisherigen Gebrauch bei den Reichsabschieden sey. Die Protestanten aber be-

Digitized by Google

harrten darauf und da sich Ferdinand hierin selbst mit ihnen einverstanden erklärte, weil sich die Sache der Wahrheit gemäß also befände, so blieb es dabei. Hingegen in einem andern Punct, daß nämlich die Worte: es sey der geistliche Vorbehalt auf Bitte der Geistlichen angenommen worden, wegzustreichen, weil man sie dadurch verhaßt machen wolle, gaben die Protestanten nach. Unter dem Vorbehalt also, den Streit so oft und sobald wieder zu erneuern, als es nöthig scheinen möchte, hieß es nun, daß jeder Erzbischof, Bischof, Prälat oder Geistlicher, der in Zukunft von der alten Religion abtreten würde, zugleich auch sein gehabtes Amt abtreten und auf alle Einkünfte davon, jedoch ohne Nachtheil seiner Ehre und Würde Verzicht thun müsse.

Drittens. Die obige Bestimmung, über den geistlichen Vorbehalt, bezog sich zunächst nur auf die Reichsunmittelbaren Stände und auf die Religionsfreiheit derselben, welche die Protestanten forderten. Je mehr sie nun im Betreff des geistlichen Vorbehaltes hatten nachgeben müssen, um so mehr bestanden sie darauf, daß allen Unterthanen beider Theile vollkommne Religions- und Gewissens-Freiheit zustehen solle. Darüber war der Gegentheil sehr betroffen und stellte dagegen im Ausschuß weitläufig vor, zu was Aufruhr, Ungehorsam und Widerspänstigkeit solches Anlaß geben könnte, er wisse es auch in seinem Gewissen nicht zu verantworten, wenn er nicht das Heil und die Seligkeit seiner Unterthanen in dem Glauben, den er für den rechten und heilsamsten erkenne, zu pflanzen und zu befördern suchen sollte. Den Unterthanen habe man ohnehin die Erlaubniß, aus dem Land zu ziehen, bereits zugesagt, wodurch sie hinlänglich wegen der Religion gesichert wären. Selbst Ferdinand und Albrecht von Baiern erklärten, sie würden lieber alles

Digitized by Google

zertrümmern lassen, als diese Clausel eingehen. Sie schickten den Zasius an Herzog Christoph von Würtemberg mit der Erklärung, sie versähen sich zu ihm als einem Friedliebenden, daß er nicht nur allein für sich selbst, sondern auch die andern dahin weisen werde, die Zeit mit einem solchen Disput nicht länger zu verlieren; es wäre ihnen nicht allein um ihre Religion, sondern auch um den Gehorsam ihrer Unterthanen zu thun, dessen sie sich kaum noch würden zu getrösten haben, wenn die Clausel zu Stande käme. Sie hätten so viel Verlangen, als jemand anders, für ihre Personen sowohl, als Kinder und Unterthanen, der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden, die sie festiglich und unzweifentlich in ihrer angeerbten Religion zu erhalten glaubten. Man könne ihnen daher nicht zumuthen, daß sie ihren Unterthanen Raum, Luft und Freiung einer andern Religion, auf die sie ihrerseits keinen sonderlichen hohen Trost zu stellen wüßten, verstatten sollten, und ehe wollten sie das äußerste abwarten, als sich dazu entschließen. Ferdinand ließ zugleich sagen, er würde eher alle Handlung zerstießen lassen und sogleich aufsitzen und davon reiten, besonders, da er einige Lande habe, denen er bei Antritt seiner Regierung geschworen, keine andere Lehre und Religion daselbst zu gestatten, als die wirklich in Gebrauch und Uebung wäre. Andererseits war auch den Protestanten gar viel daran gelegen, ihre Glaubensgenossen in Ländern des römischen Glaubens nicht nur überhaupt sicher zu stellen, sondern auch insonderheit für die Freiheit ganzer Länder zu sorgen, welche wider den Willen ihrer Landesherren die Reformation angenommen hatten; denn diese, welche doch von dem gestatteten Abzugsrecht keinen Gebrauch machen konnten, waren eben den Bedrückungen am meisten ausgesetzt. Da nun in den Vergleich mit eingerückt worden war,

Digitized by Google

daß in den Städten, wo bis daher beide Religionen in Uebung gewesen, solche dabei sollten gelassen werden, so verlangte man römisch-katholischer Seits, daß solches blos von den Reichsstädten sollte zu verstehen seyn, damit man sich wegen der Unterthanen in den landesherrlichen Städten nicht die Hände bände. Die Protestanten dagegen wollten, daß auch die Hanse- und andere Städte darunter begriffen würden und dehnten ihr Verlangen auch auf die Ritterschaft aus. Die Städte insonderheit gaben nachstehende Erklärung von sich. Sie könnten sich die Billigkeit und Gleichheit, worauf der Religionsfriede im Grund beruhen sollte, nicht verspüren; den höheren Ständen sey gänzliche Freiheit eingeräumt worden, eine oder die andere Religion zu reformiren und aufzurichten, bei den Frei- und Reichsstädten aber sollte diese Freiheit dermaßen geschmälert und eingezogen werden, daß sie wider ihr Gewissen beide Religionen in ihrer Ringmauer müßten dulden, da doch in den Rechten ausdrücklich gesagt, daß diejenigen, so die Reichslasten in gleichen Bürden zu heben und zu legen verpflichtet, auch im gleichen Theil desselben Freiheiten und Nutzungen fähig und theilhaftig seyn sollten, wenn die Städte für und für unnachlässig mit beider Religion öffentlichen Uebungen sollten beladen verbleiben, daß solches nichts anders, denn Unruhe, Zank und Widerwärtigkeit unter den Communen würde gebähren und daraus Zerrüttung friedlichen bürgerlichen Wesens nothwendig erfolgen. Da nun die Protestanten ihr Dringen auf Religionsfreiheit der Unterthanen überhaupt beständig wiederholten, nicht der Ritterschaft allein, wie sie anfangs gewollt, so war doch Ferdinand, so sehr er gegen die Religionsfreiheit war, damit zufrieden, wenn sie nur nicht auf seine und der weltlichen Fürsten Lande gezogen, sondern allein auf die der Geistlichen eingeschränkt

Digitized by Google

würde. Endlich that er den Vorschlag, daß über die Religionsfreiheit in einem Nebenabschied sollte Vorsehung geschehen und darin, daß die Stände sich nicht hätten vergleichen können, gesagt, auch bestimmt werden: daß diejenigen von Adel, Städte, Communen und Unterthanen besonders der geistlichen Stände, welche seit Jahren der Augsburgischen Confession anhängig gewesen und noch desselbigen Glaubens wären, durch jemand nicht bedrängt, sondern bis zu christlicher und endlicher Vergleichung der streitigen Religion unvergewaltigt dabei gelassen werden sollten. Dies ist die berühmte Declaration oder Assecuration, welche neben dem Friedensinstrument ausgestellt wurde. Mehr war für diesmal protestantischer Seits nicht zu erlangen. Aber auch in dieser Gestalt war der Friede, zumal unter den damaligen Umständen, eine große Wohlthat zu nennen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google